This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

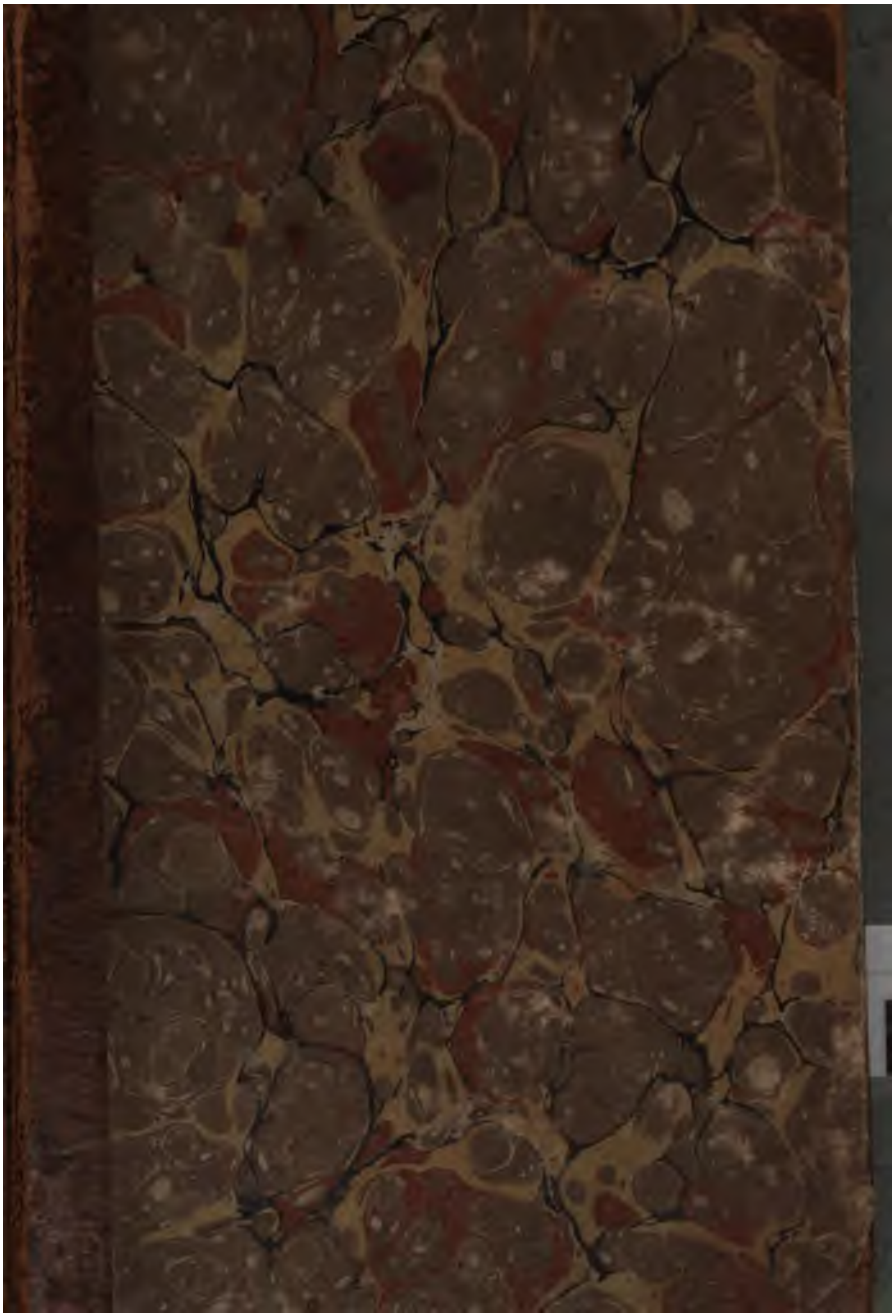
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

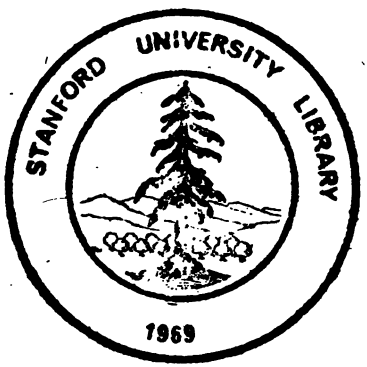
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

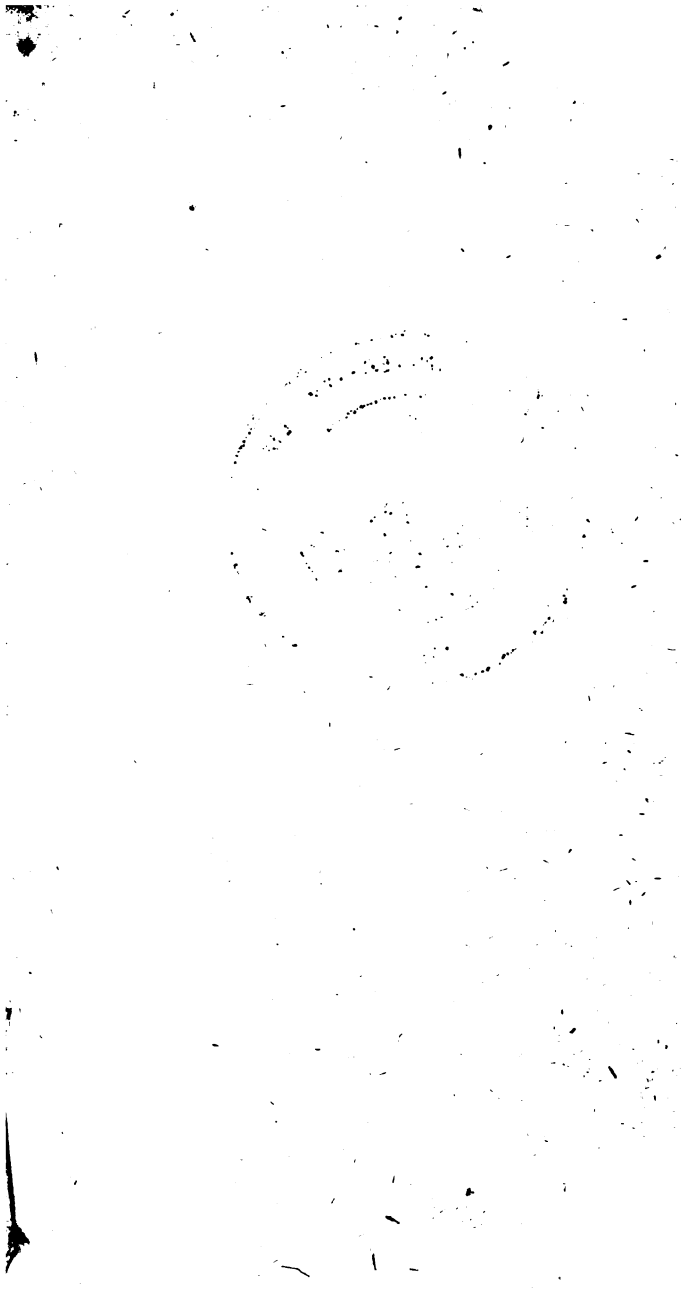
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969



Mathias Corvinus, König der Hungarn.

Von

Dr. J. A. Fessler.

Erster Band.

Carlsruhe.

1809

MEH

DB931
F4
v.1-2

Gemälde

aus

den alten Zeiten

der

Hungarn.

Von

Dr. Feßler.

Dritter Band.

Mathias Corvinus.

Erſter Theil.

Carlsruhe.
1809.

Mathias Corvinus.

Erster Theil.

Vorerinnerung.

Ich will meinen Zeitgenossen das Bild eines Monarchen darstellen, der auch bey der Nachwelt die Achtung und Bewunderung verdient, die ihm sein Zeitalter, als den Tribut, der seiner Grösse gebührte, dankbar entrichtet hatte.

In einem Jahrhunderte, wo Tapferkeit noch mehr als Geistesgrösse galt, wo man durch persönlichen Muth den Mangel wahrer Verdienste überflüssig ersetzt glaubte, verband Mathias von Hunyád mit der Entschlossenheit des größten Helden die zwar minder glänzende, aber um so wohlthätigere Würde eines Freundes und Beförderers der Künste und Wissenschaften; mit allen Talenten eines sieggewohnten Feldherrn das rastlose Bestreben, der Prometheus seiner Nation, der Vater seiner Völker zu seyn. Sixtus der Vierte, der fremder Grösse nie ohne Widerwillen huldigte, nannte ihn den König der Könige. Mohamed der Zweyte, der sich selbst für den größten Monarchen seiner Zeit erklärte, gab den zwey-

ten Rang dem Helden Pannoniens, deſſen mächtiger Arm ſeine Herrlichkeit ſo oft erſchüttert hatte. In den Annalen meines Vaterlandes glänzt die Periode ſeiner Regierung als die Epoche der rühmlichſten Thaten; dort ſah ich, was Mathias für Hungarn und für die von ihm eroberten Provinzen geweſen ſeyn würde, hätte er nicht in dem Geiſte ſeiner Zeitgenoſſen Hinderniſſe gefunden, die weder ſein Scharfſinn, noch ſeine Thätigkeit ganz zu beſiegen vermochte. Gefühle der Wehmuth regten ſich in meiner Bruſt, wenn ich fand, daß er oft die edelſten Entwürfe aufgeben mußte, die ſein erleuchteter Geiſt für das Glück und die Würde der ihm unterworfenen Völker gefaßt hatte; wenn ich den Urſachen nachſpürte, warum meine Nation unter einem ſolchen Könige nicht höher geſtiegen wäre, und ich mir ſelbſt antworten mußte: der Mann war für Hungarn, und für ſein Jahrhundert zu groß.

Intereſſirt meine Leſer die Anzeige der Quellen, woraus ich geſchöpft habe, was Mathias Corvinus gethan hat, ſo verſichere ich ihnen, daß ich

. Schwandtneri Scriptores rerum hungaricarum,

Bonfinii Decades rerum hungaricarum,

Pray Annales regum Hungariae,
Palma Notitia rerum hungaricarum,
Balbini Epitome und Miscellanea rerum bohemicarum,
Dlugossi historia polonica,
Roo Annales rerum austriacarum,
Documentirte Geschichte und Beschreibung der Stadt Breslau *). ꝛc. ꝛc.

kritisch gewürdigt, und so benutzt habe, daß ich auf jede ernstliche Frage hinreichende Gründe, sowohl meines Uebereinstimmens mit — als meines Abweichens von denselben angeben kann. Bisweilen gab ich sie gleich in Anmerkungen; wo es geschah, war ich es meinem Vaterlande und meinem Helden schuldig.

*) Ich glaube meinen Landsleuten einen Gefallen zu leisten, wenn ich ihnen den vollständigen Titel dieses wichtigen, selbst in Schlesien mit zu vieler Gleichgültigkeit aufgenommenen Werkes hieher setze; er ist:

Von Breslau, documentirte Geschichte und Beschreibung, in Briefen. 3 Bände 8. Breslau bey Wilh. Gottl. Korn 1783.

Sie werden darin so manches Merkwürdige und Interessirende von dem größten Manne unsers Vaterlandes lesen, was sie in Hungarischen Schriftstellern vergebens suchen.

Die Anzeige der Quellen, woraus ich die Motive geschöpft habe, aus welchen Mathias mit seiner Totalität gehandelt hat, werden diejenigen wohl schwerlich von mir verlangen, welche zu männlich sind, um Ideale nach historischen Regeln zu prüfen, und dort unbestreitbare Bürgschaft zu fordern, wo nur psychologische Wahrscheinlichkeit und poetische Wahrheit möglich waren. Wer mit historischer Gewißheit wissen will, was Mathias Corvinus nach dem ganzen Umfange seines Charakters, seiner Menschengröße und Menschenwürde war, der lasse es sich nicht von mir, nicht von Geschichtschreibern, sondern von dem Einzigen, der es im Stande ist, von Gott offenbaren; ich kann und ich will nur diejenigen befriedigen, welchen daran liegt, zu erfahren, was für ein Ideal ich mir von Mathias Corvinus, nach der eigenthümlichen Form meines Geistes, geschaffen habe; und was Er nach meinen Ansichten von dem Verhältnisse seiner Kraft zu seinen äussern Umgebungen hätte seyn können.

Feßler.

Einleitung.

Mit Andreas dem Dritten erloſch der Arpadiſche Stamm, welcher Hungarn durch vier Jahrhunderte beherrſcht hatte. Ungeachtet der Niedrigkeit einiger ſeiner Könige, die in dem Hochverrath ihre Selbſterhaltung ſuchten; trotz den Waffen Kaiſer Heinrichs des Dritten, der ſich Hungarn unterwerfen; trotz den Kunſtgriffen Manuels, der daſſelbe mit dem orientaliſchen Kaiſerthume vereinigen wollte, hatte er bis jetzt ſeine Unabhängigkeit von jeder äuſſern Macht behauptet. Erſt nach Andreas Tode ſtand es in Gefahr, dieſe ſchätzbare Freyheit zu verlieren.

Bonifacius der Achte, der gleich einer Sonne die ganze Chriſtenheit erleuchten erwärmen und an ſich ziehen wollte, würdigte auch Hungarn ſeiner apoſtoliſchen Sorgfalt. Mit hierarchiſcher Vaterliebe ſtellte er der Nation vor: Stephanus der Erſte hätte ſein Reich mit allen Rechten des Thrones dem päpſtlichen Stuhle unterworfen; folglich gebührte ihm das Recht, nach Abgange des Arpadiſchen Stammes den König der Hungarn zu ernennen. Aber ſtandhaft widerſetzten ſich die

Magnaten den Forderungen des herrschsüchtigen Bischofs von Rom; weder die Gewalt seiner Bannstrahlen, noch die Ränke seines Legaten konnten sie zurückhalten, ihr Wahlrecht zu behaupten. Glücklich lenkte sie Hungarns Genius bey der Ausübung desselben. Carl Robert und Ludwig waren die Väter ihres Volkes; die düstere Nacht der Verwirrung verschwand; ein heiterer Morgen der Ruhe und des Wohlstandes erschien. Sie betrachteten ihre Gewalt, als den Beruf mit dem Verderben zu kämpfen; und ihre Würde, als das kostbare Vorrecht zu beglücken. Dieß war der Gesichtspunkt ihrer grossen Unternehmungen, durch welche sie dem Throne Glanz, Achtung und Liebe verschafften, den die Schwachheiten und Laster Ladislaus des vierten verhaßt gemacht hatten. Humanität, Künste und Wissenschaften legten sie zur Grundfeste eines bessern gesellschaftlichen Gebäudes; ein gesittetes Volk trat an die Stelle des zügellosen Pöbels, erhabener Freyheitsdrang arbeitete gegen die Ausschweifungen barbarischer Rohheit; die Stimme der Edeln siegte über das betäubende Geschrey der Unzufriedenen, die Gesetze waren der vereinigte Wille der Nation, durch sie waren die Rechte und das Eigenthum aller Stände gesichert. Eine furchtbare Kriegsmacht verbürgte die Dauer dieser neuen Schöpfung; sie demüthigte durch Ludwigs unüberwindlichen Arm Italien, Neapel, Venedig, die Lithuanier und Tartarn; und führte die Walachey, die Moldau, Gallizien, Lodomerien, Boßnien,

Bulgarien und Dalmatien unter die Herrschaft der Hungarischen Krone zurück.

Zu welcher Höhe politischer Macht und Größe wäre Hungarn emporgestiegen, hätte Sigmund nicht so lange seine wahren Vortheile verkannt; hätte er sich mehr die Beyspiele seiner würdigen Vorfahren, als die Entsetzung der Afterpäpste, und die Unterdrückung der Thaboriten zum Ziele seiner Ruhmsucht gesetzt; hätte er nicht durch die Ausschweifungen seiner Jugend, durch seine Pracht und Verschwendung die Herzen der Hungarn von sich entfernt! Mißtrauisch gegen eine edle, großmüthige Nation, deren Liebe er nicht verdienen wollte, nährte er mit Vorsatz ihren Haß. Durch Verbannung oder Hinrichtung seiner Feinde, durch Hochmuth und Grausamkeit wollte er sich auf dem Throne befestigen, den die Hungarn seit Ludwigs glücklichen Tagen nur als die Grundfeste ihrer Freyheit zu betrachten gewohnt waren. Nach unumschränkter Herrschaft begierig, wollte er ein Volk die Fesseln der Knechtschaft tragen lehren, das von seinem Ursprunge an durch Tapferkeit, Edelmuth und Festigkeit sich der Freyheit so würdig bewiesen hatte. Mit Ernst, Würde und Majestät trat die Nation vor ihn hin, und zeigte ihm in den Reichsgesetzen die Urkunde ihrer Rechte und seiner Pflichten. In dem Gefängnisse zu Visegrad und Siklos gab er seine stolzen Entwürfe auf; und ward, was gefangene Könige selten werden, mit aufrichtigem Herzen ein guter König. Von nun an war den-

verderblichen Anschlägen treuloser Rathgeber sein Herz, dem Sirenengesange der Schmeichler sein Ohr, der Habsucht unedliger Günstlinge die Schatzkammer des Vaterlandes verschlossen. Nur das Verdienst fand in ihm einen Freund; nur Männer, die sich demselben geweihet hatten, wurden seine Vertrauten. Dieser glücklichen Verbindung hatte Hungarn die herrlichen Tage zu verdanken, in welchen es durch die Weisheit seiner Beherrscher, und durch die Tugenden seiner Helden über alle Staaten Europa's hervorragte.

Noch unter Sigmunds Regierung hatte sich Johannes Corvinus in der Reihe der letztern ausgezeichnet. Aus einem alten, aber verarmten Geschlechte in der Walachey entsprossen, konnte er nur auf der Laufbahn des Krieges das Glück und die Grösse erreichen, zu welcher die Natur so viele Kraft und so mächtigen Drang in seine Seele gelegt hatte. Nikolaus von Ujlak, Statthalter von Siebenbürgen, sah und bewunderte seine ersten Schritte; sie verriethen den muthvollen Kämpfer, Europa's werdenden Helden, den künftigen Erschütterer der Ottomanischen Herrschaft. Nach der Schlacht an dem Vagus, wo fünf tausend Thaboriten unter hungarischen Schwertern fielen, begleitete er den König nach Italien. Unter den Befehlen des Herzogs von Mayland, Sigmunds Bundesgenossen, zog er gegen die Venetianer zu Felde, die durch die Zwiste des Königs mit den Ständen begünstiget, Dalmatien an

sich gezogen hatten. Der Streit zwischen der Republik und dem Könige ward durch Unterhandlungen beygelegt; Corvinus verließ daher Italien, wo ihm zu Lorbeern der Tapferkeit keine Hoffnung mehr übrig war. Seine bis dahin geleisteten Dienste belohnte Sigmund mit dem Bergschlosse Hunyád, auf dem sein grosser Geist mehr in der Aussicht auf künftige Thaten, als in dem ruhigen Genusse der Gaben des Glückes Befriedigung fand.

Albert führte ihn aus seinem einsamen Aufenthalt in das Licht hervor; er versetzte ihn unter die Baronen des Reiches, und ernannte ihn zum Statthalter von Siebenbürgen und zum Ban von Severin. Alle Wege zu den ansehnlichsten Aemtern und Würden des Reiches standen ihm offen; aber Johann von Hunyád betrat nur den des Verdienstes. Erhöhung seines Selbstgefühls, nicht Vermehrung seines Ansehens lag ihm am Herzen. Das Glück war sein Gefährte, aber die Liebkosungen desselben konnten ihn weder bezaubern noch einschläfern; mit unverrücktem Auge folgte er seinen bessern Führern, Gemeingeist und Rechtschaffenheit. Ein heller Kopf, ein fühlendes Herz, kräftige Leidenschaften und reife Erfahrung machten ihn als Staatsmann groß, als Helden unüberwindlich. Religiosität heiligte das Feuer seines Enthusiasmus für Freyheit und Vaterland; sie erhob seine Empfindungen, erhielt ihn in rastloser Thätigkeit, machte ihm Aufopferungen leicht, und Handlungen der Großmuth zur Gewohnheit. Unter Ge-

ſchäften und Anſtrengung, unter dem Andrange von Unruhen und Gefahren zu ſchneller Entſcheidung gewöhnt, blieb er auch in den bedenklichſten Augenblicken von unentſchloſſener Kleinmuth und blinder Verwegenheit gleich weit entfernt. Auf dem höhern Standpuncte der ruhigen Vernunft überſah er mit einem Blicke die drohenden Uebel und die Verbindung der Umſtände, von welchen er Rettung hoffte; er handelte, wo Andere noch berathſchlagten, oder ſchon alles verloren gegeben hatten. Seine Erwartungen blieben nie unerfüllt; immer ſtanden ſie mit dem Umfange ſeiner Kräfte im genaueſten Verhältniſſe; thätiger Wille, nicht erſchlaffendes Hoffen war die Seele ſeiner Unternehmungen. Sein thatenreiches Leben war ein beſtändiger Wechſel der Siege, bald über die Feinde des Vaterlandes, bald über die heimtückiſchen Verfolger ſeines Verdienſtes. Gegen Freunde und Feinde behauptete er ſein Anſehen; bey jenen durch Feſtigkeit und Wahrheit ſeines Charakters, bey dieſen durch Großmuth; er kannte weder Eigennutz noch Rache. Rein, einfach und edel waren ſeine Sitten, ſeine Lebensart war der Wandel des Chriſten, nur auf dem Schlachtfelde wider Mohameds Verehrer unterdrückte bisweilen ſein frommer Eifer die ſanftern Gefühle der Menſchlichkeit. Von den Guten geliebt, von den Böſen gefürchtet, von niemanden gering geachtet, wallte er auf dem Pfade der Tugend und Ehre zur Unſterblichkeit hin.

Albert trat vom Schauplatze ab, bevor er noch die groſſen Erwartungen erfüllen konnte, die ſeine Herrſchertalente in allen Gemüthern erweckt hatten. Unter Eliſabetha's Herzen lebte ſchon der künftige Erbe des väterlichen Thrones; ihren Händen vertraute die Nation das Steuerruder des Staates. — Gewaltige Stürme drohten demſelben von ferne. Unter Rokyzana's Anführung verbreiteten Huſſens Anhänger Schrecken und Verwüſtung in Böhmen. Murad der Zweyte hatte ſich Theſſalonica, Aetolien und Epirus unterworfen; jetzt faßte er den Entſchluß, ſein ſiegreiches Heer nach Hungarn zu führen. Johann von Hunyád wachte für das Vaterland; die Gröſſe der Gefahr und die Ohnmacht der Regentin war ihm bekannt; mit ihm vereinigt, drangen die Magnaten in die Königin, ihren Wittwenſtand zu verlaſſen, und einen Gemahl ſich zu wählen, der das Reich gegen innere und auswärtige Feinde thätig beſchützen könnte. Unter der Bedingung, daß dem Sprößlinge ihrer erſten Ehe Böhmen und Oeſterreich, dem Erſtgebornen der zweyten Hungarn zum Erbtheile werde, gab Eliſabeth den Vorſtellungen ihrer Groſſen Gehör; von ihnen geleitet, wählte ſie Uladiſlaus den König von Polen. Schon war eine zahlreiche Geſandtſchaft aus Hungarn in Cracau angelangt, ſchon hatte der König Eliſabetha's Hand und die Hungariſche Krone anzunehmen ſich erklärt, als nach Ladislaus Geburt die Eintracht der Reichsſtände verſchwand, und der

Wankelmuth der Königin die getrennten Gemüther zu blutigen Fehden ermunterte. Durch die Rathschläge des Grafen von Cilley verführt, widersetzte sich jetzt die Regentin der beschlossenen Verbindung mit dem Könige von Pohlen; ein grosser Theil des Adels trat auf ihre Seite; von seiner Ergebenheit versichert, brachte sie ihren Säugling nach Stuhlweissenburg, wo er von dem Primas gekrönt, und von der Partey der Königin für ihren künftigen Beherrscher erkannt wurde. Indessen erschien Uladislaus an den Grenzen des Reiches. Elisabeth bemächtigte sich heimlich der Krone, und floh mit diesem Schatze nach Raab, wo sie ihn bald an Kaiser Friedrich den Dritten für eine geringe Summe verpfändete. Uladislaus ward von den Seinigen nach Stuhlweissenburg zur Krönung geführt; auch die Häupter der Gegenpartey erschienen daselbst. Hier wurden die versammelten Stände den Raub der Krone gewahr. Das Verbrechen der Königin reitzte die Stände zu den gewaltsamsten Maßregeln; Ladislaus von Gara, Hüther der Kleinodien des Reiches, ward des Hochverrathes schuldig erklärt, von den erbitterten Grossen zur Rache aufgefordert, und nur durch die Vermittelung des Königs von dem verdienten Tode befreyet. Er mußte seinem Retter huldigen; und Dionysius von Széch, Primas des Reiches, ward gezwungen, den neuen König mit einem Diadem zu krönen, welches aus der Kirche von dem Bilde Stephanus des Ersten für diesen Noth-

fall entlehnt wurde. Durch Uladislaus Erhebung war der Königin und ihrem Anhange der Krieg erklärt; ihre gefährliche Lage verleitete sie zu neuen Schritten der Treulosigkeit. Von ihr aufgefordert bemächtigte sich Johann Giskra von Brandeis mit seinen Böhmen der Bergstädte von Hungarn. Ulrich von Cilley erhielt das Land jenseits der Donau in dem Gehorsam gegen die Königin. Die Croaten waren ihr treu geblieben, und Ladislaus von Gara stellte sich an ihre Spitze, um die Forderungen eines leichtsinnigen Weibes gegen die Helden des Vaterlandes zu vertheidigen. Uladislaus hatte den Thron nicht gesucht; aber auf demselben sich zu behaupten hielt er für Pflicht. Auf Johann von Hunyád war seine Hoffnung gerichtet; er sandte ihm den Heerführer der Croaten entgegen. Hunyád erschien und siegte; Gara floh.

Die Einfälle der Ottomanen in Siebenbürgen zwangen den König, seine Macht zu theilen. Johann von Hunyád zog wider sie aus; funfzehn tausend Türken fielen unter dem Schwerte der Hungarn; Lager und Waffen blieben die Beute des Siegers.

Indessen hatte das Uebel im Innern des Reiches tiefere Wurzeln gefaßt. Die Stände von Böhmen hatten beschlossen, sich von Hungarn zu trennen und einen eigenen König zu wählen; aber kein Deutscher Fürst war ihren Wünschen geneigt. Albrecht, Herzog von Bayern, und Friedrich

beg, der Ottomanen tapferster Heerführer, gerieth in die Hände des Ueberwinders. Die Moldau und Wallachey war verloren; Murad bat um den Frieden; der König bewilligte ihm denselben auf zehn Jahre; er beschwor den Vertrag auf das Evangelium, und empfing zur Befestigung seines Eides in der Kirche zu Szegedin das Abendmahl.

Mitten unter dem allgemeinen Frohlocken über die glorreichen Siege der Hungarn erhöhte auch Elisa Szilágyi die Freude Johanns von Hunyád, als sie ihn bey seinem Einzuge in Clausenburg mit ihrem jüngstgebornen Mathias Corvinus empfing. Mit dem Kinde in den Armen warf sich der wonnetrunkene Vater auf seine Kniee, und dankte dem Ewigen für diese süsse Belohnung der Opfer, die er unter tausend Gefahren und Hindernissen auf dem Altare des Vaterlandes dem Himmel gebracht hatte. Die Erhaltung und Ausbildung dieses theuern Unterpfandes war von nun an seine heiligste Sorge. Gleich nach den ersten Jahren der Kindheit übergab er ihn der Aufsicht und dem Unterrichte seines vertrauten Freundes Johann Vitéz und Irrdna, der sich in Italien unter der Leitung des Guarini, Aretin, Valla, Pomponius Lätus und Theodorus Gaza zum gründlichen Gelehrten und edeln Menschen gebildet hatte. Von der Würdigkeit dieses Erziehers überzeugt, vertraute ihm Johann von Hunyád die Pflege seiner Hoffnungen und folgte ruhig dem Winke der Vorsicht, die ihn

jetzt zum Mitwirker der Rache über einen treulosen König von den Seinigen abrufte.

Julian, der Gesandte des Römischen Hierarchen, trat in die Versammlung der Stände. Er bewies dem Könige und den Grossen, sie hätten durch ihren Friedensschluß mit Murad die Sache Gottes verrathen; sie wären nicht befugt gewesen, ohne Einwilligung der übrigen verbündeten Fürsten, und vorzüglich des Oberhauptes der Christenheit mit den Feinden des Kreuzes in Verträge sich einzulassen; und gesetzt auch, fuhr er fort, Religion und Gerechtigkeit billigte ihren Schritt, so bliebe es noch immer ihre heiligste Pflicht, zum Besten der Kirche Gottes den Krieg wieder anzufangen, weil der Eifer ihrer Bundesgenossen den glänzendsten Sieg verspräche, und der Christ ohnehin nicht verbunden wäre, den Ungläubigen Treue und Glauben zu halten. — Männer, die seit einer Reihe von Jahren den Waffen ihrer mächtigsten Feinde getrotzt hatten, gaben sich jetzt dem geweihten Verführer gefangen; der Krieg ward beschlossen. Ohne wirksamen Widerstand kam Uladislaus und Hunyádi mit dem Heere nach Varna. Der Held der Hungarn ordnete das Treffen. An den Rücken eines Berges gelagert, war er auf dem rechten Flügel durch einen Fluß, auf dem linken durch eine Verschanzung von Wagen gedeckt. Die Reiterey der Osmanen machte den Angriff. Der kirchliche Fanatismus entflammte den Muth der Pannonier. An ihrer Spitze hatte Hunyádi den Feind schon

dreymahl zurückgeworfen, als Murad, bevor er das Treffen erneuerte, die Urkunde des Friedens hervorzog, seine Augen gen Himmel erhob und den Gott der Christen zur Rache seines beleidigten Nahmens, und zur Bestrafung des Meineides anflehte. Gewaltig wirkte das Gebet des Sultans in den Herzen seiner Streiter; mit Wuth und Verzweiflung warfen sie sich in die Reihen der Hungarn. Wunder des Muthes und der Klugheit that Hunyádi. Auf zwey tausend Schritte war schon alles mit Leichen bedeckt; der Sieg war beynahe erfochten, als Uladislaus, von jugendlicher Hitze getrieben, gegen Hunyádi's warnenden Zuruf in die Mitte der Janitscharen drang, und von einem Wurfspiesse getroffen zu Boden fiel. Der Kopf des Königs ward auf eine Lanze gesteckt; bey dem Anblicke desselben ging die Uebermacht der Hungarn verloren; Schrecken trat an die Stelle der Tapferkeit; nichts konnte sie von der schimpflichen Flucht zurückhalten. Murad verboth, die Flüchtigen zu verfolgen. Er hatte den Sieg zu theuer erkaufen müssen; wehmüthig rufte er auf dem Schlachtgefilde: solche Siegewünsche ich meinen Feinden.

Jetzt versammelten sich die Stände auf dem Pester-Felde um über die Bedürfnisse des Reiches Rath zu halten. Ladislaus ward für den rechtmässigen Nachfolger des unglücklichen Königs erklärt, und eine ansehnliche Gesandtschaft zog nach Oestreich, um von Friedrich dem Dritten

die Auslieferung ihres Königs und der Krone zu fordern. Indeſſen ſchlug Hunyádi bey Nicopolis die Türken und bey Petau den Grafen von Cilley, der unter dem Vorwande der Treue gegen Ladislaus die Güter des Adels von Croatien geplündert und verheert hatte. Schon waren bey der Rückkunft des Helden die Geſandten in Hungarn wieder angelangt. Friedrichs ſchleichende Politik hatte die gerechten Wünſche der Nation vereitelt; um die Erfüllung derſelben zu erzwingen, ward Hunyádi mit einhälliger Stimme zum Statthalter des Reiches erwählt. Mit zwölf tauſend Mann fiel er in die Oeſterreichiſchen Lande ein. Friedrich verſchloß ſich in Neuſtadt. Durch Vermittelung des Grafen von Cilley ward zwiſchen beyden Theilen ein zweyjähriger Stillſtand feſtgeſetzt. Bis dahin ſollte der Kaiſer in dem ruhigen Beſitze der von Eliſabeth verpfändeten Städte gelaſſen werden, und Ladislaus unter ſeiner Vormundſchaft verbleiben.

Der Sieg bey Varna hatte die Osmanen mit der Schwäche ihrer Feinde bekannt gemacht. Mit neuem Hauſen verſtärkt erſchienen ſie an Hungarns Grenzen; Mord und Verwüſtung ging vor ihnen her. Hunyádi rückte mit ſechs und zwanzig tauſend Mann in Thracien ein und both bey Coſana dem Feinde das Treffen an. Mit der aufgehenden Sonne begann das blutige Gefecht und erſt bey einbrechender Nacht war des Gemetzels ein Ende. Zerſtreut flohen die Türken in ihr Lager zurück;

Pfeilen des Neides bloß zu ſtellen. Zu dieſem Zwecke wagte er jetzt das Aeuſſerſte, um Eliſabetha's Sohn aus Friedrichs Händen zu befreyen, und ihn in den Beſitz ſeines väterlichen Thrones einzuſetzen. Er vereinigte ſich mit den Böhmen und Oeſterreichern, deren Unwille gegen den Kaiſer auf das höchſte geſtiegen war, nachdem ſie, eben ſo oft als die Hungarn ihren Erbherrn Ladislaus vergebens zurückgefordert hatten. Nach vielen fruchtloſen Bitten, Geſandtſchaften und Unterhandlungen rüſtete Ulrich von Eitzing ſechzehn tauſend Mann Böhmen und Oeſterreicher zum Kampfe. Einige glückliche Gefechte mit den kaiſerlichen Völkern öffneten ihm den Weg nach Neuſtadt; dort ſaß Friedrich mit ſeinen Vertrauten und brütete über den Plan einer Univerſal-Monarchie, die er mit der Anmaſſung von Hungarn, Böhmen und Oeſterreich gründen wollte. Das Waffengetümmel der vordringenden Sieger weckte ihn aus ſeinen Träumen. Er ſah, daß es um Ladislaus ernſtlich gemeint wäre; die Nothwendigkeit drang ihm den Entſchluß ab, den Forderungen der Verbündeten nachzugeben, und den jungen König dem Grafen Cilley, ſeinem Großoheim, zu überliefern. Auf dem Provincial-Convent zu Wien wurden die Bedingungen feſtgeſetzt, welche die gänzliche Herſtellung des Friedens erwarten lieſſen. Friedrich ſollte dem Könige die Krone, und alle Ländereyen zurückſtellen, die er entweder mit Gewalt, oder unter dem Titel der Vormundſchaft an ſich geriſſen; dafür ſollte ihm

Ladislaus die ganze Summe bezahlen, womit er einſt die Königin Eliſabeth unterſtützt hatte. Aber der Kaiſer wollte auch die Koſten der Erziehung erſetzt haben; und da ihm dieſe verweigert wurden, behielt er die Krone ſammt allen Städten, die ihm verpfändet waren, zurück.

Feyerlich übergab jetzt Johann von Hunyád dem Könige die höchſte Gewalt, die er durch ſechs Jahre zum Beſten des Vaterlandes verwaltet hatte. Der zwölfjährige König, von weiſen Rathgebern geleitet, beſtätigte ihn gegen alle Erwartung in ſeinem Amte. Die Dankbarkeit gegen den Helden führte ihn noch weiter. Trotz allen Nachſtellungen des Neides und den Künſten der Bosheit, deren ſich Hunyádi's Feinde zu ſeinem Sturze bedient hatten, ertheilte ihm der König öffentlich das Zeugniß der Treue, der Klugheit, der Rechtſchaffenheit, mit der er ſeine edelſten Kräfte für das Glück und die Sicherheit des Reiches aufgeopfert hatte. Er beſchenkte ihn und ſeine Nachkommen mit der Geſpannſchaft Bizkritz in Siebenbürgen, wodurch er und ſein Geſchlecht unter die höchſten Stände von Hungarn verſetzt wurde. Das Diplom, das er ihm darüber ausfertigen ließ, war die herrlichſte Urkunde, womit je ein Regent dem treuen Diener des Vaterlandes Unſterblichkeit des Nahmens verſicherte. Mit zitternder Hand und erbittertem Herzen unterſchrieb es Ladislaus von Gara, Palatinus des Reiches; ſchamroth las es Ulrich von Cilley in dem Cabinette des Königs, und

ihr Weg dahin ging über tausend Leichen ihrer Brüder; so gewaltig hatte das Schwert der Pannonier gewüthet. Schlaflos sahen Hunyádi's Männer der Entscheidung des kommenden Tages entgegen. Mit ausgeruhten Kriegern stellte sich Murad am Morgen zum Kampfe. Hunyádi merkte die Ueberlegenheit der Osmanen. Seiner Anordnung gemäß, sollte Johann von Székely mit dem Mitteltreffen nur die Fronte des Feindes beunruhigen, und erst wenn der Muth und die Kräfte der Barbaren sinken würde, sie mit seiner ganzen Macht überfallen; aber Székely achtete die Befehle des erfahrnern Heerführers nicht, er allein wollte die Lorbeern erfechten, welche die Belohnung Aller werden sollten. Mit brennender Ungeduld stürzte er in die Haufen der Feinde. Bald waren sie zurückgeschlagen. Die Begierde des Sieges trieb ihn zu weit; seine Seiten waren den Barbaren bloßgestellt; mit Vorsatz hatten diese dem Vordringenden Platz gemacht und in ihrer Mitte fand der verwegene Kämpfer den Tod. Mit Székely's Fall war alle Hoffnung verschwunden. Hunyádi wollte das Treffen wieder herstellen, er vermochte es nicht; der entscheidende Augenblick war zu nahe; schon lagen acht tausend Hungarn auf dem Schlachtfelde. Das Zeichen zum Rückzuge erscholl, und für einen Verlust von vier und dreyßig tausend Mann blieb den Osmanen der verderbliche Sieg.

Ungestraft hatten unterdessen die böhmischen Brüder die gräulichsten Freveltaten in Ober-Hungarn ausgeübt. Hunyád zog aus, um sie zu vertilgen. Er belagerte Losoncz, wo sie ihren Hauptsitz hatten, und forderte die Edeln der benachbarten Gespannschaften auf, ihn zu unterstützen. Mit treulosen Entwürfen im Herzen stellten sie sich in dem Lager. Ihre Bereitwilligkeit machte den Heerführer kühn, und mit seiner ganzen Macht überfiel er die Böhmen. Schon zeigten sich diese zur Uebergabe bereit, als plötzlich Johann Giskra von Verräthern geführt, den Lauf des Siegers unterbrach, und sein Heer in die Flucht jagte. Stephan von Pelsócz, unter der Belagerung tödtlich verwundet, deckte vor seinem Hintritt das Geheimniß der Bosheit auf, woran er selbst den wichtigsten Antheil hatte; sein Geständniß diente dem gekränkten Statthalter dazu, die Schande seiner Niederlage zum Theile wieder auszulöschen. Mit seinen treuesten Männern verfolgte er die Feinde und entriß ihnen mit stürmender Hand Ságh, Neusohl und Rosenau. Er mußte weichen, als Giskra neue Hilfstruppen aus Böhmen erhielt, und die Hungarischen Stände den Frieden von einer Räuberhorde lieber erkaufen, als durch das Schwert ihres Helden erfechten wollten.

Hunyád sah das Schicksal des Vaterlandes an das seinige geknüpft; dieß erfüllte seine patriotische Seele mit Wehmuth. Er wünschte seine Gewalt niederzulegen, und sich allein dem giftigen

Pfeilen des Neides bloß zu stellen. Zu diesem Zwecke wagte er jetzt das Aeusserste, um Elisabetha's Sohn aus Friedrichs Händen zu befreyen, und ihn in den Besitz seines väterlichen Thrones einzusetzen. Er vereinigte sich mit den Böhmen und Oesterreichern, deren Unwille gegen den Kaiser auf das höchste gestiegen war, nachdem sie, eben so oft als die Hungarn ihren Erbherrn Ladislaus vergebens zurückgefordert hatten. Nach vielen fruchtlosen Bitten, Gesandtschaften und Unterhandlungen rüstete Ulrich von Eitzing sechzehn tausend Mann Böhmen und Oesterreicher zum Kampfe. Einige glückliche Gefechte mit den kaiserlichen Völkern öffneten ihm den Weg nach Neustadt; dort saß Friedrich mit seinen Vertrauten und brütete über den Plan einer Universal-Monarchie, die er mit der Anmassung von Hungarn, Böhmen und Oesterreich gründen wollte. Das Waffengetümmel der vordringenden Sieger weckte ihn aus seinen Träumen. Er sah, daß es um Ladislaus ernstlich gemeint wäre; die Nothwendigkeit drang ihm den Entschluß ab, den Forderungen der Verbündeten nachzugeben, und den jungen König dem Grafen Cilley, seinem Großoheim, zu überliefern. Auf dem Provincial-Convent zu Wien wurden die Bedingungen festgesetzt, welche die gänzliche Herstellung des Friedens erwarten liessen. Friedrich sollte dem Könige die Krone, und alle Ländereyen zurückstellen, die er entweder mit Gewalt, oder unter dem Titel der Vormundschaft an sich gerissen; dafür sollte ihm

Ladislaus die ganze Summe bezahlen, womit er einst die Königin Elisabeth unterstützt hatte. Aber der Kaiser wollte auch die Kosten der Erziehung ersetzt haben; und da ihm diese verweigert wurden, behielt er die Krone sammt allen Städten, die ihm verpfändet waren, zurück.

Feyerlich übergab jetzt Johann von Hunyád dem Könige die höchste Gewalt, die er durch sechs Jahre zum Besten des Vaterlandes verwaltet hatte. Der zwölfjährige König, von weisen Rathgebern geleitet, bestätigte ihn gegen alle Erwartung in seinem Amte. Die Dankbarkeit gegen den Helden führte ihn noch weiter. Trotz allen Nachstellungen des Neides und den Künsten der Bosheit, deren sich Hunyádi's Feinde zu seinem Sturze bedient hatten, ertheilte ihm der König öffentlich das Zeugniß der Treue, der Klugheit, der Rechtschaffenheit, mit der er seine edelsten Kräfte für das Glück und die Sicherheit des Reiches aufgeopfert hatte. Er beschenkte ihn und seine Nachkommen mit der Gespannschaft Bistritz in Siebenbürgen, wodurch er und sein Geschlecht unter die höchsten Stände von Hungarn versetzt wurde. Das Diplom, das er ihm darüber ausfertigen ließ, war die herrlichste Urkunde, womit je ein Regent dem treuen Diener des Vaterlandes Unsterblichkeit des Nahmens versicherte. Mit zitternder Hand und erbittertem Herzen unterschrieb es Ladislaus von Gara, Palatinus des Reiches; schamroth las es Ulrich von Cilley in dem Cabinette des Königs, und

ſchwor, die ganze Hölle wider den Gerechten in Bewegung zu ſetzen. Vielleicht wäre ſie mit ihm in ein Bündniß getreten, vielleicht hätte er das Maß ſeiner Verbrechen früher noch voll gemacht; wäre er nicht, von allen Rechtſchaffenen gehaßt, auf Eizingers dringende Vorſtellungen, von dem Könige verſtoſſen worden. Von dem Staatsrathe mit dem Nahmen Verführer des Königs und Tyrann des Volkes gebrandmarkt, mußte er unter dem Spotte des jauchzenden Pöbels den Hof verlaſſen, wo er von dem Ziele ſeines Stolzes, von unbegränzter Herrſchaft, nicht weit mehr entfernt war.

Indeſſen hatte Mohammed der Zweyte Conſtantinopel erobert, und dem Griechiſchen Reiche ein Ende gemacht. Züchterlich drohte er jetzt, Hungarn, die Vormauer der chriſtlichen Staaten, zu beſtürmen, und die Schrecken ſeiner Gewalt in Europa zu verbreiten. Mit den verderblichen Abſichten der Osmanen bekannt, und für wirkſame Hülfsmittel beſorgt, ſchrieb Johann von Hunyádi einen Landtag nach Ofen aus. Ihm ward von dem Könige und den Ständen die Vollmacht über die Heere des Vaterlandes anvertrauet. Die heilſamſten Verfügungen wurden getroffen; aber nichts ward vollzogen, weil Hunyádi's Gegenparthey feſt beſchloſſen hatte, ſelbſt das Reich dem Verderben preiß zu geben, um den Statthalter deſſelben deſto gewiſſer zu ſtürzen.

Während die Bosheit im Dunkeln auf neue Fallstricke für Hungarns Helden bedacht war, schritt Mohammed zur Ausführung seiner kühnen Entwürfe. Er zog nach Servien, um Semendria mit stürmender Hand wegzunehmen, und dann durch Belgrads Eroberung sich den Weg nach Hungarn zu eröffnen. Hunyádi hoffte von dem Muthe und der Treue seiner auserlesenen Mannschaft, was er von der Unterstützung seiner Mitstände vergebens erwartet hätte; mit ihr und seinem ältern Sohne Ladislaus zog er dem Ueberwinder von Byzanz entgegen. Noch hatte sich dieser mit dem furchtbaren Corvinus nicht gemessen; er sah nur die Wunden bluten, die Hunyádi, selbst in seinen Rückzügen, der Macht der Osmanen versetzt hatte. Mohammed wollte die Hungarn überraschen; weder auf Vorbereitung, noch auf Widerstand von ihrer Seite war er gefaßt; um so schrecklicher war ihm der Ruf von der Ankunft des Helden. Eilend brach er die Belagerung von Semendria ab und floh nach Sophia; nur Feresbeg blieb mit dreyßig tausend Mann zurück, um das bey Kruschiez verschanzte Lager zu vertheidigen. Hunyádi forderte ihn zum Kampfe heraus; aber unbeweglich stand Feresbeg hinter seinen Wällen. Er mußte sie verlassen, nachdem ihm Hunyádi alle Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten hatte. Die Schlacht war unvermeidlich; die Heere ordneten sich. Ladislaus von Hunyád machte den Angriff mit einer Heftigkeit, die alles zu vernichten drohte. Nach

drey heissen Stunden, in welchen Muth und Verzweiflung sich erschöpft hatten, war der Sieg entschieden, Feresbeg gefangen, seine Haufen zerstreut. Bis nach Pirotha verfolgten die Hungarn die Flüchtigen; mit dem Sultan wollten sie vollenden, was sie mit seinem Heerführer angefangen hatten; aber Hunyádi's Nahme war Mohammeds Ohren ein Donner, dessen schrecklicher Hall ihn bis nach Adrianopel zurückjagte.

Der Sieg des Statthalters war eine Schlange mehr in den Herzen seiner Feinde; er sah die Stürme, die sich von fern wider ihn aufthürmten. Von zweyhundert seiner treuesten Ritter begleitet zog er nach Hunyád, um in dem Schooße seiner Familie neue Kräfte zur Bekämpfung dieser Hydra und zum Wohle des Vaterlandes zu sammeln.

Mathias Corvinus.

Erstes Buch.

Mathias Corvinus hatte jetzt ſein eilftes Jahr vollendet, hatte einen Grad von Geiſtesbildung erreicht, der weit über ſein Alter und über die Cultur ſeines Landes erhaben war. Schnell hatten ſich die Keime des Guten, Edeln und Groſſen in ſeiner Seele entwickelt; er war die Freude ſeiner Lehrer, der Stolz ſeines Geſchlechtes, die Hoffnung der Freunde des Vaterlandes. Ein aufgeklärter Verſtand und männliche Feſtigkeit mäſſigten Eliſa's zärtliche Mutterliebe, alles, was die Künſte der Weichlichkeit zum Verderben des Menſchengeſchlechtes erfunden hatten, war aus ihrer Burgfeſte verbannt, frühe gewöhnte ſie ihren Liebling zu Beſchwerden und Unbequemlichkeiten. Johann von Vitez machte ihn mit den Helden und Lehrern der Vorwelt, mit dem Geiſte der Griechen und Römer vertraut. Wonne war es dem würdigen Manne, wenn die feurige Phantaſie ſeines Zöglings, von Virgils erhabenen Bildern, oder von Lucans edeln Schilderungen begeiſtert, ihn trieb, die Thaten der alten Helden in ſeinen Spie-

len nachzuahmen. Xenophon, Arrianus, Curtius, Frontinus und Vegetius waren die unzertrennlichen Gefährten seiner ernsthaften Stunden; Plutarch und Apulejus die Freunde seines Herzens. — Nach der Schlacht bey Varna hatte der Statthalter seinen Freund Vitéz zum Bißthume von Großwardein befördert. Die Pflichten gegen seine Kirche, oder die Angelegenheiten des Staates nöthigten ihn oft, seinen Zögling zu verlassen; er theilte seine Sorge für den Knaben mit Männern, die seines Zutrauens würdig waren. Paul von Iwanich und Johann von Túróczi vertraten die Stelle des Bischofs; durch ihren Unterricht ward dem Knaben die Geschichte des Vaterlandes zur Quelle der grossen Gesinnungen, die in der Folge seinen männlichen Thaten so viel Leben und Würde ertheilten. Andreas Báthory, Hunyádi's alter Waffenbruder, übte ihn in den Künsten des Krieges und der Tapferkeit; er widmete sich denselben mit einem Eifer, der seinem Meister nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Ungeduldig harrte Mathias der Rückkunft seines Vaters; auf das Bewußtseyn seiner Fortschritte war seine Hoffnung gegründet, daß er ihn künftig auf den Kampfplatz würde begleiten dürfen. Nun erschien die gewünschte Stunde des Wiedersehens. In voller Rüstung und mit einem alten Schwert in der Hand eilte der Knabe dem Helden entgegen. „Gott mit Euch Vater und Euren Mannen," — rief

Mathias, — „kommt Ihr siegreich oder flüchtig?“ *)

Joh. v. H. Siegreich, Bube, siegreich; wie die Halmen unter der Sense des Schnitters fielen die Türken unter Gottes Arm, der für uns kämpfte.

Math. C. (ihm das Schwert reichend) Nehmt diese Reliquie zur Belohnung. Zum Werkzeuge des Gerichts und der Rache war sie bestimmt, hätten Euch die Kreuzhasser zum dritten Mahle roth nach Hause gejagt.

Joh. v. H. Wo kamst du zu diesem Schwerte?

Math. C. In den Schranken der Ehre, wo ich mich als Hunyádi's Sohn zeigte! — doch davon hernach. Jetzt eine andre Frage: habt Ihr die Rechnung mit den Türken geschlossen?

---

*) Die reine Geschichte erzählt, daß Johann von Hunyád nach dem Siege über Feresbeg seinen eilfjährigen Sohn mit Latzkowitzes Schwerte zum Ritter geschlagen habe. — Es ist höchst wahrscheinlich, daß bey diesem Ritterschlage Vater, Sohn und Ritter eines und das andere gesprochen haben; von dem Inhalt ihrer Gespräche aber weiß die reine Geschichte nichts. Wenn ich sie demnach hier wirklich sprechen lasse, so müssen mir historische Critiker nicht das Gespräch überhaupt, als ein Geschichtsverderben, sondern den Gehalt desselben, wo er psychologisch unwahrscheinlich und poetisch unwahr seyn durfte, zum Vergehen anrechnen. Diese Bemerkung gelte überall, wo der lebhaftere Dialog die Geschichtserzählung unterbricht.

Joh. v. H. Bey Kruſoliez ſchrieb ich, mit ihrem Blute, den Schuldbrief aufs neue.

Math. C. Ich muß dabey ſeyn, wenn Ihr ihn zerreiſſet; verſprecht mir das.

Joh. v. H. Es wird ſtürmiſch zugehen; dein Bubenherz würde zittern, —

Math. C. Vater, mein Bubenherz iſt mannbar; wer ſoll mich ehren, wenn Ihr mich ſchimpfet? Hätte ich darum zu allen Arbeiten und Laſten mich abgehärtet; darum Hunger und Durſt, Hitze und Kälte ertragen gelernt; darum bey der ungeſtümmſten Witterung mehrer Tagreiſen zu Fuſſe gemacht; die Nächte, durch und durch genäßt und halb erfroren, unter freyem Himmel verlebt; darum unter den gewaltigſten Stürmen, unter Blitz und Donner, oft mit Lebensgefahr die ſteilſten Felſen erklettert? Nein, Vater, bey Gott und allen Heiligen! mein Bubenherz wird nicht zittern; wird höher ſchlagen vor Freude, wenn es ſtürmiſch zugehen, wenn die Trompete zum neuen Angriffe erſchallen, Feuer und Schwert von allen Seiten wüthen, das Schlachtgetümmel das Wehklagen der Fallenden übertäuben wird.

Joh. v. H. Sprechen haſt du gelernt; aber handeln —

Math. C. Sollt Ihr mich lehren.

Joh. v. H. Handeln fordert Kräfte.

Math. C. (zeigt ihm eine Inſchrift auf dem gegebenen Schwerte) Leſt, Vater!

Joh. v. H. (lieſt) „Si Dominus pugnat pro nobis, quis contra nos!“ Was heißt das?

Math. C. Wenn der Herr für uns ſtreitet, wer will wider uns aufſtehen!

Joh. v. H. Für Verwegene ſtreitet der Herr nicht.

Math. C. Leſt weiter.

Joh. v. H. (lieſt) „Deus fortitudo mea. Andreas Laßkowitz.“

Math. C. Der Ueberwinder der Tartaren iſt Euch bekannt? Gefällt euch mein Geſchenk?

Joh. v. H. Wie gerieth es in deine Hände?

Math. C. Ihr ſollt es hören. — Seht hier, der Roſt hat Athalams Blut noch nicht ganz weggefreſſen. — Iſt Euch meine Gabe lieb?

Joh. v. H. Bube, wie kamſt du dazu?

Math. C. Glaubt mirs, Vater, ohne Rittern. Es iſt das Schwert des größten Helden, den das Vaterland unter Ludwig dem Groſſen hatte; iſt's Euch lieb?

Joh. v. H. Lieber als Abedins Lanze, die ich bey dem eiſernen Thor erbeutete.

Math. C. Meiner Kroſt habt Ihr Laßkowitzes Heldenſchwert, und — zürnet nicht, Vater, Euer Bube that's — Abedins zerbrochene Lanze zu verdanken.

Joh. v. H. Die Lanze, der Preis meiner ſchwerſten Arbeit?

Math. C. Iſt zerbrochen. Seht, ich thue nicht mehr gut zu Hauſe; darum will ich Euch in

das Lager begleiten, und an Eurer Seite schlagen lernen. Die Lanze ging in Trümmer, und das Schwert war mein; für Euch, Vater, war es gewonnen.

Joh. v. H. Wie war die Sache?

Math. C. Niklas Báthory sollte nach Italien ziehen, dort das Pfaffenwesen lernen, und Meister werden. Zum Valet gab der alte Burgherr einen festlichen Schmaus; Ritterkämpfe waren die Vorbereitung dazu. Ein stattlicher Gaul war dem Sieger zur Belohnung bestimmt. „Nein, sagt' ich zu Báthory, um ein Roß trete ich dieß mahl nicht in die Schranken; der alte Hunyádi kämpft für Hungarn, ich will für den alten braven Hunyádi fechten; ihm werde der Preis, den ich verdiene. Rosse hat mein Vater in seinem Marstalle genug; setze Lazkowitzes Schwert, das in deiner Rüstkammer hängt, zum Preise, und du sollst sehen, was ich aus deinem Buben Stephan und Niklas machen werde."

Joh. v. H. Und Báthory that's?

Math. C. That's, aber mit der Bedingung, wenn ich mit der schwersten Lanze, die Ihr in Eurer Waffenkammer habt, bey dem Gefechte erscheinen wollte. Mit Abedins Lanze schwang ich mich auf meinen Rappen, und flog hin. Beym Lanze in der Rüstung, beym Pfeiler- und Wände-Hinanklettern, beym Springen und Scharfrennen war mir nichts auszusetzen; kein Báthoryer, kein Gereber, kein Uiláker that's mir gleich. Aber

ich war müde wie ein Bullenbeiſſer, der ſchon mit dem iebenten Stier zu Schimpf und Ernſt gerungen hat. Es kam zum Lanzengefechte. Beym vierten Anſprengen war ich mit den Serebern und Uiláern fertig; auch Niklas Báthory ſaß nicht lange, aber bey Stephan ward mir heiß. Mit vider Mühe erhielt ich mich im Sattel, ſo gewaltig ryte mir der junge Reitbold zu; aber der Gedanke, daß Euch das Schwert Freude bringen wird, fuhr mir wie ein Blitz durch's Herz, und ich war ſo ſattelfeſt wie der Knöchelmann, wenn er zu dem Krankenlager eines groſſen Sünders reitet. Noch ein mahl angeſprengt; unſere Lanzen waren in Stücken; Stephan Báthory flog von dem kampfenden Gaul; ich ſaß, und war Meiſter des Schwertes.

Joh. v. H. Brav, Bube.

Math. C. Nicht brav, ſo lange ich hier unthätig ſitzen muß; oder auſſer den Ritterſpielen für meinen Muth und meinen Säbel keine andern Feinde habe, als die ich mir im Walde aus den Bäumen ſchaffe, die mir zwar widerſtehen, aber mich nicht überfallen, nicht fragen können: „Mathias, haſt du Herz?"

Joh. v. H. Nicht immer überfallen und fragen die Feinde bey Tage.

Math. C. Das war ein Lanzenſtoß; aber getroffen habt Ihr nicht. Durch drey Nächte will ich wachen; in der vierten Nacht laſſet meinen Schragen auf Eure Schlafkammer bringen. Wenn

Ihr dann hört, daß ich leiser Athem ziehe, wenn ich da liege in ſtumpfer Gefühlloſigkeit wie auf Saffranskiſſen; wenn ich Euch nur von Gottes-kronen, Himmelspalläſten und Engelsmuſik zuträumen ſcheine; wenn Ihr glaubt, jetzt würde ihn kein Dieb, kein nächtlicher Blutſauger aus dem Todtenreiche, kein wüthendes Tatarheer erwecken: ſo liſpelt ſo leiſe Ihr's vermögt, ſo leiſe, daß ſelbſt die Stubenmaus bey ihrem Braten furchtlos ſitzen bleibe, liſpelt: „Mathias, die Feinde fragen, ob du Herz und Kraft haſt:" und wenn ich nicht aufſpringe von meinem Lager; wenn ich nicht völlig wach, ehe nach meinem Säbel als meinem Schilde greife; wenn ich nicht um mich herum haue, wie Sanct Michel, als er mit den böſen Geiſtern um Moſes Körper ſtritt; ſo will ich beten lernen, will in eine Mönchskutte kriechen, will von den Sünden der reichen Hungarn fett werden, will mich kreuzen, ſegnen und beſprengen, wenn der Höllenfürſt mir in die Ohren raunt; „Corvin von Hunyádi iſt dein Vater." Beſtehe ich aber meine Probe, ſo ändert Eure Denkweiſe von mir, und ſprecht nicht mehr von zitterndem Bubenherzen und von Feinden, die nur bey Lage kommen. — „Du folgſt mir in das Schlachtgetümmel, wo der hohlaugige Tod ein groſſes Erntefeſt feyern wird; ſo müßt Ihr ſprechen, wollt Ihr mich fürder fröhlich ſehen.

Joh. v. H. Uebermorgen breche ich auf, und du — bleibſt auf der Burgfeſte.

Math. C. Dann bin ich verloren. Kurz und treuherzig, Vater; hier iſt nichts mehr für mich. Meine Kameraden weichen meiner Ueberlegenheit; mit meinen Zuchtmeiſtern bin ich fertig; und meine Mutter hat der Knappen und Burgwächter genug. Ich muß in die Luft, muß hin, wo es im Ernſte was zu ſchlagen gibt; wo es brauſt, ſchauert, ſtürmt; wo eine anhaltende Feuer- und Eiſenprobe den Adel des Hungars bewährt, und ihn ſelbſt der Hölle furchtbar macht. Auf dieſem Schauplatze lehret mich handeln; den Beweis meiner Kraft habt Ihr in Händen; prüfet mich, ob ich wachen könne.

Joh. v. H. Kannſt du auch gehorchen?

Math. C. Eine Falle; ſchonet meiner.

Joh. v. H. Kannſt du gehorchen?

Math. C. Ja!

Joh. v. H. Wenn ich dich an der Spitze von funfzig Reitern in die dreyfach ſtärkern Flügel des Feindes einhauen heiſſe?

Math. C. Ich werde einhauen.

Joh. v. H. Wenn du unter Gefahren und Wunden den Führer des feindlichen Geſchwaders zu deinem Gefangenen gemacht haſt, und ich dir befehle, ihn zu entlaſſen?

Math. C. Ich werde ihn entlaſſen.

Joh. v. H. Wenn du den Sieg beynahe ſchon in Händen haſt, und ich das Horn zum Rückzuge blaſen laſſe?

Math. C. Ich werde mich zurückziehen.

Joh. v. H. Oder in em Augenblicke der glücklichen Entscheidung doch von deinem Posten abrufe, und Stephan Báthory hinstelle?

Math. C. Ich werde weichen.

Joh. v. H. Und wirst dem eigensinnigen Befehlshaber im Herzen zürnen, wirst ihn ungerecht schelten, ihn verwünschen, ihn vor deinen Waffenbrüdern mit deinem Leumunde begeifern?

Math. C. Das werd' ich nicht; er mag es verantworten.

Joh. v. H. Du bleibst auf meiner Burgfeste.

Math. C. Ich bleibe! (will abgehen.)

Joh. v. H. Zurück! (ihm Lukowitz Schwert reichend) Bring' es heute noch meinem Waffenbruder Báthory.

Math. C. Vater!

J. v. H. Du gehst!

Math. C. (ihm zu Füssen fallend) Womit hab' ich Euch beleidigt!

Joh. v. H. Geh!

Math. C. Ich gehorche. (steht auf und geht mit sichtbaren Merkmahlen des Kampfes zwischen Pflicht und gekränkter Selbstliebe weg).

Joh. v. H. (zu den Umstehenden) Wollt Ihr ihn aufnehmen, Brüder? —

Ritter. (ziehen den Säbel) Er ist Euer Sohn!

Joh. v. H. Er bleibe bey seiner Mutter, wenn dies sein einziger Vorzug ist!

Ritter. Er ist der Sohn des Vaterlandes, unser Bruder!

Andere. Weihet ihn unſerm Bunde, Vater, taufet ihn Mann, unſere Augen werden das Waſſer dazu hergeben!

Andere. Ihr habt ihn hart geprüft; ruft ihn zurück: der Bube wird manchen alten Kriegsknecht ſchamroth machen!

Alle. Nehmt ihn auf! Er iſt unſer! Mit, ihm und für ihn wollen wir kämpfen. Nehmt ihn auf; nehmt ihn auf!

Joh. v. H. Modrár, bringt ihn zurück! (Modrár ab) Mathias Corvin von Hunyád ſey Euch übergeben, tapfere Brüder; gleiche Geſetze, gleiche Pflichten mit dem Letztern und Jüngſten unter euch ſollen ihn an Zucht und Ordnung binden; für jeden ſeiner Fehltritte, den Ihr ungeſtraft laſſet, ſeyd Ihr mir und dem Vaterlande verantwortlich. Von heute an iſt er der Eurige, nicht mehr der Sohn eures Befehlshabers. (Modrár und Mathias kommen vor Hunyádi) Schließt einen Kreis! — (zu Mathias) Warum weinſt du?

Math. C. Seit ich denke, weinte ich nur einmahl; jetzt betete ich das vierte Geboth.

Joh. v. H. Die Urſache deines Weinens?

Math. C. Mein Schickſal, das mich zu Clauſenburg, nicht in Rom, und um zwey tauſend Jahre zu ſpät in die Welt geſetzt hat.

Joh. v. H. Was hätteſt du da gethan?

Math. C. Was ich jetzt nicht thun kann; wie Horatius hätte ich mit den Curiatiern

gekämpft, hätte sie auf die Erde blutend hingestreckt und Alba meinem Vaterlande unterworfen. Der Groß-Wardeiner Bischof hat mir die Geschichte vorgelesen *); er mag sie Euch erzählen.

Joh. v. H. Mir das Schwert. — Zieht ihm die Rüstung aus. (nach Mathias Entkleidung) Jetzt bist du nichts; in den Händen dieser Männer liegt dein Loos! (wirft ihn in Modrárs Arme) Nehmt ihn hin, und thut ihm, was Euch Recht dünkt!

Unter allgemeinem Jubelgeschrey wurden dem Knaben von Modrár und Emrich Báthory die Sporen, das Panzerhemd, Küraß, Armschienen und Handschuhe wieder angelegt. Hunyádi gürtete ihm seinen eigenen Säbel um; mit Latzkowitz Schwerte schlug er ihn dreymahl unter folgenden Worten an den Nacken: „Im Nahmen Gottes, im Nahmen der heiligen Jungfrau, und der Heiligen, Stephanus und Ladislaus, schlage ich dich zum Ritter von Hungarn. Sey gut, ehrlich, tapfer und keck!" — Die Ritter traten in ihre Reihen zurück; Hunyádi führte ihn in die letzte. „Hier, — sprach er, — „ist dein Platz; und dieß sind deine Richter, wenn du ihm durch Furcht oder Trägheit Schande machest!"

Math. C. (den Säbel ziehend) So mir Gott hilft, soll er der erste werden!

*) Livius L. I. C. XXIV.

Unter den Freuden des häuslichen Lebens, unter troſtreichen Geſprächen mit den Lehrern ſeines Sohnes, verfloſſen dem Helden zwey glückliche Tage in Hunyád. Mit Anbruch des dritten verließ er dieſen Wohnſitz der Ruhe, und reiste zu ſeinem Heere nach Belgrad, wo ihn der herrlichſte Sieg über die Feinde ſeines Verdienſtes erwartete. Während Johann von Hunyád an den Grenzen des Reiches neue Lorbeern erbeutete, hatte der Palatinus Ladislaus von Gara einen neuen Senat von achtzehn Magnaten in Ofen eingeſetzt. Alle Angelegenheiten des Staates, der Finanzen und des Krieges waren mit Ausſchlieſſung jeder andern Macht der Verwaltung dieſer achtzehn Männer überlaſſen. Der geheime Zweck des Palatinus war, das Anſehen und die Gewalt des Statthalters aufzuheben oder wenigſtens ſeine Unternehmungen der Willkühr dieſes Senats zu unterwerfen. Ulrich von Eiſing beſaß nach Cilley's Verbannung das unumſchränkte Vertrauen des Königs; ihm entdeckte Hunyádi Gara's boshafte Ränke, und in Belgrad fand er ſchon das königliche Schreiben, durch welches er in der Würde des Statthalters von neuem beſtätiget, die Aufhebung oder Beybehaltung des Senats der achtzehn Männer ſeinem Gutdünken heimgeſtellt, und im letztern Falle, er zum Vorgeſetzten deſſelben ernannt wurde.

Aber von kurzer Dauer war die Sicherheit, welche dem Hylden Hungarns ſeine Tugend und die Rechtſchaffenheit ſeines Freundes gewährte. Neid

und Verläumdung ſchwärzte Eitzingers Nahmen, ſeine Glückſonne war verfinſtert, der Haß des Königs verwies ihn in das Dunkel des Weiſen. Ulrich von Cilley ward zurückberufen und in Gnaden aufgenommen. Frohlockend über den Sturz des Gerechten, und über die Opfer, die er ſeiner Rache noch bringen wollte, erſchien er in dem Glanze des Hofes; bald war er der alte Buſenfreund ſeines ſchwachen Gebiethers. Hunyádi war der Erſte, den die Pfeile ſeiner Rachſucht vernichten ſollten. Mit allen erdenklichen Scheingründen ſtellte er dem Könige vor: nichts wäre gewiſſer, als daß Hunyádi nach der Krone von Hungarn ſtrebe; daß er darum mit den Osmanen in ein Bündniß getreten wäre; ihnen darum den guten Uladislaus in die Hände geliefert, und die Heere des Vaterlandes zweymahl verrathen hätte; daß er darum ſich ſo ernſtlich bemühte, den König nach Hungarn zu ziehen, daß dort ſeinem Leben unvermeidliche Fabſtricke gelegt wären; daß Gewaltthätigkeit und Meuchelmord bereit ſtänden, ihn aus dem Wege zu ſchaffen. Seinen Anſchlägen gemäß ſollte der König den herrſchſüchtigen Statthalter, unter dem Vorwande wichtiger Angelegenheiten, nach Wien berufen, und in Geheim das längſt verdiente Todesurtheil an ihm vollziehen laſſen: dieß wäre das einzige Mittel den Strom der Uebel aufzuhalten, der mit verheerender Gewalt alles zu erſchüttern und mit ſich fortzuwälzen drohte; dieß wäre er ſich, ſeinen Freunden, ſeinen Staaten, der gan-

gen Christenheit schuldig. Der gekrönte Knabe zitterte bey den Vorstellungen des ruchlosen Betrügers; er that, was von ihm verlangt wurde; unter den künstlichen Lockungen und Schmeicheleyen ward Hunyádi nach Wien gefordert. Von seinen wachsamen Freunden gewarnt, antwortete er dem Könige: er würde seine Befehle in Hungarn verehren und pünktlich vollziehen, aber seine Pflichten gegen das Vaterland und die Sorge seiner eigenen Sicherheit verböthen ihm, jetzt seinen Posten zu verlassen. Die Festigkeit des Statthalters vereitelte Cilley's schändliche Absichten nicht; beförderte sie vielmehr. „Sein vorgeblicher Pflichteifer," sprach er zu Ladislaus, „ist nur eine Hülle seiner aufrührischen Gesinnungen; Furcht oder Hochmuth ist's, was ihn zurückhält: die Erstere verräth ein schuldbewußtes Herz, der Letztere offenbare Verachtung der Majestät. Geht ihm dieser Schritt ungestraft hin, so wird seine Verwegenheit bald alle Grenzen übersteigen." Der Verdacht des Königs war in bittere Feindschaft übergegangen; Cilley hatte die Vollmacht über Hunyádi's Leben; nur sollte er im Geheim, und noch vor dem Ausbruche des Krieges mit den Barbaren aus der Zahl der Lebendigen vertilgt werden. Alle Kunstgriffe, die er anwendete, um sich des Statthalters zu bemächtigen, wurden von diesem glücklich zu Schanden gemacht. Durch die höchste Anstrengung seiner Empfindungskraft hatte es ihm endlich geglückt, den Helden bis in das nächste Dorf vor Wien zu locken; schon glaubte er

ſeines Schlachtopfers gewiß zu ſeyn, als er ſich plötzlich von Hunyádi's Rittern umringet ſah, deren jeder bereit war, das Herz des Verworfenen zu durchbohren. „Hier zitterſt du, Ehrloſer, in der Grube," ſprach der Edle, „die du für mich gegraben haſt: welcher Fürſt wäre mächtig genug, dich dieſen Augenblick aus meiner Gewalt zu befreyen? Nur einen Wink von mir, und Ulrich der Graf von Cilley liegt in ſeinem, durch alle Laſter geſchändeten Blute. Aber ſelbſt als Böſewicht biſt du zu armſelig, als daß einer meiner braven Männer durch deine Ermordung ſich Gotteslohn, Menſchendank und Kirchenablaß verdienen könnte. Aus Liebe für meinen König ſchenke ich dir das Leben. Liebſt du dich ſelbſt, ſo bitte dieſe wackern Ritter, daß ſie niemand erzählen, welch eine klägliche Rolle du hier geſpielet haſt."

Indem das Verderben des Gerechten die Feinde der Tugend beſchäftigte, gewann Mahommed Zeit ſeine Kräfte zu ſammeln; dieß kränkte den großmüthigen Patrioten mehr, als die ſchändlichſten Anſchläge, die gegen ſein Leben gemacht wurden. Mit edler Aufopferung für das Wohl des Ganzen, bot er ſelbſt ſeinen Verfolgern die Hand zur Verſöhnung. Er verlobte ſeinen ältern Sohn Ladislaus mit der Tochter des Palatinus, der, mit Ulrich von Cilley zu Einem Zwecke verbunden, die Feinde des Statthalters in Hungarn zu vermehren und in Thätigkeit zu erhalten befliſſen war. Aber zu weit hatte die Flamme des Haſſes um ſich gegriffen; kein

Band war zu heilig, das ſie nicht verzehrt hätte. Hunyádi's Untergang ward beſchloſſen, ſollte auch ſelbſt die Ehre und das Glück ſeiner Feinde durch ſeinen Sturz erſchüttert werden.

Das Unglück gab dem Helden Gelegenheit, die Kraft und die Größe ſeines Geiſtes in einem Lichte zu zeigen, das alle Rechtſchaffene um ihn her verſammelte; nur mit Verachtung dachten ſie noch an den König, der durch die ſträfliche Gleichgültigkeit Cilley's und Gara's Unternehmungen begünſtigte. Die mächtigſten Familien betrachteten Hunyádi's gerechte Sache als ihre eigene, und vereinigten ſich in einen Bund, deſſen Stärke den ohnmächtigen Regenten mit ſeinen ehrloſen Günſtlingen würde zertreten haben, hätte Johanns Vaterlandsliebe nur einen Augenblick der Selbſtſucht unterliegen können. Mit der edelſten Uneigennützigkeit forderte er ſie auf, ihre Kräfte zur Vertheidigung des Reiches gegen die furchtbare Macht der Osmanen zu verwenden. Seine patriotiſche Stimme fand Gehör; der Bund, der ſich nur zum Verderben einiger Laſterhaften verſchworen hatte, trat zu dem Panier des Vaterlandes. Auch Friedrich der Dritte erklärte ſich für die Wünſche des Helden; mit ungewöhnlicher Thätigkeit rüſtete er in Deutſchland ein Heer, das zur Unterſtützung der Hungarn beſtimmt war. Die herrlichſten Ausſichten auf künftige Siege öffneten ſich dem Statthalter; ſie zu verſchließen war das Ziel, zu welchem Cilley's und Gara's vereinigte Wirkſamkeit hinſtrebte. Durch

ein heimliches Bündniß wider den Kaiser gelang es ihnen, das Band der Eintracht zwischen ihm und dem Könige zu trennen; nichts konnte den Erstern mehr bewegen, sich mit Ladislaus zu versöhnen, oder nur einen einzigen Mann nach Hungarn zu senden.

Bis in den Vatican drang der Ruf von den Feindseligkeiten und Verfolgungen, die Johann von Hunyád hinderten, die Sache der Christenheit gegen die Osmanen mit Nachdrucke zu vertheidigen. Der Erzbischof von Gran, von Calixtus dem Dritten bevollmächtigt, trat vor den König. Mit lebhaften Zügen schilderte er ihm das Bild der Gefahr, in welche das Reich und er selbst durch die Ränke seiner Günstlinge wäre versetzt worden. Er zeichnete ihm den grossen Mann, den er zur innigsten Bestürzung aller Redlichgesinnten den Nachstellungen verworfener Menschen preis gegeben hätte. „Johann von Hunyád, sprach er, ist nicht mehr Euer Statthalter in Hungarn; er ist der Sachwalter der ganzen Christenheit. Ganz Europa's Blicke und Hoffnungen sind auf ihn gerichtet; mit ihm siegen und fallen die Erwartungen aller, denen der Triumph des Kreuzes über die Feinde desselben am Herzen liegt. In der Fülle seiner Güte und Barmherzigkeit gab ihn Gott seinem Geschlechte in diesen Zeiten des Jammers und der Drangsale zum Beschützer; Gott und seiner heiligen Kirche seyd Ihr verantwortlich, wenn er den Plackereyen Eurer boshaften Rathgeber unter-

liegt. Er, den ſein König verkennt; gegen den ſich die Verführer ſeines Königs verſchworen haben; deſſen Verdienſt von dem Geifer der Verleumdung ungeſtraft befleckt wird; deſſen Ruhm in dem Schlangengeziſche Eurer Ohrenbläſer verhallet; den unſere Väter als einen Heiligen verehrt hätten, den unſere Nachkommen uns beneiden werden; er iſt der einzige, deſſen ſtarker Arm die Macht der Osmanen noch zurückhält; vor deſſen Rachſchwerte Mohammeds Uebermuth zittert; er der einzige, dem Ihr es zu verdanken habt, daß Ihr auf Euerm väterlichen Throne noch feſt ſitzet, daß Hungarns Krone auf Euerm Haupte nicht wankt. Laſſet ihn ſinken, laſſet ihn durch den langen Kampf mit den niedrigen Künſten Eurer Höflinge ermüdet, zurücktreten, und unter ſeinem einſamen Dache Sicherheit ſuchen: ſo iſt jeder Seufzer, der ſeiner patriotiſchen Bruſt über die Leiden des Vaterlandes entfährt, Euer furchtbarer Ankläger bey Gott. Die Rache des Himmels bleibt Euer unvermeidliches Loos; in ſeinem Grimme wird er das Reich ſeinen Söhnen entreiſſen, wird es zum Erbtheile ihrer Feinde machen, und ich habe in Euch den letzten König von Hungarn geſalbt. Darum kehret zu Eurer Pflicht zurück; denket in der Zerknirſchung Euers Herzens den Ungerechtigkeiten nach, die Ihr an dem Auserwählten des Herrn habt geſchehen laſſen; biethet ihm die Hand; laſſet ihn ruhen und Schutz finden unter dem Schatten Eurer Flügel; ehret ihn als Euern Vater, damit es Euch wohl

gehe, und Ihr lange herrschen mögt auf Erden. Darum bitte, darum beschwöre ich Euch bey Eurem Heile, und im Nahmen des heiligen und Angerufenen Vaters der Christenheit.“

Durch den freymüthigen Vortrag des frommen Priesters gerührt, versprach Ladislaus, Johann von Hunyádi gegen seine Feinde zu beschützen; doch sollte er alle königliche Festungen im Innern des Reiches räumen, und an den Grenzen die höchste Gewalt nur über diejenigen behalten, welche den Anfällen der Mohammedaner am meisten ausgesetzt waren. Um den Statthalter von der wieder erlangten Königlichen Huld noch mehr zu überzeugen, versetzte er den jungen Mathias Corvinus unter die Zahl seiner Edelknaben, und verlangte, daß er ihm ohne Verzug nach Wien übersendet werde. Hunyádi unterwarf sich den Forderungen des Königs, unter welchen der Befehl, seinen Sohn nach Hofe zu senden, ihn auf das schmerzlichste kränkte, weil er Ladislaus mißtrauische Gesinnungen aufs deutlichste verrieth. Doch das Wohl des Ganzen forderte jetzt Gehorsam; willig brachte Johann das verlangte Opfer dem Vaterlande.

„Morgen reisest du nach Wien,“ sprach er zu seinem Lieblinge Mathias, „habe Gott vor Augen. Sprich wenig, aber was du sagst, sey

wahr. Meide die Gesellschaft der Kinder, sie mögen dir mit krausen oder mit grauen Haaren, im Gängelbande oder in der Rüstung begegnen."

Math. C. Darf ich fragen, Vater?

Joh. v. H. Ja.

Math. C. Was soll ich in Wien?

Joh. v. H. Unter den Edelknaben dem Könige Wein kredenzen, oder wenn er auf die Jagd reiten will, ihm den Steigbügel halten; damit er glaube, daß dein Vater ein ehrlicher Mann sey.

Math. C. Zweifelt er daran?

Joh. v. H. „Der Statthalter ist Euer Verräther, König!" so heißt es in seinem Credo, das ihm Schmarotzer und Speichellecker beym Aufstehen und vor dem Schlafengehen vorbeten.

Math. C. Und Ihr schlagt Euch nicht mit ihm?

Joh. v. H. Mit einem Fürstenbuben, der nur um drey Jahre vor dir auf die Welt kam?

Math. C. Brav, daß Ihr mir einmahl was zu thun gebt! Im Zweykampfe wird ihn mein Säbel bald ein anders Credo beten lehren. Nicht mehr, so ist's gemeint, Vater?

Joh. v. H. Nicht so; zum Leibbürgen für meine Treue hat er dich verlangt.

Math. C. Das dacht' ich; darum wollen wir beyde unsere Beichtiger über uns beten lassen, und dann Sonne und Wind mit einander theilen.

Joh. v. H. Er ist dein König.

Math. C. Und Ihr noch eher mein Vater, als er mein König ward. Er muß sich mir zum

Kampfe stellen; äussert er den geringsten Zweifel an Eurer Redlichkeit.

Joh. v. H. Das hast du nicht zu fürchten; nur Dienstleistungen fordert er von dir, und mein Geboth ist, daß du dich folgsam bezeigest.

Math. C. Was werdet Ihr unterdessen thun?

Joh. v. H. Für Hungarn wachen, unter tausend Sorgen und Gefahren mein Brot essen; auf dem Schlachtfelde dem Tode entgegen lächeln, und geduldig warten, bis der grosse Heerführer da oben seinem alten Kriegsknechte zur Ruhe winkt.

Math. C. Ich weiche keinen Schritt von Euch; schreibt dem Könige ich sey krank.

Joh. v. H. Schäme dich, Bube; Lüge ist des Satans Kebsweib, — ihr soll dein Vater huldigen? Du mußt fort. Noch eine Warnung gebe ich dir mit: sey vor dem Grafen von Cilley auf deiner Huth.

Math. C. Was ist das für ein Mensch?

Joh. v. H. Ein Ruchloser, den die Hölle zum Unholden umgearbeitet hat, da ihn der liebe Gott aus seinen Händen warf; mit ihr in Schildgenossenschaft, steht er da zur Fehde gegen jeden braven Mann, der Verdienst und Redlichkeit in seinem Schilde führt. Sein Blick droht Raub oder Mord, sein Athem vergiftet, seine Lippen sind das Sterbelager jedes guten Rahmens, der ihn seiner Ehrlosigkeit erinnert. Leichter, als dem geübten Schergen der Keulenschlag, ist ihm jeder Schurkenstreich. Verschmitzt wie ein Erbschleicher, und ge-

fügig wie ein Buhle an dem Fenſter ſeines ſpröden Liebchens, ſtahl er dem Könige das Herz, und zauberte ſeine Seele in ewige Schlafſucht. Jetzt herrſcht er in Ladislaus Nahmen über das Erbtheil unſerer Väter. Der Ertrag des Landes fällt in ſeinen Sack; die Früchte unſeres Fleiſſes mäſten ihn zu unſerem Untergange; durch ſie geſtärkt, arbeitet er Tag und Nacht an den Ketten, welche Hungarns edle Männer an die Frohnkarre ſchmieden ſollen.

Math. C. Ein wahrer Sylla! — Ihr gebt mir doch keinen Zuchtmeiſter mit?

Joh. v. H. Dort wirſt du andere Künſte lernen, als die dich der Groß-Wardeiner gelehrt hat.

Math. C. So kann ich ungehindert handeln.

Joh. v. H. Was führſt du im Sinne?

Math. C. Nichts geringers, als was beym Römervolke furchtſame Zuchtmeiſter bisweilen gehindert haben. Wißt Ihr die Mähre des Mannes von Utica nicht?

Joh. v. H. Er war kein Hungar.

Math. C. Seines Muthes halber hättet Ihr ihn wie Euern Bruder lieben müſſen. Er war nur um zwey Jahre älter als ich, als er von ſeinem Meiſter Sarpedon den Dolch verlangte, um ihn in Sylla's Bruſt zu ſtoſſen. Das war ein Wütherich, der eben ſo wenig als der Graf von Cilley in Gottes Modell gelegen hatte. Sarpedons Zaghaftigkeit trug die Schuld, daß der Böſewicht ungeſtraft über Roms wackere Bürger noch

länger wühlete, aber Lilley soll an mir seinen Cato finden.

Joh. v. H. Der Groß-Wardeiner Bischof hat meine Erwartungen getäuscht; Gott mag mit ihm über deine Seele rechten!

Math. C. Glaubt Ihr, ich prahle?

Joh. v. H. Ich hoffte einen grossen Mann an dir zu erleben, aber meine Hoffnungen sind schwangere Berge, die mir statt eines festen, selbstständigen Menschen, einen Affen gebären werden. Ich lasse deinem Manne von Utica allen Werth, den ihm dein Hitzkopf gibt, und sage dir nur: alles, was du durch Nachahmung bist, bist du nicht selbst. Nachahmungssucht ist der verzehrende Reif, unter welchem alle Kraft zur Grösse in dem Menschen erstirbt.

Math. C. Schamroth stände Euer Sohn vor Euch, thät' er nach der Weise der Alten nur darum, weil sie so thaten; und nicht weil es gut, groß und tugendhaft war, was sie thaten. Mein Groß-Wardeiner sagt: unsere Zeiten hätten neue Laster, aber keine neue Tugenden hervorgebracht; darum müßten wir die Gräuel unseres Zeitalters verabscheuen, und die Tugendbeyspiele der alten Zeit zur Richtschnur unseres Handelns machen. Straft den Groß-Wardeiner der Lüge!

Joh. v. H. Es gibt gewisse Handlungsarten, die bloß von der Zeit und den Meinungen der Menschen den Werth der Tugend erhalten. Mancher Tugendheld der alten Zeit würde unter uns als ein

ehrloſer Raubbold auf dem Rabenſteine bluten, und das mit Recht.

Math. C. Menſchliche Ungeheuer, Unterdrücker der Unſchuld, Verräther des Vaterlandes aus der Welt ſchaffen, und in ihre finſtere Heimath befördern, muß zu allen Zeiten, und nach der Meinung aller Menſchen, Verdienſt und Tugend ſeyn.

Joh. v. H. — Wohl! aber Zeit und Menſchenmeinung ſchreiben die Weiſe vor, nach der es geſchehen muß. Das Chriſtenthum hat den Dolch des Meuchelmordes unter die Trümmer des blinden Heidenthums begraben; wehe dem Chriſten, der dieſes Werkzeug der alten Tugend aus dem Schutte wieder hervor zieht! Wir haben von der Gerechtigkeit geweihte Blutrichter und Ritterkämpfe. Fühlſt du dich dem Grafen von Cilley an Muth und Kraft gewachſen, ſo tritt öffentlich auf, und rufe: „Ulrich Graf von Cilley iſt der Verführer des Königs, die Geiſſel des Volkes, der Abſchaum der Menſchheit. Mit langen Zügen ſchlürfte er bis jetzt das Blut der Königlichen Unterſaſſen in ſich; das Seufzen und Wehklagen der Unterdrückten war ihm ſüſſer als Harfenklang. Er ſteht an ſeiner Frevelthaten Ziel, weiter ſoll er nicht; der Richter zwiſchen ihm und der Menſchheit iſt gekommen: ich fordere ihn vor Gottes Gericht zum ritterlichen Zweykampfe!“ Er wird ſich ſtellen, wird den Sprengwedel ſchwingen und ſeine Lanze einlegen müſſen. Trägſt du durch Gottes Rächerarm den Sieg da-

von, ſo werden ihm öffentlich Schwert, Sporen und Rüſtung abgeriſſen, ſeine Waffen zerbrochen. Prieſter werden Fluchpſalmen über ihn beten, ihn mit Waſſer begieſſen, Seelenmeſſen über ihn halten, und ihn dann dem Schwerte des Blutrichters überliefern.

Math. C. Nicht der Wille, Vater, nur die Kräfte fehlen mir zu dieſem edeln Gotteskampfe.

Joh. v. H. Darum vergiß deines Mannes von Utica, und überlaſſe den Grafen von Cilley der Rache des Himmels, die ihn gewiß zu rechter Zeit treffen wird. Du, hüthe dich nur, daß du nicht in ſeine Schlingen geräthſt. Er wird dir ſchmeicheln, wird ſich gleich einer gezähmten Schlange im Anfalle ihrer alten Wildheit um deinen Nacken ſchlingen, und ſich an deinen Buſen ſchmiegen; traue ihm nicht, er will dich vergiften. Mit eiſerner Ruthe über Hungarns Heldenſöhne zu herrſchen, iſt ſein verhaßter Plan; in einer Stunde des Fluches entwarf ihn der böſe Geiſt in ſeiner Seele; aber ausführen kann er ihn nicht, ſo lange den Söhnen die Rechte ihrer Väter das theuerſte Erbtheil, die Tugenden ihrer Vorfahren die heiligſten Geſetze ſind, nach welchen ſie ihren Wandel einrichten. Dieß weiß der Verruchte; darum trachtet er, durch ſich und ſeine Vertrauten die künftige Hoffnung des Vaterlandes, die Jugend zu verderben. Gott hat dich zu groſſen Dingen auserkohren; fliehe den Verführer, damit du deine Beſtimmung

nicht verfehlest. Er wird ſich bemühen, deine Seele in die Windeln der Nichtswürdigkeit einzuhüllen, ſie unter der Pflege der Weichlichkeit zu verſtümmeln, und im Tempel der Wolluſt und der Ueppigkeit mit dem Laſter zu vermählen: leiſte ihm Widerſtand, zeige, daß die Fruchtkeime des Guten auch in dem Herzen eines zwölfjährigen Knaben ſchon ſo tiefe Wurzeln faſſen konnten, daß der Same des Böſen an ihrer Seite erſticken müſſe. Durch Liebkoſungen, Verſprechen, Geſchenke, Lobeserhebungen und Vorzüge wird er dich an ſich ziehen wollen, um dich zu lehren, Zeit und Kräfte mit den glänzenden Armſeligkeiten des Hofes zu vertändeln. Meide den glattzüngigen Kuppler des Laſters und der Schande, und ſpotte in deinem Herzen ſeiner vereitelten Abſichten. Lebe in der Pfalz des Königs, wie du auf Hunyáds glücklichen Anhöhen, unter der Leitung deines Vitéz gelebt haſt; jede Minute, die du den Dienſtleiſtungen deines Gebieters entziehen kannſt, verwende zu deiner Bildung; denn Gott hat groſſe Dinge mit dir vor. Suche nicht, dich vor Andern auszuzeichnen; das Verdienſt hat jetzt bey Hofe keinen Werth, und durch Thorheiten glänzen wollen, heißt ſeinen eigenen Werth verläugnen, und ſich mit den Narrenſchellen ſchmücken. Begegne dem Grafen und ſeinem Anhange höflich und achtungsvoll; ſteh' ihm Rede, ſo oft er's verlangt, aber laß nichts von deinen Geſinnungen in deine Antworten einflieſſen; fertige ihn mit Worten ab, die nichts ſagen, die

nicht der Ausdruck deines Herzens ſind. Beſſer, er hält dich für blödſinnig und einfältig, als daß verrathene Fähigkeiten in ihm die Luſt erwecken, auch dich in ein Werkzeug ſeiner Verbrechen zu verwandeln. Vertraue dich niemanden; Freundſchaft und Ehrlichkeit ſind bey Hofe unbekannte und verachtete Gäſte. Jeder, der dir begegnet, trägt eine Larve, hinter der er deines offenen Geſichtes ſpottet. Keiner erſcheint in ſeiner wahren Geſtalt; wer die Kunſt nicht verſteht, zu lachen wenn ſein Herz weint, mit den Lippen zu ſegnen, während ſeine Seele flucht, den Heiland im Munde zu führen, während alle Heerſcharen der Hölle in ſeinem Innern wüthen, dem wird der Regenbogen der Königsgunſt nie erſcheinen.

Math. E. Dieſen Augenblick habt Ihr mir mein künftiges Geſchick aus einem Sehpunkte gezeigt, aus dem es nichts Schreckendes mehr für mich hat. Denn da wird des Königs Pfalz eine neue Schule für mich, führt mich vielleicht zu dem verborgenen Schatze, den mir mein Biſchof unter dem Zauberworte Menſchenkunde oft ſo höchlich geprieſen hat.

Joh. v. H. Gott und ſeine Heiligen geben das, daß du dieſen Schatz findeſt; er wird dir mehr fruchten, als wenn ich dir Kronen und Königreiche zum Erbe hinterlaſſen könnte. Nicht der, welcher den Menſchen gebietet; ſondern der kluge Mann, der ſie kennt, iſt ihr Herr. Nur hüthe dich, daß du von ihren Thorheiten hingeriſſen, ſie nicht auf deine eigene Koſten kennen lernſt.

Math. C. Ich weiß eine Rolle, die mich gegen jede Gefahr der Verführung ſicher ſtellt. Durch zwanzig Jahre ſpielte einſt ein gewiſſer Brutus bey dem Hofe ſeines Königs den Wahnſinnigen, um weiſe zu bleiben; eben daſſelbe will ich thun; nicht weil er's that, ſondern weil es klug gethan war. Nur — zwanzig Jahre, Vater, würden meine Geduld erſchöpfen.

Joh. v. H. Zu rechter Zeit ſollſt du an mir deinen Befreyer finden. Wird es Ernſt mit den Türken, ſo begleiteſt du mich gewiß in das Schlachtgetümmel.

Math. C. Euer Ritterwort und das Evangelium iſt mir eins; mit frohem Herzen ziehe ich zu dem Königlichen Spiel.

Und mit frohem Herzen ſah er den erbärmlichen Spielern zu. Er fand alles, wie es ihm ſein Vater vorher geſagt hatte. Bey dem ganzen Hofe war nur ein einziger Menſch, den Mathias ſeiner Achtung würdig erkannte; ein Weſen, desgleichen er weder in der Schule des Biſchofs von Groß-Wardein, noch in ſeinem Vaterlande kennen gelernt hatte; es war Kilian der Narr. Der beiſſende Witz, womit er oft den König und ſeine Günſtlinge hechelte, zog den Knaben unwiderſtehlich zu ihm hin. Oft, wenn ſie beyde allein in dem Vorſaale ihres Gebiethers des Dienſtes harrten, oder aus ſeinem Schlafgemache wegginge, fiel ihm

Mathias um den Hals, küßte und drückte ihn, als hätte sie Eine Mutter geboren, als wären sie von der zartesten Jugend an, im Ernste und Scherze, immer nur Eines Sinnes und Herzens gewesen. Nur das Einzige kränkte bisweilen Hunyádi's Sohn, daß Kilian, mit dem er es so redlich und treuherzig meinte, sich nie in ein ernsthaftes Gespräch mit ihm einlassen wollte. „Sage mir doch, lieber Kilian, — sprach Mathias in einer günstigen Stunde, — „warum antwortest du mir nie, wenn ich dich um etwas frage?"

Kilian. Ich bin für deine Fragen zu dumm; du bist für meine Antwort zu klug: du bist noch zu jung, um, wie Könige und Hofknechte, an Verstopfungen im Unterleibe zu leiden.

Math. C. So entwischest du mir dießmahl nicht. Wir müssen uns näher kennen lernen; ich wünsche dich zu meinem Freunde.

Kilian. Zum Freunde? Wir sind fertig; ich bin Jedermanns Narr. Oder gehört mehr dazu, um Jedermanns Freund, folglich auch der deinige zu seyn?

Math. C. Wer in dir einen Narren sucht, hat den Staar.

Kilian. Es giebt der Narren vielerley: einige haben Köpfe ohne Haare, andere, Köpfe ohne Gehirn; einigen werden Eselsohren, andern Hörner aufgepflanzt; einige tragen Zepter, andere Kolben; jene machen durch ihre Befehle gesunde Menschen weinen, diese reizen mit ihren Schwänken

krau-

kranke Menſchen zum Lachen. (Mathias will ihm die Kappe herunterziehen.) Was iſt das? reitet dich ein böſer Geiſt für die Hölle zu? Sanct Simon der Säulenſteher mein Schutzpatron ſtrafe dich, vergreifſt du dich noch einmahl an meiner Engel.

Math. C. Lege ſie weg, mich täuſchet ſie nicht.

Kilian. Ich gebiethe dir Ehrfurcht dafür; ſie iſt der Helm der Wahrheit: unter ihm darf ich aufdecken und brandmarken, was der Höfling anbeten, der Kanzler entſchuldigen, der Pfaffe ſchweigend auf ſeine Schultern laden und vor den Richterſtuhl da oben tragen muß.

Math. C. Wenigſtens wirf die Schellen von dir, mit welchen du ſo oft der geſunden Vernunft zu Grabe läuteſt.

Kilian. Das thut Kilian nicht; zur fröhlichen Urſtänd wecke ich ſie damit. Meine Schellen ſind mächtiger, als der Donner. Sahſt du nie, wie die vergoldeten Thoren, die hier in prächtigen Käfigen gefüttert werden, ſich ducken und verbergen, wenn dieſe Schellen die Ankunft des fürchterlichen Herz- und Zwerchfell-Erſchütterers verkündigen? Was würde auch aus dieſer lieben Welt werden, wenn Menſchen, die Gottesblitze und Pfaffenſtücke nicht mehr ſchrecken, auch vor Narrenzungen und Stachelworten ſich nicht mehr fürchteten! Gute Nacht! (will ſich entfernen).

Math. C. Halt, wir ſind noch nicht fertig.

Kilian. Werden's auch wohl nie werden. Wer mit Narren zu Acker gehet, der egget mit Gauchen zu.

Math. C. Gilt das mir oder dir?

Kilian. Dir, wenn du von nichts Beſſerm zu ſchwatzen weißt, als von meiner Gugel und meinen Schellen. Halt mich nicht auf, ich muß des Cilleyers Stammbaum fertig machen; von Haman, ſeinem Stammvater, bis zum Herodes hat mir mein guter Kopf glücklich geholfen; Gott helfe mir weiter, und ihm auf einen dreyßig Ellen hohen Galgen, wie er ihn ſchon längſt um mich und um die Welt verdient hat. Dann trete ich meine Gugel mit Füſſen; vermache meine Schellen und Eſelsohren dem Mönche, der ihn mit einer Seelenmeſſe aus dem Fegfeuer hohlt und in die Hölle führt; mit dem Narrenkragen und Hahnenkamm ſchmücke ich die hohe Leiche eines wohlgebornen Diebes, welcher der Gerechtigkeit zum Spott, dem Stricke des Henkers entrann; ich wallfahrte nach Hungarn, um deinem Vater Glück zu wünſchen, und für ſeine Verdauung mich aufzuopfern.

Math. C. Ich verſtehe dich nicht.

Kilian. Die Pfingſtfeyer iſt nicht mehr weit; dann wird es zeitiger Nicht: bis dahin ſage ich die nur: ſo lange der Cilleyer noch unter den Lebendigen herumſpukt, wird nichts daraus.

Math. C. Aus was?

Kilian. Lagſt du nie an dem Boſen deines Vaters?

Math. C. Was willst du mit dieser Frage?

Kilian. Nicht wahr, sein Herz schlug Königlich? Aber so lange sich nicht jeder fromme Christ bey des verstorbenen Cilleys Nahmen kreuzt, schlägt es umsonst.

Math. C. Daß der Graf meines Vaters geschworner Feind ist, weiß ich.

Kilian. Wirst wohl auch wissen, daß dein Vater ein geschworner Freund der Krone von Hungarn ist.

Math. C. Gott strafe den Bösewicht in seinem Zorne, der daran zweifelt!

Kilian. Und daß er glaubt, sie würde nirgends sicherer ruhen —

Math. C. Als auf dem Haupte seines Königs!

Kilian. Als auf seinem eigenen; aber ich sage dir: so lange Cilley bey dem Feuer seines Lebens noch Gift und Galle kocht, wird dein Vater nicht eingehen in das Reich, das er sucht.

Math. C. Du hassest den Cilleyer; was hast du wider ihn?

Kilian. Bey Narren ist nichts zu erfragen. Hast du nicht noch einen Bruder?

Math. C. Er steht bey Belgrad.

Kilian. Vielleicht wird er bald ein Bruder der Heiligen, du wirst ihn doch nicht allein gen Himmel fahren lassen? Der Cilleyer wird dir den Weg zeigen; Tag und Nacht beschäftigt ihn die heilige Sorge für Euer und Euers Vaters Seelenheil.

Math. C. Ich bitte dich, Kilian, sprich nicht so räthselhaft.

Kilian. Gesetzt der alte Hunyádi müßte sich mit funfzehn tausend Christen gegen hundert tausend Ungläubige in eine Schlacht einlassen, und er bliebe todt auf dem Kampfplatze; wäre er nicht als Märtyrer gestorben?

Math. C. Bange Ahndungen erweckst du in meinem Herzen; und doch habe ich dir nie was zu Leide gethan.

Kilian. Eben darum erzähle ich dir meinen Traum; also noch ein Gesetzt. Wenn die Bischöfe den verklärten Hunyádi zum Heiligen gesegnet hätten, und jeder andächtige Christ eine Reliquie von ihm an dem Halse trüge, dann spräche der Cilleyer zum Könige: lasset uns die Wanderschaft der Söhne des Gerechten abkürzen, und das Geschlecht der Heiligen in den Himmel befördern; damit sie für uns beten in der Stunde der Noth, und uns beystehen, wenn wir auf den Schragen liegen, und uns der Uebel erinnern, die wir in Jerusalem gethan haben. — Wie wird dir, Kunhe? — Und der König sprach, sie sollen sterben; und der Blutrichter kam in den finstern Kerker, und schlug dir und deinem Bruder das Haupt ab. Und ich schlief und schlief nicht, als ich dieß alles hörte. Und der Herr von Cilley war berauscht, wie ein Burgwächter an Sanct Martinstag, als er diese Rede sagte. Und der König sprach: es geschehe, was gefällig ist den Augen meines Großoheims u. s.

rich von Cilley. Und ich — bin Jedermanns Narr und Jedermanns Freund.

Math. C. Was räthſt du mir?

Kilian. Führſt du nicht einen Raben in deinem Wappenſchilde? — Ich will dir einen lebendigen ſchaffen; lehr' ihn ſprechen.

Math. C. Er ſoll Rache, Mord, Fluch und Hölle rufen, wenn Cilleys Nahme vor ihm ausgeſprochen wird.

Kilian. Das ſoll er nicht. — Kilian, Narr, Schutzengel; — oder, ſchweigen bringt Freuden; — oder, du lebſt bey Hofe, fort, fort, zum Vater; das muß er ſprechen lernen, ſoll mein Traum nicht Wahrheit werden. Sinnig; jetzt muß ich mein Wild einholen, ſonſt habt ihr morgen zum Imbiß keine Hetze. — Noch eins: weckeſt du eine einzige meiner Reden in deiner Seele aus dem Todesſchlummer, ſo haſt du deinen Schutzengel von dir geſtoſſen. Frägt dich Jemand, warum es der Schalksnarr Kilian ſo gut und traulich mit dir meine, ſo gedenke deines Raben, und antworte dem fragenden Thoren: Kinder und Narren lieben ſich herzlich.

Was dem verirrten Wanderer in einer ſtürmiſchen Nacht das ferne Licht in einer friedlichen Waldhütte, das war dem Sohne des Helden die wichtige Entdeckung, die ihm der gutherzige Kilian ge-

macht hatte. Aufmerksamer maß er seine Schritte, genauer wog er seine Worte, treuer blieb er der angenommenen Rolle des eingeschränkten, furchtsamen, blödsinnigen Knaben. Oft bemühten sich Ulrich von Cilley und seine Abgeordneten etwas Bestimmtes und Entscheidendes von Hunyádi's Absichten, Wünschen, Gesinnungen und Aeusserungen, von seinen Verhältnissen und Verbindungen mit den mächtigern Familien des Reiches aus Mathias herauszulocken. Aber alle Kunstgriffe mißlangen: entweder stellte er sich als wären ihm ihre Fragen ganz unverständlich; oder er strafte ihre Wißbegierde mit Antworten, die für sie weder Sinn noch Zusammenhang hatten. Er ward als ein eben so unbrauchbares als unschädliches Wesen verachtet. Durch geheime Wege entdeckte er seinem Vater, was er von Kilian gehört hatte; und nur zu zeitig bestätigte die Erfahrung die Wahrheit seiner Nachrichten.

Mit zahlreicher Mannschaft war Mohammed in Rasien eingefallen; den Beherrscher der Provinz hatte er in die Flucht gejagt; die Hauptstadt Novibazar, die einträglichen Silberbergwerke, und alle vortheilhafte Plätze des Landes empfanden die drückende Gewalt des Ueberwinders. Jetzt verbreitete sich der Ruf, daß der Sultan mit zweymahl hundert tausend Mann gegen die Save vorrückte. Hunyádi forderte die Reichsstände auf, mit den versprochenen Hülfstruppen ihm und dem Vaterlande beyzustehen; aber nichts vermochte die Laien aus dem Schlummer der Selbstsucht zu wecken, nichts in

den andern den Haß gegen den Helden auch nur auf eine Zeit zu unterdrücken. Sein Beyspiel sollte bewirken, was seine dringendsten Vorstellungen und Bitten, was die vor Augen schwebende Gefahr der Unterjochung nicht erzwingen konnte; auf seine eigene Kosten warb und rüstete er ein Heer von zehn tausend Kriegern, und verlangte von den übrigen Ständen nur noch zwanzig tausend Mann, die er an den Grenzen des Reiches von der Beute und Brandschatzung des Feindes zu besolden versprach. Hunyádi's Großmuth fand Bewunderer; aber sein Verlangen blieb unerfüllt; nur seine wenigen Freunde eilten ihm mit fünf tausend Kämpfern zu Hülfe. Offen lag vor seinem Blicke der geheime Grund dieser sträflichen Gleichgültigkeit; er klagte dem Könige seine Noth, und bath ihn, derselben durch seine Gegenwart in Hungarn abzuhelfen. Von Cilley und Mathias begleitet, erschien Ladislaus in der Hauptstadt. In der Versammlung der Magnaten trat Hunyádi auf; die Größe der Gefahr hatte seine Seele erhöhet, Vaterlandsliebe seine Brust mächtiger entflammt; mit hinreissender Beredsamkeit sprach er für die Wohlfahrt des Ganzen, die er in seinem Herzen trug. Er erschütterte; grosse Entschliessungen wurden gefaßt; der päpstliche Legat verkündigte im Nahmen Gottes und Calistus des dritten allgemeine Vergebung der Sünden; Johann von Capistrano, des Franciskanerordens Priester, ein Mann, dem der Ruf ausserordentlicher Heiligkeit und Wunderkraft schon

längst alle fromme Herzen unterthänig gemacht hatte, nahm aus den Händen des Römischen Gesandten das geweihte Kreuz, und machte sich auf, dieß Zeichen des Heils gegen die Osmanen zu predigen. Gewaltige Zurüstungen wurden verordnet, täglich neue Aussichten auf ansehnliche Kriegsheere eröffnet; aber noch war kein Schritt zur Aufstellung derselben gethan, als in der Versammlung die schreckliche Bothschaft erscholl, Mohammed wäre mit seinen zahllosen Haufen von Belgrad nicht weit mehr entfernt. Mohammed und Belgrad war dem Könige und den Reichsständen das Signal zur Flucht; dem Helden des Vaterlandes der Ruf zur Unsterblichkeit. Ihm übertrug die allgemeine Stimme die Vollmacht, Hungarn zu retten; unter der Bedingung, daß der König, zum Beweise seines Zutrauens, seinen Sohn Mathias ihm wieder übergebe, und er selbst zum Troste und zur Beruhigung des bestürzten Volkes in Ofen verbleibe, versprach er den glücklichsten Erfolg seiner gefahrvollen Unternehmungen. Ladislaus bewilligte alles; aber kaum war Hunyádi mit Mathias in seinem Lager bey Szegedin angelangt, so war der König der Erste, der, unter dem Vorwande einer Jagd, Ofen verließ, und nach Wien in die Arme seiner Weiber sich flüchtete.

Indessen hatte sich Mohammed vor Belgrad gelagert; ein Theil eines Heeres hielt die Stadt an der Save, der andere an der Donau eingeschlossen; bey dem Zusammenflusse beyder Strö-

me lagen zweyhundert Schiffe vor Anker, die auch von dieſer Seite den Zugang zur Stadt verſperrt hielten. Die Beſatzung beſtand aus Männern, die dem Tode für Ehre, Kirche und Vaterland muthig und entſchloſſen entgegen ſahen. Unter Szilágyi's Befehlen ſtanden ſie da, wie ein einziger Mann, der ſich gerüſtet hat, ſein Schickſal zu bezwingen, oder eine halbe Welt in ſeinen Sturz zu verwickeln. Auch Scanderbeg hatte ſich mit ſeinen tapfern Epiroten zur Unterſtützung der Hungarn in Bewegung geſetzt. Johann Korog, Ban von Maſchov, führte ſeine Mannſchaft gegen Szegedin, um Hunyádi's Heer zu verſtärken. Eine Arragoniſche Flotte ſegelte gegen den Hellespont, um die Macht der Ottomanen zu theilen. Aufmerkſam wog der Sultan dieſe Zurüſtungen gegen ſeine Kräfte ab; die Wagſchale ſenkte ſich für ihn; raſtlos ſetzte er Belgrads Belagerung fort. Unter dem gewaltigen Donner ſeiner Kanonen ſtanden Szilágyi's Helden auf den erſchütterten Mauern und ſchworen, ſich lieber unter den Trümmern der Stadt zu begraben, als durch eine ſchimpfliche Uebergabe der Vormauer der Chriſtenheit ihr Leben noch auf einige Stunden zu friſten, und ihre Nahmen mit ewiger Schande zu brandmarken.

Jetzt zog Johann von Capiſtrano mit ſechzig tauſend Kreuzfahrern in Szegedin ein. Wenig Hülfe war von dieſem unbewaffneten, ungeübten Schwarme Prieſter, Mönche, Einſiedler, Handwerker, Bauern und Bettler zu erwarten;

aber ſie trugen das Kreuz, und auf die Macht deſſelben war die Zuverſicht des Heiligen gegründet. Hunyádi's erſte Sorge war, die Beſatzung zu verſtärken, und die belagerte Stadt mit hinlänglichen Lebensmitteln zu verſehen; dieß war unmöglich, ſo lange die türkiſche Flotte die Donau und die Save beherrſchte. Das Lager ward abgebrochen; zwey hundert Hungariſche Schiffe mit den Kreuzfahrern und Korogs muthigen Streitern bemannt, ruderten der feindlichen Flotte entgegen. Johann von Capiſtrano und Hunyádi begleiteten ſie am Ufer mit einem Heere; ohne Unterlaß rufte ihnen der fromme Prieſter Vergebung der Sünden, Rückkehr in den Zuſtand der Unſchuld, glorreiche Siege durch die Macht des Kreuzes zu; abwechſelnd ſtärkte der Held ihren Muth und ihre Hoffnungen durch die Verſicherung ſeines thätigen Beyſtandes. Mit Spott und Verachtung empfingen die Osmanen die Flotte der Hungarn; aber der heftige Angriff der letztern zwang die Uebermüthigen zum ernſthaften Widerſtande. Lange ward mit ungewiſſem Erfolge gefochten, bis Ladislaus von Hunyád, durch einen Geheimbothen von ſeinem Vater aufgefordert, aus der Feſtung herausſtürzte, und mit vierzig Schiffen zur Entſcheidung herzueilte. Die Osmanen geriethen in Unordnung; die Gröſſe ihrer Schiffe hinderte jede vortheilhafte Bewegung und Wendung; ein Theil ihrer Flotte ward in Grund gebohrt, der andere weggenommen oder gänzlich verwüſtet. Unter feyerlichen Dank-

liedern und frohem Jubelgeschrey empfingen die Helden in Belgrad ihre siegenden Brüder und Retter.

Muthiger machte dieser erste Unglücksstreich den Heerführer der Barbaren; mit stürmender Hand wollte er sich der Festung bemächtigen. Tag und Nacht ließ er seine Maschinen spielen; seine ungeheuern Steinböller zerschmetterten die Mauern; schon lag ein grosser Theil desselben im Schutte, als er das Zeichen zum Sturme gab. Zu schwach war die Besatzung, um dem hereinbrechenden Feinde zu widerstehen; sie floh von den Wällen; Mohammed war auf einige Augenblicke Meister der äussern Stadt. Aber jetzt brach Hunyádi mit seinen tapfersten Kriegern hervor, die er im Hinterhalte verborgen hatte. Ein blutiges Gefecht begann; ausgestreckt blieb der Arm der Hungärn, ein schreckliches Meteor des Gerichts und des Todes den Ungläubigen. Muthlose Verzweiflung jagte diese zu den Mauern zurück; aber alle Ausgänge waren von Hungarn besetzt; keiner entrann den Streichen ihrer wüthenden Säbel. Mohammed hörte der Fallenden Jammergeschrey, sah die blutenden Leichname der Seinigen in den Graben hinunter stürzen; frische Haufen jagte er durch die Lücken der Stadtmauern zur Rache: aber das Glück hatte mit ihm gebrochen; beherzt stiegen seine Männer über die Leichen ihrer erschlagenen Brüder hinweg; zu ihrem Propheten um Hülfe rufend, hauchten sie ihre Seele aus, und stürzten zurück. Wo der Hun-

garn mordender Stahl nicht hinreichte, dort wüthete das Feuer aus den Händen der Kreuzfahrer. Schnell ergriff die Flamme die Kleider und Spießschäfte der Osmanen, alle Versuche, sie zu löschen, waren vergebens; in wilder Verwirrung drängten sich die Stürmer zurück. Ihnen nach eilten die Helden des Kreuzes; das Blut der Ungläubigen träufelte von dem Zeichen des Heils; ihm war die Ehre des Sieges vorbehalten. Auf dem Schauplatze des Todes warfen sich die Ueberwinder auf ihr Angesicht, und dankten dem Ewigen für den glücklichen Ausgang dieses gefahrvollen Tages.

Mohammed führte neue Schaaren vor die Mauern der Stadt. Mit Vorsatz hatten sich Hunyádi und Johann von Capistrano in das Schloß zurückgezogen. Von ihrem Beherrscher angefeuert, überstiegen die Osmanen die Wälle, sie verbreiteten sich in den Strassen, die Fahnen des Sultans wehten schon auf den Mauern. Ein Muselmann eilte dem höchsten Thurme zu, dort wollte er das Zeichen des Sieges aufstecken: auf der letzten Stufe ward er von einem Hungar erreicht; der Heldensohn ergriff den Uebermüthigen; durch seinen Widerstand ermüdet, weihete er sich dem Tode und stürzte sich mit dem Türken von der Spitze des Thurmes herab. Lebhaft hatten indessen die Hungarn auf dem grossen Platze gekämpft, ihre Kräfte fingen an zu sinken. Hunyádi und Capistrano fielen mit ihren Helden aus dem Schlosse heraus; das Gefecht ward erneuert. Die mäch-

ſigen Worte Vaterland und Unſterblichkeit waren das Signal zum blutigen Gemetzel; ſie waren Flammen, die von Hunyádi's Lippen über die Herzen ſeiner Männer ſprühten, und ſie zu Wundern der Tapferkeit anfeuerten. Jede Bewegung des Hungariſchen Arms vermehrte die Schlachtopfer des Todes. Mönche und Einſiedler, denen es an Waffen fehlte, erdroſſelten die Feinde des Kreuzes mit ihren geheiligten Gürteln. Andere zogen die Erſchlagenen unter den Füſſen der Würger hervor, und ſammelten ſie auf einen Haufen. Dieſen Leichenhügel beſtieg Johann von Capiſtrano; wie Hunyádi den blutriefenden Säbel, ſo hielt der heilige Prieſter das Bild des Gekreuzigten zur Begeiſterung der Kämpfer in die Höhe. Segen des geretteten Vaterlandes rufte jener den Streitenden zu; Segen des Himmels, Märtyrerkronen und ewig grünende Siegespalmen verhieß dieſer den Fallenden. Mohammed ſah die Haufen der Entſeelten; ſah das gräßliche Blutbad, in dem ſeine ſtolzen Janitſcharen zu Grunde gegangen waren; mit der kleinen Rotte, die der Wuth des mordenden Hungars entrann, floh er aus der Stadt. Im Hinterhalt lauerte ſeine Reiterey; von ihrem Glücke verblendet, dachte er, würden die Sieger ihm nachſetzen; dann ſollte ſie ihnen den Rückzug verſchlieſſen. Hunyádi hatte das Verfolgen der Feinde bey Lebensſtrafe verbothen; aber angefeuert durch den Sieg, achtete die Schaar der Kreuzbrüder auf das Verboth des Heerführers nicht. Mit

entsetzlichem Geschrey, unter dem Lärme der Trommeln, Trompeten und Glocken fielen sie in Mohammeds Lager ein; mit dem Kreuz in der Hand trieben sie die erschrockenen Barbaren vor sich her. Die Reiterey, anstatt über die Verwegenen herzufallen, ergriff muthlos die Flucht. Hunyádi eilte mit den Hungarn den Helden des Kreuzes nach, er trat in ihre blutige Fußstapfen und vollbrachte ihr Werk: das Lager der Osmanen ward erbeutet, schwer verwundet und eines Auges beraubt, entkam der Sultan. Nach einem Verluste von vier und zwanzig tausend Mann gab er die Hoffnung verloren, Hungarn zu unterjochen.

Entkräftet kehrte Hunyádi von dem Schlachtfelde zurück; nicht lange genoß er die Freude seines Sieges; ein schleichendes Fieber heftete ihn an das Krankenlager. Aeusserst bestürzt sahen seine Freunde die Gefahr; die Stunde seiner Auflösung war da. Johann von Capistrano erinnerte ihn an den herannahenden Tod: „Heiliger Vater, erwiederte ruhig der Held, Ihr verkündiget mir die Ankunft eines Freundes, dessen tröstendes Bild nie vor meiner Seele verschwand. Oft wollten mich Feinde, die mein grosser Heerführer zu meiner Prüfung wider mich aufstehen ließ, in seine Arme führen; oft suchte ich ihn selbst mit Sehnsucht dort, wo ihn von mir meine Väter, und tausende meiner Brüder an meiner Seite gefunden hatten; aber die Zeit meines

Urlaubes war noch nicht da. Jetzt, sagt Ihr, wäre sie erschienen, und ich danke Euch für diese freudenreiche Bothschaft; ich bin reisefertig; mein ganzes Leben war nur die Vorbereitung zum würdigen Empfange des Freundes, der mich vor den Thron meines großmächtigen Königs führen wird. Treu hab' ich ihm gedient, unter allen Stürmen und Gefahren des menschlichen Lebens habe ich den Posten behauptet, auf den er mich gesetzt hat; er wird seinen ausgedienten Kriegsknecht huldreich aufnehmen und ihm Ruhe gewähren in den Hütten seiner Heiligen. Seht, Vater, dies ist der Wiederhall Eurer Ermahnungen in meinem Gewissen." Darauf wendete er sich zu seinen Söhnen Ladislaus und Mathias: „Lasset die Lehren, sprach er, die Thaten und Beyspiele eures Vaters ewig in eurem Herzen leben; durch mehrere Jahre waret ihr meine Begleiter auf dem Wege, den ich zu meinem Ziele, wandelte. Mit Dornen war er bestreut; aber fest und sicher waren unsere Tritte; kein Unglücklicher benetzte unsere Fußstapfen mit Thränen, und klagte, daß wir seinen Wohlstand und seine Rechte zertreten hätten; kein Rechtschaffener verdoppelte vor uns seine Schritte, oder fiel zitternd zur Erde, aus Furcht, wir möchten ihn erreichen, ihn plündern, und seine Kräfte unsern Wünschen und Begierden dienstbar machen. Das Schicksal und die Bosheit der Menschen thürmten uns Hindernisse auf; wir überwanden sie, denn unsere Augen waren auf Gott gerichtet. Blendende Irrlichter

der Selbstsucht und Leidenschaft lockten uns bisweilen auf Abwege; aber wir verachteten ihre Lockungen, weil unsere Seele auf die Stimme Gottes und des Vaterlandes aufmerksam horchte. Bleibt auf dem Wege, lieben Kinder, den ich euch als den sichersten wandeln lehrte. Gottesfurcht und Vaterlandsliebe ist das größte und nützlichste Erbtheil, das ich euch hinterlasse. Ehret den König, aber schmeichelt seinen Fehlern nicht. Ehret den König als den ersten Beschützer und Vollzieher des Gesetzes; unterstützet ihn mit der ganzen Fülle eurer Kraft, mit euerm Blut und Leben, wo er auf die Erhaltung dieser Grundfeste aller bürgerlichen Glückseligkeiten dringet: hier ist Unthätigkeit oder Widerstand sträfliche Empörung gegen Gott, der uns durch die Gesetze des Vaterlandes seinen Willen verkündiget. Nur wenn ihr die rechtmäßige Gewalt euers Königs in Ehren haltet, und zu jeder Aufopferung für das Glück eurer Mitbürger beständig bereit seyn werdet; nur wenn ihr euch im Kampfe zwischen Gesetz und Leidenschaft, zwischen einem schimpflichen Leben und einem ehrenvollen Tode der Pflicht des Christen und des Bürgers erinnert und ihr folget, werdet ihr zeigen, daß die Liebe und das Andenken euers Vaters auch nach seinem Tode noch in euern Herzen lebt. Unter dieser Bedingung empfanget meinen letzten Kuß und meinen väterlichen Segen." — In den rührendsten Ausdrücken empfahl er seinen Mathias der Sorge und Freundschaft

schaft des Bischofs von Groß-Wardein. Seinem ältern Sohne übergab er seine tapfern Legionen, und bis auf weitere Verordnung des Königs, die Statthalterschaft über Belgrad und die übrigen Grenzfestungen. Mehrere Grosse des Reiches erschienen an dem Sterbebette des Helden. Noch einmahl wollten sie den seltnen Mann sehen, der, trotz der Verfolgung und der Undankbarkeit seiner Mitstände, doch großmüthig genug war, sich für die Rettung des Vaterlandes und der Christenheit hinzugeben. Nachdrücklich ermahnte er sie zur Einigkeit unter sich selbst, und zur Fortsetzung des Krieges gegen die Osmanen. Bis zu Thränen rührte sie die Stimme des sterbenden Patrioten; einzig schwebte der unersetzliche Verlust des Vaterlandes vor Augen; andere klagte das schuldbewußte Herz der Unthätigkeit in Unterstützung des Helden an. Liebreich both er allen die Hand; jene lasen Achtung und Dankbarkeit, diese Verzeihung in seinem Blicke. — Seine zeitlichen Geschäfte mehreren nun vollendet; die noch übrigen Augenblicke seines irdischen Lebens weihete er den Empfindungen der Gottseligkeit. Nichts konnte den frommen Greis bewegen, das Sacrament der Sterbenden in seinem Hause zu empfangen; die treuen Gefährten seiner Siege mußten ihn in die Kirche tragen; dort reichte ihm Johann von Capistrano das Abendmahl, und bald darauf entschlief er in den Armen des Heiligen unter dem Psalmengesang der Priester und dem Schluchzen seiner trostlosen Krieger, die

ſo oft ihr Leben für ihn in die Gefahr gewagt hatten.

Seiner ſelbſt ſtets Herr, den Pflichten des Bürgers und des Chriſten immer getreu, hatte er zehnmahl über die Feinde der Chriſtenheit geſieget. Zweymahl ward er geſchlagen, aber beyde Siege hatten auf längere Zeit den Arm des Ueberwinders gelähmt. Sein Hintritt ward allgemein betrauert. Caliſtus der Dritte feyerte in der Peterskirche dem Andenken ſeiner Verdienſte ein Todtenfeſt, bey welchem er ihn mit dem Nahmen, Vertheidiger des Glaubens, beehrte. Selbſt der tapfere Mohammed beweinte den Tod des Helden, den er für den größten Heerführer Europa's erklärt hatte. Nur der Graf von Cilley frohlockte mit ſeinem Anhange; der mächtige Feind der Laſterhaften, der Vater des Vaterlandes, der ihn bis jetzt in der Ausführung ſeiner verderblichen Entwürfe gehindert hatte, war nicht mehr; der heiſſeſte ſeiner Wünſche war erfüllt. Schon träumte er ſich an dem Ziele ſeiner Herrſchſucht; mit dem Sturze der Söhne Johanns von Hunyád wollte er das Luftgebäude ſeiner Vergröſſerung vollenden.

Einige Wochen nach Hunyádi's Tode.

Belgrad. Szilágy's Haus.

Mathias Corvinus. Szilágy, Oheim der Corviner. Johann von Vitéz, Bischof von Groß-Wardein. Sebast. von Rozgon. Ladislaus von Kanisa. Casper Bodo. Georg Rodrár. Freunde der Corviner.

Ladislaus Corvinus,

der eben vom Landtage zu Futak zurückkehrt, und trotzig in die Versammlung tritt.

Szilágy. Willkommen von Futak!

Ladisl. Corv. Der Landtag ist geendigt. Heute sitzt der König auf. Sein Weg geht nach Belgrad.

Rodrár. Wo er Hunyádi's Heldenthaten in seinen Söhnen belohnen wird.

Ladisl. Corv. Wer von Euch liest diese Hoffnung auf meiner Stirn? — Hunyádi's Thaten sind vergessen, wie die guten Werke eines verdammten Sünders!

Szilágy. Was ward beschlossen?

Ladisl. Corv. Roth ist die Farbe meines Rockes; macht sie mit mir zur Trauerfarbe, wenn Euch Hunyádi lieb war!

Szilágy. Es mag in Futak stark gewettert haben, Neffe; noch blitzt's aus Eurem Auge wie nach einem Morgengewitter, das des Abends wiederkehrt.

Ladisl. Corv. Es wird wiederkehren, Oheim; es soll fürchterlich wiederkehren, oder Ihr habt mit dem Vater auch der Söhne Herz und Muth in das Grab gesenkt.

Szilágy. Hervor aus der Sturmwolke; gebt uns Kundschaft von allem was vorging!

Ladisl. Corv. Der Tag des Gerichts über Hungarn ist da; es sind Zeichen geschehen, wie sie vorhergehen müssen, wenn die Zeit mit grossen Uebeln schwanger geht. Alles hat seine Gestalt verändert; die Tugend ist dem Zepter der Niederträchtigkeit unterworfen worden; die Klugheit dient unter dem Panier der Thorheit. Heilige haben die Erde verlassen; Johann von Capistrano ist gen Himmel gefahren. Die Gräber der alten Hunnen haben sich aufgethan und Ungeheuer ausgespien, vor welchen die heiligsten Bannflüche zu Schanden werden würden. Die glänzendsten Sterne sind von dem vaterländischen Himmel herabgefallen; Irrlichter scheinen an ihrer Stelle wie Sonnen.

Szilágy. Ihr schreckt mich nicht. Kurz heraus! was ist in Futak über Hungarn verhängt worden?

Ladisl. Corv. Krieg.

Rozgon. Wer soll ihn führen?

Ladisl. Corv. Niklas von Uſlak, unſers Hauſe Feind.

Rozgon. Ich habe nichts wider ihn; er hat das Herz am rechten Flecke, und sein Säbel

ist mit türkischen Nacken bekannt. — Werdet ihr ihm mit Euern Völkern Vorschub thun?

Ladisl. Corv. Der König hat ihm zwey tausend Kreuzbrüder aus Oesterreich mitgebracht.

Rozgon. Dieß Gesindel soll die Fußstapfen der Helden besudeln? — Ujlak ist ein tapferer Mann und unserer Unterstützung werth. Werdet Ihr aufsitzen, Szilágy?

Szilágy. Fragt mich, wenn Ihr den König vor's Wasserthor hinausreiten seht. — Gabs sonst nichts in Futak?

Ladisl. Corv. Noch etwas, wobey Ihr zweifeln werdet, ob es noch Heilige im Himmel, Blitze in der Luft und Männer in Hungarn gibt! Zwinget mir die Mittheilung des Fluches nicht ab, unter dem sich der Leichnam unsers Vaters im Sarg wieder umkehren müßte.

Szilágy. Ihr steht mir Rede; dieser Arm wird Euerm Vater wieder Ruhe geben.

Ladisl. Corv. Ulrich Graf von Cilley ist Hungarns Statthalter!

Szilágy. (in die Mitte tretend und seinen Handschuh auf den Boden werfend) Ewige Fehde dem feigen Schandbold, der ihn dafür erkennt! (auch die Uebrigen wollen ihre Handschuhe wegwerfen.)

Ladisl. Corv. Harret! — Ladislaus Corvinus ist in der Versammlung der Stände von Ulrich Grafen von Cilley feyerlich an Sohnesstatt angenommen worden. Aus eines Priesters

Hand nahmen wir beyde das Sacrament als Siegel unſerer Verbindung.

Math. Corv. Thateſt du das wirklich?

Ladisl. Corv. Viele beneideten mein Glück.

Math. Corv. Ladislaus Corvinus ſteht als Verräther ſeines Vaters gebrandmarkt hier; er hat keinen Bruder mehr! Wer will Sonne und Wind für mich mit ihm theilen?

Ladisl. Corv. Wenn du nach fünf Minuten noch auf deiner Rede beſtehſt, ſo ſoll der Groß-Wardeiner den Kampfpſalm über mich beten, mich losſprechen von meinen Sünden, und auf die Stechbahn begleiten. — Drey Tage nach meiner Annehmung an Sohnesſtatt ſchrieb Cilley an ſeinen Schwiegervater Georg, Despoten von Servien dieſen Brief. Sein Hauspfaff verkaufte mir ihn für ſechs hundert Goldgülden. (reicht dem Biſchof Cilley's Schreiben) Leſt ihn, Groß-Wardeiner; könntet ihr ihn ſo laut leſen, daß der Donner Euer Stimme ganz Hungarn erſchütterte!

Joh. Vitéz. (lieſt) „Gott zum Gruß, lieber Schwiegervater! — Daß Hunyádi todt iſt, werdet ihr wiſſen; aber das wißt ihr nicht, daß mein Königsbube ſich darüber gar herzlich freuet. Dem Hunnenvolke zum Trotze, und ſo mich Gott erhält, auch zur Qual, bin ich Statthalter von Hungarn geworden. Sonderbar müßte es zugehen, wenn nach einem Jahre noch Jemand wiſſen ſollte, wer Hunyádi, und was ſeines Thuns und Treibens war. Die zwey Auswüchſe dieſes Hundege-

ſchlechts werden ihm in das Reich der Vergeſſenheit folgen. Wird's nicht, wie ich Euch ſage; ſo mogt Ihr denken, ich habe meine Nerven an Buhldirnen verhandelt; und ich will meinen Roſenkranz verbrennen. Sanct Ruprechts geweihten Knöchel, meinem Hunde vorwerfen, und mit Huſſens Höllenbrut keinen Papſt und keinen Ablaß mehr glauben, wovor mich Gott und die heilige Jungfrau bewahren mögen. — Erſchreckt nicht, wenn Ihr hört, daß ich den ältern Sohn des Walachen an Kindesſtatt angenommen habe; ich mußte den Fuchs fangen, wollt' ich meinen Pelz mit ſeinem Balge verbrämen. — In wenigen Tagen brechen wir von hier gegen Belgrad auf; dort ſoll der Büttel ein gutes Stück Arbeit von mir bekommen. — Macht mir der Teufel kein böſes Spiel, ſo ſend' ich Euch aus Belgrad zwey Kugeln, wie ſie noch kein Despot von Servien zum Spielen hatte. Hunyadi's Söhne werden ihre Köpfe dafür einbüſſen; aber ihr Blut komme über meinen Beichtiger, der wiſſen muß, was über den Sternen zur Rechten und zur Linken iſt, und wie das Krumme wieder gerade gemacht werden kann. Wohl werd' ich eine Kirche bauen müſſen: ich will's thun in Gottes Nahmen. Gäbe es keine groſſen Sünder, ſo hätte der liebe Herrgott nicht ſo viel Kirchen. Lebt wohl."

Futak am Sonntag' als am St. Wolfgangstage.

Euer Eidam Ulrich Graf von Cilley.

Ladisl. Corv. (wirft seinen Handschuh auf den Boden) Wer Ulrich von Cilley für Hungarns Statthalter erkennt, ihm gehorcht, unter seinem Paniere den Säbel schwingt, wer in seinem Herzen ihn noch Ehrenmann, Ritter und Freund nennt; ihn nicht aus innerster Seele hasst, der hebe diesen Ritterhandschuh auf, und bestelle sich seinen Sarg!

Alle. (ihre Handschuhe zuwerfend) Der hebe sie alle auf; und Gott habe keinen Theil an seiner Seele!

Math. Corv. Amen.

Ladisl. Corv. Und nun, was soll aus Ulrich von Cilley werden?

Math. Corv. Eine Leiche durch unsern Rächerarm, ohne Faust und Kampf!

Kairkz. Lasset eure Sache durch Gott, Schwert und Kolben entscheiden!

Gzilágy. Wir wollen das Urtheil des heiligen Vaters vernehmen. — Ihr müsst wissen, ehrwürdiger Bischof, wie groß die Sünde ist, wenn ein biederer Rittersmann sich einen Schurken von Cilley's Höllenzunft zum Kampfe stellt; sprecht; darf Laslo Corvin nach Ritterſitte zwischen ihm und Hungarns Verräther Gottes Entscheidung fordern?

Vitéz. Er darf; Gott wird dem Unschuldigen beystehen, und den Böſewicht zu schanden machen.

Ladisl. Corv. Eure Rede, Bischof, ist nicht recht. Ihr mögt wohl wissen, wie es mit der Fehdschaft zwischen Himmel und der Hölle steht; aber wie weit der rechtliche Ritter mit dem abgesäumten Lasterbold gehen dürfe, wißt Ihr nicht. Der Cilleyer müßte vor dem Kampfe zu Gott und seinen Heiligen schwören, daß er in allem den vorgeschriebenen Regeln Folge leisten wolle; kann aber der zu Gott schwören, aus dessen Seele Gottes Ebenbild schon lange verschwunden ist? Verdient der Eid des Mannes Glauben, der in dem Solde des Höllenfürsten, Gottes Schöpfung zum Schrecken, als ein lebendiges Zeichen des nahen Gerichtes unter uns wandelt? Ich soll ihn zum Kampfe fordern, meint ihr, ehrwürdiger Vater; aber welcher hunyarische Ritersmann wäre so tief zur Ehrlosigkeit herabgesunken, daß er uns als Kreiswärtel auf den Kampfplatz begleitet, und dort zusehen wollte, damit alles recht ohne Trug, List und Gefährde zuginge? — Kommt, Bischof, wir wollen in die Kirche; dort sollt Ihr mir für den verbannten Hussitenzer Irrlehrer eine Seelenmesse lesen.

Bitéz. Er war ein Ketzer, für ihn haben Seelenmessen keine Kraft; der Priester, der sie hält, macht sich des Gottesraubes schuldig, und ladet den Kirchenbann auf sich. — Ich sage euch, was die Kirche lehrt.

Ladisl. Corv. (stößt seinen Säbel in die Erde) Hier das Zeichen des heiligen Kreuzes; laßt

uns niederfallen, Vater, und für den Huſſiner heilige Gebete halten; Ihr ſollt uns vorbeten!

Vitéz. Das Gebet für verdammte Ketzer iſt Verſpottung des Himmels.

Ladisl. Corv. Ihr ſollt nicht beten; aber nehmt die Wagſchale der Ewigkeit in die Hand, und wäget Ketzerey gegen Gottesraub ab; welches Verbrechen wiegt dort ſchwerer?

Vitéz. Das letztere, ſo lange das erſtere mit Verführung und Aergerniß nicht verbunden iſt, ſo lehret die Kirche.

Ladisl. Corv. Wie nennt die heilige Kirche den Mann, der mit Mordanſchlägen im Herzen das Sacrament empfängt?

Vitéz. Gottesräuber.

Ladisl. Corv. Das iſt der Cilleyer. — Ich will vergeſſen, was ich der Ritterehre ſchuldig bin; will mich ſchlagen mit dem ehrloſen Tugend- Weiber- und Kirchenſchänder, wenn Ihr Euch getrauet, vor dem Kampfe die Beicht des Gottesräubers zu hören, ihn von ſeinen Sünden loszuſprechen, während Gott und die Kirche ihn verfluchen; ihm das Abendmahl zu reichen, über ihn zu bethen und Euch dadurch, nach Euerm eigenen Ausſpruche, ſeiner Verdammung theilhaftig zu machen. Wollt ihr dieß?

Vitéz. Thut, was Euch recht dünkt.

Ladisl. Corv. Er ſterbe, wo wir ſeiner habhaft werden, ohne Friſt und Kampf; dieß iſt Gottes Urtheil über ihn.

Kanisa. (sich auf die Brust schlagend) Hier steht sein geschworner Feind; wer daran zweifelt, dessen Wappenschild werde zerbrochen und an den Schwanz eines Esels gebunden; aber: gieb jedem sein Recht, ist mein Wahlspruch. Also nur zwey Fragen an euch; die erste: seyd Ihr seiner Verbrechen gewiß?

Ladisl. Corv. So gewiß, als ich weiß, daß Gott die Tugend belohnt, und das Laster straft. Er war es, der unserm Vater dreymahl nach dem Leben trachtete; er, der die Verdienste des Verklärten mit den gräulichsten Verleumdungen in Futak anschwärzte; er, der mich und unsern Oheim Szilágy vor dem Könige der Empörung und des Hochverrathes beschuldigte, weil wir zum Besten des Vaterlandes Belgrads verwüstete Mauern auf unsere Kosten wieder herstellen ließen. Sind Euch diese Verbrechen nicht genug, so zählet die unglücklichen Opfer seiner Raubsucht, seines Hochmuths, seines Hasses und seiner Geilheit.

Kanisa. Gieb jedem sein Recht; ist mein Wahlspruch. — Wißt Ihr Euch nicht anders, als durch gewaltsamen Mord Genugthuung zu verschaffen?

Ladisl. Corv. Welcher Richterstuhl ist heilig genug, dessen er nicht spotten, dem er mit seiner Macht nicht trotzen würde?

Kanisa. Uebergebt eure Sache dem päpstlichen Legaten.

Ladisl. Corv. Damit der Cilleyer Zeit gewänne, seine Sache Meuchelmördern und wälschen Giftmischern zu übergeben? Und gesetzt auch, wir entrännen diesen; sind wir reich genug, um so oft, als der Cilleyer, gewisse Häupte zu vergolden? — Ihr seyd ein frommer Mann Kanisa; darum haltet Ihr auch alles für fromm, was eine geschorne Platte und einen Priesterrock trägt. — Noch einmahl, Hungarische Männer! Hunyádi ist im Grabe beschimpft, die Köpfe seiner Söhne sind als Spielbälle dem Despoten Serviens verheissen, das Vaterland ist verrathen, das Glück, die Rechte, die Freyheiten der tapfersten Nation sind einem nichtswürdigen Ausländer preis gegeben: — in wessen Seele nicht Rache und Mord der Wiederhall meiner Worte ist, der ist nicht werth, Hungariens Sohn genannt zu werden; er hebe meinen Handschuh, und beweise mir heute noch das Gegentheil.

Alle. (ausser dem Bischof) Ulrich von Cilley sterbe ohne Frist und Kampf, so wahr er den Zorn Gottes gereizt hat, der uns, als den Dienern seiner Rache, gnädig seyn wolle!

Ladisl. Corv. Den Ritterhandschlag, Blutbrüder! — (alle, ausser dem Bischof, legen ihre Hand in Corvinus Rechte.)

Szilágy. Ulrich Cilley ist geächtet. Zürnet ihr, so sündiget nicht; wer ihm noch persönlich grollet, der reinige sein Herz. — Unser

Werk iſt heilig; wir ſind Gottes Werkzeuge zur Vertilgung des Ruchloſen.

Rozgon. Wo ſoll der Leichenvogel ſein Gewiſſen wecken, und die Todesnoth ihm vorkrächzen?

Ladisl. Corv. Dort, wo unſer Väter ſo manche Stunde über die Wehen des Vaterlandes verſeufzt hat. — Der König wird unſere Mutter in Hunyád heimſuchen, um ſie in ihrem Wittwenſtande zu tröſten; das heißt, um ſich ihrer Schlöſſer zu bemächtigen, und ſie dem Cilleyer zum Tummelplatze ſeiner Frevelthaten zu ſchenken.

Szilágy. War dieß auch ein Artikel des Futaker Landtages?

Ladisl. Corv. Gerade derjenige, der mein verwundetes Herz gänzlich zerriß. Lieber möcht' ich mir das ganze Heer der gefallenen Geiſter in den Himmel zurück, als den Cilleyer den Bewohner des Bergſchloſſes Hunyád denken. Dort, wo Johann Corvins edle Seele von Vaterlandsliebe begeiſtert, die groſſen Entwürfe ſeiner künftigen Heldenthaten gebar; dort ſoll ein verworfener Ausländer in den Armen ſeiner Buhldirnen der Wolluſt fröhnen, und der Tugend des Verklärten Hohn ſprechen?

Szilágy. Dort ſollen Raben, Geyer und Eulen bey ſeinen Eingeweiden ein Gaſtmahl feyern, wie ſie's noch unter keinem Hochgericht halten. — Hier ſteht ſein Blutrichter; wer hilft mir Gottes Gericht an ihm vollziehen?

An demselben Abende landete der König von Servlin. Ladislaus Corvinus unterließ nichts, was den mißtrauischen Regenten von seiner Ergebenheit und Unterwerfung überzeugen konnte. Auf seinen Knien liegend übergab er ihm vor Belgrads Thoren die Schlüssel der Festung: „Die treue Tapferkeit meines Vaters, — sprach er, — erhielt sie Eurer Majestät; zehn mahl focht und siegte er für diese Schlüssel; möchtet Ihr sie doch als ein Unterpfand ansehen, das Euch nicht nur die Treue des alten Hunyádi, sondern auch den Gehorsam und die Unterthänigkeit seiner verwaisten Söhne verbürget. Auf dem Schauplatze des Krieges, unter fürchterlichen Stürmen und Gefahren bildete uns der verklärte Held zu Kämpfern für das Vaterland und unsern König. Arbeit und Beschwerlichkeit theilten wir mit ihm; wir sahen seinen Wandel und seine Beyspiele, seine Fußstapfen glänzen; wir können, wir werden sie nicht verfehlen. Durch Thaten wollten wir die Liebe Eurer Majestät verdienen; über der entseelten Hülle unsers Erzeugers faßten und beschwören wir diesen Vorsatz. Aber unser bester Wille muß ersterben, unsere edelsten Kräfte werden nur unser Unglück erhöhen, wenn es der Bosheit unserer Feinde gelinget, uns die Sonne Eurer Huld und Eures Schutzes zu verfinstern. Darum vernehmet in Gnaden die Betheurung, die wir Euch, unserm Volke, und uns selbst schuldig sind; so bereit wir jeden Augenblick sind, für das Vaterland und den König unser Leben zu lassen; eben so fer-

tig

tig ſind wir, lieber alles was uns theuer und heilig iſt, aufzuopfern, als uns vor den Feinden unſers Vaters zu beugen, oder ihren ungerechten Anmaſſungen nachzugeben.“

„Eure Freymüthigkeit, Graf von Bisztritz, erwiederte der König, gefällt uns: wir finden in Euch Euern gottſeligen Vater, unſern alten Freund wieder. Steht auf und wandelt ruhig unter der Huld und dem Schutze unſerer Majeſtät. Nehmt die Schlüſſel zurück; denn wir kennen keine Hand, in der ſie ſicherer lägen als in der Eurigen.“ — Der Graf von Cilley winkte dem Könige und er ſchwieg. Corvin führte ihn in die Stadt, die Oeſterreicher, Böhmen und Kreuzbrüder wollten dem Könige folgen; aber auf Corvins Befehl wurden die Brücken aufgezogen, und die Thore verſchloſſen. „Man öffne dem Gefolge unſerer Majeſtät, — ſprach der entrüſtete König, — „die Thore unſerer Feſtung!“ — „Euer Majeſtät wolle nicht ungnädig nehmen, — antwortete Corvin mit feſtem Tone, — „nicht wir, die Geſetze des Vaterlandes verſchlieſſen Ausländern unſere Grenzfeſtungen. Hungarns freye Männer kennen ihre Pflicht und ihren Werth zu gut, als daß ſie die Sorge für die Sicherheit ihres Fürſten Ausländern überlaſſen, oder mit ihnen theilen ſollten. Jeder, der in dieſer Burgfeſte lebt, iſt ein geſchworner Wächter für Eure Majeſtät. Ihr befindet Euch unter Mohammeds Ueberwindern; ich habe dem Könige der Hungarn nichts mehr zu ſagen, als daß es mir tief

zu Herzen gehen würde, hätte mein pflichtmäßiger Eifer für die Gesetze und unsere Gerechtsamen Euch Verdacht wider uns, Eure treuen Unterfassen, eingeflößt.“

Der König zeigte sich beruhigt, aber im Herzen war er's nicht. Alles, was ihm der Graf von Cilley seit langer Zeit von den treulosen Anschlägen der Corviner beygebracht hatte, erwachte jetzt mit dem Scheine der Gewißheit in seiner schwachen Seele. Furcht und Schüchternheit verrieth jeder seiner Schritte; wo er sich hinwandte, glaubte er meuchelmörderische Dolche zu erblicken. An Ulrichs Gift- und Mordathmender Brust suchte er Beruhigung. Willkommen war dem Bösewicht der zerrüttete Gemüthszustand des gekrönten Jünglings. Mit grellsten Farben schilderte er ihm die unschuldigsten und rühmlichsten Unternehmungen der Corviner; selbst ihre entschiedensten Verdienste wußte er in der Furiengestalt der Meuterey darzustellen; er dichtete ihnen Absichten, Entwürfe und Aeusserungen an, die Hunyádi's Söhne und Freunde zu denken, unfähig waren. „Nur die äusserste Klugheit, — sprach er — kann Euch retten, und die Folgen eines Fehlers aufhalten, den Ihr ungeachtet meiner heilsamen Erinnerungen begangen habt. Was hattet Ihr in Festungen und auf Wahlstätten zu suchen, da Ihr auf Euern Lustschlössern und in Euern Ziergärten häufig Beschäftigung fandet?“ —

Ladislaus. Ich suchte meine Königswürde —

Ulr. v. Cill. Zu verſpielen.

Ladislaus. Geltend zu machen. Ein König muß doch wenigſtens ſcheinen, als bekümmerte er ſich ernſthaft um das Wohl ſeiner Unterſaſſen.

Ulr. v. Cill. Das hättet Ihr mir bey Zeiten ſagen ſollen, und ich würde Euch mit dem Hungariſchen Volke genauer bekannt gemacht haben. Statt Euch in das Gefängniß nach Belgrad, und vielleicht auch in den Tod zu begleiten, hätt' ich Euch nach Ofen geführt, und den Rath gegeben, Sanct Dominicus Brüdern ein Kloſter zu bauen, und ſie daſelbſt für den Himmel ſtattlich auszufüttern. Von Ofen wären wir nach Raab gereiß; dort hätten wir mit einer frommen Stiftung die Mertensberger Mönche fetter, und durch ein paar Privilegien den Raaber Biſchof hoffärtiger gemacht. Dann wären wir nach Presburg gezogen, um eine Wallfahrt zu der heiligen Jungfrau nach Marienthal zu verrichten. Dieß wären zweckmäſſige Mittel geweſen, Euer königliches Anſehen in Hungarn geltend zu machen. Da ſitzet Ihr nun eingekerkert, in der Gewalt zweyer tollkühner Jünglinge, die Tag und Nacht nur von Zepter und Kronen träumen, ſeitdem ſie wiſſen, daß ihr König, gleich einem Schilfrohr, nach jedem Wehen des Windes ſeiner Knabenvorurtheile ſich bewegt.

Ladislaus. Mittel zur Rettung, nicht Vorwürfe verlang' ich von Euch, Oheim.

Ulr. v. Cill. Glaubt ihr an den Himmel?

Ladislaus. Ja; aber eben so fest glaube ich, daß es besser sey, auf Gottes schöner Welt als König zu herrschen, als durch Corvinische Dolche zu meinen Vätern gesandt zu werden.

Ulr. v. Cill. Glaubt Ihr auch, daß Johann von Capistrano ein Heiliger im Himmel sey?

Ladislaus. Soll ich zu seinem Grabe eine Wallfahrt geloben? Man sagt, bey seinem Leichname geschehe ein Wunder nach dem andern.

Ulr. v. Cill. Wehe uns, wenn das wahr ist! Bald wird ihn Hungarn nicht nur als Beichtiger, sondern auch als Propheten verehren. Unsere Gefangenschaft in Belgrad zeigt wirklich, wie nahe seine Weissagungen der Erfüllung sind.

Ladislaus. Ihr scheinet von seinen Weissagungen Kunde zu haben.

Ulr. v. Cill. Wohl hab' ich sie; wäret Ihr folgsam gewesen und von Belgrad fein weggeblieben, so hätt' ich den heiligen Propheten zum Lügner gemacht, und Mathias — doch Ihr werdet wieder zaudern, wo Ihr rasch beschliessen; zittern, wo Ihr herzhaft handeln solltet.

Ladislaus. Und Mathias?

Ulr. v. Cill. Und Mathias Corvinus wäre nicht König geworden, wie es der heilige Franciscanermönch vorhergesagt hat.

Ladislaus. Hat er das? Oheim, Gott wird Euch strafen, wenn Ihr mein Vertrauen in Eure Biederkeit zu meiner Kränkung mißbrauchet.

Ulr. v. Cill. Vernehmt die Mähre, wie sie mir von einem ehemaligen Anhänger dieses verhaßten Geschlechts ist mitgetheilt worden. Kurz vor seinem Tode hatte Hunyádi die zwey Buben zu dem Heiligen geführt, und ihn gebethen, sie für das zeitliche und ewige Leben zu segnen. Mit dem Ältern machte er nicht viel Wesens; er strich ein paar Kreuze über ihn, und weg hatte der Bube seinen Segen. Vor dem jüngern — gebt Achtung jetzt — vor Mathias Corvinus blieb er eine Weile unbeweglich stehen, legte seine Hände auf des Buben Haupt und sah mit unverrücktem Auge gen Himmel. Er gerieth in Verzuckung; als er wieder zu Sinnen gekommen war, sprach er: „schon im Mutterleibe hat dich Gott und die heilige Jungfrau gesegnet; du bedarfst meines Segens nicht. Steh' auf, Gesalbter des Herrn, und setze dich zu meiner Rechten. Deine Garbe wird sich aufrichten und stehen, und die Garben deiner Brüder werden sich umher neigen um deine Garbe. Darum wandle vor dem Herrn, denn er ist dein Hort, und liebt dich wie seinen Augapfel." Der Vater behielt die Worte des Heiligen und fragte ihn nach ihrer Bedeutung. — Ladislaus, — antwortete der Prophet, — „wird eines gewaltsamen Todes sterben; Krone und Zepter sind deinem Sohne Mathias bestimmt." — Ich will Euch nicht kränken, König-

licher Neffe, ich weiß aber auch keine Hülfe für Euch, so lange Ihr auf Euerm Sinne beharret, und die guten Rathschläge des erfahrnern Oheims nicht hören wollt.

Ladislaus. Könnt Ihr hintertreiben, was der Himmel beschlossen hat?

Ulr. v. Cill. Ihr wißt meinen Hausglauben; wißt, wie verschieden er von meinem und Euerm Kirchenglauben ist; nach jenem handle ich, nach diesem sprech' ich; und so gings mir immer wie ich wünschte, der Himmel mochte beschlossen haben, was er wollte. Folget mir, und Ihr kommt glücklich aus dem Käfich.

Ladislaus. Wenn ihr an die Weissagungen des Heiligen nicht glaubt, warum habt ihr sie mir erzählt?

Ulr. v Cill. Damit sie durch Euch erfüllet werde. Sanct Capistrano wird im Himmel für Euch beten, wenn Ihr seine Worte wahr machet. Die ehrsamen Himmelsritter hegen den Verdacht der Lüge wider ihn, und wollen kein Halleluja mit ihm singen, bis er sich davon gereiniget hat.

Ladislaus. Was soll ich thun?

Ulr. v. Cill. Lasset Ladislaus Corvinus eines gewaltsamen Todes sterben, und helfet dem Buben Mathias zur Krone.

Ladislaus. Ich verstehe Eure Räthsel nicht.

Ulr. v. Cill. Auch im Himmelreiche giebt es Kronen; befördert die Corviner dahin; und Capistrano's Weissagung ist vollbracht. Seht,

ſo deutete mein Mönch die Prophezeyung ſeines heiligen Ordensbruders.

Ladislaus. Wie wollt Ihr das anfangen?

Ulr. v. Cill. Morgen iſt Sanct Mertenstag, dem Hungariſchen Volke ein gröſſer feyerlicher Tag; Ihr ladet die Corviner mit Ausſchlieſſung ihrer Freunde zu Gaſte. Den Schalksnarren werde ich die Rolle lehren, die er beym Imbiß zu ſpielen hat. Sobald Sanct Mertenstrunk die Köpfe wird erleuchtet und erwärmt haben, ſoll Kilian mit beiſſenden Schwänken Lambergern und Ladislaus Corvin zuſammenhetzen. Ich werde die Schnurren des Narren und Lambergers Witzeleyen für Ernſt und Beſchimpfung erklären; die Empfindlichkeit der zwey Ritter wird bis zur Erbitterung ſteigen und in gröbliche Beleidigungen ausbrechen. Lamberger muß Corvin in's Geſicht ſchlagen; das gibt einen Raufhandel. Ich müßte meinen Hausglauben verläugnet, oder mit Kloſterbrüdern mich zum Dummkopf gebetet und geſoffen haben, wenn die Corviner mit dem Leben davon kämen!

Ladislaus. Werden ihre Freunde ruhig bleiben?

Ulr. v. Cill. Dem Rozgoner Reinhold ertheile ich Befehl in den Bezirk ihrer Wohnungen Männer, mit Dolchen bewaffnet, zu ſtellen. Ich bürge Euch für ihre Ruhe.

Ladislaus. Ich überlaſſe alles Eurer Klugheit. Wohl mir, wenn ich ſicher ſeyn werde, daß

mir die zwey Buben in dieſer Welt nicht mehr begegnen können.

Sanct Martinstag. Des Morgens.

Haus der Corviner.

Ladislaus Corvinus. Szilágy. Rozgon. Kaniſa. Modrár.

Dann

Mathias Corvinus.

Endlich

Ulrich Graf von Cilley.

Lad. Cor. Der König will heute ein groſſes Todtenmahl feyern; ich und Mathias ſind ſeine Gäſte. Iſt von Euch keiner dazu geladen?

Szilágy. Gälte es dem Cilleyer, ich wollte das Amt des Mundſchenken dabey verrichten; ſonſt hab' ich nichts zu thun beym Todtenmahle.

Rozgon. Bleibt zu Hauſe, Corviner; in weſſen Herzen der Teufel hauſt, der hat auch Giftmiſcher zu ſeinen Knechten.

Kaniſa. Wäre ich geladen worden, ich würde gehen, und mich nicht fürchten vor der Peſtilenz, die im Finſtern ſchleicht, noch vor der Seuche, die im Mittage verderbet.

Modrár. Eure Denkweiſe, Kaniſa, iſt gut vor dem Feinde; aber gegen den Teufel, der bey

den Höfen der Grossen wohnt, hilft sie zu nichts. (Math. Corv. tritt herein.)

Lad. Corv. Wird er kommen?

Math. Corv. Wenigstens hab ich dem Lamberger die Sache sehr wichtig gemacht. Ich sagte ihm, Ihr könntet in Euern Berathschlagungen nicht einig werden; darum hättet Ihr Euch auf den Ausspruch des Cilleyers, als Euers zweyten Vaters, berufen. Er war eben mit dem Könige zur Messe. Lamberger begab sich unverweilt zu ihm in die Kirche, und brachte mir die angenehme Nachricht zurück: gleich nach dem Gottesdienste würde Hungarns Statthalter in Euerm Rathe erscheinen.

Lad. Corv. Nun, Blutbrüder, haltet Euch bereit; wir sind alle zum Todtenmahle geladen. (überreicht seinem Bruder ein Schreiben) Mathias lies uns den Einladungsbrief vor!

Math. Corv. Ein Schreiben von Reinhold Rozgon an Ladislaus Corvin. (liest) Gottes Gruß und Ritterhandschlag zuvor! Ich bin Hungar, bin Soldat. Befehle des Ausländers sind mir ein Gräuel; und in Belgrad erkenne ich keine andern als die Eurigen. Leset in der Beylage, was mir der Graf von Cilley befohlen hat. Sein Wille soll vollzogen werden, wenn er auch der Eurige ist."

Mittwoch, als am Sanct Tryphonstage,
in der 10ten Stunde der Nacht.

Reinhold von Rozgon.

„Graf von Cilley, Statthalter von Hungarn, an Reinhold von Rozgon.

„Wir Ulrich Graf von Cilley, Ban von Sclavonien und Statthalter von Hungarn, thun Euch hiermit kund und befehlen Euch, daß Ihr morgen, als am Sanct Mertenstage um zwölf Uhr Mittags, Eure Mannschaft in getrennten Haufen ausziehen lasset. Funfzig Mann werdet Ihr gegen das Quartier des Bans Szilágy von Horogszég; und eben so viel gegen das Quartier Laslo's von Kanisa beordern; die weitern Befehle sollen ihre Hauptleute in der vierten Stunde bey uns in dem Quartiere des Königs abholen. Die übrige Mannschaft wird sich in die Straſſen der Burgfeste vertheilen, und auf ihren Posten keinen Auflauf des Volkes gestatten. Für die Geheimhaltung dieses Befehls haftet Ihr uns mit Euerm Leben, und Ihr werdet Sorge tragen, daß er ohne Lärm und Aufsehen vollzogen werde: dafür versichern wir Euch die Gnade Euers Königs und unsere Freundschaft."

Lad. Cory. Bedürft Ihr einer Erläuterung?

Szilágy. Der Vorhang ist aufgezogen.

Rozgon. Mit dem Säbel in der Faust will ich ihn fragen, warum er mich an Sanct Mertenstag keiner Wache würdigen wollte?

Kanisa. Sein Loos ist entschieden. Gieb jedem sein Recht, ist mein Wahlspruch.

Lad. Corv. Unſere Berathſchlagung iſt zu Ende; Gottes Urtheil beginnt. — Wie viel Männer habt Ihr mitgebracht, Modrár?

Modrár. Vierzig; alle haben Verzicht gethan auf Gottes Gnade und eine fröhlige Urſtänd, wenn des Cilleyers verworfene Seele zwiſchen ihren Säbeln und den Klauen des Satans noch einen Schlupfwinkel findet. Zwanzig ſtehen in dem Nebengemache; die Uebrigen erwarten im Verborgenen die Ankunft des Feindes, um die Hausthür hinter ihm zu verſchlieſſen und zu bewachen.

Lad. Corv. Oheim, Ihr geht zu den Dienern Euers Blutrichteramtes, und harret des Augenblickes der Entſcheidung, den ich mit dem Ausrufe: Gottrichte dich, bezeichnen werde. (Szilágy geht ab) So weit, Brüder, iſt's gekommen, daß die Söhne, Freunde und Gefährten des allgemeinen Erretters jetzt ſich ſelbſt nicht anders, als durch gewaltſamen Mord retten können! — Ich will das Aeuſſerſte verſuchen; vielleicht überwindet Todesfurcht und Liebe zum Leben ſeinen Hochmuth; vielleicht ſchaffen wir ihn aus dem Lande, ohne uns mit ſeinem ehrloſen Blute beſudeln zu dürfen.

Kaniſa. Jetzt iſt's zu ſpät; er muß ſterben. Ihr wißt meinen Wahlſpruch.

Ulrich von Cilley tritt in die Verſammlung.

Ulr. v. Cill. Verzeihet, Grafen und Ritter, wenn ich Eure Geduld ermüdet habe; der Groß-Wardeiner konnte heute mit dem lie-

den Herzogs und Sanct Merten nicht fertig werden.

Ladisl. Corv. Willkommen, Vater; Gott sey mit Euch, und sein Friede mit uns allen, wenn wir reines Herzens sind.

Ulr. v. Cill. Das hoffe ich.

Math. Corv. Und ich wünsch' es. Wer in seinem Herzen Amen zu meinem Wunsche sagt, der thue nach meiner Weise. (er wirft seinen Säbel auf den Boden und entblößt seine Brust: alle, ausser dem Cilleyer, folgen seinem Beyspiele) Wahrheit ist mein Schwert, und ein reines Gewissen mein Harnisch.

Ulr. v. Cill. Ist's doch nicht anders, als wär' ich zum Schiedsrichter einer Eisenprobe, oder eines Kreuzurtheils gerufen worden.

Lad. Corv. Etwas ähnliches dürften wir heute wohl nöthig haben. Ihr kommt aus der Kirche?

Ulr. v. Cill. Zur Entscheidung, zu der Ihr meine Gegenwart verlanget habt.

Lad. Corv. Wie war Euch, Graf, unter dem heutigen festlichem Evangelium? Es enthält schöne Wahrheiten.

Ulr. v. Cill. Leider, gingen sie für mich verloren. Die Stimme des Diacons war zu schwach; und meiner Aufmerksamkeit hatten sich die wichtigsten Staatsgeschäfte bemächtiget.

Lad. Corv. Ich sag' euch, Graf, das heutige Evangelium ist schön. Ich will Euch den Ver-

Lust ersetzen, es heißt darin: Das Auge ist das Licht des Leibes; ist nun dein Auge einfältig, so ist dein ganzer Leib licht; wenn aber dein Auge schalkhaft ist, so ist auch dein Leib finster. — Wie steht's mit Euerm Auge, Vater, mit dem Ihr Euren Sohn und diese braven Männer ansehet?

Ulr. v. Cill. Ich verstehe Euch nicht.

Lad. Corv. Eure Hand auf Euer Herz; auf Ritterehre antwortet mir: heget Ihr keine feindseligen Gesinnungen wider uns?

Ulr. v. Cill. Es scheint, als wäre Euch hier Sohnespflicht minder heilig als in Futak, doch will ich Euch befriedigen. Der Weltrichter weise mich an jenem Tage zu seiner Linken, wenn mein Herz noch etwas anders, als die zärtlichste Vaterliebe gegen Euch, und das aufrichtigste Wohlwollen gegen diese Männer fühlt!

Lad. Corv. Diese Betheuerung war uns nothwendig, um Euch ohne Zurückhaltung unsere Sache vorzutragen, und mit Grund auf Eure Gerechtigkeitsliebe zu bauen. — Wir sind eines grossen Bösewichts habhaft geworden, über welchen Ihr das Urtheil sprechen sollt.

Ulr. v. Cill. Sein Nahme?

Lad. Corv. In diesem würdet ihr selbst Euern ärgsten Feind erkennen, und vielleicht verleitet werden, ihn aus angeborner Großmuth zu gelinde zu richten, oder ihm gar zu verzeihen. Ihr sollt den Nahmen hören, wenn Ihr den Ausspruch werdet gethan haben.

Ulr. v. Cill. Seine Verbrechen?

Lad. Corv. Wer könnte sie zählen? Höret nur diejenigen, welche uns und unsere Freunde zur Rache wider ihn auffordern. Dreymahl hatte er unserm Vater meuchelmörderischer Weise nach dem Leben gestrebt.

Ulr. v. Cill. Schon genug, um ihn des Todes schuldig zu erklären.

Lad. Corv. Nicht genug. Er trägt einen grossen Theil der Schuld, daß Hunyádi bey Cosana den Sieg verlohr, und mancher Hungarische Held sein Leben einbüßte.

Ulr. v. Cill. Besitzt er Ländereyen?

Lad. Corv. Tausend Abläße von Rom könnte er kaufen, und alle Gefangenen aus dem Fegfeuer auslösen, er bliebe dennoch unter uns der Reicheste; so meisterhaft verstand er sich auf Rauben und Wuchern.

Ulr. v. Cill. Seine Güter sollen eingezogen und —

Lad. Corv. Von einem Theile derselben auf Kriwans Gipfel *) seinem Andenken eine eherne Schandsäule für die Ewigkeit errichtet werden; nicht wahr, das wolltet Ihr sagen?

Ulr. v. Cill. Eure Erbitterung deutet auf einen grossen Bösewicht.

---

*) Ein Berg in der Liptauer Gespannschaft, der höchste des Carpathischen Gebirges.

Lad. Corv. Durch ſeinen böſen Leumund ſind wir in Gefahr geſetzt, Glück, Ehre, die Huld unſers Königs und unſer Vaterland zu verlieren.

Ulr. v. Cill. Habt nichts zu fürchten, ſo lange der Graf von Cilley, Euer Vater und Euers Königs Oheim, noch lebt.

Lad. Corv. Ihr ſelbſt ſeyd nicht ſicher vor ihm; ſeine Macht wirkt im Finſtern: darum vergaſſen wir aller Uebelthaten, die er an Hunyádi und an uns ſeit einer Reihe von Jahren verübt hatte, und ſchloſſen einen Friedensbund mit ihm. Feyerlich beſchwor er denſelben; mit uns trat er zu dem Altar des Herrn, rufte den Erlöſer zum Zeugen ſeiner Aufrichtigkeit an, und nahm das Allerheiligſte aus Prieſters Hand, ſeiner Seele zum Gerichte, wenn er es nicht redlich meinte. Wie Judas der Verräther ging er von des Herrn Tiſche weg, und ſchmiedete neue Mordanſchläge wider mich und meinen Bruder. Beweiſe, von ihm ſelbſt unterzeichnet, ſind in unſern Händen. Hunyádi's Söhne waren ihm nicht Opfer genug; noch zwey würdige Männer, die ihm im Wege waren, wollte das wüthende Ungeheuer verſchlingen. Aber hier hatte der Weltregierer ſeinen Frevelthaten den Grenzſtein geſetzt; Gottes Zorn führte ihn in unſere Hände. Unſere Meinungen über ſein Schickſal ſind getheilt. Tod ſprachen dieſe gerechten Männer über ihn; aber meiner Meinung nach, ſoll er ſich ſelbſt zur Qual leben, bis es Gott gefällt, dieſen Schandfleck ſeiner Schöpfung durch einen rächenden

Blitz zu vertilgen. Ich fordere nichts von ihm, als daß er alle Würden und Ehrenämter niederlege, die er zur ewigen Schande der Hungarn durch Lügen, Verläumdung und Meineide erschlichen hat; daß er dieß Land verlasse, und es erst dann wieder betrete, wenn er hört, daß alle Nationen der Welt Hungarn als den Schauplatz aller Laster, und seine Bewohner als den Abschaum der Hölle verfluchen. — Welcher Meinung pflichtet Ihr bey?

Ulr. v. Cill. Das Urtheil dieser Männer ist gerecht; das Eurige menschlich, und macht Eurem Herzen Ehre: übrigens war bey der ganzen Sache meine Gegenwart höchst überflüssig. (will sich schnell entfernen, wird aber von Modrár zurückgehalten.)

Lad. Corv. Bleibt! — Ulrich von Cilley, mein Säbel liegt zu Euern Füssen und meine Brust ist bloß; wird's nicht licht vor Euern Augen?

Ulr. v. Cill. Gerade licht genug, um in Euch den Pflichtvergessenen nicht zu übersehen.

Lad. Corv. (Ihm den Brief an Serviens Despoten vorzeigend.) Um auch auf diesem Blatte Eure Hand, und die scheusliche Gestalt Eurer treulosen Seele zu erkennen.

Ulr. v. Cill. Welchem Teufel gelang es mit diesem Bubenstücke den Samen der Zwietracht unter uns zu streuen!

Lad. Corv. Er heißt Ulrich von Cilley; eben derselbe, (ihm die Order an Roggon vor-

hal-

haltend) der dieſen Befehl unterſchrieb. Euer Auge iſt ſchalkhaft, darum ſoll es auch bald um Euern ganzen Leib finſter werden. Ihr habt Euch Euer Urtheil ſelbſt geſprochen; nur unter der Bedingung, daß Ihr Euch all' Eurer geraubten Würden und Aemter begebet, und dieſe Stunde noch in Begleitung meiner Mannſchaft Hungarn verlaſſet, könnt Ihr Gnade von uns hoffen. — — Du antworteſt nicht? Das Bewußtſeyn deiner Schandthaten erſtickt deine Worte; dein Kampf iſt Todeskampf: wohlan, Gott richte dich, Böſewicht! wir ſind unſchuldig an deiner Verdammung!

Plötzlich brach Szilágy mit ſeinen Männern heraus; mit gezückten Säbeln umringten ſie den entlarvten Verbrecher. Die Gefahr machte ihn verwegen; haſtig zog er ſein Schwert, um auf den unbewaffneten Corvinus einzuhauen. „Stirb Verräther, — ſchrie er ſchäumend, — deine Seele begleite mich zur Hölle!“ — Durch eine glückliche Schwenkung der Hand entging Hunyádi's Sohn dem tödtlichen Streiche. Ulrichs Angriff war dem Hungarn Aufforderung zur blutigen That. Szilágy ſtieß ihm einen Dolch in die Bruſt; aber ein Panzer, der Verräther des böſen Gewiſſens, hatte unter dem Kleide der Gewalt des rächenden Stahls. Mit grimmiger Wuth fielen nun alle über den Verurtheilten her. Modrár ſpaltete ihm das Haupt. Unter gräßlichen Flüchen und Verwünſchungen hauchte er ſeine laſterhafte Seele aus.

In der Begleitung ihrer Freunde eilten die Corviner zu dem Könige, um ihre gewaltsame That anzuzeigen, und durch ausführliche Entdeckung aller Anschläge und Nachstellungen des Grafen sich zu rechtfertigen. Der König wußte, wie unversöhnlich Ulrich von Cilley von dem besten und mächtigsten Theile der Nation gehaßt war; er selbst befand sich jetzt in der Corviner Gewalt; Furcht verdrängte alle Gedanken der Rache aus seiner Seele. Künstlich verbarg er seinen Unwillen unter die Hülle der Großmuth und Gerechtigkeitsliebe; gegen alle Erwartungen billigte und verzieh er die Ermordung seines Oheims und Busenfreundes.

Sicher glaubten sich nun Ladislaus und Mathias durch die Zauberformeln der Gnade, die sie von den Lippen des Königs vernommen und bewundert hatten; aber besser war Elisa Szilágy von Hunyád mit dem Geiste bekannt, der die Mächtigen der Erde gewöhnlich beseelt. Zur äussersten Bestürzung erfuhr sie, was in Belgrád geschehen war; Tag und Nacht ängstigte die Sorge für das Schicksal ihrer Söhne ihr Herz. Sie hatte den König in Hunyád erwartet; jetzt gab sie die Hoffnung dieses Besuches verloren und eilte nach Temeswár, um ihn daselbst zu empfangen und zu erfahren, ob er wirklich mit aufrichtigem Herzen das Wort Verzeihung über Hungarns Wohlthäter gesprochen habe.

Nur drey Tage verweilte der König in einer Stadt, wo ihm nun alles, was er erblickte, mißfiel, weil er den Mann verlohren hatte, der die Kunst besaß, seinem schwachsinnigen Herrn alles nur unter den angenehmsten Gestalten sehen zu lassen. Voll trauriger Erinnerungen verließ er Belgrad; mit Vorsatz nahm er seinen Weg über Temeswár, der Corviner wichtigste Besitzung in Hungarn. Hier glaubte er, würde Ladislaus Corvinus, von Stolz und Freyheitssinn verblendet, seiner Pflichten vergessen, und ihm Gelegenheit geben, unter dem Vorwande treuloser Gesinnungen den Tod seines Günstlings zu rächen. Ladislaus von Gara, Palatinus des Reiches, und Paul Bánfi von Lindau, des Königs Gefährten, hatten es übernommen, die geheimsten Absichten des jungen Mannes auszuspähen, und über jeden seiner Schritte zu wachen. Neid und Eifersucht hatten ihre Blicke geschärft; aber die strengste Behutsamkeit herrschte in Corvins Betragen; sie fanden nichts, was ihre feindseligen Wünsche begünstiget hätte.

Mit dem ganzen Gefolge führte er den König in die Stadt. In tiefste Trauer gekleidet, von trauernden Mädchen und Freunden umgeben, empfing ihn Elisa von Hunyád, auf ihren Knieen liegend, unter den Thoren ihrer Burgfeste. Mit Thränen im Auge flehte sie um Gnade und Verzeihung für ihre Söhne. Huldreich umarmte sie der König; aus allen Kräften bemühte er sich, gerührt zu scheinen. Anstatt auf ihre Bitte zu antworten, sprach

er ihren verklärten Gemahl heilig; hieß sie das Trauergewand ablegen, und sich mit ihrem ganzen Hofstaate in die festliche Farbe der Freude und des Vergnügens kleiden. Nicht verzeihen, nicht Wittwen und Waisen trösten, sondern genieſſen, von seinen königlichen Sorgen sich erholen, und auf Gelegenheit zur Rache lauern, war der Endzweck seiner Reise nach Temeswár. Auch darin erfüllte Elisa seine Erwartungen; prächtige Gastmahle wurden angeordnet, Lustfahrten und Jagden wechselten mit Tänzen und Ritterspielen; unter lärmenden Lustbarkeiten verschwanden die Tage, mit schwelgerischen Trinkgelagen wurden die Nächte der Freude gefeyert; nur die Mutter der Corviner blieb von dem Tummelplatze des Vergnügens entfernt. Erst in den Augenblicken der Erschlaffung und langen Weile hatte sie der König vermißt: er fragte ihren Bruder um die Ursache ihrer Zurückgezogenheit. — „Elisa's weibliches Herz, sprach Szilágy, zittert vor dem Könige, der die Mörder seines Günstlings lächelnd umarmt, und ihre kummervolle Mutter, in dem Augenblick, als sie um Gnade für sie bittet, mit festlichen Kleidern zu beruhigen glaubt. In sich verschlossen, ruft sie weinend zu Gott um Hülfe, die sie von Menschen nicht mehr hoffet. Euer Majestät verzeihen der tiefgebeugten Wittwe und der zärtlichen Mutter, was von einem Manne schwere Beleidigung Eurer königlichen Biederkeit seyn würde."

Szilágy's Worte bestimmten den König zu einem feyerlichen Versöhnungs-Spiele. Leicht

war ihm ſeine Rolle dabey; in Cilley's Schule hatte er mit allem ſpielen gelernt, was dem ehrlichen Manne im Bürgerrocke heilig iſt. Sanct Clementis Tag ward dazu feſtgeſetzt.] Mit groſſem Pompe zog der König in den Tempel des Ewigen; die Corviner, Eliſa mit Gara's Tochter, der Verlobten des ältern Corvinus, Gara mit den übrigen Magnaten waren in ſeinem Gefolge. Gabriel von Verona, Capiſtrano's Ordensbruder und Freund des Hunyádiſchen Hauſes, feyerte die chriſtlichen Myſterien. Vor dem Altare des Allerhöchſten umarmte der König Eliſa's Söhne; legte dann ſeine Hand auf das Evangelium, und ſchwor zu Gott und allen Heiligen, daß er den Corvinern verzeihe, daß ſein Herz rein ſey von allen feindſeligen Geſinnungen; daß er die Ermordung Ulrichs von Cilley zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande rächen wolle. Zugleich erklärte er Eliſa von Hunyád für ſeine Mutter, und ihre zwey Söhne für ſeine Brüder. Beyde wurden mit königlichen Kleidern angethan, und Arm in Arm mit dem Könige zu dem Tiſche des Herrn geführt, wo ſie das Allerheiligſte aus Gabriels Händen empfingen.

Beruhigt war nun die Mutter, einen meineidigen König konnte ſich ihre alt-hungariſche Seele nicht denken; ſorglos frohlockten die Corviner über den ſchmeichelhaften Brudernahmen; aus den Herzen ihrer Freunde hatte des Königs Wort, durch das Evangelium und Chriſti Leib gefeſtet, al-

le Geſpenſter der Furcht und des Mißtrauens verbannt; niemand, als Gabriel von Verona, zweifelte an der Wahrhaftigkeit und Treue des Beherrſchers von Hungarn.

Nichts hatte dieſer auſſerordentliche Mann mit dem Mönche gemein, als das Kleid. Mit einer ſtarken, unruhigen Seele geboren, gewährte ihm der Beruf, Pſalmen zu ſingen, die Ewigkeit zu betrachten, und von den Laxen ſich zu nähren keine Befriedigung. Bald hatte er das Kloſterleben als die lehrreichſte Schule des Ehrgeizes, der Eitelkeit, und der Verſchlagenheit kennen gelernt. Unter den geheiligten Mauern, wo durch geheime Einwirkung, Selbſtſucht und Gemeingeiſt in beſtändiger Reibung erhalten wurden; wo eine Menge Kräfte, in dem eingeſchränkteſten Raume zuſammengedrängt, bald vereinigt mit einander wirkten, bald getrennt ſich gegenſeitig zerſtörten; wo auch die kleinſten Vortheile nur durch mühſame Anſtrengung erlangt werden konnten; wo jedes Intereſſe des Einzelnen nur unter der Hülle der Verſchmitztheit ſicher war; wo jeder ſeine eigenen Geheimniſſe hatte, und jeder die Geheimniſſe aller andern zu durchſchauen glaubte: dort hatte ſich Gabriel von Verona zum Denker, Beobachter und Menſchenkenner gebildet, dort harrte er der günſtigen Umſtände, die ihm einen edlern Wirkungskreis für ſeine Kraft und ſeinen Thatendrang eröffnen konnten. Durch eine ſtrenge Lebensart hatte er ſich den Ruf auſſerordentlicher Frömmigkeit erworben; Johann von Capiſtrano würdigte ihn ſeiner Hei-

ligen Freundschaft. Mit ihm verließ Gabriel Italien, um in Deutschland, Pohlen und Hungarn das Kreuz wider Mohammeds Verehrer zu predigen. Nach dem Hintritte des Heiligen wählte ihn Elisa zu ihrem Hauspriester und Rathgeber. Wie viel der Corviner Geschlecht diesem Manne zu verdanken hatte, zeigte die Höhe der Ehre und des Glückes, zu der ihn Mathias Erkenntlichkeit in der Folge erhob.

Falschheit und Betrug las Gabriel in der Seele des Königs; kein Blendwerk der Heucheley, kein Gewebe der Hoflist konnte seinem Scharfsinne die Wahrheit verhüllen. Lange behielt er seine Bemerkungen im Herzen verborgen; als aber jetzt der König verlangte, daß ihn Elisa's Söhne nach Ofen begleiten, und den Glanz seines Hofes vermehren sollten, da war es ihm Pflicht, zu sprechen, und seine unerfahrnen Freunde aus dem gefährlichen Traume ihres eingebildeten Glückes zu wecken.

Elisa's Gemach in der Burg zu Temeswár.

Elisa. Ladislaus Corvinus. Mathias Corvinus. Szilágy. Gabriel von Verona.

Lad. Corv. Eure Einwendungen, Mutter, ergreifen mein Herz: aber der König hat befohlen,

Euer Sohn muß gehorchen. Widerstand wäre jetzt gefährlicher als Ergebung, die mir jedoch Maria's Gesellschaft um vieles erleichtern wird.

Elisa. Immer möchte ihm einer von euch folgen; aber daß ihr mich beyde verlassen wollt, das vermehrt meinen Kummer, das füllt meine Seele mit Bitterkeit.

Math. Corv. Dem Vaterlande habt Ihr mich geboren; dem Vaterlande will ich mich aufopfern. Noch mußte sich jeder im Herbste seines Alters der Unfruchtbarkeit schämen, der sich im Frühling seines Lebens auf der Burgfeste seiner Mutter verschlossen hatte. Meine Brust will Luft haben.

Elisa. Wo du hinziehen willst, ist sie mit giftigen Dünsten geschwängert; kein lieblicher Luftsänger zwitschert dir dort Freude ins Herz; nur Eulen und Raben krächzen deiner Freyheit und Ruhe den Sterbegesang.

Mathias. Ihr erinnert mich an die Arbeit eines alten, tapfern Abenteurers, mit Nahmen Hercules; irre ich nicht, so ist sie auch in unserm Speisesaal in Hunpád neben den Egyptischen Plagen auf der Tapete vorgestellt. Vater Gabriel, Euch wird die Mähre von den Arcadischen Vögeln bekannt seyn; ich werde es dem wackern Rittersmanne so gut als möglich nachmachen.

Gabriel. Wo habt Ihr die eherne Pauke, durch deren Geräusch Hercules die Vögel aus ihrem Sumpfe schreckte?

Mathias. (auf ſeine Bruſt ſchlagend) Hier Vater, hier! aber ihre Töne ſollen die Hofvögel in ihren Neſtern einſchläfern, nicht aufſchrecken: fangen, nicht erſchieſſen will ich ſie.

Eliſa. Das Loos der Gefangenſchaft wird dich treffen; dann magſt du in ihrem Käfiche deinem Glücke ein Schwanenlied dichten.

Math. Corv. Vergebens quälet Ihr Euch, Mutter, Ihr habt nichts zu fürchten. Als Edelknabe lernte ich den Königlichen Vogelheerd kennen; es geht bunt darauf zu; mit Vogelſtellern, wie Rozgon, Kaniſa, Vitéz, Modrár und Bodo, bin ich meines Fanges gewiß.

Szilágy. Laßt ihn in Ruhe, Schweſter; es thut Noth, daß ihn unſer Laslo an der Seite habe.

Mathias. Das dacht' ich auch. Wer, als ſein Bruder, wird ihn eher zu Verſtande bringen, wenn er im Minnerauſch dem Fräulein Maria die Augen aus dem Kopfe küſſen, oder an ſeiner Bruſt ſie erdrücken will?

Szilágy. Nicht nur darum! Du biſt ein abgedrehter, ſchlauer Witzbube; kannſt dich winden und zuſammenziehen wie eine Blindſchleiche; trägſt das Herz nicht ſo zur Schau, wie Laslo. Den möcht' ich kennen, der dir in's Seelenkämmerlein geguckt hätte! Du wirſt manches ausſpähen und behorchen, was deinem Bruder kein Gottes-Urtheil aus der Schrift entdecken könnte; du mußt ihm fleißig hinterbringen, was du hörſt und

ſelbſt. — Noch eins, Schweſter; da hat mir der Rozgoner Reinhold wunderliche Dinge in den Kopf geſetzt. Mit Fräulein von Ronow und dem Könige ſtehts nicht richtig. Für den theuerſten Minneſold gab er der Böhmiſchen Dirne ſein Wort; jetzt nimmt er des Franken-Königs Tochter zum ehelichen Geſpons. Darüber ärgert ſich das Fräulein allzubaß; aber ſie verſteckt ihren Grimm in ihrem Herzen, weil der Racheteufel in ſie gefahren iſt. Bricht er aus, ſo wird es vielleicht etwas Ernſthaftes geben. Da fuhren mir ſchon ſeit einigen Tagen ganz eigene Gedanken durch den Sinn. Wagen gewinnt, wagen verliert.

Gabriel. Wie viel Reiſige, geſtrenger Ritter, könnt Ihr jetzt aufſitzen laſſen?

Szilágy. Fünfzehn tauſend erwarten meinen Wink, ob ſie gegen Oſten oder Weſten ziehen ſollen.

Gabriel. Ihr möget immer noch einige tauſend anwerben. Ihr müßt Eure Verbindungen erweitern; ſchließt heute noch mit Orſzág von Güth den Bund der Freundſchaft. Unter des Königs Gefährten iſt er der rechtſchaffenſte Mann. Er thut ſehr zurückhaltend, weil er ſein Land kennt. Er kann in Euern Angelegenheiten dem Palatinus das Gleichgewicht halten, den er ſeiner Falſchheit wegen haßt, wie ein Heiliger den Kirchenräuber.

Eliſa. Auch Gara ſollt' es nicht redlich zu uns meinen?

Gabriel. So redlich, wie es der Versucher in der Wüste zum Heiland meinte. Sara ist Eures Hauses gefährlichster Feind; und ich bitte euch, Grafen, nehmt euch in Ofen vor diesem Manne in Acht. Wäre er zu Anfang der Welt da gewesen, der Satan hätte nicht in die Schlange fahren, hätte nur ihn senden dürfen, um die Eva zur Mutter der Sünde zu machen.

Elisa. Ich weiß, daß er meines seligen Gemahls abgesagter Feind war; aber seit Laslo's Verbindung mit seiner Tochter hätte ich ihm bessere Gedanken zugetraut.

Gabriel. In dem Augenblick, als er zu Maria's Verlöbniß mit dem Grafen sein ritterlich Jawort gab, fluchte er der Armen im Herzen, und schwor ihr ewigen Haß. Das leidende Mädchen hat mich zum Vertrauten ihres Kummers gemacht — kurz, gnädige Frau, der Mann wird Euch noch manche bittere Thräne auspressen. Gott der Herr hat ihn nicht umsonst mit einem schielenden Auge und schiefen Munde gezeichnet. Hätte ich doch in meinem Leben so oft Gutes gethan, wie oft Sara, während seines Hierseyns, Euch und Euern Söhnen Aufrichtigkeit, Liebe und Freundschaft log; fürwahr, die Erde trüge jezt keinen heiligern Mann als mich.

Mathias. Eure Rede, Priester, hellte mir vieles in des Königs und Sara's Betragen auf, was mir zuweilen nur dunkel geahndet, oder zweydeutig geschienen hatte; wollt ihr mir noch eine

Probe Eurer Freundschaft geben, so entdecket mir das Geheimniß Eurer vortrefflichen Sehkunst.

Gabriel. Wunderbar hat Gott seine Gaben ausgetheilt; mich scheint er zu seinem Spürhunde gewählt, und wider vermummte Schurken und Heuchler ausgesandt zu haben, um seine Gerechten, deren Herz kein Arges kennt, vor diesen Drachen mit Engelsmienen zu warnen. Ich habe jetzt meinen Beruf erfüllt und meine Seele gerettet. Ihr wißt, gestrenger Ritter, was Eures Thuns seyn muß; handelt mit der Gräfin vereinigt, aber Eure Absichten, Eure Besorgnisse und Eure Hoffnungen vertrauet Euerm eigenen Bruder nicht. Kein Geräusch, keine Drohungen: ich verstehe nichts von der Jagd; aber Ihr schießt doch nicht eher, als bis Euch das Wild nahe genug steht; und letztens sah ich, daß Ihr den Hund zurückführen ließet, der Euch durch sein Gebell das Thier verscheucht hatte. Ihr lieben Grafen, vernehmt noch mein letztes Gutachten. — Ihr geht zu Hofe; schwört hier noch den Glauben und das Vertrauen in die Aufrichtigkeit, Großmuth, Rechtschaffenheit, Freundschaft und Gottesfurcht der Menschen ab. Alle diese Tugenden finden in den Burgfesten der Grossen ihr Grab. Wer sie von Todten erwecken will, hat die Anwartschaft auf den Rabenstein, oder, wenn ihm das Glück noch gewogen ist, auf die Narrenschellen. Haltet Eure Augen stets gespannt, damit Ihr Euch die süssen Worte und das Zauberlächeln des vergoldeten Glattzünglers aus seinem Muskelspiele

erklären könnet. Haltet jeden Höfling, bis er Euch eines Beſſern überzeugt, für das, was ſeine Zunftgenoſſen gewöhnlich ſind, für einen niedrigen Knecht ſeines Eigennutzes und Stolzes, dem ein voller Seckel ſein Gott, die Pracht des Hofes ſein Himmel, die Laune des Herrn ſein Geſetz, Speichellecken und Fuchsſchwänzen ſein Gottesdienſt, Wahrheitſprechen und Wahrheithören ſeine Hölle iſt. Macht jeden zu Euerm Vertrauten; theilet ihm Geheimniſſe mit, von welchen Eure Seele nichts weiß; Offenherzigkeit ſpreche von Euern Lippen, Mißtrauen herrſche in Euerm Innern. Wünſchet öffentlich, was Ihr im Herzen nicht verlanget; verabſcheuet in der Geſellſchaft der Hoffüchſe, wonach ihr im Verborgenen trachtet. Seyd offen und wahrhaft gegen den edeln, tugendhaften Mann; aber dem Heuchler und Achſelträger verſchloſſen und undurchdringlich. Was ich Euch ſage, iſt nicht die Lehre der Argliſt und des Betruges; iſt Nachahmung des Beyſpiels unſers Herrn, der ſich ſeinen Heiligen von Angeſicht zu Angeſicht zeigt; uns armen Sünder aber nur in der Geſtalt des Brotes erſcheint, weil wir ſeines Anblickes nicht würdig ſind. Lauert auf des Königs und Gara's Abſichten und Anſchläge; vergeßt nie, daß Ulrich von Cilley ein geliebter Verwandter Eurer Feinde war; das Geringſte was Ihr ausſpähen könnt, berichtet durch bewährte Eilboten an uns. — Gehet unter dem Schutze des Allerhöchſten; ich trage Euch in mei-

nem Herzen, ſo oft ich in ſeinem Heiligthume als Prieſter diene.

Nach dem zärtlichſten Abſchiede von Mutter, Oheim und Freunden zogen ſie ruhig in dem Gefolge des Königs ihrem Verhängniß entgegen. Gabriels Lehren waren die Richtſchnur ihres Wandels; drey Monathe verfloſſen unter beſtändigem Wechſel froher Ausſichten und erfüllter Erwartungen. Der König ſchien der Rache vergeſſen zu haben; häufige Merkmahle ſeiner Huld machten ihre Tage heiter und glücklich. Er handelte als das blinde Werkzeug ihrer Feinde, die jetzt mit vereinigten Kräften zur Erhebung der Corviner wirkten, um ſich ihres Unterganges deſto mehr zu verſichern.

Orßág von Gúth, mit dem Geiſte des Hofes vertraut, kannte das ſchändliche Ziel, zu welchem ihre Schritte gerichtet waren. Oft war er Zeuge der überſpannten Lobeserhebungen, wodurch Gara den leichtbeweglichen König zur Verſchwendung ſeiner Gunſt an die Corviner verleitet, und vorſätzlich den Neid der Groſſen wider ſie geweckt hatte. Sorgfältig warnte der Edle ſeine Freunde; das Fantom ihrer eingebildeten Sicherheit verſchwand vor ihren Augen; ernſtlich dachten ſie auf einen ſchicklichen Vorwand, den Schauplatz der Treuloſigkeit zu verlaſſen. Das Gerücht von einem Einfall der Osmanen in Myſien begünſtigte ihre Wün-

ſche. Auf des Königs Befehl geſchahen die nö:higen Zurüſtungen. Johann von Giskra ward mit ſeinen Böhmen nach Ofen berufen, und ihm die höchſte Gewalt für den künftigen Feldzug übergeben. Als einer der erſten Stände des Reiches war Ladislaus Corvinus befugt, ſeine angeerbten Kriegesſcharen mit neuer Mannſchaft zu verſtärken; und in kurzer Zeit ſtanden aus ſeinen Beſitzungen in Ober-Hungarn fünf hundert Reiter vor Ofen. Seinem Vorgeben nach, wollte er mit ihnen Johann von Giskra begleiten; ihre eigentliche Beſtimmung war, ihren Pannerherrn gegen die Nachſtellungen ſeiner Feinde und die Gewalt des Königs zu beſchützen. Unter feſtliche Gaſtmahle und Kampfſpiele ſuchte er dieſe Abſicht zu verbergen; aber gerade dieſe Hülle diente ſeinen Verfolgern zum Netze, in das ſie ihn ſelbſt zu ſeinem Verderben verwickelten.

Gara that ihm den Vorſchlag, zu Ehren des Königs ein feyerliches Turnier anzuordnen. So mißtrauiſch er ſonſt gegen alles war, was der ränkevolle Geiſt des Palatinus erzeugte, ſo wenig vermuthete er dießmahl den Kunſtgriff der Bosheit, durch welchen Gara die Heldenſöhne dem gewiſſen Verderben überliefern wollte. Unter Trompeten- und Paukenſchalle ward der Turniertag durch Ladislaus Herolde bekannt gemacht. Nichts hatte er mangeln laſſen, was den Glanz dieſer Feyerlichkeit erhöhen, was ſeinen Reichthum, ſeinen Geſchmack, ſein kriegeriſches Talent und ſeine Verehr-

rung gegen den König in ein vortheilhaftes Licht setzen konnte. Von zwölf Ehrenholden begleitet, überbrachte er dem Gebiether der Hungarn ein kostbares Turnierschwert, und bath, er möchte den Ritter bestimmen, den er würdig fände, in seinem Nahmen in die Schranken zu treten. Ihn selbst ernannte der König zu dieser Ehre; und der prächtige Helm, den er zum Geschenke erhielt, war ihm ein neues Unterpfand der Achtung und Gunst des Regenten.

Bis dahin war das Glück den Wünschen der Corviner gefolgt. Nun trat Gara mit seiner Rotte auf; der gefährliche Kampf zwischen Argliſt und Unschuld begann.

„Wessen Fest wird morgen in der heiligen Kirche gefeyert?" — so fragte Gara am Vorabende des Turniertages seinen Hauspriester Peter von Ascoli, dessen er sich zum vornehmsten Werkzeuge seiner boshaften Anschläge bedienen wollte. — „Morgen, — erwiederte der Mönch, — ist Sanct Benedictus Tag, eines grossen und mächtigen Heiligen vor Gott.

Gara. Was vermag seine Fürsprache?

Peter. Beynahe alles; doch vorzüglich hilft er denjenigen, die ihn in der Gefahr eines gewaltsamen Todes durch Gift oder Meuchelmord anrufen.

Gara. Hilft er wirklich?

Peter. Ihr könnt Euch darauf verlassen. Als er noch im Leben war, wollten ihm einst seine zügel-

lo-

losen Mönche, die er streng hielt, vergifteten Wein zu trinken geben; als ihn aber der heilige Mann segnete, da zerbrach das Glas in seinen Händen, als wär's mit einem Steine zerschmettert worden. Ein andermal wagte es ein gottloser Priester, dem frommen Abte vergiftetes Brod vorzulegen; auch hier rettete Gott seinen geliebten Diener: er sandte einen Raben, der das tödtliche Brod hinweg nahm und an einem Orte niederlegte, wo es von keinem Menschen konnte gefunden werden. Jeder Heilige schützt seine Verehrer in der Gefahr, in der er selbst bey Lebzeiten geschwebt hat.

Sara. Wunderbar, daß es sich mit dem Turniere gerade so schicken mußte! Wie steht's aber mit Sanct Benedicts Schutze, wenn ein grosser Herr in Gefahr ist, durch Dolche aufrührischer Unterthanen ums Leben zu kommen?

Peter. Der Heilige wird ihn nicht verlassen, wenn es, dem Seelenheile des grossen Herrn ersprießlich ist.

Sara. Wenn ihn also Ulrich Graf von Cilley angerufen hätte, so wären die Corviner eben so zu Schanden geworden, wie einst die zügellosen Mönche des heiligen Mannes?

Peter. Ganz gewiß.

Sara. Hätte ich doch nie geglaubt, daß Sanct Benedict mehr bey Gott vermöge, als Sanct Merten, der doch ein grosser Bischof war.

Peter. Im Himmelreiche ist's nicht so wie hier; die auf Erden die Ersten waren, sind dort ge-

wöhnlich die letztern; und mancher arme Mönch steht nahe an Gottes Throne, da hingegen gossen Königen, Fürsten und Prälaten nur unter dem gemeinen Haufen nec virginum nec martyrum *) ein Plätzchen vergönnet wird.

Sara. Ihr habt mir einen schweren Stein vom Herzen weggewälzt. — Was glaubt Ihr wohl, ehrwürdiger Vater, wie es mit dem alten Hunyádi dort stehen mag?

Peter. Oft denk' ich seiner im Gebete; er mag wohl noch dem lieben Gott einen guten Theil der Brandschatzung schuldig seyn für seine Buben, deren Glauben und Gottesfurcht der alte Kriegsmann gar schlecht verschanzt hat. Die sind auch nicht im geringsten bedacht, sich Freunde zu machen im Himmel von ihrem Mammon.

Sara. Ihr scheint noch nicht zu wissen, daß sie vermummte Hussiten sind.

Peter. Grosser Gott, so was ahnete ich lange! Ach, der gute König! Ihr Gift wird ihn anstecken; was soll aus dem Apostolischen Reiche werden?

Sara. Ein Scheusal der Gottlosigkeit.

---

*) Unter dieser Rubrik der Heiligen, die weder Jungfrauen noch Märterinnen waren, verehrt die römische Kirche alle seligen Ehefrauen, Wittwen, Mütterchen und Büsserinnen.

Peter. Als Euer Anwald vor Gott erinnere ich Euch an Eure Pflicht, den geblendeten König vor der Gefahr zu warnen.

Gara. Warnung iſt nicht genug; getrennt müſſen ſie von ihm werden.

Peter. Thut das, geſtrenger Pfalzgraf, der Herr wird Euch gedenken, was ihr damit Gutes wirkt an ſeiner heiligen Kirche und ſeinen Auserwählten.

Gara. Gern würde ich es thun, hätte ich Luſt, mit meinem Tode dem Könige zur Feyer eines erbaulichen Verſöhnungsfeſtes Gelegenheit zu geben. Heute würd' ich ihn von dieſer Höllenbrut befreyen; morgen würden mich ihre Klauen zerreiſſen; und übermorgen würde der Apoſtoliſche König auf Gottes Wort und Chriſti Leib ſchwören, daß er meinen Mördern verzeihen wolle. Erinnert Euch nur des Cilleyers.

Peter. Der fromme Cilleyer! So ein Biedermann kommt ſobald nicht wieder. Aber Gott iſt gerecht; die Corviner werden ſeiner Rache nicht entgehen. Es ſteht geſchrieben: Auge für Auge, Zahn für Zahn: dieſen Ausſpruch der Schrift hätt' ich dem Könige vorgeſagt, vorgedonnert; hätt' ihm das Abendmahl nicht gereicht, bis er geſchworen hätte, zu rächen die himmelſchreyende Blutſchuld an den Mördern.

Gara. Das könntet ihr noch thun.

Peter. Ach ich armer Sünder! Durch mich wird der Himmel kein Wunder wirken.

Gara. Ihr geht zum Könige.

Peter. Wer wird mir den Weg zu ihm bahnen?

Gara. Euer Glaube.

Peter. Vielleicht hat der Cordiner Gift in seiner Seele schon zu weit um sich gefressen.

Gara. Ihr sollt ihn heilen durch Sanct Benedict's Fürbitte.

Peter. Was vermag der Arzt in der Mönchskutte gegen den Giftmischer in Gold und Purpur?

Gara. Alles, wenn er auf Gott vertraut, und die Sache seiner Kirche im Herzen trägt. Ein Laye muß Euch das sagen! Ihr geht noch diese Nacht in die Burg.

Peter. Glauben die Burgwächter keine Gespenster mehr?

Gara. Als Geist verkleidet, werdet Ihr ungehindert bis in das Schlafgemach des Königs kommen; es ist alles vorbereitet.

Peter. Und dort?

Gara. Werdet Ihr dem Fürsten Licht geben, der in Finsterniß und Schatten des Todes schlummert.

Peter. Dunkel ahndet mir Euer Vorhaben; werde meine Hände nicht —

Gara. Eure Lippen, nicht Eure Hände sollt Ihr der gerechten Sache weihen. Was ich Euch sage, ist das einzige Mittel, den König und das Apostolische Reich zu retten: wollt Ihr Euch zum Werkzeuge Gottes heiligen?

Peter. Seyd Ihr des Erfolges gewiß?

Sara. So gewiß, als ich weiß, daß der König Morgen am Samet Benedictstage im Turniere durch der Corviner Hände ums Leben kommt, wenn ich mich in meiner Meinung von Eurer Heiligkeit betrogen habe.

Peter. Ein Königsmord durch Ketzerhände! Heilige Jungfrau, ſteh' uns bey! Erklärt mit Euern Willen, roth wie Scharlach ſollen meine Sünden in der Todesſtunde vor mir ſtehen, wenn ich Euch nicht Folge leiſte.

Sara. Auf dem Sarge meiner Mutter Anna von Cilley fand ich vor drey Tagen eine Schrift; der Inhalt erſchreckte mich: ich wollte wiſſen, ob die Sache von einem Engel des Lichts, oder der Finſterniß komme: darum legt' ich die Schrift auf den Altar der Hauscapelle unter das Corporale, und ließ Euch ohne Euer Wiſſen geſtern und heute Meſſe darüber halten. Geht ſogleich hin, liegt ſie noch da, ſo iſt's ein gut Zeichen; und ich beſchwöre Euch bey meiner und Euer Seligkeit, daß Ihr dieſe Nacht vollziehet, was Ihr darauf leſen werdet. An dem Orte Eurer Sendung iſt Euch aller Widerſtand aus dem Wege geräumt.

Peter. Ich gehe; was ich im voraus von Eurer Sache begreife, iſt gut.

Sara. Gott mit Euch!

Jetzt erschienen die vertrauten Theilnehmer seiner Ränke, Benedict von Thürop und Johann Giskra von Brandeis. Frohlockend erzählten sie, wie künstlich und glücklich sie den Knoten zum Verderben der Unschuldigen geschürzt hätten. — „Es hat viel Mühe gekostet, — sprach der Erstere, — den Waffenkönig der Corviner, Ulrich von Groffeneck, auf unsere Seite zu ziehen; er wollte nicht anbeissen, der feine Hecht; wir mußten die Schnur vergolden, und einen feisten Geldseckel an die Angel stecken; da blieb er hängen. Jetzt ist nun alles in der Ordnung: so wie Lamberger rufen wird: der König soll's auf dem Turnierplatze ansehen, wie bey dem Auszuge der Thiere aus Noa's Arche. Mit gezückten Schwertern und eingelegten Lanzen werden Graslasko's Ritterknechte und Knappen herumsprengen und schreyen: zum Königel zu m Königel. Wie weit seyd Ihr mit Euerm Hausyfassen?

Gara. Bis in des Königs Schlafgemach; Tilley's Geist wird dem Jünglinge eine heiße Nacht machen.

Giskra. Wenigstens hat mir Banfi versprochen, das gekrönte Haupt so zu bearbeiten, daß auch nicht ein Fünkchen Geistesgegenwart darin übrig bleiben soll.

Gara. Wo treiben sich die Corviner herum?

Giskra. Fleißig wetzen sie den Stahl, durch welchen sie umkommen sollen.

Sara. Gebiethet Euern Mienen, Siskra; ich beobachtete Euch heute bey der Audienz: wäre mein Kopf auf Laslo's Rumpfe gewachsen, er hätte auf Euerm Gesichte den ganzen Plan meiner Feinde gelesen, und das Turnier abgedankt. Ihr müßt ihn nicht so trotzig ansehen, nicht so abgebrochen und trocken antworteen. Man muß der Schlange schmeicheln, der man den Kopf zertreten will.

Siskra. Das kann ich nicht; ich hasse ihn.

Sara. Weicht ihm aus, sonst werdet Ihr wider Euern Willen unser Verräther.

Thurotz. Siskra hat ihre Blicke wenig zu fürchten; der ältere sieht nicht weit, der jüngere gar nicht.

Sara. Hätte ich doch wahrlich nicht geglaubt, daß die Buben mit ihrer Mummerey einen Mann von Euerm Alter betrügen könnten. Zum Glücke verblendet den ältern sein Glanz; er sähe weiter, als uns gut wäre, scheuchten wir durch zweydeutiges Betragen die Zauberbilder der Herrlichkeit von seinen Augen weg. Die Albernheit des jüngern ist Verstellung; eine Kunst, die ihm geläufiger ist, als dem Hofschranzen das Lügen und Bücklinge schneiden. Ich lag lange vor seiner Herzenshöhle auf der Lauer, und konnt' ihn nicht herauskriegen. Lange spannte ich meine feinsten Netze aus; jach schlüpft' er mir durch, wie eine Goldforelle durch die Hand des Knaben, der ihre Sternlein zählen will. Oft glaubte ich zu spielen mit ihm wie mit einem Bal-

le, — warf ihn auf der Schleuder des Lobes in die Luft, zu messen seine Schwungkraft; eine Seifenblase war mein Ball.

Giska. Ihr sehet alles zu groß. Wissen wir doch sein niedriges Herkommen, unter walachischen Strohdächern sind die ehelichen Umarmungen nicht sehr warm, und ihre Früchte selten geistreich.

Gara. Ihr werdet Euch Eurer Länderkunde schämen, wenn uns der listige Bube entwischt, und zum Manne wird. Der größte Narr hat seine vernünftigen Augenblicke. Wer eine und dieselbe Gestalt beständig behält, trägt gewiß nicht seine eigene. Dieß ist der Fall beym jüngern Corvin, so viel hab' ich ihm abgemerkt; gerade genug für uns, daß wir mehr noch auf seinen, als auf seines Bruders Sturz bedacht seyn müssen.

Thurotz. Da sagt Ihr mir ganz etwas neues; ich glaubte stets, die Sache wäre bloß auf den ältern gemünzt, und die Blödsinnigkeit des jüngern verdiente unser Augenmerk nicht. Ich wollte Euch schon sagen, wir sollten ihn laufen lassen in seiner Mutter Schooß.

Gara. Und dann müßten vor ihm unsere Kniee, wenn er angezogen kömmt mit seinen und seiner Freunde Reisigen, zu rächen an uns und Albert's schwachem Sohne seines Bruders Verderben; und ihn um Gnade bitten, weil wir uns haben betrügen lassen von seinem Blendwerk, und ihm nicht aufgeopfert haben unserm gerechten Hasse.

Giskra. Pfalzgraf! ich will mit Euren Händeln nichts mehr zu thun haben!

Gara. Was fährt Euch durch den Sinn?

Giskra. Eure Furcht vor einem Buben.

Gara. Noch einmahl das Schandwort, und ich fordere Euch zu einer Reise auf Leben und Tod! — Wollt Ihr ihn durchkommen lassen?

Giskra. Säffen wir bey einem Humpen Rußter, so wollt' ich ihm mit jeden Tropfen zehnmahl Tod, und für jedesmahl hundertfache Todesangst zutrinken: aber arg sind' ich's, daß Männer wie ihr im Ernste über das Loos eines verächtlichen Buben sprechen.

Gara. Bey meinem Rittereide, verächtlich ist er nicht: darum soll er nicht laufen in seiner Mutter Schooß, wie Thuroz sagen wollte.

Giskra. So laufe er in des Büttels Hände, und macht nicht viel Sprechens von einem Dinge, das uns nur Spiel ist.

Gara. Scheint Euch morgen und übermorgen die Sache nicht wichtiger, so sagt laut, Ihr wär't zugegen gewesen, als Gara aus dem Getümmel der Schlacht flüchtig wurde, und in den Armen seiner Dirne Zuflucht suchte. Wahrlich, Ihr werdet zu thun kriegen mit Szilágy's tollkühnen Kämpen, wenn sie kommen mit Feuer und Schwert in Händen, und fragen wo ist Laslo, wo Mathias?

Giskra. Zur Hölle werde ich sie um Antwort schicken.

Mar. Ihr seyd ein alter sieggekrönter Kriegsmann; und solltet doch wissen, daß es gar nicht frommt den Feind zu verachten. Dieß zum Nachtspruch; guter, treuer Spießgesell; und damit bis morgen Valet den Cervinern.

Zu der zwölften Stunde der Nacht.

Burg. Schlafgemach des Königs.

König Ladislaus auf einem Ruhebette.

Paul Banfi von Lindau, königlicher Ober-Thürhüter, neben ihm sitzend. Auf dem Tische eine brennende Lampe.

Ladislaus. Wir haben keinen Grund mehr zu zweifeln, daß sie Uns getreu ergeben sind.

Banfi. Vor kurzer Zeit schien mir und mehrern rechtlichen Männern noch das Gegentheil; aber jetzt hat sich ihr Betragen so ziemlich zu ihrem Vortheile verändert. Ich bedaure nur, daß Hunyádi für sie zu zeitig heimgegangen ist: er würde sie von manchem verwegenen Streiche zurückgehalten haben. Ihr selbst hättet noch um einen treuen Freund mehr.

Ladislaus. Um einen tapfern Feldherrn mehr, wollt Ihr sagen; Freunde waren wir im Herzen wohl alle. — Warum schweigt Ihr, lieber Banfi?

Bauſ. Ich möchte nicht gern Euer Majeſtät königlich Herz betrüben.

Ladislaus. Sprecht; thaten wir ihm unrecht?

Bauſ. Er war ein rechtſchaffener Mann; der Freude hold zu rechter Zeit und auch der Gottſeligkeit ergeben, wenn es niemand ſah. Theilnehmend und mitleidig war er gegen Hohe und Niedrige, offenherzig und treu gegen jedermann. O ja! mit meinem Leben bürge ich Euch für die aufrichtige Liebe und Freundſchaft des Grafen von Cilley.

Ladislaus. Von ihm ſprecht Ihr? — Ach, Wir kannten ſein Herz!

Bauſ. Er lebte noch, wäre Hunyádi um drey Monathe ſpäter dahin gefahren.

Ladislaus. Nur den unglücklichen Brief hätte er nicht ſchreiben ſollen.

Bauſ. Euer Majeſtät — doch nein.

Ladislaus. Was wolltet Ihr ſagen?

Bauſ. Nein, König, ich darf nicht; auf ewig würde Ruhe und Zufriedenheit aus meinem Herzen ſcheiden, macht' ich mich fremden Unglückes ſchuldig.

Ladislaus. Wir wollen hören, was Ihr wißt!

Bauſ. Verſchonet mich; als ein Geheimniß hat es mir Mydrás Bruder auf ſeinem Todbette geoffenbart, und ſchwer auf die Seele gelegt;

er knüpfte darauf das heilige Abendmahl, und starb.

Ladislaus. Unsere Ungnade, Banfi, wenn Ihr Uns die Mittheilung desselben versagt.

Banfi. Ulrichs Seele hatte keinen Theil an diesem schändlichen Briefe.

Ladislaus. Wer schrieb ihn?

Banfi. Alles empört sich in mir, wenn ich ihn sehe, den Urheber dieses niedrigen Bubenstückes, das die schwärzeste Seele verräth.

Ladislaus. Wer schrieb den Brief?

Banfi. Es sey! — Emerich Modrày schrieb ihn ab auf Ladislaus Corvinus Geheiß.

Ladislaus. Die Verbindlichkeit unseres Eides ist aufgehoben!

Banfi. Davor wolle Gott Euer Majestät bewahren!

Ladislaus. Wir schworen, gnädig zu seyn, weil Wir glaubten, der Graf hätte durch Beleidigungen den Zorn der Corvinen gereizt; jetzt schwören wir —

Banfi. Um Gottes willen halte ein, König! Ladislaus Corvinus war innigst gekränkt.

Ladislaus. Was gab ihm Ursache dazu?

Banfi. Ulrichs Ergebung zur Statthalterwürde; er glaubte, sie hätte ihm gebühret.

Ladislaus. Er büsse seinen hochmüthigen Glauben!

Banfi. Verzeihung, König; sein Bruder, sein Oheim, seine Freunde hetzten ihn wider den unschuldigen Grafen auf.

Ladislaus. Er trage die Schuld seines Leichtsinnes.

Banfi. Die Verdienste seines Vaters, die glänzenden Beweise der Tapferkeit, die er selbst bey Belgrads Vertheidigung abgelegt hatte —

Ladislaus. Löschen die Gräuel seines Verbrechens nicht aus.

Banfi. Entschuldigten aber doch seinen Ehrgeiz, der ihn zur Mordthat dahinriß.

Ladislaus. Wird ihn dieser nicht weiter treiben? Welche Ränke und Freveltaten sind dem Buben nicht Spiel, der fähig war, so einen hinterlistigen Streich zu erfinnen, um den Oheim seines Königs aus dem Wege zu schaffen, und seine That unter dem Deckmantel der Nothwehr zu rechtfertigen? Vielleicht sind die Dolche schon gespitzt, die auf seinen mörderischen Wink Uns in die Ewigkeit, und ihn auf Unsern Thron befördern sollen.

Banfi. Da sey Gott davor! Benehmet ihm nur allen Argwohn, als hättet Ihr ihm nicht aufrichtig vergeben. Dieser könnte ihn freylich zur Ausführung der bösen Absichten verführen, die einige kluge Männer in seinem Betragen wollen bemerkt haben.

Ladislaus. Was sprecht Ihr da von Absichten?

Banſi. Ich weiß nichts, als daß ſein Reiſigenzeug vielen verdächtig ſcheint; daß er täglich eine anſehnliche Verſtärkung aus Ober-Hungarn erwartet; und daß Szilágy auf ſein Verlangen bereits einige tauſend in Siebenbürgen angeworben hat. Ihr habt nichts zu befahren; Gara's Auge wacht. So lange er ſchweigt, iſt alles nur blinder Lärm. Der arme Jüngling hat Feinde.

Ladislaus. Wir wollen ihn in Sicherheit bringen. Ulrichs unſchuldiges Blut muß gerächt werden.

Banſi. Euer Majeſtät hat ihm Verſöhnung geſchworen.

Ladislaus. Mit dem Munde, weil Wir dazu gezwungen waren. Unſer Herz blutete, daß Wir Unſers geliebten Freundes Ermordung nicht rächen durften.

Banſi. Ihr habt Gottes Leib mit dem Mörder genoſſen; die heiligen Engel haben Euern Eid vor den Thron des Ewigen gebracht; er gebe Euch Kraft, und laſſe Eure Majeſtät nicht verſucht werden, denſelben zu brechen.

Ladislaus. Fürſten können nie eidbrüchig werden, weil ſie nie frey ſind. Ihre Pflichten ſind zu viel und zu mannigfaltig; ihre Eide immer nur die Geburt des gegenwärtigen Augenblickes, die von den Pflichten des folgenden wieder erſtickt wird.

Banſi. So heiſt's in dem ſchwarzen Buche der Weltklugheit; aber in der Schrift ſteht: Gottes Gerichte wiſſen von keinem Unterſchiede zwi-

schen dem Fürsten und dem Bettler. Eure Majestät verzeihe meine Freymüthigkeit.

Ladislaus. Kann vor Gottes Gerichten ein Eid gelten, der durch Gewalt und Betrug ist erzwungen, und mit dem festen Vorsatze ist geleistet worden, ihn durch die Schlüsselgewalt der heiligen Kirche wieder auflösen zu lassen? Eure Entdeckung brachte Ulrichs Unschuld an Tag; sein Blut und die Gerechtigkeit fordern unsere Rache über den Mörder.

Banft. Das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn; er —

Ladislaus. (fähret erschrocken auf) Ha was für ein Licht —

Banft. Wo?

Ladislaus. Seht, dort über der Thür in die Burgkapelle. — Nun ist's weg.

Banft. Spiel der Einbildungskraft; ich sah nichts. Oder sollte wohl der alte Hunyádi über seine Söhne mit Euch sprechen wollen? (Die Lampe verlischt. Der Trompetenschall verkündigt auf der Burgwarte die Mitternachtsstunde.)

Ladislaus. Um Gottes willen, zündet die Lampe wieder an!

Banft. Euer Majestät Augen sind sehr müde; die Lampe brennt so hell, daß ich die Zähne einer Motte dabey zählen könnte. (Es wird dreymal an der Thür gepocht.)

Ladislaus. (an Banft's Brust geschmiegt) Ruhe dir, Hunyádi's Geist, es soll ihnen ver-

ziehen seyn! — — Seht, da tritt's herein — nun steht's! — Ein langer weisser Schatten! — Nun seufzt's!

Banst. Wo, wo? Ich sehe nichts, als die verschlossene Thür und den Schweiß auf Eurer Stirn.

Geist. (mit hohler und gedehnter Stimme) Jüngling erwache!

Ladislaus. (in heftiger Gemüthsbewegung) Wer ruft mir?

Banst. Niemand. — (bey sich) Brav, Vater Peter!

Geist. König, es ist Zeit!

Ladislaus. Wer bist du?

Banst. Ach wir Armen! Habt Ihr oft solche Anfälle?

Geist. Erlösung, Neffe, aus meinen Qualen!

Ladislaus. Gott! Gott! der Geist meines Oheims!

Geist. Ich bin es.

Ladislaus. Was ist dein Begehren?

Geist. Befreyung oder Linderung meiner Leiden.

Ladislaus. Du leidest noch?

Geist. Weil meine Mörder noch leben.

Ladislaus. Ihr Blut soll deine Qualen löschen.

Geist. Uebereile dich nicht. Laß sie das letzte Verbrechen begehen. So ist's Gottes Wille.

La-

— Ladislaus. Siehst du die Zukunft?

Geist. Nach zwölf Jahren wollen sie dich beym Turniere gefangen nehmen und vom Throne stossen. So lange muß ich noch leiden.

Ladislaus. Das Turnier ist morgen.

Geist. Ach! was bey euch Stunden, das sind bey uns Jahre. — Geh' nicht zum Turniere; laß sie deine Gegenwart hoffen. — Lärm wird entstehen. — Man wird einen Fremden für dich ansehen. — Man wird über den vermeinten König herfallen. — Harre des Augenblickes. — Wird erfüllet, was ich auf Gottes Zulassung dir sage, so gedenke was geschrieben steht: Auge für Auge, Zahn für Zahn. — Meine Stunden sind verflossen; ich muß zurück — in meine — Qua — len! — (der Geist wird unsichtbar.)

Ladislaus. (Ganz ermattet) Schrecklicher Weltrichter, wie strenge sind deine Gerichte! — Stunden nannte er Jahre; Augenblicke Stunden! — Helft Uns auf, Banki, hier können Wir nicht länger bleiben.

Banki. Euer Majestät hat grosse Hitze; Ihr seyd in grosser Bewegung — Ruhe ist Euch nothwendig.

Ladislaus. Schwatzt nicht von Ruhe; gebt meiner Brust Luft! Armer unglücklicher Oheim!

Banki. Ich werde den Leibarzt rufen.

Ladislaus. Den Blutrichter für Euch und alle, die Uns noch von Verzeihung für die Cor-

viner sprechen. — Führt Uns in den Saal. — Rache, Rache dir, Geist meines Oheims!

Turniertag.

Haus der Corviner.

Ladislaus Corvinus. Mathias Corvinus.

Beyde lassen sich die Rüstung anlegen.

Ország von Güth, Reichs- und Hofrichter.

Ország. Heißt Eure Waffenknechte abtreten.

Ladislaus. (zu den Knechten) Wir bedürfen euer nicht mehr; führt uns die Streitrosse vor. (Knechte ab.) Was bringt ihr Gutes zur Stärkung?

Ország. Sturm und Gefahr.

Math. Das Beste.

Ország. Sprecht so, wenn's vorüber ist. In der Burg spukt's, ich entdeckte die Spuren des Gespenstes; es waren Gara's Fußstapfen. Mit Tages Anbruche ward er zum Könige gerufen. Ich kann nicht dahinter kommen, was es ist; aber mir ist bange für Euch. Seyd Ihr gut bepanzert?

Ladisl. Ich fürchte nichts; meine Reisigen nennen mich Bruder; ihre Liebe ist mir ein Harnisch, unter welchem mein Herz vor jedem feindseligen Dolche gesichert ist.

Orsság. Auch mit Euern Reisigen mags nicht durchaus gut stehen. Auf Sanct Gerards Berg sah ich gestern Euern Waffenkönig Grosseneck mit Giskra und Thurotz beysammen stehen. Weder Tagsneuigkeiten noch Hofzeitungen waren der Gegenstand ihres Gespräches. Ihre ernsthaften Mienen, lebhaften Geberden, und Grosseneckers sichtbare Verlegenheit zeigten mir an, daß sie ihn zu etwas bereden wollten. Oft schüttelte er den Kopf, runzelte die Stirn, biß die Lippen zusammen, und schlug sich schnell hinter einander auf die Brust. Einigemahle wollte er weggehen; immer zogen sie ihn zurück. Doch müssen sie ihm am Ende stark zugesetzt haben; er ließ den Kopf sinken, zuckte die Schultern und gab ihnen den Ritterhandschlag.

Ladisl. Laßt uns gehen, wir stehn in Gottes Hand.

Mathias. Recht, Bruder; ich folge dir.

Orsság. Graf, Eure Zuversicht ist Euer Untergang. Ihr habt eine kühne That nur halb gethan, und Euch dadurch der Thorheit des Brutus schuldig gemacht.

Ladisl. Erklärt Euch!

Orsság. Wie Brutus, habt Ihr den argklugen Antonius leben lassen; auch Gara war reif zum Tode. Jetzt ist Euer Fehler nicht anders mehr gut zu machen, als daß Ihr den Hof sogleich verlasset, wenn Ihr aus dem Turniere glücklich zurückkommet.

Ladisl. Aufsitzen, einreiten, kämpfen, — das ist das Ziel, das die Ehre Hunyádi's Söhnen jetzt aufgesteckt hat.

Mathias. Die Trompeten der Herolde erschallen!

Ladislaus. Laßt uns beherzt unser Ziel verfolgen!

Ország. Die Vorsicht wache über Euch!

Nach dem Turniere.

In der vierten Stunde nach Mitternacht.

Saal, wo einige Magnaten, Ritter und Frauen noch tanzen, andere Abschied nehmen.

Ladislaus Corvinus, Mathias Corvinus. Ország von Gúth. Paul Bayer. Emerich Báthory, königlicher Truchseß.

Ország. (zu Ladislaus) Entfernt Euch unbemerkt mit Mathias, und erwartet mich auf Euerm Schlafgemache. (Ladislaus und Mathias ab.)

Báthory. Ich fürchte, es ist um sie geschehen.

Ország. Der König wird es doch nicht wagen, Magnaten auf bloßen Verdacht und ohne meinen Richterspruch zu verurtheilen.

Báthory. Seyd Ihr zu dem Rathe berufen worden?

Ország. Noch iſt mir nichts bewußt.

Báthory. Ihr werdet auch ſchwerlich etwas erfahren. Seht daß Ihr ſie zur Flucht bereden, ich erwarte ſie in meinem Hauſe. (Ország ab.)

Banfi. Hätte ich mir doch nicht träumen laſſen, daß auf ein verunglücktes Turnier noch ſo eine fröhliche Nacht folgen ſollte.

Báthory. Gegenwart des Geiſtes iſt der Edelleute eigen; freylich — nun ja, ſie haben uns viel Luſt gemacht.

Banfi. Sie haben ſich wohl ſchon zur Ruhe begeben?

Báthory. Ich vermiſſe ſie nicht.

Banfi. Ország that einigemahl mit ihnen ſo zutraulich; ob er's wohl freundſchaftlich mit ihnen meinen mag?

Báthory. Mir ſcheint es nicht; der Mann hat zu viel wälſchen Zuſchnitt, als daß man ihm trauen könnte. Schade, wenn die Umſtände einen Hungarn zwingen, eine Zeitlang in fremden Landen zu leben; er verliert immer etwas von der einheimiſchen Geradheit.

Banfi. Ich danke meinem Schutzengel, daß er mich nie über Hungarns Grenzen hat ziehen laſſen.

Báthory. Darum ſeyd Ihr auch ein rechter Biedermann, wie ganz Wälſchland keinen aufzuweiſen hat. Gute Nacht; meine Augen ſehen alles ſchwarz; ich bin ſehr müde.

Banki. Was es doch morgen Neues geben wird?

Báthory. Einen Zweykampf, eine Schlägerey, eine Mädchenentführung, oder auch eine Kriegserklärung aus Süden.

Banki. Wie so?

Báthory. Alte Mutterschafe aus dem königlichen Schafstalle haben sich mit Füchsen begattet, um Klugheit zu empfangen; vielleicht kündigen sie morgen den Löwen Fehde an. — Der Schlaf verfolgt mich gewaltig! Ich träumte diesen Augenblick. Ihr wäret heute der Corviner Thürhüter. Läg' ich doch schon auf meinem Schragen! Ich will nicht erwachen, bis der Löwen Gebrüll mich weckt. (ab.)

Banki. Der hat zu dem Nußter seinen Mann erfunden: so viel glaub' ich doch gefragt zu haben, daß er nicht ihr Freund ist. Also nur zwey Rozgoner, Kanisa, Nagy Bodo, Modrár und Horvath. Ich werd' ihnen gut Quartier verschaffen, wo sie das Licht nicht viel blenden soll.

Der Corviner Schlafgemach.

Ladislaus Corvinus, Mathias Corvinus, Orsás.

Dann

Oswald von Rozgon.

Mathias. Verstöße uns den Wachthabenden nicht; wir sind auf alles gefaßt.

Ország. Zu Báthory mit mir! Aus seinem Keller führt ein unterirdischer Gang bis in das Castell von Turbaly dort —

Máthias. Fliehen?

Ország. Das einzige, wodurch Ihr dem Untergange entrinnen könnt.

Ladisl. Wißt Ihr noch nicht wer gerufen hat: der König?

Ország. Ich weiß alles, folget mir; an jedem Augenblick hängt Euer Heil. Ihr sollt die Gefahr kennen lernen, sobald Ihr in Sicherheit seyd.

Ladisl. Behaltet diesen Text zu einer Predigt für Weiber.

Máthias. Lauern Meuchelmörder auf uns? So im Finstern möcht' ich mich nicht gern abschlachten lassen.

Ország. Des Blutrichters Beil ist für Euch geschärft. Als Rebellen, die den König gefangen nehmen und ermorden wollen, seyd Ihr angeklagt: Lamberger rufte: der König! Groffeneck, von Giskra und Gara erkauft, brachte Eure Reisigen in Unordnung. Gleich nach dem Turniere nahm er die Flucht, um den Verdacht der Meuterey zu bestärken. Ihr habt Euch gewundert, warum Gara und Giskra noch vor Mitternacht die Gesellschaft verlassen haben; Báthory hat ihre Schleichwege ausgespäht. Vor Tagesanbruch müssen sie bey dem Könige erscheinen; und Ihr habt kaum mehr eine Stunde Frist.

Mathias. Wir wollen sie anwenden, um unsere Ehre zu erhalten.

Ország. Auf welche Art?

Mathias. (sich setzend) Gara wird uns hoffentlich abholen lassen; hier will ich sitzen bleiben, und dem Herolde zeigen, daß ich ihn erwartet habe.

Ladislaus. (sich auf ein Ruhbett niederlassend) Ich muß sehr blaß aussehen.

Ország. Wie einer, der mit dem Tode ringt.

Ladisl. Die Arbeit des Kampfes und die in Freuden durchwachte Nacht haben mich abgemattet; laßt mich nur ein paar Minuten die Augen schliessen und ruhen, damit unsere Feinde nicht denken, Furcht oder ein böses Gewissen habe mich entfärbt.

Ország. Ihr seyd mir unbegreiflich Grafen; wollt Ihr muthwillig Eure Ehre, Euer Glück, Euer Leben, die Sicherheit Eurer Freunde und die Ruhe Eurer Mutter auf's Spiel setzen?

Ladisl. Besser, als daß wir durch die Flucht die Verläumdung wider uns waffnen, und uns selbst der Verschwörung anklagen, die man uns angedichtet hat. Unser Stand, noch mehr, unsre Macht schützen uns gegen gewaltsame Unterdrückung; alles was uns treffen kann, ist ritterliche Haft.

Ország. Und schimpfliche Hinrichtung.

Ladislaj. Das heißt Tod, Auflösung, Heimfahrt, Wiedergeburt; worin liegt das Schimpfliche?

Orszás. In der Form.

Lad. isl. Wird diese Ungarns Patrioten überzeugen, daß ich sie verdient habe? — Es ist entschieden. Ország; ich bleibe. Mathias mag euch folgen.

Mathias. Diese entehrende Zumuthung ging dir wohl nicht vom Herzen, Bruder! Ich habe die Folgen berechnet, die unser Schicksal nach sich ziehen wird — und bleibe!

Rozgon. (schnell hereintretend) Diesen Augenblick sind auf Garai's Befehl zwey hundert bewaffnete Ritter in die Burg gezogen.

Ladisl. Nie hatte Ungarn einen wachsamern Palatinus.

Ország. Um Gottes willen kommt!

Mathias. Dieser junge Mann wird euch folgen; führt ihn zu Báthory. Da die Thore noch verschlossen sind, so gewinnt er durch den unterirdischen Gang um ein paar Stunden mehr Zeit zu einem Ritte, den uns Rozgon nicht versagen wird.

Rozgon. Wo soll ich hin?

Mathias. Ihr seyd ein schneller Reiter —

Rozgon. Macht es kurz: wohin?

Math. Nach Lemberg.

Rozgon. In der Nacht von zwey Uhr bin ich dort.

Math. Wünscht unserer Mutter und unserm Oheim einen guten Morgen, und sagt ihnen, die Corviner hätten unter des Blutrichters Schwert vollendet. Mehr bedarf Szilágy nicht; kommt er zu spät, den Streich der uns treffen soll aufzuhalten, so wird er ihn rächen.

Rozgon. Ihr würdet geschiedener thun, Ihr tröstet mit.

Ország. Dies ist die vereinigte Stimme Eurer Freunde und Eurer Pflicht.

Ladisl. Guter Ország, verdirbt Zeit und Worte nicht! Nur eine einzige Bitte! tröstet meine Martin. Unter St. Clara's Weihe soll sie sich dem Himmel weihen; hier ist nichts mehr für sie!

Math. Rozgon, Ihr thut den Ritt?

Rozgon. Viel Thaten, wenige Worte. Lebt wohl! — Führt mich, Ország.

Ország. Mit Euch, Heldensöhne, stirbt Hungarns letzte Hoffnung! Gott sey Euch gnädig (ab mit Rozgon)

Math. Sie wird wieder auferstehen.

Ladislaus Corvinus (auf dem Ruhebett liegend,) Mathias Corvinus (stehend) ein königlicher Herold.

Math. (bey sich) Mit neuem Glanze wird Hungarns Hoffnung wieder auferstehen.

Ladisl. (bey sich) Haft; Hinrichtung: — wo führt das hin? — Zum Tode. — Freyheit; Leben: — was ist das Ende? — Auch der Tod? Also beyderseits derselbe Verlust; dort wird er der wüthenden Gewalt, hier dem schleichenden Zufalle entrichtet. — Wo ist's besser? — — Dort, wo den Edlen noch Kräfte behält, und der Gewinn dem Spieler selbst verderblich wird. — — Sterben — eine Kleinigkeit; mein Vater lächelte dabey. —

Math. (bey sich) Schimpfliche Hinrichtung nennt' es Ország; Aufforderung zur Fehdschaft wider den werdenden Tyrannen, Ruf zum muthigen Kampfe für Freyheit, Gesetze und Gerechtigkeit; so hätt' er's nennen sollen. — Hätte Lucretia nicht geblutet; statt Scipionen und Camille zu bewundern, würde die Nachwelt nur römische Sara's, Tökeyer und Bansier verabscheuet haben. So ein herrliches Samenkorn war der Tod eines Weibes; der Tod zweyer Jünglinge muß noch schöne Früchte bringen. —

Ladisl. (bey sich) Aber sterben müssen — müß ich? Báthory's unterirdischer Gang stand mir ja offen. Der muß sterben, dessen Lebenskraft Alter und Krankheit verzehrt haben. —

Mathias. (bey sich) Und hat sie schon gebracht. Harmodius und Aristogitons Tod erhob Athen zum Wohnsitze der Freyheit und zum Wohlstatt hochmüthiger Tyrannen. — Oder soll unser Tod ungerächet bleiben? Eine Ursache ohne Wirkung?

Nein, so fehlerhaft hat der Weltregierer seinen Plan nicht eingerichtet. —

Ladisl. (bey sich) Sterben wollen — Das ist das rechte. — Mit der Ueberzeugung sterben wollen, daß man Gottes geheimen Rathschlägen sich unterwirft; daß man sich ihm, als einem edlen Werkzeug zur Erfüllung seiner grossen Absichten in der Weltregierung ergiebt; das stärket das Herz, das heitert den Geist auf, das vernichtet die blendenden Luftgestalten, durch welche die Liebe zum Leben, vereinigt mit der Hoffnung des Weltgenusses, meinen Entschluß entkräften will. — Aber Maria — Der unchristliche Gang ist von Gram und Schergen noch nicht besetzt. — Entsage der Ehre, Hunyádis Sohn; flieh; und nimm die ein Nicht! — (Der Herold wird gehört.)

Math. Schläfst du Bruder?

Ladisl. Vier und zwanzig Jahre schlief und träumt' ich: diesen Augenblick wache und fühle ich so fröhlich, wie ein Säugling an seiner Mutter Brust.

Herold. Auf des Königs meines Herrn Befehl sollen mit die Grafen von Bistritz ohne alles Geleit in die Burg folgen.

Ladisl. Wir sind bereit.

Math. Dein Hirt ließ uns lange warten. Du führst uns einen angenehmen Weg; — diese Halbseele zu deiner Belohnung.

Ladisl. Und diesen Ring von mir.

Herold. Wenn Ihr mich nicht bestechen wollt, so dank' ich.

Ladisl. Wir, guter Freund, wir sind damit bestochen worden.

Königliches Gemach.

König Ladislaus.

Johann Perény (königlicher Schatzmeister.)
Emerich Báthory, Truchseß,
dann
Sara, Giskra, Banfi, Thurotz,
endlich
Mathäus de la Baschino,
Bischof von Siebenbürgen.

Ladisl. Diese schändliche Undankbarkeit hätten Wir von ihnen nicht erwartet. Fürwahr, es ist Königen zu verzeihen, wenn sie mehr nach Neigung als nach Verdienst belohnen; selten betrügt sich die Erstere, fast immer ist das Letztere mit Hochmuth verbunden, dessen tolle Begierden und Forderungen kein König auf Erden befriedigen kann.

Báthory. Ohne Zweifel habt Ihr gewisse Proben ihres Verbrechens.

Ladisl. Proben, wie Ihr sie für Eure Abneurheihe nicht gewisser haben könnt. Leichtgläubigkeit ist fern von Uns.

Báthory. Man darf vor Königen nicht so frey und rechtlich sprechen wie vor Gott; sonst —

Ladisl. Sprecht, als ständet Ihr vor dem König aller Könige; Ihr werdet der Wahrheit Zeugniß geben müssen.

Báthory. Stände ich vor ihm als meinem Richter im grossen Thale Josaphat, so würde ich den Palatinus der Lüge strafen, wenn er sagte: Hunyádis Söhne hätten sich aufrührischer Anschläge wider ihren guten König schuldig gemacht. Herr! — würde ich rufen, es war nicht so, wie Gara sagt; strafe mich in deinem Grimme, wenn ich der Treulosigkeit das Wort führe! Wenn dann Banfi oder Thurotz hervorträte und fragte: wer sonst, als Ladislaus Corvinus rufte unter dem Turniere: der König? so würde ich mich zu dem Throne des Richters hinwerfen und schreyen: nicht Ladislaus, sondern ein niederträchtiger Feind des edeln Jünglings that den verdächtigen Ruf. Betheuerte auch der tapfere Giskra bey seinem Rittereide, Groffeneck hätte auf der Corviner Befehl mit den Reisigen den König umringen wollen: so würde ich zuversichtlich behaupten, Hunyádi's Söhne wären unschuldig; und Groffeneck von ihren Feinden bestochen, hätte die Reisigen in Unordnung gebracht. — So würd' ich's halten vor Gott, und würde nicht fürchten, vor dem grossen Herzenerforscher und Nierenprüfer zu schanden zu werden. Aber vor einem Könige, vor einem überzeugten König grimmt es nicht, so wahr und getreu zu spre-

chen, wie vor Gott; darum will ich schweigen, und in meinem Herzen Ehre- und Pflichtgefühl' fragen, wie ich handeln soll.

Perény. Der Schein ist wenigstens wider sie.

Báthory. Der Schein spricht für sie. Die Freunde der Corviner geben an Erfahrung, Klugheit und Scharfsinn ihren Feinden nichts nach. Durch sie erfuhren die wackern Jünglinge alle Anschläge, die der schwärzeste Neid wider sie ausgeheckt hatte. Ihrer Rechtschaffenheit sich bewußt, und auf ihren König vertrauend, verachteten sie die Ränke ihrer Verfolger. Ich war Zeuge; und wer an meinem Zeugnisse zweifelt, dem bin ich bereit auf der Streitbahn Beweise zu geben; ich war Zeuge, als ihnen zur Flucht gerathen ward, als ihnen die Wege dazu geöffnet, und alle Mittel an die Hand geschafft wurden. „Aber nein, — sagten die wackern Rittersmänner, — wessen Herz rein ist von jeder Schuld, hat nichts zu fürchten. Der Schandbube, den ein böses Gewissen herumjagt, der fliehe; wir bleiben, wir sind sicher unter Gottes und des Königs Schutz: jener durchdringt das Herz, dieser ist fern von Leichtgläubigkeit." So sprachen sie, als sie gebeten wurden zu fliehen: und liessen sich ruhig in ritterliche Haft setzen. Der Himmel gebe, daß bey dem Weltgerichte, wenn die Pfalzgrafen und Oberthürhüter der Finsterniß uns anklagen, so ein guter Schein für uns sey!

Ladisl. So geschwind vergassen sie des Unrechts, das sie mit mörderischer Hand an Unserm Oheim verübt hatten!

Báthory. So mögten sie ihre Fesseln schleppen, weil sie auf das Wort und den Eid eines Königs vertrauten.

Gara, Giskra, Banß und Thurotz treten herein.

Gara. Mit betrübtem Herzen vollzogen wir Euer Majestät Befehl; die Grafen von Hiftritz sitzen in ritterlicher Haft.

Ladisl. Wie war ihr Betragen?

Giskra. Stolz und verwegen, wie das Betragen der aufrührischen Engel, als sie vom Himmel gestürzt wurden.

Ladisl. Wie steht's mit ihrem Anhange?

Gara. Sie sind alle in der Gewahrsam des Burgvogtes, bis auf Oswald von Rozgon, der sich diese Nacht aus dem Staube gemacht hat.

Báthory. Ist Groffeneck auch unter ihnen.

Gara. Gleich nach dem Turniere entfloh er.

Báthory. Diesen Mann hättet Ihr Euch nicht sollen entrinnen lassen. Wer wird die Grafen überführen, wenn sie läugnen, daß die Unordnung der Reisigen das Werk ihrer Befehle war?

Gara. Ich hätte gestern noch mein Leben hingegeben für die Treue der Corviner und des

Grof-

Groffenecker's; ſo wenig Kunde hatte ich von ihren abſcheulichen Entwürfen.

Ladisl. Rozgon und Groffeneck werden der verdienten Strafe nicht entrinnen; laſſet uns jetzt über die Häupter der Meuterey ein ſtrenges Gericht hegen, und was Rechtens iſt über ſie verhängen. Von ihren Verbrechen ſind Wir überzeugt; nur ein Feind ſeines Königs, oder ein Fremdling, der nicht wüßte, was ſich in Belgrad und Ofen zugetragen hat, könnte daran zweifeln; die einzige Frage alſo iſt: welcher Strafe haben ſie ſich ſchuldig gemacht?

Alle (auſſer Gara und Báthory). Des Todes!

Ladisl. Beyde?

Alle. (auſſer den vorigen und Perény) Beyde!

Perény. Nur Ladislaus, wenn er gerichtlich verhört, und ſeiner Miſſethaten überführt worden iſt.

Ladislaus. Gara und Báthory, Ihr ſchweigt?

Báthory. Euer Reichs- und Hofrichter Orſzág von Gúth iſt in Ofen; ſoll dieß Gericht geſetzmäſſig ſeyn, ſo laſſet ihn rufen: ſo lange er nicht erſcheint, hab' ich keine Stimme.

Ladisl. Es beliebt Unſerer Majeſtät ſeine Stelle zu vertreten. Eure Meinung, Gara!

Gara. Die goldene Bulla befiehlt, auch in dem Verbrecher die Rechte und Freyheiten der Hungariſchen Nation zu verehren und aufrecht zu erhalten.

Ladisl. Selbst das Gesetz spricht den Comineru das Todesurtheil.

Gara. Wer ist ihr Ankläger?

Ladisl. Wir!

Gara. Euer Majestät kann nicht zugleich ihr Richter seyn.

Ladisl. Darum haben Wir Euch berufen.

Gara. Ich fordere ein gerichtliches Verhör für die Grafen von Bistritz.

Ladisl. Aus angeborner Huld und Gnade verzeihen Wir den Grafen von Bistritz alle verderbliche und treulose Anschläge wider die Person Unserer Majestät. Aber der Schrift und den Gesetzen gemäß überlassen Wir sie der Strafe, welcher sie sich durch Ulrichs Ermordung schuldig gemacht haben; wer fordert noch ein gerichtliches Verhör für die Mörder?

Gara. Der ewige, gerechte Gott lenke Euer Majestät frommes Herz, damit es nicht falle in die erschreckliche Sünde des Meineides!

Ladisl. Herold! ruft Unsern Beichtiger in den Rath! — sein frommer Lebenswandel und seine Gelehrsamkeit ist Euch allen bekannt; zu Bologna ward der Meister er Rechte, zu Rom hatte er durch mehrere Jahre die wichtigsten Streitsachen verhandelt: wenn er nicht weiß, was recht ist im Himmel und auf Erden, so kann es uns unwissenden Layen nicht zur Schuld gerechnet werden. Er sprach Uns von dem Eide los; er mag es jetzt vor Euch und einst vor Gott verantworten.

Báthory. Eure Majeſtät möchte doch nicht zu viel vertrauen auf Prieſters Wort.

Ladisl. „Frage den Prieſter," ſteht in der Schrift.

Giskra. Wozu dieſe Umſtände? Wer meinen Vater, Oheim oder Bruder mordet, der fällt ohne viel Redens unter meinem Schwerte; und wer mit Meuterey wider mich umgeht, der iſt des Todes; Schrift, Pfaffen und Geſetze mögen ſagen was ſie wollen.

Báthory. Der Hungarwein macht beſſer Blut als der Böhmiſche.

Dela Baſchino tritt in die Verſammlung.

Ladisl. Hochwürdiger Prälat, Ihr ſollt richten zwiſchen Uns und Unſern lieben getreuen Reichsbaronen über Unſern Eid und über die Sünde, die Wir begehen durch die Blutrache an Ulrichs Mördern.

Baſchino. Gott hat Euern Eid nicht angeſehen; und was Ihr Sünde nennt, iſt gutes Werk.

Báthory. Der Eid war auf Gottes Wort und Chriſti Leib geſchworen.

Baſchino. Aber der ihn ſchwor, war ein König.

Báthory. Was thut das zur Sache?

Baſchino. Könige ſind vor Gott nie mündig ſo lange ſie herrſchen, ſtehen ſie unter der heiligen Vormundſchaft der Geſetze und der Kirche; darum werden ſie auch ganz beſonders ihre Söhne genannt. Ihre Majeſtät haben mich, ihren verordneten Anwald vor dem Herrn nicht gefragt, was ſie in facto des verlangten Eides thun ſollten.

Ladisl. Und haben ihn auch nur mit der Bedingung im Herzen geleistet, wenn ihn der Beichtiger Unserer Majestät genehmigt.

Baschino. Und was Ihr beschworen habt, ist wider die Gesetze des Herrn; denn es steht geschrieben: du sollst nicht tödten; wer aber das Schwert ergreift, soll durch das Schwert umkommen. — Und wiederum: die Macht träget das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. Wenn nun die Macht schwört, daß sie nicht seyn wolle Gottes Dienerin zur Strafe dem Bösen, so hat sie unrecht gehandelt vor den Augen des Herrn; und ihr Schwur ist Fluch, ihr selbst zum Gerichte.

Báthory. Und so mir ein Engel vom Himmel diese Lehre verkündigte, so würd' ich ihr nicht glauben; denn es steht auch geschrieben: Du aber — Gottesmensch, strebe nach der Gerechtigkeit und meide das Gezänk der falsch berühmten Kunst; — vermuthlich der Schule von Bologna, die St. Paul mit prophetischem Geiste mag vorhergesehen haben.

Baschino (der auf Báthory nicht zu hören scheint). Auch waren die Mörder nicht berechtigt, zu fordern einen Eid von Ihrer Königlichen Majestät: erstens, weil der König, als Sohn der Kirche eine heilige Person, und der Eid eine heilige Sache ist; und der Sünder alle Ansprüche auf das was heilig ist, verlohren hat. Zweytens, weil Königliche *Majestät nicht* verpflichtet ist, zu halten Treue,

Glauben und Eid den Ketzern und allen, die gleiche Verdammung mit diesen tragen, worunter Sanct Paul auch die Mörder zählt. Und endlich, weil selbst der schuldlose Unterfaß nicht fordern darf seinen Herrn und König, der ihm statt Gottes ist, zu rechten mit ihm und zu schwören im Heiligthume auf Gottes Wort und Christi Leib.

Báthory. Wenn aber dieß alles nicht so wäre?

Baschino. So haben wir Ihro Majestät losgesprochen von dem ungerechten Eide, kraft der uns vom heiligen Stuhle ertheilten Privilegien, zu binden und zu lösen alle Eide und Gelübde der Gläubigen.

Báthory. Die Lehre des Bischofs untergräbt den Thron Euer Majestät. Ihr habt uns geschworen, aufrecht zu erhalten unsere Rechte, Freyheiten und Privilegien; welcher beherzte Hungar wird Euch mit treuergebenem Herzen dienen, wenn er erfährt und glaubt, daß so ein geweihter Mann vom heiligen Stuhle die Macht hat, Euch zu lösen die Pflichten dieses heiligen Schwurs?

Baschino. Ihr habt nichts zu fürchten; die Schlüsselgewalt ist gegeben zum Nutzen, nicht zum Verderben. Eure Rechte und Freyheiten stehen unter dem Schutze der heiligen Kirche; das hohe Priesterthum hat dieselben mit Euch gemein; von der Pflicht, sie unverletzt zu erhalten, kann Ihro königliche Majestät kein Priester losſprechen.

Ladisl. Wir hoffen, daß unsere Reichsbarons unsers Eides wegen beruhigt sind; darum

wollen wir den Bischof abtreten lassen. Sein hohes Amt gestattet ihm nicht, einem Blutgerichte beyzuwohnen. Geht in das Heiligthum des Herrn, hochwürdiger Prälat, und betet für uns; wir folgen Euch bald.

Bafchino. Der Friede Gottes bleibe stets bey Euch! (ab)

Ladil. Was ist nun Euer Gutachten?

Giskra. Ladislaus und Mathias Grafen von Bistritz sind heute noch als Aufrührer dem Schwerte des Blutrichters zu überliefern.

Banft. Giskra von Brandeis sprach mir aus der Seele.

Thurotz. Tod den Rebellen!

Perény. Mathias konnte seiner Jugend halber an der vorgebliehen Meuterey keinen Theil haben. Ladislaus werde verhört, und nach den Gesetzen gerichtet.

Bathory. Perény's Stimme ist auch die meinige.

Gara. Der Priester muß wissen, was er binden oder lösen darf; uns Layen gezieme es nicht, darüber zu urtheilen. De la Baschino hat Euer Majestät die Ehrerbiethung erlassen; die Grafen von Bistritz stehen wieder als Mörder vor dem Richterstuhle des Gesetzes. Tod ist sein Ausspruch; aber hier muß Klugheit der Ehrerbiethigkeit die Hand bieten: wir müssen denselben unter einem andern Vorwande vollziehen, um dem Volke kein Aergerniß zu geben, das nicht so hell denkt,

mit Ihro Majeſtät und der Biſchof, daher auch Geiſt und feſt auf die Heiligkeit der Eide hält. Den geringſten Vorwand gibt uns die Meuterey der Grafen ſelbſt; doch fordert die Billigkeit, daß ſie darüber gerichtlich verhört werden. Eure Majeſtät Befehle, ſo wollen wir uns mit Banki und Thuroczy zu den Haftenden begeben und ſie vernehmen. Uebrigens bin ich Giskra's Meinung, daß das Urtheil heute noch an beyden Grafen vollzogen werde. Ihre Verhaftung kann kein Geheimniß bleiben; ihre Freunde und Anhänger ſind mächtig, ihre Truppen tapfer; die Ruhe des Reiches und Eure eigene Perſon ſind in Gefahr: nur der Schrecken der plötzlichen Vernichtung kann gewaltſame Bewegung unterdrücken.

Ladisl. Euer Rechtdünken gefällt Uns; thut was Ihr geſagt habt; indeſſen Wir mit Unſern lieben Getreuen in das Haus des Herrn gehen, und ihm danken, daß er uns von den Gefahren des geſtrigen Tages befreyt hat.

Gefängniß im Burgthurme.

Ladislaus Corvinus

an dem Fenſter der aufgehenden Sonne entgegen.

Holde Königin des Tages, auch hier ſeh ich noch dein freundliches Licht, fühle deine alles erwärmende Kraft; und, was mir die Wonne deines

Anblickes erhöhet, in meinem Hause herrscht Ruhe. — Du scheinest mir über Hunyád, dort war's, wo wir oft, ich und mein Vitéz, deines Aufganges harrten. — Der sinnliche Knabe freute sich nur deines steigenden Glanzes. Aber der weise Mann reinigte mein Auge, und lehrte mich das schöne Bild der Gottheit in dir anschauen und bewundern. — — Ach! er las in der Zukunft: der Glanz sollte mich nie verblenden. — Nur schwachen Seelen, — sagte er, — die keines höhern Schwunges fähig sind, ist der Glanz aller Dinge höchster Werth; dem edlern Geiste ist er der Zaubermantel des Zufalls, hinter welchen das Glück seine armselige Blöße versteckt. — Freund meiner Jugend, deinen Lehren war mein Herz immer offen: aber erst heute versteh' ich sie ganz; hier an dem Grenzstein meiner Laufbahn les' ich die Bestätigung ihrer Wahrheit. — — Wohl mir, daß ich bey Zeiten die listige Buhlerin unter der Zauberhülle erkannt, daß ich gesehen habe, wie ihr Diener, der Neid, an ihrem Füllhorne seine Pfeile wetzt, womit sie ihre wollüstigträumenden Anbeter verwundet! Nie traute ich ihren Lockungen; darum traf sie auch nur dieß goldene Kleid, ihr einziges Geschenk, das ich vielleicht heute noch mit dem Leben bezahlen werde, wenn Sara sich gleich bleibt. — — Wäre dieß doch das einzige Uebel! Lächelnd wollt' ich das Beil des Blutrichters küssen, und meinen Nacken ihm darstrecken. — Aber in der Fülle jugendlicher Kraft müssen im Drange

groſſer Entwürfe zu Thaten für das Vaterland, nahe an der Ausführung, als treuloſer Verräther gebrandmarkt, von dem Schauplatze vertrieben und vergeſſen werden! — Vergeſſen werden? — Nein, über den Vergeſſenheit ihre Rabenfittiche ſchwingt, der wird nicht ſo eifrig zum Tode geſucht. — Mit einem glühenden Herzen, mitten im Feuer einer muthvollen Anſtrengung den Armen des Verdienſtes entriſſen, und in den Schlaf, dem kein Erwachen mehr folgt, eingewiegt werden; ja dieſe Ausſicht iſt ſchrecklich! — — Iſt ſie auch gewiß? — Und wäre ſie's, würde dein Auge ſich ſcheuen, ihr feſt und heiter entgegen zu ſehen? — — Weg mit dem Scheine! Was iſt das Leben? Ein Krieg, durch einen ewigen Friedensſchluß will ihn Gaza mit dir endigen. Wer iſt der Ueberwundene? — Der Friede ruft, weil er ſeine Kräfte zur Fortſetzung des Kampfes erſchöpft fühlt. — — Das Schreckliche der Ausſicht iſt verſchwunden. — Aber manchen ſchönen Sieg hätt' ich noch erfechten können! — Sieh' da den ſterbenden Helden, der auf dem eroberten Kampfplatze jammert und weint, weil ihm das Schickſal ſeine Rechnung zerriſſen hat! — (das Gefängniß wird aufgeſchloſſen; Tiſch, Stühle und Schreibzeug werden gebracht) Die Herolde des Friedens kommen! ſie ſollen mich willig finden.

Gara, Bauſi und Thuroz

kommen und ſetzen ſich; hinter ihnen wird

Mathias Corvinus

geführt.

Gara. Grafen von Biſſirik, von Ihro königlichen Majeſtät geſandt, verlangen mit, daß Ihr uns aufrichtig und beſtimmt die Fragen beantwortet, die wir Euch vorlegen werden. Wer hat Ulrich Grafen von Cilley und Statthalter von Hungarn ermordet?

Lad. Corv. Der Arm eines Hungars, der ſich zur Vertilgung eines mächtigen Böſewichts geweiht hatte. (Thuroz ſchreibt die Antworten auf.)

Gara. Sein Nahme?

Lad. Cor. Iſt ſo heilig, daß mich nichts dahin bringen wird, ihn in dieſer Geſellſchaft zu nennen.

Gara. Wie heißt der Mörder, Graf Mathias?

Math. Cor. Ihr werdet verzeihen, Pfalzgraf; ich habe weder ſeinen Taufſchein, noch ſeinen Adelsbrief geleſen.

Gara. Aus alter Freundſchaft rathen wir Euch mehr Beſcheidenheit an.

Mathias. Ich wünſchte, Eure Freundſchaft wäre nie alt geworden.

Gara. Wie kam das Schreiben des Grafen an den Deſpoten von Servien in Eure Hände?

Lad. Cor. Für sechshundert Goldgülden kauft' ich's seinem Hauspfaffen ab.

Gara. Ihr wolltet den König in Polen gefangen nehmen?

Lad. Cor. Der Gedanke war meinem Herzen fremd.

Gara. Was hinget uns für die Wahrheit Euers Vorgebens?

Lad. Cor. Ulrichs Tod, der den König wenigstens so lange frei machte, bis er wieder die Gefangenschaft löser Rathgeber gerieth.

Gara. Wie hoch beläuft sich die Zahl der Reisigen, die in Eurem und Eures Oheims Solde stehen?

Ladisl. So hoch, daß kein Schurke vor ihnen sicher, und kein ehrlicher Mann vor ihnen in Gefahr ist.

Gara. Der König will ihre Zahl bestimmt wissen.

Mathias. Sage ihm, sie wären alle nur ein einziger Mann.

Ladisl. Nur ihre Kräfte, nicht ihre Zahl hab ich berechnet. Das einzige, was ich Euch bestimmt sagen kann, ist: sie stehen mit hundertausend Hofsklaven, und eben so viel Tyrannenknechten wider sie auf, so werdet Ihr das Ende des jüngsten Tages sehen, und das Heimgehn vergessen. —

Gara. Was für einen Zweck hatten Ihr bey ihrer Absendung?

Ladisl. Ihr wißt wohl nicht, daß die Zeit gekommen iſt, wo der Mann, der einen Beutel hat, ihn behält; und wer Kleider hat, ſein Kleid verhandeln und ein Schwert kaufen ſoll.

Sara. Wohin zielte die Verwirrung und der Tumult Eurer Reitersknechte beym Turnier?

Ladisl. Fragt Euer Herz!

Sara. Von Euch wird Antwort gefordert.

Ladisl. Keine Frage mehr. Ich will heute nicht reden; jedes Wort zu Euch ſchändet meine Lippen.

Ulrich. (zu Sara) Wir haben genug.

Sara. Feſtes Gurckausfuge mit Euer Nahmensunterſchrift. (Ladislaus will die Unterſuchungsurkunde unterzeichnen)

Sara. (Ihm ein ganz unbeſchriebenes Blatt vorlegend) Hier her.

Ladisl. Hierher? Und warum nicht unter die Schrift?

Ulrich. Das vor Euch liegende Blatt iſt zur Copey für Ihro Königliche Majeſtät beſtimmt.

Ladisl. (die Feder hinwerfend und das Blatt zerreißend) Erzählt dem Könige die Schande Euers vernichteten Anſchlages!

Sara. (zu Thoras) Sammelt die Stücke; auch ſie beſtätigen ſeine aufrühriſchen Geſinnungen. — Ein anders Blatt her; Graf Mathias, Euer Nahmensunterſchrift.

Mathias. Ich habe nichts ausgeſagt, Herr Pfalzgraf.

Gara. Ihr habt aber die Aussage Euers Bruders gehört. Ohne Weigerung; unterschreibt!

Mathias. Ich bin Baron des Königreichs Hungarn nach alter Zeit und Sitte, und habe meinen Nahmen nicht schreiben gelernt. Gebt mir aber meinen Säbel und einen Feind dazu; dann sollt Ihr sehen, wie ich mich auf seinem Nacken unterzeichnen werde.

Gara. (indem er mit den Seinigen aufsteht) Ihr selbst traget die Schuld Euers Verderbens. Erwartet Euer Urtheil, und denkt an Eure Rechnung mit Gott. (zu den Gerichtsdienern) Führt den Grafen Mathias in sein Behältniß zurück!

Ladisl. (ihn in seine Arme ziehend) Sehen Wir uns nicht mehr, so ehre das Andenken deines Bruders! (ihm leise in's Ohr) Bleib deiner Rolle getreu; sie kann dich retten. (laut) Erhältst du deine Freyheit wieder, so ziehe nach Wälschland und lerne das Pfaffenwesen.

Mathias. Herr Pfalzgraf, wird mein Bruder verreisen?

Gara. Folgt euern Führern!

Mathias. Nun wenn es denn seyn muß, glückliche Reise, Bruder; und damit Valet. (alle ab.)

Ladisl. Johann von Hunyád ist mir vorangegangen; ich kenne seine Wege. Nur der Durchzug durch das Thor der Zeitlichkeit ist schwer. — Doch nein! — ein Flug, und — vollbracht.

Gemach des Königs.

Ladislaus. Johann von Vitéz.

Bischof von Groß-Wardein.

Ladisl. Ihr macht Uns Eure Treue verdächtig, wenn Ihr fortfahret, den Rebellen Fürsprache zu thun.

Vitéz. Das sind sie nicht; bey meiner priesterlichen Salbung, das sind sie nicht. Als zarte Sprößlinge eines edeln Stammes wurden sie meiner Pflege anvertraut; ich wachte für ihre Bildung, ich beförderte ihren Wachsthum, ich sah ihre reife Blüthe, und freute mich der schönen Belohnung meiner Arbeit. König, Ihr kanntet Hunyádi, den großen, kraftvollen Stamm, den herrlichsten in Eurem Reiche; seine Früchte schmeckten Euch süß, sein Schatten kühlte Euch in der heissen Stunde der Noth und der Gefahr; sorgenlos konntet Ihr unter seinen Aesten ruhen; Krone und Zepter lagen sicher an Eurer Seite. Der Stamm ist versetzt worden in das Land der Lebendigen; aber seine Zweige sind zu Bäumen aufgewachsen, die —

Ladisl. Die von dem Sturme des Hochmuthes aus dem Grunde gerissen, Uns gestern trotz Eurer Pflege erschlagen hätten, wären Wir nicht durch die Vorsicht des Ewigen vor der Gefahr gewarnt worden.

Vitéz. Man hat Eure Majestät hintergangen.

Ladisl. Mühet Euch nicht, Bischof; das Geheimniß ihrer Meuterey ist aufgedeckt.

Vitéz. Vor Gott und meinem Könige behaupte ich: sie sind unschuldig! verschmitzte Verläumder und Ohrenbläser haben Euer Majestät in den Künsten der Bosheit noch unerfahrnes Herz irre geführt.

Ladisl. Nie fanden diese bey uns Gehör.

Vitéz. Sie umgeben Euern Thron, sie glänzen in dem Lichte Eurer Huld, sie herrschen über Euch; Eure Macht ist die folgsame Dienerin Ihrer treulosen Anschläge wider Euch und das Vaterland.

Ladisl. Was berechtigt Euch, in diesem Tone vor Uns zu sprechen?

Vitéz. Meine Würde, mein Alter, meine Pflicht; Eure Jugend, und meine Sorgfalt für Eure Majestät Sicherheit.

Ladisl. Nichts von diesem schützt Euch gegen die Strafe unserer beleidigten Majestät.

Vitéz. Ich würde mich des Majestätsverbrechens schuldig machen, wenn ich schwiege; würde das Vaterland verrathen, wenn ich die verderblichen Ränke Eurer Rathgeber nicht aufdeckte. Höret, König, was ich Euch als Mann, als treuer Unterthan und als Landesstand zu sagen verpflichtet bin Eure Ungnade mag dann über mich fallen, sie wird mein Haupt nicht beugen; Euer Machtspruch mag mich in den Kerker oder zum Tode verdammen, das Bewußtseyn erfüllter Pflichten ist mir theurer als

Fürstengunst, Freyheit und Leben. — Hunyadi's Söhne sind unschuldig. Sara, Siskra, Banf und Thurz, Menschen, die das Verdienst hassen, weil sie unfähig sind es zu erwerben, und zu niedrig, um ihm zu huldigen; diese, König, diese sind die Verräther, Meutmacher und Aufrührer, die an Euerm Verderben arbeiten. Der erste Versuch ist ihnen gelungen, sie haben Euch verleitet, dem edlern und mächtigern Theile der Nation ein Geheimniß zu verrathen, das Könige als das gefährlichste tief in ihrem Herzen vergraben; das sie nicht ihrem Busenfreunde, nicht ihrem Bruder, nicht einmahl sich selbst gestehen sollten.

Ladisl. Welches wäre das?

Vitéz. Ein Geheimniß, dessen Offenbarung schlafende Löwen weckt, Tyger mit doppelter Wuth erfüllt, Füchse aus ihren Höhlen reißt, die Augen der Falken schärft, Geyer und Adler zum Raube lockt, und ihre Zitliche in Pfeile verwandelt. Ein Geheimniß, das, dem Innersten eines Königs entrissen, den Feigen muthig, den Muthigen unternehmend und verwegen; das Männer zu Helden, und Weiber zu Männern macht.

Ladisl. Und das ist?

Vitéz. Daß Ihr Empörungen fürchtet; daß heißt in der Sprache der Klugen: daß Ihr Euch entweder strästlicher Handlungen, oder tyrannischer Absichten, oder auch Eurer Unfähigkeit zu herrschen bewußt seyd.

La-

Ladisl. Wer wagt es dieſe Läſterungen zu denken?

Vitéz. Heute ſagt ſie nur einer dem andern in's Ohr; morgen werden ſie die Stimme, und übermorgen der Gedanke der ganzen Nation ſeyn; dann haben Eure Pfalzgrafen und Thürhüther ihren Endzweck erreicht.

Ladisl. Ihr vergeßt, Biſchof, daß Eure Lippen nur der Wahrheit und dem Segen geweiht bleiben ſollen.

Vitéz. Darum will ich fortfahren, ſie der Wahrheit zu weihen. Sie laſſen Euch Empörungen fürchten, damit, wenn Ihr Eure königliche Macht zu ungerechten Verhaft- und Mordbefehlen mißbrauchet, Empörungen entſtehen ſollen. In dem Getümmel des Aufruhrs wollen ſie Euern Purpur zerreiſſen und unter ſich theilen.

Ladisl. Ihr ſollt Unſere getreuen Diener nicht ungeſtraft verläumdet haben.

Vitéz. Ich bin gefaßt auf das Schickſal, das den Prieſter der Wahrheit vor dem wankenden Thron eines Königs erwartet; darum will ich es ganz verdienen. In Ofen iſt dieſen Augenblick kein Menſch, der nicht wüßte, daß Ihr die Corviner mit ihren würdigen Freunden auf Gara's und Banfi's Schlangengeflüſter in Verhaft ſetzen lieſſet; und was noch mehr iſt, in ganz Ofen iſt kein rechtſchaffener und tugendſamer Rittersmann, der nicht von dem Unrecht dieſer gewaltthätigen Handlung,

und von der Unschuld der Corviner, wie von seiner eigenen überzeugt wäre.

Ladisl. Unsere getreuen Rittersmänner haben nichts zu thun, als mit Unterwerfung den Ausspruch Unserer Gerechtigkeit zu erwarten; die Vollstreckung desselben und der Ausruf des Strafherolds wird sie eines Bessern belehren.

Vitéz. Der Ausspruch Eurer Majestät ist ihnen bekannt, er heißt, Tod über die unschuldigen Söhne des allgemeinen Erretters. Es ist der Ausspruch versteckter Rachsucht, nicht der Gerechtigkeit; in der Versammlung der Bösen ward es gethan: „In den Corvinern sind wir Alle verurtheilt;“ dieß ist der Wiederhall derselben in den Gemüthern der Edeln. Traurig und bestürzt stehen sie beysammen; halten die goldene Bulla in der einen, die Fackel der gesetzmässigen Empörung in der andern Hand; schwören zu dem Ewigen, daß sie sich lieber unter den Ruinen des Vaterlandes begraben, als in die schimpflichen Fesseln willkürlicher Gewalt sich schmiegen, und in Euerm, mit unschuldigem Blute befleckten Zepter die Geissel des Treibers küssen wollen. Höret Ihr mich, ihren Abgeordneten, nicht, so werden sie selbst vor Euch hertreten, und Euch das Grundgesetz unserer Rechte und Freyheiten beleuchten. Ihr habt es beschworen; die unverletzte Erhaltung desselben ist die wesentliche und einzige Bedingung, unter welcher Ihr einer edeln, tapfern und grossen Nation als König gebiethet. Sie werden nach der Urkun-

befragen, nach welcher sich Elisabetha's Sohn befugt glaubt, wider Hungarns Magnaten geheime Verhaftsbefehle zu ertheilen; werden Rechenschaft von Euch fordern, warum Ihr zu dem tyrannischen Blutgerichte über die Grafen von Bistritz nur ihre geschwornen Feinde berufen; deren Reichs- und Hofrichter Ozsgág von Gúth, einen Mann von unbiegsamer Rechtschaffenheit, davon ausgeschlossen, die Beschuldigten ohne gerichtliche Untersuchung verurtheilet habt. Ihre Macht ist gegen die Eurige abgewogen; sie stehen bereit, das unschuldige Blut der Corviner, und die Entehrung der Reichsgesetze mit eben dem Muthe und der Erbitterung zu rächen, womit sie vor Belgard für ihr Vaterland und Europa gekämpft haben.

Ladisl. Sagt ihnen, Empörung wäre nicht das Mittel, den König zur Gnade gegen Majestätsverbrecher zu bewegen.

Vitéz. Das sagt' ich ihnen; der Erzbischof von Gran und der päbstliche Nuntius vereinigten ihre würdige Stimme mit der meinigen. Aber ich möchte Euch ihre Antwort nicht gern wiederholen.

Ladisl. Wir wollen sie hören, damit Wir an Euch einen Zeugen gewinnen, wie wenig wir die Stimme der Nation verachten.

Vitéz. „Damahls" — sagten sie, — als sich der König von dem Grafen von Cilley zu Hungarns Verderben gänzlich beherrschen ließ, und von ihm Sitten lernte, welche unsere Gesetze in Bürgern von geringerm Stande als Verbrechen bestra-

fen. Damahls, als er nicht Herz genug hatte, den Vater des Vaterlandes Johann von Hunyád gegen die Mordanschläge des verhaßten Günstlings zu beschützen. Als er mit Zurücksetzung unserer verdienstvollen Helden und Patrioten diesen verworfenen Ausländer zur Statthalterwürde erhob. Als er mit einem Heere deutscher und böhmischer Blutigel nach Belgrad zog, und hungarische Grenzfestungen und Heerführerstellen an Oesterreicher übergeben ließ. Als er in dem Heiligthume des Herrn schwor, die Ermordung des Grafen von Cilley nie zu rächen, und sich gleich darauf von diesem Eide lossprechen ließ. Als —"

Ladisl. Sie sind falsch berichtet.

Vitéz. Das glaubt ich auch; aber nur so lange, bis uns Emrich von Báthory Eure heutige Berathschlagung mittheilte.

Ladisl. Auch Báthory ein Verräther! schwer soll ihn die Strafe seiner Treulosigkeit treffen!

Vitéz. Euer Majestät ereifre sich nicht, er ist nicht mehr in Eurer Gewalt.

Ladisl. Wo zog er hin?

Vitéz. Vor einer Stunde sprengte der Biedermann fort, um alles, was ihm unterthan ist, für die Gerechtigkeit zu bewaffnen und aufsitzen zu lassen.

Gara, Banſt und Thurzo kommen aus dem Gefängniſſe zurück.

Ladisl. Banſt und Thurzo, wir übergeben Euch den Biſchof zur Haft; führt ihn zum Burgvogt, unſern getreuen Rittersmännern zur Belehrung, daß Wir Empörungen nicht ſtrafen.

Vitéz. (im Weggehen) Die Rache Gottes ſchwebt über Euerm Haupte, König; die Corvinaer ſind unſchuldig! (wird abgeführt.)

Gara. Sie ſind ſchuldiger als ich glaubte.

Ladisl. Es brennt, Gara.

Gara. Laßt es brennen; die Biſtritzer werden löſchen. Gewiß hat des Biſchofs apoſtoliſcher Eifer die Feuersbrunſt erweckt?

Ladisl. Er ſprach von verſammelten Rittersmännern, die mit der Fackel der Empörung wider Uns auftreten wollen. Das Aergſte iſt, daß wir uns alle an Báthory betrogen haben; er iſt der Grafen eifrigſter Anhänger.

Gara. Ich hab' es Eurer Majeſtät oft geſagt; Banſt kennt die Menſchen nicht; zum Glücke ſind in der Burgfeſte meines Königs viele Wohnungen; gebt Befehl, und Báthory ſoll die ſeinige finden.

Ladisl. Der Fuchs iſt uns entwiſcht; er hat Ofen verlaſſen, um ſeine Knappen und Bauern wider Uns aufſitzen zu laſſen.

Gara. Aehnliche Nachrichten hat mir auch Ritter Lamberger mitgetheilt. Oswald von

Rozgon soll mit zwey tausend Reitern schon nahe bey Hatwán stehen.

Ladisl. Was ist nun zu thun?

Gara. Schrecken.

Ladisl. Vielleicht verzeihen.

Gara. Schrecken, schlagen, erschüttern muß der König, wenn nur ein paar tollkühne Brausekö pfe, nicht das Gefühl der Bedrückung sein Volk zum Aufstande gereizt haben. Lasset heute noch die Bösewichter zum Tode führen; und so wahr ich lebe, morgen frägt einer den andern mit dem Weinbecher in der Hand: Bruder, was wollten, was träumten wir gestern?

Ladisl. Haben sie ihre Verbrechen gestanden?

Gara. Alles geläugnet, und statt des Bekenntnisses die abscheulichsten Lästerungen und Drohungen wider uns und Eure Majestät ausgestossen.

Ladisl. Das ist schlimm; ihr Läugnen wird das Volk in seiner Meinung von ihrer Unschuld bestätigen.

Gara. Dem können wir abhelfen. Eure Majestät sende ihnen einen Beichtiger, der sie zum Tode bereite; er wird das Volk beruhigen, wenn er nach ihrer Hinrichtung öffentlich bezeugt, sie hätten ihre gräulichen Verbrechen wider Gott, den König und das Vaterland erkannt, gebeichtet, und bereuet: aber der Mann muß Ansehen und Gewicht haben, und Eurer Majestät treu ergeben seyn.

Ladisl. Wir wüßten keinen, der dieser Erwartung besser genugthun könnte, als Bischof de la Baschino.

Gara. Er ist ganz der Mann dazu; unter Hungarns Prälaten unstreitig der verschlagenste, und seinem Fürsten der treueste.

Ladisl. Hört nun Unsere Meinung, Gara. Ladislaus Corvinus sterbe; aber Mathias bleibe in Unserer Hut, bis Wir von den Verwandten und Anhängern des Hunyádischen Hauses nichts mehr zu befahren haben. —

Gara. Ihr verrathet Zaghaftigkeit, die leicht dem Scheine des Uebels Wirklichkeit geben könnte.

Ladisl. Die Umstände gebiethen Behutsamkeit. Báthory und Rozgon sind weg; Ország ist der Abgott des Volkes, auf ihn dürfen Wir nicht rechnen; Szilágy ist mächtig: wenn auch alles ruhig bleibt, so werden sich diese vereinigen und wider Uns aufsitzen.

Gara. Giskra's Böhmen werden sie aus dem Sattel heben.

Ladisl. Die Hunyádische Parthey kann ein hundert tausend Mann starkes Heer in das Feld stellen.

Gara. Die Kreuzlegion wird für Euch streiten.

Ladisl. Auch wenn der Erzbischof von Gran und der päbstliche Nuntius auf die Seite der Rebellen treten?

Gara. Das werden sie nicht.

Ladisl. Der Groß-Wardeiner gab Uns Bericht davon. Lasset Unsere Gerechtigkeit mit einem Opfer sich besänftigen, und das andere der Gnade bringen. Mathias soll Uns dienen, den Anhang der Corviner zu entwaffnen, oder wenigstens seiner Wuth Einhalt zu thun. Lassen Wir beyde hinrichten, so reitzen Wir ihre Freunde bis zur Verzweiflung. Der Knabe ist kaum funfzehn Jahre alt; weder an der Ermordung des Cilleyers, noch an der Meuterey seines Bruders konnte er so thätig Theil nehmen, daß er das Leben verwirkt hätte; sein Tod würde die Zahl Unserer Feinde vermehren: schonen Wir ihn aber, so stärken Wir den Glauben des Volkes an die Verbrechen des ältern; und die Hoffnung, durch gütlichen Vergleich den jüngern aus Unsern Händen zu befreyen, wird die Rachbegierde der Rebellen entkräften oder mäßigen.

Gara. Nur ein Pfaff, oder ein Weib konnte Eure Majestät mit diesem verderblichen Anschlage hintergehen.

Ladisl. Ein Weib, Gara, dessen kluge Einsichten Ihr selbst schon oft bewundern mußtet: oder kennt auch Fräulein von Ronow die Menschen nicht?

Gara. Ich habe alle Achtung für sie; nur bitte ich, Eure Majestät wolle nicht mir die Rechnungsfehler zur Schuld legen, die sich vielleicht beym Abschlusse zeigen dürften.

Ladisl. Lasset jetzt den Bischof Cosa Basc hino vor Uns erscheinen; Ihr bringet demnach das Todesurtheil zur Nahmensunterschrift Unserer königlichen Majestät.

Mit zitternder Hand unterschrieb es der schwache, betrogene, rachsüchtige Regent. Nach Untergang der Sonne ward es vollzogen; sie sollte nicht Zeuge seyn der schändlichen That, die jeden Hungar erschüttern und zur Rache entflammen mußte, den der Glanz des Tyrannen, der sie beging, nicht verblendet, der seinen Menschenwerth für das gefühllose Lächeln eines gekrönten Fürstenkindes noch nicht verkauft oder verläugnet hatte. Im königlichen Kleide, die Hände auf den Rücken gebunden, ward der blühende Heldensohn zum Tode geführt. Fest war sein Tritt, ruhig sein Antlitz, heiter und lieblich der Blick, in welchem er Ofens Theilnehmende Bürger seine Unschuld lesen ließ. Tiefes Schweigen herrschte unter der versammelten Menge; nur hier und da hatte sich die allgemeine Erstarrung in lautes Schluchzen und Wehklagen aufgelöst. Auf dem St. Georgsplatze vor Sigmunds Pallaste übergab ihn der Burgvogt dem Blutrichter; dort erblickte der Jüngling den König, von seinen Verfolgern umgeben. Feyerlich wandte er sich gegen ihn: „Auf Euern Machtspruch, — so rufte der Unglückliche — steh' ich hier; noch einige Augenblicke und ich habe vollendet. Gott,

den Johann von Hunyádi mich fürchten lehrte; — Gott, vor dessen Richterstuhl Ihr mich sendet, ist mein Zeuge, daß ich noch gestern mein Leben für Euch und das Vaterland aufgeopfert hätte; so rein ist mein Herz von der Schuld, die ich jetzt mit dem Tode des Verbrechers bezahlen soll. Er, dessen Allmacht und Weisheit das Loos der Sterblichen geordnet hat, verzeihe Euch so, wie ich Euch verzeihe! — Auf des Blutrichters Geheiß fiel er auf seine Knie und both seinen Nacken dem Streiche dar. — Der Strafherold rufte: „so werden die aufrührischen Feinde des Königs bestraft!“ und nun zückte der Büttel das Schwert. Dreymahl schlug er fehl; nach der dritten Verwundung erhob sich Corvin, und lief einige Schritte gegen den Pallast. „König, — schrie er, — der Arm des Büttels straft Euern Herold der Lüge! Der gröſte Missethäter hat nach den Gesetzen sein Verbrechen gebüßt, wenn er den dritten Streich überstanden hat, gebiethet über mich Unschuldigen den vierten, wenn Ihr weder Gott noch Menschen mehr fürchtet! — Erstaunt und betäubt saß der König in der Mitte seiner Grossen; für Rührung hielt der Jüngling den Starrsinn der Majestät, er wollte hineilen, und sich zu seinen Füssen werfen: aber er verwickelte sich in sein langes Gewand, und stürzte zu Boden. Auf Gara's drohenden Zuruf versetzte ihm der Scharfrichter den vierten Streich; und Corvin lag todt in seinem Blute.

Mathias wußte noch nichts von seines Bruders klaglichem Schicksale; mit großmüthiger Ergebung erwartete er selbst jeden Augenblick den Ruf zum Tode. Statt der alten Helden sah er jetzt nur eine Menge verkäuflicher Seelen, die in dem Staube des Thrones ihre Nahrung und blendende Größe suchten. Aller Werth der Nation schien ihm verschwunden, ihre Rechte und Freyheiten verrathen und vernichtet. Mit Wonne erinnerte er sich der glücklichern Zeiten des Aryádischen Königstammes, unter welchem die Hungarn ein Volk von Edeln waren, das der Stolz seiner Würde und seiner Thaten vor der schimpflichen Gleichgültigkeit gegen seine Vorrechte beschirmt hatte. „Sie werden wieder kommen, dachte er, diese heitern, fröhligen Tage, wenn Szilágy das entehrende Joch des gekrönten Ausländers wird zerbrochen haben. Unser Tod wird das Gefühl beleidigter, verletzter, geraubter Rechte in patriotischen Herzen erwecken. Aus ihrem Mittel, aus der ehrwürdigen Schar ihrer eingebornen Helden werden sie sich einen König wählen; und ihn lehren, wie er der erste Diener, nicht der Herr des Vaterlandes seyn müsse. Die heuchlerische Milde ihrer Regenten wird sie nicht mehr betrügen, nicht mehr in stumpfe Unbesorglichkeit gegen ihre Macht einschläfern; sie werden jede Scheidung zufälliger oder erschmeichelter Vorzüge aufheben, damit sie nie wieder des Volksverräthers, oder des schalen Günstlings Königliche Belohnung werden können.“ Un-

ter diesen Gedanken war er eingeschlafen, von gewaltsamen Aufstande und blutigen Schlachten hatte er geträumt, als um Mitternacht Fräulein von Ronow in das Gefängniß trat, und ihn zur Freyheit und Rache weckte.

„Er ist hin, rufte der Jüngling noch halb im Traume, — du hast ihn getroffen, wackerer Bogenschütze; nun bin ich froh; ich folge dir, Herald des Todes (die Augen öffnend) Ha! in diesem Kleide haben sie dich gesandt? Wer bist du?

Ronow. Agnes von Ronow. Eure Retterin; folget mir!

Mathias. Wo wollt Ihr mich hinführen?

Ronow. In die St. Magdalenakirche zu einer Leiche; vor der Euch Grauen und Entsetzen gerade noch so viel Besinnungskraft übrig lassen wird, als Ihr nöthig habt, um mit allen Furien der Wuth und des Hasses ein Bündniß zu schliessen.

Mathias. Weib, man sagt, das Gewerbe das du bey Hofe treibst, wäre nicht das Ehrsamste; willst du auch mich in deine Fallstricke verwickeln?

Ronow. Ihr verkennt Eure Wohlthäterin; ohne mich schliefet Ihr jetzt mit Euerm Bruder den Todesschlaf. Zögert nicht, es ist alles zu Eurer Flucht in Bereitschaft.

Mathias. Lernet von einem Knaben in Fesseln Treue und Redlichkeit; ich bin Ladislaus Bruder nach alter Zeit und Sitte; ehe werden die

Reize Euer Antlitz und die Tücke Euer Herz, als ich meinen Bruder verlassen.

Ronow. Er hat Euch verlassen; Gott tröste seine Seele! Ladislaus ist todt.

Mathias (nach einer Pause sich Thränen trocknend, und starr vor sich hinsehend) der arme Junge, war am Morgen noch so frisch und gesund wie eine Blume, die der Morgenthau erquickt hat!

Ronow. In der Abenddämmerung hat sie des Nachrichters Schwert abgemähet. Auch über Euch war das Todesloos geworfen, aber meine Worte trafen das Herz des Königs; sein Gefangener sollt Ihr bleiben, bis Eure Freunde und Verwandte betheuern, daß sie die Hinrichtung des unschuldigen Jünglings nicht rächen wollen.

Mathias. Wäret Ihr doch mit dieser Trauerpost in dem Schlafgemache Euers Königlichen Buhlen geblieben! Es war ein schöner Jüngling! — Weib, warum hast Du ihn sterben lassen? — O es werden viele gute Menschen bey seiner Grabstätte um ihn weinen; die heissen Thränen meiner Bruderliebe würden in die ihrigen fliessen, könnte ich dem feyerlichen Leichenbegängnisse beywohnen, das ihm der gute König wird halten lassen.

Ronow. Vor Tagesanbruch werden ihn die Schergen des Blutrichters auf dem Adlersberge in die Gruft der Staatsverräther und Königsmörder beysetzen; so ist's des guten Königs und Sara's Wille. — Mässiget jetzt Euer Leidwesen; durch mich

ſeyd Ihr frey; Gefangenwärter und Burgvogt ſind von mir beſtochen.

Mathias. Ihr, wollt mich befreyen? Das iſt nicht möglich; fliehe, feindſeliges Nachtgeſpenſt, das mein bischen Lebenskraft noch vollends ausſaugen will. Ihr thatet unrecht, daß Ihr mich wecktet; glücklich hätt' ich die liſtige Schlange erwürgt, die ſich im Traume ſchmeichelnd um meinen Nacken wand, um mich zu erdroſſeln.

Ronow. Euer Mißtrauen iſt ungerecht: Ihr wißt nicht, wie ſehr ich Urſache habe, den König zu haſſen.

Mathias. Und ich ihn zu lieben; ſeht, auch dieß goldene Gewand hat er mir geſchenkt; und wenn meine Freunde Vitéj, Rozgon und Kaniſa für mich bitten werden, wird er mir auch meine Freyheit ſchenken.

Ronow. Eure Freunde ſitzen alle in Verhaft; nur Oswald von Rozgon und Báthory ſind entronnen.

Mathias. Das heißt: unſere Freunde dürfen Ofen nicht verlaſſen, weil ſie der gute König liebt: nicht wahr, ſo iſt es, Königliches Weib?

Ronow Aus lauter Liebe ließ er ſie in Feſſeln ſchmieden.

Mathias. Das thut mir leid, aber Ihro Majeſtät muß man ſich unterwerfen, ſelbſt wenn ſie ſchlägt; ſo iſt es Gottes Wille und Ehrenpflicht. Saget dieß dem Manne, der Euch geſandt hat. Ja

Kerker werden die Fliegen geschmeidiger, und im Dunkel deſſelben ihre Augen scharfsichtiger als in das Fülle und dem Glanze des Pallastes: hier schlüpfen sie auch durch Weiberneze: auch dieß sagt Euer eyn Gehieter.

Ronow. Wenn Ihr den König meint, so schwöre ich Euch bey dem Geiſte Euers Bruders, der dieſen Augenblick um uns beyde schwebt, daß jeder Gedanke meines Herzens an ihm Fluch, jeder Athemzug meines Buſens gewaltſames Drängen zur Rache wider den Treuloſen iſt.

Mathias. Man ſieht doch gleich, daß Ihr in der Kunſt zu ſchwören einen König zum Meiſter hattet; Blick, Ton, Ausdruck und Geberden, alles ſo Königlich, wie ich es ſelbſt an Sct. Clementistag in Temeswár ſah. Und nun, warum haſſet Ihr den König ſo gewaltig?

Ronow. Er betrog mich um den theuerſten Minneſold, verſprach mir ſeine Königliche Hand, beſchwor mir das Verſprechen; und will jezt die Tochter des Frankenkönigs ſich zum Weibe holen.

Mathias. Das Mährlein iſt luſtig; laßt einen Meiſterſänger eine Weiſe darauf dichten, und ſie mir vor meinem ſeligen Ende noch vorſingen.

Ronow. Der Todtenvogel ſoll ſie dem Niederträchtigen in der Brautnacht vorheulen, wenn Ihr von Sinnen ſeyd, und Euers Bruders Hinrichtung ungerächet bleibt. — Herab, Mathias, mit der Gugel des Aberwitzes; Eure Feinde mögt ihr damit täuſchen; ich bin Eure Freundin, der

Groß-Wardeiner Bischof zeigte mir Eure Gefälle. Ehre und Pflicht rufen Euch, den Tod Eures Bruders und die Beschimpfung Euers Hauses an dem Könige und seinen Rathgebern zu bestrafen; ich habe Euch die nächsten Mittel dazu vorbereitet. Diese Stunde erwartet Euch Reinhold von Rozgon, mein und Euer Freund, um Euch in Sicherheit zu bringen. Der Tyrann trotzt der Macht Eurer Freunde, so lange Ihr Euch noch in seiner Gewalt befindet; Eure Befreyung setzt sie in Stand, den jungen Wütherich alle Schrecken ihrer bewaffneten Rache empfinden zu lassen.

Mathias. Geht Euch das wirklich so von Herzen wie von Euern Lippen?

Ronow. Mein Herz fluche, wenn meine blassen Lippen in der Todesstunde beten wollen, so jedes Wort nicht wahrer Ausdruck desselben war.

Mathias. Gesetzt auch ich traute einem Weibe, das bey Hofe das königliche Eidspiel gelernt hat; was hoffet ihr dabey zu gewinnen?

Ronow. In dem Sturze und Verderben eines meineidigen Königs Genugthuung für meine geraubte Ehre, für meine betrogenen Erwartungen.

Mathias. Wer entwarf den Plan zu diesem Riesenwerke?

Ronow. Reinhold von Rozgon; Eure Befreyung ist der erste Schritt zur Ausführung.

Mathias. Der letzte muß es seyn.

Ronow. So lange Ihr gefangen sitzet, können Eure Freunde nicht mit Nachdrucke handeln.

Ma-

Mathias. Meine Befreyung wird ihren Racheifer kühlen, und ihre Zahl vermindern.

Nonow. Lasset Szilágy's Trompeten und Heerpauken vor Ofen erschallen, so bin ich es, die den König seinen Händen überliefert.

Mathias. Vielleicht, wenn Giskra, Gara und Lamberger die Flucht ergreifen, und Ladislaus hier sitzen bleibt. — Euer Plan taugt nichts; laßt mir meine Fesseln und löset sie unsern Freunden; oder gebt Eure Hoffnungen auf.

Nonow. Erkläret Euch deutlicher.

Mathias. Nicht meines Bruders Hinrichtung, nicht meine Gefangenschaft, nicht Eure beleidigte Ehre; nur die gewaltsame Verletzung der hungarischen Grundgesetze kann und soll an dem Könige bestraft werden. Es muß ein stärkeres Band als Privatrache seyn, das die Mächtigen der Nation zum Sturze eines Regenten verbindet, der so viele Mittel in Händen hat, sich zum Abgott oder zum Schreckenbilde derselben zu machen. Szilágy allein ist mit seinen Heerscharen zu schwach, um etwas Entscheidendes gegen den Anhang des Tyrannen zu wagen.

Nonow. Die Edelsten und Tapfersten der Nation werden sich mit ihm vereinigen.

Mathias. Ich erwarte nichts von ihrer Vereinigung, so lange sie nur für die Sache der Corviner zu den Waffen greifen. Ihre erste Hitze wird sie zu einigen Streifereyen und Verheerungen hinreiß-

ſen, die ſie in dem Augenblicke kälterer Ueberlegung wieder bereuen werden. Müde, nur als verderbliche Werkzeuge der Privatrache zu dienen, werden ſie furchtſam zurücktreten, und das als ſträflichen Aufſtand verabſcheuen, was ſie aus einſeitigen Beweggründen und zu einem verkannten Ziele unternommen hatten.

Ronow. Was beſtimmt Euch, von Orſzág, Rozgon und Báthory ſo niedrig zu denken?

Mathias. Auch ſie vermögen nichts gegen die zahlreichen Böhmen und Oeſterreicher. Aber wenn ihr dem Vaterlande hülfreiche Hand bieten wollt, ſo geht und ſetzt meine Freunde Rozgon, Kaniſa, Bodo und alle die mit ihnen verhaftet ſind, in Freyheit. Vaterland iſt die Loſung. Rozgon ſoll ſie meinem Oheim überbringen; auf ſeinen Lippen wird ſie zur Flamme werden, deren Wunderkraft dieſe Feſſeln ſchmelzen, und die Gewalt unſerer Feinde verzehren wird.

Ronow. Euer Entwurf iſt weislich erdacht; ich eile, um Eure Freunde mit ihm vertraut zu machen, und ihre Bande zu ſprengen.

Mathias. Ruf und Segen des Vaterlandes iſt der Gruß, den ich den Edeln durch Euch ſende.

Agnes von Ronow hatte Mathias Verlangen erfüllt; von ihr erkauft, öffneten die Wächter den Freunden der Corviner das Gefängniß.

Von ihnen getrennt und sorgfältiger verwahrt saß Modrár von Madaráß; ausserordentlicher Reichthum war sein Verbrechen, das ihm Ladislaus nicht anders, als für ein ansehnliches Lösegeld vergeihen wollte. Er und Vitéz blieben gefangen zurück. Angst und Schrecken ergriffen den König, als er die Nachricht von der Entweichung der Uebrigen vernahm; ihre Macht, ihre allgemein erkannten Verdienste, ihre Erfahrungen in der Kriegskunst, ihre ausgebreiteten Verbindungen mit Hungarns mächtigsten Familien liessen ihn nichts anders als blutige Auftritte und schaudervolle Begebenheiten erwarten. Seine angeborne Muthlosigkeit, und das Bewußtseyn seiner Schwäche, erweiterten diese furchtbare Aussicht, die sich seiner Seele noch schwärzer darstellte, als selbst seine Freunde, anstatt ihm zu rathen, mit ihm und für ihn das Aeusserste befürchteten. Ihre Furcht war nicht ohne Grund; eine erschütternde Botschaft folgte der andern. Ország von Gúth und Reinhold von Rozgon hatten Ofen heimlich verlassen, und eine zahlreiche Mannschaft auf ihren Besitzungen ausgehoben, um an ihrer Spitze für die Verletzung des Hungarischen Grundgesetzes Genugthuung zu fordern. Gleich nach erhaltener Nachricht von Ladislaus Enthauptung war Szilágy mit seinem Heere in Siebenbürgen eingefallen; jetzt ließ Elisa von Hunyád noch häufige Scharen in Hungarn, Böhmen und Pohlen anwerben, die durch Báthory's, Székely's,

Rozgon's, Bodo's und Kanisa's Reisigen beträchtlich vermehrt, und durch den Heldenmuth ihrer Führer den bewaffneten Miethlingen des Regenten furchtbar gemacht wurden.

Das Gerücht dieser Anstalten drang schnell zu den Ohren des Königs, und Elisa's Kriegserklärung ließ ihn lebhaft fühlen, auf welchen Zweck sie gerichtet waren. Unfähig, durch sich selbst das auflodernde Feuer der Empörung zu löschen, berief er die Edeln des Reiches zu einem Landtage nach Pest. Hungarn sollten ihm sagen, wie in Hungarischen Gemüthern das Gefühl beleidigter Rechte zu ersticken, die erhöhte Thätigkeit ihres Geistes abzuspannen, und der gewaltige Bund patriotischer Männer zu einen ohnmächtigen Haufen um Gnade bittender Verbrecher zu verwandeln wäre. Aber siebzig Jahre waren zu wenig, und einige feile, von ausländischen Königen durch Schmeicheleyen und Gnadenbriefe bezauberte Knechte waren zu schwach, den Samen des Völkerverderbens allenthalben zu befruchten, und Hungarns nervige Heldensöhne dem Joche willkürlicher Herrschaft zu unterwerfen. Nur Ladislaus Günstlinge erschienen auf dem Landtage, um das Geständniß ihres Unvermögens abzulegen, und dadurch mehr die Besorgnisse ihres Gebiethers zu vergrössern, als ihn zum thätigen Widerstande aufzumuntern. Dringender ward mit jedem Tage die Gefahr; der bestürzte Monarch suchte bey den Prälaten des Reiches Hülfe; aber in

Johann von Vitéz, ihrem würdigsten Amtsgenossen, waren sie alle beleidigt; anstatt der Hülfe erhielt er Drohungen, wenn er sich weigern würde den unschuldigen Bischof von Groß-Wardein aus dem Gefängnisse zu entlassen. Der Zwang der Umstände führte ihn zur Nachgiebigkeit; Vitéz ward dem Erzbischof von Gran überliefert, aber die Unterstützung des Priesterthumes blieb dem bedrängten Könige versagt.

Bánfi und Thuroz hatten ihre ganze Macht aufgebothen; aber gleich einer einsamen Weide stand sie da, deren luftige Zweige den furchtsamen Wanderer nur kümmerlich gegen Sturm und Hagel beschützen. Auch Gara war ausser Stande, für seinen König der hereinstürmenden Gefahr entgegen zu ziehen; als Rathgeber des Monarchen war er gekannt, als Feind der Corviner und des Vaterlandes gehaßt; die Beßznehmung oder Verheerung seiner Ländereyen war das erste Werk der erbitterten Bundesfreunde. Giskra von Brandeis, Graf von Saros, und Niclas von Ujlák, Woywod von Siebenbürgen, waren jetzt die einzigen Stützen des erschütterten Thrones. Mit unbegrenzter Vollmacht zog der Erstere nach Oberhungarn, der Letztere gegen Siebenbürgen, um die Heerscharen der Rächer des Rechts und der Unschuld zu zerstreuen. Auf das Glück ihrer Unternehmungen vertrauend, floh Ladislaus nach Wien, nachdem er bey einem Durchzuge durch Gran Johann

den, und durch erzwungene Unthätigkeit ihre Kräfte zu verzehren.

Gara's Politik rettete, obgleich wider seinen Willen, beyde Theile aus diesem verdrüßlichen Zustande. In der Versammlung der Oesterreichischen Stände zu Korneuburg ertheilte er dem Könige den Rath, seine Vermählung mit Margaretha, der Tochter Carl des Siebenten, trotz der Hungarischen Unruhen zu vollziehen. Er glaubte, der Glanz dieser Feyerlichkeit würde die Aufmerksamkeit einiger Magnaten von dem Interesse der Corviner wegziehen, und die Aussicht, bey dieser Gelegenheit eine rühmlichere Rolle zu spielen, oder auszeichnende Beweise der Königlichen Huld zu erlangen, ihren Anhang vermindern. Wenigstens würden dadurch ihre siegenden Fortschritte auf eine Zeit gehemmt, und den Schwächern, die nur die erste Hitze verführt hatte, Frist gegeben, zu ihrer Pflicht zurückzukehren; womit schon vieles zur Wiederherstellung des Königlichen Ansehens in Hungarn gewonnen wäre. Der Vorschlag des Palatinus fand Beyfall. Aus dem Hungarischen, Böhmischen und Oesterreichischen Ritterstande ward eine zahlreiche Gesandtschaft zur Abholung der königlichen Braut ernannt, und auf das Zudringen Georgs von Podiebrad, Statthalters von Böhmen, Prag zum Schauplatze dieser Feyerlichkeit bestimmt.

Agnes von Rodow begleitete ihren Gebieter dahin. Sie war nun ihrer schimpflichen Zurücksetzung gewiß; eingestürzt sah sie das Luftgebäude ihres Stolzes, für dessen Erhaltung sie alles aufgeopfert hatte; Schande und Verzweiflung saßen auf den Trümmern desselben, und zogen die Pfeile des Spottes aus ihren Wunden. Wie die bläuliche Nebelwolke, der Vorbothe des Sturmes, auf der ruhigen Meeresfläche; so lag dies kränkende Bild in der Seele des Weibes. Verschlossen war ihr jede Aussicht auf frohere Stunden, weggewälzt auf seiner Bahn der Stern ihres Glückes; kein erheiternder Hoffnungsstrahl drang durch das Dunkel der Schwermuth, in welchem sie die Schreckgestalten ihres Hasses und ihrer Rachsucht gebar. Mit verstellter Gelassenheit nahm und erwiederte sie die Liebkosungen ihres treulosen Geliebten. Unter das schimmernde Gewand des Edelmuthes verbarg sie die kühnen Entwürfe ihrer glühenden Leidenschaft. Nahe war sie ihrem Ziele. Am Abende vor St. Clementistag saß sie allein an der Seite des Königs im Bade. Ihres Opfers versichert, ließ sie nur Töne der Freude und Zufriedenheit von ihrer Harfe erklingen; oft hatte ihr liebliches Spiel den Monarchen in Träume der Wollust eingewiegt; jetzt ermunterte sie sich selbst zur Ausführung einer That, welche die Träume des Erdenslebens auf ewig von ihm verscheuchen sollte. Ein Lied, der Geduld und der Großmuth zum Lobe, sang die mordath-

mende Sirene, während der sorglose Jüngling die mit Gift bestrichene Hälfte eines Apfels aus ihren Händen nahm und verzehrte. *) Nach sechs und dreyßig Stunden hauchte er unter den heftigsten Schmerzen an eben dem Tage seine Seele aus, an welchem er vor einem Jahre Hunyádi's Söhnen mit mordathmendem Herzen Verzeihung geschworen hatte.

Noch lag er erblaßt auf dem Sterbbette, als Mathias Corvinus unter starker Bedeckung in die Königliche Burg geführt wurde. An der Grenze des Reiches schien dem zaghaften Regenten dieß wichtige Unterpfand seiner hungarischen Herrschaft nicht sicher genug verwahrt; darum hatte er kurz vor seinem Ende den Befehl ergehen lassen, kraft dessen der Gefangene in die Hauptstadt von Böhmen gebracht werden sollte. Der Tod des Monarchen zerbrach die Fesseln des Jünglings. Georg von Podiebrad setzte ihn in Freyheit. Küh-

*) Comineus historicus cum veteribus comparandus, sequentia in hanc rem protulit: Ladislaus e vita discessit veneno sublatus e medio, Pragae. Consuetudinem habebat iis locis cum femina quadam nobili, quae graviter ferens illum in matrimonium ducere Caroli VII. Galliarum regis filiam, contra datam sibi fidem, et promissum, in balneo pomum ei dedit per medium cultello divisum, qui veneno tinctus erat. Reva de Monarch. Hung. ap. Schwandtn. script. Hung. Tom. II. pag. 672.

ne Entwürfe arbeiteten in der Bruſt dieſes unternehmenden Mannes; zu groß, um mit gewöhnlichen Vorzügen ſich zu befriedigen, ſtrebte er nach auſſerordentlichen, die nur durch Anſtrengung ſeiner ganzen Geiſteskraft zu erlangen waren. Nicht unbekannt war es ihm, daß Kaiſer Friedrich der Dritte, Ladislaus Oheim; Albert und Sigmund, Herzoge von Oeſterreich; Caſimir König von Pohlen und Wilhelm Herzog von Sachſen, beyde des verſtorbenen Königs Schwäger, auf die Krone von Böhmen Anſprüche machen würden; der Wille, über dieſe mächtigen Nebenbuhler den Sieg davon zu tragen und ſich ſelbſt auf den Thron zu ſetzen, hatte ſeinen Scharfſinn auf's höchſte geſpannt. Mit dem Stolze und den Einſichten der Corviner vertraut, ſah er richtig vorher, welche Wendung ihre Angelegenheiten in Hungarn jetzt nehmen müßten; in ihrem Glücke entdeckte ſein finnreicher Ehrgeiz ein wirkſames Mittel zu ſeiner gedachten Vergröſſerung. Um ſich deſſelben zu verſichern, öffnete er ihrem Haupte den Schooß der Freundſchaft, und machte ihm ſein Haus zum Aufenthalt des Behagens und der Freude, wo nach ſo vielen düſtern Stunden tauſend Aehnlichkeiten das ſüſſe Bild ſeines väterlichen Hauſes in der Seele des Jünglings erweckten. Podiebrad liebte ihn als den Sohn ſeines alten Freundes; bald fand er in ihm auch den Erben der Tugenden des verklärten Helden. Mathias ward ihm theuer

durch die Vortrefflichkeit seiner Eigenschaften; die Stärke seines Charakters, die Festigkeit seines Betragens, ausgebreitete Kenntnisse, Witz, Scharfsinn und Begeisterung für alles Grosse machten ihn zum Lieblinge des Kreises, in dem er die Wonne eines freyen Lebens genoß, während seine Freunde in Hungarn die Stufen bereiteten, die er auf der Leiter des Glückes zu ersteigen bestimmt war.

Unter dem Rufe von dem plötzlichen Hintritt des Königs erlosch die Flamme des Bürgerkrieges, verhallte die Klagestimme des Vaterlandes, erkaltete die Wuth der Rache und des Kampfes bey den Heerscharen der Bundesfreunde, denen jetzt die Umstände und die Gerechtigkeit ihrer Sache ein rühmlicheres Ziel ihrer Thätigkeit aufgesteckt hatten. Mit Recht ängstigten den Palatinus und seinen Anhang die Folgen, die der Tod des Königs für ihre ganze künftige Existenz nach sich ziehen müßte, könnte nicht ein Mittel gefunden werden, die Verbündeten von der Fortsetzung der Fehde abzuhalten. Das Wirksamste schien ihm, den erledigten Thron durch eine neue Wahl so schnell als möglich zu besetzen. Als Reichsverweser berechtigt den Wahltag auszuschreiben, bestimmte er den Tag, an welchem sich die Landesstände in Pest versammeln sollten. Er selbst nährte heimlich den Vorsatz, seine scheinbaren Ansprüche auf die Hungarische Krone bey dieser Gelegenheit geltend zu machen. Seit einer langen Reihe von Jahren hatte er die höchste Würde des

Reiches bekleidet; leicht ſchien ihm der Uebergang von dieſer zur höchſten Gewalt: durch den Glanz ſeines Hauſes, durch den Ruhm ſeiner Verdienſte, durch die Verwandtſchaft mit dem entſeelten Regenten war ihm der Weg dazu gebahnt. Nur die Partey der Corviner war im Stande, Gara's ſtolze Entwürfe zu vernichten. Auf ihre Macht und Hunyádi's unſterblichen Nahmen waren ihre Erwartungen gegründet. Um die erſtere zu vergröſſern, ward Johann von Vitéz nach Prág abgeordnet. Mathias Befreyung und die Anwerbung böhmiſcher Kriegsvölker war der Zweck ſeiner Geſandtſchaft; und beydes ward ihm von Podiebrad für eine Summe von vierzig tauſend Goldgülden zugeſagt.

Von der Hülfe des Statthalters von Böhmen verſichert, zog Szilágy mit einem zwanzig tauſend Mann ſtarken Heere nach Peſt zu dem Landtage, der mit dem erſten Januar beginnen ſollte. Mit ihm vereinigte ſich der ſämmtliche Adel von Nieder-Hungarn und Siebenbürgen; durch ſeine Reiſigen und die böhmiſchen Hülfstruppen wurde das Heer der Corviner mit zwanzig tauſend Streitern vermehrt. Szilágy's mächtiger Anhang erſchreckte den Palatinus; unter dem Vorwande, daß es in Peſt um die Freyheit der Wahlſtimmen geſchehen wäre, blieb er mit den Ständen aus Ober-Hungarn in Ofen zurück. Indeſſen bereitete Szilágy mit ſeinen Vertrauten die anweſenden Wahlherrn zu ſei-

nen Absichten vor. Hoffnung und Furcht gaben seinen Gründen Stärke; von ihnen durchdrungen, betheuerten sie einmüthig, daß sie eher ihr Leben aufopfern, als einen Ausländer auf den Thron des Vaterlandes erheben würden. Freyer sprach nun die Partey der Corvinervon Gara's geheimen Entwürfen; niemand zweifelte mehr in Pest daran, der Palatinus wäre ein Anhänger des Kaisers oder des Königs der Pohlen. Die Stände verordneten eine Gesandtschaft nach Ofen; die Magnaten wurden ersucht, alle persönliche Gehässigkeit abzulegen, und sich mit den Pester Wahlherren zur Wiederherstellung der allgemeinen Wohlfahrt zu vereinigen. Nachdrücklich ward ihnen an das Herz gelegt, dieß wäre das einzige Mittel, die Gefahr des Unterganges von dem Reiche abzuwenden, in die es die fortdauernden Auftritte der Zwietracht stürzen würden. Sie wurden für verantwortlich erklärt, wenn ihre hartnäckige Weigerung die kaum unterdrückte Flamme des Bürgerkrieges wieder anfachen sollte, und die Söhne des Vaterlandes, die sich jetzt nur zur Beschützung der gemeinschaftlichen Rechte und Freyheiten unter den Waffen versammelt hätten, ihr Schwert über die Häupter ihrer aufrührischen Brüder zücken müßten.

Die Hindernisse, welche die Natur selbst den Absichten der Verbündeten in den Weg gelegt hatte, befestigten den Muth des Palatinus; er verwarf alle friedliche Vorschläge, weil die mit Eisschollen

ganz bedeckte Donau seinen Gegnern jede Unternehmung der Gewalt unmöglich gemacht hatte. Aber plötzlich verschwand der Traum seiner Sicherheit; der zunehmende Frost hemmte den Lauf des Stromes, und ebnete den Patrioten die Bahn in die Hauptstadt des Reiches. An der Spitze von zehn tausend muthigen Streitern hatte sich Szilágy derselben bemeistert. Verbannung, Gefangenschaft oder Tod harrte derjenigen, die noch länger sich weigern würden, Gára's Partey zu verlassen, und sich mit den Ständen in Pest zu vereinigen. Niemand getraute sich, dieser ernsthaften Aufforderung zu widerstehen, niemand ihr unbedingt zu folgen. Furchtsam und unentschlossen nahmen sie zu dem päbstlichen Legaten ihre Zuflucht; die Heiligkeit seines Amtes, die Macht seiner Beredsamkeit sollte den aufgebrachten Rächer der Corviner besänftigen, und ihn zu einer eidlichen Versicherung bewegen, daß er des Ladislaus Corvinus unschuldigen Tod, und überhaupt keine, dem Hunyádischen Geschlechte zugefügte Beleidigung rächen; daß er die Urheber und Theilnehmer derselben weder jetzt auf dem Landtage, noch in Zukunft unter was immer für einem Vorwande gerichtlich verfolgen wolle. Nachsicht und Verzeihung gehörte zu Szilágy's geheimen Plane; feyerlich beschwor er in seinem, Elisa's und Mathias Nahmen, was von ihm verlangt wurde. Eine öffentliche Ur-

kunde, von ihm unterzeichnet, verbürgte den Schuldbewußten die Aufrichtigkeit seines Eides.

Mit Zuversicht folgten ihm nun, der Palatinus, die Prälaten und Baronen des Reiches zu dem wichtigen Wahlgeschäfte. Die von ihm entworfene Form der Comitien ward vorgelesen und einhellig gut geheissen. Die Berathschlagung begann. Vor der Stimmensammlung schloß das bewaffnete Heer auf Szilágy's Befehl um die Wahlherrn einen Kreis. Er selbst trat in die Mitte der Versammlung, und forderte sie auf, frey und ohne Rücksicht auf das Geschlecht des verklärten Königs zu wählen. Er bemühte sich zu erweisen, daß Hungarn durch siebzig Jahre mehr die drückende Fesseln einer schimpflichen Sclaverey, als die ehrwürdigen Bande einer gesetzmässigen Regierung getragen hätte. „Huldiget der Vernunft und den Gesetzen, Hungarische Männer! leget das Zepter in die Hände desjenigen von uns, auf den euch Tugend und Vaterland hinweisen; und der Parteygeist ist entflohen, und die Ordnung unter uns wieder hergestellt."

Eine grosse Mehrheit der Stimmen unterbrach ihn; er selbst ward zum Könige ausgerufen: dieß glaubten die Wahlherrn, wäre das Ziel, nach welchem Szilágy's bewaffnete Beredsamkeit getrachtet hätte. Er las diesen Irrthum in ihren Herzen und geboth Stillschweigen, um sie über seine wahren Gesinnungen und Absichten aufzuklären. In den herrlichsten Zügen stellte er ihnen das Bild der

Zei-

Zeiten dar, in welchen Johann von Hunyádi das Steuerruder des Staates geführt hatte. Diese glücklichen Zeiten, sagte er, diese heitern Tage der Ehre, des Ruhmes, des Heldenmuthes würden wiederkehren, wenn sie Hunyádi's würdigen Sohn aus dem Gefängniß auf den Thron des Vaterlandes erheben wollten. — Szilágy hielt inne, forschend sah er umher. Kein Laut ward in der ganzen Versammlung gehört. Allgemein war das Erstaunen, in welches der unerwartete Vorschlag die Gemüther versetzt hatte. Der Ban benutzte den Augenblick, um seinen Vorschlag mit Gründen zu unterstützen. Hunyádi's unsterbliche Thaten waren noch unbelohnt; nicht genug, daß er selbst gegen die Ränke und Nachstellungen seiner Verfolger bis an sein Ende kämpfen mußte, auch sein älterer Sohn ward unschuldig zum Tode geführt; im Nahmen des Vaterlandes forderte Szilágy die Magnaten auf, diesen Flecken der Undankbarkeit durch Mathias Erhebung auszulöschen. Er machte sie aufmerksam auf die großen Talente und Vorzüge des Jünglings; nichts konnte dem Gewichte derselben entgegengesetzt werden, als die Niedrigkeit seiner Herkunft und seine Jugend. Szilágy kam diesen Einwendungen zuvor; er wog Hunyádi's Verdienste gegen eine Reihe thaten- und ruhmloser Ahnen ab, die Dunkelheit der Geburt des Mathias verschwand. Auch der Vorwurf der Jugend war bald gehoben. Jünger als Mathias war

Albrechts Sohn, da ihm Hungarns graue Helden und Staatsmänner als ihrem Könige huldigten; er hatte nichts für sich, als daß er der Erbe eines deutschen Fürsten war, der eine zu kurze Zeit über Hungarn herrschte, um Gutes oder Böses zu thun, und seinem Sohne mit den Vortheilen der Geburt auch die Ansprüche väterlicher Verdienste zu hinterlassen: warum wollte man jetzt dem Vormunde der Jugend so viel Kraft wider einen hoffnungsvollen Jüngling geben, dessen Vater das Vaterland und Europa gerettet hatte? Die Magnaten sollten aus ihrem Mittel einen Statthalter ernennen, ohne dessen Rath der junge König nichts unternehmen dürfte; und damit wäre den Uebeln vorgebeugt, die nur diejenigen von ihm befürchten könnten, welche die Stärke seines Geistes, die Größe seines Herzens, die Festigkeit seines Charakters nicht erkennen wollten. Uebrigens betheuerte er, daß er weit entfernt wäre, Hunyádi's Sohn den Ständen aufzudringen, daß er nur darum für ihn gesprochen hätte, um den in Partheyen getheilten Wahlherrn einen sichern Vereinigungspunkt anzuzeigen.

Ein grosser Theil der Magnaten erklärte sich für Mathias; diesem würden die übrigen ohne Widerstand beygetreten seyn, wäre nicht durch Gara's Kunstgriffe die Berathschlagung abgebrochen, und die Stimmensammlung auf den folgenden Tag verschoben worden. Unter dem Vorwande der Wichtigkeit des Geschäftes weigerte sich der Palatinus die

Stände vor vierzehn Tagen zu verſammeln; bis dahin glaubte er, würden die Geſandten des Kaiſers oder des Königs von Pohlen erſcheinen, um die Anſprüche ihrer Gebiether auf den Hungariſchen Thron zu behaupten. Aber weder Friedrich noch Caſimir war jetzt in der Lage, dieß Ziel zu verfolgen. Indeſſen bemühte ſich der päbſtliche Legat, die Parthey der Corviner zu vermehren; Gara verlor ſeinen Anhang, der Prälatenſtand, die Stände von Nieder-Hungarn und Siebenbürgen, die Bevollmächtigten der freyen königlichen Städte verlangten Hunyádi's Sohn zum Könige. Szilágy erklärte die vereinigte Stimme der Nation für eine rechtmäſſige Wahl, als Rebell und Verräther gebrandmarkt, ſollte jeder unter den Händen des Blutrichters ſterben, der ſich derſelben noch länger widerſetzen würde. Der Palatinus ward gezwungen die Stände zur Beſtätigung der Wahl zu verſammeln. Um allen Schein des Zwanges oder der Gewaltthätigkeit zu entfernen, zog das Heer auf Szilágy's Befehl aus, und ſtellte ſich auf der gefrornen Donau in Schlachtordnung. Noch einmahl wagten Gara, Ujlak und Bánfi mit dem Glücke der Corviner den Kampf. Unerſchöpflich an Ränken, wußten ſie durch tauſend Schwierigkeiten und Vorſtellungen die Wahlherrn um die Zeit zu betrügen, und die endliche Entſcheidung zu verzögern. Schon nahte der Abend heran, und noch war es zweifelhaft, ob Hungarn in Mathias ſeinen Freund oder in Ga-

ra seinen Herrn würde verehren müssen. Das Heer entschied. Das Zaudern der Versammlung und des harten Frostes überdrüssig, rufften die Kriegsscharen mit einhelliger Stimme Hunyádi's Sohn zum Könige von Hungarn aus. Beherzt und von ihrem Entschlusse begeistert, zogen sie in die Stadt, um die streitenden Partheyen zur Uebereinstimmung mit ihnen einzuladen. Die gebiethende Stimme von vierzigtausend bewaffneten Männern erschütterte die Magnaten; alle Hindernisse waren gehoben, alle Einwendungen widerlegt; der Nahme Mathias erscholl auf allen Strassen und Plätzen; vereinigt wiederholte die Versammlung den entscheidenden Ausruf des Vaterlandes.

Auf Gara's Vorschlag ward Szilágyi von den Ständen zum Statthalter des Reichs ernannt. Im Nahmen des Königs unterschrieb und beschwor er die Wahlcapitulation, ein Kunstwerk des Palatinus, wodurch der Zunder der Zwietracht beständig unterhalten ward. Viele darin enthaltene Forderungen waren übertrieben, andere ungerecht, viele äußerst schwer, und gerade zum Verderben des Reiches gerichtet. Schweigend übergieng sie der Statthalter, weil er hoffte, Mathias Scharfsinn würde Mittel finden, sich ihrer Last zu entledigen.

Gleich nach der Wahl zog eine zahlreiche Gesandtschaft nach Prag, um dem Jünglinge seine Erhebung zu verkündigen, und ihn in die Arme seiner Verwandten, Freunde und Beförderer zu führen.

Von Podiebrad und seinen Edeln begleitet, erschien er in Straßnitz. Dort drückte ihn Elisa von Hunyád mit wonnevoller Zärtlichkeit an ihr mütterliches Herz; dort empfing ihn segnend sein Lehrer und Freund; dort wünschte ihm Szilágyan der Spitze bewährter Helden und Patrioten im Nahmen der Nation Glück, Kräfte und Muth zur Erfüllung seiner Herrscherpflichten; dort huldigte ihm jauchzend das Heer, das zu seiner Begleitung nach Hungarn bestimmt war; dort unterzeichnete seine Mutter und sein Oheim das Eheverlöbniß, welches er in Prag mit Podiebrads Tochter geschlossen hatte, und das jetzt das Bündniß der Freundschaft zwischen ihm und dem Statthalter von Böhmen versiegeln sollte.

Von seinem Heere und seinen Getreuen umgeben, zog er nun in die Hauptstadt des Reiches. Aus allen Städten und Dörfern drängte sich das Volk herzu, um seine aufrichtige Theilnehmung an dem Glücke des Heldensohnes zu bezeigen, der kurz zuvor als ein wehrloser Knabe die Fesseln seines Verfolgers getragen hattte. Huldigend warfen sich Greise, Männer, Weiber, und Kinder auf die Knie vor ihm hin; von allen Seiten ertönten die Segenswünsche der frohlockenden Menge. Unter unaufhörlichem Jubelgeschrey warfen ihm einige ihre Kleider in den Weg; andere stritten sich um das Glück, den Saum seines Mantels, die Scheide seines Säbels, die Zügel seines Rosses zu berühren. Durch Schönheit hatte ihm

die Natur zum Beherrscher der Menschen geweiht; sein holdes Betragen verstärkte die Eindrücke, die sein Anblick in allen Herzen zurückgelassen hatte. Das sanfte Gepräge einer theilnehmenden, gefühlvollen Seele milderte die Hoheit, die von seinem Antlitze zurückstrahlte; gerührt both er jedem die Hand, der sich ihm näherte. Die zärtlichen Nahmen, Vater, Bruder, Schwester, flossen mit bezaubernder Anmuth von seinen Lippen; so hatte sie der biedere treuherzige Hungar von seinen Königen noch nie gehört: Betheurungen der aufrichtigsten Liebe waren der angenehme Wiederhall derselben in seiner redlichen Seele; wo Mathias sich zeigte, erhielt er die thätigsten Beweise davon.

Mathias Corvinus.

Zweytes Buch.

Gewaltsam hatte Szilágy's Ehrgeiz den Heldensohn auf den Gipfel des Glückes emporgeschwungen; schwerer war es, sich darauf zu erhalten, als ihn zu erreichen. An der Spitze einer stolzen, muthigen, ihres Werthes sich bewußten Nation stand Mathias als König; Mächtige sollten ihm jetzt gehorchen, die weder das Recht, noch die Fähigkeit zu herrschen und zu befehlen an ihm erkannten. Männer, die im Dienste des Vaterlandes grau geworden waren, sollten auf dem Throne von Hungarn einen Jüngling verehren, der auf dem Schauplatze des Verdienstes noch nichts, als günstige Erwartungen von sich erweckt hatte. Die Grossen des Reiches verachteten ihn im Herzen; gegen Norden und Westen drohte ihm der Neid eifersüchtiger Nachbarn, welche durch seine Erwählung sich zurückgesetzt und ihre Ansprüche gekränkt fühlten; gegen Osten und Süden standen die Osmanen gerüstet, um das in sich selbst erschütterte Reich zu unterjochen. An den Grenzen desselben hatte er Lehnfürsten, deren oft bewiesene Treulosigkeit gegen seine Vorfahren ihm jede Ruhe

ſicht auf thätige Unterſtützung verſchloß, ſelbſt die Ergebenheit ſeiner Freunde war nur auf Hoffnungen gegründet, die nicht anders als durch mühſame Anſtrengung unter günſtigen Umſtänden erfüllt werden konnten. Aber eben dieſe mächtigen Hinderniſſe, eben der muthvolle Kampf, den er mit denſelben beſtand; eben dieſe Unerſchrockenheit, womit er ſich der fürchterlichen Uebermacht entgegenwarf; dieſer tiefeindringende Scharfſinn, durch den er ſeine Feinde übertraf, und allen Fallſtricken ihres beleidigten Stolzes entrann; dieſe allumfaſſende Seelengröſſe, durch die er ſeiner Würde Gewicht, ſeinen Geſetzen Gehorſam, ſeinen Unternehmungen Gedeihen zu verſchaffen wußte; eben dieſe ſeltne Kunſt, womit er ſeinen Geiſt auf den größten Theil ſeiner Reichsgenoſſen übertrug, die Achtung ſeiner Feinde erzwang, und die Liebe ſeiner Getreuen ſtandhaft erhielt, — wird uns Hunyádi's Sohn auf dem Throne um ſo ehrwürdiger zeigen, je weniger angeerbte Rechte und erborgte Vorzüge ihn auf dem Wege zur Gröſſe begünſtiget hatten.

Noch war die Krone des Reiches in Friedrichs Händen; ſchwankend war die Gewalt und das Anſehen des Königs, ſo lange ihn die Nation mit dieſem Kleinode nicht geſchmückt hatte: die Auslöſung deſſelben mußte Mathias wichtigſte Sorge ſeyn. Von drey Magnaten begleitet, zog Vitéz zu dem Kaiſer, um die Bedingungen feſtzuſetzen, unter welchen dieſer die Krone ausliefern, und die Länderepen in Nieder-Hungarn abtreten

ſollte, welche die Königin Eliſabeth an ihn verpfändet hatte. Friedrichs Habſucht trotzte der Klugheit und Beredſamkeit des Biſchofs; ſelbſt die wunſthafte Kriegserklärung, womit Vitéz die Unterhandlungen ſchloß, erſchreckte den ruheliebenden Kaiſer nicht, weil ihn Gara, Ujlak und Bánſt zu gleicher Zeit ihres thätigen Beyſtandes hatten verſichern laſſen.

Von eben dieſen rachgierigen Groſſen ermuntert, kündigte Giskra von Brandeis dem Könige den Gehorſam auf, den er ihm durch Podiebrads Vermittelung in Straßnitz feyerlich verſprochen hatte. Caſchau, Leutſchau, Bartfeld und Eperies unterwarfen ſich ſeiner Uebermacht; alles was ſich ihm widerſetzte, fiel der verheerenden Wuth der böhmiſchen Räuberhorden. Ueber Ofen weg zog der Rauch der brennenden Dörfer und Städte. Bis in den Pallaſt drang das Wehklagen der Unglücklichen, die unter der Ausſicht auf ein jammervolles Leben ihren Herd und ihre Felder der Verwüſtung überlaſſen mußten. Mathias ſandte Sebaſtian von Rozgon wider den Treuloſen aus; Ladislaus von Hedervár und Blaſius Magyar vereinigten ſich mit dem Helden: bald ſah Giskra ſeine Haufen geſchlagen, ſeine Raubſchlöſſer zerſtört, ſeinen Uebermuth gedemüthiget und beſtraft. Gabriel von Verona unterſtützte mit ſeiner Beredſamkeit den Muth und das Waffenglück der ſiegenden Rächer. Durch die feurigen Ermahnungen des

Prieſters begeiſtert, heften Giskra's eigene Unterthanen das Kreuz auf ihre Schultern, ergreifen fünf tauſend an der Zahl, die Waffen, und zerſtreuten die Rotten, die ihrem huſſitiſchen Herrn aus Böhmen zu Hülfe geeilt waren.

Dieſer glückliche Ausgang, noch mehr aber Mathias unruhiger, unternehmender Geiſt hatte in ihm den Wunſch, mit den Osmanen das Kriegesloos zu wagen, in den thätigſten Willen verwandelt. Von mehrern Seiten angegriffen, und durch einige Niederlagen geſchwächt, war Mohammed gezwungen, den König um einen Waffenſtillſtand zu bitten. Das Verlangen des Sultans erhöhte den Stolz und den Muth des jungen Monarchen; Caliſtus des Dritten nachdrückliche Vorſtellungen und glänzende Verheiſſungen beſtimmten ihn zum Entſchluſſe, für welchen ſchon das Gefühl ſeiner Kraft und die Kleinmuth des Feindes ſo deutlich geſprochen hatten; gegen Szilágy's Gutachten entſchied er für den Krieg. Vergebens ſtellte ihm der erfahrnere Oheim vor, daß die Unruhen im Innern des Staates nur unterdrückt, nicht aufgehoben wären; daß die erſtickte Flamme der Zwietracht nur fürchterlicher ausbrechen würde, ſobald ihn die Mißvergnügten an den Grenzen des Reiches in auswärtige Kriege verwickelt ſehen würden; daß der Königliche Schatz durch untreue Verwaltung gänzlich erſchöpft wäre; daß der Bürgerkrieg, die Löſegelder, der Stimmenkauf auch das Vermögen ſeiner Mutter und ſeiner Freunde merk-

lich vermindert hätten; daß er also gezwungen wäre, Subsidien auszuschreiben und die Auflage zu erhöhen, wodurch er nur die Zahl seiner Feinde im Innern vermehren würde: Mathias hatte für die Stimme des Freundes kein Gehör. Auf die Trophäen seines Vaters war sein Blick geheftet. „Durch kühne, ruhmvolle Thaten, sagte er, nicht durch furchtsam zaudernde Politik müsse er sich die Achtung und Ergebenheit der mißvergnügten Grossen erwerben, und sich in dem Besitze des Thrones befestigen.“ Der Statthalter beharrte auf seiner Meinung, er bath, drohte, ward heftig; beleidigte sogar; aber alles war zu schwach die kriegerischen Gesinnungen des Königs zu mässigen. Der Waffenstillstand blieb den Barbaren versagt; in Mathias stolzer Erklärung, daß er zwar der Freund, aber nie das leidende Werkzeug seiner Rathgeber seyn wolle, erkannte Szilágy, wie gewaltig seine patriotische Sorgfalt den Unwillen seines Neffen gereizt hatte.

Erwünscht war dieser Vorfall den Feinden des Statthalters. Schon lange war eine zahlreiche Partey auf den Sturz dieses grossen, tapfern, rechtschaffenen Mannes bedacht; um ihn gewisser zu bewirken, hatte sich der Palatinus auf dem Landtage als seinen eifrigsten Beförderer zur Statthalterschaft gezeigt. Gara kannte Mathias ungestümen, herrschsüchtigen Geist; er hatte vorhergesehen, welches Ansehen und Gewicht Szilágy über den jungen König sich geben, wie er in ihm nur

hätte dieſen nicht ſelbſt die Freymüthigkeit, womit er jeden gewagten Schritt des Jünglings tadelte, die Aengſtlichkeit, wodurch er den Kühnen in ſeinem Laufe hinderte, die Heftigkeit, mit welcher er Achtung und Beyfall für ſeine Meinungen forderte, die Feſtigkeit, womit er auf ſeinen Entſcheidungen beharrte; hätten ihn nicht den Einſichten, Leidenſchaften und Entwürfen des Königes gerade entgegengeſetzte Vorzüge und Fehler des Geiſtes dem Abgrunde näher geführt, in den ihn die wachſame Bosheit ſeiner Verfolger nie würde geſtürzt haben. Schon waren erbitternde Vorwürfe von einer, heftige Ausbrüche des Unwillens von der andern Seite das Ende jeder Berathſchlagung, in die ſich Mathias mit dem erfahrnen, behutſam und ſicher ſchreitenden Statthalter eingelaſſen hatte. Nie folgte jener der Stimme der Pflicht und des Rechts, wo ihm dieſer nicht mit dem Verluſte des Thrones und allen Schreckniſſen der Rache einer empörten Nation gedrohet hätte.

Der Schatzmeiſter des Reiches hatte ſich einiger Nachläſſigkeiten in Verwaltung der Einkünfte des Staates ſchuldig gemacht; die freyen Königlichen Städte, die ſeiner Gerichtsbarkeit unterworfen waren, hatten ihn gewaltſamer Erpreſſungen angeklagt; ſeine Vergehungen waren erwieſen. Mathias entſetzte ihn ſeiner Würde, und verurtheilte ihn zu einer beträchtlichen Geldbuſſe, die den Städten zum Erſatze ihres gekränkten Wohlſtandes entrichtet werden ſollte. Niemand

war

war mit diesem Ausspruche unzufriedener, als Szilágy. „Wäret Ihr im Königlichen Purpur geboren worden, — sprach er, — hättet Ihr Euch schon durch eine Reihe glänzender Thaten des Zepters würdig gezeigt; so wäre dennoch Euer Urtheil nur der Ausspruch thranischer Vermessenheit. Der Ersatz des Schadens, den Perény's Erpressungen den Städten zugefügt haben, ist Strafe genug."

Mathias. Ist Pflicht.

Szilágy. Ueber einen Reichsbaron spracht Ihr das Urtheil.

Math. Die Gerechtigkeit wiegt das Verbrechen, ohne das Gewicht des Verbrechers zu untersuchen.

Szilágy. Die Festigkeit Eures Glückes ist an die Treue der Reichsbarone geheftet.

Math. Und das Glück des Vaterlandes an die Kraft der Gesetze. Kann mein Eifer für diese mein Glück wanken machen, so war es Traum, nicht Wirklichkeit; und ich bin nicht mehr König einer gesitteten Nation, sondern der Sclave eines verthierten Haufens.

Szilágy. Nur Klöster und Pfaffengemeinden können nach diesen Grundsätzen beherrscht werden. Gara hat sein Spiel gewonnen. Männer, die das Vaterland Helden und Väter nännte, bevor Ihr noch deren konntet, werden die Absetzung eines Reichsbaronen an dem übermüthigen Knaben zu rächen wissen.

Math. Der Knabe wird Mittel finden, die Rache dieser Helden und Väter zu entwaffnen.

Szilágy. Nehmt die Wage der Klugheit, legt in die eine Schale Eure Herkunft, Eure Jugend, Eure Schulweisheit, Euern Witz, Eure Beredsamkeit, alles worauf Euer Hochmuth sich gründet; in die andere Perényi's Geschlecht, Verdienste, Macht und Verbindungen: wenn bey diesem Wägen der Rauch Eurer stolzen Zuversicht nicht verdampfet, so lasset Euch von Euerm Beichtiger die Geschichte von Belsazers Mahle vorlesen. Die Hand des Verhängnisses ist über Euch ausgestrecket; Euer Reich ist gezählt, vollendet, zertheilet.

Math. Ehe dieß geschieht, werd' ich Euch noch zeigen müssen, wie gewaltig Ihr Euch verrechnet habt, wenn Ihr dachtet, Hunyadis Nachkommen meinen Nahmen zur Losung Eurer eigenen Herrschbegierde zu machen.

Szilágy. Meinen Nahmen, meine Ritterehre verpfändete ich für Euch an das Vaterland; ich führte Euch auf den Thron, weil ich hoffte, Ihr würdet den Ruhm des Hunyádischen Nahmens verewigen. Aber bis jetzt zielte jeder Eurer Schritte zur Entkräftung meiner Bürgschaft und zur Vernichtung Euers väterlichen Ruhmes.

Math. Ihr urtheilet von der Kraft und dem Zwecke eines Kunstwerkes, dessen Triebfedern für Eure Augen zu fein sind. Wie könnt Ihr

das Ziel meiner Schritte bestimmen, so lange Euch meine Absichten und Entwürfe verborgen sind?

Szilágy. Ich will Euch meine Meinung recht trocken sagen. Eure Begünstigung der Pfaffen macht Euch den weltlichen Ständen verhaßt.

Math. Ich ertheile ihnen nur Rechte, die nichts einbringen, und Vorzüge, die mit keiner Gewalt verbunden sind, dadurch werden sie in den Stand gesetzt, durch die Fesseln der Meinung die weltlichen Stände in Schranken zu halten.

Szilágy. Euer Plan, die Osmanen anzugreifen und das Grab des Welterlösers zu erobern, ist riesenhaft und verderblich; er verzehrt die wenigen Kräfte, die Euch dienen könnten, Eure einheimischen Feinde zu entwaffnen.

Math. Mein Plan ist gut und vortheilhaft, er läßt die Priesterschaft hoffen, was sie will, da mit sie mir leiste, was ich wollen muß.

Szilágy. Alle Eure Handlungen tragen das Wahrzeichen der Uebereilung und Unbesonnenheit.

Math. Das dauerhafte Gepräge der Zuversicht. Ich bin zu jung und zu gesund, als daß ich Furcht und Unentschlossenheit für Töchter der Klugheit halten könnte.

Szilágy. Männer, die einst der Partey des Palatinus wider Euch anhingen, klagen mit Recht über Zurücksetzung.

Math. Sie beweise ihnen, daß ich sie nicht fürchte.

Szilágy. Ihr strebt nach unbegrenzter Herrschaft; wüthende Ungeheuer werden Euch in ihren Irrgängen verschlingen; Despot ist der Nahme, unter welchem Euch die Geschichte der Vergessenheit entreissen, und dem Abscheu der Nachwelt preis geben wird.

Math. Das kann geschehen, wenn meine Kraft selbstständig zu handeln unter dem vergifteten Hauche niedriger Schmeichler, oder unter dem Drucke eigensinniger Rathgeber und Zuchtmeister verloren geht; wenn ich mich von Männern lenken lasse, deren Rathschläge nur ihren selbstsüchtigen Entwürfen zur Hülle dienen; von Männern, deren Augen für den Ueberblick des Ganzen zu blöde sind; die folglich dem Allgemeinen schaden, wo sie dem Einzelnen nützen wollen.

Szilágy. Unter diesen weiset mir Eure Regentenklugheit meinen Platz an? O lasset Euch von Euerm Herzen oder von Euerm Großwardeiner sagen, wie groß das Verbrechen der Undankbarkeit an einem Könige sey!

Math. Wie geriethet Ihr auf diesen Vorwurf?

Szilágy. Leider, es gibt Wohlthaten, in deren Glanze man den im Dunkeln stehenden Wohlthäter gänzlich aus dem Auge verliert. So eine glänzende Wohlthat ist die Erhebung aus dem Gefängnisse auf den Thron.

Math. Gebt dem Dinge den rechten Nahmen; nicht Wohlthaten habt Ihr mir erwiesen,

Pflichten habt Ihr mir auferlegt; mir, Euch und dem Vaterlande bin ich es ſchuldig, ſie trotz dem Irrthume derjenigen, die den Thron für einen Gegenſtand der Wohlthätigkeit anſehen; trotz der Zaghaftigkeit derer, die vor jeder Aufforderung zu einer rechtſchaffenen That ihre Vortheile mit der Tugend auf die Wagſchale legen, nach meinen beſten Einſichten zu erfüllen. Strenge Gerechtigkeit iſt des Fürſten erſte und heiligſte Pflicht; mein Urtheil über Perény iſt ihr unveränderlicher Ausſpruch: Ihr haftet mir für die Vollziehung.

Szilágy. Euer Wille ſoll erfüllt werden; nur wenn Euch das Schickſal trift, welches Euer Eigenſinn der Reiſe entgegentreibt, ſo vergeßt der Wahrheit nicht, die ich als Greis von Euch erſt lernen mußte: wer mehr als gewöhnliche Kräfte hat und ſie einem Könige auf Zinſen borgt, der gleicht einem Krieger, der ſeine Waffen dem fliehenden Feinde für Brot verkauft.

Tiefer, als die Bitterkeit Szilágy's empfand Mathias einen Verluſt, wodurch er ſich der mächtigſten Stütze ſeiner Herrſchaft beraubt ſah. Caliſtus, des Hunyádiſchen Geſchlechtes wärmſter Freund und eifrigſter Beförderer, war geſtorben. Unter dem Nahmen Pius des Zweyten, beſtieg nun Aeneas Sylvius den heiligen Stuhl. Seine Anhänglichkeit an Friedrich, der ihm den Weg zu dem päpſtlichen Stuhle gebahnt hat-

te; sein unermeßlicher Stolz, dem jeder Wirkungskreis zu enge, kein Entwurf zu groß, kein Ziel zu erhaben war; seine undurchdringliche Staatskunst, die unter den verworrenen Verhältnissen der Höfe gebildet, ihn auch durch die dunkelsten Wege der List und Cabale sicher und gewiß zu seinem Zwecke führte, hefteten den Scharfblick des jungen Monarchen an sich, und hielten den gefährlichen Schlummer des Selbstbetruges von ihm entfernt. Die hochfliegenden Wünsche des Hierarchen waren ihm bekannt; unter der Fahne des Kreuzes vereinigt, sollten alle christliche Fürsten nach Thracien und Palästina ziehen, um dort das orientalische Kaiserthum wieder herzustellen, hier die geheiligten Gefilde von dem Gräuel der Ungläubigen zu reinigen, und sie als einträgliche Domainen der päpstlichen Kammer dem heiligen Petrus zu unterwerfen. Mathias zeigte sich als den thätigsten Theilnehmer und Beförderer dieses grossen, gottgefälligen Werkes. Auf dem Landtage zu Szegedin ward der Feldzug wider die Barbaren beschlossen. Furchtbare Zurüstungen wurden abgeordnet, der hohe und niedere Adel, die Prälaten und Lehnträger der Kirchen, unterzogen sich willig der Pflicht, eine bestimmte Anzahl Krieger in das Feld zu stellen. Der zwanzigste Landmann sollte den Waffenrock anziehen, unter dem eigenthümlichen Paniere des Königs für seinen Glauben streiten. Das Recht, die Kriegsmacht des Reiches aufzubiethen, ward dem Könige mit der einzigen Einschränkung

heimgeſtellt, daß der Adel nicht gezwungen werde, ihm über die Grenzen des Reiches zu folgen, und in eigener Perſon ſeine Völker anzuführen.

Jetzt erſchien Vitéz in der Verſammlung; der Erfolg ſeiner Geſandtſchaft an den Kaiſer zeigte dem Könige und den Ständen einen gefährlichern Feind, gegen welchen ſie die Stärke und das Glück ihrer Waffen verſuchen müßten. Nur unter den drückendſten Bedingungen verſprach Friedrich die Auslieferung der Hungariſchen Krone. Seine ungeheuern Forderungen entflammten den Haß der Magnaten. Heftiger brach dieſer aus, als Vitéz den verrätheriſchen Briefwechſel vorlas, den Gara und Ujlak mit dem Kaiſer geführt hatten. Die beträchtliche Summe, für welche der Biſchof eine Abſchrift davon erhielt, ward ihm mit Wucher erſetzt. Die Verräther wurden ihrer Würden und Aemter beraubt, und ihre Beſitzungen dem Fiscus zuerkannt. Orſzág von Gúth ward zum Palatinus, Giskra's Ueberwinder zum Wojwoden von Siebenbürgen ernannt. Unter der Strafe des Hochverraths befahl der König, daß alle Prälaten, Barone und Ritter mit ihren Scharen und Reiſigen ihn auf den Kampfplatz gegen den Kaiſer begleiten ſollten. Niemand als Szilágy hatte den Muth, ſich dem kühnen, ſchnellgefaßten Entſchluſſe des Regenten zu widerſetzen; er that es mit dem ganzen Gewichte, das ſein Alter, ſeine Verdienſte, ſein Anſehen ſeinen Vorſtellungen geben konnten: die feyerliche Erklärung, daß Szilágy die Frey-

heit hätte, ſich vom Hofe zu entfernen, weil das Reich keines Statthalters, und der König keines Vormundes mehr bedürfte, war die Wirkung ſeines patriotiſchen Widerſtandes, die ſelbſt diejenigen erſchütterte, die den Augenblick vorher in die Abſetzung des Palatinus und des Wojwoden eingewilligt hatten. Sie fürchteten von des Königs gewaltſamer, zur unbegrenzten Herrſchaft hinzielender Handlungsart mehr, als von der Macht der Partey, die den Sturz ihrer Häupter an den Urhebern deſſelben ſchrecklich zu rächen drohte. Zitternd ſahen ſie neuen blutigen Auftritten, neuen Verheerungen entgegen. Unter den bitterſten Vorwürfen mußte der Statthalter bekennen, daß er ſich in ſeinen Erwartungen von Mathias ſchändlich betrogen hätte. Auf ihn wälzten ſie die Schuld des Verderbens, das die letzten Kräfte des Vaterlandes nächſtens verzehren würde. Mit Ungeſtüm forderten ſie von ihm die Erfüllung der groſſen Verheiſſungen, womit er ſie in der Wahlverſammlung hintergangen, und ihre Stimmen für Hunyadi's Sohn erſchlichen hatte.

Noch einmahl wollte es Szilágy wagen, ſeinen verwegenen Neffen die freymüthige Stimme der Klugheit hören zu laſſen: aber alle Wege zu dem Könige waren ihm verſchloſſen. Auf ſein wiederholtes Bitten beſtimmte Mathias einen Marktflecken unweit Szegedin zur Zuſammenkunft mit ihm. Hungarns Heil trug der Held in ſeinem Buſen; hohe Begeiſterung für die allgemeine Wohl-

schont machte ihn beredtsam; jetzt oder nimmermehr sollte der König die Fehltritte erkennen, zu welchen ihn sein jugendlicher Eigensinn, seine wilde Begierde, unumschränkt zu herrschen, verleitet hatte. Mit stolzer Ruhe und Gelassenheit hörte ihn Mathias an. Szilágy glaubte Zeichen der Rührung und Selbsterkenntniß an ihm zu erblicken; er schwieg, um ihn einige Augenblicke dieser heilsamen Stimmung zu überlassen: aber der unerwartete Befehl, daß er in Ketten und Banden auf die Festung Világoswár *) geführt, und daselbst der strengsten Verwahrung der Besatzung übergeben werde, brachte den ehrwürdigen Greis aus seinem Irrthume zurück. Der Ausspruch des Königs ward auf der Stelle vollzogen. Mit Ketten beladen trat Szilágy noch einmahl vor ihm hin: „Dieß Geklirr, sprach er, — macht meine gerechten Vorwürfe überflüssig; konnte es auch die strafende Stimme Euers Gewissens übertäuben! Mit mir, Euerm Wohlthäter, habt Ihr auch Euer Glück, Eure Stärke, Euern Ruhm und Eure Ruhe in Fesseln schlagen lassen; der Tod wird sie mir abnehmen, aber Ihr werdet keinen Freund mehr finden, der die Grundfesten Eurer Macht und Euers Daseyns daraus befreyen wird. Das Bewußtseyn meiner Thaten versüßt den Wer-

*) Ein Schloß auf einem hohen und steilen Felsen in der Zarander Gespannschaft an der Grenze von Siebenbürgen.

wunschbrecher, den Ihr mit zur Belohnung dargereicht habt. Hört Ihr, daß ich zu Euerm Vater heimgekehret sey, so denket, zärtliche Sorgen haben meine Reise abgekürzt, um vielleicht den erzürnten Weltrichter für Euch noch zu besänftigen. Lebt wohl!

Ohne Antwort ließ ihn Mathias abziehen. Blick, Mienen und Geberden zeigten, daß der König mit kalter Ueberlegung handelte. Vitéz war in seinem Gefolge, er wünschte die Gründe zu erfahren, die ihn zu dieser Behandlung seines Oheims bestimmt hatten. „Diesen Triumph, sprach er, — hättet Ihr Szilágy's Feinden nicht gewähren sollen."

Math. Szilágy läge in Fesseln, hätte er auch nicht einen einzigen Feind im Lande gehabt.

Vitéz. Sein Verbrechen mußte groß seyn.

Math. Ich weiß von keinem.

Vitéz. Also auf bloßen Verdacht habt Ihr ihn verurtheilt?

Math. Die Erhaltung des Ganzen machte seine Gefangennehmung nothwendig.

Vitéz. Kann eine offenbare Ungerechtigkeit der Wohlfahrt des Ganzen frommen?

Math. Ihr habt mich den Schein der Dinge von ihrer eigentlichen Beschaffenheit genau unterscheiden gelehrt; soll jetzt Euer Lehrling Euer Lehrer werden? soll ich Euch die Umstände entwickeln, in welchen die Klugheit die Gerechtigkeit führen muß?

Vitéz. Ich fürchte, Ihr habt Euch mehr gegen die Erstere als gegen die Letztere vertheidiget.

Math. Ich erinnere mich, daß einst mein Vater an einem schleichenden Fieber gefährlich darnieder lag; wenn Ihr wisset, was der Arzt that oder thun mußte, so bin ich vor Euch gerechtfertiget.

Vitéz. Riß er dem Kranken das Herz aus dem Leibe?

Math. Er untersuchte die Kräfte des Leidenden, fand ihn noch stark genug, eine gewaltsame Erschütterung auszuhalten; ein bewährtes Arzeneymittel erregte ihm die heftigsten Krämpfe, diese waren vorüber, und mein Vater — gewesen. — Hungarn muß erschüttert, muß den fürchterlichsten Krämpfen überlassen werden, wenn sich der Stoff seiner langwierigen Krankheit auflösen soll.

Vitéz. Ihr habt die Dosis verdoppelt; Gara's und Ujlák's Entsetzung wäre genug gewesen.

Math. Um die Ungeschicktheit oder Zaghaftigkeit des Arztes zu verrathen. Es ist nicht genug, daß ich von einer Partey gehaßt, von der andern geliebt werde; ich muß auch von einer, und zwar von der zahlreichsten gefürchtet werden. Das Schicksal meines Oheims wird diese in Bewegung setzen und sie bestimmen, entweder gang auf meine Seite zu treten, oder der Partey der Unzufriedenen zu folgen; das Erstere verstärkt meine

Macht, das Letztere versichert mir die baldige Herstellung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit.

Vitéz. Oder auch das gänzliche Dahinschwinden Eurer Herrlichkeit unter den Schrecken des Bürgerkrieges.

Math. Ich werde dem Kampfe der verschiedenen Kräfte, Leidenschaften und Plane nicht unthätig zusehen; ich werde auf dem Platze seyn, wenn sie sich gegenseitig zerstören.

Vitéz. Dann wäre es gut, wenn Euer guter Oheim an Eurer Seite stände.

Math. Wollt Ihr mich verlassen?

Vitéz. Ich sehe, er ist verloren. König, ich zittere vor den Folgen!

Math. Als Priester oder als Staatsmann?

Vitéz. Ich mag Euern gewagten Schritt nach den Gesetzen des Heiligthumes, oder nach den Vorschriften der Staatsklugheit prüfen, immer scheint er mir unrechtmäßig.

Math. Der Erfolg wird Euch überzeugen, daß er nur noch nothwendig war. Ich liebe meinen Oheim, ich verehre in ihm den Helden des Vaterlandes; aber den Statthalter mußt' ich festsetzen lassen, wenn ich nicht mit gebundenen Händen in dem Sturme umkommen wollte, der mir seit meiner Thronbesteigung drohte.

Der Sturm brach aus. Gara und Ujlák verließen Szegedin, fest entschlossen, nicht eher zu

ruhen, als bis sie Hunyádi's Sohn vom Throne gestürzt hätten. Von ihnen aufgefordert, zogen die heimlichen Freunde des Kaisers mit den Grafen von Szilágy's Schicksal gegen den König erbittert hatte, nach Büssing, *) um daselbst den Drangsalen des Vaterlandes abzuhelfen, deren Urheber sie selbst waren. Mathias erriethe ihre Absicht, um ihre Maasregeln zu vereiteln, berief er zu gleicher Zeit die Reichsstände nach Ofen, mit der Versicherung, ihre Dahinkunft würde ihm zum gewissesten Beweis ihrer Treue und Ergebenheit dienen. Zahlreicher, als die Rotte der Aufrührer glaubten und Mathias selbst erwarten konnte, stellten sie sich in der Hauptstadt ein. Alle Prälaten des Reiches, ausser Dela Baschino, den Palatinus Országy, der Wojwod von Siebenbürgen Sebastian von Rozgon, sechs und dreyßig Grafen, Barone und Ritter sammt den Abgeordneten aller freyen Königlichen Städte erschienen daselbst, um noch einmahl dem Heldensohne als ihrem Beherrscher zu huldigen. Mathias trat in die Mitte der Versammlung; „Ihr habt mich, sprach er, zu Eurem König gewählt, weil Ihr von Hunyádi's Sohne hofftet, was eine freye, biedere, edle Nation von ihrem Regenten zu fordern befugt ist; ich würde Eure Rechtschaffenheit verkannt, Eure

*) Ein Marktflecken in der Eisenburger Gespannschaft an der steyrischen Grenze.

Großmuth beleidiget haben, hätte ich aus kleinherziger Furcht, Eure Liebe zu verlieren, die Pflichten unterlassen, die mir der ehrenvolle Ruf zum Throne aufgebürdet hat. Ich habe sie erfüllt: in Süssing sind die Zeugen meines Eifers, meiner Sorgfalt und Wachsamkeit versammelt. Ihre Klagen über mich enthalten zugleich das glaubwürdigste Bekenntniß, wie sehr ich bemüht war, Eure Achtung durch Thaten zu verdienen; ihre verrätherischen Entwürfe zeigen, wie wenig es ihnen gelang, mich zum Spielwerke ihres selbstsüchtigen Stolzes zu gebrauchen. Ich würde mich selbst Euers Zutrauens unwürdig erklären, wenn ich vor den verächtlichen Ränken und Unternehmungen dieser Rotte zitterte; ich würde Eurer Tugend zu nahe treten, wenn ich Euch an Eure Pflichten erinnern, und zur unerschütterlichen Treue ermahnen wollte. Aber nothwendig ist es, daß wir uns kennen lernen; nothwendig, daß ich Euch mein Innerstes aufschließe, Euch mit meinen Gesinnungen, Wünschen und Absichten vertraut mache."

„Der Werth der Nation gründet und erhöht die Würde, den Ruhm und die Macht ihres Beherrschers. Ich kenne kein edleres Ziel des menschlichen Stolzes, keine erhabenere Stufe des Glückes, als der Erste eines Volkes zu seyn, das in dem Gefühle seiner Thaten die Vortrefflichkeit seiner Verfassung erkennt; das von seinen Nachbarn verehrt, von seinen Feinden gefürchtet, mehr in der Stärke seines Charakters, als in der Zahl seiner Bewaff-

reten, oder in dem Gewichte ſeiner Schätze die Zuverſicht ſeines fortdauernden und wachſenden Wohlſtandes ſucht. Ein ſolches Volk waren die Hungarn, bevor ſie von dem Geiſte der Zwietracht entflammt, ſich dem Joche auswärtiger Regenten unterwarfen, und auf den Thron der Helden Fürſtenſöhne erhoben, die in der glänzenden Gefangenſchaft ihres Hofes ſich vor dem Muthe des letzten Hungariſchen Ritters hinter den Mantel ihrer Wärter und Zuchtmeiſter geflüchtet hätten. Dieſe ſiebzigjährige Dienſtbarkeit iſt die Mutter der zahlloſen Uebel, deren Anblick heute noch jede patriotiſche Seele mit Wehmuth erfüllt. Ein hochmüthiger Deſpot, ein eigenſinniges Weib, ein ohnmächtiger Knabe waren wechſelweiſe der Staat. Ihre Launen galten für Geſetze, ihre Forderungen für Recht, ihre Schwächen und Laſter für Vorſchriften der allgemeinen Handlungsart. Die mächtigern unſerer Mitbürger verkauften ſich dem Throne, um die ſchwächern ungeſtraft unterdrücken zu können. Ihrem Stande und ihrer Beſtimmung gemäß, hätten ſie die Beſchützer und Rächer unſerer Verfaſſung werden ſollen; ihr verblenderer Ehrgeiz machte ſie zu zierlich geſchmückten Puppen ihres Gebiethers, der ſie ſelbſt nicht mehr verſchonte, ſobald er durch ihren Flitterglanz das Volk in ſeine Feſſeln gezaubert hatte. So ward der größte Theil der Nation ein ſchaler Haufe verächtlicher Menſchen ohne Charakter, ohne Kraft. Die Würde der Hungariſchen Nation wieder herzuſtellen, den Geiſt unſerer Väter in ihr wieder zu erwecken, war der ein-

zige und heiligſte Wunſch, der ſeit meiner Thronbeſteigung in meiner Bruſt arbeitete, alle meine Befehle und Handlungen beſeelte. Dieſer heiße Wunſch verdrängte bis jetzt jedes ſelbſtſüchtige Gefühl aus meinem Herzen, ſtärkte mich gegen jedes Hinderniß, welches eingewurzelte Mißbräuche oder alte Verhältniſſe mir entgegenwälzten. Wo er mich zur Thätigkeit entflammte, dort kannte ich keine Mutter, keinen Oheim, keinen Freund; alles was der einzelne Menſch entweder durch Geburt oder Glück iſt, verſchwand aus meinen Augen, die unverrückt auf das erhabne Ziel meiner Beſtimmung hingerichtet waren. Die Verrätherey einiger Mächtigen erſchweret mir jetzt die Erreichung deſſelben; ſie wollen den Kaiſer der Deutſchen auf meinen Platz erheben, weil ſie von ihm mehr Begünſtigung ihres niedrigen Eigennutzes erwarten. Ich verſammelte Euch hier, um zu erfahren, wie weit die Kräfte reichen, die ich zur Vernichtung ihrer verderblichen Anſchläge in Bewegung ſetzen kann. Erkläret Euch frey, ob Ihr die Wahl, die Ihr vor einem Jahre an mir getroffen habt, noch länger in Ehren halten wollet; oder ob Euch etwa das Vaterland auffordert, ſie zu widerrufen. Ich bin bereit, die ſchwere Bürde Königlicher Sorgen und Pflichten abzulegen, ſobald ich ſie aus Mangel Euers Zutrauens nicht mehr tragen könnte. Nur Hungarns Sache liegt mir am Herzen, nur in dem Ruhme der Nation ſuche ich den meinigen; was ich als verkannter, gefürchteter, verrathener König nicht vermag, werde ich vielleicht als Graf von

Biſtritz

Bistritz dem Vaterlande leisten können. Wählet aus Euerm Mittel den Mann, den Ihr Euers Vertrauens und Eurer Liebe würdiger findet, als mich; ich will der Erste seyn, der ihm huldiget; aber bey Eurer Ehre, bey dem Ruhme Eurer Väter, bey dem Wohl Euer Kinder bitte und beschwöre ich Euch, duldet nicht, daß Euch von einer Rotte verworfener Menschen ein Gebiether aufgedrungen werde. Entscheidet, Männer; wollt Ihr, daß ich noch länger Euer König, das ist, der Wächter Eurer Wohlfahrt, der Beschützer und Rächer Eurer Verfassung und Eurer Rechte bleibe, so versichert mich Eurer Liebe und Euers Vertrauens auf eine Art, die Euers Standes, Euers Patriotismus, Eurer Tugend und Euers Verdienstes würdig ist."

Mit einhelliger Stimme erklärte sich die Versammlung für Mathias; alle schworen, daß sie keinen andern als ihn, als König von Hungarn erkennen, daß sie ihm bey jeder Gelegenheit den schuldigen Gehorsam leisten, ihm wider alle Aufrührer mit ihrem Vermögen, Blut und Leben beystehen wollten. Dafür betheurte ihnen der König, daß er sie in dem Besitze ihres Eigenthumes, ihrer Rechte und Freyheiten beschützen, nichts ohne ihre Bewilligung in der Nationalverfassung ändern, und nach Wiederherstellung der bürgerlichen Eintracht den Schaden großmüthig ersetzen werde, den ihnen die Wuth der Empörten auf ihren Besitzungen zugefügt haben möchte.

Der Treue und Unterſtützung des beſſern Theils der Nation gewiß, ſuchte Mathias auch auswärtigen Schutz. Er berichtete dem Vater der Chriſtenheit, daß er groſſe Zurüſtungen wider die Osmanen auf dem Landtage zu Szegedin angeordnet hätte, weil er nicht zweifeln konnte, daß er ſeinen würdigen Vorfahren auch in dem apoſtoliſchen Eifer, das Chriſtenthum zu verbreiten und die Feinde des Kreuzes zu demüthigen, nachgefolgt wäre: aber zu ſeiner innigſten Kränkung ſähe er ſich jetzt gezmungen, mit ſeiner ganzen Macht wider den Kaiſer auszuziehen, den einige Mißvergnügte auf den Hungariſchen Thron berufen hätten.

Niemand war dem römiſchen Biſchof bey der Ausführung ſeiner groſſen Entwürfe wichtiger, als der König von Hungarn; ſeine Bereitwilligkeit dazu machte ihm eben ſo viele Freude als ihn ſeine Klagen erſchreckten. Er ertheilte ſeinem Legaten in Hungarn die Vollmacht, alle, die den König in ſeinem gottgefälligen Vorſatze, die Ungläubigen zu bekriegen, hindern würden, ohne Verzug und ohne Anſehen der Perſon mit dem Kirchenbann zu belegen. Zu gleicher Zeit ermahnte er den Kaiſer auf das nachdrücklichſte, den Anträgen der aufrühriſchen Magnaten in Hungarn kein Gehör zu geben, weil die Unterhaltung und Begünſtigung dieſer Unruhen, den König zwingen könnte, zu ſeiner Rettung einen der Chriſtenheit ſchimpflichen Frieden mit den Barbaren zu ſchlieſſen, für welchen der Kaiſer Gott und ſeiner heiligen Kirche verantwortlich bleiben würde

Das päbſtliche Schreiben war noch nicht in Friedrichs Händen, als Pius das Schreiben des Kaiſers erhielt, worin ihm dieſer von Mathias Abſetzung und ſeiner Erwählung Nachricht ertheilte, und ſich erkundigte, wie er ſich bey dieſen Umſtänden als ein gehorſamer Sohn der Kirche zu betragen hätte. Pius entſchuldigte ſich, daß er keinen Rath geben könnte, weil ihm Hungarns gegenwärtiger Zuſtand zu wenig bekannt wäre; er überließ das ganze Geſchäft der Klugheit und Gerechtigkeitsliebe des Kaiſers. Klugheit und Gerechtigkeit ſchwiegen bey Friedrich, wenn ſeine unerſättliche Habſucht ſprach; ſie beſtimmte ihn, die Wahl der Mißvergnügten anzunehmen. Jetzt erſchienen die Geſandten des Königs in Rom, um dem Oberhirten der Chriſtenheit bey dem Antritte ſeines neuen Amtes die gewöhnliche Ehrerbiethung und Obedienz zu leiſten. Sie wurden mit all der Ehrenbezeigung aufgenommen, die den Geſandten des Königs der Hungarn an dem päpſtlichen Hofe gewöhnlich erwieſen ward. Friedrich klagte über die zweydeutige Staatsklugheit des heiligen Vaters; aber leicht war es dieſem, ſich bey einem Manne zu entſchuldigen, den er noch als ſein Geheimſchreiber in ſeiner völligen Blöſſe geſehen, auf deſſen Geiſtesſchwäche er ſo oft die kühnſten Entwürfe ſeines Ehrgeizes berechnet hatte. „Wir fanden, ſchrieb er, den Grafen von Bißtritz in dem Beſitze des Thrones und des Königlichen Titels; Unſer verklärter Vorfahr erhielt ihn als König anerkannt; Wir folg-

ten seinem Beyspiele, weil Wir, Unserer Rechtfenheit und der Ehre des apostolischen Stuhlmäß, nicht anders handeln konnten, und von Annehmung des Hungarischen Zepters bis jetzt nichts Gewisses erfahren hatten. Sollten die sandten des Mathias sich rühmen, daß sie als gewöhnliche Gunstbezeigungen von Uns erhhätten, so glaube unserm apostolischen Worte, Wir ihnen sogar das geweihte Schwert und dheiligte Kreuzfahne, ungeachtet ihres dringendens, versagt haben." Uebrigens versicherte erKaiser, daß er ihn mehr als irgend einen christFürsten zu begünstigen und zu erhöhen geneigre, theils weil er sich immer als den eifrigsten Vrer des heiligen Stuhls bewiesen hätte, theilses selbst die göttliche Anordnung forderte, daKaiser, als das zweyte Licht, von den Slen des ersten wohlthätig erwärmt und beleuwerde.

Durch diese Versicherung ermuntert, maFriedrich, von Mathias Verräthern derder Treue anzunehmen, und sich zum Könige von garn krönen zu lassen. Vergebens klagte Maas bey dem römischen Bischof über diese Ungtigkeit; vergebens erinnerte er ihn seiner aposchen Würde, der es nicht geziemte, eine Aufrührer gegen ihren rechtmäßigen König in Szu nehmen, dem selbst nach der Erwählung desfers der größte Theil der Magnaten, alle Bisund Prälaten des Reiches neuerdings Treue,

horsam und Beystand geschworen hätten; vergebens stellte er ihm vor, Friedrich würde mit seiner ganzen Macht nicht im Stande seyn, sich in Hungarn zu behaupten, sobald die getreuen und dankbaren Anhänger des Hunnyádischen Geschlechtes für die gerechte Sache ihres Königs keine Aufopferung zu groß finden, kein Blutvergiessen; mehr scheuen würden; vergebens forderte er ihn auf, sich dieser Angelegenheit mit Nachdruck anzunehmen, ehe er gezwungen würde, seine Macht durch Friedensverträge und Bündnisse mit den Ungläubigen zu verstärken, um einen Usurpator zu demüthigen, der in seinen Anmassungen von dem Statthalter der Kirche so thätig beschützt würde. Alles was Pius that, war, daß er seinem Legaten befahl, auf einige Monathe einen Stillstand der Feindseligkeiten zu bewirken, und beyde Fürsten zur eifrigen Theilnehmung an dem von ihm entworfenen Kreuzzuge zu ermahnen. Beyde sollten Abgeordnete zu der Versammlung nach Mantua senden, die er zu diesem Endzwecke ausgeschrieben hatte; dort wollte er auch ihre Streitigkeiten durch seinen apostolischen Ausspruch entscheiden.

Weder Friedrich noch Mathias war geneigt, diese Entscheidung abzuwarten; beyde rüsteten sich zum Kampfe. Auf des Kaisers Befehl zogen fünftausend Deutsche nach Hungarn, um sich bey Körmend *) mit den Kriegsvölkern der Mißver-

*) Ein Marktflecken an den Ufern des Raabflusses in der Eisenburger Gespannschaft.

gnügten zu vereinigen. Simon Nagy und Sebastian von Rozgon führten die Scharen der Getreuen. Zu Steinamanger blieb Mathias mit seinen Freunden, Ország, Pálocz und Vitéz zurück. In schnellen Märschen rückten die Hungarn, gegen die Kaiserlichen vor; die Begierde zu kämpfen und zu siegen stärkte sie gegen alle Hindernisse; von ihr entflammt, sahen selbst die Heerführer die Ueberlegenheit ihrer Feinde nicht. Schon standen sie diesen so nahe, daß sie sich ohne ein entscheidendes Treffen nicht mehr zurückziehen konnten. Nagy wagte das Gefecht. Vor dem rechten Flügel drohte ihm Niklas von Ujlák mit einer schimpflichen Niederlage; von dem linken trotzte Sigmund, Graf von St. Georg, der Tapferkeit der Treugebliebenen; ihm gegenüber stand Rozgon. Muthig begann von beyden Seiten die Schlacht; um Ehre und Heil ward gekämpft; Sigmund ward zurückgeworfen, Rozgon verfolgte ihn. Ujlák sah die Gefahr seines Kriegsgefährten und eilte ihm mit den deutschen Reisigen zu Hülfe. Muthiger warf sich Rozgon in Sigmunds fliehenden Haufen; indessen schnitt ihn Ujlák von den Uebrigen ab. Nagy gab den Sieg verloren; das Zeichen zum Rückzuge erscholl. Ujlák verboth, die fliehenden Hungarn zu verfolgen; noch war er zu patriotisch gesinnt, um die Söhne seines Vaterlandes der Wuth der Deutschen zu überlassen.

Bestürzt und beschämt kehrten die Ueberwundenen zurück; mit ihrem Blute wünschten sie die

Schande ihrer Niederlagen auszulöschen. Ihre Hauptleute traten vor den König, und verlangten im Nahmen des ganzen Heeres, er möchte sie durch die Hinrichtung des zehnten Mannes mit der Ehre und dem Vaterlande wieder aussöhnen. Huldreich ermahnte sie Mathias, ihren Muth nicht sinken zu lassen. Er machte sie auf die Unbeständigkeit des Glückes aufmerksam, das demjenigen selten getreu bleibt, den es gleich bey seiner ersten Unternehmung zu sehr begünstigt. Er stellte ihnen vor, daß er auf seiner eigenen Laufbahn die geheimen und wunderbaren Wege des Schicksals kennen gelernt, und erfahren hätte, daß der erste unglückliche Erfolg oft nur der Vorbothe einer Reihe der glücklichsten Ereignisse war. „Seyd getrost, sprach er, nur an der Zahl, nicht an Muth und Entschlossenheit waren euch die Haufen der Deutschen überlegen; euer Rückzug wird ihnen mit falscher Sicherheit schmeicheln, sie werden euch verachten; ziehet ihnen zum zweyten mahle mit mehr Zutrauen in euch selbst entgegen, und ich bin gewiß, daß ich euch als Sieger umarmen werde.“

Bald erschien die Gelegenheit dazu. Auch Ladislaus von Kanisa, einst der Corviner treuester Freund, war auf die Seite der Rebellen getreten; die unterdrückten Gefühle der Redlichkeit und Freundschaft erwachten jetzt in seinem Herzen. Unfähig, die Vorwürfe seines Gewissens und die Schande seiner Treulosigkeit noch länger zu dulden,

entfloh er des Nachts aus dem Lager der Kaiserlichen. Für die Wohlfahrt des Vaterlandes mit seinen Freunden wachend, fand er den König. Ohne Verzug ließ ihn Mathias vor sich. „Gieb jedem sein Recht, sprach Kanisa, ist die Losung, die ich bey dem Todbette meines Vaters mit dem letzten väterlichen Kusse empfing; nach ihr handelte ich, als ich Euch treulos verließ: jetzt wählten die Häupter der Mißvergnügten wider meinen Willen zu Hungarns Verderben einen Ausländer zum Könige; nach meinen Grundsätzen kann ich ihm nicht huldigen. Ich stehe zwischen einem beleidigten und einem unwürdigen Königes; gebt mir mein Recht."

Mathias. Was bewog Euch, von mir abzufallen?

Kanisa. Szilágy's Schicksal. Es war nicht recht, daß Ihr einen Mann in Fesseln schlagen ließet, dem Ihr den Thron zu verdanken hattet.

Math. Wer lehrte Euch, wie Könige handeln müssen?

Kanisa. Mein Herz; in dem Lichte meiner eigenen Rechte und Pflichten zeigte es mir die Eurigen.

Math. Ihr wißt also auch, was der König zu thun hat, wenn das Recht des Einzelnen mit dem Heile des Ganzen in Widerstreit geräth?

Kanisa. Dieß war bey Szilágy nicht der Fall.

Math. Wißt Ihr das? Wenn, wo und nach welchem Gewichte wäget Ihr meine Bürde?

Wurck Ihr zugegeben, wenn er meine Entſchloſſenheit unter das Joch ſeines trotzigen Eigenſinnes beugen wollte; wenn ich vor jeder Unternehmung, mehr mit ſeiner Zaghaftigkeit, als mit den Hinderniſſen kämpfen mußte, die meinem Endzwecke entgegenſtrebten; wenn er mich zwang, Furcht und Ungewißheit zu verrathen, wo ich keine Gefahr erblickte, meine Schwäche zu bekennen, wo ich meine Kräfte aufs genaueſte berechnet hatte? Noch bin ich mir keiner That bewußt, die ich wünſchte nicht gethan zu haben; von jeder ſah ich die Folgen vorher, die eintreffen mußten; vor jeder drohte mir Szilágy mit Folgen, von deren Unwahrſcheinlichkeit alle Umſtände mich überzeugten. Seiner Meinung nach, hätte ich mit den Türken einen Waffenſtillſtand ſchlieſſen ſollen, um mich in dem Beſitze des Thrones zu befeſtigen; meinen Einſichten nach, hätte ich zu dieſem Zwecke nichts Nachtheiligers wagen können. Caliſtus Nachfolger würde dieſen Schritt als einen ſträflichen Hochverrath der Chriſtenheit angeſehen haben; und anſtatt daß er noch zweifelt, ob er für ſeine rieſenhaften Entwürfe von mir oder von Friedrich mehr Vortheile hoffen könne, würde er jetzt ohne Bedenken die Gelegenheit ergreifen, ſeinen Wohlthäter und Beförderer durch meinen Sturz zu erheben. Perény's geſetzmäſſige Beſtrafung mißfiel dem Statthalter; hätte ich ihm gefolgt, ſo wären die freyen Königlichen Städte ohne Genugthuung abgewieſen worden: jetzt würden ſie mich die Folgen ihrer

rechten Unzufriedenheit empfinden laſſen. Gara und Ujlák waren der Verrätherey überwieſen; hätte ich Szilágy's Einwendungen Gehör gegeben, ſo trügen ſie noch den Rock der Ehre, und der Zunder der Verſchwörung, der ſchon lange unter der Aſche geglimmt hatte, würde jetzt in die heftigſten Flammen ausgebrochen ſeyn, und Hungarns letzte Kraft verzehrt haben. Szilágy hat gelernt, Heerſchaaren zu führen, zu kämpfen, zu ſiegen; er iſt Held, aber nicht Staatsmann. Es gehört mehr dazu, ein aus ſo verſchiedenen Triebrädern zuſammengeſetztes Kunſtwerk in ſeiner angemeſſenen und gleichförmigen Bewegung zu erhalten, als eine Maſchine in Gang zu ſetzen, die ganz einfach gebaut, und durch eine einzige Triebfeder belebt, ſich ſelbſt regiert. Meine Abſichten und Unternehmungen mußten Euch freylich oft räthſelhaft ſcheinen, weil Ihr dabey mehr auf meine Jahre als auf meine Kräfte aufmerkſam waret. Es iſt leider das traurigſte Loos eines jungen Regenten, daß ſich bejahrte Kinder und Männer ſo ſchwer von ſeiner Selbſtſtändigkeit in Geſinnungen und Handlungen überzeugen können. Hätte ich das Königreich in einem ruhigen, glücklichen Zuſtande gefunden, mit Vergnügen würd' ich Euch von jeden meiner Schritten Rechenſchaft gegeben haben; allein, da ich in Hungarns bedrängteſter Lage die Sorgen und Pflichten des Königs übernahm, da die gefährlichſten Uebel bisweilen nur durch Mittel zu heilen ſind, die dem flüchtigern Beobachter das Gegentheil zu be-

winken scheinen: so mußt' ich oft handeln, ohne meine Beweggründe zu entdecken, ohne engbrüstige Rathgeber in mein Innerstes blicken zu lassen. —

Kanissa, Ihr müßt in meinem Herzen einen ehrenvollen Platz eingenommen haben, weil ich mir so viel Mühe gebe, meine Handlungsweise vor Euch zu rechtfertigen.

Kanissa. Ist es so, wie Ihr sagt, so hab' ich Euch verkannt. Wohl mir, daß ich Friedrichs Lager verließ; ich will lieber von Euch mein Recht empfangen, als einem Könige gehorchen, den ich weder lieben noch verehren kann. Was verhänget Ihr über mich?

Rath. Was bestimmte Euch, den Sieger zu verlassen, und von dem überwundenen Könige Euer Recht zu verlangen?

Kanissa. Noch stände ich unter Friedrichs Panier, wäret Ihr aus dem letzten Gefechte als Ueberwinder weggegangen. Meine Ehre forderte, Euch und der Nation zu zeigen, daß mich die aufrichtige Reue über meine ungerechte That, nicht die Furcht, oder Euer Glück, zur Rückkehr bewogen habe.

Rath. Gebt mir den Ritterhandschlag; Eure That ist verziehen und vergessen.

Kanissa. (ihm die Hand reichend) Bey Gott und meiner Ehre schwör' ich Euch unwandelbare Treue und Ergebenheit. Kein ehrlicher Mann kenne mich mehr, wenn ich je einen andern, als Euch für meinen König erkenne. Mit meinem Blut und Le-

den will ich Euch wider Eure Feinde beystehen. Fest steht dieß Wort; brech' ichs, so werde mein Nahme Dieben, Mördern und Strassenräubern zur Losung, wenn sie Mütter kinderlos machen und dem Verhungerten auch noch den letzten Bissen aus den Händen reissen; Verzweiflung zwinge mich, mein eigener Henker zu werden; Schande und Verachtung wache vor meiner Grabstätte, damit sich kein Rittersmann derselben nähere, und fürderhin unfähig werde, die Laufbahn der Ehre zu betreten!

Math. (ihn umarmend). Dieser Bruderkuß versiegle unsere Aussöhnung. Ihr seyd wieder Herr Eurer Güter, Ländereyen, Rechte und Freyheiten*).

Kanisa. König, wenn Ihr so handelt, so muß Friedrich fallen.

Math. Waret Ihr seine einzige Stütze?

Kanisa. Als meinem braven Vater der Tod schon halb die Zunge gelähmt hatte, war dieß sein letztes Wort: halt es mit deinen Brüdern, wie es der Weltregierer mit allen Menschen hält; gieb jedem sein Recht. — Begegnet Euch der grosse Weltkönig nach Euerm Verdienste, so muß Friedrich zu Grunde gehen, sein Anhang mag auch noch so mächtig seyn und morgen in dem Masse zunehmen, in dem er heute schon schwächer geworden ist.

Math. Habt Ihr Gefährten mitgebracht?

Kanisa. Keinen; aber im ganzen Lager herrscht Mißvergnügen über den Kaiser. Fried-

*) Kapriani Hung. diplom. P. II. p. 50 et 294.

sich liebt den Hochverrath; aber die Verräther haßt er. Der Groffenecker klagte, Ujlák habe ihn zurückgehalten, Eure fliehenden Scharen zu verfolgen, und sie aufzureiben; dieß machte dem Kaiser die Ergebenheit der Anführer verdächtig. Er behandelt sie kalt, und läßt sie seltner vor sich kommen. Beschämt sehen sie jetzt ihren Irrthum ein; sie haben sich einen Herrn gewählt, von dem keine Vortheile zu hoffen sind, der sich nur durch Aufopferung ihrer eignen Kräfte erhalten kann. Die Einkünfte seiner Erbländer sind unbeträchtlich, seine Landesmacht ist schwach, die Gefälle, die er als Kaiser zu beziehen hat, sind bis auf unbedeutende Summen herabgesunken. Garz und Ujlák fürchten seine Habsucht. Seine Trägheit in Geschäften ist der Gegenstand ihres bittersten Spottes. Schon öfters gaben sie ihm ihre Unzufriedenheit zu verstehen; höret, König, wie außerordentlich viel er that, um sie zu beruhigen. Garz und Ujlák hatten die seltne Ehre, seinen Erstgebornen Maximilian aus der Taufe zu heben; den Grafen von Sanct Georg und Pösing ertheilte er den Rang über alle Magnaten und Barone des Reiches, und erlaubte ihnen durch eine öffentliche Urkunde, mit rothem Wachse zu siegeln, und eine Kaiserliche Krone mit einem Pfauenfederbusche auf ihrem Wappenhelm zu tragen. Aber ungeachtet der Ehre der Gevatterschaft, trotz dem rothen Wachse, der Kaiserkrone und den Pfauenfedern wünschen die Unglücklichen doch nichts sehnlicher, als daß

ihnen der Rückweg in ihr Vaterland und in die Arme ihres verkannten Königs nicht verschlossen wäre.

Math. Wißt Ihr ein Mittel, wodurch Wir ihnen denselben wieder öffnen können?

Virész. Sendet ihnen ein Heer entgegen; sie werden sich mit Euern Getreuen vereinigen.

Kanisa. Dafür bürg' ich Euch mit meinem Kopfe.

Pálocz. Der Sieg ist Euch gewiß; ihr Uebergang muß Friedrichs deutsche Haufen in die größte Verwirrung bringen.

Math. Ich will keinen Sieg, den mir die Untreue der feindlichen Heerführer überläßt. Sie haben die Pflicht übernommen, die Kaiserlichen Scharen wider mich anzuführen; als ehrliche Rittersmänner müssen sie entweder den Führerstab niederlegen, oder an der Spitze ihrer Kriegsvölker kämpfen. Sie sollen mir die Reue über ihre Treulosigkeit bezeigen, ohne sich selbst vor mir und vor jedem redlichen Manne zu brandmarken. — Wissen sie von Euer Entweichung, Kanisa?

Kanisa. Ich sprecht nie, bevor ich handle; was ich that, ist Allen ein Geheimniß.

Math. Kehrt zurück, und erzählet ihnen, wie ich Euch empfangen habe.

Kanisa. Was kann das helfen?

Math. Versprecht in meinem Nahmen den Grafen von Sanct Georg und Pösing für ihren Rang und ihre Wappenverzierungen, Macht

und Gelegenheit zu Verdienſten. Gara und Ujlák — freylich zur Gevatterſchaft iſt bey mir noch keine Ausſicht; aber Orſzág und Rozgon ſind meine wahren Freunde, und ſo bin ich reich genug, auch Gara und Ujlák etwas anzubiethen, das ſie dem Vaterlande wieder gewinnen wird.

Orſzág. Mein ganzes Vermögen ſteht Euch zu Dienſten.

Rozgon. Mein Blut, mein Leben.

Math. Nur Eure Ehrentitel, ſeyd Ihr dieſen zu entſagen bereit, ſo habt Ihr der Freundſchaft ein würdiges Opfer dargebracht.

Orſzág. Ich bin nicht mehr Palatinus.

Rozgon. Thaten, nicht Ehrentitel waren von jeher das Ziel meines Stolzes; geht meinen Wojwodstitel, wem Ihr wollt.

Math. (zu Kaniſa) Geht und erzählet den Häuptern der Mißvergnügten, was Ihr hier gehört und erfahren habt. Führet ſie in den Schooß des Vaterlandes zurück; als meine Brüder will ich ſie empfangen. Die Nation wird ihnen verzeihen, ich will mich ihr zum Bürgen für ihre Treue und Rechtſchaffenheit darſtellen. Ihre Titel, Würden, Aemter und Beſitzungen, alles was ſie verloren haben, ſollen ſie wieder erlangen. Die Stunde der Ausſöhnung mit ihnen wird mir die ſchönſte meines Lebens ſeyn.

Kaniſa. Ihr ſeht mich nicht wieder, als in der Geſellſchaft der glücklichen Zeugen Eurer Großmuth.

Gerührt nahmen die Grafen von Sanct Georg und Pösing, Gara und Ujlák die angebothene Gnade des Königs an; mit aufrichtigem Herzen huldigten sie einem Regenten, der den Eifer für seine Rechte mit Nachsicht und Güte so ruhmlich zu verbinden gewußt, und ihrer Verehrung sich so würdig gezeigt hatte. Niklas von Ujlák war ihm der wichtigste Mann; die Klugheit geboth ihm seine Aufmerksamkeit nie von ihm abzuwenden. Mathias gab ihm den Titel des ersten Wojwoden von Siebenbürgen wieder, aber als sein vornehmster Freund sollte er so lange bey Hofe bleiben, bis glücklichere Umstände ihm erlaubten, ihn, seinen Verdiensten und Vorzügen gemäß vor den übrigen Magnaten auszuzeichnen. Gara ward in den Besitz seiner eingezogenen Güter und in die Würde des Palatinus wieder eingesetzt. Johann, Graf von Sanct Georg, erhielt die Statthalterschaft von Siebenbürgen; sein Bruder Sigmund ward zum Heerführer der Reiterey in Ober-Hungarn ernannt; beyden war dadurch die nächste Gelegenheit abgeschnitten, geheime Verständnisse mit dem Kaiser zu unterhalten.

Die Rebellen hatten ihre Häupter verloren; ihr Eifer für Friedrichs Sache war erkaltet. Täglich zogen einige nach Steinamanger, um sich ihrem rechtmäßigen Könige zu unterwerfen. So hatte Mathias Klugheit über den Kaiser gesiegt; nicht war es ihm nun, seine Rechte auch mit den Waffen wider ihn zu behaupten. Von seinen Getreu-

freuen thätig unterstützt, rüstete er sich zum Kampfe. Graf Sigmund führte das Fußvolk, Simon Nagy die Reiterey. Voll hohen Muthes zogen sie aus; gegenseitig ermunterten sie sich, das Andenken ihrer Fehltritte durch glorreiche Thaten auszulöschen.

Der Sieg bey Körmend hatte den Kaiser beherzt gemacht; er beschloß sein Glück zu verfolgen. Groffeneck und Paumkircher führten die Oesterreichischen Scharen aus; kein Hungar wollte sie begleiten. Friedrichs glänzendste Verheissungen konnten die Stimme ihres Gewissens nicht übertäuben, das ihnen jetzt ihre Treulosigkeit nachdrücklicher verwies. Beschlossen war es in ihrem Herzen, dem Beyspiele ihrer Häupter zu folgen, und sich der Gnade ihres großmüthigen Beherrschers zu ergeben. Es ward gewaltiger in sie gedrungen, Zwangsmittel wurden dort angewandt, wo Bitten und Vorstellungen fruchtlos blieben; noch einmahl traten sie unter Friedrichs Paniere.

Vor Pinkafeld stiessen Mathias Männer auf den Feind; die Vorposten wurden aufgehoben oder niedergemacht; ohne Widerstand kamen sie vor das verschanzte Lager der Deutschen. Vor Tages Anbruch wagte Sigmund den Angriff. Die Kaiserlichen waren zu schwach, den stürmenden Ueberfall der Hungarn auszuhalten; wilde Verzweiflung trat an die Stelle der Tapferkeit; ein gräßliches Blutbad endigte das verworrene Gefecht;

Sigmund und Nagy blieben Meister des Lagers.

Diese Schlacht entschied zwischen Friedrich und Mathias. Die wenigen Anhänger des Erstern folgten dem Glücke des Letztern; alle Hoffnung, sein Ansehen in Hungarn wieder herzustellen, war für den Kaiser verloren. Noch traurigter ward seine Lage, als ihm jetzt sein Bruder Albert, mit dem er des Ladislaus Oesterreichische Besitzungen getheilt hatte, den Krieg erklärte. Den Rathschlägen seiner Freunde gemäß, sollte Mathias diese Umstände benutzen, von welchen er die glücklichsten Fortschritte seiner Waffen gegen den Kaiser erwarten konnte; aber weit in die Zukunft drang sein Blick; zu gewagt schien es ihm, den Freund des Römischen Bischofs auf das Aeusserste zu treiben. In der Hoffnung, ihn jetzt zu friedlichen Gesinnungen geneigter zu finden, schickte er eine vornehme Gesandtschaft nach Neustadt, um ihn zur Auslieferung der Hungarischen Krone zu bewegen. Friedrich erklärte sich bereit, dem Verlangen des Königs zu willfahren, wenn er sowohl für die Kosten, die er auf Ladislaus Erziehung verwendet hatte, als auch für die Verwüstungen, die seine Erbstaaten wegen Aufbewahrung der Krone erlitten hatten, schadlos gehalten würde. Beyde wählten den König von Böhmen zu ihrem Schiedsrichter; Podiebrád übernahm das Geschäft, aber ein scheinbarer Waffenstillstand war alles, was er bey des

Kaisers übertriebenen Forderungen bewirken konnte. Mathias genehmigte die Verbindung einiger Grossen, die sich zur immerwährenden Befehdung der Kaiserlichen Grenzstädte verpflichteten; er selbst trat mit Albrecht in ein Bündniß, und sandte ihm vier tausend Reiter zu Hülfe, um den Kaiser von allen Feindseligkeiten gegen Hungarn zurückzuhalten.

Unter den häufigen Sorgen und Geschäften schien Mathias seines verstossenen Oheims gänzlich vergessen zu haben; die Feinde des würdigen Mannes glaubten sein Unglück und ihr Verbrechen nun sicher vollenden zu können. Unter dem Nahmen des Königs erhielt der Vorsteher der Festung den Befehl, den Unschuldigen enthaupten zu lassen. Gregor von Labatlan kannte seinen König, Szilágy's Rechtschaffenheit, und die Ränke des Hofes zu gut, als daß er blindlings gehorcht hätte. Er übergab die Festung seinem bewährten Freunde Georg von Doczy und reiste nach Ofen, um den Mordbefehl dem Könige vorzulegen, und, im Falle, daß er die Vollziehung desselben verlangte, seinem Amte zu entsagen. Mathias erstaunte über den Kunstgriff der schändlichsten Bosheit. Labatlan war ihm jetzt mehr, als dem unter Räuberhänden seufzende Wanderer der unverhoffte Retter; er befreyte ihn von der Schande eines Verbrechens, an dem seine Seele keinen Theil gehabt hatte. Reichlich belohnt und mit dem Befehle, den verfolgten Gerechten auf freyen Fuß zu setzen, ließ

er ihn von sich. Pangrátz, Szilágy's getreuer Diener, war dem Könige zuvorgekommen. Ein falscher Lärm von der Ankunft der Türken hatte die Besatzung aus der Festung gelockt; Pangrátz benutzte den günstigen Augenblick, er rüfte die Einwohner der Stadt in das Schloß; Doczy's zurückkehrende Mannschaft fand die Thore verschlossen, die Wälle von Bürgern besetzt, die Festung in Szilágy's Gewalt. Die Nachricht von seiner Befreyung demüthigte den König, ohne ihn zu erbittern; in den verbindlichsten Ausdrücken ersuchte er den verdienstvollen Greis, nach Ofen zu kommen, um sich vollkommen mit ihm auszusöhnen. Szilágy's Herz war für Rache und Unversöhnlichkeit zu groß; er meldete dem Könige seine Ankunft. Von Ujlák, Vitéz und Orfzág begleitet, eilte ihm Mathias entgegen. In Tissa-Várfán trafen sie zusammen. Innigst gerühret warf sich der König in die Arme seines schwerbeleidigten Wohlthäters. „Verzeihung, Oheim," rufte er, und winkte seinen Gefährten abzutreten. „Beruhiget Euch," erwiederte Szilágy, „der Fürst, der mit verbundenen Augen und in unsichtbaren Fesseln geleitet wird, kann nicht beleidigen. Von Groll und Feindschaft weiß meine Seele nichts; treu und redlich meinte ich's mit Euch bis zu dieser Stunde."

Math. Daran zweifelte ich nie; aber —

Szilágy. Keine Entschuldigung, König; ich weiß alles, König; ich weiß sogar noch, durch wen, und auf was Art und Weise Ihr König wur-

der. Ich weiß, daß man meinem Neffen, dem Könige, wollte ich sagen, in die Ohren geflistert hat, der alte Oheim wollte sich des königlichen Willens oder des Thrones bemächtigen; aber seitdem der Alte, mit dem Säbel in der Hand, den Landesständen bewiesen hatte, daß sein junger Neffe einen guten Willen habe, und daß der Thron ihm gebühre, dachte der alte Oheim nicht daran; und weil er nie daran denken wollte, darum ließ ihn der Neffe, der König wollt' ich sagen, auf eine hohe Burgfeste setzen, aus der er bis nach Ofen sehen, und wahrnehmen, auch fühlen konnte, wie gut der Wille des Königs sey, und wie fest er auf dem Throne sitze, auf den ihn ein alter, ausgedienter, benarbter Rittersmann an seiner Stelle erhoben hatte. So war's, König; was ich sage, sind nicht Vorwürfe, sondern Wahrheit, für welche Könige, jung und alt, keine Ohren haben.

Rath. Was ich that, geschah aus Zwang der Umstände, nicht aus Furcht oder Leichtgläubigkeit.

Szilágy. Ihr habt Recht, König, die Umstände wirken oft mächtiger, als die Rechtschaffenheit; das erfuhr ich auf dem Pester Landtage, wo bloß die Umstände den Sohn des Rechtschaffenen über alle Umstände siegenden Hunyádi zum Könige machten: darum meinte ich's auch zu dieser Stunde, allen Umständen zum Trotze, treu und redlich mit meinem Könige, der unter der Gewalt der Umstände gefesselt lag. Selbst

in meinem Thurme zu Világosvár, wo ich über Euern guten Willen seufzte, vergaß ich über dem folgsamen Knechte der Umstände, über dem Könige wollt' ich sagen, den unglücklichen Neffen, den irregeführten Jüngling nicht. Patriotische Thränen weinte ich über die gewaltsame That, zu der Euch die Umstände zwangen, und deren Andenken keine Umstände in Hungarischen Herzen unterdrücken werden. So treu und redlich meine ich es noch mit Euch; Gottes Herold vergesse meinen Nahmen wenn er Christi Rittersmänner zur Austheilung des himmlischen Dankes ruft, so nur die geringste Falschheit in meiner Brust und in meinen Worten liegt! Und damit ist das Böse vergessen, das Ihr an mir gethan habt; aber viel Gutes und Heilsames muß ich Euch noch sagen, wenn Ihr mich hören wollt.

Math. Eure Hand, guter Oheim! (er küßt sie mit Thränen im Auge.) Sprecht.

Szilágy. Als ich auf dem Pester Landtage für Euch kämpfte und siegte, gab ich mein Ritterswort, daß Ihr nicht tyrannisch herrschen, sondern hören werdet die Edeln der Nation, die Euch zur Klugheit und Gerechtigkeit rathen würden; daß Ihr Eure Ohren Schmeichlern und Verläumdern nicht borgen, sondern den Mann lieben und auszeichnen werdet, dessen helle Blicke in die Vergangenheit und Zukunft Euch zur Fackel auf Euerm Wege, dessen wahrhafte Aussprüche zur Richtschnur Euers Denkens und Handelns dienen würden. Mein Ritterwort habt Ihr zur Lüge gemacht; dessen muß ich

mich schämen: darum bin ich auf Euer Verlangen gekommen, nicht, um mich mit Euch auszusöhnen, sondern um Euch zu sagen, daß Eure Wege nicht gut sind, daß Ihr darauf Euerm gewissen Verderben entgegenlaufet. Falsche Rathgeber halten Euch fest; durch verwegene Unternehmungen sollt Ihr Euch selbst der ganzen Nation verhaßt machen, und unter den Schrecken ihres gereizten Zornes von dem Throne stürzen, von dem sie Euch nicht ausschliessen konnten. Dieß ist ihr Zweck; durch geheime Ränke schaffen sie die Umstände, über deren Zwang Ihr klagt; ihre Schmeicheleyen verhüllen Euch ihr Werk der Finsterniß. Sie sagen Euch, Ihr seyd klug; Ihr glaubt es, und vergesset, daß man Klugheit nicht aus lateinischen und griechischen Büchern, sondern aus der genauen Beobachtung des Weltlaufes und des menschlichen Dichtens und Treibens lernen müsse. Sie sagen Euch, Ihr bedürft keiner Rathgeber mehr; wisset Ihr nicht, daß oft selbst der Mann unter der Königskrone wieder zum schwachen, gaukelnden, hinfälligen Kinde wird, und nur äusserst selten zu den Kräften des Selbstdenkens wieder gelangt? Nehmt den festesten Mann, dem es noch auf keiner Brücke schwindelte, stellt ihn auf einen sechzig Ellen hohen Pfahl, und seht, ob er, sich selbst überlassen, im Gleichgewichte sich erhalten werde. Sie sagen Euch, Freymüthigkeit beleidige die Majestät; o des elenden, unglücklichen Königs, den der edle, rechtschaffene, tugendhafte Mann seiner Stimme nicht mehr würdiget! Seine Majestät

ist der Glanz eines verfaulten Holzes, das nur im Finstern schimmert, nur Kindern gefällt, nur alte Weiber erschreckt. Zum letzten Mahle warn' ich Euch, glaubt dem Gezische dieser listigen Schlangen nicht, die alles gutheissen, was Ihr thut, die jede Eurer jugendlichen Launen bewundern, die nie den Muth haben mit freyer Stirne vor Euch hinzutreten und Euch zu sagen: König, das ist nicht recht. Ihr habt viel gelernt, viele Bücher durchgeblättert; ein Beweis, daß Ihr viele Langeweile hattet: jetzt habt Ihr Pflichten; und über Menschen herrschen ist eine Kunst, von der Ihr dem Vaterlande und Euerm eigenen Gewissen die Beweise schuldig bleiben werdet, so lange Ihr zu schwach seyd, Euern Willen und die Umstände der Wahrheit, Klugheit und Gerechtigkeit zu unterwerfen. Ich habe herausgesagt, was mir auf dem Herzen lag; lebt wohl, ich kehre auf meine Felsenburg zurück, um dort über die Bewegungen der Türken zu wachen, und im Kampfe für Euch meine Tage zu beschließen.

Mathias war erschüttert; sehnlichst wünschte er eine vollkommene Aussöhnung, aber er sah kein Mittel sie zu bewirken. Erst nach öftern Unterredungen war Vitéz so glücklich, die getrennten Gemüther durch das zärtlichste Band der Freundschaft wieder zu vereinigen.

Szilágy begleitete den König nach Erlau, wo die wiederholten Einfälle und Streifereyen der Böhmischen Räuberhorden die Gegenwart des Heldensohnes erforderten. Giskra hatte neue Kräfte ge-

sammelt; mit zahlreichen Haufen verstärkt, nahm er trotz des muthigen Widerstandes, den ihm Rozgon und der Bischof von Erlau geleistet hatten, seine alten Besitzungen in Ober-Hungarn wieder ein. Zu gleicher Zeit erhielt Mathias die Nachricht, daß die Osmanen in Servien eingefallen und die Festung Szenderow weggenommen hätten. In der Versammlung der Heerführer ernannte er seinen Oheim zum obersten Feldherrn wider die Türken mit unbegrenzter Vollmacht über alle Festungen und Königlichen Heere in Nieder-Hungarn. Er selbst stellte sich an die Spitze gegen die Böhmen, mit dem festen Entschlusse, nicht eher zu ruhen, als bis er die Macht dieses mehr schädlichen als furchtbaren Feindes gänzlich vernichtet hätte. Alle festen Plätze und Raubschlösser der Böhmischen Rotten fielen in des Königs Gewalt; nur Giskra war noch Meister und Herr der ganzen Gegend um Zólyom, Sáros und Eperies. Die Heldenarbeit, auch ihn zu unterjochen, mußte Mathias seinen Heerführern überlassen, weil ihn dringendere Angelegenheiten in die Hauptstadt zurückriefen. Rozgon, Emrich und Stephan Báthory vollendeten das angefangene Werk ihres Gebiethers. Giskra's Glück war erschüttert, sein Muth sank mit seinen Kräften. Um nicht alles zu verlieren, entschloß er sich, friedlichere Wege einzuschlagen. In einem Schreiben an den König gestand er, daß ihn zwar die aufrichtigste Ergebenheit gegen den König Ladislaus, und der reinste Eifer für seine gerechte

Sache in das Land geführt; nachdem sich aber der König von Pohlen, Uladislaus, des Reiches bemächtiget hatte, der Trieb der Selbsterhaltung ihn zur Erweiterung seiner Besitzungen verleitet hätte. „Daß ich des Glückes würdig war, schrieb er weiter, welches ich mühsam erkämpfen mußte, dieß können Euch meine Thaten beweisen. Die Pohlen erfuhren die Stärke meines Armes; selbst Euer Vater mußte mich zweymahl für seinen Ueberwinder erkennen, weil ihn die Untreue der Seinigen meiner Tapferkeit überlieferte. Alles was mir die Königin Elisabeth gegeben, und ich mir selbst erfochten hatte, behauptete ich bis auf den heutigen Tag. Lebte Ladislaus noch, unter seinem Schutze und seiner Gerichtsbarkeit würde ich ruhig die Früchte meines Sommers genießen. Er ist nicht mehr; Gottes Vorsicht hat Euch aus der Gefangenschaft auf den Thron geführt; ich müßte Verstand und Menschlichkeit verloren haben, wollte ich noch länger unter den Hungarn wüthen, und dem Willen des Weltbeherrschers widerstreben. Ich weiß, was der Tugend und den Verdiensten Euers Vaters, was Euch für die ungerechte Ermordung Euers Bruders zum Ersatze, Euerm hohen Verstande und Weisheit zum Glanze und zur Belohnung gebührt; der Heldenmuth, mit dem Ihr die schändlichen Rotten, die unter meinem Nahmen in Euerm Reiche Elend und Verderben verbreiteten, aufgerieben habt, gründete meine Achtung gegen Euch fester; ich bin der Einzige, der Euch noch widerstehen könnte, aber viel-

leicht auch der Einzige, der die glorreichsten Unternehmungen und herrlichsten Siege von Eurer Klugheit und Herzhaftigkeit ahndet. Vernehmet daher meinen reiflich überdachten Entschluß: mit großmüthiger Aufopferung will ich meine Besitzungen abtreten, alle durch meinen Arm eroberten Städte und Schlösser Euern Gesandten übergeben, und mich Mathias gerechtem und siegreichem Zepter unterwerfen."

Die Gesandten des Königs zogen hin, Giskra that, was er versprochen hatte. Er wollte aus dem Reiche wegziehen, aber, ihrer Vorschrift gemäß, führten sie ihn unter schmeichelhaften Verheissungen zu dem Könige. Mit den deutlichsten Merkmahlen der Huld und Gnade empfing ihn Mathias. „Nimmermehr, sprach er, sollt Ihr mich an Großmuth überwinden. Ich kenne und verehre Eure Tapferkeit; nie werd' ich zugeben, daß Ihr ein anderes Volk als das meinige damit beglücket. Vermehret die Lorbern unter meinem Paniere, die Ihr unter Ladislaus gesammelt habt. Lernet den König kennen, dem ihr lieber Aufopferungen machen, als Schlachten liefern wolltet: beziehet die Städte Lippa und Zólyom als Euer Eigenthum; fünf und zwanzig tausend Goldgülden sind das Handgeld, wofür ich Euch zum Führer meiner Scharen anwerbe; die Hand und das Herz der Tochter meines alten Freundes Országh von Gúth soll Euch mit mir und mit Hungarn unzertrennlich verbinden."

Beschämt stand Giskra vor seinem großmüthigen Ueberwinder. Die Furcht vor der verdienten Königlichen Rache hatte sein Herz bestürmt, als er den Gesandten nach Ofen folgen mußte; die Edelmuth des Königs übertraf seine kühnsten Wünsche und Erwartungen. Innigst gerührt, leistete er ihm den Eid der Treue und des Gehorsams, den er auch mit unwandelbarer Rechtschaffenheit bis an das Ende seiner thatenvollen Laufbahn bewahrte.

Ruhe, Ordnung und Eintracht war jetzt im Innern des Reiches hergestellt. Mathias vollzog seine Vermählung mit Catharina, der Tochter Georg's von Podiebrad. Mitten unter den Feyerlichkeiten erscholl das schreckliche Gerücht, Szilágy wäre bey Szenderow geschlagen, und in Constantinopel enthauptet worden. Mohammeds gewaltige Bewegungen an Hungarns Grenzen bestätigten die Wahrheit dieser unglücklichen Nachricht. Mathias rufte die Hülfsvölker zurück, womit er seinen Bundesgenossen Albrecht gegen den Kaiser unterstützt hatte; er versammelte ein Kriegsheer, das er in eigener Person den Osmanen entgegenführen wollte. Der Sultan hatte auf die innern Zwistigkeiten der Hungarn gerechnet; unerwartet kam ihm der Ruf von den großen Zurüstungen des Königs. Plötzlich zog er nach Asien, um daselbst die Reste des griechischen Kaiserthumes in Trapezunt

zu vernichten. Vor seinem Abzuge both er dem Könige einen Waffenstillstand an; aber Mathias fühlte seine Kraft, und foderte den Barbaren zum Kampfe. Siegend kehrte Mohammed aus Asien zurück. Um sich mehrere Wege nach Hungarn und Siebenbürgen zu öffnen, bemächtigte er sich der Wallachey, verjagte den Pohlnischen Lehnträger Wlad aus dem Fürstenthume, und setzte seinen Bruder Drakula in den zinsbaren Besitz desselben ein. Wlad wandte sich an Mathias, bath ihn um Hülfe und Schutz, und unterwarf sich seiner Hoheit. Hungarns Held war gerüstet, er drang in die Wallachey ein, nahm die Huldigung der Stände an, und jagte die türkische Besatzung in die Flucht. Wlad hoffte nun seine Macht und Würde wieder zu erlangen: aber die unmenschlichen Grausamkeiten, die er, nicht nur gegen seine Unterthanen, sondern auch gegen Hungarn und Siebenbürger während seiner zehnjährigen Regierung verübt hatte, kamen vor die Ohren des Königs; er bestätigte seinen Bruder Drakula als Fürsten des Landes, und ließ den Wütherich geschlossen nach Belgrad in das Gefängniß führen.

Mathias Unternehmung entflammte den Sultan zur Rache. Er sandte seinen tapfersten Feldherrn Ali-Beg nach Sclavonien, um die ganze Gegend zwischen Sirmien und Futak zu plündern und zu verheeren. Der Barbar fand keinen Widerstand; mit einer reichen Beute und siebzehn tausend Gefangenen verließ er den öden Schau-

platz seiner Frevelthaten. An der Save erwartete ihn die Rache. Peter von Zokoly, Obergespann von Sirmien, zog ihm mit seinem Fußvolke und einem Trupp Pohlnischer Reiter entgegen; bey hereinbrechender Nacht forderte er ihn zum Treffen heraus, befreyte die Gefangenen, jagte ihm den Raub ab, und zerstreute sein ganzes Heer, von welchem vier tausend Mann auf dem Schlachtfelde geblieben waren.

Mathias traute dem überwundenen Feinde weniger als dem siegenden; Ali-Begs Niederlage war ihm der Vorbothe wichtigerer Begebenheiten. Er both die ganze Kriegsmacht des Reiches auf, und suchte sich durch den Beystand auswärtiger Fürsten noch mehr zu verstärken. Keiner derselben bezeigte sich willfährniger als Venedig und der Bischof von Rom. Der letztere lobte den Eifer und die Wachsamkeit des Königs, und versprach ihm einige tausend bewährter Kämpfer, die er in Verbindung mit den übrigen Fürsten Italiens eiligst bewaffnen würde. Schon hatte sich Mohammed an der Morava in Servien gelagert, wo er zugleich Hungarn und Bosnien, Siebenbürgen und die Wallachey bedrohte; und noch erwartete Mathias die ihm versprochene Hülfe vergebens. Zweifelhaft war es, in welcher Provinz des Sultans drohende Heere eindringen würden; Ungewißheit sollte den König verleiten, durch eine falsche Wendung seiner Kriegsmacht, entweder Hungarn oder Siebenbürgen zu entblössen. Sein schneller Ueberblick des Ganzen machte die kleinlichen

Kunstgriffe des Barbaren zu schanden; er unterstützte die Besatzung von Belgrad mit neuen Scharen, und sandte Johann von Pongráz mit einem Heere nach Sirmien, um die Save zu bedecken, und bey einem Angriffe auf die Vormauer von Hungarn den Belagerten beyzustehen. Mohammed brach auf; seine Bewegungen schienen auf einen Einfall in die Wallachey zu zielen, aber zum zweyten Mahle ward seine Absicht durch den Scharfsinn des Heldensohnes vereitelt. Pongráz erhielt wiederholte Aufträge, die Grenzen des Reiches von keiner Seite bloß zu geben, und über die hinterlistigen Unternehmungen der Feinde sorgfältig zu wachen, bis er seine Mannschaft mit den Scharen der Hülfsvölker würde vermehren können. Um Zeit zu gewinnen, trat Mathias mit den Osmanen in scheinbare Unterhandlungen. Eben jetzt hatten sie den Venetianern ein Bündniß angebothen. Auf sein Verlangen erklärte sich die Republik geneigt, das Bündniß anzunehmen, wenn auch der König von Hungarn in dasselbe mit eingeschlossen würde. Mohammeds Gesandten verwarfen diese Bedingung; die Unterhandlungen wurden abgebrochen. Dringender forderte nun Mathias von Rom und Venedig den längst verheissenen Beystand an Geld und an Mannschaft: aber Zwietracht und Eifersucht hatten den Bund der Fürsten Italiens getrennt; wehmüthig sah der Vater der Christenheit selbst einem gefährlichen Kriege zwischen seinen nächsten Söhnen entgegen; nur ihre Angelegenheiten beschäftigten jetzt

seine apostolische Sorgfalt. In seinem Unwillen überzeugt, daß von dem Oberpriester des Vaticans nichts weiter als Segen zu erlangen wäre, rufte der König seinen Gesandten aus Rom zurück: vor seiner Abreise sollte er dem heiligen Vater noch einmahl die augenscheinliche Gefahr der Christenheit, den rastlosen aber vergeblichen Eifer des Königs der Hungarn, die sträfliche Gleichgültigkeit der übrigen christlichen Fürsten nachdrücklich vorstellen, um ihn zu entschuldigen, wenn ihm bey fortdauernder Unthätigkeit der Mächtigen Europa's nur seine Selbsterhaltung am Herzen läge. Pius, durch den entscheidenden Ton des Königlichen Gesandten erschüttert, both alles auf, um Hungarns Monarchen zu besänftigen. Auf sein anhaltendes Zudringen sandte Venedig Geld und versprach eine Flotte; er selbst warb einige tausend Mann Reiter und Fußvolk, die er aus seiner Schatzkammer besoldete, und dem Könige mit Vertröstung auf thätigere Hülfe zuschickte.

Indessen ward Mohammend in Bosnien eingefallen; mit Freuden ward er von den Einwohnern des Landes empfangen. Der gröste Theil war den Lehren der Manichäer ergeben; der Bedrückungen satt, die sie, unter dem Vorwande der Religion, von ihrem Könige Stephan Thomas erdulden mußten, öffneten sie dem Feinde ihre Städte, übergaben ihm ohne Widerstand ihre Festungen. Pongrátz eilte mit seinen Scharen dem verrathenen Fürsten zu Hülfe, aber muthlos nahm

die-

dieser die Flucht. Er gerieth in die Gewalt der Feinde, und bezahlte seine Feigheit mit dem Leben. Der Sultan war Herr des Landes; die Hungarn zogen sich über die Save zurück, um für die Sicherheit ihres Vaterlandes zu wachen.

Nahe ging dem Könige Boßniens Schicksal, aber kein Mittel zur Rettung war jetzt in seiner Gewalt. Die Venetianische Flotte lag noch vor Anker; Pius Hülfstruppen waren vom Schauplatze des Krieges noch weit entfernt; ohne sie wollte Mathias seine Mannschaft nicht über die Grenzen führen. Innere Angelegenheiten unterbrachen jetzt seine kriegerische Thätigkeit. Zeit und Umstände waren da, in welchen der Same der Zwietracht zwischen ihm und dem Kaiser auf immer erstickt werden sollte. Vor seinem Zuge in die Wallachey hatte er den Bischof von Groß-Wardein mit dem Reichs- und Hofrichter Ladislaus von Pálocz noch einmahl nach Neustadt gesandt, um mit Friedrich die Unterhandlungen wegen der Krone zu erneuern, und ihn zu einem dauerhaften Vergleiche zu bewegen. Mit günstigen Nachrichten waren sie jetzt angelangt. In einer geheimen Unterredung entdeckte Vitéz dem Könige die Bedingungen, unter welchen Friedrich sich entschlossen hätte, seine Ansprüche auf das Hungarische Reich aufzugeben und die Krone auszuliefern. „Versprecht ihm alles, was er verlangt, sprach Mathias, wer auf die Großmuth seiner Vasallen und auf die Tapferkeit seiner Truppen rechnen kann, darf die Be-

dingungen eines Monarchen nicht scheuen, der weder Geld noch Soldaten hat?

Vitéz. Vor der Berichtigung der Pfandsumme gibt er die Krone nicht aus den Händen.

Math. Wegen sechzig tausend Goldgülden werd' ich mich in keine Fehde mit ihm einlassen, er soll sie haben; mag er damit wuchern, bis ich sie wieder hohle.

Vitéz. Ueber diese Summe verlangt er noch in dem lebenslänglichen Besitze der Burgfesten, Marktflecken und Herrschaften Forchtenstein, Kobelsdorf, Eisenstadt, Güns und Rechnitz bestätiget zu werden.

Math. Und dieß ohne Zweifel schriftlich? Es sey; mein Säbel wird auslöschen, was meine Feder, durch die Umstände gezwungen, schrieb.

Vitéz. Zum Beweise seiner großmüthigen Uneigennützigkeit tritt er Oedenburg freywillig an Euch ab, und nimmt Euch an Sohnesstatt an.

Math. Grosser, ehrwürdiger Hunyádi, verläugne mich nicht vor Gottes Throne, wenn dein Sohn Friedrich den Dritten zum ersten mahle Vater nennen wird.

Vitéz. Dafür will er mit Euch zugleich den Titel König von Hungarn, so lange er lebt, führen.

Math. Auch dieß sey ihm gewährt!

Vitéz. Eure Freunde sollen auch die Seinigen, seine Feinde auch die Eurigen seyn; im Angriffe und in der Vertheidigung gegen die Letz-

tern ſollt Ihr ihn mit Eurer ganzen Macht unterſtützen. Für ſich und ſein Haus verlangt er das Erbrecht auf den Hungariſchen Thron, wenn Ihr ihn ohne Erben verlaſſet. Er weiß, daß die Königin ohne Hoffnung des Heils an der Schwindſucht darnieder liegt.

Math. Vergaß er über der Todesgefahr der Königin, daß ich noch jung genug bin, um für einen Erben zu ſorgen?

Vitéz. Das ſollt Ihr nicht.

Math. Das werd' ich.

Vitéz. Höret, König, und erſtaunet; auf Treue und Glauben ſollt Ihr ihm verſprechen, daß Ihr Euch nach Catharina's Tode nicht mehr verehlichen wollet. *)

Math. Ich verſprech es ihm; mit der Seele eines Lyſanders will ich heute dieß ſchändliche Bündniß eingehen, und es morgen (auf ſeinen Säbel zeigend) durch dieſes allmächtige Mittel trennen und aufheben. Alle ſchrecklichen Folgen dieſer That auf das Haupt deſſen, der mir dieſe erniedrigenden Bedingungen vorſchlägt!

*) Cureus. Annal. Siles. — Belearius. Comment. Rer. Hallicar. Lib. X. Num. XXI.

Von sechs Magnaten und drey tausend Reitern begleitet, kehrte Vitéz nach Neustadt zurück. Ueber das kriegerische Ansehen der Gesandtschaft erschrocken, ließ der Kaiser die Thore der Stadt verschliessen, nur Vitéz und Pálocz wurden mit zwey hundert Bewaffneten hineingelassen; die Uebrigen erhielten Befehl, sich nach Oedenburg zurückzuziehen, und daselbst den Ausgang des Geschäftes zu erwarten, dem Friedrich neue Hindernisse und Schwierigkeiten entgegenzusetzen gefaßt war. Nach langen Berathschlagungen ward endlich die Urkunde des Bündnisses entworfen, und unterzeichnet. Die Gesandten erlegten die Pfandsumme und übernahmen das heiligste Kleinod ihres Vaterlandes, nachdem es durch vier und zwanzig Jahre die Schatzkammer eines Regenten geziert hatte, welcher es kaum durch vier und zwanzig Monathe würde ertragen haben. Unter Frohlocken und Jauchzen ward es nach Oedenburg gebracht und durch drey Tage der öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Mit keiner schwülstigen Anrede, von falscher Begeisterung eingegeben, ward dieß theure Heiligthum der Nation an den Grenzen des Reiches empfangen; aber heisse Vaterlandsliebe schwellte jede Hungarische Brust bey dem Anblicke desselben. Abgelebte Greise erinnerten sich mit Wonne der schweren Kämpfe, die sie im Frühlinge ihres Alters für die Rechte und Majestät dieser Krone gegen auswärtige Feinde bestanden hatten. Männer betrachteten sie als das kostbarste Unterpfand ihrer Verfassung und Freyheit,

und ſchworen im Herzen für die Erhaltung deſſelben keine Aufopferung zu ſcheuen. Väter zeigten ſie ihren Söhnen, und erzählten ihnen die Thaten der Helden, die von Stephan dem Erſten bis zu Sigmund die Ehre und den Glanz dieſes heiligen Diadems erhöhet hatten. Jünglinge ſahen mit Ehrfurcht auf daſſelbe hin, hoher Muth glühte auf ihren Wangen; ſie freuten ſich der edeln Beſtimmung, die ſie rufte, unter dem Schutze ihrer vaterländiſchen Krone Lorbeern der Tapferkeit einzuſammeln.

Schnell drang die erfreuliche Vorſchaft von der Auslöſung der Krone durch alle Gegenden des Reiches; im Lager bey Peterwardein vernahm ſie der König. Boßniens Eroberung hatte indeſſen den Osmanen den Uebergang über die Save erleichtert, und den Weg durch Croatien nach Krain und Steyermark eröffnet. Der Ruf ihres gewaltigen Vordringens hatte die Fürſten Italiens aus dem Schlummer ihrer Unthätigkeit aufgeſchreckt. In dem Convente zu Rom hatte ſie das mit den ſchrecklichſten Zügen ausgemahlte Bild der nahen Gefahr von neuem erſchüttert; die gebiethende Stimme des Oberhirten der Chriſtenheit hatte das Bewußtſeyn ihres Unvermögens auf einige Augenblicke unterdrückt; aus Furcht beherzt und entſchloſſen, hatten ſie die groſſen Verheißungen ihrer Theilnahme an dem verordneten Kreuzzuge erneuert, die ſie nie weniger als jetzt zu erfüllen im Stande waren. Ihre Hülfleiſtung erwartend, ſtand Mathias jetzt mit ſeinen Scharen in dem Angeſichte des Feindes. Heil-

lich hatten ihn Bosniens Einwohner ihrer Treue und Unterstützung versichert, wenn er sie von dem quälenden Joche der Türken wieder befreyen wollte. Der Ruhm seines Vaters, das Gefühl seiner Kraft, der Stolz seiner männlichen Seele, der Muth seiner Kämpfer, die Vorempfindung der Belohnung und des Glückes, das unter der Krone der alten Helden Hungariens für ihn reifte; alles vereinigte sich, um seiner Herzhaftigkeit höhern Schwung zu geben, seinen unternehmenden Geist in Bewegung zu setzen, seine Brust zu entscheidenden Thaten zu entflammen. Mohammed erfuhr seine Annäherung; mit stolzer Verachtung spottete er der Jugend des Heldensohnes: Ali-Beg sollte seine Verwegenheit züchtigen; er selbst zog sich nach Macedonien zurück. An der Spitze seiner Tapfern überfiel Mathias bey Wernich den sorglosen Heerführer des Sultans; zum Widerstande nicht gerüstet, betrog er durch eine schimpfliche Flucht die Erwartungen seines Gebiethers. Vor Sirmium erreichte ihn der siegende Hungar. Ali-Beg entschloß sich zum Kampfe. Schwächer an der Zahl, aber stärker an Muth erfochten Mathias Männer den blutigen Sieg. In der Nacht führte der Barbar die Reste seiner Kriegsmacht über die Save; der König jagte dem Ueberwundenen nach, Tod wüthete über alles, was er erreichen konnte. In dem Lager bey Sabatz erwartete Mathias Verstärkung seines Heeres; bis zu ihrer Ankunft sandte er seine sieghaften Scharen aus, um Servien weit und

heit zu verheeren. Jetzt zog Emerich von Zápolya mit fünf tausend leicht bewaffneten Reitern in das Lager ein; Mathias brach auf, sein Heldenwerk zu vollenden. Nach vier Tagen stand er vor Jaicza. Gleich beym ersten Angriffe ergab sich Bosniens Hauptstadt seiner Gewalt. Mit einer starken Besatzung lag Harambeg in der Burgfeste; Hungarns Held ließ sie berennen: aber mit Nachdruck wurden die Stürmer zurückgeworfen. Erst nach einer hartnäckigen Belagerung, nachdem Hunger und Krankheiten die Hälfte der Besatzung aufgerieben hatten, übergab Harambeg den wichtigen Posten dem Sieger: sechzig Städte mit ihren Schlössern folgten seinem Beyspiele; ganz Bosnien erkannte die Oberherrschaft des Königs. Zápolya blieb als Statthalter der Provinz in Jaicza zurück; Mathias zog zu Ende des Jahres nach Ofen, um sich die Krone aufzusetzen, welcher er sich auf dem Schauplatze der Ehre, der Gefahr und des Todes so würdig bezeigt hatte.

Durch ganz Europa verbreitete diese glorreiche Eroberung den Ruhm seiner Tapferkeit. Die Gesandten der vornehmsten Höfe zogen nach Ofen, um dem jungen Helden Glück zu wünschen, ihm die Freundschaft und Hülfe ihrer Fürsten anzubiethen, und ihn nach Stuhlweissenburg zur feyerlichen Krönung zu begleiten. Ueber den Hintritt seiner Gattin trauernd, wollte er diese Feyerlichkeit noch auf einige Monathe verschieben; aber der vereinigte Wunsch der Nation bewog ihn, sich

in den Willen der Stände zu fügen, die sie den neun und zwanzigsten März des vierzehn hundert vier und sechzigsten Jahres dazu festgesetzt hatten. In der Domkirche, bey den Gräbern der alten Könige, erhob der Cardinal-Primas Dionysius von Szécs, ein siebzigjähriger Greis, seine zitternde Stimme, und ermahnte den König zur Weisheit, Güte, Stärke und Gerechtigkeit im Herrschen. Mit gerührtem Herzen legte Mathias seine Hand auf das Evangelium und schwor, die Verfassung der Nation unverletzt zu erhalten, über die Gesetze zu wachen, die Freyheiten und Rechte der Stände zu beschützen. Unter heiligen Gebethen und Segnungen ward er gesalbt, und mit dem königlichen Ornat angethan; erhabne Gefühle durchdrangen sein Innerstes, als er mit dem Mantel Stephanus des Ersten umgeben ward; grosse Entschliessungen verrieth die Majestät seiner Stirn, das Feuer seines Blickes, als ihm der Cardinal-Primas die Zeichen seiner Herrscherpflichten, das heilige Schwert des ersten Königs der Hungarn, umgürtete. Jetzt wendete sich der Palatinus mit der Krone in der Hand zu den Ständen; dreymahl rufte er: wollt ihr, daß Mathias zu euerm Könige gekrönt werde? dreymahl ertönte ein weithallendes wir wollen, von allen Lippen und aus allen Herzen. Dionysius vollzog den Willen der Nation; ihr kostbarstes Heiligthum glänzte von dem Haupte des Helden. Freudenthränen rollten aus den Augen des frommen, verdienstvollen Priesters;

Mathias war der vierte König, an dem er diese feyerliche Handlung verrichtete.

Nach Vollendung derselben begleiteten die Stände den König nach Ofen, wo zur Befestigung der innern Ordnung und Eintracht, zur Erneuerung der Gesetze und Verbesserung der Rechtspflege ein Reichstag gehalten ward. Das kurze gerichtliche Verfahren, welches die Könige bisher gegen Majestätsverbrecher beobachtet hatten, ward abgeschafft: feyerlich versprach Mathias, niemanden ohne Zuziehung der geistlichen und weltlichen Stände der Treulosigkeit und des Hochverraths wegen zu verurtheilen. Die Grenzen der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit wurden genauer bestimmt, und der Umfang der erstern eingeschränkt. Um das Reich von seiner Entkräftung ganz herzustellen, die Schwächern von den Gewaltthätigkeiten der Mächtigen zu befreyen, den Dienern der Gerechtigkeit Kraft und Ansehen zu verschaffen, und den fleissigen, durch Strassenräubereyen oft unterdrückten Land- und Handelsmann in seinem Eigenthume zu beschützen, wurden alle Befehdungen unter den schwersten Strafen verbothen. Die Verordnung, daß alle seit funf und zwanzig Jahren im Reiche, vorzüglich in Ober-Hungarn aufgeführten Schlösser innerhalb sechs Wochen geschleift werden sollten, entfernte die nächste Gelegenheit zu diesen Ausschweifungen; aber der Grund des Uebels lag in der Rohheit der Nation. Auch diesen zu heben, hatte Mathias Seelengröße, Muth und Scharfsinn genug.

Auf sein Verlangen blieben Dionysius von Szécs, Vitéz und Janus Pannonius, Bischof von Fünfkirchen, bey ihm in der Hauptstadt zurück; sie machte er zu Vertrauten und Vollziehern der grossen und heilsamen Entwürfe, die sein hochfliegender Geist in den Stunden des ernstern Nachdenkens zur wissenschaftlichen Bildung der Nation geboren hatte. Mehrere Umstände hatten sich in Hungarn vereinigt, die Ausführung derselben zu begünstigen. Schon unter der Regierung Stephanus des Ersten ward die Jugend zu Gran *), Stuhlweissenburg und Csanad in den sieben freyen Künsten unterrichtet **), und in der Erklärung der römischen Schriftsteller geübt ***). König Coloman, der Bücherträger genannt, erneuerte das vaterländische Schulwesen, und lockte gelehrte Mön-

*) „Strigonium in oppido nativitatem habuit S. Stephanus, et puer adhuc scientia grammaticae artis ad plene imbutus est.“ Chartuitius in vit. S. Steph. c. 1.

**) Vita S. Gerardi apud Bollandistas. ad XXIV Septembr.

***) „Dum olim in scholari studio simul essemus, et in historia trojana, quam ego cum summo amore complexus, ex libris Daretis Phrygii, caeterorumque auctorum sicut a magistris meis audiveram, in unum volumen proprio stylo compilaveram, etc.“ Anonymi, Belae regis Hungariae, notarii Hist. Hung. Praefat. ap. Schwandtn. T. I.

ner, ſo gut ſie das Zeitalter hervorgebracht hatte, durch anſehnliche Belohnungen und Freyheiten in das Reich. Ludwig der Groſſe errichtete zu Fünfkirchen die erſte hohe Schule in Hungarn, die von Urban dem Sechſten das Recht, Meiſter der Künſte zu machen und Doctordiplome auszutheilen, erhielt. Sigmund folgte dem rühmlichen Beyſpiele ſeines Schwiegervaters; durch die Stiftung der hohen Schulen zu Ofen zeigte er ſich als einen thätigen Freund und Beförderer der Wiſſenſchaften. Der Genius der Zeit, anhaltende Kriege, öfte neue Einfälle und Verheerungen der Tartarn, innere Zwietracht, ſtumpfe Gefühlloſigkeit der Nation für ihre höhere Cultur: dieß waren die Urſachen, die vereinigt zuſammengewirkt hatten, um die Früchte dieſer nützlichen Anſtalten noch vor ihrer Reife zu verzehren. Doch war nicht alles verloren; die Sprache der alten Römer, freylich von dem Roſte des ſpätern Verderbens entſtellt, war die Sprache der Geſchäfte und des feinern Umganges, die Sprache der Könige, der Richter und der Geſetze geworden. So klein dieſer Vortheil auch ſcheinen mag, ſo war er doch ein fruchtbares Samenkorn für die künftige Bildung der Pannonier. In Italien, unter den traurigen Ruinen der Römiſchen Gröſſe, wehete noch der Geiſt der Alten; Dante, Petrarch, Johann von Ravenna hatten ſeinen Hauch aufgefaßt; von ihm beſeelt, fanden und bezeichneten ſie die Wege, auf welchen hernach Aretin, Poggio, Valla, Guarini ſich den Ruhm der Wie-

derherſteller des Geſchmackes, die Bewunderung ihrer Zeitgenoſſen und den Dank ihrer Nachkommen erwarben. Zu ihnen zogen die Söhne der Hungarn hin; die Sprache der Alten war ihnen geläufig; in den Schulen zu Rom, Florenz und Verona auch mit ihrem Geiſte bekannt gemacht, brachten ſie einige wohlthätige Funken des Lichts und des Geſchmackes in ihr Vaterland zurück.

Nun unterlag der unthätige Geiſt des nervigten Europäers nicht mehr der heftigſten Anſtrengung ſeines Körpers. Seine Leibesſtärke hatte abgenommen, die Seelenkräfte wurde in ihm wirkſam; die zunehmende Volksmenge unterhielt die Gährung die daraus entſtehen mußte. Zwiſchen wilden Kriegern und gefühlloſen Sclaven hatte ſich ein dritter Stand, der Stand der Freyen, gebildet; körperliche Stärke war ihm zu ſeinem Glücke entbehrlich; ſie hörte auf, das einzige Verdienſt zu ſeyn. Der Wohlſtand, den er vorzüglich der Anwendung ſeiner Geiſteskräfte zu verdanken hatte, war der Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit, und allmählig auch des allgemeinen Verlangens geworden; die Mittel dazu hatte jeder in ſich ſelbſt. Vorzüge des Geiſtes und des Fleißes fanden Belohnung; Wildheit und Verfeinerung, Unwiſſenheit und Aufklärung, Wahrheit und Irrthum, Vernunft und Vorurtheile geriethen in den heftigſten Kampf. In dieſem Widerſtreite bildete ſich der Europäer zum denkenden Manne. Die Flamme, welche Huſſen verzehrt hatte, entglühte ſeiner Lehre muthige Ver-

theidiger. Böhmens Beherrſcher bekannte ſich öffentlich zu derſelben. Pius hatte ſich vergebens bemüht, ihre zahlreichen Bekenner in Hungarn durch ſeinen Inquiſitor Gabriel von Verona zu vertilgen; dazu war es in der Seele des Inquiſitors ſelbſt zu hell, und ſein Plan verboth ihm, durch die Vollziehung der päpſtlichen Aufträge auch nur bey einem Theile der Nation ſich verhaßt zu machen, bey welcher er einen höhern Gipfel hierarchiſcher Ehrenſtellen erreichen wollte. Von dem Cardinal-Primas aufgefodert, hatte der König die neue Lehre durch Edicte verfolgt, die aber ohne Wirkung geblieben waren; weil er ſelbſt im Herzen überzeugt war, daß bey der gegenwärtigen Revolution der geſellſchaftlichen Bildung auch die Vorſtellungsart ſich verändern, und das Bedürfniß mehr gereinigter Religionsbegriffe nothwendig nach ſich ziehen müßte; weil er die Vortheile berechnet hatte, die aus dieſer allgemeinen Geiſtesgährung für die höhere Cultur ſeiner Nation erfolgen würden.

Das griechiſche Reich war unter der zerſtörenden Macht der Osmanen gefallen; der Fanatismus der Eroberer verfolgte die Künſte und Wiſſenſchaften, die ſich daſelbſt unter dem Schutze des Luxus und des Ehrgeizes noch erhalten hatten. Künſtler und Gelehrte flüchteten ſich nach Weſten. Der größte Theil zog nach Italien; viele blieben auch in Hungarn zurück, wo ſie an den Bathoryern, Geczeherv, Zápolyern, Erdödyern, an den

Bischöfen und an dem Könige selbst, die großmüthigsten Verehrer, Beschützer und Wohlthäter fanden.

Szécs, Vitéz und Janus Pannonius*) hatten sich in Italien zu Forschern des Wahren und Kennern des Schönen gebildet; mit den größten Männern ihres Zeitalters standen sie in freundschaftlichen Verbindungen; leicht war es ihnen, die Wünsche ihres Königs zu erfüllen, der unter diesen günstigen Umständen eine Akademie errichten, und die Hauptstadt des Reiches zum herrlichsten Wohnsitze der Musen und ihrer Geweihten erheben wollte. Brandolinus, Gattus, Ugolettus verließen Italien, und folgten dem ehrenvollen Rufe der Prälaten Pannoniens, die sie zu den ersten Lehrern der schönen Redekünste gewählt hatten.

---

*) Sein wahrer Nahme war Joannes Cesinge. Sein Oheim Vitéz hatte ihn im eilften Jahre seines Alters nach Italien gesandt, wo er sich unter der Anleitung der berühmtesten Männer ganz den Wissenschaften widmete. Ausser Guarini waren auch Galeoti, Arctius, Andronicus Callisti, und Marsilius Ficinus seine Lehrer. Marcellus und Strozza würdigten ihn ihrer vertrautesten Freundschaft. Seine poetischen Versuche schätzte Beatus Rhenanus so hoch, daß er kein Bedenken trug, sie mit den besten Werken der Alten zu vergleichen. Mathias kannte seinen Werth, und erhob ihn bald nach seiner Rückkunft aus Italien zum Bisthume von Fünfkirchen.

Bandinus und Torquatus zogen auf Mathias Einladung nach Ofen, um die Söhne der Hungarn in die Geheimnisse platonischer Weisheit einzuweihen, mit welchen sie sich unter Marsilius Ficinus einsamen Pappeln innigst vertraut gemacht hatten. Julius Aemilius und Montagna rechtfertigten das Zutrauen des Königs, womit er sie zu dem wichtigsten Lehramte der Natur- und Arzeneykunde bestimmt hatte. Nikolaus Varius und Donatus Aretinus weihten ihre Hörsäle der römischen Rechtswissenschaft, deren Aussprüche die Hungarn bis dahin nur in Florenz und Bologna vernehmen konnten. Durch ihre mathematischen und astronomischen Kenntnisse erweckten und schärften Regiomontanus und Nimrius den Forschungsgeist der Nation; für genossen erklärte selbst Hungarns Monarch die Stunden, die er mit Beobachtung des gestirnten Himmels gefeyert hatte. Petrus Niger ward aus Deutschland berufen; der ausgebreitete Ruhm seiner philosophischen und theologischen Kenntniße bewog den König, die ganze Akademie seiner Aufsicht und Wachsamkeit zu überlassen. Von allen Seiten eilten nun Lehrbegierige und Gelehrte herzu; jene, um durch Ausbildung ihres Geistes den Vorwurf der Rohheit und Barbarey bey auswärtigen Nationen zu widerlegen; diese, um an der Achtung und Freygebigkeit des gekrönten Musenfreundes Theil zu nehmen. Höhere Ehrenstellen, Infuln, und reiche Pfründen waren denjenigen vorbehalten, die sich in dem Reiche

der Wissenschaft auf einen höhern Platz emporgeschwungen hatte.

Doch waren Lehrer und Schulen nicht das einzige Mittel, wodurch Mathias die Fortschritte seines Volkes in dem Gebiethe des Wahren und Schönen befördern wollte; reichlichere Früchte erwartete er von den Bemühungen, mit welchen er die vortrefflichsten Schriften des Alterthumes in eine öffentliche gemeinnützige Sammlung gebracht hatte. Die unsterblichen Denkmahle des Geistes der Alten waren in den meisten Ländern Europa's noch so kostbar, die Abschriften davon so fehlerhaft und doch so theuer, die ersten Werke der jetzt erfundenen Buchdruckerkunst so schwer zu erlangen, daß auch der Fleiß und die Anstrengung des thätigsten Kopfes nur selten wahre Befriedigung finden konnte. Auch diesem Bedürfnisse wußte Hungarns grosser Beherrscher abzuhelfen. Ausser den sämmtlichen Werken, die bis dahin die verschiedenen Buchdruckereyen geliefert hatten, kaufte er noch mit ungeheuern Kosten eine Menge alter griechischer Handschriften, welche die aus Byzanz flüchtigen Gelehrten der verheerenden Wuth der Barbaren entrissen hatten. Viele Flüchtlinge führte die Hoffnung grösserer Vortheile mit den geretteten Schätzen nach Italien. Rom und Florenz wurden die Sammelplätze derselben; dort unterhielt Mathias dreyßig Copisten, die nach den besten Originalien getreue Abschriften der alten Dichter, Redner, Philosophen und Kirchenlehrer verfertigen muß-

mußten.*) Vier bewährte, in den Sprachen des Alterthumes erfahrne Männer waren bestimmt, ihre Arbeiten kritisch zu prüfen und auszubessern; die letzte Redision war das Geschäft des Felix von Ragusa, den tiefe Gelehrsamkeit und gründliche Kenntniß der lateinischen, griechischen, hebräischen und arabischen Sprache der Vollendung dieses Werkes fähig gemacht hatten. Die mit so vielem Aufwande und Fleiß gesammelten Schätze waren in dem königlichen Schlosse zu Ofen in zwey großen, hochgewölbten Sälen aufgestellt. Die Schränke waren vergoldet, und mit seidenen prächtiggestickten Vorhängen verdeckt; dreyhundert Statuen, kostbare Denkmahle der alten Kunst; zahlreiche Büsten und Gemählde, Werke der berühmtesten Meister, waren durch diese Zufluchtstätte des Denkens vertheilt, und erneuerten in seiner Seele das Bild der alten Größe, Majestät und Erhabenheit.**)

---

*) Audivi a majoribus, Mathiam regem, dum viveret, aluisse semper ad triginta servos amanuenses, pingendi peritos, quorum ego plerosque, illo mortuo noveram. Horum erant opera, omnes fere, et graeci et latini codices conscripti.“ Nicol. Olahi. Hungarid. c. 5.

**) „Inspexi libros omnes: sed quid libros dico? Quod libros, totam etiam thesauros isthic inspexi. Dii immortales! quam jucundum hoc spectaculum fuisse, quis credet? — — — Tunc certe non in bibliotheca, sed in jovis gremio, quod aiunt, mihi esse videbar.“ Joan. Alex. Brassicanus in prae-

Mitten in diesen rühmlichen Unternehmungen zur Aufnahme der Künste und Wissenschaften unterbrach den thätigen Musenfreund das Kriegsgetümmel, das ihn zur Vertheidigung des Vaterlandes rufte. Mit zahlreichen Haufen war Mohammed in Bosnien eingefallen, und bis gegen Jaicza vorgerückt. Auf Zápolya's Tapferkeit vertrauend, und den versprochenen Beystand des Papstes erwartend, zog Mathias dem Barbaren langsam entgegen. Schon hatte dieser die Belagerung angefangen, und jetzt war noch die Hülfe, die den Helden Pannoniens in Stand setzen sollte, das Kreuz selbst in Constantinopel aufzupflanzen. In den empfindlichsten Ausdrücken beklagte er sich über das Zaudern des römischen Bischofs; aber Pius hörte seine Klagen nicht mehr. In Ancona, wo er die venetianische Flotte besteigen, und das Kreuzheer in eigener Person anführen wollte, hatte er seine Laufbahn beschlossen.

---

sat. ad Salvianum de providentia. Paris 1577. — Die Anzahl sowohl gedruckter als geschriebener Werke belief sich bey dem Hintritte des Königs auf 55000 Bände, zu deren Anschaffung er beynahe jährlich 33000 Goldgülden verwendet hatte. Sein Nachfolger Uladislaus, für Hungarische Herzen höchst kränkenden Andenkens, verschenkte die kostbarsten Handschriften: was seine Rohheit und Unwissenheit übrig ließ, ward nach der Schlacht bey Mohacs und Ofens Eroberung bis auf einige unbedeutende Reste, von den Türken vernichtet.

Seinen eigenen Kräften überlassen, setzte Mathias den Marsch mit Eilfertigkeit fort. Die Besatzung hatte indessen dem Feinde den muthigsten Widerstand geleistet. Mohammed erfuhr die Ankunft des Königs; nicht mehr Verachtung, sondern Furcht und Entsetzen vor dem Glücke des gekrönten Heerführers, bestimmte ihn, die Belagerung aufzuheben, und eine schnelle Flucht zu ergreifen. Der König setzte ihm einige Meilen nach, aber unsicher war es, ihn weiter zu verfolgen; die Spuren der gräulichsten Verwüstung, die er bey seinem Rückzuge allenthalben hinterlassen hatte, drohten mit Krankheiten und Hungersnoth. Gezwungen, Bosnien zu verlassen, wendete sich Mathias nach Servien. Den Erzbischof von Colocza Stephan Várday ließ er mit einem starken Trupp Reiter an der Save zurück, um den Uebergang über den Strom zu decken. Zápolya zog mit einigen Scharen nach Strebernitz, nahm die Stadt mit stürmender Hand weg, und überließ die reichen Silbergruben seinen Kriegern zur Plünderung. Die Absicht des Königs war vorzüglich auf die Bergfestung Zoinich gerichtet; er unternahm die Belagerung, und setzte sie durch zwey Monathe mit einem Eifer fort, den weder der hartnäckige Widerstand der Besatzung, noch die zunehmende Unzufriedenheit seiner ermüdeten Streiter entkräften konnte. Heftiger brach diese jetzt aus, als Zápolya durch einen unglücklichen Pfeilschuß aus der Festung ein Auge, und damit auch den Muth verlor. Die Soldaten verlangten Ruhe und

Erholung; der Heerführer unterſtützte ihre Forderungen bey dem Könige; aber mit einem demüthigenden Verweiſe mußte er abtreten. Gefahr und Verderben drohende Nachrichten wurden erdichtet; auch dieſe erſchreckten den ruhm- und ſiegbegierigen Monarchen nicht. Zápolya kündigte ihm an, Mohammed wäre mit vierzig tauſend Mann zum Entſatze der Feſtung aufgebrochen; Mathias ertheilte den Befehl zum Sturmlaufen. Der größte Theil des Heeres empörte ſich dagegen; der Held ſah ſich gezwungen, ſeine kühnen Entwürfe für dießmahl aufzugeben, und den ſchimpflichen Rückzug zu erlauben.

Durch die Schande dieſer mißlungenen Unternehmung aufmerkſam gemacht, dachte er jetzt nur auf Mittel, ähnlichen Begebenheiten für die Zukunft vorzubeugen. Schon lange lag der Plan zu einer neuen Kriegsverfaſſung vollendet in ſeiner Seele; bey Zoinich hatte er das Bedürfniß derſelben empfunden, ihre Einführung beſchäftigte jetzt die ganze Thätigkeit ſeines Geiſtes. Die wichtigſten Siege der Hungarn waren bisher oft weniger das Werk durchdachter und genau befolgter Entwürfe, als die Wirkung glücklicher Zufälle. Von der früheſten Jugend an nur im Reiten, Hauen, Stechen, Schleudern und Pfeilſchieſſen geübt, verſtanden ſich Pannoniens Rittersmänner mehr auf Angriffe, Rückzüge, Streifereyen und Verheerungen, als auf kunſtmäſſige Läger, Märſche, Schlachtordnungen und Belagerungen. Die Kriegskunſt ward

gleich einem Handwerke getrieben; Beyspiel und Erfahrung ersetzten den Mangel einer regelmäßigen Anleitung. Jedes Schloß und jeder Ritter hatte seinen eigenen Haufen von Edelknechten und Söldnern, die er im Felde als oberster Befehlshaber anführte. So strenge auch bey den einzelnen Rotten das Gesetz des Gehorsams und der Unterwerfung gegen ihren Anführer beobachtet ward, so wenig Kraft hatte es bey dem vereinigten Reichsheere, wo Verbindung zu einem bestimmten Zwecke, abgemessene Eintheilung in Hauptmannschaften und vorschriftmäßige Anordnung der Felddienste gegen die Rechte und Freyheiten einzelner Rottenführer stritt. Die meisten Ritterunternehmungen waren nur auf Befehdungen und Abenteuer von wenigen Tagen oder Wachen beschränkt. Die Stärke der Ritter bestand in ihrer Reiterey; das Gefecht zu Fusse blieb die Sache der Handwerker, welchen die Vertheidigung der Städte überlassen war. Tief unter seiner Würde hielt es der Adel, unter dem Fußvolke Proben seiner angebornen Tapferkeit abzulegen.

Durch anhaltendes Studium der Alten mit dem Geiste und den Vorzügen ihrer Taktik vertraut, trat Mathias auf, um den schweren Kampf mit den Vorurtheilen der Nation und ihrer mangelhaften Kriegsverfassung zu bestehen. Er schaffte den reisigen Trupp mit den plötzlich zusammengerafften Haufen ab, und errichtete nach seinem Entwurfe ein stehendes Herr, das aus schwerer und leichter Reiterey, aus leicht bewaffneten Fußknechten, schwer gerüsteten Schildträgern und Büchsenmeistern bestand. Die Art zu fechten war jeder Classe genau vorgezeichnet. Die bepanzerten Reiter standen gleich einer ehernen Mauer, und kämpften auf ihrem Posten für Sieg und Tod. Die leichte Reiterey fiel nach den Umständen auf die Feinde aus; im Kam-

pfe ermüdet, zog sie sich hinter die Schildträger zurück. Diese hielten mit den Büchsenmeistern die leichtbewaffneten Fußknechte in einen Kreis eingeschlossen, vor dem die grossen, einander berührenden Schilder gleichsam eine Festung bildeten. Auf das gegebene Zeichen brachen die Leichtbewaffneten hervor, die Schildträger und Büchsenmeister unterstützten sie in dem Angriffe, die Reiterey vollendete, indem sie entweder den Flüchtigen nachjagte, oder den Rückzug des Fußvolkes deckte. Der Erfolg hing von der Fertigkeit und Uebereinstimmung der Bewegungen ab; um diese zu erlangen, führte er allgemeine und beständige Waffenübungen ein. Das Heer gehörte dem Vaterlande; der Anführer war nicht mehr Eigenthümer der ihm anvertrauten Rotte. Der tapfere Krieger war seiner Belohnung gewiß; das Verdienst, nicht mehr die Geburt, war der Maßstab, nach welchem sie ausgetheilt ward. Die ehrenvolleste Beförderung für den gemeinen Kriegsmann war, wenn es ihm glückte, unter die schwarze Legion*) aufgenommen zu werden. Sie war der Kern des ganzen Heeres; der König selbst war ihr Anführer, er selbst Theilnehmer oder Zeuge ihres unerschütterlichen Muthes. Wo alles verzweifelt schien, wo Gefahr und Tod am schrecklichsten drohten, dort war der eigenthümliche Posten dieser Kraftmänner, von dem sie mit ihrem gekrönten Führer, nie anders, als siegend zurücktraten.

Ende des ersten Theils.

*) Sie bestand aus sechstausend Mann. Den Nahmen hatte sie von den schwarzen Panzerhemden, ihrer gewöhnlichen Kleidung.

Inhaltsanzeige.

Einleitung.

Seite 9 — 32.

Erlöschung des Arpádischen Stammes. Carl Robert. Ludwig der Grosse, Sigmund, Könige der Hungarn. Joannes Corvinus erhält von Sigmund zur Belohnung seiner Dienste das Bergschloß Hunyád. Sein Charakter. Albert. Elisabeth, Uladislaus. Mathias Geburt. Krieg wider die Türken. Uladislaus fällt im Treffen bey Varna. Hunyádi Statthalter von Hungarn. Sieg der Ottomanen über die Hungarn. König Ladislaus VI.

Erstes Buch.

Seite 33 — 214.

Mathias Erziehung. Hunyádi schlägt ihn zum Ritter. Ränke der Großen wider Hunyádi. Ladislaus begünstiget sie. Mathias wird unter die Edelknaben des Königs versetzt. Kilian der Hofnarr. Hunyádi rettet Hungarn; sein Sieg über Mohamed. Hunyádi's letzte Lebensstunden. Ulrich Graf von Cilley, Hungarns Statthalter; dessen verderbliche Anschläge wider Hunyádi's Söhne werden verritelt. Ulrich von Cilley wird in Belgrad ermordet. König Ladislaus begnadiget Hunyádi's Söhne, Ladislaus und Mathias, zum Scheine. Feyerliche Versöhnung zu Temeswár. Der König fordert, daß ihn Hunyádi's Söhne nach Ofen begleiten sollen. Gabriel von Verona. Des Palatinus Gara Anschläge zu dem Verderben der Corviner. Turnier zu Ofen. Ladislaus und Mathias Corvinus werden verhaftet. Ladislaus Corvinus

wird zum Tode verurtheilt und enthauptet. Mathias im Gefängnisse. Die Anhänger der Corviner entweichen aus dem Gefängniß und bedrohen den König, mit einem allgemeinen Aufstande der Hungarischen Patrioten. Seine Flucht nach Wien, wohin auch Mathias gebracht wird. Anstalten zu des Königs Vermählung in Prag. Mathias Corvinus wird unter starker Bedeckung in Böhmens Hauptstadt gebracht. Tod des Königs. Mathias wird von Georg Podiebrad, Statthalter von Böhmen, in Freyheit gesetzt. Podiebrads Entwürfe. Mathias wird durch die Betriebsamkeit seines Oheims Szilágy zum Könige von Hungarn erwählt.

Zweytes Buch.

Seite 215 — 294.

Die an Kaiser Friedrich III. verpfändete Krone des Hungarischen Reiches wird vergeblich zurückgefordert. Giskra von Brandeis empöret sich wider Mathias. Beylegung dieser Unruhen. Uneinigkeiten zwischen Mathias und seinem Oheim. Pius II. Mathias beschließt den Krieg wider den Kaiser. Szilagy widersetzt sich dem Könige, dieser läßt seinen Oheim auf die Festung Világoswár setzen. Sara's und Ujlák's Meutereyen. Versammlung der Reichsstände in Ofen, sie versichern den König von ihrer Treue. Zweydeutiges Betragen des Papstes gegen den Kaiser und Mathias. Anfang der Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser und dem Könige. Sieg der Hungarn bey Pinkafeld. Waffenstillstand. Mathias setzt seinen Oheim in Freyheit. Mathias Vermählung mit Catharina, der Tochter Podiebrad's. Die Hungarische Krone wird ausgelöst. Mathias Feldzug wider die Osmanen. Sein Sieg. Seine Krönung zu Stuhlweissenburg. Seine Einrichtungen, um die Bildung der Nation zu befördern. Neuer Feldzug gegen die Türken. Mathias verbessert die Kriegsverfassung.

Mathias Corvinus,
König der Ungarn.

Von

Dr. J. A. Feßler.

Zweyter Band.

Carlsruhe.
1809

Gemälde

aus

den alten Zeiten

der

Hungarn.

Von

Dr. Feßler.

Vierter Band.

Mathias Corvinus.

Zweyter Theil.

Carlsruhe.
1809.

Gemälde

aus

den alten Zeiten

der

Hundert.

---

von

Dr. Heider.

Zweiter Band.

Mit einer Vorrede.

Frankfurt

1801.

Mathias Corvinus.

Drittes Buch.

Mathias mächtiger Arm hatte Mohameds prahlenden Hochmuth gezüchtigt: furchtbar schien ihm jetzt Pannoniens Held in dem Glanze seiner Thaten, stark durch die Kraft seiner Bündnisse, unüberwindlich durch die Vortrefflichkeit seiner kriegerischen Anstalten. Ihr Ruf hatte den stolzen Barbaren aus seinen Träumen aufgeschreckt, und ihm eine angstvolle Zukunft verkündet. Durch die feineren Künste der Staatsklugheit suchte er Zeit zu gewinnen, und den Feind einzuschläfern, den er zu überwinden verzweifelte. Mit reichlichen Geschenken und grossen Verheissungen zogen seine Bothen heimlich umher, um die Stimme der Hungarischen Grossen zu seinen Absichten und Vortheilen zu erkaufen. An den König selbst war eine ansehnliche Gesandtschaft abgeordnet. Mit der Vollmacht, ihn von der Freundschaft ihres Gebiethers zu versichern, und einen dauerhaften Frieden unter jeder Bedingung zu unterzeichnen, erschien sie an den Grenzen des Reiches; aber mit Verachtung ward sie zurückgewiesen, denn Mathias Scharfblick hatte das

künſtliche Gewebe des Aſiatiſchen Deſpoten durchgeſehen. Tief fühlte Mohammed die Schmach. Von Zorn und Rachſucht entflammt, ſchwor er bey ſeinem Propheten, jeden Gedanken an Ruhe zu unterdrücken, jeden Wink zur Freude und zum Lebensgenuſſe zu verachten, bis er ſiegend auf den Wällen von Belgrad und Jaieza ſeine ſchwer beleidigte Gröſſe in Hungariſchem Blute gerächt hätte.

Von Auswärtigen verehrt oder gefürchtet, von den Seinigen bewundert oder geliebt, war Hungarns Beherrſcher über jede Gefahr erhaben; ihre plötzlichen Anfälle dienten ihm nur zur Uebung und Prüfung ſeiner Kraft. Durch Klugheit und Gerechtigkeit hatte er im Innern Ruhe, Wohlſtand und Eintracht feſter gegründet; ſchneller als jemahls fand jetzt der Beleidigte ſein Recht, der Unterdrückte Rettung und Schutz, der Dränger den Lohn ſeiner Frevelthaten. Auf dem Throne der alten Helden ſah und erkannte das Verdienſt in Mathias ſeinen Freund und Belohner; mächtig unterſtützte es ihn in dem ermüdenden Kampfe gegen die eingewurzelten Mißbräuche und herrſchenden Vorurtheile ſeines Jahrhunderts, die faſt immer mit vereinigter Gewalt ſeinen heilſamſten Unternehmungen entgegenwirkten. Warda, Cardinal und Erzbiſchof von Colotza, Vitéz, ſeit Dionyſius Hintritt Primas des Reiches, Gabriel von Verona, jetzt ſchon Biſchof von Siebenbürgen, Janus Pannonius, Orſzág, und Pálocz waren noch immer die Vertrauten ſeiner geheimſten Gedanken. Jeden Entwurf

den seine patriotische Seele gebar, legte er ihrer Prüfung vor; mit folgsamer Ergebenheit nahm er ihre Rathschläge an, so lange er sie für das Erzeugniß kalter Ueberlegung und reiner Vaterlandsliebe halten konnte; ohne sie zu hören, verfolgte er seine Bahn, sobald Eigensinn und Selbstsucht in den Mantel des Gemeingeistes verhüllt, ihm gebiethen wollten. Offen lag stets seinem Forscherblicke das Innerste seiner Freunde, genau war ihm die Thätigkeit ihres Willens und das Verhältniß ihrer Kräfte zu seinen Zwecken bekannt, mit wachsamer Zuversicht ließ er sie an dem kühn entworfenen Baue Theil nehmen, den er, trotz der gewaltigsten Stürme, auf den wankenden Trümmern eines veralteten Gebäudes aufzuführen beschlossen hatte; aber mit Ernst und Nachdruck wies er sie zurück, sobald er merkte, daß ihm ihre Zaghaftigkeit sein Ziel verrücken, oder ihr geschmeichelter Stolz den ihnen angemessenen Wirkungskreis überschreiten wollte. Oft sah er sich in dieser Nothwendigkeit versetzt; sein fester Sinn ließ sich durch nichts beugen, durch nichts lenken. Er suchte Ueberzeugung; hatte er diese gefunden, so stand er unbeweglich und handelte, die Folgen mochten für ihn ausfallen, wie sie wollten. Unter mancherley Trübsalen und Verwickelungen zum Manne gebildet, fehlte es ihm nie an Auswegen, den hereinstürmenden Folgen zu entgehen, oder an der Einsicht, unerwartete Vortheile daraus zu ziehen. In seinen Forderungen war er streng, denn er forderte aus Gründen, nie aus Laune; hatten

dieſe volles Gewicht, ſo forderte er ohne Rückſicht auf die Hinderniſſe, welche die Macht der Gewohnheit oder der Leidenſchaften bey den Verpflichteten entgegenſetzte. Entſchuldigungen oder Widerſpruch, wo ſein Patriotismus und Scharfſinn einmahl entſchieden hatten, hielt er für Hochverrath an ihm und der Pflicht; ſelten ward er durch ſie zur Nachſicht, dort, wo er das Maaß der vorhandenen Kräfte erkannt und zureichend gefunden hatte, immer zur Verachtung bewogen. Mit heiſſem Eifer und ausdauernder Beharrlichkeit ging er in allem zu Werke, weil es ihm Ernſt war; fand er dieſen thätigen Eifer mit den Kräften und Pflichten des Mannes nicht in gleichem Verhältniſſe, ſo ſchloß er auf Mangel und Redlichkeit des Herzens; wo er dieſe wahrzunehmen glaubte, ward er bitter, oft ſogar ungerecht. Vorurtheile und Irrthümer, welche die Energie ſeines Geiſtes unter dem Zuſammenfluſſe günſtiger Umſtände ſchon lange bey ſich beſiegt hatte, feſſelten noch ſelbſt ſeine vertrauteſten Freunde; er mußte daher oft verkannt, mißverſtanden werden; mußte ſelbſt dort mit neuen Hinderniſſen kämpfen, wo er kräftigen Beyſtand in Bezwingung der Alten erwartet hatte. Kein Wunder demnach, wenn er das größte Zutrauen einem Manne ſchenkte, deſſen unergründliche Verſchlagenheit alle Prüfungen des gekrönten Menſchenforſchers zu ſeinem Vortheile beſtanden hatte; der alles möglich fand, was Mathias wollte, alles leiſtete, was Mathias forderte; der durch keinen Widerſpruch, durch kei-

nen zu langsamen oder übereilten Schritt die für ihn gefaßte günstige Meinung seines Königs widerlegte.

Johann Bekensloer war dieser Mann *). Gleich starker Drang zur Ausbildung des Geistes, gleich lebhafter Enthusiasmus in dem Dienste der Musen knüpfte noch in Italien zwischen ihm und Janus Pannonius das Band der Freundschaft, welches der Letztere nie entheiligte, der Erstere immer nur als Mittel zu seinen ehrgeizigen Absichten betrachtete. Voll hoher Plane zu seinem künftigen Glücke, begleitete Bekensloer den gutmüthigen Janus nach Hungarn. Willkommen war der, in dem Reiche der Künste und Wissenschaften wohlbewanderte Ausländer dem gebildeten Mathias; gefälliges, geschmeidiges Betragen machte ihn bald zum beständigen Gefährten des Königs; und nun war ihm der Weg zu dem Ziele seiner Ehrsucht gebahnt. Mit richtig abgemessenen Schritten trat er auf demselben einher. Nichts konnte ihn irre machen; Mittel und Wirkungen waren abgewogen, Hindernisse und Zeitumstände berechnet, bevor er noch handelte. Nie ungewiß über den Erfolg seiner Unternehmungen, verlor er bey

*) Breslau war sein Geburtsort. Schlesische Schriftsteller machen ihn zum Sohne eines Landshauptmannes; Hungarische, zum Sohne eines Wagners; bey den Letztern führt er immer nur den Nahmen Joannes Alemannus.

keinem widrigen Ereigniſſe das wichtige Zutrauen in ſich ſelbſt, wodurch er ſich öfters zum Herrn des Zufalls oder der Folgen zu machen wußte. Meiſter in der Kunſt alle Geſtalten anzunehmen, erſchien er immer in derjenigen, die ſelbſt dem Blicke des geübtern Beobachters das Eindringen in ſein Innerſtes verwahren mußte. Die Begierde, ſich auf die höchſte Stufe der Hungariſchen Hierarchie empor zuſchwingen, ward ihm feſter Wille, und dieſer hielt alle ſeine Neigungen und Leidenſchaften gefeſſelt. Sich ſelbſt ſtets gegenwärtig, ward er nie ſein eigener Verräther: er ſchien aus Grundſätzen fromm, mäſſig, gerecht, unerſchrocken, uneigennützig, großmüthig, ſeinem Könige treu, ſeinen Freunden ergeben, ſeinen Wohlthätern, ſelbſt in dem Augenblicke, in dem er heimlich an ihrem Sturze arbeitete, noch dankbar. Niemand übertraf ihn in der Fertigkeit, auszuweichen, einzulenken, durch behutſames Zögern ſeine Gegner zu ermüden, durch kühnen Widerſtand zu entwaffnen. Vielumfaſſend war ſein Geiſt, ſchnell ſein Ueberblick des Ganzen, einſchmeichelnd, mehr überwältigend als überzeugend ſeine Beredtſamkeit. Mit dieſen Vorzügen von der Natur zum Geſchäftsmanne beſtimmt, mangelte es ihm bey Mathias nie an Gelegenheit zur Anwendung ſeiner Kraft; er wußte ſich ſeinem Gebiether eben ſo unentbehrlich, als beliebt zu machen. Seine getäuſchten Freunde Janus und Vitéz arbeiteten für ſeine Erhöhung; mit der Inful von Großwardein erhielt er ein neues Unterpfand der

Königlichen Huld, die er in der Folge zum Verderben seiner Wohlthäter mißbrauchte, und dem Könige selbst mit Treulosigkeit lohnte.

Glücklicher war Mathias in der Wahl der Männer, denen er die Vervollkommnung seiner Kriegsmacht anvertrauet hatte. Báthory, Zápolya, Magyar, Kenéfey, Egervári, treue Söhne des Vaterlandes, Helden, die unter den Hallen des Todes die Weihe der Ehre und des Verdienstes empfangen hatten, beschäftigten sich jetzt mit rastloser Thätigkeit, ihres gekrönten Waffenbruders grosse Entwürfe auszuführen, und die Zahl der Kämpfer zu vermehren, die, so wie ihre Väter, im Sturme der Schlacht nur Gott, das Vaterland und ihre Pflicht vor Augen hatten. Der Erfolg belohnte ihre Bemühungen. Hungarns Feinden zum Schrecken stand die neue Schöpfung von Tausenden da, die unter der Erndte des Todes ihren Platz behaupten, siegen oder sterben gelernt hatten.

Jetzt erscholl in Hungarn der Ruf von den Bewegungen des erbitterten Sultans. Ehe dieser nur einen Theil seiner Macht gesammelt hatte, stand Mathias an der Spitze seiner Männer in Croatien, und erwartete mit drängender Ungeduld den Ruf zur Schlacht, welche Mohammeds verwegenen Schwur in den Fluch einer wehrlosen Verzweiflung verwandeln sollte. Aber hier war dießmahl der Schauplatz nicht, wo Hungarns Achill

les zwiſchen Gefahren und Tod ſeine Anſprüche auf Heldengröſſe erneuern, wo ihn das Vaterland auf den Leichen der Feinde unter dem Siegesgeſange ſeiner Gefährten mit neuen Lorbeern des Ruhmes krönen ſollte. Mohammed zog eilend nach Aſien, wo ſeine Herrſchaft in Gefahr ſchwebte; und Mathias ward gezwungen, ſeine Macht gegen eine Provinz zu kehren, deren Einwohner, in dem Gefühle ihrer gekränkten Rechte, des Glückes, von ihrem Mitbürger, dem größten Manne ſeiner Nation und ſeines Zeitalters, beherrſcht zu werden, vergeſſen hatten.

Die gewaltſamen Erpreſſungen der königlichen Schatzmeiſter hatten Mathias Nahmen in Siebenbürgen verhaßt gemacht. Benedict Böröſ trug den Unzufriedenen die Fahne der Empörung vor; Stephanus, Fürſt von der Moldau und Schutzgenoß des Königs der Hungarn, verſicherte ſie ſeines thätigen Beyſtandes; auf ihn vertrauend, kündeten ſie ihrem rechtmäßigen Regenten den Gehorſam auf, ruften den Statthalter der Provinz Johann, Grafen von Sanct Georg, zum Könige von Siebenbürgen aus, und rüſteten ſich nun, um auch die Hungarn zur Unterwerfung gegen den Gewählten zu zwingen. Johann, zu ſchwach, die aufrühriſche Rotte zu unterdrücken, überliſtete ſie. In langſamen Märſchen führte er ſie gegen die engen Päſſe des Carpathiſchen Gebirges, um den Durchzug des Königs dem Scheine nach zu verhindern, in der That aber zu begünſtigen. Ehe

ſie noch die Hungariſchen Grenzen erreichen konnten, ſtand Mathias, von Vitéz, Bekenſlo-er, Gabriel von Verona, Orſzág und Zápolya begleitet, mit vierzig tauſend Streitern auf dem Kreuzfelde *) in Siebenbürgen gelagert, mehr, um den Irregeführten, nach der Rückkehr zur Pflicht, Verzeihung zu verkündigen, als die Waffen des Vaterlandes, die jetzt nur den treuloſen Fürſten von der Moldau verfolgen ſollten, mit dem Blute ſeiner Unterthanen zu beflecken. Sein Wunſch ward erfüllt; das bloſſe Gerücht von ſeiner Ankunft zerſtreute einen Theil der Rebellen, ſeine Gegenwart entwaffnete die übrigen, ſeine Huld führte ſie zum Gehorſam und zur Ordnung zurück: er hatte nichts mehr zu thun, als über die Häupter der Meuterey nach dem Grade ihrer Schuld eine Geldſtrafe oder die Verbannung zu verhängen. Auf der Verſammlung der Stände in Torda hörte er die Beſchwerden und Klagen der Unzufriedenen an; er fand ſie gerecht, und befreyte die Gekränkten von dem Drucke, unter dem ſie bis jetzt vergeblich geſeufzt hatten. Die Nachſicht des Statthalters gegen die Steuereinnehmer der Provinz ward dem Monarchen als die wirkſamſte Urſache der allgemeinen Unzufriedenheit bekannt; er entſetzte ihn ſeiner Würde, ob er ihm gleich ſonſt mit vorzügli-

*) Die berühmte Ebene des alten Daciens, auf welcher Trajan dem Decebalus die merkwürdige Schlacht geliefert haben ſoll.

ſher Neigung ergeben war. Zápolya, der Buſenfreund des Schuldigen, trat von dem Könige als ſein Vertheidiger auf; aber beſchämt mußte der Sachwalter des Strafbaren von dem Vater des Vaterlandes zurückſtreten. Er ſchlug den Weg der Gnade ein, aber ein ſtrenger Verweis war die Antwort auf ſeine Bitten und Vorſtellungen; der Gerechtigkeit blieb der glänzende Sieg. Zápolya, eingedenk der Achtung, der ihn der alte Hunyádi würdig gefunden, der wichtigen Dienſte ſich bewußt, die er Hungarn, die er dem von ſeinen Vaſallen einſt verachteten, verlaſſenen, verrathenen Könige geleiſtet hatte, hielt das für unverdiente Geringſchätzung, für entehrende Verletzung ſeines Anſehens, was in Mathias Betragen nur Aeuſſerung ſeiner beſſern Grundſätze, nur Wirkung eines reinern Eifers für die Gerechtigkeit war *); gebeugt und entrüſtet verließ er das Gefolge des Regenten, um in dem Nachgenuſſe ſeiner ruhmvollen Thaten in Zukunft nur ſich ſelbſt zu leben, um auf ſeinem heitern ruhigen Zipſerhauſe: unter dem Rauſchen der einſamen Wunderquelle **) der Tücke und der Treuloſigkeit des Glückes zu vergeſſen.

*) Allgemein bekannt, folglich wahr- und ſtandhaft muß dieſer Eifer geweſen ſeyn, weil es nach ſeinem Tode bey ſeinen Freunden und Feinden zum Sprichworte ward: Mathias iſt geſtorben, die Gerechtigkeit iſt hin.

**) Ein auf einem hohen und ſteilen Felſen, wahrſcheinlich von den Gepiden erbautes Schloß in

Der Erzbischof von Gran brachte dem Könige die erste Nachricht von Zápolyas Entweichung; „Einen, versetzte Mathias, muſst' ich verloren geben; Zápolya oder die Gerechtigkeit.“ — Vitéz wollte ihn bewegen, das strenge Verfahren gegen den Statthalter zu mildern; das Einseitige seiner Gründe setzte den König in Eifer. Heftig ergriff er die Hand des Primas und legte sie auf seine Brust: „Greis, — sprach er, — fragt dieses unbestechliche Orakel hier, ob es Euch nicht mehr darum zu thun ist, Euern Einfluß zu zeigen, Euer Uebergewicht über mich geltend zu machen, als den Schuldigen von der Strafe zu befreyen. Ich darf Euch nicht hören, wo meine Regentenpflicht die Pflichten gegen meinen alten Lehrer verdrängen.“ — Vitéz ward empfindlich, Mathias dadurch nur entschlossener. „Auf dem Throne, — sprach er — erkenne ich nur einen Richter über mich; sollte auch die ganze Nation wider mich aufstehen, sollte Ihr Euch selbst an die Spitze der Empörten stellen, so werde ich doch unerschrocken thun, was gerecht ist; damit ich beherzt vor diesen meinen Richter hintreten und sagen kann: Herr, ich handelte gerecht, selbst wenn deine Gesalbten die

---

der Zips. Die Aussicht von demselben ist eine der schönsten in Hungarn. Nicht weit davon entspringt eine versteinernde Quelle, die sich mit starkem Geräusche ergießt, und allenthalben den festesten Tuffstein zurücklässt.

und Oberherrn Trotz zu bieten.' Zum hartnäckigsten Kampfe gerüstet, erwartete er den Helden der Hungarn, der sich jetzt mit Feuer und Schwerte den Kürzburger Paß in die Moldau geöffnet hatte. Die dichten Wälder wurden in Brand gesteckt; die Flamme der Verheerung verkündigte die Ankunft des Rächers, und leuchtete den Moldauern, die im Dickicht auf Mord und Beute gelauert hatten, zur schnellen Flucht. Ohne Widerstand kam er nach Romani-Vásár, dem Wohnsitze des Fürsten, für dessen Nacken die Hungarischen Schwerter geschärft waren. Die Schrecken des schnell heranahenden Ungewitters hatten die Seele des Treulosen gutmannt; er war entflohen. Romani-Vásár ward zu die Asche gelegt; vor der Brandstätte flehten seine Bothen mit trugvollem Herzen um den Frieden; gerührt zog der König nach Bania, um dort die Bedingungen desselben festzusetzen. Befreyt von der Last, einen Feind verfolgen zu müssen, der weder zum Angriffe noch zur Vertheidigung Muth hatte, wollte er sich eben mit seinen Heerführern zum Mahle setzen, als die nahe Gefahr, welche die Aussagen eines Gefangenen verriethen, seine ganze Thätigkeit aufforderte. Zwölf tausend Wallachen waren im Anzuge; gegen den Anbruch der Nacht standen sie vor der Stadt. Mit Anzündung derselben gaben sie das Signal zum blutigen Kampfe. Mit stürmender Hitze geschah der Angriff. Beyde Theile, die Hungarn von Muth, die Wallachen von Verzweiflung entflammt, wütheten im mörderi-

Forderungen meines Eigennutzes oder ihres Ehrgeizes mir zum Gesetze machen wollten."

Vitéz. Auch die Klugheit schreibt Euch Pflichten vor. Ihr wollt gegen den Fürsten von der Moldau ziehen; habt Ihr Eure Kräfte berechnet? seyd Ihr von der Treue der Euch folgenden Magnaten gewiß? Oder haltet Ihr sie für so stoisch, daß sie bey der strengen Behandlung ihrer Mitstände immer kalt und gleichgültig bleiben werden? Die Entsetzung des Statthalters beraubte Euch eines bewährten Helden; ein Wort der Gnade für seinen Freund söhnt ihn mit Euch wieder aus: werdet Ihr Zápolya's erfahrne Tapferkeit nicht vermissen?

Mathias. Der Statthalter bleibt entsetzt. Ihr eilet heute noch dem Fipser nach. —

Vitéz. Ich werde das Abentheuer nicht bestehen.

Mathias. Ihr eilet ihm nach und sagt ihm, daß Wir mit Gottes Hülfe den Moldauer Fürsten ohne ihn geschlagen haben. Verlangt er noch mehr zu wissen, so versichert ihn, daß der König der Hungarn bereit sey, ihm brüderlich die Hand zu biethen, wenn er sich mit ihm und seinem Vaterlande aussöhnen will. Geht; der Auftrag ist Eurer würdig.

Stephanus, seiner Schuld sich bewußt, hatte sich gefaßt gemacht, der gereizten Rache sei-

nes

nen Oberherrn Trotz zu bieten. Zum hartnäckigsten Kampfe gerüstet, erwartete er den Helden der Hungern, der sich jetzt mit Feuer und Schwerte den Körzburger Paß in die Moldau geöffnet hatte. Die dichten Wälder wurden in Brand gesteckt; die Flamme der Verheerung verkündigte die Ankunft des Rächers, und leuchtete den Moldauern, die im Dickicht auf Mord und Beute gelauert hatten, zur schnellen Flucht. Ohne Widerstand kam er nach Romani-Vásár, dem Wohnsitze des Fürsten, für dessen Nacken die Hungarischen Schwerter geschärft waren. Die Schrecken des schnell heranna-henden Ungewitters hatten die Seele des Treulosen entmannt; er war entflohen. Romani-Vásár ward in die Asche gelegt; vor der Brandstätte flehten seine Bothen mit trugvollem Herzen um den Frieden; gerührt zog der König nach Bania, um dort die Bedingungen desselben festzusetzen. Befreyt von der Last, einen Feind verfolgen zu müssen, der weder zum Angriffe noch zur Vertheidigung Muth hatte, wollte er sich eben mit seinen Heerführern zum Mahle setzen, als die nahe Gefahr, welche die Aussagen eines Gefangenen verriethen, seine ganze Thätigkeit aufforderte. Zwölf tausend Wallachen waren im Anzuge; gegen den Anbruch der Nacht standen sie vor der Stadt. Mit Anzündung derselben gaben sie das Signal zum blutigen Kampfe. Mit stürmender Hitze geschah der Angriff. Beyde Theile, die Hungarn von Muth, die Wallachen von Verzweiflung entflammt, wütheten im mörderi-

schen Gefechte. Mit der Gewalt eines ausbrechenden Stromes drangen die Feinde gegen den Markt, dort war die hölzerne Wohnung des Königs, eine unüberwindliche Felsenburg; die Brust und der Arm zwey hundert sieggewohnter Krieger dienten ihr statt ehernen Mauern. Auf dem Markte selbst stand die königliche Leibwache, ein einziger Mann an Wille und Eintracht; an Kraft ein Fels in der See. Zwey festgeschlossene Rotten versuchten in diesen furchtbaren Haufen einzubrechen; aber ganze Reihen fielen unter dem strafenden Arme der gewaltigen Ország, Báthory, Bánfi, Csupar und Pongrácz. Dreymahl über die Leichen der Ihrigen zurückgeworfen, erneuerten sie den grimmigen Anfall zum vierten Mahle. Einige Augenblicke trat das Glück auf die Seite der Moldauer; ihre Pfeile treffen Pannoniens entschlossene Kämpfer, ihre Schwerter spalten Hungarische Schritel, Hunderte liegen entseelt zu den Füssen der verwegenen Stürmer, männliche Tapferkeit scheint von der barbarischen Wuth bezwungen.

Aber jetzt erschien Mathias; vor der Burg hatte er sein Werk mit den Feinden vollendet; Zuversicht und Entscheidung flammte aus dem Blicke des Siegers. Seine Gegenwart rufte den scheidenden Muth der Seinigen zurück; sein Machtwort schuf neue Kraft in ihrer Brust. Er selbst schwingt an ihrer Seite das Werkzeug des Todes; schlägt und hält die Streiche auf, die sie hätten treffen sollen. Von seinem Beyspiele begeistert, stürzen sie

nun mit wildem, verzehrendem Feuer in die Scharen der Moldauer; Angriff und Widerstand werden ohne Unterlaß und mit gleicher Erbitterung erneuert, zahlreiche Opfer fallen von beyden Seiten dem Tode. Der König selbst, indem er mit seinen beherztesten Streitern den treulosen Fürsten bis in die Mitte der Feinde verfolgt, wird von einem Pfeile im Rücken verwundet. Doch unerschüttert sieht der Hungarische Mann seinen König bluten; er verdoppelt die Wuth, mit der er seine Ansprüche auf den Sieg in einem gräßlichen Blutbade behauptet. Die Moldauer, müde, dieselben mit ihrem Blute noch fester zu begründen, flohen von der Wahlstatt, auf der sie sieben tausend der Ihrigen verloren hatten. Stephanus suchte in Pohlen Sicherheit gegen die Rache des Ueberwinders. Auf dem Rückzuge in Siebenbürgen erreichten seine Gesandten den König, die ihm durch das demüthige Geständniß seiner Verwegenheit Gnade und Verzeihung bewirken sollten. Unter der Bedingung unverletzlicher Treue und standhafter Ergebenheit ward sie ihm von Mathias gewährt.

Erfreulicher, als dieser mühsam erfochtene Sieg, war dem Helden die Rückkehr eines Freundes, dessen Verlust er um so schmerzlicher empfand, je würdiger sich derselbe seiner Achtung und Liebe gezeigt hatte. Bey dem eisernen Thore im Carpathischen Gebirge kam ihm Zápolya mit dem Erzbischofe von Gran an der Spitze eines auserlesenen Heeres entgegen. Er wollte den Kampf seines gekrönten Freun-

des unterstützen; jetzt konnte er nur noch seinen Triumph verherrlichen. Mit innigster Rührung fiel Mathias in seine Arme, sein Herz schlug dem seinigen entgegen, seine Thräne floß in die Thräne des Freundes; beyde verstummten in dem Hochgefühle sittlicher Menschenwürde. Nicht länger widerstanden die Krieger dem Eindrucke des herzerschütternden Auftrittes; während der Erzbischof die Versöhnten segnete, liefen sie in einen Haufen zusammen, warfen sich einander in die Arme, söhnten sich aus, ob sie gleich von keiner Beleidigung wußten, ruften Verzeihung, und jauchzten unter der Wonne des Bruderkusses. Mit froher Seele überließ sich Mathias dem Genuße dieses herrlichen Tages; trübere Stunden harrten schon seiner, ununterbrochener Kampf, entweder mit den Feinden des Vaterlandes, oder mit seinen Leidenschaften war seine Bestimmung.

Georg von Podiebrad hatte das Ziel seines Ehrgeitzes erreicht; er war König von Böhmen, mehr durch die Uebermacht der Hussitischen Parthey, als durch seine eigene Geistesstärke. Den Mangel der Letztern verrieth jeder Schritt, den er zu seiner Erhöhung gewagt, jedes Mittel, das er zu seiner Befestigung auf dem Throne gewählt hatte. Von der Gewalt ungezähmter Leidenschaften stets fortgetrieben, konnte er nur merkwürdig, nie groß werden. Sein Wille war thätiger, als sein Ver-

ſtand; er wollte herrſchen, mehr um ſeinen unruhigen Stolz zu befriedigen, als Pflichten zu huldigen, die er nicht achtete, und Menſchen zu beglücken, die er nicht kannte. Daher die lange Reihe ſeiner politiſchen Vergehungen, welche die unparteyiſch richtende Nachwelt mit den Umſtänden ſeines Zeitalters nicht entſchuldigen, für einige zufällige Begünſtigungen des Glückes nicht verzeihen, mit der vorgefaßten Meinung ſeiner Zeitgenoſſen von der Gröſſe ſeiner perſönlichen Eigenſchaften nicht mehr bemänteln kann. Durch öffentliche Gewaltthätigkeiten und geheime Verbrechen an die Spitze einer gehaßten Partey geſetzt *), hatte er Freunde, deren Selbſtſucht,

*) Ich kämpfe gegen Abgötterey und Ungerechtigkeit; wider meine Neigung muß ich Anmerkungen machen, um auch mein Scherflein zur Wiederherſtellung und Reinigung des Glaubens an wahre Menſchengröſſe beyzutragen, der unter der ruhigen Regierung unſerer ſeligen Hiſtorienſchreiberſo merklich abgenommen hat.

Georg von Podiebrad war kein groſſer Mann. Im Jahre 1439 ließ das Haupt der Huſſitiſchen Partey, Heinrich Ptarſko, den Befehl ergehen, die Prieſter ſollen das Abendmahl nicht anders, als in beyden Geſtalten ertheilen, oder Prag verlaſſen. Podiebrad war der eifrigſte Verfolger derjenigen, die dem, gegen ihre Ueberzeugung ſtreitenden Befehle nicht gehorchen wollten. Nach Ptarſko's Tode ward Meinhard von Neuhaus zum erſten Statthalter

Stolz und Schmeicheley ihn irre führte; und Feinde, die, auf seine Schwächen und Fehltritte lauernd,

---

von Böhmen erwählt; Georg von Podiebrad ward ihm an die Seite gesetzt. Der Geist der Duldung, der den Erstern in der Verwaltung seines Amtes leitete, war den Absichten des Letztern zuwider, der nur aus der allgemeinen Verwirrung Vortheile zu ziehen hoffte. Unter seiner Anführung verheerte die Hussitische Partey Meinhards Ländereyen, und nun war es leicht, den Unglücklichen auch der Statthalterschaft zu berauben. Nach einigen glücklichen Gefechten gegen die Vertheidiger des Statthalters zog Podiebrad (J. 1448.) mit seinen Truppen während der Morgendämmerung in die Hauptstadt ein; die Flammen eines von seiner Partey in Brand gesteckten Hauses waren den Hussiten das Signal zu den gräulichsten Ausschweifungen; mit Anbruch des Tages war Podiebrad Meister der Stadt und Alleinherrscher von Böhmen. Auf seinen Machtspruch ward Meinhard in ein unterirdisches Gefängniß geworfen, und einige Tage darauf, mit, oder ohne Theilnehmung des Siegers, von der siegenden Partey durch Gift getödtet. — Und dieser Mann schwor einige Jahre (J. 1458) darauf öffentlich und feyerlich: „der heiligen, römischen, katholischen Kirche, dem Pabste Kalixtus und seinen rechtmäßigen Nachfolgern zu gehorchen, den katholischen Glauben zu vertheidigen, allen Neuerungen in der Religion sich zu widersetzen, sein Volk von Irrthümern, Secten und Ketzereyen zurückzuführen, den Gottesdienst nach der Form und Weise

ihn oft durch Ränke überwanden, wo er über offenbarer Widerstand glücklich gesiegt hätte. Er maß

---

der römischen Kirche wieder herzustellen." Er schwor es gegen seine Ueberzeugung, mit dem festesten Willen, nichts davon zu halten; schwor es, weil er gerade bey seiner Wahl keinen Bischof in seinem Staate hatte; weil ihn kein auswärtiger Bischof wegen des Verdachtes der Ketzerey krönen wollte; weil ihm sein Eidam Mathias nur unter der Bedingung dieses Eides zwey hungarische Bischöfe sandte, um die Krönungsceremonie an ihm zu vollziehen. Durch Anmassungen und Gewaltthätigkeiten war er bis an die Stufen des Thrones gelangt; warum verließ er auf einmahl diese Bahn, wo es um eine bloße Ceremonie zu thun war? Der Werth des grossen Mannes kann selbst mit dem unmäßigsten Eifer für eine religiöse Meinung oder Religionspartey bestehen, so lange subjective Ueberzeugung die Quelle desselben ist; aber Geistesgröße und Heucheley, Menschenwürde und Meineid kann nur der inconsequenteste Kopf zusammendenken. — Der Biograph der Deutschen (Band IV.) schließt die Erzählung von Meinhards Sturze mit der Formel: Man will einen grossen Geist an Georg Podiebrad zeigen —; (das muß man aus Achtung für die practische Vernunft und Moralität nicht wollen, wo die anzupreisende Größe nur falscher Glanz ist. Der Unterschied zwischen politischer und sittlicher Menschengröße mag immer noch eine Weile dem Pöbel der Moral- und Historienschreiber aus der Verlegen-

die Kräfte der Erstern nach dem Grade des überspannten Vertrauens, daß er in sich selbst setzte; die Ueberschätzung seines Anhanges machte ihn verwegen; er reizte seine Feinde, wo er jedes Mittel zur Aussöhnung hätte benutzen sollen; er glaubte sie überwunden zu haben, wenn sie im Verborgenen an neuen Ränken wider ihn arbeiteten. Der gröſſere Theil der katholische Stände in Böhmen, Mähren und Schlesien trat wider ihn auf, um ihn vom Throne zu stoſſen, dessen er sich mit gewalsamer Verletzung ihres Wahlrechtes bemächtiget hatte. Er erwiederte ihre Klagen mit Drohungen, ihren Widerstand mit Verheerung oder Einziehung ihrer Landgüter. Die ihm treu Gebliebenen machten ihn aufmerksam

---

heit helfen; die Vernunft erkennt ihn eben so wenig, als den Unterschied zwischen politischer und sittlicher Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit.) Wie traurig ist es für das menschliche Herz, daß ein grosser Geist und ein gutes Herz so selten verbunden sind! — Das ist nicht traurig. — Aber das ist traurig, sogar demüthigend, daß Schreiber, Leser und Nachbeter bis jetzt so manches als groß anstaunten, was eine höhere Ansicht von ächter Gröſse zu verachten, oder zu verabscheuen gebiethet; daß man so lange schriftlich oder mündlich mit den allgemeinen Formeln grosser Mann, Geist, gutes Herz ꝛc. herumwarf, ohne etwas durch die Totalität des Menschen Bestimmtes dabey zu denken.

auf die Gefahr, erinnerten ihn des Eides, den er vor seiner Krönung geleistet hatte, deckten ihm die Kunstgriffe der wider ihn erbitterten Priesterschaft auf, baten, drangen in ihn, ihre weisen Rathschläge nicht zu verachten, deren Befolgung ihn unfehlbar in dem Besitze der Königswürde befestigen, und die auflodernde Flamme des Bürgerkrieges ersticken würde. Er versprach alles und handelte, wie grosse Männer zu handeln unfähig sind; jeder seiner Schritte war ein Verbrechen gegen Klugheit und Mässigung. Er bestätigte Ptarsko's Verordnung, kraft welcher keinem Böhmen in und ausser Prag ein unbewegliches Eigenthum zu besitzen erlaubt war, der das Abendmahl nicht nach Hussens Lehre, sondern nach der Weise seiner Väter geniessen wollte. Er gab zu, daß alle katholische Lehrer und Schüler von den fanatischen Bekennern seiner Secte aus dem Prager Collegium verjagt wurden. Er gab allen, welche verpfändete Kirchengüter unrechtmässig besassen, Verschreibungen, die den wahren Werth derselben weit übertrafen, damit die Priesterschaft ausser Stand gesetzt würde, sie je wieder einzulösen. So wollte es sein vertrautester Freund, Rokyczana, ein ehrsüchtiger, schwärmerischer Priester, der, unbekümmert um das Schicksal seines Königs und seines Vaterlandes, nur nach Rache dürstete, weil ihm der Pabst die Bestätigung als Erzbischof von Prag versagt hatte. Er, der sowohl an Reinigkeit der Sitten als an ausgebreiteter Gelehrsamkeit weit unter Huß, dem ehrwürdigen Märterer der Wahrheit,

ſtand, der durch keinen einzigen ſittlichen Vorzug der Verfechter der guten Sache zu ſeyn verdiente, den ſelbſt die Beſſergeſinnten ſeiner Sekte verachteten; er allein vermochte alles über Podiebrad. Nur ſeine Rathſchläge waren dem Verblendeten untrügliche Ausſprüche, nur ſeine Forderungen galten ihm für Geſetze, nur ſeine Entwürfe hatten auf der verfälſchten Wagſchale ſeiner einſeitigen Staatsklugheit volles Gewicht. Selbſt die ungereimteſten Schmeichelenen nahm er von dieſem Manne, als den würdigſten Tribut an, der ſeiner eingebildeten Gröſſe gebührte: auf dem groſſen Markte der Stadt ward auf Rokyczana's Befehl dem Könige eine marmorne Ehrenſäule errichtet; das Schwert in der einen, den Nachtmahls-Kelch in der andern Hand und die Aufſchrift: die Wahrheit Gottes wird überwinden, verriethen den Geiſt des fanatiſchen Schmeichlers, zeigten deutlich, daß er die Feinde ſeines Königs nur erbittern wollte.

Podiebrad mußte büſſen, was Rokyczana verbrochen hatte. Die Zahl der Unzufriedenen ward ſtärker, die Gefahr dringender. Um ihr zu entgehen, ſchickte er, dem Rathe ſeiner Treuen gemäß, eine Geſandtſchaft nach Rom. Aus Mangel an Menſchenkenntniß hatte er Männer dazu gewählt, deren Unbeſonnenheit dort alles verderben mußte, wo nur die ſcharfſinnigſte Klugheit und feinſte Verſchmitztheit gewinnen konnte. Nachdem ſie dem ſtolzen Oberhirten der Chriſtenheit im Nahmen ihres Königs die Obedienz geleiſtet hatten, forderten ſie die

Bestätigung der Compactaten.*) Wenzes. aus Coranda, Bürgermeister von Prag, behauptete im öffentlichen Consistorio: seine Heiligkeit müsse ihrem Verlangen willfahren, weil der Genuß des Kelches zur Erlangung der ewigen Seligkeit nothwendig sey. Dieß war genug, um den römischen Hierarchen zum thätigsten Widerstand zu reizen: in der Fülle seiner apostolischen Gewalt hob er die Compactaten auf, und entließ die Böhmen mit dem Bescheide, er würde ihren König nächstens durch einen Legaten von den Gesin-

*) So hieß der Vergleich, der zu Prag zwischen den Böhmen und den Abgeordneten des Conciliums zu Basel war geschlossen worden. Der Hauptinhalt desselben betraf das Abendmahl. Es ward den Einwohnern von Böhmen und Mähren erlaubt, das Abendmahl unter beyden Gestalten zu nehmen, wenn sie nur in allem übrigen die Einigkeit der Kirche und den Frieden mit dem päpstlichen Stuhl beobachteten, und ihren Gottesdienst genau nach der Weise der römisch-katholischen Kirche feyerten. Daher sollten auch die Priester jedem unter beyden Gestalten communizirenden Gläubigen nachdrücklich vorstellen, daß unter der Gestalt des Brotes nicht allein der Leib, und unter der Gestalt des Weins nicht allein das Blut, sondern unter jeder Gestalt der ganze ungetheilte Christus sey. — Ein wesentlicher Punkt in der katholischen Dogmatik, den aber die Priester von Podiebrads und Rokyezana's Partey gänzlich ausser Acht ließen.

mungen des apostolischen Stuhls genauer unterrichten.

Jetzt hätte Podiebrad noch Zeit gehabt, seine Handlungsart mit den Regeln der Klugheit in Uebereinstimmung zu bringen; aber dieß war von dem Manne nicht zu erwarten, der immer nur wollte, nie dachte; der zu stolz war, um den Umständen nachzugeben, und zu unruhig, um seine Kräfte gegen die Gewalt des Widerstandes abzuwägen. Die Unzufriedenheit der Reichsfürsten mit dem unthätigen Friedrich hatte ihm eine neue glänzende Aussicht zu seiner Vergrösserung eröffnet; sein unersättlicher Ehrgeiz brachte sie ihm näher. Er, der jetzt auf seinem eigenen Throne wankte, dem ein grosser Theil seiner Vasallen den Gehorsam aufgekündigt hatte, dem die meisten Städte in Mähren, Schlesien und der Lausitz die Huldigung hartnäckig verweigerten, wider den ganze Scharen von Priestern mit dem Kreuz und mit Flüchen bewaffnet da standen, sah in der ehrenvollen Aufforderung der Fürsten, durch einen allgemeinen Landfrieden Ruhe, Ordnung und Wohlstand im deutschen Reiche wieder herzustellen, sich den geraden Weg auf den Kaiserthron gebahnt. Der Gedanke, ein kühner Entwurf könnte ihm mißlingen, war seiner Seele fremd. Mit der Zuversicht auf die herrlichen Siege, die er als Kaiser über seine Feinde gewinnen würde, und in seiner feurigen Einbildungskraft schon gewonnen hatte, that er jetzt alles, was ihre Macht verstärken, und ihr Recht, ihn zu verfolgen, fester gründen mußte.

Er verpflichtete sich auf dem Landtage durch einen
eyerlichen Eid, nicht nur die hussitischen Stände
ey den Compactaten zu schützen, sondern auch den
Genuß des Kelches mit dem ganzen Nachdrucke sei-
er königlichen Gewalt allgemein einzuführen. Auf
in Wachtwort zog Rokyczana in Böhmen und
Mähren umher, weihete Priester seiner Secte, folg-
ame Diener seines Stolzes; gab ihnen seinen Geist,
nd sandte sie, das Blut derjenigen zu fordern,
ie das Blut des Welterlösers aus ihren Händen
u empfangen sich weigerten. Katholische Priester
redigten gegen diese Gräuel; Podiebrad ließ
e in Gefängnissen schmachten, schenkte ihnen für
as öffentliche Bekenntniß, „daß sie sich gegen Gott,
gen den König und gegen Rokyczana schwer
rsündiget hätten" das Leben, und strafte ihren Eifer
n dem ganzen Stande mit der Einziehung der geistli-
en Zehende. Schon war der päpstliche Legat Fa-
nus de Valle in Prag angelangt; in seiner Ge-
nwart hielt Rokyczana am Frohnleichnams-
ge eine feyerliche Procession, bey welcher eine Men-
: Nachtmahlskelche im Triumphe herumgetragen
urden. Nur erklärte Hussiten, und in ihrer Mit-
Podiebrad mit seiner Familie wohnten derse-
n bey: dieß hätte dem Legaten alle Zweifel über
e Gesinnungen des Königs benehmen, und ihn be-
mmen können, nach Rom zurückzukehren.

Auf einem allgemeinen Landtage sollte er die
pstlichen Aufträge verkündigen. Ehe er noch vor-
laden ward, sprach Podiebrad zu den versam-

melten Ständen: — „Wenn die Gröſſe eurer Erwartungen über die Dinge, die ihr in dieſer Verſammlung erfahren ſollt; wenn überhaupt euer Eifer und Muth für eure Rechte und eure Freyheiten mit der Beſtürzung, in der ich euch dieſelben vortragen werde, übereinſtimmen; ſo hat die Wahrheit Gottes überwunden, und das koſtbare Unterpfand unſers Glaubens, wofür unſere Väter ihr Glück, ihre Ruhe, ihr Vermögen, ihr Blut, ihr Leben aufgeopfert haben, iſt gerettet. Der Mann, der ſich den Statthalter Gottes auf Erden nennt, hat die Compactaten aufgehoben, und fordert von uns einen Gehorſam, den wir ihm alle nicht ohne Verletzung unſers Gewiſſens, ich beſonders nicht ohne Uebertretung meiner Regentenpflicht, leiſten können. Seine apoſtoliſche Sorgfalt und Liebe will, daß wir uns des geheiligten Kelches enthalten ſollen, deſſen Genuß die in Baſel verſammelten Väter uns als ein Privilegium unſerer Tapferkeit, Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit zugeſtanden haben. Pius will, daß wir nicht mehr thun ſollen, was Chriſtus allen, die an ihn glauben, bis an den Tag des Weltgerichtes zu ſeinem Gedächtniſſe zu thun befohlen hat. Der, deſſen erſte Pflicht es iſt, ſich ſelbſt für die Einigkeit der Kirche Gottes aufzuopfern, will durch einen Machtſpuch das heilige Band zerreiſſen, das uns nach langer Trennung zum Troſt und zur Freude aller Gottſeligen mit der Gemeinde der Auserwählten wieder vereiniget hatte. Der hohe Prieſter des Friedens, der Ein-

Recht und Liebe, will, daß Böhmen aufs neue der Schauplatz der schrecklichsten Auftritte werde, deren wir uns nicht ohne Schauder und Entsetzen erinnern, die unsere Nachkommen nicht ohne Wehmuth und Thränen werden lesen können! Dieß ist's, was ihr bald von den Lippen seines Gesandten vernehmen werdet."

Um seinen gebietherischen Eigensinn unter dem Deckmantel der Rechtmässigkeit zu verbergen, beschuldigt er mich, daß ich meinem, den Hungarischen Bischöfen geleisteten Eide nicht treu geblieben wäre. Ihr habt gehört, was ich geschworen habe; der Compactaten war in der Eidesformel nicht gedacht worden. Wer etwas weiß, wodurch ich mich als einen Freund der Ketzer ausgezeichnet habe, der trete auf und gebe Zeugniß wider mich als einen Meineidigen! — Höret nun meine Erklärung. Der Welterlöser selbst hat das Mahl seines Gedächtnisses in beyden Gestalten eingesetzt; seine Jünger haben diesen Gebrauch überliefert; für ihn haben unsere Väter gekämpft und gesiegt; die in Basel versammelte allgemeine katholische Kirche hat uns denselben bestätiget; unter eben diesem Gebrauche bin ich geboren, erzogen, und durch göttliche Schickung auf den königlichen Thron erhoben worden. Mag ihn doch der Papst und sein Anhang für Ketzerey erklären; ich kenne für mich und alle, die mit mir in Glauben und Liebe verbunden leben wollen, keinen andern Weg des Heils, als in der Communion nach der Einsetzung des Erlösers zu sterben. Wei-

ner Pflicht, meinem Glauben und meinem Eide getreu, werde ich bis auf den letzten Hauch meines Lebens jeder Macht Trotz biethen, die es wagte, uns, in diesem allein seligmachenden Gebrauche zu stören. Erboßte Mönche werden das Kreuz wider uns predigen, gottlose Bischöfe werden uns der Verdammniß der Rotte Korah, Dathan und Abiram übergeben, gekrönte Sclaven des päpstlichen Stolzes werden ihre Knechte wider uns anführen; aber die Wahrheit Gottes wird überwinden, wenn ihr die Söhne der Helden seyd, die unter dem großen Ziska, Holy und Prokopius die Feinde des Kelches vernichteten. Sprecht, was ist euer Entschluß? *)

„Euch zur Behauptung der Compactaten, mit allem, was uns werth und heilig ist, beyzustehen," war die Antwort der Hussitischen Partey. Im Nahmen der katholischen Stände antwortete Zdenko von Sternberg: „Wir halten den Genuß des Kelches für einen Gebrauch, der denjenigen, die sich dessen bedienen, nicht schädlich, uns aber zur Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott, gegen die Kirche und gegen unsern König nicht nothwendig ist; wir

*) Von Breslau. Mit Vorsatz behielt ich Podiebrads Gedanken und Ideengang bey, und änderte bloß die Worte. Ueberhaupt werden meine Leser den beabsichtigten Unterschied zwischen diesem und meinen übrigen Werken nicht verkennen.

wir bedürfen der Compactaten nicht. So wie wir in der Einigkeit und in dem Gehorsam der heiligen-römischen Kirche mit unsern Vätern geboren worden sind: so wollen wir auch in dieser Einigkeit der Gläubigen forthin leben und sterben. Eure Vorfahren, gnädiger König; hatten nichts ohne den Rath unserer Väter unternommen; Ihr verlangt von uns Hülfe, ohne uns jemahls um Rath gefragt zu haben: ohne diesen zu verlangen oder zu hören, habt Ihr die Compactaten zu verfechten beschlossen; Eure Rathgeber mögen Euch helfen. Uebrigens versprechen wir, alles, was zu Eurer Ehre und zur Wohlfahrt des Vaterlandes gereicht, und weder den göttlichen Gesetzen noch den Rechten der Nation zuwider ist, nach unsern Kräften zu befördern.

Vergebens drang der erbitterte König auf eine andere Antwort; die katholischen Stände, die an der Zahl, der Gegenparthey ziemlich gleich, an Macht, Würden, Klugheit und Verdiensten ihr weit überlegen waren, beharrten standhaft auf der ertheilten Entscheidung.

Am folgenden Tage ward Fantin de Valle vorgelassen; er stellte sich in die Mitte der Versammlung, weil ihm vom Könige kein Sitz angewiesen war. In einer bündigen Rede trug er den Ständen vor, wie sehnlich der Vater der Christenheit wünschte, daß Böhmen durch das Band der Einigkeit des Glaubens und der Liebe mit der römischen Kirche vereinigt bliebe, welches aber nur unter der Bedingung möglich wäre, daß der König den

den Muthigsten, trotz dem Glücke, das ihn begleitet, zum Verderben.

Nur Verzweiflung konnte Podiebrad verleiten, bald nach dem Landtage sieben hundert katholische Priester auf seinem Schlosse zu versammeln, und ihnen mit Anordnung der schwersten Strafen die Annahme der Compactaten zu gebiethen. Nie drohet der kluge Mann, wo er weiß, daß er nicht gefürchtet wird; nie gebiethet der weise Mann, wo er gegründeten Widerstand vorhersieht; nie befriedigt er das Bedürfniß, seine Galle sich zu entladen an Menschen, deren Achtung ihm nothwendig, deren Haß ihm gefährlich werden kann.

Nur die Verzweiflung konnte selbst seinen Hochmuth demüthigen, als er die ernsthaften Maßregeln erfuhr, welche Pius zu seinem Sturze ergriffen hatte.

In den demüthigsten Ausdrücken schrieb er jetzt an den Papst, entschuldigte sein Verfahren gegen den apostolischen Legaten, both alle mögliche Genugthuung an, versprach aufs neue Unterwerfung und Gehorsam, und bat um Hülfe wider seine aufrührische Provinzen und Vasallen. Es war zu spät; die apostolische Urkunde, die der ganzen christlichen Welt den König von Böhmen als einen ruchlosen, hartnäckigen, verbannten Feind der Kirche und des Glaubens bekannt machen sollte, lag bereit; nur Pius plötzlicher Hintritt gab dem Verfolgten noch einige Augenblicke Frist.

Jetzt ward er wieder das Spiel seiner Erartungen. Unbekannt schien es ihm, daß der ierarch von Rom nie stirbt. Er hoffte, seine Vaen durch Schrecken zu bezwingen, und den Röschen Hof durch Versprechungen zu täuschen. Dem ten Sturme seines Zorns mußte Balthasar, erzog von Sagan, unterliegen. Nach ihm traf Reihe Albrechten von Tolenstein: alles, as er besaß, ward dem Rächer des Kelches zum aube. Ohne Absagebriefe überfiel er Ritterfesten Städte; die Einwohner retteten ihr Leben, aber Eigenthum ward der Sold seiner schwärmeriRotten; Jammergeschrey und Verwünschungen aren der Nachhall seines Wallspruches: „die Wahrit Gottes wird überwinden.“ Nirgends fand er uthigern Widerstand als vor der Burgfeste Czorn. Die Belagerten thaten ihre Pflicht; der Einthümer Hinko von Leuchtenberg und Vetu hatte sich nach Rom geflüchtet.

Dort im Rathe des neuen Papstes Paulus s Zweyten war Podiebrads Verderben beschlossen; er bedurfte nur eines christlichen Fürsten, r die Macht und den Willen hätte, ihm als Vollher zu dienen. Den ersten Versuch wagte er bey m Könige der Hungarn, der, seiner Neigung nach, den Thron nur dem römischen Hofe zu rdanken hatte. Um ihn seinen Absichten willfähger zu machen, zeigte er sich in einem Schreiben ihn äusserst besorgt wegen der Sanmseligkeit, mit er den Krieg gegen die Türken fortgesetzt hät-

te. Seine nachdrücklichen Vorstellungen verriethen sogar den Verdacht, als hätte Mathias die Subsidien aus dem apostolischen Schatze auf andere, weniger wichtige Bedürfnisse verwendet. Sehr warm und dringend ermahnte er ihn dann, sich mit dem meineidigen und abtrünnigen Podiebrad in nichts einzulassen. Er machte ihn aufmerksam auf das Beyspiel der Grossen in Böhmen, die, zu schwach seinen Bedrückungen länger zu widerstehen, geneigt wären, dem Feinde des Glaubens Treue und Gehorsam aufzukündigen. Er zeigte sich entschlossen, im Falle Georg innerhalb der bestimmten Zeit sich nicht durch Abschwörung seiner Irrthümer und Besserung seines Wandels mit Gott und der Kirche aussöhnte, ihn seines zeitlichen Reiches und seines Rechts zur ewigen Seligkeit zu berauben. Er schloß mit der Bitte um thätigen Beystand, den er ihm als ein treu ergebener Sohn der römischen Kirche zu leisten verpflichtet wäre.

Mathias kannte und verstand den schlauen Oberpriester von Rom. Seinem Verdacht und seinen Beschuldigungen setzte er mit edelm Selbstgefühle den Ruhm seiner Thaten entgegen. In der Hoffnung einer günstigern Wendung für Podiebrads Sache, antwortete er der Aufforderung wider seinen Schwiegervater auf eine Art, die ihm der Geist seines Zeitalters und der Character des römischen Despoten zum Gesetze machten, *)

*) J. 1465.

Paulus glaubte seinen Mann gefunden zu haben; beherzt schleuderte er nun den vaticanischen Blitz über Podiebrad und seine Anhänger. Er traf ihn schwer; zum ersten Mahle versuchte er einen Schritt, bey dem man glauben könnte, Podiebrad hätte dem stürmenden Trotze entsagt, und die sanftere Klugheit zu seiner Gefährtin gewählt. — „Zu meiner größten Bestürzung, — schrieb er an den Pabst, — hat sich das Gerücht auch hier verbreitet, der Fiscal des apostolischen Stuhls, von meinen Feinden aufgehetzt, hätte von Eurer Heiligkeit einige Commissarien wider mich erlangt, hätte darauf gedrungen, daß ich durch ein Edict nach Rom berufen, und als ein Ketzer, Meineidiger und Abtrünniger verurtheilt werden sollte. Ueberzeugt, daß es dem heiligen apostolischen Stuhl eigen ist, alle Geschäfte und Rechtssachen mit der reifsten Ueberlegung und Vernunft, mit Güte, Sanftmuth und Mäßigung zu verhandeln, halte ich das ärgerliche Gerücht für sträfliche Verleumdung, womit die Söhne der Finsterniß nur Trennung und Zwietracht bewirken wollen. Mein einziges Bestreben ging bis jetzt dahin, gerecht und Gott wohlgefällig zu herrschen; die Bosheit fand zu wenig Vortheile bey mir. Sollten auch ihre Lästerungen bis zu dem Sitze der Wahrheit gedrungen seyn, und Glauben gefunden haben, so würde doch Eure Heiligkeit dort nicht so streng und übereilt verfahren wodurch grosse Trennungen und Zwistigkeiten, nicht die Gefahr eines einzelnen Menschen, sondern das

Verderben und Aergerniß eines ganzen Volkes zu befürchten wären. Ihr würdet mich auffordern, Euch, heiliger Vater, Rechenschaft von meinem Glauben, meinen Gesinnungen und Handlungen zu geben; im Falle Ihr etwas fändet, was Unrecht wäre, würdet Ihr mich liebreich und väterlich zurechtweisen. Ich würde Euch bekennen, daß mir wohl in Vertheidigung meiner Rechte, oder im Eifer für meine Pflichten bisweilen ein Wort wider die Kirche und das Priesterthum entfallen konnte, Ihr würdet aber zugleich meine Bereitwilligkeit erfahren, zu widerrufen, oder dem Beleidigten Genugthuung zu geben, sobald ich von meiner Schuld überwiesen würde. Das Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit und das Vertrauen auf Eure Weisheit und Gerechtigkeit ist der Grund, auf dem das Gebäude meiner Hoffnung ruhet; er steht fest, und auf ihn gestützt, flehe ich zu Eurer Heiligkeit um Gnade. Ich werde meine Bitte erhört glauben, wenn Ihr in der Fülle der apostolischen Gewalt die Processe aufhebet, welche Euer Vorfahrer seligen Andenkens wider die böhmische Nation eingeleitet hat; ich werde sie für erfüllt halten, wenn Ihr einen gewissen Tag, einen bequemen Ort und gottesfürchtige Richter bestimmet, vor welchen ich mich über alles, was mir von meinen mächtigen Feinden und Neidern zur Last gelegt wird, ohne Furcht vor Gewaltthätigkeit oder Hinterlist verantworten könne. Das starke Gewebe der Bosheit wird zerreissen; viele tausend Zungen und Herzen werden mit mir in Böhmen und

Mähren Danklieder anstimmen, und mit sorgenfreyer Seele bekennen: der erhabenste Vorzug des apostolischen Stuhls über alle Reiche der Welt bestehe noch immer darin, daß er seine Treuen, mehr durch Lehren als durch Befehle, im Geiste der Sanftmuth auf dem Wege der Gottseligkeit leite, und die Irrenden in reiner Absicht, in ausharrender Geduld, nur durch liebreiches Bitten und Ermahnen zur Wahrheit zurückführen."

Gerosław zog mit dem Königlichen Schreiben nach Rom. Unter den Cardinälen drängte er sich bey einer hohen Feyerlichkeit in das Gemach des Papstes; auf seinen Knieen liegend, und mit den Worten: von Eurer Heiligkeit ergebenem Sohne, meinem gnädigen Herrn, dem Könige von Böhmen, überreichte er ihm den Brief. Paulus, warf ergrimmt das Schreiben zu den Füssen des Gesandten und rief: „Verwegner! In Gegenwart Unserer Heiligkeit erfrechest du dich, denjenigen König zu nennen, von dem du weißt, daß ihn die Römische Kirche als einen Ketzer verdammt hat!" Dieß war alles, was Gerosław von dem Haupte der Christenheit seinem Herrn als Gnade und Antwort überbringen konnte. Podiebrad hatte wieder zu viel erwartet; der mißlungene Versuch weckte den Sturm seiner Leidenschaften; dieser riß ihn von dem einzig heilsamen Mittelwege zwischen unthätiger Furcht und ungestümer Verzweiflung zurück. Der letztern sich preisgebend eilte er, dem allgemeinen Aufstande

vorzubeugen; er glaubte alles zu gewinnen, wenn er die Kräfte der Anhänger des Papstes vernichtete. Ohne Ankündigung der Fehdschaft, wie es das Gesetz der Ehre und Billigkeit forderte, überfiel er die mächtigsten derselben, die Herren von Sternberg und Hasenberg. Ihre Burgfesten geriethen in seine Gewalt, ihre Schätze theilten die Stürmer unter sich, mehr als hundert ihrer Dörfer loderten auf seinen Befehl in Flammen auf. Um seinen Anhang in der Treue zu befestigen, wies er ihnen Klöster- und Kirchengüter zur Belohnung mit dem Auftrage an, sich derselben zu bemächtigen. Allenthalben schreckten nun Mord, Raub und Verwüstung unter dem wüthenden Heere der Helden des Kelches. Jetzt erst trat eine beträchtliche Zahl der Baronen, Ritter und Städte des Königreiches in einen Bund wider ihn. Paulus, von den Breslauern ohne Unterlaß angefeuert, versetzte ihm endlich den letzten furchtbaren Streich. An dem Geburtstage des grossen Lehrers der Sanftmuth, Duldung und Menschenliebe *) erklärte er öffentlich und feyerlich, mit Uebereinstimmung der Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, und anderer Lehrer des canonischen und bürgerlichen Rechts, im Nahmen der Dreyeinigkeit und mit apostolischer Autorität, den meineidigen Kirchenfeind und hartnäckigen Ketzer Georg von Kunstadt und Podie-

*) J. 1466.

Brod der königlichen, markgräflichen, fürstlichen und jeder andern Würde, aller Güter, weltlicher Herrschaft und Rechte entsetzt und beraubt; seine Söhne und seine ganze Nachkommenschaft aller Würden und Ehrenämter unfähig; alle Baronen und Unterthanen des Königreichs Böhmen von dem Eide der Treue, von jeder Verbindung und Verpflichtung losgesprochen. — Die Urkunde des Fluches ward in Böhmen und den benachbarten Provinzen an Sonn- und Festtagen unter dem Schalle der Glocken, bey brennenden, dann ausgelöschten und zur Erde geworfenen Kerzen vorgelesen; Fürsten, Baronen, Grafen, Rittern, Söldern und Bürgern ward unter Androhung des göttlichen Gerichtes und andere Strafen verbothen, dem Geächteten auf was immer für eine Art beyzustehen, zu dienen, zu gehorchen.

Trotz schien jetzt dem Verfolgten das einzige Mittel, von dem er noch Vortheile erwarten konnte, und gewiß nicht vergebens erwartet haben würde, hätte ihn nicht wieder seine Heftigkeit zu einer Uebereilung verleitet, die seiner noch nicht ganz verlornen Sache den entscheidendsten Ausschlag gab. Er versammelte die ihm treu gebliebenen Stände in Prag, die mit ihm eine Acte folgenden Inhalts unterzeichneten.

„Auf das Zeugniß unsers Gewissens und die Gerechtigkeit unserer Sache vertrauend, berufen wir uns gegen das widerrechtliche Verfahren Paulus des Zweyten wider uns und unsern rechtmäßigen

König Georg aus Achtung gegen den päpstlichen Stuhl zuerst auf den Papst, und verlangen, daß er erstgenannten Georg von Podiebrad für den gesalbten König und rechtmässigen Besitzer des Königreiches Böhmen erkenne und erkläre. Wollte aber Seine Heiligkeit in ihrem gefaßten Zorne verharren; so berufen wir uns auf ein allgemeines Concilium, nach der Anordnung, welche die Väter der Christenheit in Kostnitz festgesetzt und in Basel bestätigt haben. Ferner berufen wir uns von dem irregeführten auf den besser unterrichteten Papst, und auf das Urtheil jeder Versammlung rechtlicher Menschen, die der Gerechtigkeit hold sind."

Eine grosse Anzahl Abschriften sandte Podiebrad in Böhmen und Deutschland herum; dort standen noch mehrere katholische Magnaten auf seiner Seite; hier hatten die Reichsfürsten ihre Achtung für ihn, trotz aller päpstlichen Machtsprüche und Drohungen, immer noch beybehalten. Fast alle erklärten sich für Podiebrad und mißbilligten das Verfahren des römischen Priesters. Paulus that alles, was er konnte; die Churfürsten, Reichsstädte, geistliche und weltliche Reichsstände wurden mit Briefen und Bullen aus Rom überhäuft; deren ungeachtet liessen die Markgrafen von Brandenburg und Meissen, vereinigt mit den Erzbischöfen Deutschlands, auf den hohen Schulen zu Leipzig und Erfurt die Fragen untersuchen: ob es Recht wäre, wider die Böhmen zu streiten, die den Frieden verlangten; ob es Pflicht wäre, mit Ketzern

Friede zu halten; ob man sie zum Glauben zwingen, oder ermorden dürfe." Alle Stimmen erklärten sich für die Freyheit des Gewissens in Glaubenssachen und für die Pflichten christlicher Duldung.

Auch auf dem Reichstage in Nürnberg erschienen Böhmische Gesandten mit den gerechten Beschwerden ihres Königs; aber Fontinus de Valle, dem sein Ansehen ein entscheidendes Gewicht über die versammelten Stände gab, hatte der Fesseln, die er einst auf Georgs Machtwort auf der Burg Podiebrad schleppte, noch nicht vergessen: auf sein standhaftes Zudringen ward ihnen jedes Gehör, so wie der Zutritt in die Versammlung versagt; ward beschlossen, das so eben ausgeschriebene Kreuzheer der deutschen Fürsten, nicht, der ersten Bestimmung gemäß, wider die Osmanen, sondern wider den entsetzten König von Böhmen auszuseuden.

Das Gefühl getäuschter Erwartungen arbeitete zu heftig unter Podiebrad's Brust, als daß er seinen wahren Gegner in Nürnberg hätte errathen können, er verfiel gerade auf denjenigen, der, mit den Reichsfürsten vereinigt, ihn unter Pius und Paulus so lange gegen den römischen Bannstrahl beschützt hatte. Was Rache des beleidigten Fantinus war, hielt er für das Werk des Kaisers; mit dem Fehdebriefe, worinn er der Freundschaft Friedrichs entsagte, verschloß er sich selbst die letzte Aussicht zur Rettung und Ruhe.

Dieß war der Zustand des unglücklichen Podiebrad, als Mathias aus der Moldau siegend in Hungarn empfangen ward. Bis jetzt *) hatte er noch an keine Feindseligkeit wider den gedrängten, von allen Seiten befehdeten König gedacht; ungeachtet der wiederhohlten Aufforderungen des Papstes hatte er bis jetzt einen sehr freundschaftlichen und vertrauten Briefwechsel mit ihm unterhalten **): um so zufriedener empfing er die Nachricht, daß Paulus selbst sehr wenig auf die Thätigkeit der Hungarn rechnete; und eben darum zweymahl durch seinen Legaten Rudolph, Bischof von Lavant, dem Könige von Pohlen, unter der Bedingung, daß er in seinem Reiche das Kreuz wider Georg zu predigen erlaube, die Böhmische Krone angebothen habe. Erst bey der Nachricht, die verbündeten Baronen von Böhmen hätten auf Paulus Zudringen in Zitau den König Casimir, oder, im Falle er es ausschlüge, seinen ältesten Sohn zu ihrem Könige gewählt, fing er an, für seinen Schwiegervater und seine eigenen Grundsätze zu fürchten;

*) J. 1468.

**) Lego plurimas Georgii regis ad Mathiam et Mathiae ad Georgium et Victorinum epistolas hoc anno (1467) datas, amantissime scriptas; item Gregorii de Heimburg ad Joannem Strigoniensem archiepiscopum ex quibus omnibus clarissime patet, Mathiam ad hunc diem nihil adversus Gregorium movisse. Balbin, Epitom. rer. Bohem. Lib. V. c. 8.

aber auch diese Furcht verschwand, als er hörte, daß Casimir, mit dem deutschen Orden in Preussen in Streit verwickelt, sich mit der Sache in Böhmen nicht befassen wolle, und durch seine Gesandten zwischen Podiebrad und seinen katholischen Magnaten einen Stillstand der Waffen auf fünf Monathe bewirkt habe. Statt diese Frist zur Besänftigung der empörten Gemüther in seinem Staate zu benutzen, zog Podiebrad gegen Feinde an die Grenzen, die er selbst im Taumel seines Hochmuthes gereizt hatte. Sein Sohn Victorin streifte schon mit seinen Reisigen bis an die Donau in Oesterreich herum; Georg rüstete sich, die Unternehmungen seines Sohnes zu unterstützen. Vergebens bewarb sich Friedrich um den Beystand der Reichsfürsten; sie waren zu schwach, für ihre eigene Sicherheit zu sehr besorgt, als daß sie dem Oberhaupte des Reiches thätige Hülfe hätten leisten können. Auf das Aeusserste getrieben, nahm er seine Zuflucht zu Mathias; er both ihm ein immerwährendes Bündniß der Freundschaft an, versprach, ihn mit Böhmen, das er ohne mächtigen Widerstand erobern würde, zu belehnen, und behielt sich nur das Recht der Nachfolge vor, im Falle Mathias ohne männliche Erben zu seinen Vätern heimkehren sollte.

Hungarns Held wußte zu gut, nach welchen Grundsätzen Friedrich Bündnisse schloß; die angebothenen Vortheile konnten ihn nicht bestimmen, sich gegen Podiebrad zu erklären. Aber auch um

ſonſt war jetzt alles längere Ausweichen und Zögern; er mußte handeln. Der Kaiſer beſtürmte ihn mit Bitten und Geſandtſchaften; von Rom erſchien Laurentius Roborello, Biſchof von Ferrara, mit den ernſthafteſten Ermahnungen und Befehlen von Paulus; die Bundesherren von Böhmen hatten ſich in Breslau verſammelt, um ſich einen Protector zu wählen; auch ihre einhellige Wahl traf den Helden des Jahrhunderts. Und noch kämpfte er zwiſchen den Gefühlen der Dankbarkeit, und der Gewalt der Umſtände; zwiſchen dem Drange ſeiner Ruhmbegierde, und den Forderungen ſeiner Grundſätze. In dem Rathe ſeiner Freunde Zápolya, Országh und Báthory ſuchte er Entſcheidung. Krieg war ihr Looſung: aber ſie beruhigte ſein Gewiſſen nicht. Vitéz, der ſeine Seele geformt hatte, ſollte ihm die Grenzlinie bezeichnen, wo die Pflichten des Königs die Pflichten der Dankbarkeit zu verdrängen drohten; der Erzbiſchof ſprach für den Frieden. Er ſelbſt war es müde, den König auf ſeinen Heerzügen zu begleiten; er hatte Gran in einen Schauplatz der ſchönen Künſte umgeſchaffen, und ſeine Burg zum Heiligthume der Muſen geweiht; dorthin ſehnte ſich jetzt ſein Geiſt, um an dem ſchönen Abende ſeines Lebens die reinern Freuden der Freundſchaft zu genießen, und die literariſchen Schätze zu benutzen, die er während ſeiner öffentlichen Laufbahn mit Mühe geſammelt hatte. Seine Liebe für die Wiſſenſchaften, ſeine Ueberzeugung von ihrem Einfluſſe auf

Men-

Menschenbildung und Menschenglück erweiterte sein Augenmerk auf das Ganze; sein eifrigster Wunsch war, Mathias möchte, statt nach neuen Lorbeern auszuziehen, vielmehr seine Kräfte mit den Seinigen zur Beförderung der kaum aufblühenden Cultur der Nation vereinigen. Mathias fühlte das ganze Gewicht seiner Gründe; aber er konnte nicht darnach handeln, ohne sich, entweder der furchtbaren, für ihn und das Vaterland äußerst gefährlichen Feindschaft des Kaisers und des Papstes auszusetzen, oder mit Podiebrad sich wider Beyde zu verbinden. Rohorella und Pyrthäus, Bischof von Ollmütz, jener, im Nahmen des vorgeblichen Oberherrn der Erde, dieser, im Nahmen der Verbündeten in Breslau, drangen täglich auf Entscheidung. Ueber die Frage, ob es in den gegenwärtigen Umständen für Hungarn vortheilhafter wäre, den König von Böhmen zu befehden, oder den Frieden mit ihm beyzubehalten, war Mathias nicht mehr zweifelhaft: aber ob die Umstände den Krieg des Clienten gegen seinen Wohlthäter, des Eidams gegen seinen Schwiegervater rechtfertigten; dieß war das verworrene Räthsel, das ihm keiner der Seinigen befriedigend lösen konnte. Auch Bekensloer wagte den schweren Versuch.

„Wenn ihr, — sprach der ränkevolle Schlesier, — Georgen Euern Wohlthäter nennt; so dürft Ihr auch Euern Baumeister nicht strafen, wenn er Böses thut; das feste Haus, in dem Ihr

bey den gewaltigſten Stürmen ſicher ſchlafet, iſt ſein Werk; er iſt Euer Wohlthäter.“

Mathias. Der Baumeiſter that nur ſeine Pflicht.

Bekenſl. That Georg von Podiebrad mehr?

Mathias. Gegen den gefangenen, von Allen verlaſſenen, Jüngling hatte er keine Pflicht; er nahm ihm die Feſſeln ab, und begegnete ihm als Vater.

Bekenſl. Die Vernunft, nicht überſpannte Gutherzigkeit muß den Werth menſchlicher Handlungen würdigen: ſie, der göttliche Funken im Menſchen, nicht das ſchwache Lämpchen des Weichlings muß zeigen, was Recht und Pflicht iſt: ſeyd ihr einig mit mir?

Mathias. Ich habe nichts gegen den Grundſatz.

Bekenſl. Dann habt Ihr den Faden, der euch ſicher aus dem Labyrinthe der Unentſchloſſenheit herausführen wird. Ihr kennt die Dienſte nicht, die Johann von Hunyád dem Statthalter von Böhmen mit der edelſten Uneigennützigkeit geleiſtet hat; ſelbſt wenn Ihr als Verbrecher die Feſſeln getragen hattet, wäre es Podiebrad's Pflicht geweſen, Euch die Strafe zu erleichtern. Was liegt demnach Groſſes darin, wenn ich einen ſchuldloſen Knaben, den Sohn meines wohlthätigen Freundes, aus Banden befreye, die ihm die ſchändlichſte Ungerechtigkeit angelegt hat? Pflicht von einer Seite ſetzt von der andern das Recht, die Erfüllung der Pflicht zu fordern, voraus; darf der vorgebliche

Wohlthäter auf Dankbarkeit rechnen, wo es offenbar ist, daß seine That nur den Ersatz einer alten Schuld, oder nur der Wurf nach genau berechneten Vortheilen war? es ist Euch bekannt, welche Entwürfe nach Ladislaus Tode die Seele des herrschsüchtigen Statthalters beschäftigten; er hatte kein Recht zur Krone, Gewalt, von mächtigen Verbindungen unterstützt, mußte den Mangel desselben ersetzen. Die Macht des Hunyádischen Hauses war ihm ein Stern in der Nacht der Ungewißheit, in der er das stolze Gebäude seiner Vergrösserung gründete; Er ließ euch frey, um Eure ganze Familie an seine Vortheile zu fesseln.

Math. Was mir wohl thut, ist Wohlthat. Gleich mit der ersten wohlthuenden Empfindung beginnt die Pflicht der Dankbarkeit; und diese verbiethet der Vernunft jeden Rückblick auf die Beweggründe des Wohlthäters. Nennet mir das Opfer der Freundschaft, welches so edel und erhaben wäre, daß ihm die feindselige, pflichtscheue Eigenliebe nicht selbstsüchtige Triebfedern unterzulegen wüßte.

Bekenl. Ich sehe, auch die Tugend hat ihre Sophisterey; und sie ist nicht minder gefährlich, als die des Lasters. Sie wird Euch noch oft zur Ungerechtigkeit gegen Euch selbst und Eure Nebenmenschen verleiten.

Math. Ueberzeugt mich eines bessern; ich fordere nichts Kleines von Euch. Zwischen zwey Königen sollt Ihr Recht sprechen; zwischen meinem Gewissen und meinen Regentenpflichten, zwischen den Mei-

nungen meiner Zeitgenossen und dem Urtheil der Nachwelt müßt ihr entscheiden.

Bekensl. Ich übernehme es, sobald Ihr mir zugebt, daß die Pflicht gut sey; folglich auch das, woraus sie entspringt, gut seyn müsse.

Math. Das ist wahr.

Bekensl. Also auch wahr, daß die Pflicht mit der Sittlichkeit der Handlung, die jene begründet, und der Grad ihrer Verbindlichkeit mit dem Grade der Sittlichkeit in dem genauesten Verhältnisse steht.

Math. Auch dieß muß ich zugeben.

Bekensl. Folglich auch, daß der sittliche Werth der Handlung, die für mich zur Quelle sittlicher Pflichten wird, vorher erkannt und entschieden seyn muß, ehe ich bestimme, was und wie groß meine Pflichten sind. Nun frage ich, was bestimmt den sittlichen Werth der Handlung; die Beweggründe des Thäters, oder die Folgen, wodurch sie auf mich wirkt?

Math. Ohne Zweifel die Erstern.

Bekensl. Ich habe also das Recht, die Beweggründe der Handlung, die mir Pflichten aufdringt, zu erforschen; und weil ich ein vernünftiges Wesen bin, auch die Pflicht, Beweggründe als unsittliche zu verabscheuen, an welchen der Eigennutz mehr, als das vernünftige Erkenntniß des Guten Theil hatte. Die Vernunft erlaubt Euch also den Rückblick auf Podiebrad's Beweggründe bey Eurer Freylassung; und die sechzig tausend Duca-

ten, womit ſie Eure Mutter bezahlen mußte, ſind Euerm Gewiſſen Bürgſchaft genug für ihre Unſittlichkeit.

Math. Bedenkt, wie ſehr er damahls des Geldes bedurfte!

Bekenſl. Der Eigennutz giebt keine Rechte; ſeine Befriedigung iſt bloß auf Erwartungen berechnet. Die Pflicht der Uneigennützigkeit verboth ihm zu fordern, wo er nur eine angemeſſene Belohnung von Euerm ſittlichen Gefühle erwarten durfte.

Math. Er erlaubte zu meiner Unterſtützung bey der Königswahl, Kriegsvölker in ſeinem Lande anzuwerben.

Bekenſl. Auch dieſe Erlaubniß ließ er ſich reichlich bezahlen. Werdet Ihr dem Kornwucherer rechtmäſſige Anſprüche auf Eure Dankbarkeit einräumen, der Euch bey allgemeiner Hungersnoth, weil Ihr König ſeyd, das Korn für zehnfach erhöhten Preis verkauft?

Math. Eurer Meinung nach, wäre ich auch meinen Lehrern nichts mehr ſchuldig, weil ſie mein Vater gut belohnt hat; und meinem Leibarzte nichts, weil ich ihn bezahle.

Bekenſl. Unterſcheidet den unſchätzbaren innern Werth der Sache, die Ihr von ihnen erhalten habt, von ihren äuſſern Bemühungen. Nicht ihr Verdienſt um Euch, ſondern das Geſchäft, das ſie mit Euch übernahmen, konnte belohnt oder bezahlt werden. Doch Ihr ſollt Podiebrad's Dienſte nicht ver-

läugnen; aber ich läugne, daß eingeſchränkte Dienſte unbegrenzte Pflichten begründen können. Was haben dem Statthalter die Euch geleiſteten Dienſte gekoſtet? nichts. Was hat er zu Eurem Beſten in Gefahr geſetzt? nichts. Was hat er aufgeopfert, um Euch zu retten? — überall nichts. Was müßt Ihr hingegen in Gefahr ſetzen, wenn Ihr Euch weigert, die Befehle des römiſchen Hofes zu vollziehen; was müßt Ihr aufopfern? — Alles; die Freundſchaft des Kaiſers. —

Math. Ich fürchte ſeine Feindſchaft nicht.

Bekensl. Die Achtung der Bundesherren in Böhmen, die zu Euch um Rettung flehen.

Math. Ich werde alles anwenden, ſie mit ihrem rechtmäſſigen Könige auszuſöhnen.

Bekensl. Mit dem meineidigen Tyrannen ſollt Ihr ſagen, mit dem Ausſöhnung gerade das gewagteſte, gefährlichſte Spiel ſeyn würde. Rechtmäſſiger König iſt er nicht, ſeitdem er mit dem Ketzergifte im Herzen, durch den geleiſteten und gebrochenen Eid ſeine Stände, Euch und die Kirche betrogen hat. Rechtmäſſiger König iſt er nicht, ſeitdem er des Thrones entſetzt, den Fluch des ſichtbaren Hauptes der Chriſtenheit trägt, und ſeine Vaſallen von der Pflicht der Treue und des Gehorſams losgeſprochen ſind.

Math. Ich höre den Prieſter aus Euch donnern, deſſen ich über den klugen Bekenslper beynahe ganz vergeſſen hätte. Aber auch für den Prieſter habe ich eine Frage. Paulus der Erſte

geboth den Christen in Rom, auch bösen und lasterhaften Fürsten zu gehorchen; Paulus der Zweyte spricht die Christen in Böhmen von dem Gehorsam gegen einen irrenden, aber immer noch guten König los: wer von beyden hat Recht?

Bekensl. Verschonet mich, König; ich kann Euch nichts anders sagen, als daß wir in schweren Zeiten leben. Ihr seyd zu weise, um mit Paulus dem Zweyten rechten zu wollen.

Math. Geben mir nicht die Streifereyen der Osmanen den schicklichsten Vorwand, mich bey den Böhmischen Händeln aus dem Spiele zu ziehen?

Bekensl. Ihr werdet ihm nicht ausweichen; nach des Legaten Versicherung weiß er zu gut, daß gerade jetzt von den Türken wenig zu befürchten ist, wenn sie nicht angegriffen werden. Und dann, — ich vertraue Euch ein wichtiges Geheimniß: — Ihr könnt mit den Erbfeinden der Christenheit Frieden schliessen; Ihr könnt ihnen an den Grenzen Moscheen bauen, und selbst das Bild ihres Propheten in Eurer Schloßkapelle neben dem Bilde des Gekreuzigten aufhängen; Paulus wird Euch alles verzeihen, wenn Ihr wider Podiebrad ausziehet, an dessen Unterdrückung ihm mehr, als an dem heiligen Grabe gelegen ist. Die Vortheile, die aus der Besiegung der Türken für die päpstliche Herrschaft entspringen könnten, liegen auch bey dem glücklichsten Fortgange Eurer Waffen noch immer sehr weit entfernt; aber dringt Podiebrad durch, so fällt das päpstliche Ansehen bey den übri-

gen Fürſten Europa's um ſo tiefer, je weniger es in der Perſon Paulus des Dritten durch glänzende Eigenſchaften und Verdienſte unterſtützt wird. Den Gedanken: ein kleiner König hat dem apoſtoliſchen Stuhle glücklich getrotzt, hat ſich gegen ſeinen Alles vernichtenden Bannſtrahl behauptet, iſt er, — und aufrichtig geſprochen, auch das Collegium der Cardinäle, ſo wenig es ſonſt den Pietro di Barbo ſchätzt, unfähig zu ertragen. Ihr ſeyd der Einzige, der ihn gegen dieſe Gefahr ſicher ſtellen kann; er wird keine Entſchuldigung hören, keinen Vorwand, wäre er auch noch ſo gegründet, gelten laſſen; Eure Weigerung wird ihn erbittern, offenbarer Widerſtand wird ihn bis zur Wuth entflammen; werdet Ihr vor ihm beſtehen? Euer Clerus, der erſte Stand im Reiche, könnte Euch gegen die Blitze ſeiner Rache beſchirmen, aber ein Theil deſſelben iſt Euch feind, der andere fürchtet euch. Vielleicht ergreifen ſie dieſe Gelegenheit, ihre geheime Macht Euch fühlen zu laſſen. Selbſt der würdigſte Mann, den ich kenne, der Erzbiſchof von Gran, hat es noch nicht vergeſſen, daß Ihr die acht tauſend Ducaten, die ſein Vorfahrer zum Kirchenbau vermacht hatte, eingezogen, und zur Kriegsrüſtung wider die Türken verwendet habt.

Math. Von Vitéz hätte ich nichts zu fürchten; er iſt für den Frieden.

Bekensl. Nur dem Scheine nach; doch meinetwegen auch im Ernſte. Paulus wird ihn mit dem Cardinalshut für den Krieg wider Euch und

Podiebrad kaufen. An der Spitze des hungarischen Clerus wird Euch Vitéz die Pflicht des apostolischen Königs verkündigen, wird Euch kraft seines Hirtenamtes befehlen, die Ketzerey aus dem benachbarten Reiche auszurotten, um von Euerm eigenen die Gefahr der Ansteckung zu entfernen. Oder, weil Ihr keine Kirchen bauet, keine Klöster stiftet, keine Wallfahrten gelobet, keine Juwelen zur Auszierung der dreyfachen Krone nach Rom sendet; dafür aber mit ungeheuern Kosten heidnische Bücher abschreiben lasset, und Reliquien der Abgötterey kaufet, wird Paulus, ein erklärter Feind der Künste und Wissenschaften, Euch selbst für einen heimlichen Ketzer halten, Euch des Thrones entsetzen, und mit Euerm Reiche Friedrich's Gehorsam, oder Casimir's Frömmigkeit belohnen. Ihr werdet nicht ohne Anhang bleiben; werdet vielleicht sogar über Eure Verfolger siegen; aber das Blut Eurer Mitbürger wird Eure Lorbeern beflecken. Wer ist nun der Mann, für den ihr die Ruhe, das Glück, den Wohlstand Hungarns in Gefahr setzen, und Euch selbst alle Aussichten zu glorreichen Thaten verschliessen wollt? Ein Sclave seines Hochmuths, ein Opfer des Starrsinnes, das kaum des Mitleidens vernünftiger Menschen würdig ist; ein Mann, der seinem Schicksale unmöglich entgehen kann, weil Paulus die ganze christliche Welt zu seinem Verderben bewaffnen muß.

Math. Die mir angedrohten Uebel sind höchstens nur wahrscheinlich; die Klagen der Nachwelt;

„Vergrösserungssucht hat des gerechten Hunyadis Sohn verblendet; Mathias hat seinem unglücklichen, von Allen verlassenen Wohlthäter den letzten Stoß versetzt," sind gewiß.

Bekensl. Die Nachwelt wird der Summen, die Euch Podiebrads Wohlthätigkeit gekostet hat, nicht vergessen; wird die Umstände, in welchen Ihr Euch befandet, nicht übersehen.

Rath. Sie wird den König entschuldigen, um den, seinen Schwiegervater unterdrückenden Eidam strafbarer zu finden.

Bekensl. Das Bild des leidenden Ganzen muß den Schwiegervater Euern Augen verbergen; nicht ihn, sondern den starrsinnigen Vertheidiger schädlicher Irrthümer, den Störer der Ruhe und des Glückes seiner rechtgläubigen Unterthanen, den geschwornen Feind des Priesterthumes, den muthwilligen Stürmer katholischer Gotteshäuser sollt Ihr unterdrücken. Würdet Ihr nicht selbst Euerm Vater das Schwert aus der Hand gewunden haben, hätte er unschuldige, wehrlose Menschen damit morden wollen? oder können Familienverbindungen in der Natur gegründete Menschenpflichten aufheben? Dienet Euerm Schwiegervater dadurch, daß Ihr ihn zwinget, eine Menge Verbrechen zu unterlassen, die er noch begehen würde. Eure Macht und Eure Tugend haben Euch in die Mitte zwischen der Römischen Kirche und einer lasterhaften, blutgierigen, verächtlichen Secte gesetzt; der Krieg ist unvermeidlich: wählet zwischen den unklugen, verbannten, verlassenen P.o-

Hirbrad, und dem kehrzten, gewaltigen, unversöhnlichen Paulus.

Er unterwarf ſich den Umſtänden, mit dem Vorſatze, dem Oberprieſter von Rom genug zu thun, ohne dem bekrönten Podiebrad zu nahe zu treten. Auf dem Landtage in Erlau ward der Krieg gegen alle Einwendungen des Primas und des Biſchofs von Fünfkirchen beſchloſſen *). Presburg ward zum Waffenplatze beſtimmt, dort erwartete er den Clerus und den Adel mit ihren Scharen. Nur auf die Vertreibung der Feinde aus dem kaiſerlichen Gebiethe und auf die Beſchützung der Grenzen war der Plan zu ſeinen Unternehmungen eingeſchränkt. Der Fehdebrief an Victorin und das Schreiben an die Verbündeten in Ollmütz und Breslau hob alle

*) Die Rede, die ihm Bonfinius bey dieſer Gelegenheit in den Mund legt, und Schröckh auszugsweiſe den Liebhabern rein-hiſtoriſcher Compilationen mittheilt, verräth auch nicht ein Fünkchen pſychologiſcher Wahrheit. Doch warum auch ſo ein Ding, was man pſychologiſche Wahrheit nennt, von unſern rein-hiſtoriſchen Componiſten fordern oder erwarten! Eine herrliche Sache um Quellen und Zeugniſſe! man darf nur ſchöpfen oder verhören, und man iſt des läſtigen Denkgeſchäftes überhoben.

Zweifel über seine geänderten Gesinnungen. Dem Erstern kündigte er den Frieden auf, um sowohl dem Kaiser, seinem Bundesgenossen, beyzustehen; als auch die Gewaltthätigkeiten, die Rokyczana's Secte an den Rechtgläubigen in Böhmen und Mähren unter seiner Anführung verübt hatte, zu rächen. Den letztern versicherte er Rettung und thätigen Schutz, wenn sie anders das grosse Werk der Verfechtung des Glaubens nicht ihm allein zu überlassen, sondern, auf die Hülfe des Ewigen vertrauend, an der allgemeinen Sache der Christenheit mit aller Anstrengung ihrer Kräfte Theil zu nehmen entschlossen wären. In einer öffentlichen Urkunde gab er zugleich allen Fürsten Europa's Nachricht von seinem Entschlusse, und Rechenschaft von seinen Bewegungsgründen. Er betheuerte, daß ihn weder Ehrgeiz noch irgend ein anderer zeitlicher Vortheil gereizt; daß ihn nur der grausame Druck, den die Rechtgläubigen in Böhmen von der fanatischen Wuth der hussitischen Secte ausstehen müßten, nur aufrichtiger Eifer für die Reinigkeit des Glaubens, nur pflichtmässige Ehrerbietung gegen den apostolischen Stuhl bewogen hätten, den Befehlen des Papstes, den inständigen Bitten der ungerecht Verfolgten zu willfahren. Ungeachtet aller Schwierigkeiten, mit reifer Ueberlegung, und mit Einwilligung seiner Stände hätte er sich einem Geschäfte hingegeben, dem sich kein anderer christlicher Fürst unterziehen wollte. Unter Anrufung des göttlichen Nahmens und bey seinem königlichen Worte versprach er Allen,

die unter dem Gehorsam der römischen Kirche ihr Heil wirkten, oder sich demselben zu unterwerfen bereit zeigten, Schutz gegen ihre Feinde, Ersatz des erlittenen Verlustes, Sicherheit ihres Lebens und Eigenthumes *).

Podiebrad, von Mathias feindlichen Absichten unterrichtet, wandte alles an, ihn für

*) Hier entsteht die Frage, ob ihm dieß alles Ernst war? Ich antworte mit einem zuversichtlichen Ja, ob ich gleich in einer Anmerkung für meine Affirmative keinen andern Grund habe, als die ganze Denk- und Handlungsart meines Helden, der ich mit unverwandtem Auge und unbefangenem Herzen von Schritt zu Schritt gefolgt bin. Zum Trotze für meinen Hungarismus fand ich auf meinem Wege nicht, was Schröckh und Gebhardi auf dem ihrigen gefunden hatten: daß nähmlich den edeln, großmüthigen, gerechten Mathias seine Neigung zu diesem Kriege hingetrieben hätte; daß man Gründe zusammenraffen und mit Geräusch zählen müßte, anstatt sie abzuwägen, um ihn zu rechtfertigen, u. s. w. — Uebrigens diene hiermit meinen Lesern und meinen Richtern noch zur Nachricht, daß bey dem ganzen Gange des böhmischen Krieges, nicht mein Wegweiser, — denn dieß war mir Mathias durchgängig selbst — sondern mein Begleiter, der gleichzeitige, redliche Breslauer Rathmann Eschenloer war. — Siehe Von Breslau. III. Bds. II. Theil.

ſich zu gewinnen; aber die Sachwalter des Papſtes hielten ihn feſt, er blieb unbeweglich. Der Ruf ſeiner Ankunft in Oeſterreich war dem Sohne des Geächteten das Signal zum plötzlichen Rückzuge. Friedrich ſah ſich auſſer der Gefahr; für die Zukunft ließ er den Helden der Hungarn ſorgen; er zog im Pilgerhabite nach Rom, um für ſeinen Retter zu bethen, und mit Juwelen die Böhmiſche Krone für ſeinen Sohn Maximilian von Paulus zu erhandeln. Mathias drang in Mähren ein und legte ſtarke Beſatzungen in die Städte, die für ihren Glauben ihren König verrathen hatten. Er ſelbſt lagerte ſich bey Laab an der Thaja, wo er, trotz der ungeſtümen Forderungen der päpſtlichen Legaten, den König zur Ausſöhnung oder zum Kampfe erwartete. Podiebrad wog die Kraft ſeines Gegners, fühlte ihr Uebergewicht und vermied den gefährlichen Kampf. Aeuſſerſt bedenklich war die Lage beyder Heerführer; an Muth gleich, war Georg geübter in regelloſen Streifzügen; Mathias erfahrner in der Wahl des Schlachtfeldes, und der künſtlichen Anordnung des Treffens. Die Stärke des Böhmiſchen Heeres beſtand in der Zahl des Fußvolkes; es konnte angreifen, aber gegen die mächtige Reiterey der Hungariſchen Scharen nicht entſcheiden. Eine feſte Wagenburg konnte auf eine Zeit den Hungarn den Angriff erſchweren; aber ſie war zu ſchwach, den gewaltigen Anfällen der ſchwarzen Legion zu widerſtehen. Die Heere, nur durch den Grenzbach getrennt, ſtanden einander im

Gesichte; Mangel an Lebensmitteln machte die Böhmischen Haufen unzufrieden, der Geist der Zwietracht und Empörung drohte alle Augenblicke auszubrechen: Ordnung, Eintracht und strenge Mannszucht herrschte in dem Hungarischen Lager. Noch hatten nicht alle katholischen Magnaten Georg's Panier verlassen, eine beträchtliche Zahl ihrer Reisigen war ihm auf den Kampfplatz gefolgt; um so gefährlicher war es für ihn, eine allgemeine Schlacht zu wagen. Mehr als seinen streitgeübten Gegner, hätte ihn der Sieg gekostet; tiefer als diesen, hätte ihn die Niederlage gebeugt. Das Unglück hatte ihn endlich auf seine Verirrungen aufmerksam gemacht, hatte ihm verderbliche Maßregeln aufgedeckt, durch die er sich selbst seinen Feinden überliefert hatte; dieß machte ihn düster und schwermüthig. Das harte und ungerechte Verfahren des Papstes und seiner Vasallen hatte seinem Herzen eine schmerzhafte Wunde geschlagen; täglich erneuerte sie der Anblick seines bewaffneten Eidams. Das marternde Gefühl, seine mühsam erzwungene Größe überleben zu müssen; der von einer feurigen Phantasie verstärkte Gedanke, daß alle Entwürfe gescheitert, daß alles verlohren sey, drückten die Spannkraft seines Geistes darnieder. Nur die fortgesetzten Bemühungen seiner Verfolger, ihn gänzlich zu zertreten, konnten seinen Muth wieder beleben. Jetzt war es Glück für ihn, daß dieser Zustand des Gemüthes mit der Gegenwart des Geistes ihm auch seine Entschlossenheit raubte. Nur aus Verzweif-

lung unternehmend, was würde er wider Mathias vermocht haben, der sich ihm ohne persönliche Feindseligkeit, mit ruhiger Seele, den überschauenden Blick weniger auf Georg den Feind, als auf Georg das lebendige Bild des wechselnden Glückes heftend, mit genau berechneter Anstrengung seiner Kraft genähert, und als Sieger angekündigt hätte! — Nur in kleinen Gefechten versuchten sich einzelne Haufen, in welchen fast immer die Hungarn den Sieg behielten.

Lebhafter erwachte endlich das Andenken alter Verbindungen in den Herzen beyder Könige; der edlere Wunsch nach Aussöhnung verdrängte die Kriegswuth; man dachte an Unterhandlungen, der Tag und der Ort der Zusammenkunft wurden festgesetzt. Von den päpstlichen Legaten, seinen Bischöfen und Heerführern begleitet, erschien Mathias auf dem Platze. Bald nach ihm traf Podiebrad in der unruhigsten Seelenstimmung ein. Mit edlem Anstande, freyer Miene, auf alles gefaßt, und zu jeder Aufopferung, die mit seinen Pflichten bestehen konnte, bereit, ging Mathias dem Verfolgten entgegen — „Die Ruhe und Heiterkeit, — begann dieser in beissendem Tone, die Euer Aeusseres verräth, läßt mich nicht viel für den Zweck unserer Zusammenkunft erwarten.“

Math. Alles, wenn Ihr zuvor mit Euch selbst Frieden und Freundschaft geschlossen habt.

Georg. Es war eine Zeit, wo Euch die Rede nicht so gewichtig und bedeutend von den Lippen

ging;

ging; irre ich nicht, so war es vor eilf Jahren gleich nach Sanct Klementistag in Prag. Wie viel man doch in einer so kurzen Zeit vergessen kann!

Math. Damahls hatte ich Ursache, Euch zu fürchten; ich ward bekehrter, als ich Euch zum ersten Mahle Vater nennen durfte.

Georg. Das wisset Ihr wirklich noch? Vergeßt es; es könnte Euch einmahl im Getümmel der Schlacht in dem Augenblicke der Entscheidung einfallen, Eure Seele abspannen, Euern Arm lähmen; dann hättet Ihr wieder Ursache zu fürchten.

Math. Um Friedenspünkte festzusetzen, habt Ihr eine Unterredung verlangt.

Georg. Ihr werdet wohl auch noch wissen, daß es kaum so viel Jahre sind, als Ihr Monathe Ladislaus Staatsgefangener waret, daß Podiebrad sein friedliches Dach, seinen Herd, seinen Becher und sein Herz mit einem verkannten, verfolgten, hülflosen Jünglinge redlich theilte, werdet noch wissen, daß es noch nicht lange ist, daß Ihr dort zwischen jenen Bergen, nach Angelobung ewiger Treue, Freundschaft und Dankbarkeit, mit Thränen von mir Abschied nahmt; daß erst vier Jahre vorüber sind, daß unter der feyerlichen Krönung Euer Gefühl Euch sagte: ich muß dem biedern Georg dankbar seyn, weil nur seine ernsthaften Maßregeln den Kaiser zwingen konnten, Hungarns heiligstes Kleinod mir auszuliefern.

Math. Alles dessen erinnere ich mich noch.

Georg. Schande! ewige Schande dem kal-ten, verſtockten Erinnerer! Es iſt nicht wahr, Ihr habt Alles vergeſſen; ſolche Kleinigkeit marteru nur das Gedächtniß des Mannes, den das verrätheriſche Glück auf einen Scheideweg geführt, und ihn dort ſeinem Verhängniſſe preis gegeben hat.

Math. Ich nehme Theil an Euerm Schickſale, Vater.

Georg. Vater? Seht da einen neuen Abſalon; der Rächer über den Sternen bewahre dich vor der Eiche! — Ordne die Schlacht; das Wort Vater ſey deine Loſung zum Angriffe; ich werde nicht fliehen; die Wuth der Waffen richte zwiſchen mir und dir. Wird Gefangenſchaft mein Loos, ſo will ich, ſo wie du vor eilf Jahren, in Eiſen und Banden in Prag mit dir einziehen, will dir das Ziel deiner Ehrſucht, die böhmiſche Krone, überreichen. Dort, wo ich dir einſt mit väterlichem Herzen den Ruf zur Königswürde in Hungarn verkündigte, will ich dir das Unterpfand meiner Verdienſte, die Krone meines Vaterlandes, auf das Haupt legen; will in das Geklirr meiner Ketten rufen: ihr habt einen tapfern König! ihr Böhmen! er hat ſeinen eigenen Vater betrogen, beſiegt, vom Throne geſtoſſen! Als Gnade werd' ich verlangen, daß du mir in das Haus folgeſt, das ich als Statthalter bewohnte; dort ſoll die Erinnerung vergangener Dinge dir den Genuß deines gegenwärtigen Glückes erhöhen. Auf dem Tiſche, an dem du einſt mit mir und meinen Kindern aſſeſt, werde ich die

Bedingungen unterschreiben, unter welchen du mir mein kümmerliches Leben schenken willst. Alle Plätze werde ich dir zeigen, wo du innigst froh warst, wo du jauchztest und sagtest: hier ist es, wie bey meinem Vater auf Hunyád; wo du mit meinen Söhnen in Kampfspielen dich übtest, wo ich euch zusah, deine Gewandtheit bewunderte, und dir den Preis zuerkannte; wo du mir um den Hals fielst, mich Vater Hunyádi nanntest, wo du meiner noch nicht spotten, noch nicht höhnisch an meinem Schicksale Theil nehmen, noch nicht an der Spitze von funfzig tausend wider mich Bewaffneten mich Vater fluchen konntest! So, so — ich finde keine Worte mehr.

Math. Häufet Vorwürfe auf Vorwürfe; ich kenne Euer Herz. Entladet Euch der ganzen Last, die Euer Gemüth darnieder drückt; frey von ihr muß ich Euch haben, wenn ich sprechen soll.

Georg. Eben daß ich Euch noch werde hören müssen, empört mein Innerstes. In Fesseln lernte ich Euch kennen; Ihr truget sie als Staatsgefangener, ich hatte keine Pflicht, Euch davon zu befreyen. Mitleiden und Freundschaft sprengte sie; als den Sohn meines alten Freundes drückt' ich Euch an meine Brust, Eure Thränen netzten meine Wangen, jetzt steht Ihr bewaffnet und drohend vor mir, den Ihr nur durch Wohlthaten kennen lerntet. Mit Euch, mit dem ich mein letztes Brod würde getheilt haben, muß ich über die Bedingungen rechten, unter welchen ich noch länger des Lohnes mei-

ner Verdienste genieſſen darf. Von euch, von meinen Kräften oder von den Launen des Glückes muß ich es erwarten, ob ich meine Tage in dem ruhigen Beſitze meiner Würde beſchlieſſen, oder von meinen Treuen verlaſſen, von meinen Feinden verachtet, von dem Fluche des Römiſchen Prieſters verfolgt, und von ſeinen Knechten zum Tode geſucht, herumziehen, und einen mitleidigen Menſchen ſuchen ſoll, der einem geächteten, von ſeinem Eidame verſtoſſenen Könige ſichere Zuflucht in ſeiner Hütte, und eine ruhige Grabſtätte gewährt.

Math. Euer beleidigtes Selbſtgefühl mahlt Euch Eure Lage zu grell. Als Eidam liebe und verehre ich Euch; als apoſtoliſcher König muß' ich meinem Herzen Gewalt anthun und zu den Waffen greifen: der Papſt ſagt, Ihr ſeyd ein Ketzer; er mag es mit Gott ausmachen.

Georg. Er hat mich in ſeinem Zorne verdammt, ohne mich gehört zu haben. Durch wiederhohlte Geſandtſchaft ſucht' ich ihn zu beſänftigen; unter dem Hohngelächter der Cardinäle mußte mein Sachwalter von dem Statthalter des Lehrers der Liebe und der Sanftmuth abtreten. Selbſt in dem Tempel des Ewigen verfolgte ihn noch die Wuth des Papſtes; mit Kolbenſchlägen ließ er meinen Geſandten aus der Kirche Maria Majore hinausjagen.

Math. Dieß würde mich in Euerm Herzen bey etwas mehr Kälte rechtfertigen. Ein Papſt, deſſen Heiligkeit und Unfehlbarkeit ſich auf eine ſo

empfindliche Art ankündigt, ist so furchtbar, daß man ihm entweder blindlings gehorchen, oder, wenn man Kräfte genug hat, die Scenen Heinrichs des Fünften mit Paschalis und Gelasius, auch mit ihm erneuern muß.

Prothasius. Gerecht ist der Eifer des heiligen Vaters für das Haus Israel. Glaubt dem Kunstädter nicht, König; er verlangte Gehör, um das unfehlbare Oberhaupt der Kirche zu lehren, was zur Seligkeit frommt; nicht um seine Treulosigkeit mit seinen verübten Gräuelthaten zu bekennen, und mit der Kirche sich auszusöhnen. Es geziemt den Königen und Fürsten nicht, das Evangelium zu erklären; in Demuth und Einfalt des Glaubens müssen sie sich der heiligen Kirche unterwerfen, und das Schwert nur zur Vertheidigung derselben ziehen. Kunstädter, Ihr traget die gerechte Strafe Euers Frevels; Ihr —

Math. Bischof, Ich gebiethe Euch in Gegenwart der Könige Ehrfurcht und Mässigung! (zu Georg) Vorwürfe und Bitterkeit beyseite, Vater; höret meine Rechtfertigung. Paulus hob Eure Compactaten auf; ich habe weder das Recht noch die Kenntnisse, um zu entscheiden, ob die Aufhebung gerecht oder ungerecht ist. Ihr wollt Euch für die Compactaten aufopfern; was Ihr durch die Gewalt gewinnen werdet, könnt Ihr leicht aus dem, was Euch bis jetzt wiederfahren ist, vorhersehen. Der Papst erklärte Euch für einen Ketzer; ob Ihr's seyd, muß Euch Euer Gewissen sagen;

mir ſteht es nicht zu zu behaupten, daß Ihr's nicht ſeyd. Der apoſtoliſche Stuhl forderte mich auf, ſeinen Urtheilsſpruch an Euch zu vollziehen; Ihr kennet Paulus des Zweyten ſchreckliche Zwangsmittel; ich mußte gehorchen, oder ſeine apoſtoliſche Ungnade erwarten. Vielleicht hätte ich mich, unſern alten Bündniſſen getreu, derſelben bloßgeſtellt, aber ſie hätte mein Reich mitgetroffen. Auch meinem Vaterlande bin ich Pflichten ſchuldig; ſie ſind heiliger, als alle, die mich an Euch binden. Ich ſtellte mich an die Thaja zum Kampfe, weil ſich kein anderer chriſtlicher Fürſt hinſtellen konnte oder wollte; weil es mir der befahl, dem ich aus ſo vielen Gründen willfahren mußte. — Höret mich weiter. Der päbſtliche Bannſtrahl zog den Abfall Eurer Stände nach ſich. Durch Feuer und Schwert wolltet Ihr ſie zur Pflicht zurückführen; es gelang Euch nicht, weil ſie glaubten, durch Seine Heiligkeit ſpräche Gott ſelbſt zu ihnen, dem ſie mehr Gehorſam ſchuldig wären, als Euch. Dafür ſtürzten ihre Burgfeſten zuſammen, ihre Schätze gaben der Raubſucht Eurer Sectierer reichliche Ausbeute; was dieſe übrig lieſſen, verzehrten die Flammen muthwilliger, für den Genuß des Kelches ſtreitender Mordbrenner. Die von der verheerenden Gewalt Euers Sectenpöbels verſchont blieben, ſahen mit Schmerzen ihren Wohlſtand unter Euern drohenden Befehlen dahinſinken; ſie mußten ihre angeerbten oder erkauften Ländereyen verlaſſen, um ſie Euern Getreuen zum Eigenthume einzuräumen. Geplün-

dert, zu Grunde gerichtet, vertrieben, ohne Schutz und Hilfe irrten die Unglücklichen herum; sie hatten einmahl das Recht auf Gottes Erdboden zu leben, ob sie gleich ohne den Genuß des Kelches selig zu sterben hofften; sie ruften zu mir um Rettung, ihr Bitten und Flehen verstärkte in meiner Seele den Nachdruck der päpstlichen Aufträge; unter dem Mitgefühle mit der leidenden Menschheit vergaß ich der Bündnisse mit dem Schwiegervater. Nur der feste Vorsatz, die Unterdrückten zu beschützen, und ihnen zu ihrem entrissenen Eigenthume zu verhelfen, bewaffnete mich; meine Seele weiß nichts von Feindschaft und Haß gegen Euch, mein Herz ist rein von Ehrfurcht und Eigennutz. Schliesset daraus nun selbst auf die Bedingungen, unter welchen wir heute noch als Freunde und Bundesgenossen von einander scheiden könnten.

Georg. Ich kann die Rechte meiner Väter und meines Reiches nicht fahren lassen. Die allgemeine, in Basel versammelte Kirche hat den Böhmen durch die Compactaten den Gebrauch des Kelches gewährt; durch einen Machtspruch, durch einen Mißbrauch der geistlichen Gewalt hat sie der Priester Paulus aufgehoben; mit meinem Blute werd' ich sie und meinen Glauben vertheidigen.

Math. Mit Euerm Glauben habe ich nichts zu thun; der ist und bleibt die Sache Euers Gewissens. Nur zu Eurer Vernunft, zu Eurer erfahrnen Klugheit, zu Euerm Herzen will ich sprechen. Als Laye wird es mir wohl erlaubt seyn, zu meinen,

daß der Gebrauch des Kelches für uns, die wir nicht so heilig sind, wie die Priester, nicht Glaubenssache, nur kirchliche Ceremonie sey. Eine Ceremonie mit Blutvergiessen, mit Verheerung ganzer Provinzen, mit Auflösung aller gesellschaftlichen Bande, mit dem Sturze ganzer Familien, mit Aufopferung der Krone und Lebensruhe gegen eine weit überlegene Macht behaupten wollen, scheint mir unklug. Zu wünschen wäre, die heilige römische Kirche behandelte Euch mit mehr mütterlicher Liebe, Nachsicht und Sanftmuth! aber es ist kein Grund zur Hoffnung da, diesen gerechten Wunsch je erfüllt zu sehen; denn ihr gesetzter Vormund Paulus ist ein fester, strenger, standhafter Mann. Die Pflicht, nachzugeben, ist also an Euch.

Georg. Können wir das gegen die Stimme unsers Gewissens; gegen das Geboth des Welterlösers, der seinen Bekennern, den Kelch hinzunehmen, ausdrücklich befohlen hat?

Math. Mein armer Vater Hunyádi! Er hat den Kelch nie hingenommen, und doch betheure ich Euch bey meinem Schwerte, daß er ein eifriger und treuer Bekenner der Lehre Jesu war. Euerm Gewissen will ich mit einem Spruche zu Hülfe kommen, den mir oft mein Vitéz aus Sankt Augustin gesagt hat: „Der Gott, — heißt es, — der dich ohne alle Sacramente selig machen kann, kann dich doch ohne Liebe nicht selig machen.“ Wider diese Liebe streitet das Morden, das Plündern, das Kirchenrauben, womit der Pöbel Eurer Secte

unter ansehnlichen Anführern Euern Ritus vertheidigt; bey solchen Gräueln kann euch der Weltrichter auch durch den Genuß des Kelches nicht selig machen. — Bischöfe, Priester der Liebe und des Friedens, sagt, ob das, was ich meinem Vater rathe, über den Sternen recht ist.

Roborella. Wahrheit und Recht sprachen aus Eurem Munde; die römische Kirche kann und wird die Aufhebung der Compactaten nie widerrufen. Sie fürchtet und scheuet nichts; Georg von Podiebrad ist nicht der Erste, der an diesem unbeweglichen Felsen auf ewig gescheitert ist.

Math. Was wollt Ihr thun, guter, würdiger, verkannter Georg? — Denkt und glaubt für Euch nach der Weise, die Euch die beste scheint; warum wollt Ihr Euch noch zum Werkzeuge einer Secte herabwürdigen, die Ihr schon ihrer Unwissenheit, ihres rohen, blutdürstigen Fanatismus wegen mit jedem vernünftigen Manne verachten sollet, wenn sie auch die römische Kirche nicht verdammt hätte? Ich bitte, ich beschwöre Euch, Vater, entfernt, verbannet den sittenlosen, stolzen, wüthenden Heuchler Rokyczana von Eurer Seite; selbst die Klügern Eurer Secte verabscheuen den Verworfenen, von dem Ihr Euch so lange unbegrenzt beherrschen, und zu den verderblichsten Maßregeln verleiten liesset. Es ist noch nichts verloren; das Schicksal Euers Landes liegt noch in Euern Händen; es steht noch ganz bey Euch, Euerm Vaterlande Frieden, Eintracht, Ruhe, Wohlstand, und was

das glücklichſte iſt, einen würdigen König zurückzugeben. — Vater, ſoll Euer Sohn, ſoll der Jüngling den erfahrnen Staatsmann zu einem muthigen Entſchluſſe ermuntern?

Georg. Laſſet mich die Bedingungen hören.

Math. Erneuert und unterzeichnet Euern Krönungseid ohne Vorbehalt, ohne erkünſtelte Auslegungen: ſo habe ich wieder einen Vater, Ihr einen Sohn, noch mehr, Ihr habt alle gewonnen, die würdig ſind Eure Unterthanen zu ſeyn. So wie ich gerüſtet ausgezogen bin, um die Freyheit des Römiſchen Glaubens und die Rechte der Unſchuld gegen die Gewalt zu verfechten, ſo werd' ich vor Euch herziehen, um Euch den Weg zu den Herzen Eurer abtrünnigen Vaſallen zu bahnen, und die ſchimpflichen Bande, in welchen Euch die Secte des Huſſinehers an ihren Starrſinn und Eigennutz gefeſſelt hielt, mit meinem, der Gerechtigkeit geweihtem Schwerte zu zerhauen.

Georg. Fordert beſtimmt.

Hieronym. Landi. Legat. Gänzliche Ausrottung der Huſſiten, Taboriten, Calixtiner und Orphaniſten iſt das Erſte, was von Euch verlangt wird.

Math. Das iſt Euer Geſchäft, Biſchof; verwaltet es getreu durch die Mittel, die Euch der Weltapoſtel dazu angewieſen hat.

Landi. Ihr traget das Schwert, dem Gottloſen zum Schrecken und zum Tode.

Math. Habt Ihr von dem ersten Papste nichts Heiligers gelernt, als Feuer vom Himmel zu verlangen, und Ohren abzuhauen? Königen kann es nie zur Pflicht gemacht werden, mit dem Schwerte der Gerechtigkeit Menschen zu verfolgen, so lange sie keines Verbrechens gegen die bürgerliche Ordnung und Wohlfahrt überwiesen sind. Meine Waffen zu segnen, nicht sie zu schärfen oder zu führen, seyd Ihr von dem apostolischen Stuhle gesandt. Ich stehe hier als Mittler zwischen einem gekränkten Volke und seinem Könige; mir gebührt es, die Vereinigungspunkte vorzuschlagen; Euch bleibt die Pflicht, die erbitterten Herzen des Friedens und der Liebe empfänglich zu machen. — Morgen, Vater, erhaltet Ihr die Bedingungen schriftlich. Nur zur Feyer unserer Vereinigung sehen wir uns wieder.

Kostka aus Georg's Gefolge. Seyd billig in Euern Forderungen, König! bedenkt, daß ein nachgebender Feind noch kein überwundener sey; daß die Böhmen noch Muth und Kräfte haben, ihre Rechte zu vertheidigen.

In dem Rathe des Königs ward mit Ausschliessung der römischen Abgeordneten festgesetzt: neue Gesandten von Rom, mit den gehörigen Vollmachten versehen, sollten an einem bestimmten Orte beyde Könige mit ihren Sachwaltern erwarten; die Böhmen aber sich jetzt gleich verpflichten, den Platz

vor dem Abſchluſſe des Geſchäftes unter keinem Vorwande zu verlaſſen. Es wäre zu wünſchen, (hieß es ferner) daß ſich die Nation den Forderungen des apoſtoliſchen Stuhls unterwürfe, oder dieſer zur Erhaltung der Einigkeit ihr gewährte, was ſie verlangte: weil aber auch der entgegengeſetzte Fall möglich wäre, ſo müßten ſogleich Mittelsperſonen gewählt werden, die dann die Punkte vorſchlügen, welche die Nation, auf die mütterliche Liebe und Sanftmuth der Römiſchen Kirche vertrauend, annehmen ſollte. Die eingezogenen Güter und Ländereyen ſollten, entweder unbedingt ihren rechtmäſſigen Eigenthümern zurückgegeben, oder bis zur geendigten Verhandlung unter den Schutz der unpartheyiſchen Hungarn geſetzt werden: dem Könige von Böhmen und den Seinigen ſollten ſie anheim fallen, wenn der päpſtliche Stuhl durch übertriebene Forderungen die Vereinigung hinderte. In der Zwiſchenzeit hätten ſich die verſchiedenen Partheyen der Nation aller Feindſeligkeiten zu enthalten; unbedeutende Zwiſtigkeiten ſollten die gewählten Friedensmittler beylegen; wichtigere Vorfälle würde der König der Hungarn entſcheiden. Alle Befehdungen des Kaiſerlichen Gebiethes wären unterſagt: Friedrich und die Nation ſollten ihre Streitſache dem Erzbiſchofe von Gran heimſtellen. Von dem Könige der Böhmen forderte es die Billigkeit, ſowohl die Kriegskoſten, als auch den Schaden zu erſtatten, welchen die Streifereyen der Böhmiſchen Brüder an den Hungariſchen Grenzen verurſacht

hätten; die Bestimmung der Erstern würde Mathias den päpstlichen Legaten überlassen; und bey dem Letztern auf die Umstände des Erstatters schonende Rücksicht nehmen. Für die getreue Erfüllung dieser Bedingungen sollten die mährischen Stände sich verbürgen, und die Festung Spielberg den Hungarn zum Unterpfande überliefern. *)

Mathias Gesandten hatten mit diesen Vorschlägen das Hungarische Lager verlassen; bald verschwand auch die reitzende Hoffnung des Friedens unter der Raserey des Sectengeistes, und den heimtückischen Künsten der Priesterschaft. Rokyczana's fanatische Drohungen siegten in der Seele Podiebrad's über die heilsamen Rathschläge seines Eidams; und die unmännliche Furcht, von den Secretirern der Krone beraubt zu werden, verdrängte die vernünftige Sorge für die Wohlfahrt seines Vaterlandes. Der Zuruf des wüthenden Schwärmers, „Euer Wankelmuth empört die auserwählte Schaar der Hussiten; Ihr seyd König von Böhmen gewesen!" donnerte dem Verzagten so furchtbar in die Ohren, daß er für die Bothen des Friedens und des Glückes kein Gehör mehr hatte.

In dem Hungarischen Lager bewiesen die Geschäftsträger des Papstes dem Könige: seine Unterhandlungen mit dem Böhmen wären kraftlos, weil er sie ohne Gutachten des Kaisers unternommen hät-

*) Pray Tom. IV. p. 44.

te. Sie überzeugten ihn von der Absicht des Kunstädter's, unter dem täuschenden Blendwerke eines Waffenstillstandes, die von Hungarn's Kriegern besetzten Städte und Burgfesten seiner Gewalt zu unterwerfen, um dann mit grösserer Sicherheit und überlegner Macht den friedlichgesinnten Beschützer der Unterdrückten zu überfallen. Georg's standhafte Weigerung, das verlangte Unterpfand Spielberg zu übergeben, benahm ihm alles Mißtrauen in die Vorstellungen der Legaten. Mathias forderte seinen Gegner zur Schlacht, aber unbeweglich stand dieser hinter seiner Wagenburg. Unter dem Zwange der Unthätigkeit sollte der Muth der Hungarn erschlaffen. Des Zauderns überdrüssig, sandte der Held seine Reiterey aus, die böhmischen Magazine in Brand zu stecken und dem Feinde alle Zufuhr abzuschneiden. Der Versuch gelang. Vom äussersten Mangel getrieben, brach Podiebrad das Lager ab, und wandte sich gegen Böhmen. Schneller in seinen Bewegungen, stand Mathias schon vor Znaim, als die Böhmen noch einen Marsch hinter ihm sich in regellosen Haufen um Nahrungsmittel herumtrieben. In der Ungewißheit, ob Mathias in Mähren oder in Böhmen einzufallen beschlossen habe, lagerte sich Podiebrad den Hungarn gegenüber. Mathias frohlockte in der Hoffnung, hier durch das Glück seiner Waffen zu erzwingen, was er durch die Feinheit seiner Staatskunst zu erlangen verzweifelte hatte. Eine einzige Niederlage mußte jetzt noch seinem verblendeten Schwiegervater

die Binde der Täuschung von den Augen nehmen, und seinen Blick mit Gewalt auf seine wahren Vortheile hinziehen. Hohes Muthes, voll der edelsten Gesinnungen für Menschenwohl und Menschenschonung, ordnete Mathias Abends das Treffen. Mit Anbruche des Tages erhielt er die Nachricht, Podiebrad wäre durch die nächtliche Flucht dem entscheidenden Auftritte entgangen, und hätte seinen Sohn mit einer starken Besatzung nach Trebitz gesandt. *)

Dorthin waren nun die Unternehmungen des Helden gerichtet. Trotz des heftigsten Widerstandes gerieth die Stadt in die Hände der stürmenden Hungarn. Was diese verschonten, verzehrte die Feuersbrunst, von der hussitischen Parthey angelegt, um die Flucht der Besatzung zu begünstigen. Mit ihr hatte sich Victorin in das wohlbefestigte Kloster geworfen; aber auch in dieser Zufluchtstätte waren ihm nur wenige Augenblicke der Ruhe und Erhohlung vergönnt. Mathias umringte die geheiligten Mauern, drohte Sturm und Zerstörung dem Abte, der sich gleich der ersten Aufforderung ergeben hätte, wäre er nicht von der Macht der aufgenommenen Flüchtlinge zurückgehalten worden. An Entsatz war nicht zu denken, obgleich Podiebrad schon unterweges war. Dieß wußte Mathias; darum drong er ernstlich auf Ergebung; der Vorrath an Lebens-

*) Pray. IV 44. — Boregx böhmische Chronik, S. 565.

mitteln war nicht hinreichend, den Trotz vier tausend Belagerter zu unterstützen; sie wagten in der Nacht einen muthigen Ausfall, durch welchen Victorin mit dem größten Theile seiner Streiter der Gefangenschaft glücklich entrann.

Brünn und Ollmütz öffneten nun dem Sieger ihre Thore, und freuten sich seines mächtigen Schutzes; nur die Besatzung in Spielberg wollte von keiner Ergebung hören; hinter ihren sichern Wällen spottete sie des Legaten, welcher durch römische Bannstrahlen Festungen erobern wollte. Was selbst Mathias von diesen nicht erwartete, forderte er von seinen bewährten Stürmern, Magyar und Kenesey. *)

Das

*) Hier erzählten die Chronikenmacher Böhmens eine Fabel, die ich darum nicht stillschweigend übergehen darf, weil sie ein geachteter Schriftsteller in Mathias Biographie als rein historische Wahrheit erzählt, und daraus Anlaß nimmt, den Grossen Hungar schlechtweg des Leichtsinnes (auch ein beliebtes Spielwort der Nichtdenker) zu beschuldigen. — Mathias zog (so lautet die Fabel) von Ollmütz mit seinem, durch Kreuzfahrer verstärkten Heere längs dem Eisengebirge nach Böhmen. Zwischen Deutschbrod und Willimow gerieth er in einen dicken Wald. Podiebrad, zu seinem Empfange sich bereitend, ließ eine grosse Anzahl Bäume durchsägen, und bey der Ankunft des Königs umstürzen. Auf diese Art eingeschlossen, hatte Mathias weder Raum, sich ge-

Das Gerücht, Podiebrad, des Beystandes der Pohlen versichert, rüstete sich zu gewältigen An-

---

gen den nun anrückenden Feind zu vertheidigen, noch Zeit genug, einen Ausweg zur Flucht sich zu öffnen. In der äussersten Noth both er seinem listigen Ueberwinder Frieden, Freundschaft und, was das Beste war, eine ansehnliche Summe Geldes an. Podiebrad ließ sich alles gefallen, ließ den Geängstigten ohne legale Urkunde, ohne Geisseln, auf Treu und Glauben in Frieden heimkehren. Der böhmische Gesandte erschien bald, um das Geld in Empfang zu nehmen. Mathias zeigte ihm eine grosse Kiste voll Ducaten, drückte dann sein Königliches Siegel darauf, und ließ ihn entzückt damit abziehen. Indessen verwüstete er Mähren weit und breit; und als sich Podiebrad darüber beklagte, gab er ihm zur Antwort: „Wisse, daß ich kein hungarischer König bin, wie du mich nennest, sondern ein Walachischer. Einem Hungar aber traue nur dann, wenn er das dritte Auge an der Stirne hat.“ Jetzt erst witterte Georg Betrug. Er ließ die Geldkiste öffnen, und sah mit Entsetzen die schöne Bescherung, eine einzige Schicht Dukaten deckte die ganze Kiste voll Sand. Schaam und Bestürzung über diesen Betrug zogen dem armen Podiebrad eine gefährliche Krankheit zu. — Die ganze Fabel ist von Hageck. Ihn schrieben die aufeinander folgenden Geschichtschreiber mittel- oder unmittelbar ab, unbekümmert, was die Menschenkinder, von denen sie schreiben, waren, oder was sie unter ihren Händen werden; wenn sie nur Quellen und

griffen, war ihm ein heilsamer Wink, seine Macht zu verstärken. Bischof Prothasius und Robo-

---

Zeugnisse anführen können. — Das ganze Mährchen widerspricht offenbar dem Charakter der Personen, und den Umständen der Zeit. Mathias handelte selten, wo er seiner Sache nicht gewiß war: und nach der Besitznehmung von Brünn und Ollmütz, wo er vollauf zu thun hatte; nachdem er wußte, daß Podiebrad zum Entsatze seines Sohnes schon auf dem Marsche war; nachdem er wußte, daß Podiebrad, auf Casimir's Beystand rechnend, wirklich schon gegen Mähren anrückte, oder durch Kundschafter, die er sonst so vortheilhaft zu brauchen wußte, ohne selbst die Gegend auszuspähen, soll der scharfsichtige, behutsame Mathias gegen alle tactische Vorschriften, die er doch so vortrefflich studiert hatte, einen Streifzug nach Böhmen unternommen haben, und in die Klemme der halb durchgesägten Bäume gerathen seyn? Podiebrad, der sich in der gedrängtesten Lage befand; der den Frieden zu wünschen, so viele Ursachen hatte; der bey seinen übrigen Characterzügen nothwendig auch mißtrauisch seyn, und bey seinen Erfahrungen es immer noch mehr werden mußte; der einst den Jüngling Mathias nicht eher aus den Händen gelassen hatte, bis er die sechzig tausend Dukaten vor sich liegen sah: er soll den eingeschlossenen, gefangenen König und Feind Mathias so kindisch und leichtsinnig, auf leere Versprechungen, ohne schriftliche Verpflichtung, ohne Geisseln ihm abzufordern, entlassen, und die nie wieder zurückkehrende Gelegenheit, alles zu er-

Fella zogen eilend nach Deutſchland, um die kaiſerlichen Hülfstruppen in Bewegung zu ſetzen, und

langen, was er wünſchte, verſäumt haben? — Nur noch einen Blick auf die Zeitumſtände, und die armſelige Fabel ſinkt in ihr Nichts zuſammen. Mathias Heerzug und Einſchlieſſung hätte ſchlechterdings nur zwiſchen dem 11ten und 22ſten Julius geſchehen können. Den 11ten war er noch in Ollmütz; von dorte aus iſt ein Brief an Prothasius, der zu dem Kaiſer abgereiſt war, datirt. (Pray IV. p. 48.) Den 22ſten Julius mußte Johann von Roſenberg von Podiebrad ſchon abgefallen, folglich dieſer ſchon wieder in Prag, oder wenigſtens auf dem Rückmarſche dahin begriffen geweſen ſeyn; weil Roſenberg den 25ſten den Budweiſſern die Schlacht lieferte und nach langem Widerſtande die Stadt einnahm. Vom 24ſten ſind wieder Briefe aus Ollmütz von Mathias datirt; er mußte alſo dort geweſen ſeyn. Die Action ſoll ſich zwiſchen Deutſchbrod und Willimow zugetragen haben. Von Ollmütz bis dahin ſind in gerader Linie 17 geographiſche Meilen, nach dem angegebenen Umwege längs dem Eiſengebirge ſind 25; alſo für den Hin- und Rückzug 50 Meilen nicht zu viel gerechnet. Dieſe mußte Mathias in zehn Tagen zurückgelegt haben. Nehmen wir an, er zog den 12ten Julius aus; ſo machte ſeine Mannſchaft, die, der Angabe nach, gröſtentheils aus Kreuzfahrern, und mehr aus Fußvolk als Reiterey beſtand, hintereinander durch fünf Tage, täglich fünf Meilen. Einen Tag haben die Action und die Unterhandlungen weggenommen; den ſiebenten Tag

die Thätigkeit der Geschäftsträger des Papstes in Anwerbung des Kreuzheeres anzuspornen. Auch Rudolph, Bischof von Breslau, Georgs eifrigster Gegner mit prahlenden Worten und Lästerungen, aber unthätig, feig und karg, wenn er der Sache des Papstes auf eigene Kosten dienen sollte; auch er ward von Mathias dringend aufgefordert, die

---

ward der Rückmarsch angetreten, und mit fünf Meilen täglich den eilften, das ist den 23sten Julius vollendet. — Man sage nicht: Mathias konnte die Mannschaft nicht vorausziehen lassen, und den 12ten Julius ihr folgen; denn ersterns, nahm er erst anfangs Julius von Ollmütz Besitz, wo er seine Heere bey sich hatte; und dann ist kein Beyspiel vorhanden, daß er seine Schaaren jemahls zu einer Action vorausziehen ließ, die er selbst ausführen wollte: am wenigsten würde er das in einer fremden Provinz gethan haben, wo er noch durch eine Menge hussitisch gesinnter Oerter, oder doch nahe bey ihnen vorbey ziehen mußte. Auch daß er nach seiner Befreyung allein nach Ollmütz zurückgeeilt wäre, kann nicht mit Grunde behauptet werden; denn Podiebrad klagte ja gleich über Verwüstungen in Mähren. Dazu müßte Mathias doch Truppen gehabt haben, und die Verwüstungen hätten sich auch noch vor dem 23sten Julius haben zutragen müssen; theils weil an diesem Tage Mathias schon wieder in Ollmütz war, theils, weil es unglaublich ist, daß der jetzt des Geldes so bedürftige Podiebrad die Geldkiste so lange nicht eröffnet hätte.

Schlesischen Hülfsvölker ohne Verzug auszurüsten, und sie selbst nach Ollmütz zu begleiten, wo er mit den kaiserlichen und päpstlichen Legaten wichtigen Verhandlungen über die Vortheile des Bundes beywohnen sollte.

Indessen war Podiebrad mit einer furchtbaren Heeresmacht aufgebrochen. Doch bald nach seinem Auszuge verschwand die Gefahr für die Abtrünnigen, deren Zahl und Gewicht durch Georg's mächtigsten Vasallen, Johann von Rosenberg, der unter den katholischen Ständen bis jetzt sein einziger Freund gewesen war, vermehrt wurde. Nicht länger wollte er einem Fürsten beystehen, der schwach genug war, seine Kraft, seinen Ruhm, sein Vaterland, ja selbst die Sache seiner eigenen Secte dem Fanatismus eines stolzen Priesters aufzuopfern. Er schrieb seinem Oberherrn den Fehdebrief, und überwältigte die feste Stadt Budweiß, woraus er über die ganze Gegend Jammer und Schrecken der Verheerung verbreitete. Podiebrad's schnelle Rückkehr nach Prag gab dem Könige der Hungarn Frist, sich in Mähren zu befestigen, und die Mittel herbeyzuschaffen, die in dem künftigen Feldzuge das Glück seiner Unternehmungen unterstützen mußten.

Jetzt erschien Rudolph an der Spitze einer zahlreichen Gesandtschaft von der Stadt Breslau und mehrern Ständen aus der Lausitz und Schlesien. Nach einigen Berathschlagungen gelobten und schworen sie Alle feyerlich in ihrem und im Nahmen derjenigen, deren Aufträge sie übernommen hatten,

dem Könige der Hungarn mit Anstrengung all' ihrer Kräfte beyzustehen, ihn unter keinem Wechsel des Glückes zu verlassen, ohne sein Wissen und Willen, weder mit den Feinden, noch mit ihren Bundesgenossen in Unterhandlungen zu treten, oder Verträge zu schließen; überhaupt nichts zu unternehmen, was zum Nachtheile des Königs, ihres Beschützers, oder zur Störung der Eintracht ihres heiligen Bundes gereichen könnte. Mathias, von der schon öfter bewiesenen Unthätigkeit der Nation und ihrem Wankelmuthe genau unterrichtet, legte ihnen Bedingungen vor, welche ihm die Billigkeit eingegeben, und der Zweck nothwendig gemacht hatte. Die Verbündeten erkannten ihre Pflicht; damit sie ihr treu blieben, ließ der König Zdenko von Sternberg mit einem mäßigen Heere in Ollmütz zurück: er selbst zog nach Hungarn, um sich Streitkräfte zu hohlen, die er von den Verbündeten vergebens erwartet hätte.

Bis jetzt hatte er die Kriegskosten aus seinem eigenen Schatze bestritten; der Papst und der Kaiser hatten die versprochenen Subsidiengelder nicht gesandt; größerer Ernst war in Zukunft nöthig, wollte er das vorgesteckte Ziel nicht verfehlen; stärkere Summen waren dazu erforderlich, als daß er sie länger aus seinem Eigenthume hätte erschwingen können. In einer nachdrücklichen Rede stellte er auf

dem Landtage in Presburg Hungarns Patrioten seine Verlegenheit vor, und bath um ihre Hülfe. Bereitwilliger, als er glaubte, fand er die Magnaten zur Erfüllung seiner Wünsche; eine beträchtliche Summe ward auf die Landesstände vertheilt und dem Könige ausgezahlt; doch mußte er durch eine öffentliche Urkunde versichern, daß weder er selbst, noch seine Nachfolger auf diese freywillige Unterstützung ein Recht, dergleichen Beyträge zu fordern, gründen wollten.

Dieß war etwas, aber noch nicht alles, was seine Sorgfalt für ausserordentliche Fälle befriedigen konnte. Was sollte er thun, wenn er wichtige Vortheile nur durch ansehnliche Bestechungen hätte gewinnen, wenn er das mit einigen Summen hätte erhandeln können, was sonst nur der allzu theure Ersatz für vergossenes Bürgerblut gewesen wäre? Woher sollte er augenblickliche Hülfe erwarten, wenn seine Magazine die Beute seiner Feinde oder der Raub der Flammen würden, wenn das heuchelnde Glück an ihm zum Verräther würde, und nach einer verlornen Schlacht einen Theil seiner Stärke den Feinden verkaufte? Die Vorsicht des Helden machte es ihm zur Pflicht, auch gegen diese möglichen Fälle sich zu verwahren. Er hatte die rechtmässigsten Ansprüche an die apostolische Schatzkammer; er trug sie dem Legaten vor; vergebens suchte ihm dieser durch die künstlichsten Wendungen der römischen Politik zu entwischen; fest hielt ihn Matthias; mit Standhaftigkeit drang er auf die Er-

füllung der päpstlichen Verheissungen. Er forderte, was von Rom schwer, und am schwersten von Paulus dem Zweyten zu erlangen war. Roborella versprach, Ablässe verkündigen zu lassen; aber der König wollte ohne Verzug Geld haben. Auf das Aeusserste getrieben, gab Roborella vor: der ungewöhnliche Fall wäre jezt eingetreten, für den er aus Rom eine Anweisung auf unbestimmte Summen erhalten hätte; es stände nur bey dem Könige, mit ruhigem Gewissen davon Gebrauch zu machen. Mathias fragte, wo er die Summen erheben könnte. — „In dem apostolischen Reiche, — antwortete Roborella. — Im Nahmen Paulus des Zweyten und kraft meiner päpstlichen Vollmacht ertheile ich Euch das Recht, den Hungarischen Clerus zu besteuern.“

Math. Ihr gebt mir dieses Recht? — Die Jahrbücher des Vaterlandes nennen die Nahmen der Könige mit Abscheu, die ihre Hände gegen die Schätze des Heiligthumes ausgestreckt haben; ich werde ihre Zahl nicht vermehren. Ich verlange, ich fordere die Subsidien von Seiner Heiligkeit; damit werde ich mit Gottes Beystand vollziehen, wozu ich gerufen bin.

Roborella. Erwartet nichts von Seiner Heiligkeit; der Wille des apostolischen Stuhls ist, daß Ihr Euch der verschiedenen Gnade bedienet.

Math. Das ist nicht möglich, Bischof; so kann der apostolische Stuhl das Vertrauen seiner Verehrer nicht täuschen. Warum mußt' ich mit

Heeresmacht ausziehen wider einen Mann, der mich nie beleidiget hatte? warum mußt' ich über den Feind des Papstes den Bundesgenossen, den Schwiegervater, den Wohlthäter vergessen? warum mußt' ich mit dem Erbfeinde der ganzen Christenheit einen Stillstand schliessen, und in dem Augenblicke einem christlichen Regenten Freundschaft und Frieden aufkündigen? Geschah es nicht darum, weil er die Schätze der Kirchen an sich gezogen, die Wohnungen der Heiligen geschändet, die Gesalbten des Herrn gemißhandelt, die Heiligthümer und Altäre des Ewigen und seiner Auserwählten zu Boden gestürzt hat? Also an ihn mußte ich ein Verbrechen bestrafen, das Ihr mir zu begehen erlaubt? Konnte dem Könige von Böhmen unrecht seyn, was mir nach dem Machtspruche Euers Herrn recht ist? Kann mir irgend eine Macht, die von Gott ist, gebiethen, die Kirchen der Rechtgläubigen in Böhmen mit Kirchenraub zu beschützen? Nein, Bischof, dazu bringt Ihr mich nicht. — Merkt wohl was ich sage; selbst wenn ich diesen Schritt kraft meiner Königlichen Rechte auf eigenen Antrieb gewagt hätte, so wäre es Eure Pflicht gewesen, mich zur Unterlassung desselben zu ermahnen; jetzt seyd Ihr ein Versucher; aber ich werde Euch nicht anbethen.

Roborella. Werdet Ihr den zurücktreiben, der die Früchte von den Bäumen Euers Gartens raubt?

Math. In Banden werd' ich ihn züchtigen lassen.

Robor. Handelt er aber sträflich, wenn er die herrlichen Früchte nimmt, die Ihr ihm huldreich anbiethet?

Math. Ich versteh' Euch nicht, ehrwürdiger Vater.

Robor. Wie könnt Ihr einen Augenblick anstehen, wenn der apostolische Stuhl Euch einen Theil der Schätze nehmen heißt, über welche das unsichtbare Oberhaupt der Kirche Jesus Christus ihn allein zum rechtmäßigen Verwalter und Ausspender gesetzt hat?

Math. Noch seyd Ihr mir um nichts verständlicher.

Robor. Sind die Einkünfte des Priesterthumes etwas anders, als das Eigenthum der Kirche? und wem sonst gebührt das Recht, zu bestimmen, wie dieses Eigenthum verwaltet, wozu es angewendet werden soll, als dem Vater der Christenheit? Ihr raubet nicht; Ihr nehmt nur zu dem heiligen Zwecke, zu welchem Euch Seine Heiligkeit zu nehmen berechtiget hat.

Math. Könnte es Seiner Heiligkeit nicht auch gefallen, Friederich den Dritten zu Erreichung gewisser heiliger Zwecke auf die Einkünfte des Hungarischen Clerus zu verweisen?

Robor. Er könnte es in der Fülle seiner apostolischen Gewalt; er wird es aber nicht.

Math. Eure Lehre, Prieſter, iſt gefährlich; ich will ſie durch meine Folgſamkeit nicht bewähren. Was Ihr mir erlaubt, iſt im Königreiche Hungarn etwas Unerhörtes. Was unſere Kirchen beſitzen, iſt entweder das Löſegeld, oder der Himmelspreis Hungariſcher Sünder und Frommen; es iſt billig, daß nur Hungariſche Prieſter daran Theil nehmen. Was ſie davon ziehen, iſt der Lohn ihres evangeliſchen Amtes, iſt ihr Eigenthum; weder ich, noch Ihr, noch Seine Heiligkeit können es ihnen entziehen, oder jemandem das Recht geben, es ihnen wegzunehmen. Ich werde meine Prieſter in dem Beſitze des Ihrigen laſſen, um ſo mehr, als der gröſſere Theil von ihnen der Meinung iſt: man ſollte die Böhmen lieber durch Lehren, gute Beyſpiele, Sanftmuth, Geduld und Gebeth, als durch Feuer und Schwert auf die Wege des Heils zurückführen. Was haltet Ihr von dieſer Meinung der Hungariſchen Biſchöfe?

Robor. Der Ewige gebe ihnen ſeinen Geiſt! Als ich die biſchöfliche Salbung empfing, ſchwor ich dem Statthalter Gottes auf Erden unbedingten, blinden Gehorſam; ſeit der Zeit habe ich nie aufgehört, anders zu meinen, als der heilige apoſtoliſche Stuhl meint. Das unfehlbare Oberhaupt aller Biſchöfe und Könige ſagt: der Krieg wider Podiebrad iſt ein heiliges Werk; und in Demuth und Einfalt meines Herzens glaube ich es.

Math. Ich glaub' es auch, und zwar ſo blind, ſo unbedingt, daß ich es einzig und allein nur dar-

um glaube, weil es Paulus der Zweyte sagt. Darum stand ich auch in voller Rüstung auf dem Kampfplatze, sobald er es mir befahl, darum muß ich auch die nöthige Unterstützung zur Vollendung des angefangenen heiligen Werkes nicht von dem Hungarischen Clerus, der mir nichts befahl, sondern von Paulus verlangen, dessen Verherrlichung mir zur Pflicht gemacht ward. Ihr sorget dafür, daß ich nicht umsonst verlange; oder ich bin von meiner Pflicht losgesagt.

Robor. Ich werde heute noch ein apostolisches Mandat an den Hungarischen Clerus ergehen lassen.

Math. Damit würdet Ihr dem heiligen Vater in Rom einen schlechten Dienst leisten. Die Bischöfe könnten das Mandat für Mißbrauch Eurer Gewalt ansehen, und wider Euch auf meinen Schutz sich berufen. Mir scheint, die Hungarische Priesterschaft stehe in dem Wahne, Sanct Petrus hätte die Schlüssel zum Himmel, nicht zu ihren Schatzkasten; und nur die Gewalt über ihre Sünden, nicht über ihr zeitliches Eigenthum erhalten. Das geht nicht, Bischof! Wir müssen auf andere Mittel und Wege denken, Geld zu schaffen.

Robor. Ich weiß keinen.

Math. Ich nur einen einzigen, der zugleich der bequemste, sicherste, gerechteste ist. Der heilige Vater in Rom schliesse seine Schätze auf, und lasse seine Sache auf seine eigenen Kosten, wie es ei-

nem rechtlichen und heiligen Manne geziemt, verfechten.

Robor. Ihr dringet mir ein schmerzliches Geheimniß ab. Die apostolische Schatzkammer ist leer, der heilige Vater so arm, daß er nicht das Geringste geben kann. Schon die letzten fünfzig tausend Ducaten waren mühsam von den Annaten und für die rothen Hüthe, womit Paulus die Würde der Cardinäle erhöhte, zusammengebracht. Die Einkünfte von den Ablässen nehmen mit der zunehmenden Bosheit der Menschen ab; das Reich der Sünde hat sich gegen das Reich der Seligkeit empört; jenes will diesem nicht mehr zinsbar seyn; der Fürst der Finsterniß und der Hölle entreißt dem Fürsten des Lichts und der Kirche die zeitlichen Mittel zum Guten und Gott Wohlgefälligen. Die Bischöfe wollen nicht sterben, daher fällt der Betrag der Annaten höchst unbedeutend aus; um so billiger ist es, daß sie ihr Leben der Kirche nutzbar machen, und einen heiligen Krieg durch Ihre Beyträge unterstützen. Bedient Euch des apostolischen Rechtes; um die Zartheit Euers Gewissens zu beruhigen, nehme ich die Verantwortung vor Gott und dem Hungarischen Clerus auf mich.

Math. Bedenkt doch, wie viel Uebels Ihr dadurch stiftet. Hungarns Bischöfe und Prälaten sind sehr geitzig, und sie haben es Ursache; denn ihre Bibliotheken, Schulen, Meister, Kirchen und Palläste kosten sie beträchtliche Summen. Um so mißtrauischer müssen sie auf die Heiligkeit der päpst-

lichen Absichten werden, wenn sie erfahren, daß ihnen ein Theil ihrer Einkünfte auf apostolische Befehle genommen wird, um rechtgläubigen Ausländern ihr Eigenthum aus ketzerischen Händen zu erkämpfen. Ich kann sie schlechterdings nicht dazu bringen, die Sache ganz aus dem Gesichtspunkte, aus dem sie Paulus der Zweyte sieht, zu betrachten.

Robor. Zu meinem Troste kennt Ihr als apostolischer König Eure Pflicht, die Rechte der Römischen Kirche auch mit Aufopferung Euers Lebens zu vertheidigen: und dann hat mich Seine Heiligkeit mit Waffen ausgerüstet, welche selbst den Pforten der Hölle trotzen. Verachtet mit mir für die Ehre Gottes und für das Heil der unschuldig Leidenden den Widerstand der Menschen. Ihr seht, es ist kein Ausweg mehr offen; die glücklich angefangene Sache muß vollbracht werden, und es ist Eure Pflicht, Euch der Mittel zu bedienen, die Euch von dem Oberhirten der Kirche sind angebothen worden.

Math. Es sey! Aber denkt auf Gründe, womit Ihr dem Clerus die Rechtmäßigkeit meines Schrittes beweisen könnet; dazu auffordern wird er Euch gewiß.

Robor. Ich mache mich zu Allem verantwortlich; meine Vollmacht, zu lösen und zu binden, hebt unfehlbar jeden Zweifel in der Seele derjenigen, die nur aus Gottes und des apostolischen Stuhls Gnade an den Rechten und Vortheilen des hohen Priesteramtes Theil nehmen.

Schon lange war es bey Mathias beſchloſſen, eigenmächtig den Schritt zu wagen, zu dem ihm erſt jetzt Roborella im Nahmn des römiſchen Oberprieſters das Recht ertheilen wollte. Nie hatte er an der Rechtmäſſigkeit deſſelben gezweifelt. Nur zu oft entflammten die ſchändlichſten Ausbrüche der Habſucht, des Wuchers, der Schwelgerey ſeinen gerechten Eifer gegen die Diener des Heiligthumes. Ihnen die Mittel dazu zu entziehen oder wenigſtens zu ſchmälern, war lange ſein ſehnlichſter Wunſch. Er wußte, daß nur die Pflichten des Amtes dem Amtsträger unſtreitige Rechte ertheilen können; daß dieſe aufhören, Rechte zu ſeyn, ſo bald ſie Hinderniſſe werden, die Pflichten zu erfüllen, oder Reize, ſie zu übertreten. Er glaubte, der Clerus hätte mit ihm, als dem Stellvertreter des Vaterlandes, einen Vertrag gemacht, kraft deſſen ihm nur unter der Bedingung erfüllter Bürger- und Prieſterpflichten die reichlichen Vortheile des Prieſterſtandes gebührten. Sein Alles durchdringender Scharfſinn zeigte ihm in der gegenwärtigen Verbindung der Umſtände auch die Wahrſcheinlichkeit, noch ein anderes Ziel zu erreichen, nach dem die beherzteſten Regenten anderer Staaten ſo oft vergebens geſtrebt hatten. Die blinde Anhänglichkeit ſeines Clerus an den päpſtlichen Stuhl war ihm lange ein Stein des Anſtoſſes, eine Klippe, welcher ſeine kühnſten Entwürfe ſich nicht nähern konnten, ohne zu ſcheitern. Richtig hatte er die Folgen des Eindruckes berechnet, welchen ein Angriff

auf die Kirchengüter und die Zollfreyheit des Priesterstandes, von dem römischen Bischofe selbst gewagt, in den Gemüthern der Hungarischen Prälaten zurücklassen müßte.

Er hatte nun, was er wollte. Im Nahmen Seiner Heiligkeit konnte er Kirchengüter einziehen, und den ersten Stand seines Reiches mit gesetzlichen Steuern belegen. Bekensloer, seit kurzem für die reichere Inful von Erlau dem Könige mit mehr Eifer ergeben, erhielt den Auftrag, die Gesinnungen der Magnaten zu erforschen und seine Amtsbrüder auf den bevorstehenden Streich vorzubereiten. Auch er hatte ein Ziel, das er mit unverrücktem Auge verfolgte. Jeder Dienst, den er dem Könige leistete, war Annäherung dazu. Er gab Rechenschaft von seinen Bemerkungen. „Das Gerücht, — sprach er, — von der Besteuerung des Clerus war eine Siegesbothschaft für die weltlichen Magnaten; besonders freuten sich die bekannten Priesterhasser Zápolya und Báthory: aber das Mienenverziehen der Bischöfe und Prälaten machte mir bange; wahrlich, so müssen die Jünger in der Versammlung zu Jerusalem einander angesehen haben, als mit der Nachricht von der Gefangennehmung ihres Meisters die Hoffnung ihres künftigen Reiches verschwand! Sie werden sich hartnäckig sträuben."

Math. Gerade, was ich wünschte; der Legat und sein Herr mögen es mit Euch aufnehmen.

Be-

Bekensl. Eurer Majestät wird immer noch ein guter Theil der Arbeit übrig bleiben. Kaum würdet Ihr errathen, wer sich Euerm Schritte am meißten widersetzen dürfte?

Math. Der Cardinal von Colotza.

Bekensl. „Lasset uns geben, was wir können," — sprach dieser, — „unser Reich ist nicht von dieser Welt."

Math. Barba's Verdiensten ganz angemessen.

Bekensl. „Wir werden nichts geben," — versetzte der Primas, — Seine Heiligkeit hat kein Recht auf unsere Einkünfte; und der König kennt die Grenzen seiner Macht. Freylich ist unser Reich nicht von dieser Welt; aber da nun einmahl der Hungarische Clerus in dieser Welt Rechte und Freyheiten hat, so sind wir verbunden, für ihre Erhaltung zu wachen.

Mathias. Vitéz, mein Vitéz konnte so sprechen?

Bekensl. Und mein Janus Pannonius sang ein lanniges Amen dazu. Hier und da war mir auch, wie ein fernes Brausen des Sturmes, der Nahme Antiochus der Zweyte vernehmlich. Ein schwerer Kampf steht Euch bevor.

Math. Paulus und Roborella stehen mit Absetzungsbullen und Bannflüchen an meiner Seite.

Bekensl. Diese werden nicht Stand halten; die Pfeile des Priesterhasses treffen Euch allein. Der Anhang des Primas ist mächtig, sein Amtseifer un-

bestechlich; er wird um so beherzter wider Euch auftreten, je mehr seine Widersetzlichkeit den Anschein hat, als vertheidigte er nur die Rechte seines Standes. Ihr habt ihn schwer beleidigt.

Math. Mein Herz macht mir keinen Vorwurf.

Bekensl. Unterwerfet Eure Majestät seinen Rathschlägen, Eure königlichen Rechte seinen Forderungen, Eure Waffen seinem friedlichen Willen; schliesset mit Podiebrad Frieden und bauet Schulen; vor allem aber gebt ihm die acht tausend Ducaten zurück; dieß ist der Weg, auf dem Ihr Euern alten Freund und Lehrer wiederfinden könnt.

Math. Hat ihn Herrschbegierde und Golddurst von mir getrennt, so war er nie mein Freund, so begegnen wir uns nie wieder. Die Graner Kirche steht noch fest. Von Dionysius frommen Vermächtnissen ist kein Groschen mehr vorhanden; und mein Gewissen gibt mir das Zeugniß, daß ich es nützlicher angewandt habe, als es der gottselige Cardinal wünschen konnte.

Bekensl. Erlaubt, daß ich meinem Herrn und Könige ein Opfer bringen darf. Ich verpflichte mich der Graner Kirche als Schuldner. Vitéz soll heute noch den Schuldbrief empfangen, der ihm das Recht ertheilt, acht tausend Dukaten von mir zu fordern. Ich bin reichlich belohnt, kann ich dadurch meinem gekrönten Wohlthäter in Vitéz einen Freund erhalten.

Math. Ihr behaltet Euer Geld, Freunde, die mir nur die Befriedigung ihres Eigennutzes erhält, verachte ich. Statt dieser listigen Sirene, die mir meinen Vitéz entführt hat, zu schmeicheln, will ich sie reitzen und züchtigen. Sieben tausend Ducaten zog er vor einigen Tagen von den Zehenten der königlichen Münze; geht hin und borget sie für mich.

Bekensl. Ein hartes Geschäft! Er wird mich für den Verräther seiner Unzufriedenheit halten.

Math. Schämt Ihr Euch der pflichtmässigen Treue gegen Euern König? Oder kann Furcht die Gefährtin reiner Absichten seyn?

Bekensl. Warum soll ich als Werkzeug zur Kränkung eines Mannes dienen, dessen entschiedenen Verdiensten meine innigste Hochachtung gebührt?

Math. Desto weniger habt Ihr seinen Verdacht zu fürchten; die Stimme des Freundes und Verehrers wird die Forderung des Königs mildern. Vollzieht meinen Auftrag!

Auf dem Tummelplatze der Thorheit, wo hochgeborne Seelen zwischen Mißtrauen und Leichtgläubigkeit oft so armselig schwanken, war Mathias ein Fremdling. Der redliche Mann und der Schurke fand bey ihm Gehör; aber er mußte selbst gesehen oder streng geprüft haben, ehe er handelte. Die immer richtige Auflösung der Frage: wohin

und wie weit die Kräfte des Mannes reichten, mit dem er zu thun hatte, bestimmte den Grad seines Zutrauens, und beglückte ihn mit dem kostbaren Vortheile, sich seltener, als tausend andere Beherrscher der Menschen, hintergangen zu sehen. Mit kunstvoller Verstellung zeigte er sich Jedem getäuscht, bey dem er den Willen, ihn zu täuschen, bemerkte. Nie zwang er den Betrüger, sein Gewebe feiner anzulegen, dadurch, daß er ihm sein Werk im Werden zerstört hätte; nie entlarvte er ihn, als wo er es dem Gekränkten zur Genugthuung schuldig war. Dieß ist auch der Schlüssel zu seinem Betragen gegen Bekensloer, den er als den einsichtsvollen Geschäftsträger benutzte, ohne die Künste des schlauen Heuchlers zu fürchten. Die Zumuthung der Anleihe, war Prüfung, nicht Strafe für Vitéz; er wollte sich von seiner Unzufriedenheit überzeugen, wollte es versuchen, seinen alten Freund zu beruhigen, ehe dieser der Ausübung seiner königlichen Rechte grössere Schwierigkeiten in den Weg legte; ehe er öffentlich vor den versammelten Ständen als Gegner wider ihn auftrat. Vitéz gab, was Mathias forderte. — „Auch diese sieben tausend Ducaten, — sprach er, — liegen zu Euern Diensten bereit; sie waren zu eben so nützlicher Verwendung bestimmt, als die acht tausend, die mein Vorfahrer hinterlassen hat. Ich leiste Verzicht darauf, und mache Euch bey dem Weltrichter verantwortlich dafür."

Math. Ihr gebt sie verloren?

Vitéz. Unter einem Herrn, in dem das Gefühl ſeiner Macht alle übrigen Gefühle unterdrückt, iſt Reſignation das einzige Palladium der Ruhe und Sicherheit.

Math. Ihr wollt alſo lieber das falſche Geſtändniß ablegen, daß Ihr ſieben Jahre an meiner erſten ſittlichen Bildung verſchwendet habt, als mir und Euch ſelbſt Gerechtigkeit wiederfahren laſſen?

Vitéz. Warum ſollt' ich mich ſchämen, mit Ariſtoteles ein gleiches Schickſal zu tragen?

Math. Hier, (auf ſein Herz zeigend) Vitéz, herrſcht dieſen Augenblick Ruhe und Stillſchweigen; ich muß alſo doch beſſer ſeyn, als der König der Macedonier. Eure ungerechte Meinung von mir verzeihe ich den Vorurtheilen Euers Standes und den Schwächen Euers Alters.

Vitéz. Ich kenne nur Pflichten meines Standes, und fühle Kräfte genug, ſie zu erfüllen; darum — doch zuvor eine Frage: haltet Ihr den König von Böhmen wirklich für ſtrafbar?

Math. Redlichkeit war aus ſeinem Herzen verſchwunden, als er den Krönungseid ſchwor; und Klugheit war nicht ſeine Rathgeberin bey den Gewaltthätigkeiten, die er zur Behauptung des Kelches beging.

Vitéz. Ihr thut ihm Unrecht; die Compactaten ſind ein Privilegium, welches die allgemeine Kirche den Böhmen verliehen hatte, ſie waren unter der Eidesformel nicht begriffen.

Math. Eine ſchale Ausflucht desjenigen, der Eide leiſtet, ohne den Willen ſie zu halten.

Vitéz. Sohn meines alten Freundes, dieſen Mangel an Willen haben mehrere Könige mit Podiebrad gemein. — König, das Urtheil, das Ihr über den König von Böhmen ſprecht, trifft Euch ſelbſt. Auch Ihr habt geſchworen, die Rechte und Freyheiten der Nation aufrecht zu erhalten; auch Ihr habt den Grundpfeiler der Hungariſchen Verfaſſung, Andreas goldene Bulle unterzeichnet: und Ihr wollt der Erſte ſeyn, der dieß koſtbare Unterpfand unſerer Freyheit auf eine noch nie erhörte Art verletzt; Ihr wollt in das ehrwürdigſte Heiligthum, das Eure Vorfahren ſelbſt in den bedrängteſten Lagen verſchonten, mit auffallender Gewaltthätigkeit eindringen; Ihr wollt Euern groſſen, heiligen Eid gerade an dem Stande, dem Ihr nicht nur Eure Erhebung, ſondern auch Eure Erhaltung auf dem Throne zu verdanken habt, an dem erſten Stande Euers Reiches, brechen? Mathias, vergeßt in mir auch den Freund Euers Vaters, Lehrer Eurer Jugend; des Vertrauten und Rathgebers habt Ihr ſchon lange nicht gedacht; als Sachwalter der Hungariſchen Kirche, als Primas und erſter Stand des Reiches, deſſen König Ihr nur durch unſere Einwilligung ſeyd, ſtehe ich vor Euch, und betheure Euch bey Gott, bey meiner Prieſterwürde, bey Eurer und meiner Sicherheit, daß Ihr kein Recht habt, die Güter der Kirche zu Eurer Vergröſſerung, zur Vermehrung Eurer Macht und Euers

Ruhmes zu verwenden. Sie sind das Lösegeld der Gläubigen für ihre Sünden, das Erbtheil der Armen.

Matth. Nur der König soll nicht daran Theil nehmen, wenn er in der Reihe der Letztern steht? Erbtheil der Armen! schönklingende Ausflucht derjenigen, die Pflichten vorschützen, ohne den Willen, sie zu befolgen, ein Vorwand, den der Hungarische Clerus mit der Priesterschaft aller Zeiten und Nationen gemein hat. Wäre Wahrheit in Euern Worten, so müßte Hungarn keinen Armen mehr haben; Tausende will ich Euch in einer Stunde auf einen Haufen zusammenbringen, die seit mehrern Jahren der Noth und des Jammers umsonst auf ihr Erbtheil Anspruch machen.

Vitéz. Wißt Ihr das, so seyd Ihr verbunden darauf zu sehen, daß dieß Erbtheil seiner Bestimmung gemäß verwendet werde. Ihr könnt von Kirchengütern Klöster, Spitäler, Schulen, Krankenhäuser, Zufluchtsörter der Armen erbauen; aber Ihr habt kein Recht, sie zur Belohnung Eurer Kundschafter im Auslande, zur Besoldung Eurer Truppen, die das Vaterland nicht vertheidigen, zur Eroberung neuer Provinzen zu verwenden, die nur Eure Herrschaft erweitern, ohne Hungarn zu beglücken. Ihr habt kein Recht, den von dem Erbtheile der Armen ausgemessenen Antheil des hohen und niedern Clerus zu vermindern, denjenigen Steuern aufzubürden, die, seit Hungarn ein apostolisches Reich ist, von allen Päpsten und allen Köni-

gen mit dieſer Laſt verſchont worden ſind. Wer Euch dieß Recht ertheilt, will zwiſchen Euch und dem mächtigſten Stande dieſes Reiches eine eherne Scheidewand befeſtigen; wer Euch dazu ermuntert, will Euern Thron in ſeinen Grundfeſten erſchüttern; will Euch zum meineidigen, zum gefürchteten, gehaßten, verachteten Könige machen; will Euch zu einem Schritte verleiten, zu dem Euch keine menſchliche Macht berechtigen kann.

Math. Aber doch die göttlichen! Gebt Gott was Gottes, und dem Kaiſer was des Kaiſers iſt; ſo heißt es im heiligen Buche, das der Hungariſche Clerus ſo ſelten lies't.

Bitéz. Dieß ward vom Heilande den Phariſäern geſagt.

Math. Den erſten Biſchöfen ſagte er noch mehr: er befahl ihnen alles zu verkaufen oder zu verlaſſen, und in ſelbſtgewählter Armuth ihm nachzufolgen. Ihr ſollt nur ſoviel verlaſſen, als Ihr entbehren könnt, um nicht reicher, als Könige und Fürſten zu ſeyn. Wenn die Worte des Welterlöſers Geſetze ſind, ſo gilt kein Privilegium dagegen, und ich durfte nie ſchwören, mit Gottes Geſetzen ſtreitende Privilegien, Rechte und Freyheiten aufrecht zu erhalten. Die Apoſtel, in ihren Bedürfniſſen auf den kümmerlichen Ertrag ihrer Handarbeit eingeſchränkt, gaben den Kaiſern, die ſie verfolgten, den ſchuldigen Tribut; und ihr, im Schooße des Ueberfluſſes, könntet die Abgaben Euerm Könige verſagen, der euch in dem Genuſſe der Reich-

den des Lebens beschütze? Vitéz. Man verwickelt sich selbst in Ungereimtheiten und Widersprüche, wenn man eine schlechte Sache vertheidigen will. — Ihr ehret die päpstliche Macht, die Euch in der bischöflichen Würde, und in dem Genusse des ausgemessenen Antheils von dem Erbtheile der Armen bestätiget hat; eben dieselbe hat mich berechtiget, hat mir aufgetragen, mich gezwungen, den Hungarischen Clerus zu besteuern, und dieselbe — nicht ich, wird euch zwingen, eure Privilegien dem Gesetze des Evangeliums oder dem Gesetze der Nothwendigkeit zu unterwerfen. Es wäre unbillig, die Kosten des Krieges, der im Grunde bloß zur Behauptung des päpstlichen Ansehens und priesterlichen Eigennutzes geführt wird, mir und meinen weltlichen Landesständen allein aufzubürden. Seine Heiligkeit sah diese Unbilligkeit selbst ein, darum wurden mir reichliche Hülfsgelder aus dem apostolischen Schatze versprochen. Statt sie zu bezahlen, hat mich euer Oberpriester auf das Erbtheil der Armen und auf euern Ueberfluß angewiesen, ist es nicht Recht, so erlaube ich Euch, nach Rom zu ziehen, und Pauls Stuhl Zwerträn zu beweisen; daß er Unrecht hat; ich bin ausser Schuld.

Vitéz. Die päpstliche Anweisung kann Euch in den Gerichtshöfen der Rechtsgelehrten entschuldigen; aber nicht vor dem Weltrichter, der Euren Eid angesehen; nicht vor den Vätern der Nation, die Euch nur unter der Bedingung, ihre Rechte und Freyheiten zu beschützen, gehuldiget hat. Ihr habt

Kräfte genug, Euch päpstlichen Befehlen zu widersetzen, die mit Euern angelobten Pflichten und mit den Vortheilen des Vaterlandes streiten. — Ich habe meine Seele gerettet. Ich werde die Steuern bezahlen; und mein Beyspiel wird dem übrigen Clerus zur Richtschnur dienen, die Verletzung seiner Vorrechte mit Geduld zu ertragen; aber dort, König! wo Täuschung und Selbstbetrug verschwinden werden; wo dein verbuhlte Weib ihre neun- und neunzigste Uebertretung des sechsten Gebothes nicht mehr mit der Gewalt des Nothzüchtigers wird entschuldigen, ein päpstliches Mandat die Schuld und die Strafe gebrochener Eide und verachteter Pflichten nicht wird aufheben können; dort Mathias, wo Ihr nicht mehr als König, ich nicht mehr als Priester, wo wir beyde nur als schuldbeladene Sünder erscheinen werden; dort will ich wider Euch das Wahrheit Zeugniß geben, wenn Ihr in dem grossen Buche menschlicher Thaten lesen werdet: „Mathias heuchelte Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl, und erschlich ein päpstliches Mandat, um ohne Schande und Gefahr seinen Königlichen Eid an den Gesalbten des Herrn verletzen zu können.“ Lebt wohl.

Mathias. Unmöglich kann Euch dieß alles Ernst seyn; oder die Lehre unsers Marsilius Ficinus von zwey Seelen im Menschen ist bey mir ausser allen Zweifel gesetzt. Wie verschieden denkt und schließt die Seele, die jetzt aus Euch sprach, von der, die einst Seneka's und Epiktet's gröss-

wolle Schriften mit mir las, die so oft im Schwunge tugendhafter Begeisterung Horazens vortreffliche Ode Inclusa mihi Danaën mit mir sang, die bey dem bedeutenden auri sacra fames mich so nachdrücklich vor den Gefahren des Reichthumes warnte! Wo ist diese schöne, edle, erhabene Seele hin? Rufe sie zurück und verbanne die Furcht in die heute erzeugte körperliche Hülle eines häuslichen Wucherers. — Werdet Ihr mich in den Feldzug begleiten?

Vitéz. Als Euer Vasall muß ich thun, was Ihr gebiethet.

Math. Und als Freund?

Vitéz. Was sollte dieser in Eurer Gefolge?

Math. Mit gespannter Aufmerksamkeit den Zwang der Umstände, die Hindernisse, Bedürfnisse, Pflichten, Gesinnungen, Beweggründe und Handlungen seines Freundes erforschen, damit er dort, wo falscher Religionseifer und Priesterwahn erschrecken werden, ein wahres Zeugniß für mich geben könne; überzeugen sollt Ihr Euch, daß ich immer nur nach den Grundsätzen handle, welche der weise Schwarz einer in meine Seele gepflanzt hat; und daß es nicht meine Schuld ist, wenn sich diese mit den Grundsätzen des Primas von Hungarn nicht vereinigen lassen. Wachen sollt Ihr über mich, daß ich mich in dieser Handlungsart stets gleich bleibe.

Vitéz. Und Ja sprachen zu allem, zu dem Euch übermäßige Ruhmbegierde und Vergrößerungssucht treibt. Wenn Ihr die Grenzen Eurer Macht überschreitet, Euch Beyfall zulächeln, damit Ihr die Qualen der Furcht vor den Folgen weniger empfindet; damit Eure Aufmerksamkeit zwischen den Schmeicheleyen Eurer Höflinge und den Vorwürfen Eures Gewissens getheilt bleibe.

Math. Könnet ihr doch vergessen, guter Vitéz, was ich nie vergessen darf: daß ich einst unter Eurer heilsamen, wohlthätigen Zucht und Pflege stand! könnet Ihr doch bedenken, daß ich, auf dem von Euch gelegten Grunde, früher, als gewöhnlich, zum Manne reifen mußte! gerechter gegen mich und Euch selbst würdet Ihr meine Schritte messen und Eures Verdienstes Euch freuen. Statt dessen muß ich mit innigster Wehmuth erfahren, daß ich Eurem Herzen ganz fremd geworden bin, weil ich dort, wo ich als König handeln muß, nicht mehr Euer Schüler seyn, und wo ich selbst verantwortlich bin, mich nicht mehr auf die Befehle oder Rechtfertigung meines Jugendlehrers berufen darf.

Vitéz. Nicht darum; hätte der Eigendünkel des Herrschers nicht jedes Fünkchen der Selbstkenntniß in Euch erstickt, so würde ich Euch die wahre Ursache entdecken; Ihr würdet begreifen, wie es zuging, daß ich in dem Spiegel Eurer Handlungen bis jetzt nicht einen einzigen Zug meines Geistes entdecken konnte.

Math. Woher also die Wonne der Stunden meiner Selbstprüfung, woher die Ruhe meines Her-

gens bey dem Blicke in mich selbst, woher mein rast-loses Streben nach dem, was wahrhaft gut und groß ist, mein muthiger Kampf gegen die Lockungen meiner Leidenschaften, mein Eifer für die Gerechtigkeit, meine Bereitwilligkeit zur Aussöhnung mit meinen Feinden; woher Alles, was in mir Gutes ist, wenn es nicht Züge Eures Geistes sind? — Aber, Vitéz, Ihr seyd nicht mehr der großdenkende, über Vorurtheile und Irrthümer des Zeitalters erhabne Mann. Stark haben die hierarchischen Würden auf Euch gewirkt, zu welchen Euch das Verdienst stufenweise erhoben hat. Ihr habt vieles wieder angenommen, was Ihr vor zwanzig Jahren verworfen, verachtet, verlacht habt. Ich weiß die Zeit noch, wo Ihr nichts waret, nichts seyn wolltet als ein Weiser, der, mit Wenigem zufrieden, in dem Umgang mit den Todten, in der Kunst zu leben sich übte; jetzt seyd Ihr mit ganzer Seele Bischof. Diese Veränderung macht Euch düster, trübsinnig, unruhig. Auch die jetzigen Stützen Eures Geistes gewähren Euch keinen festen Stand, keine Beruhigung; mit dem Hinsinken Eurer Kräfte scheint Euch zugleich alles, was einst schön gut, löblich, groß und herrlich war, dem Verderben, der Auflösung entgegen zu eilen. Ich würde dieß alles, als Folge Eures Alters und des natürlichen Wechsels aller menschlichen Dinge, geduldig ertragen, wenn nur auch Ihr so billig wäret, mir die Aeußerungen meiner emporstrebenden Manneskraft zu verzeihen, selbst wenn Euch das

Verhältniß ihres Schwunges zu der Höhe meiner Pflichten nicht sogleich einleuchtend wäre. Ich kann als König nie werden, was Ihr jetzt seyd; aber ich bin stolz darauf, daß ich als Mensch dem ähnlich bin, was Ihr einst waret. — Ueberzeuget Euch doch endlich, lieber Vater, daß die Welt nicht bestehen könnte, wenn alle Menschen nach eines einzigen Mannes Grundsätzen dächten und handelten; er müßte der Erste seyn, der seine eigenen Meinungen und Grundsätze verwürfe, oder Alles müßte in den Todesschlaf der Unthätigkeit versinken. — Eure Hand, Vater, und mit ihr wenigstens einige Schritte der Annährung zu Eurem Herzen.

Mißtrauen und Unzufriedenheit hatten in der Seele des Primas schon zu tiefe Wurzeln gefaßt, als daß Mathias hätte hoffen können, seinem Herzen je wieder näher zu kommen. Soviel gewann er indessen doch, daß Vitéz in der Versammlung der Stände seinen Forderungen an den Clerus nicht widersprach; und, mehr aus Achtung für den Legaten, als aus Nachgiebigkeit gegen den König, der angekündigten Bürgerpflicht, den Genuß der Lebensfreuden zu versteuern, sich selbst unterwarf. Dem Eifer der Magnaten, ihn zu unterstützen entsprach seine Thätigkeit im Handeln *) Georgs

*) Berühmte Geschichtschreiber schalten hier eine tragische Begebenheit ein, die, — hätten berühm-

muthige Streiter in Spielberg hatten schon durch sieben Monathe die hartnäckige Belagerung ausge-

te Geschichtsschreiber immer Recht, — alle Achtung für Mathias aus unsern Herzen verbannen müßte. Mathias, so heißt es, war ein Freund schöner Weiber. Nicolaus Bánfy, Statthalter von Presburg, hatte eine eben so schöne, als tugendhafte Schlesierin zur Gemahlin. Auf die Nachricht, der König würde das Winterquartier in Presburg nehmen; und in der Voraussetzung, er würde der reitzenden Statthalterin Liebesanträge machen, denen ihre Tugend leicht unterliegen könnte, ließ sie Bánfy, gegen den Rath seines Unterstatthalters Cheneházy, heimlich nach Unter-Limbach wegführen. Mathias traf bald darauf in Presburg ein, und hörte, was Bánfy gethan hätte, um seine Frau von seinen verführerischen Künsten zu bewahren. Nun war es um Mathias Vernunft, Rechtschaffenheit, Staatsklugheit und Menschlichkeit geschehen. Cheneházy erhielt den Befehl, seinem Gebiether Fesseln anzulegen. Dieser zauderte, seufzte, zitterte, bis der König in einer Art von Wuth den ungerechten Befehl wiederholte. Bánfy's treuer Freund gieng ab, versammelte die Besatzung des Schlosses, bezahlte ihr das eidliche Versprechen ab, ihm auf das gegebene Zeichen aus dem Schlosse zu folgen. Mit den Schlüsseln der Burg in der Hand, trat er nun vor den König und sprach: Eurer Majestät übergebe ich die Schlüssel, die mir Bánfy unter der Bedingung anvertrauet hat, daß ich sie Euch überliefere, im

hielten. Mayhárd und Kenesey vermochten nichts gegen ihre unerschütterliche Treue; trotz al-

ler

Falle er in Gefangenschaft gerathen, oder in einer Lebensgefahr umkommen sollte. Das erstere ist eingetroffen. Er ist mein Vorgesetzter; die Gesetze des Vaterlandes verbiethen mir, an ihn Hand anzulegen. Eure Majestät übernehme die Zeichen der Burgwacht; mein Dienst ist vollendet." — Unter den Augen des Königs zog er mit der ganzen Besatzung zum Schlosse hinaus. Er ward zurückberufen, um das verdiente Lob der treuen Ergebenheit gegen seinen Vorsteher einzuernten. Auf vieles Zureden entschloß er sich auch, da zu bleiben und den unglücklichen Befehlshaber der Burg zu vertreten. Jetzt wollte Mathias abreisen. (Er zog mit Anfang Februars 1469 nach Brünn, um Spielbergs Belagerung zu unterstützen, Bánfy ward auf Geheiß der Tyrannen in Ketten an eine Kanone geschmiedet; so sollte er dem Heere folgen. Cheneházy, zu seinem Begleiter bestimmt, stellte dem grausamen Herrscher vor: von Alters her wäre es üblich gewesen, daß Verbrecher auf einem Karren, nicht zu Fuße, zur Strafe geführt würden. Dieses Herkommen sollte um so mehr an dem verdienstvollen Bánfy beobachtet werden, als er keines Verbrechens wäre angeklagt oder überwiesen worden. Jetzt erst erwachte ein schwaches Fünkchen der Menschlichkeit in Mathias; der Unschuldige ward auf einen Wagen gesetzt und mußte so durch zwey Jahre, mit Ketten beladen, seinem unversöhnlichen Könige folgen; Cheneházy erhielt Erlaubniß heimzukehren. Er eilte

ler Kenntniſſe, Erfahrung und Stärke mußten die Belagerer doch bey jedem Sturme durch die unüber-

---

nach Unter-Limbach zu Bánfy's Gemahlin; tröſtete ſie nicht nur mit den angenehmſten Nachrichten von dem Zuſtande ihres Gatten, ſondern brachte ihr auch in Bánfy's Nahmen geſchriebene Briefe, welche die Nachrichten des treuen Freundes beſtätigten. Nach zwey Jahren kam Bánfy ſelbſt. Sie erſtaunte über das jämmerliche Ausſehen, beſonders über den langen Bart ihres Eheherrn; ihn befremdete ihre Unwiſſenheit; beyde erkannten bald wie viel ſie dem biedern Chenházy zu verdanken hätten, und belohnten ihn mit ihrer innigſten Achtung und Freundſchaft.

Aus folgenden Gründen halte ich das ganze Factum für erdichtet. — Es konnte ſich zu keiner andern Zeit zugetragen haben, als zwiſchen dem September 1468 und dem Februar 1469. Nicht vor dieſem Zeitpunkte, denn auf dem Landtage in Erlau zu Anfang des Jahres 1468 belohnte Mathias die Tapferkeit, welche Bánfy in der Moldau bewieſen hatte, mit mehrern Städten und Ländereyen. Von Erlau begleitete Bánfy den König nach Presburg und nach Mähren als Heerführer, nicht als Gefangener. Nicht nach dem angegebenen Zeitpunkte; denn im Februar 1469 zog Mathias nach Mähren und blieb das ganze Jahr dort. Im Januar 1470 reiste er nach Ofen; da hätte er wohl auf ſeiner Durchreiſe den Statthalter in Presburg auf dieſe grauſame Art behandeln können. aber er führte dießmahl keine Kanone mit ſich; und überdieß würde der Anblick des mächtigen

windliche Tapferkeit der Besatzung beschämt zurück-treten, und ihre Todten begraben. Aber jetzt er-

---

Bánfy in Ketten hinter oder auf dem Wagen, das Geschäft, zu welchem Mathias in Ofen erschien, nicht sehr begünstiget haben. Im Februar 1470 war er schon wieder in Wien und Bánfy als Freund mit ihm. (Pray. IV. pag. 65.) Dieser Umstand widerspricht zugleich seiner Gefangennehmung zwischen dem September 1468 und am Februar 1469; weil ihm die Fabel seine Fesseln durch zwey Jahre schleppen läßt. Zu Anfang des Jahres 1471 befand sich Mathias in so zweydeutigen, bedrängten Umständen, daß er bey gesunder Vernunft unmöglich den Plan zu einem so empörenden Trauerspiele hätte erdenken, vielweniger ausführen können. Diese Umstände dauerten im Jahre 1472 fort, und nahmen erst gegen die Hälfte des Jahres eine vortheilhaftere Wendung. Jetzt wäre es allenfalls möglich gewesen, so einen Tyrannenstreich an dem Edeln auszuüben; aber dagegen streitet die angegebene Dauer der Gefangenschaft. Um die Hälfte des Jahres 1474 reiste Bánfy in einer wichtigen Angelegenheit als königlicher Gesandter nach Italien. Im Jahre 1475 kam er zurück, und im Jahre 1476 hatte er für seine Gemahlin nicht mehr so viel zu fürchten, weil sich Mathias jetzt vermählt hatte. Es bleibt also nur der oben angegebene Zeitpunkt als der einzige mögliche übrig. Allein vom September 1468 bis zum Februar 1469 hatte der König ganz andere Zwecke vor Augen, als die Weiber seiner Magnaten zu verführen, und die Männer an Kanonen

schien Hungarns Held mit seinen Schleuderern und Mauerbrechern, die nur er am zweckmäßigsten zu

zu schmieden. Es ist auch nicht glaublich, daß die schöne Schlesierin in Unter-Limbach (20 Meilen von Presburg) nicht zugleich durch einen oder den andern der versammelten Stände von dem Schicksale ihres Mannes Nachricht erhalten hätte. Sollte der mächtige, allgemein geachtete Bánfy nicht selbst unter den zahlreich versammelten Magnaten einen Fürsprecher bey dem Könige gefunden; sollte diesem nicht ein Einziger die tyrannische That verwiesen haben? Wie tief müßten die hungarischen Stände damahls gesunken seyn, hätte eine solche That unter ihren Augen ungeahndet vollbracht werden können? — Das Geschäft, zu dessen Verhandlung Mathias eine Gesandtschaft nach Italien schickte, lag ihm sehr am Herzen; wer kann glauben, der kluge Monarch würde dasselbe einem Manne übergeben haben, dessen Haß er verdient hatte, dessen Rache er fürchten mußte? Wer kann glauben, daß in Bánfy selbst, der noch im Jahre 1477 unter Mathias tapfersten Heerführern genannt wurde, (Bonfin. Decad. IV. L. V. p. 606.) das Gefühl seiner Verdienste und seines Werthes so ganz erstorben wäre, daß er, nach der grausamsten und schimpflichsten Behandlung, einem Könige noch als Geschäftsträger, oder als Heerführer gedient hätte, für den seine Seele nur Abscheu oder Verachtung hätte empfinden können?

Paulus von Gregoráncz (1551 Bischof von Raab war der erste Erzähler dieser Begebenheit. Aus einem von ihm hinterlassenen Manuscripte ent-

gebrauchen wußte, weil ihm die Thaten der Helden des Alterthums stets gegenwärtig waren. Der Ruf seiner Ankunft verbreitete Furcht und Entsetzen auf der Burgfeste. Die Belagerten begaben sich der schonenden Großmuth des Königs, nachdem sie lange genug seinen Heerführern ihre Standhaftigkeit bewähret hatten.

Angreifen, nicht mehr erwarten wollte Mathias seinen zaudernden Feind. Mit neun tausend Mann fiel er bey Leitomischel in Böhmen ein. Auf Chrudim war seine Absicht gerichtet. Von vierhundert Mährischen Reitern begleitet, spähte er die Gegend um Sumberg aus; an der Chrudinka stieß er auf einen Theil des böhmischen Heeres, womit Podie-

---

lehnte sie Bel als eine tragische Fabel; (ludicra tragoedia. Notitia Hungariae Tom I. p. 148) als eine wahre Geschichte schrieben sie die folgenden Historienschreiber in die Welt hinein; und so steht Mathias in ihren Arbeiten auf einem Blatte, auf das Zeugniß seiner grossen Thaten vergöttert, auf dem andern, auf das Zeugniß eines einzigen Menschen, zum abscheulichsten Wüthrich gebrandmarkt da. Doch ohne ihre Schuld; denn das heilige, unfehlbare Orakel der grossen anthropognostischen Mysterien: bonum ex integra causa malum ex quodlibet defectu, ist vor ihren Augen verborgen. — Ein Monarch von so grossen Eigenschaften kann unmöglich mit kaltem Blute durch zwey Jahre einen Unschuldigen in Eisen und Banden nach sich her ziehen lassen.

brad Mähren überfallen wollte. Zu nahe, als daß er durch einen vortheilhaften Rückzug der Gefahr, verfolgt zu werden, entgehen konnte, sprang er vom Pferde, verkleidete sich als Bauer und trat seinem Reitertrupp als Wegweiser vor. Unangefochten ließen ihn die Feinde ziehen; sie hielten seine Mannschaft für Hülfsvölker, die zur Unterstützung des Königs von Böhmen herbeyeilten. In Sicherheit gesetzt, sammelte er seine ganze Macht und führte sie dem Feinde entgegen. Nichts fehlte zur Entscheidung, als von Podiebrad's Seite der Wille und der Muth, ein Treffen zu wagen. Unter dem zunehmenden Froste erstarrte die Geduld der Heere; lange genug hatten sie zwecklos gestanden; mit Ungestüm verlangten sie, entweder zur Schlacht geführt, oder in ihre Winterquartiere entlassen zu werden. Mathias hatte hier, ausser dem päpstlichen Legaten, keine Priester bey sich; aus der Abwesenheit seiner geschwornen Feinde zog Podiebrad Vortheile. In einer vertrauten Unterredung gewährte ihm der König der Hungarn bis Ostern einen Waffenstillstand. Beym freundschaftlichen Mahle erhielt er zugleich die Versicherung, Mathias würde alles Erdenkliche versuchen, um beyde Reiche mit einem dauerhaften Frieden zu beglücken. *)

*) Man höre, was hier wieder erzählt wird. — Bey Tische hatte jeder von ihnen eine Art von Hofnarren um sich. Auf einmahl fiel es dem abtrünnigen

Schon der erste Schritt dazu machte die Verbündeten um so aufmerksamer und unzufriedener, je schneller sich das Gerücht verbreitete, ihr Protector wäre nach einer blutigen Niederlage unter dem Vorwande eines Waffenstillstandes zum Frieden gezwungen worden; eine Erdichtung, zu welcher die Hussitische Partey Zuflucht genommen hatte, um Ma-

---

Zdenko von Sternberg, jetzt Mathias Feldherrn, einem eifrigen Katholiken, ein, man möchte diese Possenreisser sich mit einander balgen lassen, und dem Glauben desjenigen, der den Andern besiegen würde, den Vorzug zu erkennen. Wider die Einwendungen des päpstlichen Legaten gaben beyde Könige ihre Einwilligung dazu. Der Sieg schien sich auf die Seite des Böhmen zu neigen, bis der Hungar seinen Gegner hoch in die Luft hob, um ihn zu Boden zu werfen. Ein Hussit trat dazwischen, um die Niederlage seines Glaubensgenossen zu verhindern; diesem gab Sternberg eine derbe Maulschelle, und sogleich ward auf beyden Seiten zu den Waffen gegriffen, bis endlich die beyden Könige das unartige Getümmel stillten. — Es sey mir erlaubt, mit dem scharfsinnigen Verfasser von Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt Seite 176 auszurufen: Welcher Hercules kann den Schutt ausräumen, den die Geschichtschreiber zusammen getragen haben! Ich werde mich noch öfter in dem Falle befinden, über welchen Faust's Biograph klagt.

thias Anhang in Furcht zu setzen und zu schwächen.*) Unbekümmert um die Folgen der armseligen Lüge, verwies der Held den schlesischen Ständen ihre wankelmüthige Unthätigkeit, und schrieb nach Ollmütz einen allgemeinen Landtag aus, wo die Urne des Schicksals über Podiebrad noch einmahl geschüttelt, und Krieg oder Frieden entschieden werden sollte.

Rudolph, Bischof von Breslau, Hieronymus Landus, päpstlicher Legat an die Breslauer, Graf Sulz, Kaiser Friedrichs Gesandter, alle verbündete Stände, die Abgeordneten der katholischen Städte von Böhmen, Mähren, Lausitz und Schlesien waren an dem bestimmten Tage daselbst eingetroffen. Auch Podiebrad war von Mathias hingeladen; aber er weigerte sich, dort zu erscheinen, wo er leicht vorhersehen konnte, daß von einer Seite persönlicher Haß, von der andern falscher Religionseifer und Priesterstolz lauerten, um jedes emporstrebende Gefühl der Mäßigung und Gerechtigkeit gegen ihn zu unterdrücken, jeder friedfertigen Gesinnung die Herzen der Schiedsrichter zu verschließen. Nur seinen Eidam, von dem er alles erwartete, verlangte er allein und ohne Zeugen zu sprechen.

*) Diese wahre Begebenheit (von Breslau III. B. 2. Th. p. 39.) mag vielleicht zur oben angeführten Fabel von den halb durchgesägten Bäumen den Grundstoff geliefert haben.

genoß; an den Grenzen Eures Reiches rüstet sich ein mächtiger Feind; im Innern mehrt sich die Zahl der Unzufriedenen, deren Ausbrüche um so gefährlicher werden müssen, je länger sie unterdrückt bleiben. Der Bund der Schlesier kann Euch eben so wenig nützen, als mir schaden. Schon ein ganzes Jahr sieht Ihr zu ihrem Schutze bewaffnet; was haben sie für Euch gethan? Fürstentage gehalten und Worte gewechselt. Ihr kennt die Nation nicht, wenn Ihr Euch von ihrer Spannkraft mehr, als einen wortreichen Huldigungseid versprechet. Daher fordert Euer eigenes Wohl, daß Ihr Euch von dem Kreuzzuge wider mich lossaget, die Schlesier und Mähren ihrem verdienten Schicksale überlasset, und im Stillen zu einem höhern Endzwecke Eure Kräfte sammelt. Mich schützet Casimir's Rechtschaffenheit von Seiten der Pohlen; von Seiten Deutschlands das Unvermögen der Fürsten, der Geiz und die Unthätigkeit des Kaisers; tretet Ihr zurück, so ist es mir ein Leichtes, mit meinen Vasallen mich auszusöhnen oder sie zu besiegen.

Math. Und dann?

Georg. Dann, Eidam, schliessen wir ein neues, grosses, heiliges Bündniß miteinander. Unzertrennlich vereinigt, wollen wir auftreten und dem tyrannischen Stolze des römischen Priesters Trotz biethen.

Math. Vater! zu diesem grossen Werke sind wir beyde um ein paar Jahrhunderte zu früh gekommen. Krieg wider Euch, ist noch immer die

Stimme des größten Theils meiner Magnaten. Ich werde zwar alles Erdenkliche anwenden, durch Zögerungen, Auflagen und Heerzüge ihnen die Kriegslust zu benehmen; aber so lange der Wunsch des Friedens in ihrer Brust nicht erwacht, muß ich, um Euer selbst willen, auf meinem Posten ausharren. Kehrte ich heim, so würde der Papst, sollt' er auch Himmel und Erde bewegen, doch einen Fürsten finden, der ihm für Eure Krone Folge leistete, und sich Euch mit mehr Ernst und Nachdruck als ich widersetzte.

Georg. Wir scheiden also von einander, ohne etwas ausgemacht zu haben?

Rath. Wenn Ihr wollt, als Freunde, die unter dem Drucke der Umstände und um ihrer gegenseitigen Vortheile willen, sich als Feinde zeigen; aber sich wohl in Acht nehmen, einander zu schaden. Wollt ihr mehr, so kommt mit in die Versammlung. Schon Eure Gegenwart, Euer ehrwürdiges Ansehen, die Rückerinnerung alter Freundschaft, das Bewußtseyn empfangener Wohlthaten muß viele der Abtrünnigen zu Eurem Vortheile umstimmen. Ihr könnt Eure Sache selbst vortragen, Einwendungen selbst beantworten, Vorschläge selbst prüfen, annehmen oder verwerfen. Von meinen redlichen Gesinnungen könnt Ihr nichts anders, als die thätige Unterstützung erwarten.

Georg. Meine natürliche Heftigkeit verbietet mir diesen Schritt; sie würde ausbrechen und Alles verderben. Unmöglich ist es mir, mich dort

als Angeklagten, Verurtheilten, Geächteten zu vertheidigen, wo mir einst als König geyuldiget ward. Eurer Rechtschaffenheit vertraue ich meine Söhne; sie mögen Euch begleiten und versuchen, was sie unter Eurem Schutze zum Vortheile ihres gekränkten Vaters und Vaterlandes bewirken können. Sollte Alles vergebens seyn, so verlange ich von Euch einen Waffenstillstand.

Math. Er sey Euch gewährt; für meine Person schliesse ich sogar einen immerwährenden Frieden mit Euch.

Mathias Ankunft mit den Söhnen des Verfolgten übertraf alle Erwartungen der versammelten Stände. Voll banger Ahndungen irrten die Verbündeten herum; niemand konnte den Erfolg von der Zusammenkunft der Könige errathen. Nur die Achtung, mit welcher Mathias den Prinzen und ihrem Geleite begegnete, diente der spähenden Neugierde zum Merkmahle ungünstiger Vorbedeutungen. Nach mehrern mißlungenen Versuchen glückte es dem päpstlichen Legaten, das Geheimniß zu errathen. — „Länger, — sprach er zu Mathias mit angenommener Aengstlichkeit, — ist es nicht rathsam, diese kostbaren Unterpfänder in Ollmütz zu behalten. Der Kunstädter hat selbst hier noch versteckte Anhänger, denen es endlich gelingen könnte, sich der Podiebrader zu bemächtigen und sie heimlich dem Ketzer auszuliefern. Mein unmaßgeblicher

Rath ist, sie wo anders hin in sichere Gewahrsam bringen zu lassen."

Math. Seyd unbesorgt, Bischof; sie sind nirgends sicherer, als bey mir; sollte endlich doch die Gefahr gröſſer werden, so wird mir meine Pflicht den Ort zeigen, wo ich sie hinschaffen soll.

Roborella. Ich dächte nach Breslau; oder, um Euch um den apostolischen Stuhl noch verdienter zu machen, nach Rom.

Math. Zu ihrem Vater, Bischof! Trotz Euch und der ganzen Welt, zu ihrem Vater!

Robor. Ohne Zweifel unter den vortheilhaftesten Bedingungen?

Math. Unbedingt.

Robor. Ihr seyd mir unbegreiflich; den unschätzbaren Vortheil, den Ketzer zu allem, was Seine Heiligkeit fordert, zu zwingen, könntet Ihr unbenutzt fahren lassen?

Math. Sie werden auf dem Landtage die Sache ihres Vaters verfechten, und dann unter meinem sichern Geleite heimkehren.

Robor. Ihr habt sie also nicht als Geisseln mitgebracht?

Math. Als die Söhne eines Mannes, dem ich, ausser dem Schlachtfelde, zu allem, was Freundschaft und Redlichkeit heißt, verpflichtet bin.

Robor. Eher soll ein Kamehl durch ein Nadelöhr gehen, als die Söhne des Kunstädter Ketzers die Versammlung der Gläubigen entheiligen! Kraft

meiner apoſtoliſchen Vollmacht erkläre ich ſie für Eure und des päpſtlichen Stuhls Gefangene.

Math. Kraft meiner menſchlichen und chriſtlichen Pflicht, kraft meiner königlichen Rechte, erkläre ich ſie für frey.

Robor. Habt Ihr ihnen die freye Rückkehr ſchriftlich verſichert?

Math. Daran iſt nicht gedacht worden; ſie haben einen König, keinen Prieſter begleitet.

Robor. Eure Majeſtät wolle die mächtigſte Stütze der Thronen nicht verkennen, mit der Ehre des Prieſterthumes wächſt und ſinkt die Ehre der Könige. Ihr müßtet den Gehorſam und die Dienſte Eurer Unterthanen entweder erkaufen, oder durch die Furcht vor Euerm Rachſchwerte erzwingen, ſagten die Prieſter dem Volke nicht, daß Eure Macht von Gott, Euer Wille Gottes Wille ſey. Eurer Majeſtät angeborne Klugheit wird dieſen heilſamen Wink nicht verachten. — Die Söhne des Ketzers bleiben des apoſtoliſchen Stuhls Gefangene.

Math. Bey allem, was mir und Euch noch heilig iſt, ſie bleiben frey!

Robor. König, dieſe Provinz, Euer Reich, Eure Perſon ſammt allen, die zu Euern Rathſchlägen mitwirken oder ſie gut heiſſen, ſollen ſo lange des Genuſſes der heiligen Sacramente — doch ich will das Schwert meiner apoſtoliſchen Macht nicht ziehen; als Freund, als Vater rathe ich Euch, ſendet die Söhne des Kunſtädters nach Rom.

Mathias. Ihr rathet mir eine niedrige, schwarze, abscheuliche That.

Robor. Ich zeige Euch nur ein wirksames Mittel zu einem heilsamen Zwecke.

Math. Das Mittel ist schändlich.

Robor. Der Zweck heiliget es.

Math. Alles empört sich in mir, wenn ich diesen Fluch gegen die Tugend und das Evangelium von den Lippen eines Priesters höre.

Robor. Eure Majestät ergrimme nicht, wenn Euch der Abgeordnete der heiligen Kirche, Eurer Mutter, zur Pflicht erwahnt. Durch apostolische Gewalt seyd Ihr aller Pflichten gegen den Kunstädter und seine Angehörigen entbunden; alles, was Ihr wider ihn vermöget, seyd Ihr Euerm Gewissen, der römischen Kirche, dem Oberhaupte der Christenheit schuldig. Als Ketzer ist er verurtheilt, als Feind Gottes dem Hasse und der Verfolgung aller Gerechten in diesem, und der Verdammniß im künftigen Leben übergeben worden. Das Wort, der Schutz, die Treue der Könige ist eine heilige Sache; ein Ketzer hat alle Ansprüche auf das Heilige verloren. Der König, der ihm Wort hält, ihn beschützt, mit ihm eingegangene Bündnisse treu beobachtet, haßt seine eigene Seele und verletzt die Majestät der heiligen apostolischen Kirche, wovor Euch Gott in Gnade bewahren wolle! Sendet Ihr die Söhne des Verworfenen nach Rom, so ist der Krieg mit einem Streiche geendigt, die Vertilgung der Ketzer beschlossen, der Gräuel der Ver-

wüstung aus den Tempeln des Ewigen ausgerottet; so sind die Zufluchtsörter der Tugend, wo fromme Mönche und Nonnen Gott loben und für die Sünden der Weltleute bethen, vom Aergerniß gereinigt, ihre Besitzungen und Ländereyen d e n räuberischen Händen der Gottlosen entrissen. Welche Vortheile, die durch einen einzigen Schritt, ohne Menschenblut zu vergiessen, erlangt werden!

Math. Höret meinen Entschluß. Ich könnte Podiebrads Söhne dem gemeinsten Manne meines Heeres anvertrauen, sie würden sicher unter seinem Gezelte ruhen: es würde keiner so niederträchtig seyn, sich an ihrer Freyheit zu vergreifen: aber bey den Priestern ist es nicht immer so. *) Dieß, Bischof, sind meine wahren Gesinnungen; auf sie ist meine Ruhe, meine Zufriedenheit, mein Werth gegründet; und ich gebiethe Euch, sie in Ehren zu halten, oder Ihr reiset mit allen Ehren und unter sicherm Geleite zu dem zurück, der Euch gesandt hat.

Diese ernsthafte Erklärung verrieth dem Legaten das Verhältniß, in welchem die Könige jetzt stan-

---

*) Allem Mißverständnisse vorzubeugen, biethe ich mich hier feyerlich an, nach der strengsten historischen Critik zu beweisen, daß Haß gegen die ausgeartete Priesterschaft seines Zeitalters, so wie Achtung gegen die Pflicht, in Mathias nicht von mir erdichtete, sondern wirkliche Characterzüge waren.

ſtanden. Die öffentliche, feyerliche Entlaſſung der Prinzen, und die prächtigen Geſchenke, die Georgen überſandt wurden, zeigten auch den übrigen Gränden im voraus, was ihnen Mathias jetzt erſt in einer allgemeinen Verſammlung entdecken wollte. Conrad der Schwarze, Herzog von Oels, Koſtka, Ohlnitz und Weitmöller hatten, als Podiebrads Sachwalter, den König der Hungarn nach Olmütz begleitet; jetzt verlangten ſie den Zutritt in die Verſammlung. Mathias unterſtützte ihr Begehren aufs nachdrücklichſte, aber alle Stimmen der Verbündeten vereinigten ſich zur Ungerechtigkeit. Podiebrads Geſandten wurden abgewieſen. Noch weiter ſchritt der heilige Haß der päpſtlichen Legaten: ſie belegten die Stadt mit einem Interdikt, ſo lange die Sachwalter des Ketzers verweilen würden. Eilend mußten ſie ſich entfernen, damit die Kirchen wieder geöffnet, Kinder getauft, und im Herrn Erblaßte chriſtlich begraben werden durften *). Mit gewaltiger Erbitterung im Herzen, doch gelaſſen in ſeinem Aeuſſern erſchien Mathias in der Verſammlung. — „Ich bin müde, — ſprach er, — Menſchen länger als Beſchützer zu dienen, deren unruhiger Geiſt unter dem Getümmel des Aufruhrs, nur unter den Stürmen des Bürgerkrieges das Ziel ſeiner Thätigkeit ſucht. Ich ſchäme mich, die Sache einer Partey über-

*) Von Breslau III. Band II. Thl. S. 49.

nommen zu haben, die alle Maßregeln der Klugheit und Mäßigung verschmäht. Weder mein königliches Ansehen, noch meine Macht soll noch länger dort wirken, wo man es so schändlich mißbraucht, wo man gegen den Feind keine Pflichten der Gerechtigkeit mehr kennt, wo der persönliche Haß unter der Maske des Glaubens nur seinen Rachedurst zu befriedigen strebt. Podiebrad hat mich nie beleidigt, Ihr nennt ihn einen Feind Gottes; ist er's, so wird er dem strafenden Arme des Himmels nicht entgehen; ich habe weder Pflicht noch Recht, dem Ewigen vorzugreifen. Nur Eure Klagen über gewaltsame Bedrückungen haben meine Waffen wider ihn geschärft. Ihr habt ihn gereizt; duldet! Ich stecke mein Schwert in die Scheide. Handelt vernünftig und gerecht, so braucht Ihr keines Protectors mehr, für den Ihr ohnehin nur starkklingende Worte, keinen Willen zu Thaten, keine Kräfte sie auszuführen, habt. Ich fand Georgen bereit, unter billigen Bedingungen den Frieden anzunehmen und getreu zu halten; ich fand ihn entschlossen, den gerechten Forderungen der Römischen Kirche sich zu unterwerfen; ich war Zeuge seines Verlangens, sich mit dem apostolischen Stuhle und mit jedem rechtlichen Manne, der sich ungerechter Weise gekränkt fühlt, auszusöhnen und zu vereinigen. Ist Religion wirklich Eure Sache, so müßt Ihr glauben, daß diese Bereitwilligkeit, dieser Entschluß, dieß Verlangen ihm von dem Lenker der Herzen eingegeben worden sey, und es

wird Pflicht für Euch, ihn durch Eure Mitwirkung zu unterſtützen. Ich habe dabey gethan, was meiner würdig war; ich habe den Frieden mit ihm geſchloſſen. Dieß iſt der Erfolg meiner Zuſammenkunft mit ihm. Es bleibt mir nichts mehr übrig, als die Bedingungen feſtzuſetzen, welche die Friedensurkunde enthalten ſoll. Bedingungen, die er ohne Selbſterniedrigung annehmen wird, Ihr ohne Verletzung Eures Gewiſſens unterſchreiben, ohne geheime Abſichten, ohne unverſöhnlichen Haß, unerſättliche Rachſucht und ſträflichen Eigenſinn nicht werdet verwerfen können. Dieß iſt noch das einzige Geſchäft, bey welchem ich in Zukunft einer chriſtlich und rechtſchaffen geſinnten Partey mit meinem Anſehen und meiner Macht beyzuſtehen bereit bin."

Das Wort Friede war ein Donner in das Herz der Legaten und Verbündeten; aber alles Flehen, Bitten und Dringen war vergebens. Er beharrte auf ſeinem Entſchluſſe; ſelbſt die Vorſtellungen der Groſſen ſeines Reiches vermochten nichts über ihn. In der äuſſerſten Beſtürzung forderten die Verbündeten von den Legaten Hülfe und Rath; aber auch dieſen hatte die königliche Drohung, ſie als Ruheſtörer unter guter Bedeckung Seiner Heiligkeit heimzuſenden, alle Beſinnungskraft geraubt. Nur Rudolph faßte den Muth, durch einen kühnen, unerwarteten Streich die geſunkenen Hoffnungen des Bundes wieder aufzurichten. In rührenden Schilderungen ſtellte er dem verſammelten

Bundesherren das traurige Schicksal der Rechtgläubigen in Böhmen vor. Mit den lebhaftesten Farben mahlte er die gewaltsamen Mißhandlungen, Plünderenen und Mordthaten, die dort von den Sectirern ungestraft verübt würden; wie hier die Gattin ihren Gemahl, dort der Vater seinen Sohn, hier die Mutter ihre Tochter, dort der Sohn seinen Vater der Klauen fanatischer Wütheriche überlieferte, weil sie der Römischen Kirche und ihrem Glauben getreu bleiben wollten. Thränen unterbrachen ihn. Zdenko von Sternberg fuhr fort, wo Rudolph aufgehört hatte. Sein Ansehen, sein Gewicht, seine Glaubwürdigkeit, als Zeuge und Dulder der Grausamkeit, die er schilderte, verstärkten den Eindruck, den die Thränen des Bischofs von Breslau gemacht hatten. Rudolph benutzte den Augenblick der allgemeinen Erschütterung; er nannte ihnen den König der Hungarn als den einzigen Stern ihrer Hoffnungen zwischen den tobenden Fluthen der Trübsal; „aber auch dieser, — sprach er, — will uns verschlingen; auch Mathias, der Einzige, von dem wir mit Zuversicht Rettung erwarten können, will uns verlassen. Er kann es; denn keine Pflicht bindet ihn an uns; er wird es; denn bis jetzt haben wir wirklich nichts gethan, was seinen Eifer für unsere und Gottes Sache belohnt hätte. Er wird uns unsern Feinden preis geben, denn er hat es beschlossen; und wir haben seine Standhaftigkeit in dem Grade zu fürchten, in welchem er jetzt über un-

ſern Wankelmuth und unſere Saumſeligkeit klagen mußte. Ich weiß nur ein einziges Mittel, welches ihn wieder auf vortheilhaftere Geſinnungen bringen könnte. Er will uns als ſeine unwürdigen Schutzgenoſſen verlaſſen; laßt es uns verſuchen, ob er uns als ſeinen würdigen Vaſallen und Unterthanen ſeine königliche Huld verſagen wolle. Der Kunſtädter iſt durch Urtheil und Recht ſeiner königlichen Würde entſetzt; der böhmiſche Thron ſteht erledigt, bereit, denjenigen aufzunehmen, deſſen Verdienſte die Ehre deſſelben wiederherſtellen, deſſen Kraft die Entheiligung deſſelben an dem verworfenen Uſurpator rächen kann. Und wer vermag dieß unter allen chriſtlichen Fürſten mit mehr Nachdruck, als Mathias? Böhmen hat das Recht, nur von einem katholiſchen Fürſten beherrſcht zu werden; wer kann dieſen wählen, als der groſſe, ehrwürdige Bund der Rechtgläubigen? Auf, Brüder des Bundes für Glauben und Vaterland! laßt uns einen König von Böhmen wählen: ich huldige Mathias, dem Könige von Böhmen."

„Mathias iſt unſer König!" — war die einhellige Stimme der ganzen Verſammlung. — Die Geheimhaltung der Wahl ward zum ſtrengſten Geſetz des Bundes gemacht, bis Mathias ſich darüber erklärt haben würde. Rudolph, Zdenko von Sternberg und Jon von Haſenberg hatten es übernommen, ihm dieſelbe im Nahmen der Stände und des apoſtoliſchen Stuhls anzukündigen. Nur Vitez und Bekenloer waren bey ihm

ſich mit Euch auszuſöhnen, und in Euerm Vaterlande Frieden, Eintracht und Ordnung wieder herzuſtellen. Thät' er es nicht, ſo wißt Ihr ja, daß der König von Pohlen gegründete Anſprüche auf die böhmiſche Krone hat: warum wollt Ihr die Zahl Eurer Feinde vermehren, da Ihr gegen einen Einzigen nichts, als Ränkeſucht und Unthätigkeit bewieſen habt? Ihr hattet Eure Sache zur Sache des Papſtes gemacht; ſie ging nicht nach Euerm Wunſche; ich mußte die Sache des Papſtes übernehmen, ſie ging nicht beſſer: nun wollt Ihr ſie durch Eure Wahl zu meiner eigenen machen; werdet Ihr für Euern neuen König mehr thun, als Ihr für den Papſt und für Euch ſelbſt gethan habt? Soll ich für den Titel, den Ihr mir geben wollt, die Kräfte meines Reiches erſchöpfen, um Euch ein träges, thatenloſes Leben zu ſichern? oder ſeyd Ihr auch des Lebens ſchon ſo müde und überdrüſſig, daß ich Euch Euern vereinigten Feinden Georg und Caſimir, Euern Entſetzten, und in Eurer Wahl übergangenen Könige zur Schlachtbank entgegen führen ſoll? Ein Volk, das nur in ſeinen Kirchen Muth zum Streite und zu Heldenthaten athmet, auf dem Waffenplatze hingegen von Gebeth und ruhiger Feyer des Sabaths ſpricht; nur bey Trinkgelagen jeder Beſchwerlichkeit trotzt; aber, zum Handeln aufgefordert, keinen Fuß aus dem Hauſe ſetzt, weil es regnet oder die Straſſen unſicher ſind, — thut am beſten, wenn es gehorcht und ſein Schickſal Gott zu Liebe duldet. Ich

nehme Eure Wahl nicht an. Sagt Euern Sendern, was Ihr gehört habt *).

Mit kummervollem Herzen verlieſſen ſie ihn; Angſt und Entſetzen bemächtigten ſich der Verbündeten, als die Abgeordneten den Erfolg ihrer Geſandtſchaft entdeckten. Alles zeigte ſich bereitwillig, Mathias Vermittelung anzunehmen und ſich den Bedingungen zu unterwerfen, welche ihnen die Könige vorlegen würden. Alle Zuſammenkunft mit den Römiſchen Geſchäftsträgern ward vermieden; alle Ausſichten zu dem Siege des päpſtlichen Eigenſinnes waren verſchwunden. Indeſſen hatten die Legaten öffentliche Gebethe, Faſten und Kirchgänge angeordnet. Prediger mußten dem Volke den Zorn Gottes verkündigen, mußten es durch gewaltige Läſterungen der Sitten und Zeiten erſchüttern, um den Glauben in ihm zu erwecken, zur gerechten Züchtigung der Gottloſen hätte der Ewige es zugegeben, daß der ſonſt ſo fromme, gottesfürchtige König den Entſchluß gefaßt habe, mit den Feinden des Glaubens Frieden zu ſtiften. Unter allen Prieſtern in Ollmütz war nur ein einziger, der dieſe Motive zur Buße verabſcheuete. Anſtatt ſie zu predigen, weihete Johann von Pruis ſeine Lippen dem Evan-

*) Von Breslau III. Band. Thl. II. p. 5.

gelium des Friedens und der Liebe. In Florenz von Poggio zum fühlenden Menschen, von Marsilius Ficinus zum denkenden Manne gebildet, haßte er den Fanatismus der huſſitiſchen Secte; aber die Anhänger derſelben liebte er als ſeine Brüder, und ſeufzte über die Wuth des Aberglaubens, mit der ſie verfolgt wurden. Alle, die ihm unter dem Siegel des Sacramentes ihr Gewiſſen aufdeckten, ermahnte er väterlich, ihrem rechtmäſſigen Könige wenigſtens im Herzen treu und ergeben zu bleiben; öffentlich predigte er Dank und Freude über die Erbarmung des Vaters der Menſchen, der das Herz der Könige zum Frieden gelenkt hätte. Seine Beredſamkeit, der ungekünſtelte Ausdruck ſeines ſanften, nur für Recht und Menſchenliebe glühenden Herzens, ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe, die Reinheit ſeiner Sitten, ſein ſanftes, edles Betragen, ſeine männlich-ſchöne Geſtalt, hatten den klügern und geſitteten Theil der Einwohner von Ollmütz ſo ganz an ihn gezogen, daß unter hundert Stimmen, die jetzt Bußpſalme ſangen und um Erleuchtung für den König von Hungarn betheten, immer noch zehn ſich erhoben, die in der Ausſicht des nahen Friedens den Ewigen mit dankvollem Herzen prieſen. Schon lange war Johann der Gegenſtand des Neides; jetzt forderte ihn der Prieſterhaß zum Opfer. Aber in dem Augenblicke, als ihn ſein Biſchof Prothaſius als einen Widerſpenſtigen dieſer Furie ſchlachten wollte, entrann er den Klauen ſeiner Feinde. Bey Mathias ſuchte und fand er mächtigen Schutz,

Offen lag dem Könige sein Herz; er wog die Kraft seines Geistes, und fand in dem Flüchtlinge den Mann, wie er ihn schon lange gewünscht hatte. Mathias gewann einen Freund; die verwaiste Kirche von Groß-Wardein einen Vater.

Während das bethörte Volk zu Gott und allen Heiligen um Krieg wider die Ketzer flehte, arbeitete Hungarns Held mit rastlosem Eifer an dem großen Geschäfte des Friedens. Alles, was ihn bewirken sollte, war jetzt gehörig auseinander gesetzt, genau berechnet und richtig bestimmt. Zwischen Ollmütz und Sternberg waren die Gezelte aufgeschlagen, unter welchen die Könige mit ihren Räthen zusammenkommen, wo das Freudengeschrey aller Gerechten und Klugen über die endliche Entscheidung zum Himmel aufsteigen sollte. Mit seinen beyden Söhnen und einem großen Gefolge aus seinen Edeln erwartete Georg daselbst den Friedensmittler. Er erschien, von den päpstlichen Legaten, von der zahlreichen Schaar der Verbündeten, von seinen Bischöfen und Magnaten begleitet? ernsthaft nachdenkend, das Herz voll banger Sorgen, ob das raubsichtige Ungeheuer des Fanatismus die reifenden Früchte seiner edeln Bemühungen, nicht wieder verschlingen werde. Die Unterhandlungen wurden von den Räthen der Könige eingeleitet. Georg erboth sich zu allem, was die päpstlichen Legaten, mit Einverständniß seines Eidams, von ihm verlangen würden. Das Geschäft ging nach dem Wunsche aller Guten von Statten.

Schon glaubte man, Alles gewonnen zu haben, als man an der Klippe der Compactaten wieder Alles verlor. Dieſem, mit häufigen Thränen der Elenden und mit ſo vielem Menſchenblute befleckten Vorrechte der Böhmen wollte Podiebrad nicht ſo unbedingt entſagen; er forderte Beweggründe, die für ihn als Beſchützer der Freyheiten ſeiner Nation volles Gewicht hätten. Seine Heiligkeit ſollte den Ort, den Zeitpunct und die Männer beſtimmen, vor welchen ihm, entweder für das Recht des Papſtes, die Concordaten aufzuheben, oder für ſeine Pflicht, dieſer Aufhebung ſich zu unterwerfen, überzeugende Beweiſe ertheilt würden: bis dahin ſollten alle übrigen Friedenspuncte von beyden Seiten gewiſſenhaft vollzogen werden, oder wenigſtens alle Feindſeligkeiten eingeſtellt bleiben. Podiebrad's Forderungen waren gerecht; aber ſeit Hildebrand's Zeiten hatte der apoſtoliſche Stuhl für die gerechten Forderungen der Fürſten nur Bannſtrahlen und Abſetzungsbullen. Die Legaten, mit dem Geiſte ihres Hofes vertraut, und durch ihr eigenes Intereſſe an ihn gefeſſelt, ſchlugen ſelbſt die Summen des allmächtigen Goldes aus, womit beyde Parteyen ſie für die Gerechtigkeit und Menſchlichkeit kaufen wollten. Sie drangen auf unbedingte Unterwerfung, von welcher Podiebrad, ungeachtet der inſtändigſten Bitten des Mathias, der ernſthafteſten Vorſtellungen Zápolya's und Báthory's, des nachdrücklichſten Zuredens des Hungeriſchen Primas, nichts hören wollte. Me-

thias versuchte das Aeusserste, Georg's unbeugsame Standhaftigkeit zu beugen: Vitez mußte ihm vorstellen, daß sich die Zahl der Verbündeten nach dem vereitelten Friedensgeschäft um ein Ansehnliches vermehren würde; daß sie seinen Eidam bereits zum König von Böhmen erwählt hätten; daß dieser, seinen Grundsätzen getreu, die Wahl zwar nicht angenommen hätte; aber bey fortdauernder Hartnäckigkeit der Gegenpartey doch endlich gezwungen werden könnte, sich dem Willen des grössern Theils der Nation zu ergeben. Podiebrad blieb unbeweglich; selbst die Aussicht, wenigstens Schlesien, Mähren und die Lausitz zu verlieren, schreckte ihn nicht. Mißtrauisch gegen Mathias, die Seele voll Groll und Erbitterung, zog er eilend nach Prag, um von seiner Partey sich einen Thronfolger wählen zu lassen, und seinen abtrünnigen Städten in der Verletzung ihres Wahlrechts zum zweyten Mahle zuvorzukommen. Seine Söhne blieben mit dem Auftrage zurück, einen Waffenstillstand zu schliessen, den sie jedoch plötzlich aufheben, und feindlich verfahren sollten, sobald die Rotte der Empörer zu einer Königswahl schreiten würde.

Eifrige Fortsetzung des Krieges forderten die Legaten; Mathias erneuerte seine Ansprüche auf die päpstlichen Subsidien, und sie verstummten. In ihrer Abwesenheit, gegen alle Bitten und Einwendungen der Bundesherren, setzte der gerechte König den Waffenstillstand bis zu Ende des Jahres

geben; ich eile nach Rom, um vor Seiner Heiligkeit zu verantworten, was ich auf Antrieb meiner Pflicht und meines Gewissens über Euch verhängt habe.“ Rudolph, Sternberg, Hasenburg, Neuhaus und Rosenberg thaten nun das Ihrige mit Bitten und Zureden. Mathias Auge ward ernster; ein grosser Entschluß reifte in seiner Seele. Nicht die Drohungen, die er verachtete, nicht die Vorstellungen des listigen Legaten, die er durchschaute, nicht sein ungestümes Dringen, das er schon öfter, im Gefühle seiner Würde, zurückgewiesen hatte, auch nicht das Flehen der Böhmischen Grossen, das mit geringem Gewicht auf seiner Wagschale lag: sondern erneute Erwägungen, die sich kräftig seinem hellen Geiste und seinem fühlenden Herzen darstellten, bewogen ihn, nicht länger eine Würde auszuschlagen, die ihm gebührte, und die er nicht wünschte. — Podiebrad war verloren; denn die Macht konnte ihn nicht schützen, die Klugheit hatte ihn verlassen. Böhmen war unrettbar dem verwüstenden Bürgerkriege, den Verheerungen fremder Kriegsvölker preis gegeben. Er selbst hatte seine Hungaren erschöpft, ohne — was er einzig wünschte, — etwas Entscheidendes für das zerrüttete Reich gewonnen zu haben. Jetzt stand Mathias auf dem entscheidenden Punkte. Von Pohlen her drohte dem unglücklichen Lande ein neues Ungewitter; selbst den Waffenstillstand konnte er dem von allen Seiten Gedrängten, ohne einen neuen Entschluß, nicht

länger gewähren. — Dieß entschied in seiner Seele voll Mitleid und Liebe. Selbst den Bittenden und Drohenden überraschend war seine Erklärung: Er nehme die Wahl an. — In seinem Herzen stand: er lasse sich die Zeichen einer Würde gefallen, um gröſseres Unheil zu verhüten; er nehme sie nur an, um sie — dem klüger, dem besser gewordenen Besitzer zurückgeben zu können*).

---

*) Nach diesem documentirten Laufe der Begebenheiten ist es nicht historische Wahrheit, sondern Verläumdung, was zwey geachtete Geschichtschreiber dem Balbinus auf gut Glück nachschreiben, oder aus seinen Winken folgern: „daß der junge, groſsmüthige Held fähig war, seinen Wohlthäter, — war er das wirklich im sittlichen Verstande des Wortes? — Schwiegervater und Freund auf Anstiften — es war wohl etwas mehr! — eines übermüthigen Bischofs — zu verlassen und zu bekriegen, um das Reich derselben an sich ziehen zu können; daß Ehrgeiz und Eroberungssucht dem jungen Könige das Anerbiethen des Papstes unwiderstehlich machten; daß Ehrgeiz und Länderbegierde ihn verleiteten, die billigen Pflichten zu brechen, und dem Papste die Versicherung seines Willfahrens zu geben; daß seine unbegrenzte Herrschbegierde und Ruhmsucht seine Begierde nach dem Besitz des Böhmischen Reiches zu dem höchsten Grade trieb; daß die Gerechtigkeitsliebe, die er als Richter zu äuſsern pflegte, verschwand, da er jetzt in die Stelle einer streitenden Partey trat; daß die Verblen-

An dem Feste der Erhöhung des Kreuzes ward er von dem höhern Clerus, den Ständen der Land-

---

dung seiner Leidenschaften so weit gieng, daß er alle Pflichten, die er seiner Nation schuldig war, vergaß, um nur der Herr einer solchen Nation zu werden, die vermöge ihrer Glaubensspaltungen nicht ruhig, und ohne die größte Gefahr und Unruhe nicht beherrscht werden konnte; daß sein Grundsatz, man müßte den Ketzern keinen Glauben halten, allen Betheurungen, Beschwörungen und besiegelten Urkunden ihre Kraft nahm; daß er, um den Eroberer nicht zu verrathen, die Rolle eines äusserst frommen Christen oder gehorsamen Sohns des apostolischen Stuhls spielte; daß" — doch was schreibt man nicht alles, entweder, wenn man unfähig ist, einen grossen Mann in seiner Totalität aufzufassen; oder wenn man ihn reinhistorisch zum eitelsten und schändlichsten Heuchler herabsetzen will.

Woher aber dieser Wille? Die meisten Biographen und Geschichtsschreiber des Mathias sind Protestanten. Jeder Protestant, wenn er nicht auch gegen Sectengeist und fromme Vorurtheile protestirt hat, — und das haben die wenigsten Geschichtschreiber — muß für Podiebrad das günstigste Vorurtheil hegen. Die Menschen nach dem zu würdigen, worin sich entweder die Totalität oder die Patrialität ihres Charakters ausspricht, nicht nach dem, was sie scheinen wollen, ist noch nicht Sitte, und wird bey Geschichtschreibern am spätesten Sitte werden, weil es zu mühsam ist. Podiebrad also, den mehr seine Herrschsucht, als der reine Eifer für die gute Sache an

und Ritterschaft in grosser Anzahl in die Hauptkirche geführt und daselbst als König von Böhmen verehrt. Alle leisteten ihm den Eid unverletzlicher Treue; er schwor ihnen Schutz und Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten. Von nun an hielt er es für Pflicht, sich auf dem Posten zu behaupten, auf den ihn das Zutrauen der Stände, ohne seine Mitwirkung und gegen seinen Willen gesetzt hatte. Um sie erfüllen zu können, verlangte er vom Bunde eine bestimmte Erklärung über den Beystand, auf den er zu rechnen hätte. Die Erklärung war grossmüthig: funfzehn tausend Mann Fußvolk und fünf tausend Reiter sollten für sein Recht auf den Thron kämpfen, oder ihm beystehen, wenn er die Rechte seiner getreuen Vasallen verfechte. Aber kaum der vierte Theil dieser zugesicherten Heerscharen erschien auf dem Kampfplatze.

die Vorurtheile der Hussiten heftete, wird als ein Märterer für die Wahrheit, als ein ehrwürdiger Vorläufer der wohlthätigen Reformation durch Luthern betrachtet. Und nun muß Podiebrad in Allem Recht, Mathias in Allem Unrecht haben; nun muß alles wahr seyn, was Compilatoren, die man Quellen nennt, aus Unwissenheit oder aus Schmeicheley gegen ihre eigenen Regenten zu Mathias Nachtheil; nun muß das Wenigste wahr seyn, was sie, besser unterrichtet, oder von einigen sterbenden Funken der Wahrheitsliebe noch erwärmt, zu seinem Lobe geschrieben haben.

Schleſien hatte ihm noch nicht gehuldigt; dieſe Pflichtleiſtung empfing er in Breslau von dem Magiſtrat der Stadt, von dem Schleſiſchen Clerus, von den Abgeordneten der Städte in der Lauſitz und von zwölf Schleſiſchen Fürſten, deren Beyſpiele nach einigem Widerſtande auch Conrad der Schwarze folgte. Er begegnete den Letztern als ſeinen Brüdern, und gewann durch ſeine Beſcheidenheit und perſönliche Vorzüge auch die Herzen derjenigen, die ſich ihm vorher widerſetzt hatten. Wo er ſich zeigte, ward er geliebt; haſſen konnte ihn nur der Ungerechte, verachten niemand als derjenige, dem eine vollzählige, obgleich zweydeutige Ahnenreihe die höchſte Stufe der Menſchenwürde, das einzige Creditiv des männlichen Werthes war. Dieſes hatte, deſſen bedurfte Mathias nicht. Er wollte Herzen gewinnen, nicht Ehrenbezeigungen, von denen die Seele des Bezeigers nichts weiß, durch die der kleine oder groſſe Werth des Empfängers nicht wächſt. Edle Beyſpiele und Wohlthätigkeit machten den Breslauern ſeinen Aufenthalt unvergeßlich. Mit ungeheuchelten Merkmahlen der Achtung erſchien er bey allen feyerlichen Religionshandlungen. Er beſtätigte die Rechte und Freyheiten der Stadt, ſtellte das ſinkende Anſehen des Rathes wieder her, und wies die unruhige Bürgerſchaft in die Schranken der Pflicht und Ordnung zurück.

Jon von Haſenburg und der Biſchof von Hwarzburg zogen als königliche Geſandte nach

Cracau. Sie meldeten dem Könige; Mathias hätte die Wahl zum Könige von Böhmen angenommen; alle katholische Herren und Städte in Böhmen, die Mähren, Schlesier und Lausitzer hatten ihm bereits als ihrem Könige gehuldigt; glaubte Casimir dadurch seine Rechte oder seine Wünsche gekränkt, so dürfte er nur eine aufrichtige Erklärung von sich geben, und er würde den König der Hungarn mit Aufopferung seiner Vortheile bereit finden, sich in Güte mit ihm zu vergleichen. Wollte er jetzt noch den Forderungen des Papstes gemäß, den Krieg wider Georg fortsetzen, so wäre Mathias auch entschlossen, mit Freuden von dem Schauplatze abzutreten, um weder ihn noch seine Söhne an der Besitznehmung des Königreichs Böhmen zu verhindern*). Casimir belohnte Mathias Redlichkeit mit Sarmathischer Hinterlist; er versicherte, er wolle mit dem Böhmischen Reiche nichts zu schaffen haben; er hätte fromme Gelübde gethan, die er erfüllen wolle, die ihm auch nicht erlaubten, den König der Hungarn in dem Laufe seiner Unternehmungen aufzuhalten. Indessen hatte Podiebrad mit der Hussitenpartey unter Casimirs Einverständnisse in Prag einen Landtag gehalten, auf welchem Uladislaus, Böhmens und Hungarns künftige Pest, Casimirs älterer Sohn, zu Georg's Thronfolger gewählt wurde.

*) Von Breslau Band III. Th. II. p. 69.

Der Ruhe und seiner eigenen Sicherheit wegen hatte sich Mathias der Wahl zum Könige unworfen; aber weder die Stimme seiner neuen Vasallen, noch die apostolische Macht der Legaten konnte von ihm die Aufhebung des Waffenstillstandes erzwingen. In der festen Ueberzeugung, daß ihn auch Podiebrad redlich beobachten würde, ließ er einen großen Theil seiner Truppen nach Hungarn ziehen, und erlaubte den Breslauern, ihre Söldner zu entlassen. Auf seinem Zuge nach Mähren traf er Victorin mit einem starken Heere im Felde. In Böhmen belagerte Podiebrad die Burgfesten der Herren von Hasenburg. Aus Glatz fielen die Hussiten in Schlesien ein, plünderten und brandschatzten ungehindert bis Reichenbach und Frankenstein. Verschwunden waren nun all' die herrlichen Aussichten auf ruhige, heitere Tage unter Mathias Regierung. Fürsten und Städte lästerten den Ketzer; klagten über ihr Schicksal und thaten — nichts, um ein besseres zu verdienen. Dießmahl würde sie das Rachfeuer ihrer Feinde verzehrt haben, hätte Mathias nicht mit größter Eilfertigkeit ein mächtiges Heer aus Hungarn und Oesterreich zusammengetrieben, mit dem er sich Podiebrads muthigem Sohne entgegen warf. Während Sternberg und Hag mit einem Theile der königlichen Macht die Fortschritte der Mordbrenner aufhielten, belagerte Mathias Weßle, wo Victorin, die Unterstützung seines Vaters erwartend, tapfern Widerstand leistete. Die Hülfe kam nicht;

die Besatzung mußte sich ergeben. Victorin, der sich schon glücklich durchgeschlagen hatte, gerieth in die Hände herumstreifender Reiter, die ihn unerkannt der Gewalt seines Ueberwinders überlieferten. Mit Großmuth, Achtung und Freundschaft begegnete ihm der König; er sandte ihn nach Visegrad, Mathias Elysium, wo er unter den vereinigten Reitzen der Natur und der Kunst des Lebens genießen, und das marternde Gefühl unterdrückter Kräfte weniger empfinden sollte.

Dringender verlangte jetzt der Held die versprochene Hülfe des Kaisers und der Schlesier; aber ausser den Breslauern bewegte sich niemand. Aus Oesterreich kamen tausend Reiter in elender Rüstung, ausgehungert und entkräftet, höchstens zur Wache bey Todten oder Verstümmelten brauchbar. Mathias speiste sie menschenfreundlich, und ließ sie in Frieden zu ihrem Gebiether heimkehren. Seine Lage ward bedenklicher. Mohammed nützte die lange Abwesenheit des Königs. Zahlreiche Haufen der Barbaren verheerten Croatien und überschwemmten die Oesterreichischen Besitzungen bis an die Grenzen Italiens, wo sie, mit einigen tausend Gefangenen und reicher Beute beladen, zurückeilten. In Ollmütz erhielt Mathias die traurige Bothschaft. Eilend wollte er aufbrechen; aber so eben war Heinrich, Podiebrad's jüngerer Sohn, in Mähren eingedrungen. Im Besitze von Hradisch konnte er nun dem Könige eben so leicht alle Zufuhr abschneiden, als den Rückweg nach Hungarn ver-

ligthume war ihm wohl; hier ſaß er oft einſam, und überließ ſich dem Hochgefühle ſeiner errungenen Menſchenwürde. Weniger erbauten ihn die übrigen Denkmahle der Pracht und des Luxus, womit Bitéz ſeinen Wohnſitz verherrlichet hatte. Er lobte den Geſchmack des Beſitzers; aber in den dürftigen Umſtänden, in welchen er ſich ſelbſt gerade jetzt befand, konnte er nie vergeſſen, daß er bey einem Biſchofe, bey einem Nachfolger armer Fiſcher war. Bedeutend fragte er einſt den Primas, ob alle die vergoldeten Säle, die marmornen Säulengänge, die Römiſchen Bäder und Schwimmteiche das Pantheon, die prächtigen Tempel, Thürme und Statuen bezahlt wären; und als dieſer die Frage bejahete, und zugleich dem Könige die Riſſe von den Gebäuden zeigte, die er noch aufführen wollte, zog Mathias lächelnd Epictet's Handbuch hervor, und überreichte es dem, über ſeine künftigen Werke der Baukunſt entzückten Prälaten mit den Worten: „In der finſtern Stunde der mißlungenen Unternehmung auf die Bergfeſte Zoiuich, als ich den Riß von Servien mit dem Schwerte zerriſſen hatte, gabt Ihr mir dieſes Buch zum Denkmahle Eurer Freundſchaft, und zur Troſtquelle unter dem Drucke eines widrigen Schickſals. Seitdem trug ich es immer bey mir; es lehrte mich, meine Wünſche mäſſigen, und meine Armuth ertragen: jetzt iſt es Zeit, daß ich Euch das koſtbare Geſchenk zurückſtelle.“ Bitéz hielt die Rede des Königs für

gefälligen Scherz; aber bald erfuhr er ihren höhern verborgenen Sinn.

Auf dem Landtage in Ofen verlangte er von den Ständen zur Fortsetzung des Böhmischen Krieges, und besonders zur Beschützung des Reiches gegen die Einfälle der Osmanen eine ausserordentliche Steuer. Für eine schriftliche Versicherung, daß dergleichen Forderungen nie zur rechtskräftigen Gewohnheit werden sollten, ward sie ihm von dem gröſsern Theile der Magnaten bewilligt. An der Spitze der Widersprechenden stand Vitéz, der auch die königliche Versicherungs-Urkunde nicht unterzeichnete. Auf Roborella's Zudringen, der der päpstlichen Kammer noch einmahl die Subsidien ersparen wollte, und auf Báthory's Anrathen, der den Luxus des Clerus haßte, zog Mathias einen beträchtlichen Theil der Zehnten und Ländereyen ein, welche die Hungarischen Bißthümer, Stifter und Probsteyen bis jetzt besessen hatten; und bey dieser Verfügung verlor auch der Erzbischof von Gran die einträglichen Zehnten von den Hungarischen Kammergefällen, Bergwerken, Münzämtern, und königlichen Einkünften aus Siebenbürgen und Sclavonien. Vitéz Herz war jetzt von dem Könige getrennt; der Eifer für die Rechte seines Standes und die Liebe des Goldes, das er so trefflich auf Kunst und Pracht zu verwenden wußte, hatten ihn alles vergessen gemacht, was er seinem Freunde und Wohlthäter schuldig war. Zerrüttete Gesundheit

und Amtspflichten mußten ihm jetzt zum Vorwande dienen, unter welchem er dem Könige sein Geleit in den Feldzug versagte.

Ehe diesen Mathias noch antrat, besuchte er den Kaiser in Wien, um über den Böhmischen Krieg seine Rathschläge und Wünsche zu vernehmen. Friedrich, eifersüchtig auf das Glück des Helden, beleidigt, daß er sich ohne seine kaiserliche Einwilligung zum Könige von Böhmen hatte ausrufen lassen; gekränkt, daß er sich in Allem von seinem überlegenen Bundesgenossen zurückgesetzt und verachtet sehen müßte, hatte heimlich mit Casimir ein Bündniß geschlossen, welches die wechselseitige Vertheidigung und die Thronfolge in Böhmen und Hungarn zum Zwecke hatte. Mitten unter den Freudenfesten, welche Friedrich, mit List und Betrug im Herzen, zu Ehren Mathias gegeben hatte, erfuhr dieser das verderbliche Geheimniß. Ohne Abschied zu nehmen, und mit dem festen Vorsatze, ihn nie mehr anders, als mit dem Schwerte in der Hand und einem Heere an der Seite, zu sprechen, verließ er ihn und zog nach Mähren.

Noch stand Csupór vor Hradisch, ohne Hoffnung, den festen Platz zu überwältigen. Podiebrad's Gegenwart stärkte den Muth der Besatzung; noch vor der Ankunft seines Gegners hatte er sich vor Cremsier gelagert. Mathias wünschte Entscheidung, dieß war auch Georg's sehnlichster Wunsch; aber auf eine Art, wie sie Hungarns Held

nicht gelten lassen konnte. Eben rüstete er sich zu einer Schlacht, die entweder Alles gewinnen oder Alles verlieren sollte, als er um ein sicheres Geleit für Böhmische Gesandten ersucht ward. So sonderbar ihm dieses, von Mißtrauen erzeugte Verlangen scheinen mußte, so erfüllte er es doch. Um so auffallender war es ihm, als er anstatt der Gesandtschaft ein Schreiben voll ungegründeter Klagen, Vorwürfe und seltsamer Aufforderungen erhielt. Ritzenburg, Wartenberg, Bozkowicz und Weitmöller beklagten sich darin über die verdächtige Zweydeutigkeit des Geleitbriefes. Im Nahmen ihres Königs forderten sie entweder unbedingten Frieden, oder eine Feldschlacht an einem schicklichen Orte, oder einen entscheidenden Zweykampf zwischen ihm und Georg, und zwar auf einem eingeschlossenen Platze im Angesichte beyder Heere, mit gleichen Waffen und Harnischen. Den Beschluß machten Vorwürfe über Plünderung, Mordbrennerey, Verführung der Weiber und unschuldiger Mädchen. Der beleidigte Mathias antwortete auf eine Art, die seiner nicht unwürdig war. „Wir haben euch ein Geleit gegeben, wie es noch jedem rechtlichen Manne zur Sicherheit hinlänglich war. Hättet ihr das Zweydeutige desselben angezeigt, so würde ich gethan haben, was mir gezieme. Ihr beginnt mit ärgerlichen Lästerungen, — so nenn' ich die Beschuldigung, daß ich, gegen die Gesetze der Ehre, wider Gott und das Recht, Unschuldige

An dem Feste der Erhöhung des Kreuzes ward er von dem höhern Clerus, den Ständen der Land-

---

dung seiner Leidenschaften so weit gieng, daß er alle Pflichten, die er seiner Nation schuldig war, vergaß, um nur der Herr einer solchen Nation zu werden, die vermöge ihrer Glaubensspaltungen nicht ruhig, und ohne die größte Gefahr und Unruhe nicht beherrscht werden konnte; daß sein Grundsatz, man müßte den Ketzern keinen Glauben halten, allen Betheurungen, Beschwörungen und besiegelten Urkunden ihre Kraft nahm; daß er, um den Eroberer nicht zu verrathen, die Rolle eines äusserst frommen Christen oder gehorsamen Sohns des apostolischen Stuhls spielte; daß" — doch was schreibt man nicht alles, entweder, wenn man unfähig ist, einen grossen Mann in seiner Totalität aufzufassen; oder wenn man ihn reinhistorisch zum eitelsten und schändlichsten Heuchler herabsetzen will.

Woher aber dieser Wille? Die meisten Biographen und Geschichtsschreiber des Mathias sind Protestanten. Jeder Protestant, wenn er nicht auch gegen Sectengeist und fromme Vorurtheile protestirt hat, — und das haben die wenigsten Geschichtschreiber — muß für Podiebrad das günstigste Vorurtheil hegen. Die Menschen nach dem zu würdigen, worin sich entweder die Totalität oder die Patrialität ihres Charakters ausspricht, nicht nach dem, was sie scheinen wollen, ist noch nicht Sitte, und wird bey Geschichtschreibern am spätesten Sitte werden, weil es zu mühsam ist. Podiebrad also, den mehr seine Herrschsucht, als der reine Eifer für die gute Sache an

und Ritterſchaft in groſſer Anzahl in die Hauptkirche geführt und daſelbſt als König von Böhmen verehrt. Alle leiſteten ihm den Eid unverletzlicher Treue; er ſchwor ihnen Schutz und Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten. Von nun an hielt er es für Pflicht, ſich auf dem Poſten zu behaupten, auf den ihn das Zutrauen der Stände, ohne ſeine Mitwirkung und gegen ſeinen Willen geſetzt hatte. Um ſie erfüllen zu können, verlangte er vom Bunde eine beſtimmte Erklärung über den Beyſtand, auf den er zu rechnen hätte. Die Erklärung war groſsmüthig: funfzehn tauſend Mann Fußvolk und fünf tauſend Reiter ſollten für ſein Recht auf den Thron kämpfen, oder ihm beyſtehen, wenn er die Rechte ſeiner getreuen Vaſallen verfechte. Aber kaum der vierte Theil dieſer zugeſicherten Heerſcharen erſchien auf dem Kampfplatze.

die Vorurtheile der Huſſiten heftete, wird als ein Märterer für die Wahrheit, als ein ehrwürdiger Vorläufer der wohlthätigen Reformation durch Luthern betrachtet. Und nun muß Podiebrad in Allem Recht, Mathias in Allem Unrecht haben; nun muß alles wahr ſeyn, was Compilatoren, die man Quellen nennt, aus Unwiſſenheit oder aus Schmeicheley gegen ihre eigenen Regenten zu Mathias Nachtheil; nun muß das Wenigſte wahr ſeyn, was ſie, beſſer unterrichtet, oder von einigen ſterbenden Funken der Wahrheitsliebe noch erwärmt, zu ſeinem Lobe geſchrieben haben.

Schleſien hatte ihm noch nicht gehuldigt; dieſe Pflichtleiſtung empfing er in Breslau von dem Magiſtrat der Stadt, von dem Schleſiſchen Clerus, von den Abgeordneten der Städte in der Lauſitz und von zwölf Schleſiſchen Fürſten, deren Beyſpiele nach einigem Widerſtande auch Conrad der Schwarze folgte. Er begegnete den Letztern als ſeinen Brüdern, und gewann durch ſeine Beſcheidenheit und perſönliche Vorzüge auch die Herzen derjenigen, die ſich ihm vorher widerſetzt hatten. Wo er ſich zeigte, ward er geliebt; haſſen konnte ihn nur der Ungerechte, verachten niemand als derjenige, dem eine vollzählige, obgleich zweydeutige Ahnenreihe die höchſte Stufe der Menſchenwürde, das einzige Creditiv des männlichen Werthes war. Dieſes hatte, deſſen bedurfte Mathias nicht. Er wollte Herzen gewinnen, nicht Ehrenbezeigungen, von denen die Seele des Bezeigers nichts weiß, durch die der kleine oder groſſe Werth des Empfängers nicht wächſt. Edle Beyſpiele und Wohlthätigkeit machten den Breslauern ſeinen Aufenthalt unvergeßlich. Mit ungeheuchelten Merkmahlen der Achtung erſchien er bey allen feyerlichen Religionshandlungen. Er beſtätigte die Rechte und Freyheiten der Stadt, ſtellte das ſinkende Anſehen des Rathes wieder her, und wies die unruhige Bürgerſchaft in die Schranken der Pflicht und Ordnung zurück.

Jon von Haſenburg und der Biſchof von Schwarzburg zogen als königliche Geſandte nach

Cracau. Sie meldeten dem Könige; Mathias hätte die Wahl zum Könige von Böhmen angenommen; alle katholische Herren und Städte in Böhmen, die Mähren, Schlesier und Lausitzer hatten ihm bereits als ihrem Könige gehuldigt; glaubte Casimir dadurch seine Rechte oder seine Wünsche gekränkt, so dürfte er nur eine aufrichtige Erklärung von sich geben, und er würde den König der Hungarn mit Aufopferung seiner Vortheile bereit finden, sich in Güte mit ihm zu vergleichen. Wollte er jetzt noch den Forderungen des Papstes gemäß, den Krieg wider Georg fortsetzen, so wäre Mathias auch entschlossen, mit Freuden von dem Schauplatze abzutreten, um weder ihn noch seine Söhne an der Besitznehmung des Königreichs Böhmen zu verhindern*). Casimir belohnte Mathias Redlichkeit mit Sarmathischer Hinterlist; er versicherte, er wolle mit dem Böhmischen Reiche nichts zu schaffen haben; er hätte fromme Gelübde gethan, die er erfüllen wolle, die ihm auch nicht erlaubten, den König der Hungarn in dem Laufe seiner Unternehmungen aufzuhalten. Indessen hatte Podiebrad mit der Hussitenpartey unter Casimirs Einverständnisse in Prag einen Landtag gehalten, auf welchem Uladislaus, Böhmens und Hungarns künftige Pest, Casimirs älterer Sohn, zu Georg's Thronfolger gewählt wurde.

*) Von Breslau Band III. Th. II. p. 69.

Der Ruhe und seiner eigenen Sicherheit wegen hatte sich Mathias der Wahl zum Könige unworfen; aber weder die Stimme seiner neuen Vasallen, noch die apostolische Macht der Legaten konnte von ihm die Aufhebung des Waffenstillstandes erzwingen. In der festen Ueberzeugung, daß ihn auch Podiebrad redlich beobachten würde, ließ er einen großen Theil seiner Truppen nach Hungarn ziehen, und erlaubte den Breslauern, ihre Söldner zu entlassen. Auf seinem Zuge nach Mähren traf er Victorin mit einem starken Heere im Felde. In Böhmen belagerte Podiebrad die Burgfesten der Herren von Hasenburg. Aus Glatz fielen die Hussiten in Schlesien ein, plünderten und brandschatzten ungehindert bis Reichenbach und Frankenstein. Verschwunden waren nun all' die herrlichen Aussichten auf ruhige, heitere Tage unter Mathias Regierung. Fürsten und Städte lästerten den Ketzer; klagten über ihr Schicksal und thaten — nichts, um ein besseres zu verdienen. Dießmahl würde sie das Rachfeuer ihrer Feinde verzehrt haben, hätte Mathias nicht mit größter Eilfertigkeit ein mächtiges Heer aus Hungarn und Oesterreich zusammengetrieben, mit dem er sich Podiebrads muthigem Sohne entgegen warf. Während Sternberg und Hag mit einem Theile der königlichen Macht die Fortschritte der Mordbrenner aufhielten, belagerte Mathias Weßle, wo Victorin, die Unterstützung seines Vaters erwartend, tapfern Widerstand leistete. Die Hülfe kam nicht;

die Besatzung mußte sich ergeben. Victorin, der sich schon glücklich durchgeschlagen hatte, gerieth in die Hände herumstreifender Reiter, die ihn unerkannt der Gewalt seines Ueberwinders überlieferten. Mit Großmuth, Achtung und Freundschaft begegnete ihm der König; er sandte ihn nach Visegrad, Mathias Elysium, wo er unter den vereinigten Reizen der Natur und der Kunst des Lebens genießen, und das marternde Gefühl unterdrückter Kräfte weniger empfinden sollte.

Dringender verlangte jetzt der Held die versprochene Hülfe des Kaisers und der Schlesier; aber ausser den Breslauern bewegte sich niemand. Aus Oesterreich kamen tausend Reiter in elender Rüstung, ausgehungert und entkräftet, höchstens zur Wache bey Todten oder Verstümmelten brauchbar. Mathias speiste sie menschenfreundlich, und ließ sie in Frieden zu ihrem Gebiether heimkehren. Seine Lage ward bedenklicher. Mohammed nützte die lange Abwesenheit des Königs. Zahlreiche Haufen der Barbaren verheerten Croatien und überschwemmten die Oesterreichischen Besitzungen bis an die Grenzen Italiens, wo sie, mit einigen tausend Gefangenen und reicher Beute beladen, zurückeilten. In Ollmütz erhielt Mathias die traurige Bothschaft. Eilend wollte er aufbrechen; aber so eben war Heinrich, Podiebrad's jüngerer Sohn, in Mähren eingedrungen. Im Besitze von Hradisch konnte er nun dem Könige eben so leicht alle Zufuhr abschneiden, als den Rückweg nach Hungarn ver-

ſchließen. Mathias zog aus, um dieſes wichtigen Platzes ſich wieder zu bemächtigen; aber nicht ſo treu, als er glaubte, ward hier ſeine Tapferkeit vom Glücke unterſtützt. Mitten im Sturme fiel ihm Heinrich in den Rücken. Er wagte den gefährlichen Kampf, dem er nicht mehr entgehen konnte. Seine Männer ſchlugen und würgten unter den Böhmiſchen Haufen. Schon lächelte der Sieg ſeinem gekrönten Vertrauten, als die ausfallende Beſatzung ſich dazwiſchen warf, entſchied, und Mathias, vom Feinde verfolgt, bis Hungariſch-Brod ſich zurückziehen mußte.

Geſchlagen, ohne Kriegsbedürfniſſe, ohne Hülfe derjenigen, für die er ſich aufgeopfert hatte, fand er nur in der Kraft ſeines Geiſtes Mittel zur Rettung ſeines Glückes und ſeiner Ehre, welcher jetzt auch die menſchliche Treuloſigkeit unter Vorſpiegelung blendender Vortheile nachſtellte. Für fünftauſend Ducaten both ſich ihm ein Ritter zum Meuchelmörder Georg's an. Für die gewiſſe Ausführung der That verbürgte er ſein Leben. Aber Mathias verſchmähte den ſchändlichen Antrag, und ſtieß den Ehrloſen mit Abſcheu von ſich *), Aus Brünn

*) Der einzige der gleichzeitigen Schriftſteller, der dieſes Factum erzählt, iſt Martinus Galevotti (Dicta et Facta Mathias. Tom. I. Script. rerum hung. p. 547.) Seiner Erzählung gemäß: „nahm Mathias den Antrag an, und verſprach dem Meuchelmörder ſogar ſchriftlich eine höhere

und aus Olmütz mit neuen Scharen unterstützt, überfiel er den sorglosen Heinrich, und rächte

---

Belohnung, wenn ihm der Streich nicht mißlingen würde. Vergebens lauerte der Rittersmann auf eine schickliche Gelegenheit zur Ausführung. Eine treue Leibwache beschützte den König von Böhmen. Der Ritter beschloß, einen Versuch mit Gift zu wagen, weil er ohne eigene Lebensgefahr mit dem Dolche nicht durchdringen konnte. Aber diesem Anschlage widersetzte sich Mathias. Den Ritter wies er mit dem Beyspiele des Fabricius zurecht; den König warnte er vor der bevorstehenden Gefahr."

Mathias Character, die Natur der Umstände, der geringe Grad der Glaubwürdigkeit des Erzählers, das Stillschweigen der gleichzeitigen, und bald darauf folgenden Schriftsteller vereinigt, characterisiren diese Anecdote, so wie sie Galeotti erzählt, als Fabel.

Mathias war gerecht; sein sittliches Gefühl mehr ausgebildet, als daß er den Meuchelmord mit dem Dolche für erlaubt, durch Gift für unerlaubt gehalten haben sollte. Er äußerte nie persönlichen Haß gegen Podiebrad; immer blieb er ihm mit Hochachtung ergeben. Daß es ihn nach dem Böhmischen Königreiche nicht sehr gelüstet hatte, beweisen alle bis jetzt erzählte, gemäßigte, oft zu langsame Schritte; es ist daher auch nicht glaublich, daß Rachbegierde oder Vergrößerungssucht sein lebhaftes Gefühl von Recht und Unrecht verdunkelt, oder seine Vernunft zu einer so einseitigen Entscheidung über die Unsittlichkeit des Meuchelmordes verleitet hätte.

seine erste Niederlage durch eine mörderische Schlacht, Seiner besten Mannschaft beraubt, mußte dieser

---

Fünftausend Ducaten waren damahls eine zu wichtige Summe, und die Bedürfnisse des Königs zu groß, als daß er damit zu einem ungewissen Zwecke einen Meuchelmörder hätte bezahlen sollen. Er war zu scharfsinnig, um zu glauben, Podiebrad's Ermordung wäre der kürzeste und gewisseste Weg zum Böhmischen Throne. Er kannte die Stärke und die Treue der Hussitenpartey; diese würde Podiebrad's Todesart nur mehr erbittert, nicht besänftigt haben, um so gewisser, als die That, selbst wenn er keinen Antheil daran gehabt hätte, geradezu auf seine Rechnung wäre gesetzt worden. Bey dieser Beschaffenheit der Umstände konnte der vernünftige Mathias gleich bey dem ersten Antrage nicht einen Augenblick anstehen, das Vorhaben des Ritters zu verwerfen.

Bey einer Begebenheit endlich, die bey einem merkwürdigen Manne für die Achtung oder für den Abscheu der gesitteten Nachwelt entscheidet; wo es folglich mehr auf die Motive und Beweggründe, als auf die That ankommt, bestimmt die Stärke der Urtheilskraft des Zeugen den Grad seiner Glaubwürdigkeit. Galeotti's ganzes Werk verräth beynahe in jedem Satze, entweder den starren Bewunderer, oder den einseitigen Beobachter; verräth also auffallend die Schwäche der Urtheilskraft seines Verfassers, und dieser kann nicht als Zeuge über Motive und Beweggründe, das ist, als Zeuge, wie das Factum geschehen sey, gelten. Ich

nach Böhmen flüchten, um das kummervolle Herz seines Vaters nur mit der Nachricht zu trösten, daß Hradisch noch in den Händen der Hussiten geblieben sey. Der zunehmende Frost erlaubte dem Könige nicht, aus seinem Siege die Vortheile zu ziehen, die er gewünscht hätte. Nicolaus Csupór mußte die Festung mit einem Theile des Heeres den Winter über eingeschlossen halten; den andern führte er selbst zur Ruhe in das Vaterland.

Auch Mathkas bedurfte der Erhohlung; er suchte sie in den Armen der Freundschaft. Mit Vitéz zog er nach Gran, wo er die Augenblicke, die ihm seine Herrscherpflichten bis jetzt sosparsam zugemessen hatten, mehr in dem freyen und lehrreichen Umgange mit Männern von Geist, als unter den lärmenden Festen, welche Vitéz veranstaltete, genoß. Er bewunderte in der Bibliothek den ausserordentlichen Aufwand, mit welchem der Primas nicht nur die ungeheure Anzahl griechischer und lateinischer Schriftsteller, sondern auch die kostbarsten Handschriften gesammelt hatte. In diesem Hei-

---

sage also mit dem für Mathias Ehre sonst eben nicht sehr besorgten Balbinus: Epit. Rer. Bohem. p. 557.) Crediderim ego, magnanimum regem in responsi equiti mox primo dedisse, cum de necando per ensem Georgio ageret.

ligthume war ihm wohl; hier ſaß er oft einſam, und überließ ſich dem Hochgefühle ſeiner errungenen Menſchenwürde. Weniger erbauten ihn die übrigen Denkmahle der Pracht und des Luxus, womit Vitéz ſeinen Wohnſitz verherrlichet hatte. Er lobte den Geſchmack des Beſitzers; aber in den dürftigen Umſtänden, in welchen er ſich ſelbſt gerade jetzt befand, konnte er nie vergeſſen, daß er bey einem Biſchofe, bey einem Nachfolger armer Fiſcher war. Bedeutend fragte er einſt den Primas, ob alle die vergoldeten Säle, die marmornen Säulengänge, die Römiſchen Bäder und Schwimmteiche das Pantheon, die prächtigen Tempel, Thürme und Statuen bezahlt wären; und als dieſer die Frage bejahete, und zugleich dem Könige die Riſſe von den Gebäuden zeigte, die er noch aufführen wollte, zog Mathias lächelnd Epictet's Handbuch hervor, und überreichte es dem, über ſeine künftigen Werke der Baukunſt entzückten Prälaten mit den Worten: „In der finſtern Stunde der mißlungenen Unternehmung auf die Bergfeſte Zoinich, als ich den Riß von Servien mit dem Schwerte zerriſſen hatte, gabt Ihr mir dieſes Buch zum Denkmahle Eurer Freundſchaft, und zur Troſtquelle unter dem Drucke eines widrigen Schickſals. Seitdem trug ich es immer bey mir; es lehrte mich, meine Wünſche mäſſigen, und meine Armuth ertragen: jetzt iſt es Zeit, daß ich Euch das koſtbare Geſchenk zurückſtelle.“ Vitéz hielt die Rede des Königs für

gefälligen Scherz; aber bald erfuhr er ihren höhern verborgenen Sinn.

Auf dem Landtage in Ofen verlangte er von den Ständen zur Fortsetzung des Böhmischen Krieges, und besonders zur Beschützung des Reiches gegen die Einfälle der Osmanen eine ausserordentliche Steuer. Für eine schriftliche Versicherung, daß dergleichen Forderungen nie zur rechtskräftigen Gewohnheit werden sollten, ward sie ihm von dem gröſsern Theile der Magnaten bewilligt. An der Spitze der Widersprechenden stand Vitéz, der auch die königliche Versicherungs-Urkunde nicht unterzeichnete. Auf Rohorella's Zudringen, der der päpstlichen Kammer noch einmahl die Subsidien ersparen wollte, und auf Báthory's Anrathen, der den Luxus des Clerus haßte, zog Mathias einen beträchtlichen Theil der Zehnten und Ländereyen ein, welche die Hungarischen Bißthümer, Stifter und Probsteyen bis jetzt besessen hatten; und bey dieser Verfügung verlor auch der Erzbischof von Gran die einträglichen Zehnten von den Hungarischen Kammergefällen, Bergwerken, Münzämtern, und königlichen Einkünften aus Siebenbürgen und Sclavonien. Vitéz Herz war jetzt von dem Könige getrennt; der Eifer für die Rechte seines Standes und die Liebe des Goldes, das er so trefflich auf Kunst und Pracht zu verwenden wußte, hatten ihn alles vergessen gemacht, was er seinem Freunde und Wohlthäter schuldig war. Zerrüttete Gesundheit

und Amtspflichten mußten ihm jetzt zum Vorwande dienen, unter welchem er dem Könige sein Geleit in den Feldzug versagte.

Ehe diesen Mathias noch antrat, besuchte er den Kaiser in Wien, um über den Böhmischen Krieg seine Rathschläge und Wünsche zu vernehmen. Friedrich, eifersüchtig auf das Glück des Helden, beleidigt, daß er sich ohne seine kaiserliche Einwilligung zum Könige von Böhmen hatte ausrufen lassen; gekränkt, daß er sich in Allem von seinem überlegenen Bundesgenossen zurückgesetzt und verachtet sehen müßte, hatte heimlich mit Casimir ein Bündniß geschlossen, welches die wechselseitige Vertheidigung und die Thronfolge in Böhmen und Hungarn zum Zwecke hatte. Mitten unter den Freudenfesten, welche Friedrich, mit List und Betrug im Herzen, zu Ehren Mathias gegeben hatte, erfuhr dieser das verderbliche Geheimniß. Ohne Abschied zu nehmen, und mit dem festen Vorsatze, ihn nie mehr anders, als mit dem Schwerte in der Hand und einem Heere an der Seite, zu sprechen, verließ er ihn und zog nach Mähren.

Noch stand Csupór vor Hradisch, ohne Hoffnung, den festen Platz zu überwältigen. Podiebrad's Gegenwart stärkte den Muth der Besatzung; noch vor der Ankunft seines Gegners hatte er sich vor Cremsier gelagert. Mathias wünschte Entscheidung, dieß war auch Georg's sehnlichster Wunsch; aber auf eine Art, wie sie Hungarns Held

nicht gelten lassen konnte. Eben rüstete er sich zu einer Schlacht, die entweder Alles gewinnen oder Alles verlieren sollte, als er um ein sicheres Geleit für Böhmische Gesandten ersucht ward. So sonderbar ihm dieses, von Mißtrauen erzeugte Verlangen scheinen mußte, so erfüllte er es doch. Um so auffallender war es ihm, als er anstatt der Gesandtschaft ein Schreiben voll ungegründeter Klagen, Vorwürfe und seltsamer Aufforderungen erhielt. Riesenburg, Wartenberg, Bozkowicz und Weitmöller beklagten sich darin über die verdächtige Zweydeutigkeit des Geleitbriefes. Im Nahmen ihres Königs forderten sie entweder unbedingten Frieden, oder eine Feldschlacht an einem schicklichen Orte, oder einen entscheidenden Zweykampf zwischen ihm und Georg, und zwar auf einem eingeschlossenen Platze im Angesichte beyder Heere, mit gleichen Waffen und Harnischen. Den Beschluß machten Vorwürfe über Plünderung, Mordbrennerey, Verführung der Weiber und unschuldiger Mädchen. Der beleidigte Mathias antwortete auf eine Art, die seiner nicht unwürdig war. „Wir haben euch ein Geleit gegeben, wie es noch jedem rechtlichen Manne zur Sicherheit hinlänglich war. Hättet ihr das Zweydeutige desselben angezeigt, so würde ich gethan haben, was mir gezieme. Ihr beginnt mit ärgerlichen Lästerungen, — so nenn' ich die Beschuldigung, daß ich, gegen die Gesetze der Ehre, wider Gott und das Recht, Unschuldige

und Wehrlose überfallen hätte. Nach den Gesetzen der Ehre habe ich dem Sohne euers Herrn mit meinem offenen Briefe entsagt und ihn aus Oesterreich vertrieben, weil er ohne rechtskräftige Ursache das Gebieth des Kaisers angegriffen hatte. Ohne mir geziemendermassen abzusagen, hat euer Gebiether zur Unterstützung seines Sohnes seine Heere wider mich geführt: wer ist seiner Ehre ungetreu geworden, ich, oder euer Gebiether? Bey Laab in Oesterreich, nicht in Böhmen both ich euerm Herrn freundschaftliche Bedingungen an, um allen Zwiß in Güte beyzulegen; es ist nicht meine Schuld, daß er sie ausschlug; nicht meine Schuld, daß ich in Mähren einfiel: ich hatte ihn zum Kampfe gefordert, er floh vor mir, ich mußte ihm folgen. Ihr verlanget Frieden, ich auch; aber die Bedingung, daß ich aus dem Lande ziehen soll, kann nicht Statt haben. Wenn euer Gebiether weiß, daß ich die Königswürde von Böhmen nur auf Zudringen des Papstes und des Kaisers angenommen habe, und von der ganzen christlichen Parthey für den rechtmäßigen König von Böhmen erkannt werde: so versichert ihn auch, daß ich fest entschlossen sey, mit der Hülfe des Weltregieres mich in dieser Würde zu behaupten, und vor der endlichen Entscheidung unserer Sache sie niemanden abzutreten. Will euer Herr diese dem Papste und dem Kaiser, als den obersten Häuptern der Christenheit, oder den Churfürsten des deutschen Reiches heimstellen, so werde

ich

ich mir ihren Ausspruch gefallen lassen. Wäre es ihm anständiger mir zu weichen und den übrigen Theil von Böhmen abzutreten, so würde ich euch als meinen Vasallen Ruhe und Sicherheit verschaffen, und auch euern Herrn bis an sein Lebensende so behandeln, wie er es jezt von mir nicht erwartet."

„Ich stehe zu allen bereit; auch schlagen will ich mich mit euerm Herrn, aber nicht im Zweykampfe auf einem eingeschlossenen Platze, wie es geringe und schlechte Leute zu thun pflegen, sondern so wie es einem christlichen Könige geziemt. Eure Aufforderung zur Feldschlacht hätte mich sehr erfreut, wüßte ich nicht, daß sie nur leeres Prahlen sey. Oft genug zeigte ich mich euerm Gebiether auf dem Kampfplatze; oft genug bot ich ihm das Treffen an; statt es anzunehmen, ergriff er die Flucht. Sagt ihm: die Zeit wird kommen, wo er auch zu dieser alle Auswege sich verschlossen sehen wird."

„Nicht mich, sondern euern Herrn treffen die Vorwürfe von Mord, Brand und Plünderung. Ich habe keinen andern Theil daran, als daß ich ihm diese Art, eure Irrthümer auszubreiten, gewehrt habe, was ich auch in Zukunft mit Gottes Hülfe thun werde. Blutvergiessen ist meine Gewohnheit nicht; auf dem Schlachtfelde, es mögen Ketzer, Türken oder Ungläubige dastehen, thu' ich meine Pflicht, wie es die ganze Welt weiß: aber der Blutdurst euers Gebiethers ist bis auf den heutigen Tag

noch nicht gestillt, indem er sich eigensinnig gegen die ganze Christenheit auflehnt."

„Was ihr von Verführung der Weiber und Jungfrauen schreibt, ist schändlich. Ich und meine Ritterschaft haben uns vor Weibern immer züchtig und ehrbar betragen; und für unsere Pflicht gehalten, die jungfräuliche Ehre zu beschirmen. Weswegen ich auch als ein junger Mann immer fröhlich und guter Dinge bin. Nennet den Rittersmann, den ihr dieser Schande beschuldigt; und seyd versichert, daß ihr von jedem der Meinigen genugthuende und ritterliche Antwort erhalten werdet."*)

Durch Mathias Erklärungen noch mehr erbittert, entlud sich Podiebrad in einem Schreiben an die Hungarischen Magnaten seines Grolles. In den heftigsten Ausdrücken beschuldigte er den König, daß er nicht nur bey Laab vor ihm geflohen wäre, sondern als er sich in Böhmen von allen Seiten eingeschlossen gesehen, ihn auch durch die arglistigen Verheissungen auf das schändlichste betrogen hätte. Mathias erfuhr die entehrende Verleumdung und beschloß von nun an, alle Schonung gegen seinen boshaften Gegner bey Seite zu setzen. Ohne die langsame Hülfe der Schlesier zu erwarten, brach er von Hunnabrod auf und rück-

*) Von Breslau III. Bands. Thl. II. S. 106.

te vor Cremsier. Er besetzte alle Wege, auf welchen Georg seine Kriegsbedürfnisse erhalten konnte. Nur den einzigen zur Flucht ließ er ihm offen. Auch diesen ergriff Georg zu einer unglücklichen Stunde, nachdem sich Hradisch aus Mangel an Lebensmitteln ergeben hatte. Mathias setzte ihm nach und schlug seine hintern Reihen, von denen Georg dreyhundert Reiter, fünf hundert Mann Fußvolk und hundert Wagen verlor. Bey Göding verschanzt, hielt er sich für unüberwindlich; aber auch dort mußte er die Rache des furchtbaren Siegers fühlen. Die Rascier*) brachten dreyßig feindliche Wagen mit fünf hundert fünf und achtzig Köpfen der Böhmen, die sie in einem blutigen Gefechte erlegt hatten. Mathias ließ die Köpfe in das Lager der Feinde schleudern, um von ihrer Verzweiflung zu erlangen, was er von ihrem Muthe nicht mehr erwartrn durfte. Auch dieß war vergebens. Furcht und Entsetzen hatten den Arm der Böhmi-

*) Diese Rascier, tausend an der Zahl, ritten auf kleinen schnellen Pferden ohne Harnisch, nur mit einem hölzernen Schilde, Spieß oder Bogen bewaffnet. Sie bekamen keinen Sold; was sie den Feinden abnahmen, blieb ihr Eigenthum, und jeden feindlichen Kopf, den sie in das Lager brachten, bezahlte ihnen Mathias mit einem Ducaten.

schen Streiter gelähmt. Unwillig ging der Held von Göding weg und wendete sich gegen Kaunitz, als wollte er nach Brünn ziehen. Podiebrad merkte die List nicht, und brach mit seinem Heere auf, um heimzukehren. Aber plötzlich kehrte Mathias wieder um, überfiel mit seiner Reiterey das fliehende Heer, opferte zweyhundert Böhmen dem Tode und führte eben so viel feindliche Wagen mit tausend Gefangenen nach Brünn.

Durch die Schlesier verstärkt, rückte er wieder aus. Bey Cremsier fand er den Feind, der mit stürmender Hand Hradisch zum zweyten Mahle weggenommen hatte. Seiner Schwäche sich bewußt, hielt Georg nicht Stand. Mit dem kühnen Krieger in das, ihm weniger bekannte Schlesien zu locken, richtete er seinen Marsch nach Troppau. Mathias begleitete ihn bis an die Grenzen; brach dann bey Chrudim in Böhmen ein, und machte, von Rache entflammt, einen Theil der Vorwürfe wahr, die er vor kurzen noch unschuldig getragen hatte. Das schreckliche Gerücht von seinen Verheerungen rufte den Verfolgten aus Schlesien zurück; aber zu spät: schon war der Verheerer der Züchtigung des herbeyeilenden Rächers entgangen. Bey Iglau in einem festen Lager stand er in Sicherheit, während Zdenko von Sternberg mit einem auserlesenen Heere im Bechiner Kreise die Macht des Königs von Hungarn verkündigte *).

*) Von Breslau l. c. p. 102.

Mathias vortheilhafte Stellung machte jedes Unternehmung wider ihn äuſſerſt ſchwer und gefährlich; Podiebrad hatte ſchon genug gewagt. Wilhelm von Riſenberg, ſein treueſter Rathgeber, ſtellte ihm das Zweckwidrige ſeiner gewaltſamen Maßregeln, und das Unglück ſeiner Waffen vor. Er bath ihn, den Weg der Güte und Nachſicht einzuſchlagen, ſeinen abtrünnigen Vaſallen zu verzeihen, und die Vorſchläge zum Frieden, bey welchem er ihn für Mathias Aufrichtigkeit Bürgſchaft leiſten könnte, nicht zu verwerfen. Podiebrad gab der Stimme des Freundes Gehör. Mathias ſelbſt war jetzt mehr als jemahls zum Frieden geneigt. Von den Anſchlägen des Kaiſers wider ihn auch von Rom aus unterrichtet, wünſchte er nichts ſehnlicher, als eine Gelegenheit, den Oeſterreicher recht empfindlich zu beſtrafen. Bothen des Friedens und der Freundſchaft wurden hin und wieder geſandt. Mathias konnte jetzt freyer handeln; der Apoſtel der Zwietracht war mit den Kreuzfahrern, Beklemsky mit den Schleſiern an Sternbergs Seite in Böhmen. Gabriel von Verona saß in Rom, und wartete auf die päpſtlichen Subſidien, von welchen er ſogleich den Cardinalshut für Vitéz im Nahmen des Königs Seiner Heiligkeit abkaufen ſollte, ſonſt war kein Prieſter im Mathias Lager, mithin das wichtigſte Hinderniß des Friedens entfernt. Nach den eingeleiteten Verhandlungen kamen die Könige perſönlich zuſam-

men. Bittere Klagen von einer Seite über die beygebrachten Wunden, von der andern über die an Hungarns Magnaten geschriebenen Verleumdungen machten den Anfang der Unterredung. — „Und nun — sprach Mathias — laßt uns der vergangenen Dinge vergessen und zur Hauptsache schreiten. Ihr verlangt den Frieden; hier ist meine Hand, Eure Bedingungen!“

Georg. Auslieferung meines Sohnes und Genugthuung für die Unmenschlichkeit, womit Ihr ihn behandelt habt.

Math. Guter Vater, auch darin hat mich Euch boßhaft hintergangen. Ihr habt das mit mehrern grossen Männern gemein, daß sie nicht die Geistesschwäche des alltäglichen Menschen, sondern ihr überspanntes Selbstgefühl leichtgläubig macht. Ihr könnt Euch nicht überzeugen, daß ein Mensch, den Ihr zu übersehen glaubt, so verwegen seyn, Eure Seelenstärke so wenig anerkennen könnte, um Euch hintergehen oder belügen zu wollen. Käme selbst mein Vater aus dem Reiche der Todten zurück, ich könnte ihn nicht menschlicher, nicht besser behandeln, als ich Euern Victorin behandelt habe. Auf meinem Lustschlosse in Visegrád lebt er wie ein Fürst unter abwechselnden Vergnügungen, von biedern, denkenden, in allem Wissen erfahrnen Männern umgeben. Froh und dankbar wird er aus meinen Armen in die Eurigen fliehen.

Podiebrad verlangte weiter, der König sollte alle in Mähren und Schlesien eroberte Städte und feste Plätze zurückgeben und dem Titel eines Königs von Böhmen entsagen. Dafür versprach er ihm, dem Könige von Pohlen den geschlossenen Vertrag aufzusagen, die Wahl seines Sohnes aufzuheben, und auf dem nächsten Landtage ihn, seinen Eidam, zum Thronfolger erklären zu lassen.

„Willig, — versetzte Mathias, — entsage ich einem Titel, den ich nur annahm, um den Papst zu beruhigen, dem kaiserlichen Kronenhändler zu trotzen, und das Zutrauen der Gedrängten zu mir zu stärken. Fremd ist der Wunsch meiner Seele, eine Nation zu beherrschen, deren stumpfer Eigensinn und blinde Religionswuth alle Bande der gesellschaftlichen Ordnung und der Pflicht gegen ihren rechtmässigen Regenten zerrissen hat. Blieb' ich ihr König, — in der Strenge, mit der ich sie dem Joche der Ordnung und der Gesetze unterwerfen würde, sollten sie ihren Starrsinn büssen. Hätte der Fanatismus Eurer Partey nicht so viele Grausamkeiten an Unschuldigen verübt, nichts würde mich bewogen haben, Euch nur ein einziges Mahl im Ernste zu widerstehen. Ich kenne die Weichlichkeit, den Leichtsinn, den Wankelmuth, die Seelenschwäche dieses Volkes. Ich habe Auftritte aus Breslau erfahren, die mich oft zweifeln machten, ob ich mit Männern, oder mit männlichen Schatten zu thun

hätte*). Erst seit einem Jahre nennen sie mich König; aber hätten sie in diesem Zeitraume immer nach ihren Einfällen gekonnt, sie würden mich hundertmahl abgesetzt und mir wieder gehuldigt, hundertmahl mit Euch Frieden geschlossen und ihn wieder gebrochen haben. Deutet einen guten Rath von mir nicht ungünstig. Wenn Eure Sache in Ordnung ist, so strebet nach dem Verdienste dieser Nation einen Charakter zu geben; sie verdient es, denn sie ist gutartig. Sehet, daß Ihr Euch einige heller denkende Priester, die auch das Zutrauen der Nation besitzen, geneigt machet; durch sie wirket auf ihre Denkart. Prediger hingegen, die Euch lästern, lasset nicht mehr gefangen setzen und hungern; sondern rufet sie zu fetten Pfründen nach Böhmen, wo Euer Anhang stärker ist. Könnt Ihr dieß nicht immer, so gebt ihnen Geld, und den Reichern Titel. Geld, Vater, Geld ist die allmächtige Gottheit, die der Priester nicht verleugnet. Was kosten Euch die Feldzüge? Hättet Ihr nur die Hälfte davon genommen, und von dieser ein Drittel den Predigern in Breslau hingeworfen und zwey Drittel dem heiligen Petrus in Rom geopfert; bey meiner königlichen Ehre! weder Pius

*) Siehe von Breslau III. B. II. Th. von Seite 1 bis Seite 158. — Ganz gewiß würde Mathias heute anders sprechen.

noch Paulus der Zweyte wäre so unchriſtlich geweſen, Euch den heiligen Kaufbrief über die Compactaten zu verſagen.“ —

„Euer Verſprechen bestimmt mich zu nichts. Eure Bedingungen nehme ich an, und rufe mit aufrichtigem Herzen: Friede über Euch und über mich! wenn Ihr in der Verſammlung Eurer Stände durch einen allgemeinen Ausſpruch feſtſetzen laſſet, daß Ihr allen Mähriſchen, Schleſiſchen und Böhmiſchen Herren, die zu mir ihre Zuflucht genommen, mich zum Könige ernannt und mir gehuldigt haben, verzeihen; daß Ihr ihnen alle eingezogenen Güter und Länderepen zurückſtellen, und den Schaden der verheerten erſetzen; daß Ihr Allen, die von Euch abgefallen ſind, die Freyheit, künftighin unter Eurem Schutze zu leben, oder ihre Güter zu verkaufen und nach Hungarn zu ziehen, ungekränkt laſſen wollet. Sobald Ihr dieß alles werdet gethan haben, will ich die eroberten Städte und Burgfeſten räumen, und dem königlichen Titel feyerlich entſagen.“

„In der Sache Eures Glaubens und Gewiſſens iſt mein Rath, daß Ihr Eurem Eifer gebiethet, und klüger handelt. Ihr wollt bey dem Genuſſe des Kelches bleibet, weil der Erlöſer geſagt hat: nehmt hin und trinket; aber er hat auch geſagt: ſeyd klug wie die Schlangen. Bezeiget Euch willig und bereit, dem Papſte zu gehorſamen; machet aber nie Prieſter zu Mittlern zwiſchen Euch und

the gegen die Feinde des Glaubens und Verächter der Prieſterherrſchaft neuen Schwung geben, und die Armuth der apoſtoliſchen Schatzkammer entſchuldigen, aus der ihn Paulus nur mit der kleinen Summe von achtzehn tauſend Dukaten zu dem künftigen Feldzuge unterſtützen könnte. Der Cardinalshut für den Primas ſollte zum Beweiſe dienen, mit welcher Bereitwilligkeit die römiſche Kirche die gerechten Wünſche ihres Vertheidigers erfülle. Bitéz, entweder mit dem geringen Werthe des päpſtlichen Geſchenkes zu bekannt, oder im Herzen ſich bewußt, wie wenig er es aus den Händen des Königs verdiente, ward durch dieſes Ehrenzeichen überraſcht, aber nicht gerührt. Mit deſto auffallendern Zeichen der Freude nahm Mathias Alles an, um das, was in ſeiner Seele beſchloſſen war, den ſpähenden Blicken der Prieſter zu verbergen. Noch nie rüſtete er ſich mit dem Eifer zum Kriege, als jetzt, da er ausziehen wollte, um nur über den Stolz und die Ränke der Prieſterſchaft zu ſiegen. Es hatte den Anſchein, als wäre er bereit, ſein ganzes Reich aufzuopfern, um nur die noch übrigen Kräfte ſeines Gegners aufzureiben, und ihn ſelbſt zu vernichten. Wer jetzt von Frieden oder Bündniſſen ſprach, mußte unter dem Vorwurfe der Feigheit und Zaghaftigkeit verſtummen. Krieg und blutige Schlacht dem Könige von Böhmen, dem Kaiſer, dem Sultan, waren jetzt ſeine Loſung, ſein Gruß, Dank, Segen und Gebeth. Willkommen war ihm daher die Ge-

ſandtſchaft aus Oeſterreich mit der Nachricht, Friedrich hätte einen Reichstag nach Regensburg ausgeſchrieben, wo die deutſchen Fürſten über die Mittel, den Erbfeind der Chriſtenheit zu bezwingen, ſich berathſchlagen würden; zur wirkſamen Beförderung dieſes heilſamen Geſchäftes böthe ihm der Kaiſer ein neues Bündniß der Freundſchaft an. Die Ausſichten zum Kriege waren ihm angenehm, aber von freundſchaftlichen Bündniſſen wollte er nichts hören; mit der bloſſen Zuſicherung eines Stillſtandes aller Feindſeligkeiten bis zu dem Abſchiede des Reichstages entließ er die Geſandten. Alle Umſtände vereinigten ſich jetzt, ſeine geheimen Abſichten zu begünſtigen. Rokyczana war hingegangen; auch der Tod dieſes Fanatikers hatte den Beherrſcher der Böhmen und ſeinen Anhang auf mäſſigere Geſinnungen gebracht. Von der Nothwendigkeit des Friedens durchdrungen, wankten die Stände nur noch, ob ſie ihn von Mathias oder Uladislaus annehmen ſollen. Selbſt Podiebrad entſchied für den Erſtern. Noch immer war dieſer mit ungeheuern Zurüſtungen beſchäftigt. Selbſt der päpſtliche Legat mußte ihn ermahnen, das wichtige Werk mit weniger Lebhaftigkeit zu betreiben, weil mit ſeinem Glücke oder Unglücke die Sache des Glaubens ſteigen oder fallen müßte. Aber Mathias verwarf alle Vorſchriften der Gelaſſenheit. Voll erkünſtelter Begeiſterung führte er ſeine Mannſchaft aus, um vor zwanzig tauſend Zeugen, trotz den geſalbten Herolden des

Menſcheuhaſſes, die Urkunde des Friedens zu unterzeichnen. Noch war er nicht weit über die Grenzen von Hungarn, als plötzlich ſeine Entwürfe ſanken, alle Hoffnung des Friedens verſchwand, und ſeine Seele durch den Blick in eine düſtere Zukunft gewaltſam erſchüttert ward. Podiebrad hatte ſeine unglückliche Laufbahn vollendet.

Mathias Corvinus.

Viertes Buch.

Die Söhne des Verklärten waren von der Thronfolge ausgeschlossen: sie waren zu schwach, von dem gröſsern und mächtigern Theile der Nation zu sehr gehaßt, um ihre Ansprüche durchzusetzen. Von drey Provinzen gewählt, und von dem päpstlichen Stuhl als rechtmäſsiger König von Böhmen erkannt, durfte Mathias jetzt fordern, wonach er bisher nicht gestrebt hatte. Nur aufgefordert von einer Macht, die jetzt noch Mittel genug hatte, den Ungehorsam zu bestrafen, war er ausgezogen, um die Wuth zweyer mächtigen Parteyen zu fesseln, die bey dem Gedächtniſsmahle des Erlösers der Vernunft und der Menschlichkeit entsagt zu haben schienen. Nur um die noch härtern Streiche des Schicksals von einem verfolgten Günstlinge des Glückes abzuwenden, hatte er Titel und Ehrenbezeugungen angenommen, die ihm den Aufwand seiner Kräfte nicht ersetzen konnten. Aber jetzt trat er in die Rechte des Erblaßten, dem er ohne sein Wollen und Wirken an die Seite gesetzt worden war; jetzt ward es ihm Pflicht, sich Vortheile nicht entgehen zu lassen, die für die Vergröſserung seiner Macht, für die Wohl-

fahrt ſeines Reiches, für den Ruhm ſeiner Nation von ſo entſchiedener Wichtigkeit waren. Nur zweifelhaft war es noch, ob er ſie mit bewaffneter Hand erzwingen, oder durch die Zauberkünſte einer feinen Politik der Nation entlocken ſollte. Zdenko von Sternberg, Rudolph und Prothaſius ſtimmten für die Gewalt; Roborella, Gabriel von Verona, Bekensloer und Kolowrath, Propſt von Prag, erklärten ſich für die Künſte der Staatsklugheit. Die Stimme der Letztern fand Mathias ſeines Beyfalls würdig.

Bey Georg's Grabe hatten die Stände geſchworen, ihr Wahlrecht, dieß koſtbare Eigenthum der ganzen Nation, mit Blut und Leben zu vertheidigen. Um ſich den freyen Gebrauch deſſelben zu ſichern, ruften ſie Albrecht, Herzog von Sachſen, mit einem Heere nach Kuttenberg, wo die Wahl ſollte vollzogen werden. Schon vorher hatte Mathias die vornehmſten Wahlherren beyder Parteyen zu ſich nach Iglau geladen; ſie hatten ſeine Geſchenke angenommen, ſeinen Verdienſten Achtung geheuchelt, ſeine Wünſche und Erwartungen mit ſüſſen Worten hintergangen; um ſo gewiſſer rechnete er jetzt auf den glücklichſten Erfolg ſeiner angewandten Maßregeln. Sternberg, Haſenburg, Bekensloer und Prothaſius zogen hin, um ſeine Anſprüche der Gerechtigkeitsliebe der Verſammlung vorzulegen. Aber umſonſt; die Furie der Treuloſigkeit und des Hochverraths war ihnen zuvorge-

kommen. Mathias Glück mußte der Gewalt des Prieſterhaſſes unterliegen.

Janus Pannonius, noch ohne Verdienſt um den König oder das Vaterland aus der Dunkelheit hervor gezogen, hatte von der Gunſt ſeines gekrönten Wohlthäters das einträglichere Bisthum von Erlau erwartet; aber Bekenſloer, der erfahrne Geſchäftsmann, erhielt über Janus, den lieblichen Dichter, den Vorzug. Mit dem Ziele ſeiner ſtolzen Erwartungen verſchwand auch ſeine Treue und Ergebenheit gegen den König. Der feiner empfindende Muſenſohn ward von dem harten Prieſter verdrängt; er ſuchte ſich einen Brutus, und fand ihn an Vitéz, ſeinem Oheime. Auch dieſer war von Mathias auf das Aeußerſte gereizt. Unter der Hülle des apoſtoliſchen Eifers für die Vorrechte des Prieſterthumes, erlaubte ſich ſein ſchwer beleidigter Eigennutz mehr, als die vorgeblichen Pflichten ſeines Amtes rechtfertigen, die Schwächen des Alters entſchuldigen konnten. Doch lange wollte er an den verrätheriſchen Anſchlägen ſeines Neffen nicht Theil nehmen; lange kämpfte er zwiſchen der Schande des Hochverraths und der Furcht vor den Folgen mißlungener Entwürfe. Er ergab ſich der erſtern, ſobald ihn Janus mit der ſcheinbaren Gewißheit des Gelingens verblendet hatte. Der ſchändliche Bund ward geſchloſſen. Biſchöfe und Prälaten, frohlockend über die nahe Ausſicht, ihren gekränkten Geiz an Mathias zu rächen, traten demſelben bey; Layen folgten ihren Seelenhirten.

Gnade des Lebens auf einer Bergfeſtung zu hoffen hatte, war ſchon auf dem Wege, die Huldigung der Treuloſen zu empfangen. Der Alles ausſpähende Bekenntner hielt ihm das ſchreckliche Bild der Gefahr und der Verwirrung vor, und doch ſtand der Held unerſchüttert in dem Hochgefühle ſeiner Selbſtheit da, gefaßt, ſeinen Zeitgenoſſen und der Nachwelt zu zeigen: was ein einziger Mann, der, in innigſter Einigkeit mit ſich ſelbſt, überall nur aus ſeiner Lokalität handelt, über das Verderben ſeines Zeitalters, über die Macht des Umſtands, über die Launen des Glücks, über die Bosheit ganzer Nationen vermag. *) — „Ihr erzählt mir ein Mährchen, — erwiederte lächelnd Mathias dem Bothen des Unglückes, — das ſich dieſe Nacht in angenehmen Träumen von beſiegten Gefahren, gewonnenen Schlachten und großmüthiger Verzeihung in meiner Seele wiederhohlen wird.“

Bekennt. Mein Troſt iſt die Gewißheit, daß nur Eure Klugheit das furchtbare Gerücht zum Mährchen machen kann; ſonſt ſind meine Nachrichten ſicher und zuverläſſig. Ich kann Euch den Zweck und die

*) Leſern zu Gefallen, die bis jetzt ſchlechterdings nicht errathen konnten, was ich mit meinem Mathias wollte, ließ ich die obigen Worte mit ausgezeichneter Schrift drucken. —

Mittel, mit den kleinsten Umständen der Dinge, die geschehen sollen, angeben. Ihr seyd in Kuttenberg nicht gekrönt worden, weil zwey Bischöfe in Hungarn nicht wollten. Eure Rechte auf Böhmen sind in Regensburg nicht anerkannt worden, weil Ihr auch Eure Rechte auf Hungarn verlieren sollet. Der König von Pohlen macht Zurüstungen, als wenn er in das Thal Josephat zum Weltgerichte ziehen wollte. Zwanzig tausend Mann stehen schon wehrhaft da, um unter der Anführung Abrahams von Dohna und Johann's von Lesk seinem Sohne Casimir den Weg durch Hungarn auf den Thron zu bahnen. Ihre Losung heißt: Muth und Gottes.

Math. Und die Antwort, vermuthlich, sie werde für uns; denn sie selbst werden sich gegen meine Hungarn wohl sehr menschlich und friedliebend betragen.

Bekensi. Eure Hungarn soll Casimir wieder bekehren lernen; so wollen es ihm zwey mächtigsten Bischöfe: Statt Siegestrophäen zu errichten, soll er Klöster bauen. — Statt die Unterdrückten zum Schutze in den Kampf zu ziehen, soll er wahlfahrten. Statt den Ueberfluß der Priesterschaft zum allgemeinen Besten anzuwenden, soll er die Laien zwingen, durch fromme Stiftungen und Vermächtnisse die himmlischen Freuden zu erwuchern. Solch ein König ist jetzt Eurer Hungarn Bedürfniß; und, zur Ehre ihrer Frömmigkeit sey es gesagt! sie hätten nicht glück-

licher wählen können. Casimir ist ein Fürst, wie Hungarn wie die Welt vielleicht noch keinen gehabt hat. Fasten, beten und sich geisseln ist seine seligste Beschäftigung. In der königlichen Burg ein Fremdling, ist er am Tage nur vor den Altären der Heiligen, des Nachts nur unter den Hallen verschlossener Gotteshäuser zu finden. Stände es bey ihm, er würde alle Kronen, Fürstenhüthe und Infuln in Kapuzen; Zepter und Schwerter in Pilgerstäbe; Waffen in Kreuze, Harnische in Scapuliere, Armbänder in Rosenkränze; Fehdebriefe, Rechtsurkunden und Gesetzbücher in Opfertafeln verwandeln. Der ist ein König für das apostolische Reich, dessen Geruch der Heiligkeit unter Eurer weltlichen Herrschaft so schnell verschwinden müßte.

Math. Ist er das, was Ihr sagt, so hat er gewiß nur eine Wallfahrt zum heiligen Grabe vor. Laßt uns sehen, wer ihn von meinen Vasallen beherbergen wird.

Weken. Leider, daß ich es Euch wiederholen muß. Männer, für deren entschiedene Verdienste ich bis zu dieser Stunde unbegrenzte Achtung hatte; für deren Treue ich mein Glück, meine Ehre, mein Leben verpfändet hätte; die ich einst als meine Freunde und Wohlthäter verehrte, die Ihr selbst durch Euern gerechten Eifer, den Mann des Verdienstes zu erheben, wieder Euch bewaffnet habt. Vitéz und Janus Pannonius werden ihn beherbergen, in die Kirche führen, salben, krönen, und den Geheiligten zur Anbethung und

Huldigung ſechzig verbündeter Geſpannſchaften auf den Thron ſetzen. Vitéz und Janus ſtreben nach der Schande des Verbrechens, wodurch ſie das Vaterland einem leichtſinnigen Weibe gleich machen, das ihren tapfern, großherzigen Gemahl, die einzige Stütze ihrer Ehre und ihres Verſtandes, für einen ſeelenloſen, zur Kanzze beſtimmten Schwächling vertauſcht.

Math. Entladet Euch, Bekensloer; denn unter Caſimir werdet Ihr andere Worte lernen müſſen.

Bekensl. Ihr nehmt die Sache zu leicht, König!

Math. Nicht leichter, als ſie's verdient.

Bekensl. Ihr thut Euch Gewalt an, Ihr wollt das ſchmerzliche Gefühl, Euch betrogen, Euch von Euern Buſenfreunden verrathen zu ſehen, mir und Euch ſelbſt nicht bekennen.

Math. Weil ich es nicht empfinde. Meine Buſenfreunde waren Vitéz und Janus nie. Betrogen haben ſie mich nicht; denn der Maßſtab ihrer Geſinnungen, Neigungen, Kräfte und Fertigkeiten lag mir ſtehts vor Augen; und da ſah ich ſchon lange, daß Männer, die Luſt hatten, unter meinem Nahmen über Hungarn zu herrſchen, wohl auch Luſt bekommen könnten, mich zu verrathen.

Bekensl. Ihr ſprecht der Treuloſigkeit der Menſchen das Wort.

Math. Man fordere von den Menſchen nicht mehr, als ſie bey der Einſeitigkeit ihrer Anſichten

und Beſchränktheit ihres Geiſtes leiſten; man traue ihnen nicht mehr zu, als ſie mit ihren größtentheils nur halbentwickelten Kräften und Fertigkeiten ertragen können; ſo löſen ſich alle Klagen über die Treuloſigkeit und Verderbtheit des Menſchengeſchlechts in das Gewimmer eines Kindes auf, das ohne Kenntniſſe der Natur und der Wirkungen des Feuers mit der Flamme ſpielen wollte.

Bekenſl. Und mit dieſem Blicke in das innerſte der Bitézer konntet Ihr ihnen freyes Spiel laſſen?

Math. Auch meine Kräfte waren gegen die ihrigen abgewogen; nie fand ich Urſache zum Mißtrauen oder zur Furcht. Ich werde nach Hungarn ziehen und dem frohen Caſimir ſo huldigen, wie ich es, ſeit meiner Krönung, für Könige gelernt habe.

Bald darauf erhielt Mathias von Nicolaus Báthory, Biſchof von Waczen, ein vollſtändiges Verzeichniß der Verſchwornen, und zugleich aus Pohlen Caſimir's prahlende Kriegserklärung. — „Caſimir, von Gottes Gnaden Sohn des durchlauchtigſten Herrn Caſimir, Königs von Pohlen, des Königreiches Hungarn natürlicher Herr und Erbe, dem Mathias von Hunyád, Uſurpator von Hungarn, ſeinen Gruß.“ — So begann ſie, und Mathias las nicht weiter. Er lud ſeine Freunde auf einen Landtag nach Ofen, wo er näh-

Truß erſcheinen würde; doch ſollten ſie dieſe Verfügung geheim halten, und höchſtens nur denen ihrer Mitſtände entdecken, von welchen ſie Reue und Rückkehr zu ihrer Pflicht mit Zuverſicht erwarten könnten. Er ſelbſt ſchrieb an mehrere von den Verſchwornen, lobte mit angenommener Unwiſſenheit ihre Treue, ihre Vaterlandsliebe und ihre Verdienſte um ihren König. Er tröſtete ſie mit ſeiner Macht, unter deren Schutz ſie von der Rotte der Aufrührer nichts zu befürchten hätten. Den Aermern ſchenkte er Ländereyen, den Reichern zeigte er Ausſichten zu Ehrenſtellen und Privilegien. Der päpſtliche Legat, Gabriel von Verona, und Zdenko von Sternberg mit einigen Schaaren mußten in Mähren zurückbleiben. Er that geheimnißvoll, ängſtlich, mißtrauiſch, an Allem verzweifelnd. Wo er hinziehen und welchen Weg er nehmen wollte, wußten nur ſeine vertrauteſten Freunde Báthory, Ország und Zápolya; denn ſelbſt in ſeinem Gefolge arbeiteten Verſchworne an ſeinem Untergange. Der gefährlichſte unter dieſen war Nicolaus, Biſchof von Modruß einſt Pius des Zweyten Legat an den König. Mathias hatte die ränkevolle Boßheit dieſes Mannes ergründet; nach Rom wollte er dieſen gefährlichen Meiſter der Heucheley und des Betruges nicht mehr zurückkehren laſſen. Mit allen möglichen Ehrenbezeigungen, und unter dem Vorwande mannichfacher Geſchäfte hatte er ihn bis jetzt in ſeinem Gefolge behalten, um ihn für ſich und jeden andern rechtſchaffenen Mann unſchädlich zu machen. Niemand

konnte ſich ſo vieler äuſſerlichen Zeichen der königlichen Huld und des Vertrauens rühmen, als Nicolaus. Die ausgebreitete Gelehrſamkeit des Biſchofs war allgemein bekannt und bewundert; um ſo leichter war es dem Könige, ſeiner erkünſtelten Achtung und Zuneigung den Schein der Wirklichkeit zu geben. Der Biſchof ſelbſt war getäuſcht. Mathias zog ihn unter der Hülle des Geheimniſſes über Alles zu Rathe, worüber er mit ſeinen wahren Freunden ſchon lange entſchieden hatte. Er machte ihn zum Vertrauten der wichtigſten Entwürfe, von welchen er oft gerade das Gegentheil ausſtreute. Er entdeckte ihm verborgene Dinge die unter den Königlichen Freunden ſchon lange bekannt waren. Nur war es dem ehrſüchtigen Prieſter noch unbegreiflich, warum ſeine Verehrer ſo manche ſchöne Gelegenheit vorbeygehen lieſſen, ihn auch durch Würden und Ehrenſtellen auszuzeichnen. Eben darum im Herzen der geſchworne Feind des Königs, verſuchte er jetzt einen Schritt, der ſeiner Meinung nach, entweder die Abſichten der Verſchwornen ſehr wirkſam begünſtigen, oder, im Falle daß Mathias ſiegte, ihm ſelbſt den Weg der reichen Pfründen eröffnen mußte. Unter der Maske des treuen, ſorgfältigen Freundes entdeckte er dem Könige einen Tag vor der Abreiſe, was dieſer entweder ſchon wußte, oder auch ohne ihn zu rechter Zeit noch erfahren hätte. — „Länger zu ſchweigen, — ſprach er, — verbiethen mir meine Pflichten gegen Eure Majeſtät. Vielleicht ſprech' ich zu ſpät; allein ich habe von jeher bemerkt,

daß Ihr nicht gern von Dingen hört, in welche Männer verflochten sind, die Euerm Herzen schätzbar sind."

Mathias. Eure Bemerkung ist unrichtig; denn ich habe nicht einen einzigen Günstling. Das persönlichr Verdienst weiset Jedem seinen Platz bey mir an; und Wahrheit auf den Lippen des Mannes ist der einzige Reiz, der ihm meine Zuneigung gewinnt.

Nicolaus. Auch wenn es eine traurige Wahrheit ist?

Math. Keine Wahrheit kann für mich traurig seyn, sprecht.

Nicol. Eure Majestät zieht nach Hungarn Verräthern entgegen; und ist selbst hier von Verräthern umringt. — König, trauet dem — doch Ihr seyd scharfsinnig genug, um auch aus bloßen Winken die wahre Beschaffenheit der Dinge zu erkennen.

Math. Ich danke Euch für Eure Sorgfalt; fürchtet nichts für mich; der Weltregierer wird mir helfen. — Ich kenne Euch als einen erfahrnen Mann; Ihr habt lange an verschiedenen Höfen gelebt, manches grosse Geschäft glücklich durchgeführt, manchen wichtigen Auftritt im Heiligthume der Staatskunst entworfen und vorbereitet; habt Ihr nie nachgedacht, wie der Regent beschaffen seyn müßte, der gegen alle Verschwörungen sicher wäre?

Nicol. Er muß rasch und dreist handeln, keine Furcht oder Aengstlichkeit verrathen, nichts schonen, bey jedem Kopfe denken: es ist besser, daß ei-

ner ſterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde ge-
he. Durch Schonung liefert er ſich nur ſelbſt in die
Hände ſeiner Feinde. Muth gefaßt, König; unver-
ſchrocken hinein in den Kampf gegen Eure angebor-
ne Gutherzigkeit; und die ganze Verſchwörung wird
zum Gaukelſpiele übermüthiger Knaben. Ihr wuß-
tet lange, daß Bitéz und Janus Pannonius
Eure Feinde ſind; was in Báthorys und Zá-
polya's Innerſtem vorging, war Euch, trotz ih-
rer meiſterhaften Verſtellung, lange bekannt; alſo
gehandelt! — Euer Majeſtät verzeihe, daß ich als
Mitwiſſer eines Geheimniſſes hervortrete, welches
bis jetzt vielleicht nur in Eurer Bruſt verborgen lag.

Math. Ich erſtaune über Euern Forſche-
blick; einen Báthory, einen Zápolya zu durch-
ſchauen, iſt wahrlich nur Wenigen gegeben. Ich
bin Euch das Bekenntniß ſchuldig: ſo weit reicht
mein Scharfſinn nicht.

Nicol. Sollt' ich dieſen, ſonſt ſo würdigen
Männern geſchadet haben, ſo thut es mir leid. Ich
bin Eurer Majeſtät mehr verpflichtet, als ihnen;
das Geheimniß mußte heraus.

Math. Und eine Empörung, die ſolche Häup-
ter hat, nennet Ihr Knabenſpiel?

Nicol. Ihr habt Alles gewonnen, da Ihr die
mächtigſten Anführer der Rotte kennt; nichts iſt
richtiger, als der Schluß, daß ihre Verwandten
und Freunde auch ihre Theilnehmer ſind.

Math. Alſo auch Niclas Báthory, den
ich ſtets für meinen treueſten Freund hielt? Pris-

ſter, in welcher Furiengeſtalt zeigt Ihr mir das menſchliche Geſchlecht! Gönnet mir noch den tröſtenden Wahn, daß Euch Eure Sorgfalt für mich zu viel ſehen ließ.

Nicol. Nicht zu viel; ich bin bereit, dem Männern, die ich nannte, all' ihre Ränke und Kunſtgriffe zu Euerm Sturze, unter die Augen zu ſagen. Euer Stephanus Báthory iſt die Seele des verrätheriſchen Bundes; und ich bedaure die armen Vitéz und Janus, daß ſie ſich von dieſer liſtigen Schlange haben verführen laſſen. Wollt Ihr Eurer gerechten Rache ein Feſt feyern, ſo ruft ihn her; beſchämt ſoll der Prieſterhaſſer ſehen, wie ein Prieſter ſein hölliſches Kunſtwerk zerlegt. Er war es, auf deſſen Geheiß Geſandte aus Hungarn nach Kuttenberg und Regensburg zogen, um Euch den Böhmen und den Reichsfürſten mit den abſcheulichſten Zügen zu ſchildern. Báthory war es, der Abſetzung und lebenslange Gefangenſchaft über Euch verhängte. Er war es, der auf die Frage: wen wollen wir zum König wählen? Caſimirs jüngſten Sohn nannte; und die Vitézer waren ſo verblendet, nahmen ſeine Ausſprüche wie Gottes Befehle an, und merkten nicht, mit welcher Verſchlagenheit er nur ſich ſelbſt des Hungariſchen Thrones verſichern wollte!

Math. Sollte Báthory nicht gewußt haben, daß Caſimir noch Jüngling iſt; daß folglich das Ziel ſeines Ehrgeizes in einem noch ziemlich weiten Felde ſtehe?

Nicol. Er kennt des Prinzen Geistesohnmacht. Sein Plan ist, sich anfänglich durch geheuchelte Frömmigkeit in sein Zutrauen einzuschmeicheln, sich ihm durch tausend Künste unentbehrlich zu machen, und ihn dann zu Handlungen zu verleiten, welche die Unzufriedenheit der Hungarn erwecken müssen. Ein Frömmler auf dem Throne — so rechnet der Schlaue — wird nicht lange geachtet. Was ein bethender König unternimmt, wird noch einmahl so strenge beurtheilt. Die Unzufriedenheit muß ausbrechen; er stellt sich an die Spitze der Rebellen, läßt Casimirn heilig sprechen und sich krönen.

Math. Mann, wie seyd Ihr hinter diese schrecklichen Geheimnisse gekommen?

Nicol. Die folgsamen Diener zu seiner Vergrößerung sind ihm an Freyheit und Klugheit nicht gleich. Die Bothen, die bisweilen von dem Koloczer Erzbischofe, von seinen Brüdern, von den Grafen von Sanct-Georg, von den Rozgonern und Dóczyern aus Hungarn bey ihm ankamen, hielten nicht immer reinen Mund, wenn ihnen der Zweck ihrer Gesandtschaft bekannt war.

Math. Welche Ungeheuer; alles Menschen, dessen Herzen sich durch Wohlthaten gewonnen zu haben glaubte!

Nicol. Sollt' ich wirklich der Erste seyn, der Euch diese Entdeckung machte? Mit meinen Augen sah ich den Brief, den sie an den König von Pohlen sandten, sie und noch mehrere waren nah-

men-

mentlich unterzeichnet. Ich will Euer edelmüthiges Herz mit den Nahmen der Uebrigen verschonen; denn Ihr denkt wie Antoninus Pius, der die Liste der Verschwornen ungelesen zerriß, weil er diejenigen nicht kennen wollte, die ihn haßten: aber das Einzige muß ich Euch noch offenbaren, daß sie auch mich mit ihrem Zutrauen beehrten; auch ich sollte meinen Nahmen und meine Würde mit der Schande ihres Verbrechens beflecken. Anfänglich bezeigte ich mich bereitwillig, um ihr Gewebe der Bosheit durchzusehen; aber dem verächtlichen Briefe verweigerte ich meine Unterschrift. Zápolya und Ország setzten mir Dolche an die Brust; wollte ich nicht unterschreiben, so mußte ich ihnen doch meinen fürchterlichen Eid schwören, sie nie zu verrathen und den Zweck des Bundes nach meinen Kräften zu befördern.

Math. Auch Ország! Fahret hin ihr schönen Träume meiner glücklichern Jugend von Freundschaft und Redlichkeit! Auch Ország? Und Ihr brechet Euern Eid?

Karl. Eide, die man Gottlosen leistet, haben vor Gott keine Kraft. Und gegen Pflichten, die man Königen schuldig ist, gelten auch die heiligsten Eide nichts.

Math. Treuloses, undankbares Geschlecht! Soll ich auch meinen Bánfy, meinen Lakus, meinen Egervary darunter zählen und verabscheuen?

Nicol. Eure Majeſtät verzeihe, ich nenne keinen Nahmen mehr; aber ich wünſchte, Ihr vermiedet Presburg. Sicherer für Euch iſt der Weg über die Jablunka. Auch werdet Ihr Mittel finden, zu verhindern, daß nicht ein Gewiſſer, ſeinem Verſprechen gemäß, in dem Augenblicke des Kampfes mit ſeinen Scharen zu Euren Feinden übertrete. Einen Prieſter, der nur Meſſe lies't, damit der Himmel die Waffen der Verſchwornen ſegne, und er das verſprochene Erlauer Biſthum erhalte, könnt Ihr verachten; denn der Himmel wird ihn unter dem Gebethe ſo vieler Frommen nicht hören.

Mathias. Bekensloer iſt mir alſo treu geblieben?

Nicol. Wenigſtens halten ihn die Verſchwornen dafür; ob er's iſt — Eure Majeſtät, das iſt eine andere Frage. Es wird darauf ankommen, auf welcher Seite ſein Ehrgeiz mehr Vortheile erblickt.

Math. Was hätt' ich thun ſollen, um den Ausbruch dieſes Sturmes zu verhindern?

Nicol. Schlagen; den Wurm, den man Volk nennt, im Staube zertreten. Eine harte Maßregel; aber die Jahrbücher aller Völker liefern Beweiſe für ihre Nothwendigkeit.

Math. Aber auch ſchreckliche Beyſpiele der Rache, die das Volk nahm.

Nicol. Nur dort, wo verhaßte Günſtlinge die Ruthe ſchwangen, die man in den Händen des Herrſchers angebethet hätte. Der Regent, deſſen

Ruhe keine Verschwörung unterbrechen soll, muß selbst herrschen. Der Druck der Gewalt muß unmittelbar vom Throne kommen; das Volk muß es fühlen, daß es nur von seinem Herrn getreten wird. Der Unterdrückte duldet, er erkennt die erhabnere Macht, der er nicht widerstehen kann, und tröstet sich mit dem Himmel, wo seine Leiden ein Ende nehmen. Tausende sehen die Qualen des Leidenden, hören seine Seufzer, loben seine Ergebung in den Willen des Ewigen, und denken: es ist der Gesalbte des Herrn, der es gethan hat, er wird es verantworten. Erst wenn der stolze Günstling, mit der Macht des Herrschers bekleidet, alles, was unter ihm ist, zertreten will, wird der Sclave aufmerksam auf das Unrecht, das er ohne Wissen und Willen seines Gebiethers zu dulden glaubt. Die Mißhandlung steht, von dem ehrwürdigen Ansehen der Majestät entblößt, vor seinen Augen; er verachtet den Thron, der jetzt nur der verderbliche Tummelplatz seines Gleichen geworden ist; und bewaffnet sich zu dem Verderben des Tyrannen, weil er nur mit diesem auch die erborgte Majestät des elenden Günstlings vernichten kann. Darum, König, hätte ich oft gewünscht, daß Ihr in die Mäßigung Eurer Lieblinge mehr Mißtrauen gesetzt hättet. Könnt' ich doch die Thränen, die Flüche und Verwünschungen zählen, welche Ország, Zápolya, Báthory einer zahllosen Menge Unglücklicher wider Eure Majestät ausgepreßt; könnt' ich Euch die Summen berechnen, die sie in Euerm Nahmen durch

Strafgelder, aufferordentliche Auflagen, erzwungene Lieferungen der Kriegsbedürfnisse zusammengescharrt haben!

Math. Und so lange konntet Ihr schweigen?

Nicol. Ich mußte schweigen; denn Ihr waret für die Heuchler zu sehr eingenommen. Meine Aufrichtigkeit wäre vielleicht mit dem Verdachte, daß ich die Würdigen verläumden wollte, belohnt worden.

Math. Sie sollen ihre Verbrechen büssen. Mit dem Henkerbeile will ich meine Vertheidigung anfangen. Ihr Blut soll mich mit den Unterdrückten und Empörten wieder aussöhnen.

Nicol. Ihr seyd erbittert; dieß war nicht der Zweck der wichtigen Entdeckungen, die Euch meine pflichtmässige Treue gemacht hat.

Math. Oeffentlich, den Gerechten zur Freude, den Leidenden zur Genugthuung sollen sie die gerechte Strafe dulden!

Nicol. Oeffentlich? Gegen die Vorschrift des Gesetze? Wer soll ihr Ankläger seyn?

Math. Ich; oder die Thränen, Flüche und Verwünschungen der Unglücklichen, die Ihr nicht zählen könnt.

Nicol. Sie werden ihre Gewaltthätigkeiten läugnen.

Math. Die Qualen der Folter werden Ihnen das Geständniß auspressen.

Nicol. Ist ihnen der Tod nicht gewiß? Werden sie nicht wenigstens ihre Ehre zu retten suchen?

Sollten sie nicht Muth genug haben, für den Schein eines unschuldig erlittenen Todes Euern Martern zu trotzen?

Math. Ihr werdet als Zeuge wider sie auftreten.

Nicol. Der Wahrheit Zeugniß geben, ist als Priester meine heiligste Pflicht; aber —

Math. Ihr wollt sie erfüllen; Heil Euch, Bischof; Euer Lohn soll Euch werden. Noch diese Nacht liegen Báthory, Országh und Zápolya in Fesseln. Rechnet sicher auf meine Dankbarkeit.

Nicol. Mein Herz ist rein von Eigennutz. Euer Bestes, König, nicht Eure Dankbarkeit ist mein Ziel; darum rathe ich Euch, gebiethet Euerm gerechten Eifer, nehmt den Empörern die Macht zu schaden, ohne durch die auffallende Behandlung der entlarvten Magnaten die Zahl der Empörten zu vermehren. Ich wüßte wirksamere Maßregeln, als die Euch Rachsucht eingegeben hat.

Math. Laßt hören; verschliessen sie mir nicht alle Aussicht zur Rache, so will ich sie genau befolgen.

Nicol. Welchen Weg habt Ihr nach Hungarn gewählt?

Math. Das ist ein Geheimniß, nothwendig zu meiner Sicherheit; doch nicht für Euch, dem mein Wohl wahrhaft am Herzen liegt. Ich vermuthe, Casimir wird über Oswitz und Arva kom-

men; darum will ich über Skalicz, Trentschin und Thurocz ziehen, um ihm dort zu begegnen.

Nicol. Der beste Weg zu dem Zwecke. Täuscht mich mein Gedächtniß nicht, so hört Ihr dort feste Bergschlösser; setzt die Herren dort in Ruhe, und lasset sie Eure gerechte Rache nach gedämpfter Empörung erwarten. Selbst ihre plötzliche Aufhebung kann für Euch von guten Folgen seyn. Die Nachricht davon muß Furcht und Schrecken unter den Verschwornen verbreiten.

Math. Euer Vorschlag ist gut; sollt' ich ihn aber nicht so ganz ausführen, oder selbst meinen Marsch noch verändern, so stoßet Euch nicht daran. Meine Gründe werd' ich Euch nicht verhehlen. Schärfet indessen Eure Aufmerksamkeit auf die Verräther, und theilet mir getreu Eure Beobachtungen mit. Ich verehre Eure Uneigennützigkeit; aber sie hebt meine Pflicht nicht auf, der Welt zu zeigen, daß ich Euch nach Verdienst zu schätzen wußte.

Nach den Wünschen der Verschwornen sollte Nicolaus den König seiner mächtigsten Freunde berauben, und zugleich ausspähen, in welcher Gegend er in Hungarn einziehen würde. Beydes glaubte der bethörte Priester erreicht zu haben; frohlockend ertheilte er den Seinigen Nachricht von dem glücklichen Erfolge seiner Unternehmungen. Mathias empfahl den Bösewicht der Wachsamkeit seines treuen Johann von Pruis, Bischofs von Groß-

Wardein und brach auf, um so schnell als möglich über Oedenburg und Stuhl-Weißenburg in Ofen einzutreffen. Indessen war Casimir in Hungarn angelangt; die Verschwornen hatten sich um Erlau herum versammelt, und alles so angeordnet, daß ihnen der König, den sie über Skalicz erwarteten, nicht entgehen konnte.

Um so mehr erschreckte sie das Gerücht, Mathias wäre bereits in der Hauptstadt eingetroffen, wo er mit seinen Treuen einen Landtag halten würde. Viele, durch diese ungünstige Vorbedeutung erschüttert, zogen sogleich nach Hause, um in Ruhe den Ausgang der Sache zu erwarten; die Meisten, auf das Gewicht ihrer Führer und die Macht ihres neuen Beherrschers vertrauend, beschlossen auszuharren und zu vollenden. Gabriel, Erzbischof von Colocza, Niclas Báthory, Bischof von Waizen, die Hedervárer, Rozgoner, Csupporer, Alle, die den Werth ihres Königs zu hoch schätzten, als daß sie ihn wegen einiger scheinbaren Fehler der Uebereilung hätten verlassen sollen, Alle, die seine sicher schreitende Klugheit mit der ungestümen Handlungsart der Verschwornen richtig verglichen hatten; selbst von den Treulosen viele, die von Mathias schonender Großmuth geführt waren, standen mit ihren Reisigen und Knappen in Ofen, um mit dem Helden den Bund der Treue, Liebe und Freundschaft zu erneuern. Nur von Nicolaus begleitet, begab er sich in die Versammlung. Ernst und Majestät belebten seinen Blick,

mit dem er vor dem Eintritte in den Saal noch einmahl in die Seele des Bischofs drang; er war unverschämt genug, ihn auszuhalten. Die Stunde der Rache ist da; — sprach Mathias, — wie steht es mit Eurer Redlichkeit?"

Nicol. Fest.

Math. Habt Ihr noch Muth, der Wahrheit Zeugniß zu geben?

Nicol. Ich bin Mann.

Sie traten in den Saal. Das Gefühl der Gerechtigkeit strahlte von dem Antlitze des Helden. Die Stille großer Erwartungen herrschte in der Versammlung der Edeln. Mathias begann. „Der erhabne Anblick zu einem großen Zwecke vereinigter Männer, der edle Beweis Eurer Treue und Rechtschaffenheit ist ein Triumph für mich, den mir die Stärke Eurer Tugend, nicht das Glück, nicht die Schwäche meiner Feinde gewährt. Dort schärft ein zahlreicher Haufe seine Waffen wider mich; in Eurer Verbindung steht die Kraft des Vaterlandes vor mir. Ich habe gesiegt! In dem Wonnegefühl meines Triumphs will ich fortfahren, den Haß der Bösen zu verdienen. Báthory, Ihr steht an der Spitze der Verräther; Ország und Zápolya, Ihr habt einem Römischen Priester den Dolch an die Brust gesetzt, um ihn zur Theilnahme an Eurer Meuterey zu zwingen; das sagt dieser Mann, der hier wieder Euch der Wahrheit Zeugniß geben will. — Bischof, das Maß Eurer Verbrechen ist voll. Was Euch hier widerfährt, soll Eure Macht

ſie zu häufen, vernichten. Ich würde Euch auf das Blutgerüſt führen laſſen, wollte ich der Rache des Ewigen vorgreifen; aber ich ſtoſſe Euch aus der Verſammlung meiner Edeln; und brandmarke Euch öffentlich, in meinem ganzen Reiche und unter allen rechtlichen Menſchen zum Betrüger, Verleumder und Schurken. Ein ſicheres Geleit wird Euch über Hungarns Grenzen hinausführen; jeder Schritt zurück führt Euch zum Tode.“

Nicol. Orſzág, Báthory, Zápolya. Euch war das Todesurtheil geſprochen; ich zerriß es, nun werd' ich das Opfer.

Die allgemeine Stimme; Heil dem gerechten Könige! fort mit dem Böſewicht! übertäubte ihn: er ward aus dem Saale hinausgeriſſen. Mathias fiel in Orſzág's Arme, gab ihm, gab Báthory, gab allen den Handſchlag und Bruderkuß. Das Band der Freundſchaft war erneuert und feſter geſchlungen; jetzt entdeckte er ihnen die Maßregeln, nach welchen er gegen die Verſchwornen verfahren wollte. Sie übertrafen die Erwartungen der Treuen. Ihre Zweckmäſſigkeit ward allgemein anerkannt. Man ſchritt zur Ausführung. An der Spitze des Heeres, von der ehrwürdigen Schaar ſeiner Freunde begleitet, zog er nach Gran, um mit großmüthiger Aufopferung dem Haupte der Verſchwornen Frieden, Ausſöhnung und Freundſchaft anzubiethen. Bekensloer, Orſzág, Báthory, Zápolya ſtellten ſich als Friedensmittler vor dem Primas. Ihre dringenden Vorſtellungen un-

terſtützte das Flehen und Bitten derjenigen, die, an Caſimirs Glücke verzweifelnd, die Fahne der Empörung verlaſſen hatten, und jetzt nur für das Heil ihres Anführers beſorgt waren. Von Mathias Edelmuthe gerührt, warfen ſie ſich zu den Füſſen des Erzbiſchofs, umfaßten ſeine Kniee, beſchworen ihn bey Gott und allen Schutzheiligen des Vaterlandes, ſich der Gnade des Königs zu ergeben, und die ſchrecklichen Folgen abzuwenden, die ſeine Beharrlichkeit für das ganze Reich nach ſich ziehen würde. Mehr durch den Wankelmuth ſeiner Anhänger beſchämt, als von den Gründen der königlichen Freunde durchdrungen, zeigte ſich Vitéz zu Allem bereit. „Euer Wille — ſprach er zu den Letztern — iſt auch der meinige. Gleiche Pflichten verbinden mich und euch, für die unterdrückten Rechte und Freyheiten der Nation zu kämpfen; einer allein vermag nichts. Wo die Mächtigern ſich und das Vaterland dem Unterdrücker verkauft haben; wo nur ein kraftloſer Haufe dem Paniere des Rächers folgt, dort heißt jeder kühnere Schwung des Patriotismus Hochverrath. Caſimir ſäße noch in ſeines Vaters Hauſe, hätte ich nicht auf Euern Beytritt gerechnet; ich wußte nicht, daß ihr die Feſſeln noch küſſen würdet, über deren Druck ich euch ſelbſt oft klagen hörte. Eure Vorſtellungen bewegen mich zu nichts; was ihr von den gemäſſigtern Geſinnungen des Königs ſagt, iſt Verſtellung, ſeine Gnade Spott, ſeine Verzeihung ſchlaues Harren auf eine beſſere Gelegenheit zur Rache. Der Beweggrund, der mich,

eurer Meinung noch, zur Ergebung gegen ihn bestimmen sollte, ist gerade der bitterste Vorwurf, der schon so oft meine patriotische Seele gebeugt hat. Ja, ich war sein Lehrer, ich sein eifrigsten Beförderer auf den Thron unserer Väter; gut, rechtschaffen, gerecht, aller Aufopferung für die Rechte seiner Nation fähig, ging er aus meinen Händen in die Gefangenschaft seines Vorfahrers. Ich glaubte nicht, daß sich das Verderben der Ausländer seines Herzens so schnell bemächtigen würde. Was damahls meine zu günstige Meinung von ihm verdarb, wollte ich jetzt wieder gut machen; der Erfolg überzeugt mich von der Unmöglichkeit. Ihr wollt ihn zu eurem Könige; ich unterwerfe mich eurem Gutachten. Am Rande des Grabes kann es mir gleichviel gelten, ob Mathias die letzten Funken des Hungarischen Geistes erstickt; oder Casimir für die Erhaltung derselben zum Märtyrer wird. Setzt die Bedingungen auf, unter welchen mein gekrönter Schüler Nero's Verbrechen an mir nicht begehen soll."

Der Primas sollte versprechen, dem Könige auf's neue zu huldigen, sich allen Feinden desselben zu widersetzen, die Pohlen zum Abzuge aus Neitra und Berzenze zu bewegen, zwey seiner Bergfestungen schleifen zu lassen, und die übrigen, Befehlshabern von bewährter Rechtschaffenheit zu übergeben, die ihm, und durch ihn auch dem Könige den Eid der Treue leisten sollten. Dafür sollte Mathias dem Erzbischofe alles, was er ihm schuldig war, bis zu einer bestimmten Zeit, ohne Abzug be-

Reitern ließ er ihn in der Nacht in sein Vaterland Heimkehren. Um so strenger ward die zurückgebliebene Besatzung belagert, die Befehle hatte, sich zu halten. Aber die Nahrungsmittel nahmen ab; bey dem zunehmenden Froste der Jahreszeit erstarrte ihre Kraft; seit mehrern Wochen wartete sie vergebens auf Entsatz; nichts blieb ihr übrig, als sich gefangen zu geben, oder um gnädige Entlassung zu bitten. Vor den Erstern grauete den Befehlshabern; für das Letztere hatte Mathias keinen Sinn, bis ihm Dohna versprach, die Partey der Pohlen zu verlassen, und in Zukunft nur ihm, als dem rechtmäßigen Herrn von Schlesien, Heerfolge zu leisten. Bey dem Abzuge bewies ihm der Burggraf seine Treue durch Mittheilung eines Geheimnisses, an welchem dem Könige sehr viel gelegen seyn konnte. Es bestand in einem Schreiben an die pohlnische Besatzung folgenden Inhalts: „Wir haben uns mit Mathias von Hunyád ausgesöhnt, weil er mit sechzehn tausend streitbaren Männern vor der Burg unsers Erzbischofs stand. Den Entschluß, ihm zu entsagen und unserm rechtmäßigen Könige Casimir mit Leib und Gut anzuhangen, haben wir eben so wenig abgelegt, als Mathias den Willen, tyrannisch zu herrschen, aufgegeben hat. Thut eure Pflicht. Unser Vorsatz steht fest, wir werden ihn ausführen, wenn wir anders den Beystand erhalten, der uns von allen Seiten versprochen ist. Auch Seine Kaiserliche Majestät hat sich für uns erklärt. Mehrere tausend Hungarn sind

zahlen, und die eingezogenen Güter und Einkünfte zurückgeben. Ohne Gefahr für sein Leben oder seine Freyheit sollte er in dem Pallaste des Königs erscheinen; und selbst wenn er in Zukunft noch eines Verbrechens überwiesen würde, nur an seinen Gütern, nicht an seiner Person bestraft werden. — Dieß war der Inhalt der Versöhnungsurkunde, die ihm Bekenslour vorlegte, und Vitéz ohne Bedenken unterschrieb.

Sorgfältig verhehlten die Friedensmittler dem Könige die Erbitterung, mit welcher der Primus sich erklärt hatte. Sie glaubten, die persönliche Zusammenkunft der Beleidigten werde auch in ihrem Herzen die vorige Eintracht und Liebe wieder herstellen. Mit aufrichtigem Herzen folgte ihnen Mathias in das Schloß. Innigst gerührt, warf er sich in die Arme des Greises. — „Ich würde Euch um Verzeihung bitten, — sprach er, — wäre ich je fähig gewesen, Euch zu beleidigen. Den edeln Mann, dem ich so gern meine erste Entwickelung zum Guten verdanke, dem mich mein sterbender Vater empfahl, der seine Liebe gegen mich im Kerker büssen mußte, durch dessen Mund das Vaterland mir den Ruf zu königlichen Pflichten verkündigte, Vitéz, den Freund, den Vater, den Wohlthäter, wollte, konnte ich nie beleidigen. Gebt mir die trostvolle Versicherung Eurer wiedererlangten Zuneigung, damit ich Euch zeigen könne, wie theuer Ihr meinem Herzen seyd. Gerechtigkeit, Vater,

nur Gerechtigkeit verlange ich, und Eure Liebe iſt mir gewiß.'

Kalt, unentſchloſſen, mit ſichtbaren Zeichen der in ſeinem Innerſten herrſchenden Unruhe ſtand Vitéz da. Antworten konnte er nichts. Das Mißtrauen, eine Folge ſeines Alters und einſeitig aufgefaßter Erfahrungen, unterdrückte die ſanftern Empfindungen, welche Mathias freyer Blick und zutraulicher Ton in ihm erregt hatte. Bald glaubte er, das Herz des Königs läge offen vor ihm da, und gleich darauf ſank ihm die ganze Ausſöhnung zu einem politiſchen Kunſtgriffe herab. Der Wunſch, Caſimir möchte ſich behaupten, erſtickte die Reue, ein Unternehmen gewagt zu haben, von welchem ſelbſt der glücklichſte Erfolg den Charakter des Verbrechens nicht trennen konnte. Seine Treuloſigkeit hatte den Glanz ſeiner Verdienſte bey den Edelſten ſeiner Zeitgenoſſen verdunkelt. Der niedrigſten Triebfeder ſeines beleidigten Eigennutzes ſich bewußt, vernahm er in der Stimme ſeines Gewiſſens das Urtheil der unpartepiſchen Nachwelt. Der Zuſtand ſeiner Seele war erſchrecklich. Mathias merkte ſeine Zerrüttung, ſah den gewaltigen Kampf ſeines herabgeſunkenen Freundes; mit unerfüllten Erwartungen nahm er von ihm Abſchied.

Schnell verbreitete ſich die Nachricht von den wichtigen Vorfällen in Gran. Schon waren die Rebellen bis Waizen vorgedrungen, um unter der Anführung des Primas den König in Ofen zu belagern; eilend ergriffen ſie jetzt die Flucht, um von

zahlen, und die eingezogenen Güter und Einkünfte zurückgeben. Ohne Gefahr für sein Leben oder seine Freyheit sollte er in dem Pallaste des Königs erscheinen; und selbst wenn er in Zukunft noch eines Verbrechens überwiesen würde, nur an seinen Gütern, nicht an seiner Person bestraft werden. — Dieß war der Inhalt der Versöhnungsurkunde, die ihm Bekensloar vorlegte, und Vitéz ohne Bedenken unterschrieb.

Sorgfältig verhehlten die Friedensmittler dem Könige die Erbitterung, mit welcher der Primas sich erklärt hatte. Sie glaubten, die persönliche Zusammenkunft der Beleidigten werde auch in ihrem Herzen die vorige Eintracht und Liebe wieder herstellen. Mit aufrichtigem Herzen folgte ihnen Mathias in das Schloß. Innigst gerührt, warf er sich in die Arme des Greises. — „Ich würde Euch um Verzeihung bitten, — sprach er, — wäre ich je fähig gewesen, Euch zu beleidigen. Den edeln Mann, dem ich so gern meine erste Entwickelung zum Guten verdanke, dem mich mein sterbender Vater empfahl, der seine Liebe gegen mich im Kerker büssen mußte, durch dessen Mund das Vaterland mir den Ruf zu königlichen Pflichten verkündigte, Vitéz, den Freund, den Vater, den Wohlthäter, wollte, konnte ich nie beleidigen. Gebt mir die trostvolle Versicherung Eurer wiedererlangten Zuneigung, damit ich Euch zeigen könne, wie theuer Ihr meinem Herzen seyd. Gerechtigkeit, Vater;

nur Gerechtigkeit verlange ich, und Eure Liebe ist mir gewiß.'

Kalt, unentschlossen, mit sichtbaren Zeichen der in seinem Innersten herrschenden Unruhe stand Vitéz da. Antworten konnte er nichts. Das Mißtrauen, eine Folge seines Alters und einseitig aufgefaßter Erfahrungen, unterdrückte die sanftern Empfindungen, welche Mathias freyer Blick und zutraulicher Ton in ihm erregt hatte. Bald glaubte er, das Herz des Königs läge offen vor ihm da, und gleich darauf sank ihm die ganze Aeußerung zu einem politischen Kunstgriffe herab. Der Wunsch, Casimir möchte sich behaupten, erstickte die Reue, ein Unternehmen gewagt zu haben, von welchem selbst der glücklichste Erfolg den Charakter des Verbrechens nicht trennen konnte. Seine Treulosigkeit hatte den Glanz seiner Verdienste bey den Edelsten seiner Zeitgenossen verdunkelt. Der niedrigsten Triebfeder seines beleidigten Eigennutzes sich bewußt, vernahm er in der Stimme seines Gewissens das Urtheil der unparteyischen Nachwelt. Der Zustand seiner Seele war schrecklich. Mathias merkte seine Zerrüttung, sah den gewaltigen Kampf seines herabgesunkenen Freundes; mit unerfüllten Erwartungen nahm er von ihm Abschied.

Schnell verbreitete sich die Nachricht von [illegible] wichtigen Vorfällen in Gran. Schon waren Rebellen bis Waizen vorgedrungen [illegible] führung des Primas den König [illegible] dar [illegible] gern; alles ergriffen sie jetzt [illegible]

Casimir's Heere nicht abgeschnitten zu werden. Mathias Zug war gegen Neitra gerichtet. Der Ruf von der Ankunft des Rächers erschütterte die Schuldbewußten; aber als Vater, nicht als Rächer zog er den verblendeten Söhnen des Vaterlandes entgegen. Herzen wollt' er erobern; ohne Schwertstreich mußt' er siegen. Es gelang ihm. Scharenweise verliessen sie das Lager des Prinzen, und warfen sich zu seinen Füssen. Sie fanden ihren Freund, der, in dem Bewußtseyn seiner Größe ihnen sogar alle Demüthigung erließ. Vor dem feindlichen Heere verkündigten seine Herolde Verzeihung und Freundschaft allen Hungarn, die in drey Tagen den Prinzen verlassen und zu ihrer Pflicht zurückkehren würden. Tausende drängten sich in das Gezelt des gekrönten Menschenfreundes. Wenn er dann in der Folge bey irgend einem glücklichen Ereignisse den höchsten Grad seines Wohlbehagens schildern wollte, so sagte er nur: „so war mir die drey Tage vor Neitra zu Muthe, wo ich nichts anders zu thun hatte, als was der Weltregierer noch täglich thut."

Casimir, von den Hungarn verlassen, warf sich mit den Seinigen in das Bergschloß bey Neitra. Sein Muth, sich zu vertheidigen, verschwand bey dem Anblicke der Anstalten, die Hungarns Held zur Belagerung getroffen hatte. Er bath um freyen Abzug; die Entschuldigung, als Jüngling hätte er die Befehle seines Vaters vollziehen müssen, hatte bey Mathias Gewicht. Mit sieben hundert

Reitern ließ er ihn in der Nacht in sein Vaterland heimkehren. Um so strenger ward die zurückgebliebene Besatzung belagert, die Befehle hatte, sich zu halten. Aber die Nahrungsmittel nahmen ab; bey dem zunehmenden Froste der Jahreszeit erstarrte ihre Kraft; seit mehrern Wochen wartete sie vergebens auf Entsatz; nichts blieb ihr übrig, als sich gefangen zu geben, oder um gnädige Entlassung zu bitten. Vor den Erstern grauete den Befehlshabern; für das Letztere hatte Mathias keinen Sinn, bis ihm Dohna versprach, die Partey der Pohlen zu verlassen, und in Zukunft nur ihm, als dem rechtmäßigen Herrn von Schlesien, Heerfolge zu leisten. Bey dem Abzuge bewies ihm der Burggraf seine Treue durch Mittheilung eines Geheimnisses, an welchem dem Könige sehr viel gelegen seyn konnte. Es bestand in einem Schreiben an die pohlnische Besatzung folgenden Inhalts: „Wir haben uns mit Mathias von Hunyád ausgesöhnt, weil er mit sechzehn tausend streitbaren Männern vor der Burg unsers Erzbischofs stand. Den Entschluß, ihm zu entsagen und unserm rechtmäßigen Könige Casimir mit Leib und Gut anzuhangen, haben wir eben so wenig abgelegt, als Mathias den Willen, tyrannisch zu herrschen, aufgegeben hat. Thut eure Pflicht. Unser Vorsatz steht fest, wir werden ihn ausführen, wenn wir anders den Beystand erhalten, der uns von allen Seiten versprochen ist. Auch Seine Kaiserliche Majestät hat sich für uns erklärt. Mehrere tausend Hungarn sind

mit uns gleich gestimmt. Alles, was Muth hat, rüstet sich. Mit Anfang des Lenzes sind wir bey euch. Seht, daß ihr euch entweder durch eigene Kraft, oder durch Unterstützung Seiner Majestät, des Vaters unsers durchlauchtigsten Königs, bis dahin halten könnet. Die Hilfe kommt gewiß; und die Rettung einer unterdrückten Nation wird euer Werk seyn. Unterschrieben: eure treuen Bundesbrüder."

Mathias verachtete das schändliche Denkmahl des heimlich schleichenden Hochverraths; aber Bekensloer machte es ihm wichtig. Künstlich zog er die Aufmerksamkeit des Königs auf das Betragen des Primas bey der Aussöhnung. Was bey diesem innerer Streit oder Bestürzung war, nannte er Verstellung. Er belegte sein Vorgeben mit den kühnen Aeusserungen des Erzbischofs bey der Verhandlung des Friedens, die Mathias jetzt erst erfuhr, und von Báthory bezeugt wurden. Rache soll die Brust des Großmüthigen entflammen; aber Bekensloer's Schlauheit weckte nur seine Vorsicht. Vitéz war mächtig; er konnte ein zahlreiches Heer aufsitzen lassen, seine Schlösser konnten jedem Belagerer oder Stürmer Trotz bieten. Selbst wenn er nicht offenbar wider seinen König auftreten wollte, konnte er den Feind mit Geld oder treulosen Rathschlägen unterstützen. Mathias mußte ihm die Macht zu schaden benehmen. Gleich nach seiner Ankunft ließ er alle Burgfesten des Primas von königlichen Truppen besetzen. Die eingezogenen Güter, so wie die Summen, die er

ihm auszuzahlen versprochen hatte, hielt er noch eine Zeit zurück. Laut klagte der gekränkte Greis über Ungerechtigkeit; aber er ward nicht gehört. Bedenklicher wurden die Umstände, als jetzt Janus Pannonius, aus Furcht vor der königlichen Rache, sein Bißthum verlassen hatte, und aus dem Reiche entflohen war. Vitéz nährte den Verdacht durch öffentliche Drohungen. Mathias hielt es nun für seine Pflicht, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe sich des beleidigten Vasallen zu versichern. *)

Unter dem Vorwande wichtiger Berathschlagungen ward er in die Hauptstadt berufen. Vitéz gehorchte, obgleich nicht ohne Furcht für seine Sicherheit. Mathias sprach ihn nicht; die Hoffnung, dem Prälaten günstigere Gesinnungen für ihn einzuflössen, hatte er aufgegeben; Haß und Mißtrauen hatten ihm alle Zutritte zu dem Herzen seines Jugendfreundes verschlossen; er war stark genug, jetzt in Vitéz nichts anders, als den gefährlichen Grossen zu sehen. Er ließ ihn nach Visegrad bringen, und dort so behandeln, wie es einem Fürsten von Mathias Grundsätzen Pflicht war: es war ihm nichts benommen, als die Gelegenheit, sein Schicksal durch neue Verbrechen zu verschlimmern.

Báthory und Ország, die nie eine Fehlbitte thaten, weil sie das Herz des Königs kann-

*) Palma II. p. 397 — 98.

mit uns gleich gestimmt. Alles, was Muth hat, rüstet sich. Mit Anfang des Lenzes sind wir bey euch. Seht, daß ihr euch entweder durch eigene Kraft, oder durch Unterstützung Seiner Majestät, des Vaters unsers durchlauchtigsten Königs, bis dahin halten könnet. Die Hilfe kommt gewiß; und die Rettung einer unterdrückten Nation wird euer Werk seyn. Unterschrieben: eure treuen Bundesbrüder."

Mathias verachtete das schändliche Denkmahl des heimlich schleichenden Hochverraths; aber Bekensloer machte es ihm wichtig. Künstlich zog er die Aufmerksamkeit des Königs auf das Betragen des Primas bey der Aussöhnung. Was bey diesem innerer Streit oder Bestürzung war, nannte er Verstellung. Er belegte sein Vorgeben mit den kühnen Aeusserungen des Erzbischofs bey der Verhandlung des Friedens, die Mathias jetzt erst erfuhr, und von Báthory bezeugt wurden. Rache soll die Brust des Großmüthigen entflammen; aber Bekensloer's Schlauheit weckte nur seine Vorsicht. Bitéz war mächtig; er konnte ein zahlreiches Heer aufsitzen lassen, seine Schlösser konnten jedem Belagerer oder Stürmer Trotz bieten. Selbst wenn er nicht offenbar wider seinen König auftreten wollte, konnte er den Feind mit Geld oder treulosen Rathschlägen unterstützen. Mathias mußte ihm die Macht zu schaden benehmen. Gleich nach seiner Ankunft ließ er alle Burgfesten des Primas von königlichen Truppen besetzen. Die eingezogenen Güter, so wie die Summen, die er

[illegible]

*) [illegible]

Unter dem Vorwande [illegible]
gungen ward er in die Gefängniſſe [illegible]
té gebracht, wo man ihn [illegible]
Sicherheit. [illegible]
nung, dem Prinzen [illegible]
ihn einzuflöſſen, hatte er [illegible]
grauen hatten ihm alle [illegible] den
nes Jugendfreundes [illegible] einem
nug, jetzt in Vité, [illegible] Poh-
lichen Groſſen zu [illegible] n und
bringen, und dort [illegible] Stuhl
ſten von Mathias [illegible] unüber-
war ihm nichts [illegible] den ta-
ſein Schickſal [illegible] ſen. Mit

Bäßory [illegible] ohte er den
bitte thaten, [illegible] adislaus
[illegible] gen würden.
[illegible] Die Beredſam-
[illegible] ung und Gehor-

*) Palma

ten, bathen um die Befreyung des Greises. Sie wurden gehört; und Vitéz zog nach einer kurzen Gefangenschaft in seinen Pallast wieder ein. Doch ward die Zahl seiner Leibwache auf zwey und dreyßig Mann herunter gesetzt. Bekensloer ward dem Könige für alles, was der Primas unternahm, verantwortlich gemacht; ihm mußten auch mit dem Graner Schlosse alle erzbischöfliche Burgfesten und Städte übergeben werden, bis Mathias mit Pohlen gänzlich geendigt, oder ohne Erben den Thron verlassen hätte.

Vitéz kam ihm zuvor. Nur wenige Monathe überlebte er seine Freyheit; er konnte die Schande, sein ehrwürdiges, graues Haupt mit dem Verbrechen des Hochverraths befleckt zu haben, nicht länger ertragen. Die quälende Rückerinnerung seines ehmahligen Glanzes, die kränkende Behandlung von einem Könige, dem er einst Lehrer, Freund, Vater, dem er Alles war, verzehrte seine letzte Lebenskraft. Er segnete seine Verfolger, und ging heim. — Bald folgte ihm Janus Pannonius an dem Orte seiner freywilligen Verbannung. Der Clerus von Fünfkirchen, den Zorn des Königs fürchtend, wo er nicht zu fürchten war, versagte seinem Bischofe eine Grabstätte. Mathias verwies ihnen ihre kriechende Feigheit; auf seinen Befehl ward dem unglücklichen Sohne der Musen ein Denkmahl errichtet, welches das Andenken seiner Verdienste um die Cultur seiner Nation erhalten sollte. Bekensloer stand nun auf der

letzten Stufe zu seinem Ziele; als Erzbischof von Gran und Primas von Hungarn hatte er alles erreicht, was ihm Mathias geben konnte, aber noch nicht alles, wonach er gestrebt hatte.

Der unerwartete Ausgang der Empörung in Hungarn hatte den Anhang des Helden in Böhmen vermehrt; nachdrücklicher konnte er nun seine Rechte verfolgen. Paulus der Zweyte war indessen von dem Schauplatze verschwunden; aber seine Grundsätze lebten in Franz von Savona fort, der jetzt unter dem Nahmen Sixtus des Vierten die dreyfache Krone trug. Durch ein apostolisches Breve an die ganze Christenheit erklärte er den König von Hungarn für Böhmens rechtmäßigen Oberherrn, und sprach das Volk von dem Eide los, den es dem Uladislaus geleistet hatte. In einem andern Schreiben befahl er dem Könige von Pohlen, seinen Sohn aus Böhmen zurückzurufen und die Waffen niederzulegen, weil der apostolische Stuhl der untrügliche Lehrer der Wahrheit und unüberwindliche Vertheidiger der Gerechtigkeit, den tapfern Mathias nie würde unterliegen lassen. Mit allen Schrecken des päpstlichen Zornes drohte er den Schlesiern und Mähren, die dem Uladislaus wider den König von Hungarn anhängen würden. Seinen schriftlichen Befehlen sollte die Beredsamkeit des Cardinals Bembo Achtung und Gehör-

ſam verſchaffen. Muthig kämpfte dieſer mit den Römiſchen Waffen in Böhmen und Pohlen für Sixtus und Mathias; aber Uladislaus ſtand feſt durch den Willen ſeines Volkes. Unbeſorgt, wie der Papſt ſein Anſehen gegen die Böhmen behaupten würde, machte Mathias alle mögliche Anſtalten, ihren Widerſtand durch ſeine Tapferkeit zu bezwingen.

Victorin ſaß noch in Viſegrad. Der Ueberwinder erkannte den Werth ſeines Gefangenen; gegenſeitige Achtung ſchlang das Band der Freundſchaft um Beyde. Podiebrad's Sohn war von der Partey der Huſſiten geliebt; vortheilhaft ſchien dieſer Umſtand dem Könige für ſeine Abſichten; ohne Löſegeld ſetzte er ihn in Freyheit. Vereinigt zogen ſie nach Mähren. Mit einem furchtbaren Heere fielen ſie in Böhmen ein, nahmen Collin mit ſtürmender Hand weg, befeſtigten daſelbſt ihre Macht, und erweiterten ihre Entwürfe mit dem Umfange, dem ihre ſiegenden Waffen das Geſetz der Unterwerfung aufgedrungen hatten. Jetzt zitterte Prag, und der beſtürzte König von Pohlen wußte ſich mit ſeinem Sohne nicht mehr Rath, als Hungarns Held alle Anträge des Friedens mit Verachtung verwarf. Nur zur Erhohlung ſeines Muthes ward ihm eine Friſt von zwey Monathen gewährt, als aber nach dem Verlaufe derſelben Caſimir noch immer über ſein Unvermögen jammerte, bewilligte Mathias einen Waffenſtillſtand, der

durch Bembo's Vermittlung auf 2 Jahre festgesetzt ward.

Leiden, die seine Seele tief empfand, erwarteten ihn in der Hauptstadt. Seine Isabella, die verwaiste Tochter eines seiner tapfersten Krieger, die Freundin seines Herzens, sonst seine treue Gefährtin auf der Laufbahn glorreicher Thaten, fand er im Sarge. In dem Lager bey Iglau, als sie die Wunden ihres Bruders mit patriotischer Freude über seine Standhaftigkeit verband, hatte sie Mathias zum ersten Mahle erblickt. In den Reizen ihrer Gestalt sah er den Abglanz ihrer schönen Seele. Sanftere Empfindungen regten sich in der Brust des Helden. Er liebte und ward geliebt; Gabriel von Verona segnete das Band ihrer geheimen Verbindung. Jetzt waren die süssen Stunden dahin, die durch den Zauber der Liebe so manches edle Gefühl in ihm geweckt hatten. Ihre unbefangene Seele hatte in jeden Ton seiner Empfindungen, die Wahrheit ihres Charakters in jede seiner grossen Gesinnungen gestimmt. Ihr gebildeter Geist hatte so manche scharfe Ecke seiner rauhern Männlichkeit abgerundet, ihr rührender Blick, oder das holde Lächeln ihres Beyfalls so oft seinen ungestümen Thatendrang gemässigt. Unersetzlich war für ihn ihr Verlust; nur der Anblick des unmündigen Johannes Corvinus, dessen Geburt sie das

Leben koſtete, war ſeinem Herzen Troſt: nur der Eifer für ſeine Herrſcherpflichten linderte ſeinen Schmerz.

Die angenehmſte derſelben war ihm die Pflicht, das Verdienſt zu belohnen, und dieſe vollzog er jetzt an Gabriel von Verona. Schon hatte die Kirche von Erlau ſeit Bekensloer's Erhebung einen würdigen Biſchof an dieſem Manne; aber Hungarn hatte ſeit Varda's und Vitéz's Hintritt keinen Cardinal. Kein Prälat ſeines Reiches ſchien dem Könige des Purpurs würdiger, als Gabriel. Sixtus war nicht abgeneigt, Mathias Wünſchen zu willfahren; aber das Collegium der Cardinäle widerſetzte ſich, weil ihm Savona gleich bey ſeiner Erhebung mehrere Mönche, und unter dieſen auch ſeinen natürlichen Sohn Pietro aufgedrungen hatte. Der Papſt, der ſich einen Machtſpruch für einen wichtigern Vorfall erſparen wollte, verſuchte alles Mögliche, den König von ſeiner Forderung abzubringen. Mehrere apoſtoliſche Schreiben, von Roborella's und Bembo's Vorſtellungen unterſtützt, machten, daß er nur um ſo ernſtlicher auf die Erfüllung ſeines gerechten Verlangens drang. Mehr als Sixtus und ſeine Geſchäftsträger, würde Zápolya gewirkt haben, hätte Mathias nicht, wie gewöhnlich, auch hier zur Erreichung höherer Zwecke geſtrebt. — „Ich verehre Eure Gründe, ſprach jener, — die Euch zur Beförderung des Italiäners beſtimmen, ob ſie mir gleich noch unbekannt ſind; nur die einzige Erinnerung

verzeihet meiner Freundschaft, daß der gröſste Theil der Hungarn unſern Gabriel im Purpur mit ſchielenden Augen anſehen wird.“

Math. Wo der Haufe ſtarrt und bewundert, dort wendet ſich gern mein Blick ab: ſein Schielen iſt mir ein Wink, der mir ſchon ſo oft das wahre Verdienſt entdeckt hat.

Zápolya. Duldet, daß ich einmahl wie ein gemeiner Hungar zu Euch ſpreche. König, würd' ich ſagen, wohin Ihr zielt, weiß ich nicht; aber was Ihr thut, iſt nicht recht. Hungarn haben Euch zum Könige gemacht, haben ſich für Euch ſchon tapfer herumgeſchlagen; aber jetzt ſind die guten Zeiten vorbey. Die Hungarn gleichen dort, wo Ehre zu holen iſt, einer verrufenen Münze, die nicht einmahl in niedrigerm Werthe angenommen wird. Der Primas iſt ein Ausländer, der Großwardeiner Biſchof ein Ausländer, der Erlauer mit dem rothen Huthe ein Ausländer; iſt es doch nicht anders, als wäre das Evangelium der Ausländer beſſer, als das, welches Hungarn Euern Unterſaßen bis jetzt gepredigt haben.

Math. Dem gemeinen Hungar würd' ich antworten: Freund, jetzt muß es ſo ſeyn, damit wir uns die Ausländer geneigt machen; dadurch wird euer Handel erweitert, und ihr gewinnt Alle an Reichthum, was zwey oder drey von euch, die ſich dem Pfaffenweſen gewidmet haben, an Ehre verlieren. — Ihr aber, Freund Zápolya, ſeyd mit meinem eifrigſten Wunſche vertraut. Will ich die Gei-

ſesthätigkeit der Nation wecken, ihre Sitten verfeinern, den Einfluß der herrſchenden Irrthümer und Vorurtheile auf ihre Handlungsart ſchwächen, ſo muß ich bey dem Lehrſtande anfangen; ausländiſche Biſchöfe müſſen den hungariſchen Clerus denken lehren, damit dieſer den hochgebornen Ritter des Königreichs Hungarn zum ſittlichen Menſchen machr. Ueberdieß ſeyd Ihr ja ſelbſt der Meinung mit mir, daß die biſchöfliche Würde mit groſſen, heiligen Pflichten verknüpft iſt, folglich daß es thöricht wäre, dort, wo Alles nur von dem Grade der Bildung des Geiſtes und Herzens abhängt, zu fragen: wer war der Vater des Mannes, und wo iſt er gebohren worden?

Zápolya. Unſere Meinung iſt wahr. Doch dächt' ich, ein Fürſt, der ſeinem Volke einen neuen Schwung zum Guten geben wollte, müßte vor Allen ſich die Liebe und das Zutrauen der Nation zu erwerben trachten. Kann er dieß, wenn er den Söhnen des Vaterlandes nur Laſten und Pflichten aufbürdet, Würden hingegen und Belohnungen an Ausländer, vertheilt? Ich ſpreche, wie die Sache dem Haufen ſcheint, nicht wie ſie iſt, und wir ſie ſehen.

Rath. Mit der Liebe der Hungarn iſt es für mich geſchehen. Ich habe Verzicht darauf geleiſtet, weil ich ſie nicht anders erlangen könnte, als durch Mittel, die gegen meine höhern Zwecke und Pflichten ſtreiten. Der Haufe würde mich lieben, wenn ich nichts unternähme, wenn ich Alles den alten Gang gehen, ſie in ihrer Finſterniß ruhig ſchlafen,

und von ihrer eingebildeten Nationalgröſſe träumen lieſſe. Mit dem erſten Rufe zum Erwachen wäre ihre Liebe verſchwunden; und was nützte ſie ihm dann zu meinen Entwürfen? Was ſollte mir eine Liebe, die nicht aus Kenntniß meiner Würdigkeit, nicht aus dem Gefühle des Liebenden von ſeinem eigenen Werthe entſprungen wäre? Glaubt mir, Zápolya, ich würde den für den unglücklichſten oder für den elendeſten Fürſten halten, von dem man mich verſicherte, er werde von dem groſſen Haufen ſeiner Nation geliebt. Ich würde den als einen ſchlauen Despoten oder Tyrannen fliehen, von dem ich mich überzeugen müßte, er werde von der kleinen auserwählten Zahl denkender, tugendhafter, rechtſchaffener Männer gehaßt oder verachtet; oder von dem ich klagen hörte, er hätte unter dieſen keinen vertrauten Freund in der ſtrengſten Bedeutung des Wortes. Das Letztere iſt mir genug; und ich ſchmeichle mir, daß ich es an Euch und Euers Gleichen beſitze. Den Haufen der Nation muß ich erſt ſeiner vernünftigen, empfundenen Achtung und Liebe fähig machen; muß ihm erſt ſelbſt einen Werth geben, ehe er den Werth ſeines Regenten ſchätzen lerne. Dieß werde ich nun freylich nicht in dem ganzen Umfange, in dem ich es wünſche erreichen; aber ich will es doch anfangen, damit ein Anderer leichter vollenden könne. Ich will nur den Samen ausſtreuen, und zufrieden zu meinen Vätern reiſen, wenn ich am Abende meines Lebens ſehe, daß er nicht ganz erſtickt iſt. Bey dieſem Ziele bedarf ich der Liebe der Hungarn weder

Euch endlich doch zum Menſchenfeinde machen könnte.

Math. Ueber dieſe Gefahr bin ich erhaben; und bey Gabriel habe ich keine Treuloſigkeit zu befürchten. Er iſt nicht des Königs, ſondern des Menſchen Mathias Freund.

Dieß war er in dem Grade, in dem es Zápolya, Báthory und die übrigen Edeln immer nur ſeyn konnten. Empfundene Hochachtung, nicht Eigennutz, hatte ihn bisher an Mathias gebeftet. Er hatte ſich aus dem Schlamme des Mönchsweſens herausgearbeitet, weil es ihm unmöglich war, Vernunft, Gefühl und Menſchlichkeit in ſich zu erſticken. Er ſuchte ſich emporzuſchwingen, nicht der Ehre, ſondern des Wirkungskreiſes halber, der mit der Ehre verbunden war. Darum war er auch gegen die Erhöhung, die ihm jetzt bevorſtand, ziemlich gleichgültig. — „Man hat Euch gerathen, König, — ſprach er, — von der Forderung des Purpurs für mich abzuſtehen; und ich bitte, daß Ihr den guten Rath nicht verwerfet.“

Math. Eure Gründe?

Gabriel. Weil es mir bey meinem alten Glauben, daß die Farbe den Werth einer Sache nicht erhöht, ganz gleichgültig iſt, ob ich die mir angewieſene Rolle in einem ſchwarzen oder rothen Rock und Huthe ſpiele.

Math. Deſto würdiger macht Euch Euer alter Glaube dieſer neuen Ehre.

Gabr. Für Ehre werd' ich den Tand nie halten.

Math. Wieder ein Beweis, daß Ihr den Franziskaner noch nicht ganz ausgezogen habt.

Gabr. Ich will auf einen Augenblick den Hofmann machen. Der Purpur, womit Eure Majestät mich beehren will, ist eine Gnade, der ich nicht würdig bin. Eure Majestät wolle Ihre Gnade demjenigen verleihen, der sie mehr verdient hat, und derselben bedürftiger ist, als ich.

Math. Ich weiß keinen, der sich in dem ersten Falle befände, als den Bischof von Erlau.

Gabr. Womit habe ich verschuldet, daß Ihr mich mit einem rothen Hute belohnen wollt, da ich Euch nicht darum diene, weil Ihr eine Krone traget, sondern weil mir das Gefühl meines eigenen Werthes den würdigen Menschen in Euch zeigt. Ich achte Euch; und nur unter der Bedingung meiner Achtung kann ich Euer treuer Freund und Diener seyn. Sie muß in dem Verhältnisse abnehmen, in welchem Ihr meine Rechtschaffenheit verkennet; und das Letztere ist der Fall, sobald Ihr mich eines Eigennutzes und einer Eitelkeit fähig haltet, die meiner Seele fremd sind. In dem Gefühle meines verkannten Werthes könnt' ich mich des Gedanken nicht erwehren: Mathias Glaube an uneigennützige Rechtschaffenheit ist gesunken; er will dich bezahlen, wo er dich nur schätzen sollte. Sagt, ob mit diesem Gedanken meine Hochachtung für Euch lange bestehen könnte? Beschäftigung für meine

Kräfte, nicht Nahrung für meinen Ehrgeiz habe ich bey Euch gesucht. Die bischöflichen Pflichten sind mir genug. Gebt den rothen Huth dem, der seiner zur Bedeckung seiner Blösse bedürftig ist.

Math. Wer wäre das?

Gabr. Verzeiht die Frage. Kennt Ihr den Primas?

Math. Er ist mein Gast.

Gabr. Ihr habt ihn richtig gefaßt. Gebt ihm den Huth, sonst bleibt er Euch die Zeche schuldig. Vielleicht könnt Ihr ihn mit dieser Kleinigkeit sogar zu Euerm Hausgenossen kaufen.

Mathias. Ich leide niemand in meinem Hause, dessen Freund ich nicht seyn kann; und gekaufte Freunde sind mir nichts nütz.

Gabr. Wenigstens haltet Ihr ihn von Untreue zurück.

Math. Ich werd' ihn nie anders brauchen, als wie es bis jetzt geschehen ist; mit Vorsicht, und nur dort, wo mein Ziel und das Ziel seiner Ehrsucht in Einem Puncte sich vereinigen; wo ihm seine Selbstsucht Treue gegen mich zum Gesetze macht. Er ist so weit, als ich ihn lassen wollte; weiter soll er nicht. Es steht bey ihm, wenn und wie er seinen Wirth verlassen will. Sein treuloses Betragen gegen die Vitézer hat ihren Haß und ihre Verrätherey für mich weniger gefährlich gemacht; und das war gut. Seine Kunstgriffe, Tücke und Wendungen, wodurch er mich hintergehen wollte, haben mich oft sehr belustiget; zur Beschämung sei-

nes guten Spiels soll er sich jetzt überzeugen, daß man bey dem Könige der Hungarn mit schimmernden Eigenschaften und durch fein angesponnene Ränke auf eine Zeit, so lange es seinen Staatsabsichten zuträglich ist, eine ansehnliche Rolle spielen; aber nur durch reines Verdienst und unerschütterliche Redlichkeit dauerhaft bey ihm bestehen könne. — Und nun befehl' ich Euch, die Cardinalswürde anzunehmen; auch sie wird Euern Wirkungskreis erweitern. Es ist mir nicht gelegen, immer nur den gehorsamen Knaben des apostolischen Stuhls zu machen; ich bin mündig, und will den Curatorey, die mir Seine Heiligkeit unter dem Nahmen einer apostolischen Gesandtschaft aufdringt, bisweilen etwas zu schaffen geben. Darin sollt Ihr mir treulich beystehen; und damit Euch die päpstlichen Knechte hier und in Rom Platz machen, muß ihren blöden Augen der Purpur zeigen, wer Ihr seyd.

Sixtus sah sich endlich gezwungen, der Forderung des Königs nachzugeben, und Gabriels hellsehender Geist machte die neuerlangte Würde zur reichlichen Quelle wichtiger Vortheile für seinen König.

Auch die Schlesier hatten sich um Mathias ein Verdienst erworben, das seine Erwartungen übertraf, und seiner dankbaren Achtung würdig war. Trotz der furchtbarsten Drohungen des Ko-

nigs von Pohlen, und ungeachtet der schändlichen Folgen für ihren Handel und ihr Gewerbe, wenn sie ihrem Oberherrn treu geblieben, während der größte Theil der Hungarn den Helden des Vaterlandes an einen Mann ohne Werth, an einen König ohne Majestät verrathen hatte. Mathias dachte jezt ernstlich daran, eine Nation zu beglücken, die ihm zum ersten Mahle einen Beweis gegeben hatte, daß sie ihre Pflichten höher, als ihre Vortheile zu schätzen wisse.

Schlesiens Fürsten, des Pohlnischen Joches überdrüssig, und zu schwach, durch eigene Kräfte zu bestehen, hatten sich unter Johann von Lützelburg dem Schutze der Könige von Böhmen unterworfen. Allmählig verschlang die Macht der Schutzherren die Rechte der Schutzgenossen. Das Volk, von den Plackereyen seiner kleinen Despoten befreyt, fing an zu athmen und zu arbeiten. Freyheit, Fleiß und königliche Privilegien gründeten und erweiterten den Wohlstand der Städte und der Gemeinden. Die Fürsten und Edelleute suchten durch Glanz zu ersetzen, was sie an Rechten verloren hatten. Der königliche Hof in Prag ward ihnen zur Schule der Ueppigkeit, die sie vorher nicht gekannt; sie sanken in Armuth, die sie zu ertragen nicht gelernt hatten. Nach Albrechts Tode diente ihnen die Religion zum Vorwande, durch gewaltsame Räubereyen sich zu bereichern; die noch etwas begüterten Landbewohner mußten in Städten Zuflucht für ihr Leben und Sicherheit ihres Eigenthumes suchen. Die

Räu-

Räuber waren noch in dem Besitze des Rechtes, Soldaten zu halten; sie befehdeten die Städte deren Schwäche sie ausgespäht hatten; und gaben sie, nach Abzug ihres Theils, ihren Rotten preis, die sie auf eine andere Art nicht belohnen konnten. Zwar hatten die Könige von Böhmen durch die Oberlehnsherrschaft das Recht, die Streitigkeiten zwischen den Fürsten, Edeln, Städten und Gemeinden zu entscheiden: aber eine fehlerhafte Politik zeigte den Königen, in der Entkräftung ihrer Vasallen blendende Mittel zu ihrer eigenen Vergrösserung. Sie überliessen die Streitigkeiten ihren bestellten Oberlandshauptmännern, die nicht Macht genug hatten, den wilden, räuberischen Geist der streitenden Parteyen durch den Zaum der Gerichtsformen zu bändigen. Mangel und Rohheit hatten den Mährischen und Schlesischen Ritter zum geschwornen Feinde der wohlhabenden und gesitteten Einwohner der Städte gemacht. Der zur Vertheidigung der Ehre und der Unschuld geweihte Ritterdegen ward gebraucht, wehrlose Kaufleute und Reisende zu plündern, oder ihren ohnmächtigen Widerstand mit Ermordung zu bestrafen. Bürgerblut mußte dem verdorrten Stammbaume wieder Nahrung und Wachsthum geben. Unmenschlichkeit hieß Muth; glücklich vollbrachter Strassenraub ward in Familienurkunden aufgezeichnet, und dem reisenden Knappen als Heldenthat angepriesen.

So war alle öffentliche Sicherheit des Lebens und Eigenthumes verschwunden. Um sie wieder her-

feligen Wirken einer kraftlosen Menge bekannt, feyerte Gastmahle, Tänze und Ritterspiele zur Belustigung des Churfürsten von Sachsen, der hier über das, von Herzog Johann erkaufte, Fürstenthum Sagan von dem Könige die Belehnung empfangen hatte. Der Rath seiner Freunde war, er möchte suchen, den König der Pohlen durch eine Gesandtschaft zu besänftigen, weil er ihm mit seinen sechs tausend Gepanzerten schwerlich würde widerstehen können. Mehr um die Zaghaften zu beruhigen, als den Sarmaten in seinem abentheuerlichen Zuge aufzuhalten, ließ ihn Mathias durch Zdenko von Sternberg und Boschkowitz an die Artikel des letzten Waffenstillstandes erinnern; aber mit dem übermüthigen Bescheide: „Helft nur, daß wir euern Mathias bey Breslau finden," entließ dieser neue Xerxes die Gesandten des Helden.

Nicolaus, Herzog von Oppeln, mußte von den Pohlen den ersten Angriff erwarten; er bath den König der Hungarn um Hülfe; Dohna und Löben führten ihre Schaaren hin, um das Schreckensgespenst der Pohlnischen Tapferkeit aus den Ländereyen des Fürsten zu verbannen. Kasimir hatte seinem Sohne Uladislaus vier und zwanzig tausend Dukaten gesandt, um Truppen anzuwerben, und damit von böhmischer Seite in Schlesien einzurücken. Die Bewohner der Fürstenthümer Jauer und Schweidnitz fürchteten seine Ankunft; auch ihre gerechten Ansprüche auf Schutz und Vertheidigung ließ Mathias gelten. Franz von Hag

zog hin, um den Böhmen das Plündern und Mordbrennen zu verbiethen. Ungewiß war es, ob Ulysses Laudon über Liegnitz gerade vor Breslau rücken, oder in Ober-Schlesien sich mit seinem Vater vereinigen würde. Für den erstern Fall schickte Mathias seinen tapfern Wilhelm Lettauer aus, Neumarkt zu besetzen. So war nun seine Macht getheilt, und noch immer tröstete er die bekümmerten Breslauer damit, die Erhaltung ihrer Stadt würde kaum einem seiner Streiter das Leben kosten. Seine Erwartungen waren auf die Klugheit seiner Anstalten berechnet. Allenthalben wurden seine Befehle bekannt gemacht, kraft welcher das Landvolk mit seiner ganzen Habe und allen Gerathschaften nach Breslau sich flüchtete. Er selbst sandte mehrere hundert Wagen aus, um Stroh, Getreide und andere Nahrungsbedürfnisse herbey zu führen. Der Schwarm der hungernden Feinde sollte nur leere Hütten finden; er aber in den Stand gesetzt werden, die hartnäckigste Belagerung auszuhalten. Ein Theil des schwarzen Heeres lag in den Dörfern um Breslau herum. Menschen, die gegen alle Empfindungen des Schmerzes abgehärtet, jeder Gefahr und jedes Zwanges spottten; die nur dann, wenn sie ihren gekrönten Führer an ihrer Spitze sahen, das Gesetz der Ordnung erkannten; nur das Machtwort verehrten, das unmittelbar von seinen Lippen ertönte; zerbrachen um so kühner die Zeffeln der Mannszucht, sobald sein flammender Blick sie nicht erschütterte, seine eiserne Strafruthe

nicht über ihren Häuptern ſchwebte. Sie nahmen auf ihrem Standorte, wonach ſie gelüſtete, wo, und was ſie fanden. Der Biſchof Rudolph bath um Verſchonung ſeiner Güter: „Ehrwürdiger Vater" — anwortete ihm Mathias — „traget mit Geduld einen Theil der gemeinen Laſt, und verehret die weiſen Verfügungen des Weltbeherrſchers, wenn er in Erfüllung gehen läßt, was Ihr ihm in der Kirche ſo lange ohne Wahrheit vorgeſungen habt: das Brod Chriſti iſt fett; Könige werden ſich daran ergötzen." — Den Reſt ſeiner Unüberwindlichen ſtellte er hinter den Dam, um, mit dieſem zugleich, die Abtey Sanct Vincenz und die Neuſtadt zu decken. Das Lager ward mit Gräben, Zäunen und Wällen ſtark befeſtigt; in wenig Tagen ſtand die undurchdringliche Schutzwehr der allgemeinen Sicherheit da.

Der weithallende Ruf von der Unerſchrockenheit des Helden und ſeinen vortrefflichen Verfügungen erweckte in Vielen die Begierde, Zeugen und Theilnehmer des groſſen Schauſpiels zu ſeyn. Heinrich, Herzog von Glogau, und Friedrich von Liegnitz, ungeachtet ſie ihre pflichtmäſſige Hülfe an baarem Gelde ſchon entrichtet hatten, erſchienen mit zwey tauſend Mann Fußvolk und dreyhundert Wagen in Breslau. Dort bedurfte ihrer der König nicht; er gab ihnen noch tauſend ſeiner Streiter und den tapfern Stephan, Zápolya's Erſtgebornen, an die Spitze, und hieß ſie nach Polen ziehen. Kurz vorher hatte Johann, Herzog

von Sagan, mit einem Haufen von sechs tausend Freybeutern sechs hundert Städte und Dörfer in Pohlen geplündert und in Flammen gesetzt; was dieser verschont hatte, züchtigte jetzt Stephanus Zápolya mit seinen Gefährten. Sie eroberten Meseritsch, setzten sich daselbst fest, liessen die zerstörende Kraft ihrer Waffen bis Posen wirken, und kehrten nach vier Wochen mit fünfmahl hundert tausend Gulden Brandschatzung zurück. Das Jammergeschrey der Gekränkten kam vor Casimir's Ohren; aber nichts konnte ihn von dem geraden Wege abbringen. Er mußte nach Breslau, um Mathias zu — sehen.

Bey Krappitz zog er über die Oder, zwar nicht mit der Macht, aber mit eben dem verächtlichen Stolze und den thörichten Drohungen, mit welchen der, oft schon so unglücklich copirte Xerxes über den Hellespontus gesetzt hatte. Nachdem er in einem Umfange von sechs Meilen alles in die Asche gelegt hatte, lagerte er sich vor Oppeln. Seine Angriffe auf die Stadt hatten keine andern Wirkung, als daß ihm die öfters ausfallende Besatzung eine Menschenlast verminderte, die er weder ernähren, noch in Ordnung erhalten konnte. Mathias sandte Georg Tunkel und Peter Haugwitz mit zwey tausend Reitern hin, um, mit Einverständniß der Besatzung, das pohlnische Heer zu mustern, aber Casimir hatte Oppeln schon verlassen. Bey Schwanowitz begegneten sie dem Feinde. Für die Vortheile ihres Helden begeistert, entflammt von

der Begierde, von Mathias das untrügliche Zeugniß ritterlicher Tapferkeit zu erhalten, fielen sie den unabsehbaren Haufen an. Ihr hitziger Angriff war durch nichts unterstützt. Hauawitz büßte ihn mit der Gefangenschaft; und fechtend zog sich Tunkel mit einem geringen Verluste zurück. Schüchtern und beschämt erschien er vor dem Könige; aber Mathias fühlte sich zu stark, war als Mann von dreyßig Jahren schon ein zu alter Held, als daß ein mißlungener Versuch der Tapferkeit seinen Gleichmuth hätte stören können. Er tröstete den überwundenen Ritter, und stärkte seinen Muth zu künftigen Thaten.

Indessen ward bey Casimirs Heere die grosse Schlacht bey Schwanowitz mit heiligen Lobgesängen und Feuerbrennen gefeyert. Das Freudengeschrey über die grosse Schlacht bey Schwanowitz drang bis in die Hauptstädte Wien, Prag und Crokau. Der prahlerische Character der Nation nannte sie einen vollkommnen, entscheidenden Sieg. Man zankte sich über Mathias Schicksal; man entschied es; man war es so gewiß, seiner habhaft zu werden, daß auch der bescheidenste Zweifel dagegen für einen Beweis corviniſcher Grundsätze galt, und als Hochverrath bestraft wurde.

Um den Ruhm der grossen Schlacht bey Schwanowitz in Denkmahlen zu verewigen, wurden auf dem ganzen Wege die Backofen eingeschlagen, die Mühlen zerstört, die Dörfer angezündet; jetzt mußte das triumphirende Heer einen neuen Kampf mit den Hun-

len des Hungers beſtehen. Caſimir richtete die Hoffnung der Unzufriedenen auf die Ankunft der Wagen, die, fünf hundert an der Zahl, mit Geld, Nahrungsmitteln und Kleidern beladen, ſchon unterweges wären. Aber eben jetzt, da ſie nur noch zwey Meilen hinter dem Königlichen Heere zogen, da ſchon alle Erwartungen darauf geſpannt waren, geriethen die Wagen in Dohna's und Löbens Hände, und den Siegern bey Schwanowitz blieb die erſchreckliche Ausſicht, des Hungers zu ſterben. Zum Glücke erſchien Uladislaus mit ſeinen Böhmen; mit ſeinem Mundvorrath ward er ihr Retter.

Geſtärkt und geſtärkt, zog nun das vereinigte Heer vor Ohlau. Mit zwey tauſend Hungarn legte hier der Jüngling Laurentius von Ujlák, des Königs von Bosnien Sohn, die erſten Proben der Kunſt ab, die er in Mathias Lager gelernt hatte. Würdig zeigte er ſich der väterlichen Liebe, mit der ihn Hungarns Held von ſeinem Knabenalter an begegnet war. Bey den öftern Ausfällen feyerte er auf tauſend pohlniſchen Leichen das Feſt ſeiner kurz vorher erlangten Ritterwürde; und tauſend Gefangene wurden Zeugen ſeiner ritterlichen Geradheit und Herzhaftigkeit.

So gepflagt und vermindert, lagerte ſich das vereinigte Heer bey Kattern, eine Meile vor Breslau, den rechten Flügel an die Oder, den linken an die Ohlau geſtützt. Der Anblick ſo zahlreicher Schaaren war den Breslauern eben ſo neu, als er

ſchrecklich. Um das Vermögen derſelben zu mäßigen, ritt Mathias in Bauernkleidern auf einem raizischen Sprenger von einem Ende zu dem andern durch das feindliche Lager. Bey ſeiner Rückkunft wollte ihn der Rath von der dringenden Nothwendigkeit überzeugen, die Häuſer an den Stadtgräben niederzureiſſen, und die Vorſtadt Sanct Moritz abzubrennen. „Ich verbiethe euch, — erwiederte der König, — auch nur einen Stein anzurühren; ich ſtehe euch für jedes Sperlingneſt in eurer Stadt und euern Vorſtädten. Seyd gutes Muthes; und erſt wenn ich euch die Stadtthore verſchlieſſen heiſſe, ſo denket, jetzt könnte es zu etwas Ernſthaftem kommen.“ Mathias ließ nun eilends Graben und Wälle um die ohlauiſche Vorſtadt aufwerfen. Sechs hundert ſeiner ſchwer bewaffneten Fußknechte und eben ſoviel Stadtſöldner ſtellte er an den äuſſerſten Schlag hinter Sanct Lazarus. Mit dem übrigen Stadtvolke und hundert Raizen brach er täglich gegen die Feinde aus, und beſchäftigte die Sieger bey Schwanowitz mit Beſtattung ihrer Todten, die ſeinen Anblick nicht ertragen konnten. Jetzt faßten dieſe den Entſchluß, die Vorſtadt zu ſtürmen. Vierzig Kanonenſchlünde waren gegen ſie gerichtet, um ihre Standhaftigkeit noch in der Ferne zu prüfen; die Fußknechte wurden mit tauſend Scharniſchten und vier hundert Büchſenmeiſtern vermehrt, um ſie mit ſtärkerm Nachdrucke zu empfangen, wenn ſie die Feuerprobe beſtanden hätten. Fünftauſend Reiter verliefſen nun in drey Haufen das gehlniſche

Lager. Einige tausend Schritte vor der Stadt machten sie Halt, sahen den Trupp, mit dem ihnen Mathias Männern begegnen wollten, und freuten sich ihres Standpunctes, auf welchem sie die Gefahr nicht erreichen konnte. Zehn tausend zu Fusse rückten seitwärts an, schämten sich der Unthätigkeit ihrer berittenen Waffenbrüder, und bewährten ihren höhern Muth an einer Mühle, die sie in Brand steckten. Jede Aufforderung, näher zu kommen, ward abgeschlagen. Erst da Mathias einen Spiesser auf sie rennen liess, und das erschrockene Thier wieder umkehrte, bewegte sich ein einziger Mann, um auf den geniesbaren Flüchtling Jagd zu machen, und bey einem köstlichen Mahle wenigstens seine Freunde über die schimpfliche Behandlung zu trösten. Aber er selbst ward von den Raitzen gehascht, vor den König gebracht, und als er die Frage, ob die in der Ferne stehenden Haufen Männer oder Weiber wären, nicht beantworten konnte, auf einem kleinen Pferde den Seinigen zurückgesandt. Schon zeigte sich der Tag, und noch standen sie unbeweglich, Mathias gab ihnen das Zeichen zum Rückzuge, dessen ihr Anführer vergessen zu haben schien, die Kanonen wurde ihnen näher geführt und wider sie abgefeuert; der Anblick der Unglücklichen, die getroffen wurden, machte sie beherzt und thätig zur Flucht.

Jetzt kamen Nicolaus Bánfy und der Erzbischof von Colocza mit der erfreulichen Botschaft an: sie hätten den Zweck ihrer Gesandt-

schaft in Neapel erreicht; König Ferdinand wäre geneigt, den Helden Europa's zum Eidame anzunehmen, und ihm seine Tochter Beatrix zur treuen Gefährten des Lebens zu überlassen. Ganz Breslau setzte sich in Bewegung, seine Freude über das Glück des Königs zu bezeigen. Das feyerliche Geläute der Glocken, die vielen Lustfeuer und Fackeln auf den öffentlichen Plätzen und Thürmen erweckten in dem Lager der Feinde allgemeines Frohlocken. Fest überzeugt, die ganze Stadt wäre in Flammen gerathen, faßten sie Muth, die Verwirrung der Einwohner zu benutzen. Funfzehn tausend Mann stark rückten sie an, die Bestürzten zu überfallen; aber nahe an den Verschanzungen, unter dem Donner der Kanonen verschwand der Irrthum, den Hunderte mit ihren Leben bezahlen mußten.

Mehr als von den Feinden, hatte Mathias von einem Umstande zu fürchten, den er nicht so leicht überwinden konnte. Schon seit einigen Wochen hatten seine Streitmänner ihren Sold nicht empfangen; durch Plünderungen machten sie sich an den Einwohnern bezahlt. Die Gekränkten brachten ihre Klagen vor den König; er mußte strafen. Die Schuldigen forderten, was ihnen gebührte; und Mathias war ausser Stande, sie zu befriedigen. Schon lange hatte er die verlangten Summen erwartet, die sein Schatzmeister in Ofen nicht abgehen ließ, weil man nach dem Rufe von der grossen Schlacht bey Schwanowitz, mit Gewißheit glaubte, er wäre von dem Feinde ganz einge-

ſchloſſen. Der Geiſt der Empörung drohte auszubrechen; Mathias mußte Rath ſchaffen. Er warf ſich in die Arme des Zufalls, wo ihm die Klugheit keinen andern Ausweg mehr zeigte. Er lud den Churfürſten von Sachſen, die Geſandten von Neapel und Venedig, ſeine Befehlshaber und Magnaten zu ſich; ſpielte mit ihnen die ganze Nacht, und ein Gewinnſt von zehn tauſend Ducaten, womit er des Morgens den Forderungen der Krieger genug that, entriß ihn der Nothwendigkeit, das Eigenthum der Bürger der Nothdurft ihrer Vertheidiger preis zu geben.

Ueberdrüſſig war er nun dieſer zweckloſen Art, Krieg zu führen. Täglich fiel er mit ſeiner ganzen Macht aus, um den muthloſen Feind durch die Schrecken des Todes zu einem Entſchluſſe zu zwingen. Doch Lorbeern mit Menſchenblut befleckt, waren ihm ein Gräuel, wo er ohne Nachtheil perſchonen konnte. Ganze Scharen von Gefangenen folgten ihm täglich in die Stadt. Viele ergaben ſich ohne Widerſtand, um von den Qualen des Hungers, der in dem Lager herrſchte, befreyet zu werden. Ihre Anzahl ward ſo groß, daß ſie die Stadt nicht mehr ernähren konnte. Er nahm nur die Vorſteher und Befehlshaber; die Gemeinen wurden zum Denkmahle, daß ſie die Hungarn geſehen hätten, mit einem Schnitte gezeichnet und entlaſſen. Drückender ward mit jedem Tage das Schickſal der Pohlen. Bey einer Feuersbrunſt ward die Hälfte des Lagers ein Raub der Flammen. Die Könige

mit ihren Groſſen mußten ihren Hunger mit Rüben ſtillen; die Gemeinen ſchlugen ſich um die Kohlſtrünke; die ſie aus der Erde ausgegraben hatten. Weil ſie nun einmahl gekommen waren, König Mathias, oder den Wallachen, — ſo hieß er an Caſimirs geſittetem Hofe — zu ſehen; ſo wollte er ſich ihnen von allen Seiten zeigen. Er feyerte prächtige Gaſtmahle, und lud die Vornehmern ſeiner Feinde dazu, um ſie zu ſättigen. Den Königen und den Gemeinen ließ er durch drey Tage Lebensmittel zuführen.

Caſimir und Uladislaus bathen nun dringendſt, Mathias möchte ſich Friedensunterhandlungen gefallen laſſen. In Mokber kamen die drey Könige zuſammen, doch durch Mathias Feinheit, ohne einen andern Erfolg, als daß die Königlichen Räthe eine Art von Vertrag aufſetzen, der den heimkehrenden Pohlen und Böhmen den Rücken ſicherte. Ueber das ſtreitige Königreich ward nichts entſchieden. Mathias ward in der Urkunde König von Böhmen, und Uladislaus nur Caſimirs Erſtgeborner genannt. Jeder ſollte bis zu einem förmlichen Friedensſchluſſe behalten, was er bereits in Böhmen beſaß. Eilend verließ nun das verhungerte Volk Schleſien; ſeine Verheerungen auf dem Rückwege zeigten, in welchem Grade es der menſchenfreundlichen Schonung und großmüthigen Behandlung des Königs unwürdig war.

Rathlas widmete sich nun wieder mit ganzer Seele der Pflicht, in deren Erfüllung ihn der Krieg unterbrochen hatte. Seine Blicke erstreckten sich über das Ganze; Schlesien sollte die Vortheile einer gesetzmäßigen Ordnung erfahren, die es selbst vor den langwierigen Greueln der Anarchie noch nie gekannt hatte.

Die politische Eifersucht der Könige von Böhmen gegen ihre Fürsten hatte das Ansehen der schlesischen Städte befördert; ein beträchtlicher Theil des Volkes ward dadurch den Königen verbindlich, und ihre unmittelbare Abhängigkeit von dem Throne diente zu einem starken Gleichgewichte gegen die Macht der Vasallen, die des monarchischen Druckes noch ungewohnt waren. Uebrigens waren die Einkünfte, die sie aus Schlesien zogen, sehr unbedeutend; jährliche Abgaben von liegenden Gründen und Gewerben waren noch unbekannt. Ansehnliche Freyheiten und Vorrechte waren den Gemeinden auch für Geld eingeräumt worden, und diese wurden neue Mittel zur Bereicherung der Städte, welche nun allmählig das Ansehen kleiner Republiken erhalten hatten. Unter ihnen ragte Breslau über alle hervor, und stellte sich den übrigen als ein glückliches Muster der Nacheiferung dar. Breslau's Reichthümer; aus der ergiebigsten Quelle des Handels geschöpft, drückten auf der Wagschale der Macht: Breslau's Stimme entschied am öftesten in der Versammlung der Fürsten und Landstände. Der Stadtrath hatte die Landeshauptmannschaft und die polizey- und peinliche Ge-

richtsbarkeit über das ausgebreitete Gebieth des Fürſtenthumes und der Städte Neumarks und Namslau. Die Bürger waren von Kopfſteuern, Land- und Waſſer-Zöllen frey. Stolz auf das Privilegium, ſich vor keinem andern Gerichte, als vor dem Stadtrathe ſtellen zu dürfen, maſſen ſie ſich mit den Edeln des Landes, und erkannten deren Vorzüge höchſtens nur dann, wenn ſie als Reiſende unbewaffnet in die Gewalt raubſüchtiger Befehder geriethen. Durch Wohlſtand und Vorrechte übermüthig gemacht, ertrugen ſie in kurzem ſelbſt das Anſehen ihres Stadtrathes nur mit Widerwillen. Faſt bey jeder Wahl oder Rathsveränderung war die Hauptſtadt in Aufruhr, an welcher die übrigen Städte mehr oder weniger Theil nahmen; und alle Züchtigungen der Könige Wenceslaus, Carl und Albrecht waren zu ſchwach geweſen, den nach Unabhängigkeit ſtrebenden Geiſt der Einwohner zu unterdrücken. Ihre Beherrſcher fanden öfters in der Nachgiebigkeit mächtigere und gröſſere Vortheile, als in dem Widerſtande, dem mit gleichem Widerſtande getrotzt ward. Die Wirkungen dieſes republikaniſchen Geiſtes zeigten ſich am ſtärkſten nach Ladislaus Tode. Podiebrad verachtete Breslau's Bürger; von ihrer Wichtigkeit überzeugt, haßten ſie ihn mehr ſeines Stolzes und einiger ungerechten Erpreſſungen wegen, *) als wegen ſeines

Ei-

*) Podiebrad forderte, daß die Breslauer dem Könige Ladislaus in Prag huldigen ſollten.

Eifers für die Behauptung der Compactaten. Breslau war die erste Stadt, die ihm die Huldigung

---

Ihr Widerstand zeigte dem Könige die Nothwendigkeit, in Person hinzukommen und die Huldigung in Breslau anzunehmen. Podiebrad war in seinem Gefolge. Um sich an den Bürgern zu rächen, bewog er den König, von der Stadt eine Auflage zu fordern. Ihm selbst ward nach Wunsche die Eintreibung derselben aufgetragen. In einer nachdrücklichen Rede an die Bürgerschaft verkündigte er die schwere Ungnade des Königs, die sich die Stadt durch ihr hartnäckiges Verweigern der Huldigung in Prag zugezogen hatte. Um die Gunst des Monarchen wieder zu gewinnen, und zum Ersatze der Reisekosten, forderte er dreyßig tausend Hungarische Gulden. Nach vielem Bitten und Verhandeln ließ Podiebrad die Hälfte dieser Summe nach. Gern würden die Bürger die fünfzehn tausend Gulden verloren haben, hätten sie wirklich für den König gehört; so aber nahm sie Podiebrad, und kaufte sich dafür Glatz, Münsterberg und Frankenstein.

Während seines Aufenthalts in Glatz ließ er eine Menge schlechte Münze schlagen, wodurch der Handel und Wandel in der Provinz ungemein viel Schaden litt; weil er aber bey dem schwachen Ladislaus Alles vermochte, setzte er es durch, das seine Münze in ganz Schlesien angenommen werden mußte. Nur die Breslauer ließen sich durch nichts abhalten, sie, aus Liebe zum allgemeinen Besten, als höchst schlecht zu verrufen.

verſagte. Sie trat mit den Anforderungen eines unabhängigen Staates auf, rüſtete Soldaten aus, gab ihnen Fürſten zu Anführern, und erſchütterte das Glück eines Mannes in dem Augenblicke, als er es auf einen unerſteiglichen Felſen gegründet zu haben glaubte.

Um die entworfene neue Ordnung der Dinge einzuführen, hatte Mathias einen Fürſtentag ausgeſchrieben. Hier wurden nun die Verfügungen und Geſetze verkündigt, nach welchen in Zukunft Schleſien alle guten, und, dem Gange menſchlicher Dinge gemäß, nothwendig auch alle böſen Wirkungen einer unbegrenzten monarchiſchen Herrſchaft empfinden ſollte. Seine vorzügliche Aufmerkſamkeit war auf die Befeſtigung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit gerichtet. Der groſſe Mann, der mit der

---

Endlich fingen ſie doch an, ſeinen Einfluß bey dem Könige zu fürchten. Kurz vor Ladislaus Tode ſuchten ſie ſeine Freundſchaft. Unter mehrern Urſachen ſeines Haſſes warf er ihnen vor, daß ſie ihm, als ihrem Nachbar, gar nicht den Hof machten, wie es andere Stände thäten, auch ſeine Münze nicht annehmen wollten. Die Breslauer entſchuldigten ſich, und verſprachen ihm hundert gut gemäſtete Ochſen. Damit ließ ſich Podiebrad wieder ausſöhnen, und ſagte ihnen auch ſeine Freundſchaft zu, die aber von kurzer Dauer war, ob er gleich die Heerde empfangen hatte. Eſchenloer — von Breslau 2. B. 1. Thl. S. 492. 498. 525.

Macht in den Händen, nicht Despot wird, ist eine Ausnahme von den allgemeinen Gesetzen der Natur, nach welchen jede Kraft nothwendig zu der ihr angemessenen Wirkung strebt, und alles was schwächer als sie und ihren Aeusserungen im Wege ist, verschlingt oder vernichtet. Nur wird zwischen ihm und dem Schwächlinge der wichtige Unterschied ewig bestehen, daß der grosse Mann als Despot in doppeltem Verhältnisse beglückt und sich selbst befestigt, in welchem der despotische Schwächling mit dem Unglücke seiner Sclaven nur seinen eigenen, gewaltsam verursachten, oder mit Verachtung erwarteten Untergang befördert. Streng waren daher auch die Maßregeln, deren sich Mathias zur Ausrottung der Räuber und Landesbeschädiger und zur Abschaffung aller Privatkriege bediente. Dem würdigen Sohne seines Freundes, Stephanus Zápolya, vertraute er mit der Statthalterschaft auch die oberrichterliche Gewalt, die sich sowohl in Polizey- als Rechtssachen über alle Fürsten und Stände erstreckte. Er verkündigte einen Landfrieden, worin die angemessenste Art und Weise festgesetzt war, nach welcher die Räuber und Befehder gestraft, und die Streitigkeiten der Fürsten und Stände auf dem Wege des Rechts ausgemacht werden sollten. Es ward auf das strengste verbothen, feste Schlösser, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Königs, anzulegen, neue Zölle zu fordern, Münzen von schlechterm Schrot und Korn als vierzig Groschen zu einem Gulden zu schlagen, oder in Umlauf zu bringen. Zwar sollte

den Fürſten ihr Recht, Heller zu ſchlagen, nicht benommen werden, doch nur unter der Bedingung, daß ihre Münzmeiſter alle Quartale ſich vor den königlichen ſtellten, und die fürſtlichen Münzen ihrer Unterſuchung und Prüfung vorlegten. Die den Uebertretern aller Art angedrohten Strafen waren hart. Der Statthalter war mit hinlänglicher Macht verſehen, ſie zu vollziehen und den Verordnungen Nachdruck zu geben. Es glückte ihm, unter der Nation ſelbſt Männer zu finden, die ſeiner Achtung, ſeines Zutrauens, ſeiner Freundſchaft würdig waren. Die Haugwitze von Biskupitz und die Tettauer unterſtützten den Statthalter auf alle mögliche Art; ſie waren ſtolz darauf, das Vertrauen ihres groſſen Königs zu rechtfertigen, ſeine Erwartungen zu erfüllen, ſeinen unerſchleichbaren Beyfall zu verdienen. Er beſtätigte die Rechte und Freyheiten der Städte und befeſtigte das Anſehen der Magiſtrate dadurch, daß er dem Statthalter die geſchärfteſten Befehle ertheilte, ihnen gegen die ungerechten Forderungen, oder ſträfliche Widerſetzlichkeit der Bürgerſchaft mit ſeiner ganzen Macht beyzuſtehen. Selbſt Geleitsbriefe, die von ihm wären erſchlichen worden, ſollten keine Kraft haben, ſobald ſie den Privilegien der Städte zuwider befunden würden. Um die Unruhen, die gewöhnlich bey jeder Rathswahl in Breslau ausbrachen, in ihrer Quelle zu erſticken, ſetzte er auf einmahl neue Rathsmänner ein, und machte eine Ordnung bekannt, nach welcher bey allen künftigen Wahlen ſollte verfahren werden.

Nicht so gelinde und schonend bezeigte er sich gegen die Fürsten und Stände. Die drückende Majestät dieser kleinen Tyrannen hielt er für das wichtigste Hinderniß gegen die Bildung und Aufnahme der Provinz. Sie machte, daß die Schlesier nur Herren, kein Vaterland hatten; daß sie keines Nationalgeistes fähig schienen, weil es ihnen in ihren sclavischen Verhältnissen unmöglich war, sich zur selbstständigen Würde einer Nation empor zu schwingen. Zur Verminderung des Druckes schränkte Mathias mehrere Rechte der Fürsten ein. Bisher wurden nur sie gefürchtet, sie selbst fürchteten niemand; jetzt ließ sie Mathias die Wirkungen einer willkürlichen Macht empfinden; sie erfuhren, was leiden sey, wurden menschlicher, und der unterthänige Mensch, der sie ernähren mußte, athmete freyer.

Nach der hergebrachten Art in Schlesien Soldaten zu halten, mußten sich diese fast immer selbst durch Plündern besolden. Diese Art durfte Mathias zu seinem eigenen Vortheile nicht geltend machen, sobald er alles Befehden, Mordbrennen und Rauben verbothen hatte. Und doch konnte er nur durch eine verhältnißmäßige, stehende Kriegsmacht der Provinz im Innern Ruhe, an den Grenzen Sicherheit verschaffen. Die Unterhaltung derselben mußte von den Einkünften des Landes bestritten, die Einkünfte selbst, deren Betrag bis jetzt gering und ungewiß war, mußten erhöht und festgesetzt werden; die Nothwendigkeit die Provinz zu besteuern, schien ihm unvermeidlich. Die geforderten und bewillig-

ten Auflagen wurden auf die Ländereyen und Häuser gelegt, und mußten von allen Fürsten, Edelleuten, Geistlichen, Städten und Unterthanen, die liegende Gründe besaßen, bezahlt werden.

Nun glaubte man die Last des neuen Zepters in ihrer ganzen Schwere zu empfinden; aber noch weit drückender ward dieses Gefühl, als Mathias die Finanzentwürfe Männern überlassen mußte, die weder die Klugheit, noch den Willen hatten, die Härte der Neuerungen zu mildern. Georg von Stein und Heinrich Domnig wurden bald die Geissel der Provinz: hätte der König die Klagen der Unterdrückten im Lande selbst vernommen, oder hätten diese, trotz den Ränken der Unterdrücker, ihre gerechten Beschwerden vor den Thron bringen können: so würde es dem Ersternnicht geglückt haben, der verdienten Strafe zu entrinnen; und der Letztere wäre vielleicht mit weniger Feyerlichkeit, aber unter quälendern Umständen der Gerechtigkeit hingeopfert worden *). Allein selbst jetzt mußte Mathias sein grosses Werk unvollendet lassen, und in sein Vaterland eilen, dessen größere Vortheile seine Gegenwart forderten.

*) Stein entfloh gleich nach Mathias Tode. Domnig ward in Breslau vom Rathe verurtheilt, und unter dem Geläute aller Glocken auf einem schwarzsammtnen Tuche enthauptet.

Noch vor seinem Zuge nach Schlesien hatte er Mohamed's stolze Hochheit beleidigt, indem er weder den angebothenen Frieden annehmen, noch für die gänzliche Räumung Serviens und Bosniens dem Sultan den Durchmarsch durch Hungarn zum Nachtheile anderer christlichen Fürsten erlauben wollte. Diese beleidigende Abweisung zu rächen, war Mahamed in die Moldau eingefallen; aber Blasius Magyar, mit dem Wojwoden Stephanus vereinigt, hatte jetzt die Verwegenheit des Barbaren mit einer Niederlage gezüchtigt, die vielen Tausenden der Osmanen das Leben kostete. Mathias beschloß, die augenblickliche Entkräftung seines mächtigen Feindes zu benutzen. Zu Hungarns Schrecken stand Sabacs an dem Ufer der Save vollendet da; alle Maßregeln des Königs, den Bau dieser Festung zu verhindern, waren vergebens; durch sie war Mohamed Meister von Selavonien und Croatien; nichts war ihm im Wege, die Gräuel der Verwüstung bis in das Oesterreichische Gebieth zu verbreiten. Mit dem unerschütterlichen Entschlusse, entweder des Platzes sich zu bemächtigen oder zu sterben, führte Hungarns Held seine Männer an die Grenzen des Vaterlandes. Mohamed sah in der Ferne das drohende Ungewitter. Er wußte, wie wichtig den Hungarn die Eroberung dieses Platzes seyn müßte. Mathias durchdringende Kraft auf dem Kampfplatze war ihm bekannt. Neue Werke stiegen auf sein Geheiß empor, und erschwerten den Zugang zu dem gewaltigen Waffen-

platze. Fünf tausend auserlesene Streiter verstärkten die Besatzung; mit eigener Hand hatte ihnen der Großherr den Federbusch auf den Turban gesteckt; dieser Beweis seiner großen Erwartungen sollte ihren Muth wieder aufrichten, wenn er im mordenden Kampfe an der Seite ihrer fallenden Brüder gesunken wäre. Mit kühner Zuversicht ging Mathias über die Save. Mit der äussersten Anstrengung begann er das gefahrvolle Werk. Die Arbeitsamkeit seiner Legion beschäftigte bey Tage die Aufmerksamkeit und die Wuth der Feinde; der Donner seines Geschützes verboth ihnen des Nachts die Ruhe; durch ihre Entkräftung wollte er das Blut der Seinigen schonen. So ging es fort, bis die Festung mit Graben und Zäunen eingeschlossen, ihr alle Zufuhr abgeschnitten, und der Besatzung jeder Ausfall gefährlich gemacht war. In der Nacht wagte er den Sturm. Mit gleicher Heftigkeit und abwechselndem Glücke ward auf den halbzerstörten Mauern und auf den Wällen gefochten; die Hungarn mußten weichen; doch eifrig ward die Belagerung fortgesetzt. Wer bey Sabacs an der Seite des Helden war, sah alles, was unbezwingliche Tapferkeit, kalter Gleichsinn, standhaft behauptete Gegenwart des Geistes, vom Pflichtgefühl erzeugte Verachtung des Todes vermögen, wenn sie in der Seele eines einzigen Mannes vereinigt, zu einem großen Endzwecke hinstreben. Wer dort Zeuge seiner Kraftäusserungen war, sah den Mann, den die Natur gemacht zu haben schien, um den schwächern Weibes-

sohne die Höhe männlicher Kraft in einem lebendigen Bilde zur Nachahmung darzustellen. — Um die schwächste Seite des Platzes auszuspähen, fuhr er in dem Waffenrocke eines gemeinen Kriegers in einem Nachen, nur von dem Ruderer und einem Rattenführer begleitet, um die Festungswerke herum. Er ward bemerkt. Aus dem Schlunde eines feindlichen Geschützes traf der Tod seinen Gefährten; doch unerschrocken schiffte er fort, bis er seinen Zweck erreicht hatte. Tag und Nacht erschütterte von beyden Seiten das gewaltige Gebrüll der Zerstörung und des Todes Erde und Luft; doch sanfter und fester schlief Mathias in seinem Gezelte, als der ermüdete Steuermann auf der freundschaftlichen Insel, nachdem er den ganzen Tag mit der stürmischen Fluth zwischen Hoffnung und Verzweiflung gekämpft hat.

Nahe war nun die entscheidende Stunde, in welcher Mathias im hohen Schwunge des Selbstvertrauens vollenden wollte. Es war ein trüber ungestümer Herbsttag, der dreyßigste der Belagerung; glücklich nannten ihn die Sterndeuter, die der König stets in seinem Gefolge hatte. In der Morgendämmerung sandte er Emerich Zápolya mit vier Cohorten der schwarzen Legion in einen, von hohem Gebüsche bedeckten Graben; dort sollte er sich den Tag über verborgen halten, und mit Anbruch der Nacht die Festung stürmend überfallen. — „Ich gehe, König, — sprach Zápolya — ohne Aus-

ſicht auf einen andern Gewinn, als mit dem ich von Zolnich wegzog.“ *)

Math. Ihr führt Männer, welchen der Tod auf dem Kampfplatze das erhabenſte Ziel eines thatenvollen Lebens iſt.

Zápolya. Sie ſterben für Euern Glauben an die Geſtirne, den ich mit dem Verluſte meines Auges fahren ließ, den Ihr bey den Leichen Eurer Tapfern verläugnen werdet; und das iſt Gewinn genug für Hungarn.

Math. Wenn hab' ich Euch mein Glaubensbekenntniß abgelegt?

Zápolya. In Euern Thaten las ich es; und Eure letzte ſchreckliche Schifffahrt unter dem Stein- und Pfeilregen der Feinde war mir ein Beweis, daß ich richtig las. König, König! Ihr wagt zu viel! Euer Leben iſt das Eigenthum des Vaterlandes!

Math. Darum kann ich es leicht für das Vaterland wagen, wo ich meiner Sache um vieles gewiſſer bin, als Ihr meines Glaubens an die Geſtirne.

Zápolya. Was für ein Talisman ſicherte Euch gegen den unglücklichen Schuß, der unſern Molnár im Nachen entſeelt hinſtreckte, wenn es nicht die Orakel Eurer Sterndeuter waren?

Math. Mein Glaube, daß ein Weſen, weiſer als wir beyde, die ewig fortlaufende Kette von

*) Siehe I. Theil. S. 292.

Urſache und Wirkung ſo geſchloſſen hat; daß weder die Thorheit noch die Klugheit der Menſchen je ein Glied aus ſeinem Zuſammenhange herausreiſſen wird; daß ich nichts zu fürchten habe, wenn meine Stunde noch fern, und daß ich ihr nicht entgehen werde; wenn ſie da iſt. Zápolya, das iſt ein vernünftiger, fruchtbarer, ſeligmachender Glaube, er wiegt tauſend Orakel meiner Sterndeuter auf, die nie etwas anders ſagen werden, als was ich ihnen auf Eingebung dieſes Glaubens befehle. Machet dieſen Glauben allgemein bey meinem Heere; und ich jage dieſen Augenblick noch die Vertrauten der Geſtirne weg. Der Aberglaube, das Wunderbare iſt der Stab, nach dem der gemeine Mann greift, ſoll er zu einem Ziele ſchreiten, zu dem ihn nicht ſein Eigennutz, oder irgend eine Leidenſchaft treibt.

Zápolya. Und dieſen Stab laſſet Ihr ihm mit Vorſatz?

Math. Er iſt dabey grau geworden; ohne ihn bleibt er in dem Schooße der Unthätigkeit liegen. Gebt ihm einen beſſern, und ich ſteh' Euch dafür, er wirft ihn weg; könnt Ihr dieß nicht, ſo laſſet ihn bey dem alten. Laſſet unſere Kriegsmänner immer an meine Sterndeuter glauben, ſo lange ſie an meine Prieſter nicht glauben wollen, und an die Vernunft nicht glauben können. Ihr geht in den Graben, weil ich nach Abwägung aller Hinderniſſe gewiß bin, daß heute die Feſtung unſer iſt. Eure Cohorten beſteigen die Mauern, weil meine

Wundermänner Sieg in den Geſtirnen geleſen haben.

Zápolya. Ich habe Euch verkannt.

Math. Ohne Eure Schuld. Ein Kriegsmann von Eurer Thätigkeit kann ſich nicht mit der Unterſuchung abgeben, was ſein Freund und Waffenbruder glaubt. Lebt wohl. Die Stürme heulen fürchterlich; ſagt den Cohorten, es wäre der Todtengeſang der Belagerten; ſo ſtände es in den Geſtirnen.

Von der entgegengeſetzten Seite des Hinterhaltes rückte Mathias mit Anbruche des Tages vor die Feſtung. Das Signal zu dem Anlaufe erſcholl. Die leicht bewaffneten Fußknechte begannen den Streit, die Schildträger unterſtützten den Angriff. Zwey Cohorten der ſchwarzen Legion unter Mathias Anführung ſprengten die Thore und vollzogen das Bluturtheil des Schickſals an den herausbrechenden Haufen. Mit gleichem Nachdrucke ward Angriff und Widerſtand vor den Thoren, auf den Wällen und Mauern immer wieder erneuert. Aus den ermüdeten Barbaren kämpfte noch der Entſchluß, den Platz nur mit dem letzten Manne zu übergeben. Von der Begierde, hier nur ihr Leben mit dem Heldentode zu vollenden, ſchienen die Hungarn entflammt. Unter dem gräulichſten Gemetzel kam der Abend heran; der Held gab das Zeichen zum Rückzuge. Schnell verließen die Hungarn den Kampfplatz; ihre Flucht hatte den Schein der Verzweiflung. Froh des Sie-

ges, überlieſſen ſich die Belagerten der Ruhe in den Armen der Sorgloſigkeit. Weit entfernt glaubten ſie Tod und Gefahr; nur auf den Weg, den die fliehenden Schaaren genommen hatten, war der ſpähende Blick ihrer Wächter gerichtet. Im Dunkel der Nacht unter dem Gepraſſel des Regens und dem Geheule des Sturmes ahndete ihnen das ſchreckliche Nachſpiel nicht, in dem ſie den Sieg und den Kampfplatz verlieren ſollten. Zápolya ſtand mit ſeinen Männern auf den Mauern; furchtbar den Osmanen ertönte der Klang ſeines Schlachthorns in der Luft; es war das Signal zur Entſcheidung für Mathias. Voraus eilten die Schaaren der Leichtbewaffneten, ihnen folgte der Held mit den Cohorten der Unüberwindlichen. Schon hatten ihre Brüder auf den Mauern eine ſchwere Probe ihrer Kraft beſtanden; neues Feuer rollte durch ihre Adern bey dem Anblicke ihrer ſturmlaufenden Siegesgefährten. Mit mörderiſchem Grimme ward von beyden Seiten gefochten. Dort, wo die Gefahr die Wage des Verdienſtes hielt, und der Tod für Ehre und Vaterland ſeinen Vertrauten mit freundlicher Zuverſicht winkte, war Mathias gegenwärtig, und ſtählte den Arm ſeiner Streiter durch Worte und Beyſpiel. Das große Werk war vollbracht. Feyerliche Stille herrſchte bey den aufgethürmten Leichenhügeln. Mathias war Herr des Platzes.

Mit erhöhtem Muthe zog er jetzt vor Szendrow. In größter Eilfertigkeit ließ er drey Caſtel-

le den drey ſtärkſten Seiten der Feſtung gegenüber errichten. Doch bald ward er gewahr, daß er hier mit Unmöglichkeiten kämpfen müßte. Die Stärke der Beſatzung trotzte jedem Sturme; der Umfang des Platzes war zu groß, als daß ihn Mathias mit ſeinen Schaaren umringen konnte; der einbrechende Winter machte die Anwerbung neuer Haufen und die Zufuhr der Kriegsbedürfniſſe äuſſerſt beſchwerlich. Dadurch genöthiget, gab er den Vorſatz der Belagerung auf und ſtreifte verheerend durch Servien.

Nicht unerwartet kam ihm die Nachricht bey ſeiner Ankunft in Ofen, daß ſich der Primas von Hungarn nach Oeſterreich geflüchtet habe. „Ihr kennt ſeinen Dienſteifer nicht; — ſprach er zu Báthory, der ihm Bekensloers Treuloſigkeit entdeckt hatte, — er iſt ausgezogen, um uns durch ſeine Schlüſſelgewalt die Thore von Wien zu öffnen.“ — „Vor mir, — erwiederte Báthory, — dürft Ihr das kränkende Gefühl, Euch betrogen zu ſehen, nicht verbergen, ich habe den rechtſchaffenen Mann ſtets in Euch geliebt; eine untrügliche Gottheit werde ich nie in Euch erkennen.“ — „Das ſollet Ihr auch nicht; — verſetzte Mathias, — „aber ohne meine Worte für Götterſprüche zu halten, könnet Ihr meiner Verſicherung glauben, daß mich Bekensloer nie betrog. Schon lange hatte ich den Schalk in ſeinem Herzen entdeckt; ich benutzte ihn, ſo gut ich konnte, und habe jetzt von ihm

nichts zu fürchten." — „Er wird Eure Geheimnisse dem Kaiser verrathen; — sprach ängstlich Báthory. — „Dafür habe ich gesorgt; — antwortete der König, — meine Absichten und Entwürfe erfuhr er nur dann, wenn er zum Werkzeuge der Ausführung bestimmt war; meine wahren Gesinnungen und Triebfedern sah sein falsches Auge nie."

Báth. Also nicht zum Denkmahl Eurer Achtung hätte er den erzbischöflichen Mantel aus Euern Händen empfangen?

Math. Zur Belohnung. Es ist nichts Kleines, eine fremde, im höchsten Grade lästige Gestalt mit dem Anstande, und der Rundung zu tragen, womit sie Bekensloer, oft zu meiner herzlichen Belustigung, immer zu meiner Bewunderung durch zwölf Jahre getragen hat. Wahrlich die strengste Rechtschaffenheit hätte ihn nicht soviel Mühe, Ergebung, Opfer und Selbstverläugnung gekostet, als seine Heucheley.

Báth. Unergründlicher Mann! wer kann je überzeugt seyn, daß er wahrhaft von Euch geachtet werde?

Math. Jeder, der mir die unverfälschte Urkunde vorlegt, die ihm sein innerer unbestechlicher Richter über seine Ansprüche auf Menschenachtung ausgefertigt hat. Oder wenn Euch dieß zu königlich klingt, jeder, dessen Schein nur der Abglanz seiner Selbstheit ist.

Aus einem ganz andern Gesichtspuncte hatte Friedrich-Mathias Verhältniß zu Bekens-

koer betrachtet. Immer nur von seinen eigenen, oder von den Leidenschaften seiner Vertrauten beherrscht, glaubte er nicht, daß die Vernunft eines Mannes, dessen Haupt unter der Zauberlast einer Krone schwindelte, sich bis zur Selbstthätigkeit emporschwingen könnte; er hielt für unmöglich, was er an sich selbst nie erfahren hatte. Fest war er überzeugt, daß erst Bekenkoer seinen mächtigen Gegner erhob; daß nur die Geisteskraft dieses Mannes alle Entwürfe und Anschläge gebar, die seine Kaiserliche Majestät schon so oft überrascht hatten. Mit Zuversicht hoffte er den Uebermüthigen auf das empfindlichste zu demüthigen und ihn mit dem Schöpfer seiner Gröſſe seiner ganzen politischen Stärke zu berauben, wenn es ihm gelänge, den Primas durch Treulosigkeit von ihm zu entfernen und an sich zu ziehen. Glücklich wagte er den Versuch. Die Aussicht auf das Erzbisthum von Salzburg und andere wichtige Vortheile waren ein Reiz, dem Bekenkoer nicht widerstehen konnte. Durch das kältere Betragen des Königs aufgeschreckt, von dem Bewußtseyn einer Menge niedriger Ränke geängstigt, durch die Beförderung Gabriels von Verona zum Cardinal, so auffallend von dem Monarchen zurückgesetzt, hatte er schon lange dem Sturze seines Glückes mit banger Ungewißheit entgegen gesehen. Nicht ohne Grund fürchtete er, auch ihn würde nächstens das Schicksal treffen, welches er mit so vieler Geschicklichkeit den Bitézern zubereitet zu haben glaubte. Er floh; aber zu klug,

um

um diese Furcht zu verrathen, wälzte er vielmehr den Schein der Undankbarkeit auf den König. „Meine Augen und meine Brust," — so entschuldigte er seinen Schritt, — „sind in dem Dienste des Königs der Hungarn so geschwächt worden, daß ich den Staub nicht mehr ertragen konnte, den die Purpurschleppe des stolzen Mönches täglich und stündlich vor mir erregte." *)

Der erste Vortheil, den Friedrich von der Staatsklugheit seines Flüchtlings ziehen wollte, war die Trennung des Bündnisses zwischen Mathias und Beatrix, mit welchem seine Hoffnung, daß der König den Thron ohne Erben verlassen würde, gänzlich verschwunden war. Aber schon wieder zu lange hatte er mit der Ausführung seines Planes gezaudert. Bekensloer konnte jetzt nichts, als seinem Schutzherrn die politische Unmöglichkeit seines Begehrens entwickeln. Doch schilderte er ihm den Leibarzt der Beatrix als einen Mann, dessen Kunst durch leichte Mittel möglich machen könnte, woran der Staatsmann verzweifeln müßte. — „Eure Majestät fülle die Hände des Arztes mit Gold, sage ihm mit kurzen Worten, Beatrix soll ohne mütterliche Sorgen mit ihrem Mathias alt werden, und erwarte das Uebrige von den

*) Als Cardinal gieng Gabriel von Verona dem Primas des Königreiches bey allen öffentlichen Feyerlichkeiten vor.

ſchmerzliche Wunde verſetzt hatte, entgieng er durch einen ſchnellen Rückzug über die Donau der Gefahr, die ihn noch in der Ferne aller Entſchloſſenheit zum Kampfe beraubt hatte. Mohameds Zaghaftigkeit erhöhte die Achtung der Fürſten Europa's für den ſo oft bewährten Heldenruhm des Königs der Hungarn. Sixtus übernahm das ehrenvolle Geſchäft, dem Helden die Geſinnungen ſeiner hohen Bewunderer zu bezeugen; und er vollendete es auf eine Art, wie es Mathias von Rom aus ſelten erfahren hatte. Der apoſtoliſche Segen, der im funfzehnten Jahrhunderte keine Wunder mehr that; und hochklingende Lobſprüche, über welche der Geiſt des Hungariſchen Helden erhaben war, würden kaum ſeinen Dank verdient haben, hätte Sixtus nicht durch eine, den Fürſten und Republiken Italiens abgedrungene Summe von zweymahl hundert tauſend Ducaten ſeinen Lobſprüchen und ſeinem Segen eine Kraft zu geben gewußt, die für Mathias ein neues Hülfsmittel ward, ſich den ſtillen Beyfall weniger Edeln und den Segen des Vaterlandes zu erwerben. Auf dieſen hatte er auch bey einem Schritte gerechnet, bey dem er ſeine perſönlichen Vortheile mit der Wohlfahrt des Ganzen innigſt zu verbinden befliſſen war.

Bevor ihn noch Iſabella's höhere Reize beglückten, hatte er um Hedwige, Caſimirs Tochter, geworben; aber ſein Hochmuth ward gedemüthigt. Man ſpottete an dem ſarmatiſchen Hofe des

armseligen Stolzes, mit welchem ein blosser Glücksköniig, ein Mann, der voll pöbelhafter Gesinnungen seinen ganzen Werth auf glorreiche Thaten gründete, Kaiser Albrechts Enkelin zum Weibe verlangt hatte. In Isabella's Armen hatte er an sich selbst den mächtigen Einfluß des schönen Geschlechts auf die männliche Bildung kennen gelernt; er hatte die Vortheile berechnet, welche für die Verfeinerung seiner Nation zu erwarten wären, gelänge es ihm, an irgend einem fürstlichen Hofe eine weibliche Seele zu finden, die seiner würdig, die Vorzüge ihres gebildeten Geistes unter dem Schimmer der Majestät hervorglänzen ließ. Die Weiber seiner Grossen, dachte er, würden sie bewundern der Geist der Nachahmung würde in ihnen erwachen, ihre Cultur würde den Werth ihrer Gunst erhöhen, und die Männer würden sich gezwungen sehen, die schwerfällige Hülle ihrer Rohheit abzulegen, um sich zu den veredelten Reizen ihrer Gebietherinnen emporzuschwingen.

In Beatrix sah er zum Theile seine Wünsche erfüllt. Rein und unverletzt hatte sie von der Natur das wichtige Unterpfand erhalten, welches durch die Macht der Sinnlichkeit Geister fesselt. Sie war schön; aus ihrem Auge drang der warme, sanfte Blick des Gefühls, der mehr durch tief eindringende Rührung, als rasche Begeisterung seine siegende Kraft äusserte. Ferdinand, der Wiederherstelller der Künste und Wissenschaften in Neapel, hatte nichts unterlassen, was ihm seine Achtung für

die erhabene Vaterpflicht als Gesetz vorgeschrieben hatte. Die erste Bildung ihres Geistes war das Verdienst der berühmten Männer: Paris, Lascaris und Pontanus; ihre weitern Fortschritte in Kenntnissen waren das Werk ihres eigenen Fleißes, denn ihre würdigen Lehrer so glücklich geweckt hatten. Mit allen Vorurtheilen und Schwachheiten ihres Standes besaß sie doch vieles, was sie von der Gemahlin des Königs zum Range einer Freundin und Mitarbeiterin des grossen Mannes erheben konnte.

Jetzt erwartete sie Mathias in Stuhlweissenburg. Dort setzte ihr der Palatinus mit den übrigen Magnaten die Krone des Vaterlandes auf das Haupt; sie ruften sie als Königin von Hungarn aus, und begleiteten sie nach Ofen, wo die Vermählung mit vieler Pracht und Feyerlichkeit vollzogen ward.

Alle Grossen des Reiches, Befehlshaber und Statthalter waren in der Hauptstadt versammelt. Die Beschützung der Grenzen war Edelleuten vom zweyten Range überlassen, und diese waren zu schwach, einen plötzlichen Streifzuge der Osmanen zu widerstehen, dessen glücklichen Erfolg Mohamed in der Abwesenheit des Königs und seiner Tapfern mit Gewißheit erwarten konnte. Siebenbürgen, Sclavonien, Croatien, Dalmatien, Krain und Steyermark unterlagen der grimmigen Wuth der Verheerer. Vierzig tausend Einwohner wurden

aus ihren friedlichen Hütten in die Leibeigenschaft weggeführt.

Der Nachhall dieser Jammerscenen erfüllte die Seele des Edlen mit Wehmuth; doch bald mußte diese der Erbitterung weichen, als Friedrich aus der Niedrigkeit seines eigenen Herzens den Verdacht schöpfte, Mathias hätte aus Rache, wegen der ihm verweigerten Belehnung mit Böhmen, das österreichische Gebieth dem Erbfeinde der Christenheit preis gegeben. Um den Unschuldigen noch empfindlicher zu reitzen, schloß der Kaiser ein Vertheidigungsbündniß mit Uladislaus und Casimir. Im Vertrauen auf die Stärke und Festigkeit desselben begann er die Feindseligkeiten damit, daß er von Neustadt aus die ganze Gegend von Oedenburg verheeren ließ, und mehrere österreichische Herren, die als Verehrer des Königs bekannt waren, aus ihren Besitzungen und aus dem Lande verjagte. Der Löwe war aufgeregt, ohne daß der muthwillige Alte gerüstet war, seinem Zorne Trotz zu biethen. Mit siebzehn tausend Mann eilte Mathias nach Oesterreich zur Rache. Friedrich war zu schwach, um seinem Feinde ein wohlgeordnetes Heer im offenen Felde entgegen zu stellen, und die Hülfstruppen seiner Bundesgenossen aus Böhmen und Pohlen kamen nicht; er verließ sich auf die Treue seiner Unterthanen, und auf die Tapferkeit der Besatzungen, die er in die Städte und Burgfesten vertheilt hatte. Wie schwach der Grund seiner Zuversicht war, mußte er zu seinem Schmerze erfahren, als

ihm in kurzer Zeit von ganz Oesterreich nichts mehr, als Linz die Hauptstadt, übrig war. Mathias war Meister von mehr als siebzig Städten und Schlössern, welche theils der Uebermacht des Siegers unterliegen mußten, theils sich dem mehr geschätzten Könige freywillig ergeben hatten.

Selbst Wien war jetzt in der äussersten Gefahr, in die Hände der wachsamen Hungarn zu gerathen, die es schon seit mehrern Wochen eingeschlossen hatten. Der Hunger schwächte das Pflichtgefühl der Bürger; der Anblick der Freudenfeste und Gastmahle, welche die Belagerer unter den Stadtmauern feyerten, erschütterten ihre Treue. Der Magistrat entdeckte dem Kaiser, was ihm bevorstände, wenn er nicht alles Mögliche wagte, die Stadt zu entsetzen. Friedrich tröstete sie mit Hoffnungen, an deren Erfüllung er selbst verzweifelte; und Mathias wäre in kurzem siegend in die Hauptstadt eingezogen, hätte der Verfolgte nicht für gut befunden, den Rath des Papstes und der Venetianer zu befolgen. Von diesen und selbst von Beatrix aufgefordert, bath er den Ueberwinder um den Frieden. Zápolya, Bánfi und Johann v. Bruis legten ihm die Bedingungen im Nahmen des Königs vor. Friedrich sollte ihrem Beherrscher sogleich den Belehnungsbrief über Böhmen und die damit verbundene Churwürde ganz in der Form ausfertigen, in welcher ihn Uladislaus von ihm erhalten hatte. Die aus Oesterreich vertriebenen Freunde des Königs sollten ohne heimliche oder öf-

fentliche Rache in ihr Vaterland wieder aufgenommen, und in ihre Besitzungen eingeführt werden. Der Kaiser und seine Landstände sollten sich schriftlich verpflichten, dem Könige zum Ersatze der Kriegskosten hundert tausend Gulden zu bezahlen. Friedrich bewilligte alles, mit dem festen Vorsatze, nichts zu halten, als was er mit den todten Buchstaben seines Nahmens leisten konnte. Der Friede ward geschlossen. Mit der festen Ueberzeugung, die Pflicht der Selbsterhaltung würde ihn bald wieder nach Oesterreich führen, gab Mathias die eroberten Plätze zurück, und kehrte zu dem Genusse der Freuden heim, die ihm in den Armen der Freundschaft und Liebe bereitet waren.

Beatrix vollendete an Mathias, was Isabella angefangen hatte. Sie mässigte seinen Trotz, indem sie ihn öfters durch ihr eigenes Beyspiel der Nachgiebigkeit rührte; sie brachte seine angeborne Heftigkeit mit der Feinheit seines Gefühls in ein besseres Gleichgewicht, sie erhöhte seine Liebe für die schönen Künste und Wissenschaften, und unterstützte die Thätigkeit, mit welcher er sie in Hungarn beförderte. Dies war aber auch alles, was sie über ihn vermochte. Unter dem Vorwande der Majestät und des Königlichen Anstandes wollte sie weiter dringen, aber allenthalben begegnete ihr der feste, unerschütterliche Mann, der mit Standhaftigkeit darauf beharrte, was er auf Geheiß der Vernunft als wahr und gut anerkannt hatte. An einem Hofe er-

zogen, deſſen ſteife Sitten und lächerliche Gebräuche ſelbſt Ferdinand's heller Geiſt nicht ausrotten konnte, hielt Beatrix die ſcheinbar regelloſe Lebensweiſe ihres Gemahls für entehrende Herabſetzung der königlichen Würde. Den Menſchen auch in dem Bettler zu verehren, hatte ſie dort nicht gelernt, wo Anerkennung des Menſchenwerthes pöbelhafte Ungezogenheit hieß; darum zitterte ſie für die Ehre des Königs, ſo oft ſie Augenzeugin ſeyn mußte, wie auch der gemeinſte Sohn des Vaterlandes ihn ſprechen, ihm ſeine Beſchwerden vortragen, und Stunden lang ihm mit ſeinem unreinen Hauche beflecken konnte. Aber ihr Zittern war vergebens; Mathias wollte König ſeyn, nicht heiſſen. Eckel und Widerwillen verzerrten die Reize ihres Angeſichtes, wenn er die ausgezeichnete Tapferkeit eines gemeinen Kriegers mit dem Bruderkuſſe belohnt, oder ihm wohl gar nach einem ſchwülen Tage unter den Magnaten und Führern einen Platz bey dem königlichen Mahle vergönnte. Allein die Königstochter mußte dergleichen Unwürdigkeiten dulden lernen, weil alle Könige der Erde nicht vermocht hätten, ſeiner Achtung für das Verdienſt Grenzen zu ſetzen. Seine beſtändige Gefährtin auf ſeinen Feldzügen, ſeufzte ſie oft wehmüthig, wenn ſie bey einer, in Stunden der Ruhe von ihr angeordneten Luſtbarkeit niemanden, als den König der Hungarn vermißte, und mit Schrecken vernahm, daß er eben jetzt in dem Lager ſeine kranken Streitmänner beſuchte, ihnen ſelbſt Speiſe und Trank

richte, mit eigenen Händen die heiligen Wahrzeichen ihres Muthes und ihrer Vaterlandsliebe, ihre Wunden verband. Alle ihre Versuche, ein anständiges Hofceremoniel einzuführen, blieben ohne Wirkung; Mathias hielt das Unding für eine Scheidewand, die den Mann der Vernunft von seinem Könige entferne; für eine schimmernde Hülle, unter welche der seelenlose Höfling seine innere Unwürdigkeit verberge.

Doch gefällig bewies er sich dort, wo ihre Wünsche und Forderungen seinen Grundsätzen nicht widerstrebten. Er ließ ihr prächtige Speisesäle und vergoldete Wohnstuben anlegen. Sie verlangte Wachen vor die Thüren ihrer Gemächer, Mathias hatte Nachsicht mit ihrer Neigung zur Gefangenschaft, und ließ sie bewachen. Baumeister, Mahler, Bildhauer, Steinschneider, Tonkünstler und Sängerinnen wurden aus Italien berufen. Sie wußte Alle zu beschäftigen, und es gehörte zu einem Zwecke, ihren Trieb zu verschönern unbegrenzt wirken zu lassen. Aber eben dadurch erregte er den Widerwillen derjenigen, die für die italiänische Cultur noch keinen Sinn hatten. Die Achtung, mit welcher den auswärtigen Künstlern und Gelehrten bey Hofe begegnet ward, bewaffnete wider Mathias den Neid mit den Pfeilen der Verleumdung. Laut ward geklagt, was die unnöthigen und kostspieligen Kriege verschont hätten, würde jetzt zum Verderben aller Hungarischen Sitten in Luxus und Ueppigkeit verschwendet. Man gefiel sich in den un-

gereimteſten Vergleichungen zwiſchen Mathias und Alexander in Perſien. Man ſpottete der Schwäche des Mannes, der ſonſt die würdigſten Männer von der Theilnehmung an ſeiner Herrſchaft ausgeſchloſſen hatte, und jetzt ſelbſt, unter dem vergoldeten Joche weiblicher Dienſtbarkeit, in der Erſchlaffung ſeines Geiſtes zur Schande und Vergeſſenheit hintaumelte. Mathias verachtete die wilde Stimme der Rohheit; ſie verhallte. Indeſſen ſtiegen zahlreiche Denkmähler der Kunſt und des Geſchmackes durch ganz Hungarn empor, ſie wurden mit Wohlgefallen betrachtet, und man ahmte ſtillſchweigend nach, was man zuvor ſo unbeſonnen geläſtert hatte.

Während Mathias die Herrſchaft der Muſen und der Sitten in Hungarn beförderte, ſuchten ſeine auswärtigen Feinde ſeine eigene zu untergraben. Friedrich hatte die im Friedensſchluſſe dem Könige verſchriebene Summe von hundert tauſend Gulden von ſeinen Ständen eingeſammelt; aber der Vorſatz, ſie abzuliefern, unterlag ſeinem Geize. Er ſah vorher, Mathias würde ſeine gerechten Forderungen mit bewaffneter Hand erneuern; darum mußte er geſchwächt werden. Er klagte in Rom und Venedig, der König der Hungarn hätte die Subſidien zur Fortſetzung des Türkenkrieges größtentheils nur zur Befehdung chriſt-

licher Fürsten verwendet. Seine Klaglieder wirkten; der Papst und die Venetianer sagten sich für die Zukunft von der Verbindlichkeit los, die durch ältere Bündnisse festgesetzten Beytrage an Mathias zu bezahlen.

Der Held sah die verborgene Hand, die ihm diesen empfindlichen Streich versetzte; aber ehe er ihn erwiederte, mußte er sich gegen die Folgen gesichert haben. Auf dem Landtage in Ofen trug er den Ständen auf, zweckmäßige Mittel anzugeben, durch welche er das Vaterland gegen die drohenden Gefahren thätig beschützen könne. Patriotismus und Achtung für ihren König setzten die Großmuth der Magnaten in Thätigkeit; auf fünf Jahre bewilligten sie ihm eine Kriegssteuer, deren bestimmter Betrag die ungewissen Summen aus Rom und Venedig reichlich ersetzte.

Der Hülfe seiner biedern Nation gewiß, schwang er die Geissel zur Züchtigung der Undankbaren. Nur durch seinen Beystand war bis jetzt ihr Gebieth von den Barbaren verschont geblieben. Hungarn hatten auf den Wällen und Mauern Venetianischer Bestungen gekämpft, geblutet und gesiegt; die Eigenthümer thaten nichts, als daß sie durch grosse Versprechungen lockten und langsam bezahlten. Die Hungarischen Kriegsvölker erhielten jetzt den Befehl, sich eilend aus Dalmatien nach Sclavonien zurückzuziehen. Es geschah; und offen stand nun den Osmanen der Weg, bis in das Innerste der Republik zu wüthen. Schnell benutzten sie die

längst gewünschte Gelegenheit zum Raube. Unter Alibeg's Anführung überschwemmten sie Friaul; brannten Städte und Dörfer weg, verheerten die fruchtbarsten Gegenden und führten mit kostbarer Beute zwanzig tausend Familien in die Gefangenschaft. Indessen überfiel Marbeg ihre Besitzungen in Macedonien; ihre festesten Plätze Croja, Scodza und Drivastum wurden von den Barbaren überwältigt. Auf den wüsten Brandstätten und Ruinen ihrer Festungen erkannten sie, was ihnen Mathias Schutz war, und was sie, von dem schlauen Oestereicher irre geführt, verloren hätten. Zu stolz, um eine Aussöhnung mit ihm zu versuchen; und ihrer Schuld zu tief sich bewußt, um sie zu hoffen, erschlichen sie die Einwilligung des Papstes zu einem Frieden, den ihnen Mohamed unter den schimpflichsten Bedingungen gewährte.

In den bittersten Ausdrücken erklärte sich Mathias über dieses unerwartete Betragen des Papstes und der Venetianer in einem Schreiben an den Bruder der Königin, Johann von Arragonien. „Wenn der heilige Vater — schrieb er — seine Herrschaft durch den Sturz der Fürsten Italiens befestigen, und sich der Venetianer zum Werkzeuge bedienen will, so wird ihn die Erfahrung eines Irrthumes überführen, dessen schändliche Folgen keine Reue und keine Bannstrahlen werden aufhalten können. Schon lange waren mir die geheimen Verbindungen dieses hinterlistigen Volkes mit den Feinden des Kreuzes bekannt; aber nie hätte

ich geglaubt, daß auch der Papst in ihre Fallstricke gerathen könnte. Der ganzen Christenheit, und vorzüglich Hungarn, ihrer Vormauer, zum Nachtheile, hatte er ihnen erlaubt, was ich nie gewagt hätte. Seine Einwilligung in den Friedenschluß ist Beleidigung, ist Feindseligkeit gegen mich: ich bin dadurch der Raubbegierde der Barbaren verkauft. In seinem zweydeutigen Betragen lese ich das Geheimniß seiner Absichten. Er zieht sich von mir zurück, damit die Furcht, seine väterliche Liebe ganz zu verlieren, den Umfang meines Gehorsams gegen den apostolischen Stuhl erweitere. Aber ich stehe fest auf meinem Platze und fürchte nichts. Ihr dürft meine Gesinnungen in Rom nicht geheim halten. Sein Donner, der die Fürsten Italiens so gewaltig erschüttert, verhallt, ehe er noch nach Hungarn gelangt. Will es der Papst darauf ankommen lassen, ob er mir, oder ich ihm mehr schaden könne; so stehe ich zu jedem Wettkampfe bereit. Nach der hergebrachten Sitte christlicher Fürsten ist mir sein Schutz und sein Segen ein wünschenswerthes Gut; verkennt er seine Pflicht und mein Verdienst, so verachte ich seinen Fluch, denn ich kenne die Unschädlichkeit seines Zornes. Inliegendes Schreiben, welches Ihr ihm bey der nächsten Audienz überreichen sollt, wird ihn mit meinen Gesinnungen bekannter machen. Es ist Zeit, daß er hört, wie Könige sprechen, wenn das Recht auf ihrer Seite steht."

Fest entschlossen, wenn es die Umstände forderten, auf einmahl dem Papste, den Venetianern, dem Kaiser und dem Sultan die Spitze zu biethen, eilte Mathias jetzt, sich von einer andern Seite sicher zu stellen. Mit grosser Pracht zog er nach Ollmütz, um dort mit Uladislaus persönlich den Frieden zu vollziehen, der ein Jahr vorher durch die Sachwalter der Könige mit Einverständniß der streitenden Parteyen war eingeleitet worden. Beyde behielten nun den Titel König von Böhmen. Mathias sollte Mähren, Schlesien und die Lausitz, Uladislaus Böhmen besitzen. Wollte der Letztere oder seine Erben nach Mathias Hintritte die abgerissenen Provinzen mit dem böhmischen Reiche wieder vereinigen, so müßte dem Könige der Hungarn ein Lösegeld von vier tausend Dukaten bezahlt werden; diese Verbindlichkeit hörte aber auf, wenn nach Uladislaus Tode Mathias zu seinem Nachfolger in Böhmen gewählt würde.

Bothen des Schreckens und Unglückes harrten schon der Ankunft des Helden in Ofen. Seine Abwesenheit hatte den Despoten Asiens zu einer kühnen Unternehmung gereizt; mit hundert tausend Mann stand Alibeg als siegender Verwüster in Siebenbürgen. Im vollen, lebendigen Gefühl seiner Kraft, sah Mathias nichts, als eine erwünschte Gelegenheit seinen versteckten Feinden in Italien zu zeigen, was er auch ohne fremde Hülfe vermöchte. Auf Báthory's und Kenesey's Heldentalente war seine Zuversicht gegründet. Ohne Kriegsmacht

sand-

ſandte er den Erſtern als Statthalter in die nächſten Provinz; dort ſollte er ſich mit den flüchtigen Einwohnern der verwüſteten Gegend widerſetzen, bis Kenéſey, Bathory's Vertrauter, zur blutigen Entſcheidung ſich mit ihm vereinigt würde. Dieſen führte Laurentius von Hiſtal die Legion der Ungebundenen zu, mit dem ehrenvollen Auftrage, auf dem Schlachtfelde zu beweiſen, daß die Gegenwart des Königs überflüſſig ſey. Mathias blieb in der Hauptſtadt zurück, um neue Schaaren auszurüſten, und die Bewegungen des Kaiſers zu beobachten, der nur auf die Entfernung des Königs lauerte, um ihn im Rücken zu überfallen.

Bathory und Kenéſey rechtfertigten das Zutrauen ihres geliebten Freundes. Von Hiſtal erhielt er das ſchriftliche Zeugniß ihrer Thaten. — „Die Männer, — ſo ſchrieb der Sohn des Königs von Bosnien, — haben unſern Aufwand vollzogen; leſet, was ich als Augenzeuge ſchreibe, denn ich kam nie von ihrer Seite.“ Haufenweiſe ſammelten ſich die Szekler, Hungarn, Wallachen und Sachſen um Bathory. Seine Gegenwart war das Wiedererſcheinen der Sonne nach langem anhaltenden Windſturme. Er führte ſie nach Sarobánja. Auf dem Wahlfelde machte der Feind Halt, als er von unſerer Ankunft hörte. Mit Anbruch des Tages ordnete Bathory die Schlacht; dann ließ er Meſſe halten. Ernſthafter als dießmahl habe ich in meinem Leben nicht gebethet. Nach dem Amen des Prieſters ſchworen wir alle Gott, Euch und dem Vaterlande

das Schlachtfeld nicht anders, als siegend zu verlassen. Das war ein grosser Schwur, König, jedes Auge glühte, jedes Herz schlug höher, als er in Lüften erscholl. Das Zeichen zum Streit ertönte; und nun ward es schaudervoller Ernst. Auf dem rechten und linken Flügel kämpften, schlugen und fielen unsere Männer. Báthory stand vor den schwer bewaffneten Reitern wie ein Gott. Sein Späherblick maß das Steigen und Sinken der Kräfte, die sich gegenseitig zerstörten. Stiller ward's auf den Flügeln, die Maros war schon mit Blute gefärbt; der Augenblick zur Rettung oder Verzweiflung war da. Jetzt brach Báthory auf, und stürzte mit seinen Reitern in die Fronte der Feinde. Bald hatten sie uns in ihrer Mitte. Ordnung machte der Wuth Platz. Viele Tausende hatten hier zum letztenmahle geathmet. Noch stand der Held, sechs Wunden hatten seinen Muth nicht erschüttert; aber der Sieg war auf der Seite der Barbaren. Unser Werk war vollbracht, unser Tod entschieden. Jetzt kam Kenesey mit der schwarzen Legion das Gebirge herunter. Sein grimmiger Anfall auf den Rücken der Feinde war das Stürzen eines Bergstromes nach dem Wolkenbruche. Jede Hand mit einem Schwerte bewaffnet, wüthete er um sich herum wie ein hungriger Löwe in der ihm preis gegebenen Schaafheerde. Seine Schwarzen vollendeten, wo er angefangen hatte. Wir gewannen wieder Raum; das mörderische Gefecht ward erneuert. Wir zwangen das Glück, auf unsere Seite zu treten. In ei-

nur heißen. Stunde sandten wir dreyßig tausend Türken in den Schooß ihres Propheten. Bäthory verlor acht tausend, Kenesey nicht einen einzigen Streiter. Mit diesem erschrecklichen Manne könnt Ihr die halbe Welt in einen Kirchhof verwandeln, erschlagen in dem Golde des Todes.“

„Bathory's Wunden sind nicht gefährlich, er konnte noch an dem Feste Theil nehmen, welches auf dem Schlachtfelde gefeyert ward. Das ganze türkische Lager mit dem Raube, den sie zusammengerafft hatten, blieb uns zur Beute. Wir fanden viele Nahrungsmittel; die Arbeit des Tages erhöhte uns ihren Genuß. Die Leichen der Erschlagenen dienten uns statt der Tische und Bänke; alles war frohes Muthes. Die das Hochgefühl des besiegten Todes nicht entflammt hatte, begeisterte der Wein; wir wurden Dichter und sangen den Ueberwindern Lobgesänge, wie sie vielleicht Eure hochgepriesenen Römer nie gesungen haben. Es war beschlossen, die Nacht auf dem Leichengefilde zu durchwachen. Viele hatten noch nicht genug gemordet; sie zogen aus, den flüchtigen Osmanen den Weg in die Ewigkeit zu weisen. Noch mancher stolze Türke mußte unter ihren Händen bluten. Die übrigen rüsteten Waffen zum Tanze auf, oder belustigten sich mit Kampfspielen. Kenesey's Ernst stimmte den Ton der allgemeinen Freude herunter; er merkte es, schnell faßte er den Leichnam eines rüstigen Türken zwischen die Zähne, und tanzte unter den Reihen herum. Das ist Hercules Freudentanz, riefen die Kämpfer, und

jauchzten über die Theilnehmung ihres, kurz zuvor so kaltblütigen Führers. Jetzt wird es allmählig stiller; der Leichnam, auf dem ich Euch schreibe, war Alibegs einziger Sohn; er fiel unter meinem Schwerte in dem Augenblicke, als er unserm Bathory nach der sechsten Wunde den tödtlichen Streich versetzen wollte. Der Weltrichter sende uns bald wieder vor ein solches Gericht; wer das heutige bestanden hat, weiß, wie süß der Ausspruch des Vaterlandes und der Ehre klingt: du bist ein Mann."

Höher spannte dieser Sieg die rastlose Thätigkeit des Helden, sich zu gröſsern Unternehmungen zu rüsten. Den Erfolg berichtete er dem Cardinal Gabriel von Verona, der jetzt als Sachwalter des Königs für beständig in Italien verweilte. —

„Meine letzte Erklärung, schrieb Mathias — muß das väterliche Herz Seiner Heiligkeit stark gegriffen haben; und gerade das war es, was ich wollte. Nicht unter seinem Nahmen, sondern durch die erstgebornen Söhne der römischen Kirche ließ er mich zurechtweisen. Durch ihr ganzes Schreiben wehet sein Geist; in jeder Zeile predigt der General der minderen Brüder seinem Gürtelbruder Gehorsam und Ehrerbietung. Ihrem Vorgeben nach, sollte mir ein böser Geist den Verdacht eingegeben haben, dem heiligen Vater läge die Unterhaltung der Zwietracht in Italien mehr, als die

Vertheidigung der Christenheit am Herzen; sie betheuern dagegen, daß ihn die Sorge für die Sache Gottes Tag und Nacht beschäftige; daß er mich als den gehorsamsten Sohn des apostolischen Stuhls liebe; daß er unabläßig auf meine Unterstützung bedacht sey. Saget und betheuert ihnen, daß sie mit einem Manne zu thun haben, der weder an die Eingebung böser Geister, noch an leere römische Worte, sondern nur an Thaten glaubt; und diese geben lautes Zeugniß wider den Papst und seine Cardinäle. Also aus Liebe zu mir hat er den Venetianern den Besitz der Insel Veglia bestätigt, die sie gewaltthätiger Weise von den Besitzungen der hungarischen Krone an sich gerissen haben? Aus Liebe zu mir hat er mein königliches Wahlrecht verletzt, und das erledigte Bisthum von Modrußs, ohne auf den von mir Ernannten Rücksicht zu nehmen, einem seiner Günstlinge ertheilt? Wenn dergleichen Eingriffe in meine königlichen Rechte Beweise seiner apostolischen Liebe sind, so will ich zu Heinrichs des Fünften Grabe wallfahrten, und mich dort dem päpstlichen Hasse weihen. Beyliegendes Schreiben an das Cardinalcolegium enthält meine Protestation gegen beyde erstenerwähnte Anmassungen, die mir ohne Mitwirkung eines bösen Geistes die Gesinnungen des Papstes verdächtig machen mußten. Ueber den Ton dürft Ihr nicht besorgt seyn; er ist ernsthaft, aber christlich. — Von Rom erwarte ich nichts mehr. Ich handle von nun an, wie es die Umstände erlauben, und die Pflicht der Selbster-

haltung von mir fordert. Des Papſtes ſchleichende Politik hat meine Sache von den allgemeinen Angelegenheiten Europa's getrennt. Mohamed rüſtet ſich; an den Grenzen meines Reiches wird er mich treffen: zur Selbſtvertheidigung bin ich ſtark genug. Ohne mich zu ſchwächen, konnte ich meinem Schwiegervater mit einem Theile meiner Kriegsmacht beyſtehen. Magyar iſt heute ausgezogen, die Osmanen bey Otranto zu ſchlagen. Dieſes ſchreckliche Volk hat den Weg nach Hydrunt und Friaul gefunden; es wird ihn auch in das deutſche Reich und in das Erbtheil des heiligen Petrus finden: Sixtus und Friedrich mögen ſehen, wie ſie mit den Verheerern fertig werden.“

“Mit dem Letztern ſtehe ich wieder in Fehdſchaft. Ihr müßt die Urſachen wiſſen, die mich wider ihn bewaffnet haben. Der treuloſe Graner iſt beſtraft. Der Salzburger will nicht ſterben; der Kaiſer iſt arm; ſein Hof hat für den hochmüthigen Schleſier zu wenig Glanz. Der päpſtliche Legat wollte mich zu dem chriſtlichen Werke der Ausſöhnung mit ihm bereden; ich ließ es mir unter Bedingungen gefallen, von welchen ich mit Gewißheit vorherſah, er würde ſie nicht annehmen. Ich both ihm das erledigte Raaber Bisthum an. Durch dieſe Demüthigung aufgebracht, harrte er der Gelegenheit zur Rache; bald gab ich ſie ihm ſelbſt. Ich forderte von dem Kaiſer die im letzten Friedensſchluſſe verſchriebene Summe; aber Friedrich wollte nichts davon hören. Ich drohte, mit meinen Waffen die

Geldkasten zu sprengen, die sein Geiz verschloß und sein Eigensinn bewacht; die Ränke des Graners nahmen auch meinen Drohungen ihre Kraft. Mehr um Freyheit im Handeln zu gewinnen, als aus Drang des Bedürfnisses, verlangte ich bald darauf von den in Nürnberg versammelten Reichsfürsten Hülfsleistung wider die Türken. Siegmund, Graf von Sanct Georg, stellte ihnen das Schicksal vor Augen, dem sie nicht entgehen würden, wenn ich, mir ganz allein überlassen, mich blos auf Hungarns Vertheidigung einschränken müßte. Von dem Kaiser und dem Graner verblendet, betrachteten sie meinen Gesandten wie einen habsüchtigen Arzt, der jede Krise des Kranken für tödtlich erklärt, damit er nach der Genesung mit scheinbarem Rechte doppelte Belohnung fordern könne: die verlangte Hülfe ward mir versagt. Jetzt kam auch meine Stunde, die Hinterlistigen mit List zu züchtigen. Der Kaiser hatte den schwachen Salzburger wirklich schon so weit gebracht, daß er sich bereit zeigte, dem Graner für das Wiener Bisthum das Erzstift abzutreten. Durch den feinen Seccauer hob ich den ganzen Handel auf. Mein treuer Geschäftsträger, von dem Kaiser seiner Güter und Einkünfte beraubt, begab sich in meinen Schutz, wofür er mir seine festen Plätze in Steyermark überließ. Seinem Beyspiele folgte der Salzburger; nichts konnte mir erwünschter kommen, als die Bitte, seine Städte und Schlösser in Kärnten zu besetzen. Unter dem Vorwande, die Venetianer wegen der

Inſel Veglia zu überfallen, erlaubte mir Friedrich den Durchzug durch ſeine Länder. Tartay zog mit einigen tauſend Streitern hin, und nahm von den Städten und Feſtungen beyder Biſchöfe in meinem Nahmen Beſitz. Ungerächt kann dies Friederich nicht hingehen laſſen; ich bin auf alles gefaßt. Finde ich nicht unüberwindliche Hinderniſſe auf meiner Laufbahn, ſo ruhe ich nicht, bis der eigenſinnige Rabuliſt die lange Reihe ſeiner Vergehungen wider mich mit Oeſterreichs Verluſt gebüßt hat. Ohne Zweifel wird ſich der Papſt zum Mittler zwiſchen uns aufwerfen. Das Ziel meines Willens iſt Euch bekannt: laſſet Euch zu nichts brauchen, was mich in der Verfolgung deſſelben aufhalten könnte. Daß Ihr Euch durch keinen meiner Schritte, ſo friedfertig ſie Andern ſcheinen dürften, werdet irre führen laſſen, dafür iſt mir Eure geübte Sehkraft Bürge."

Indeſſen war Mohamed von dem Kampfplatze abgetreten, auf welchem er durch mehr als dreyßig Jahre Aſien erſchüttert, Europa erſchreckt, die Stärke der pannoniſchen Helden geprüft und öfters zu ſeiner Beſtürzung empfunden hatte. Bajazed, ſein Sohn und Nachfolger, konnte ſeine Herrſchaft über Aſien gegen ſeinen Bruder Oſchem nicht anders, als durch das Loos der Waffen behaupten. Mathias ſah den vortheilhaften Zeitpunct, durch einen ſchnellen und nachdrucksvollen Angriff die Macht der Barbaren an den Grenzen

Europa's aufzureiben. Magyar hatte sie aus Otranto verjagt; die Fürsten Italiens waren Zeugen der Heldenthaten, die sie von einer so großen Furcht befreyet hatten; ihre Gesandten drangen in Hungarns Beherrscher, die günstigen Augenblicke des Heils zu benutzen. Sein Eifer für die Wohlfahrt des Ganzen geboth ihm Mäßigung seines gerechten Zornes gegen den Kaiser. Durch Vermittelung eines päpstlichen Legaten ward auf dem Reichstage in Nürnberg ein Waffenstillstand geschlossen, der dem Könige alle Feindseligkeiten auf dem österreichischen Gebiethe untersagte; dem Kaiser alle Mittel in die Hände spielte, die schon begangenen an Hungarn zu rächen. Die Reichsfürsten hatten versprochen, mit vereinigten Kräften ein ansehnliches Kriegsheer gegen die Türken auszurüsten; auf Bekenslover's Eingebungen verlangte Friedrich, die festgesetzte Hülfe sollte in verhältnißmäßige Geldsummen verwandelt, und durch ihn dem Könige von Hungarn überliefert werden. Der päpstliche Legat unterstützte den tückischen Anschlag; der Kaiser zog die Summen, und lauerte auf eine Gelegenheit, sie zu seinem Vortheile zu verwenden.

Mathias Großmuth führte sie bald herbey. Friedrichs Spiel war ihm nicht unbekannt; dessen ungeachtet brach er mit seinen Heerscharen auf. Schon stand er an dem Ufer der Save, bereit, mit den Schrecken seiner Waffen das Gebieth der Osmanen zu überfallen, als er die Nachricht erhielt, die Rotten des Kaisers hätten die ganze Gegend um

Oedenburg verheert und ausgeplündert. Nun gab er seine herrlichen Entwürfe auf; Friedrichs Verderben ward das Ziel seiner höchsten Anstrengung; Friedrichs Verderben schien ihm die erste Bedingung aller Vortheile, die aus der Verfolgung der Barbaren für die ganze Christenheit zu erwarten wäre.

Mit einer hinlänglichen Macht, und mit dem Auftrage, sich blos zu vertheidigen, ließ er seinen Kenesey an den Grenzen des Reiches zurück. Eldelbach und Zelény, zwey sieggewohnte Streitmänner, sandte er nach Steyermark und Oesterreich voraus, die Einwohner zu der furchtbaren Ankunft ihres neuen Gebiethers vorzubereiten. Beyde entsprachen den Erwartungen ihres Helden. Mit geringem Verluste hatte sich der Erstere der festen Pläze Rackersburg, Cilley und Petau bemächtiget; der Letztere von Wien bis gegen Passau das schreckliche Recht der Wiedervergeltung ausgeübt.

Haimburg und Bruck an der Leytha waren jezt die mächtigste Schutzwehr des Kaisers. Eine starke Besazung sollte von der Seite dem Eroberer den Weg nach Oesterreich verschliessen; oder, wenn er wagte, von einer andern einzubrechen, ihn zur Vertheidigung seines eigenen Gebiethes zurückrufen. Dahin also mußte die vorzüglichste Aufmerksamkeit des Helden gerichtet seyn. Zu den gewaltigsten Unternehmungen gerüstet, zog Mathias vor Haimburg. Seine Aufforderung zur Uebergabe ward verachtet. Unter dem schauderhaften Spiele sei-

ner Kriegsmaſchinen ſank der ſtolze Muth der Beſatzung; nur der Ruf von heranrückender Hülfe erhielt ihn noch. Drey tauſend Reiter waren heimlich in Bruck angelangt. In der Nacht wollten ſie zu Haimburgs Entſatze herzu eilen, und die Sicherheit ihres Beherrſchers durch ein gräßliches Blutbad befeſtigen. Ihr Anſchlag ward verrathen und vereitelt. Sie lagerten ſich bey Roheau, um die Hungarn in Furcht zu erhalten, bis ſie, durch die nachkommenden Hülfstruppen verſtärkt, etwas Entſcheidendes unternehmen könnten. Stephanus Zápolya, von einigen Schaaren begleitet, ging hin, um ſie mit dem Schwerte in der Hand zu fragen, was ſie wollten. In dem wüthenden Gefechte wagte der Heldenſohn zu viel; er ward gefangen genommen und weggeführet. Mit ihm verſchwand die Herzhaftigkeit der Seinigen, die nur die behendeſte Flucht vor den tödtenden Streichen der nacheilenden Oeſterreicher ſchützen konnte. Nahe an Bruck nahm Zápolya die Gelegenheit zu ſeiner Befreyung wahr. Nur zwey Geharniſchte geleiteten ihn in das Lager der Feinde; er riß dem einen das Schwert von der Seite, ſtreckte beyde todt zur Erde hin, und kam mit dem blutenden Werkzeuge ſeiner Rettung frohlockend zu Mathias, der ſich ſchon nach Presburg zurückgezogen hatte, weil Zápolya's Schickſal dem ganzen Heere ein Vorbothe des Unglückes war. Die Niederlage der Hungarn war unbedeutend; die glückliche Rückkehr der Flüchtigen beſchämte die Zaghaften; mit Ungeſtüm

verlangten sie vor Haimburgs Mauern geführt zu werden, Mathias überließ sie der heilsamen Züchtigung des Bewußtseyns ihrer Feigheit; erst nachdem sie lange genug zwischen Schande und Verzweiflung gekämpft hatten, ward ihre Bitte gewährt. Mit hochgespannter Thätigkeit ward die mühsame Belagerung angefangen und fortgesetzt. Der Ruf des wichtigen Sieges, den Kenesép so eben in Servien erfochten hatte, verstärkte den Nachdruck, mit welchem die Belagerer die Schande ihrer ersten und letzten Muthlosigkeit auszulöschen trachteten. Mathias berichtete Kenesép's glückliche Thaten dem Vater der Christenheit. Aus dem, was ein einziger seiner Befehlshaber gethan, sollte Sixtus schliessen, welche Vortheile jetzt über die Osmanen zu gewinnen wären, hätte man schon längst den Kaiser mit mehr Strenge behandelt, und seinem unbiegsamen Eigensinn gebührende Schranken gesetzt. Um den gewöhnlichen apostolischen Ermahnungen zum Frieden vorzubauen, versicherte er dem Papste, daß er bereits zur Herstellung desselben unermüdet arbeite, und ihn durch Oesterreichs Eroberung mit Zuversicht hoffe.

Mit grosser Bestürzung sah der Römische Hierarch zwey Fürsten sich gegenseitig aufreiben, die, vereinigt, stark genug wären, die Türkische Herrschaft jetzt selbst in ihrem Innersten zu erschüttern. Noch einmahl drang er in Mathias; unter der Drohung, der Weltrichter würde das vergossene Christenblut von seinen Händen fordern, hatte er

ihn, von dem Kriege mit dem Kaiser abzustehen, und seine Waffen der Vertheidigung des christlichen Glaubens im Osten zu weihen. Aber zu spät vernahm Mathias des Klagen, Drohen und Bitte des Römischen Priesters. Haimburg's Mauern lagen schon im Schutte; zehn tausend kaiserliche Reiter, welche den Hungarn in den Rücken fallen wollten, waren in die Flucht geschlagen; die Stadt und das nächstgelegene Bergschloß waren in des Siegers Gewalt.

Dieser glückliche Anfang war nur eine Vorbereitung zu den weitern Fortschritten, mit welchen Mathias, ohne auf die Stimme des Römischen Orakels zu hören, zu seinem Ziele hinstrebte. Sobald die Festungswerke von Haimburg wieder hergestellt waren, umringte er Bruck, um es zur Anerkennung seiner siegenden Kraft zu zwingen. Nach einer Belagerung von vier Monathen gab er das Zeichen zum Sturme; und der Schlüssel von Oesterreich war in seinen Händen. Alles was um Wien und Neustadt lag, mußte sich nun seiner Gewalt unterwerfen, um ihm die Besitznehmung dieser zwey Hauptplätze zu erleichtern. Für Friedrich war jetzt in Oesterreich keine Sicherheit mehr. Die Reichsfürsten versagten ihm allen Beystand, und sein Sohn Maximilian war in Belgien zu sehr beschäftigt, als daß der verlassene Vater thätige Hülfe von ihm hätte erwarten können. In der Hoffnung auf bessere Zeiten, flüchtete er sich nach Grätz. Dort faßte er wieder Muth, als er vernahm, daß Sixtus alles Erdenkliche anwendete, den König der Hun-

en Unterdrückung seinen Ruhm nicht vermehren könnte. Ich machte ihn aufmerksam auf die Unsterblichkeit des Nahmens, die ihm durch den Gehorsam gegen einen Papst, der ihn auf das zärtlichste liebte, bewunderte, ihn nicht anders als den König aller Könige nennte, durch die Besiegung der Erbfeinde der Christenheit, durch die Güte und Großmuth, gegen einen Feind, der ihm nicht gewachsen wäre, mit Gewißheit zu Theil würde. Ich munterte ihn auf, die großen Beyspiele der Selbstüberwindung, welche die Nahmen der alten Helden uns heute noch ehrwürdig machen, nachzuahmen, und dem Kaiser freundschaftlich die Hand zu biethen. Zum Beweggrunde führte ich an, daß dieser bey seiner kaiserlichen Würde geschworen hätte, ihm freywillig einen reichlichern Ersatz zu geben, als wenn er durch tausend Verträge und Bürgschaften dazu gezwungen würde. Hier sagte ich etwas, woran Friedrich nicht gedacht hatte, und von dessen Gegentheil ich selbst überzeugt war; aber ich glaubte, es würde fruchten, und geboth meiner Empfindlichkeit, als der König meine ganze zierliche Rede mit einem lauten Hohngelächter beantwortete. Ich zeigte mich launig, und sagte, daß der Krieg des Löwen mit einem Schafe unmöglich wahre Ehre bringen könne. Wer mit Hungarn zu thun hat, der gebrauche das Wort Ehre mit Behutsamkeit; es heißt bey ihnen mehr als in Italien und andern Ländern; diese Lehre gaben mir die bedeutenden Mienen des Königs. Schnell lenkte ich ein, und führte ihm nach einan-

der alle Helden und Könige des alten Bundes vor, die immer des göttlichen Segens gewiß waren, wenn ſie der Stimme ihrer Hohenprieſter und Propheten Gehör gegeben hatten. Seine Aufmerkſamkeit erbaute mich, aber ſein Herz blieb kalt. Ich mußte mich bequemen, ihm in einen großen Saal zu folgen, wo er mir alle die Helden und Könige in den vortrefflichſten Gemählden zeigte. Vor David's Bildniſſe lobte ich die Großmuth dieſes Heiligen gegen Saul; und dieß leitete mich wieder auf mein Thema zurück. Er erklärte ſich, daß er alles, was er bis jetzt dem Kaiſer entriſſen, Eurer Heiligkeit übergeben wolle; doch nur unter der Bedingung, daß ihm auſſer den ſchuldigen hundert tauſend Gulden, durch drey Jahre von dem Kaiſer und dem ganzen Reiche jährlich zehn tauſend Reiter zur Fortſetzung des Türkenkrieges zugeſandt würden. Nun hatte ich etwas: ich benutzte den Augenblick, um Alles zu erhalten. Ich ſtellte ihm vor, daß der Kaiſer dieſe Bedingung nicht annehmen könnte, weil ſie, ſeiner Ehre zum Nachtheile, den Schein trüge, als hätte er allen öffentlichen Glauben verloren. Aber der König beſtand darauf; und alle Magnaten, vereinigt mit der Königin konnten ihn nicht davon abbringen, oder zu einer Einſchränkung ſeiner Forderungen bewegen. Beſſer würde ich vielleicht gethan haben, hätte ich weder die Königin, noch ſeine Groſſen in das Geſchäft verflochten: er entwirft, handelt, regiert ganz durch eigene Kraft; kein fremder Einfluß kann ſeine Selbſtſtändigkeit zum Weichen

ſchen dem Könige und dem Kaiſer nur als Mittel dargeſtellt ſeyn. Auch bey Friedrich könnte eine Breve gute Wirkung thun, wenn es mit gehöriger Kunſt und Feinheit abgefaßt wäre, um nicht ſowohl ihm, als ſeinen Rathgebern das Ziel zu verbergen. Sind wir nur einmahl in Regensburg oder Nürnberg, ſo iſt es ein Leichtes, das Mittel mit dem Zwecke zu verwechſeln. Der Kaiſer muß die hundert tauſend Gulden bezahlen, der König die eroberten Ländereyen Eurer Heiligkeit übergeben, die Reichsfürſten müſſen zehn tauſend Mann Hülfstruppen gegen die Türken ausrüſten, alles, weil es zur Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens weſentlich nothwendig iſt. Findet Eure Heiligkeit dieſen Vorſchlag ihres Beyfalles würdig, ſo hoffe ich, daß der Erfolg alle Wünſche Euers ſorgfältigen Vaterherzens erfüllen ſoll."

„Wie gut übrigens dieſer König ſeine Rechten kennt, wie mäſſig er ſich in der Behauptung derſelben beträgt, wie ſchwer es iſt, in Geſchäften den Schwung ſeiner Einſichten zu erreichen, oder aufzuhalten; mit welcher Kunſt man von Rom aus auf ihn wirken müſſe; wie gering er die Prieſter von gewöhnlichem Schlage ſchätzt; und doch mit welcher Stille, Andacht, Ehrfurcht und Pracht die heiligen Myſterien bey ihm gefeyert werden; wie einfach, und doch wie anſtändig, edel und groß ich ſeine Lebensart fand; dieß zu erzählen behalte ich mir vor, bis Eure Heiligkeit zweifelt, ob er wirklich des Schutzes, der Liebe und der Hochachtung werth ſey, mit der ihm

titel, das höchste Ziel seiner Kräfte, länger behaupten würde. In dieser Verwirrung befahl Mathias dem Legaten, die Unterhandlungen mit dem Kaiser mit mehr Kälte und Gelassenheit anzufangen. Der Bischof ging voll tröstender Erwartungen nach Grätz, um Friedrich's Gesinnungen genauer zu erforschen, und das Friedensgeschäft mit aller möglichen Behutsamkeit einzuleiten. Der Kaiser sah seinen Gegner in den Fallstricken seiner List schon gefangen; der Apostel des Friedens frohlockte schon über die raschen Fortschritte zu seinem Zwecke; und Mathias war immer nur froh, daß er den Sachwalter des Papstes, dem er nichts gewähren wollte, auf eine gute Art von sich entfernt hatte. Darum wagte er jetzt um so zuversichtlicher einen Schritt, der in dem Verhältnisse den Kaiser und den Bischof erschrecken mußte, in welchem er Mathias unveränderliche Absichten begünstigte.

Bajazed both dem Könige einen fünfjährigen Waffenstillstand an. Der größte Theil seiner Magnaten, und unter diesen keiner mit mehr Gewicht, als Petrus Várda, Erzbischof von Colocza und Mathias Geheimschreiber, erklärte sich dagegen. Aber trotz alles Widerstandes benutzte er die Gelegenheit zu seinem Vortheile. Várda, der sich schmeichelte alles über den König zu vermögen, weil er alles was er dachte, auch sagen durfte, konnte jetzt den Entschluß seines Fürsten nicht beugen; er stellte daher wenigstens die Urkunde so: daß der Sultan selbst aus ihrem mangelhaften

Inhalte den ſchicklichſten Anlaß nehmen konnte, den geſchloſſenen Vertrag nach Belieben zu brechen. Der Bruch erfolgte wirklich. Bajazed ließ zwey Feſtungen an der öſtlichen Grenze der Moldau wegnehmen. Mathias warf dem Sultan ſeine Treuloſigkeit vor, und forderte die Räumung der Plätze, die er ihm widerrechtlich entriſſen hatte. Bajazed rechtfertigte ſich mit Zurückſendung der Urkunde, aus welcher der König ſich überzeugen ſollte, daß er nichts gethan, was ihm kraft des Vertrages verboten war. Ueberdieß verſicherte er, daß er die Moldau für keine hungariſche Beſitzung angeſehen habe, weil ſich der Fürſt dieſer Provinz ſo eben unter den Schutz der pohniſchen Herrſchaft begeben hatte. Die eroberten Plätze würde er nicht zurückgeben; theils weil er ſie zu theuer hätte erkaufen müſſen, theils weil ſie dem Könige bey der wankelmüthigen Treue des Woiwoden ohnehin von keiner Wichtigkeit ſeyn könnten. Mathias ſah, daß in der Urkunde von der Moldau und Wallachey keine Meldung war. Der Sultan blieb gerechtfertigt, aber der Erzbiſchof ward nach Viſegrad in das Gefängniß geführt. Die Beſtrafung eines ſo anſehnlichen Mannes erweckte die Aufmerkſamkeit aller Groſſen; aber dem Könige der Hungarn war niemand zu groß, der durch Uebertretung oder Verſäumung wichtiger Pflichten, die Strenge ſeiner Züchtigung verdient hatte.

Sein Vertrag mit dem Erbfeinde der Chriſtenheit machte ihn den benachbarten Fürſten verhaßt; ſie ſahen ſich dadurch den Streifereyen dieſer rauhe

flüchtigen Horden mehr ausgesetzt. Mathias glaubte nur das gethan zu haben, wozu er befugt war; die anschauende Kenntniß der Umstände hatte ihn dazu bestimmt. Ungewiß waren die Vortheile, welche ihm die aufrührischen Heerführer des Sultans versprachen; zweifelhaft war ihre Standhaftigkeit; Dschem war bestimmt, als Geissel nach Frankreich oder nach Rom geführt zu werden. Die Form der deutschen Reichstage kannte er besser, als der Bischof von Castella; er erwartete dort nichts, wo unter Friedrichs langweiliger Regierung von jeher, entweder nichts ausgemacht, oder das Ausgemachte nicht gehalten ward. Von der Redlichkeit des Kaisers hatte er seit mehr als zwanzig Jahren keinen Beweis; und sein Glaube an die Bekehrung eines geizigen Greises war schwach. Er wählte das Gewisseste: er machte mit einem mächtigen Nachbar Stillstand, um einen schleichenden, hinterlistigen Feind mit zusammengedrängter Kraft verfolgen zu können.

Unbekannt war noch dem Bischofe in Rom das eigenmächtige Verfahren des Königs. Die Rechtgläubigen in Böhmen bedurften der Hülfe wider ihre Verfolger. Mathias sollte auf päpstlichen Befehl hinziehen, die Unterdrückten zu beschützen. Aber lange genug hatte er sich für römische Lobsprüche und Schmeicheleyen dem päpstlichen Stolz zum Werkzeuge hingeben müssen; jetzt fühlte er sich stark genug, Befehle, unbefolgt zu lassen, die er einst zu seiner eigenen Befestigung so emsig vollziehen mußte. Auch in

Oesterreich seufzte die Menschheit; hier lag ihm das Uebel näher; Oesterreichs Eroberung blieb das festgesetzte Ziel seines Wirkens, das ihm weder die Künste des Bischofs von Castella, noch die Vorstellungen des Cardinals von Arragonien, jetzt Erzbischof von Gran, weder die Drohungen des Papstes, noch die Bitte der Königin verrücken konnten. Der Krieg ward mit der Belagerung und Einnahme von Kornenburg fortgesetzt.

Der Genuß des Lebens, mit drückenden Sorgen der dreyfachen Krone vermischt, hatte Sixtus Kräfte verzehrt; er ward abgerufen. Johann Cibo übernahm es, unter dem Nahmen Innocentius des Achten die sinkende Herrschaft der Päpste über die Welt und ihre Fürsten wieder herzustellen. Den ersten Versuch machte er mit dem Könige der Hungarn. Er befahl ihm, die Gefahr des Glaubens höher zu achten, als alle Vortheile, die er von den Feinden des Kreuzes zu hoffen hätte; er sollte sogleich den Stillstand aufkündigen, mit dem frommen gottseligen Kaiser Friede machen, und den Erzbischof Petrus frey lassen, durch dessen Gefangennehmung er die Würde des Priesterthumes und die Rechte des apostolischen Stuhls verletzt hätte. Mathias lobte den Muth Seiner Heiligkeit; und zog mit seinem Heere vor Wien. Noch war die Donau zum Theile mit Eis bedeckt, als er selbst mit Lebensgefahr an der Spitze einiger hundert Reiter

die kaiſerliche Beſatzung von der Brücke vertrieb, und der Stadt alle Zufuhr der Lebensmittel von der Waſſerſeite abſchnitt. Bald darauf ſchloß er ſie mit einem dreyfachen Heere ein, bemächtigte ſich der Vorſtädte, und verſuchte die Belagerung. Aber auf eine ſtandhafte Gegenwehr waren die Wiener gefaßt, und Schonung der Mannſchaft war Mathias erſtes taktiſches Geſetz. Sorgfältig vermied er das Blutvergieſſen, wo er den Krieg in die Eingeweide der Feinde ſpielen konnte. Es war beſchloſſen, die Wiener durch Hunger zu bezwingen. Unterdeſſen nahm er die umliegenden Städte und Schlöſſer größtentheils ohne Widerſtand in Beſitz. Vor Ebersdorf ſchüttelte die Furie des Hochverraths ihre Fackel über ihn. In ſeinem Gezelte ſaß er mit ſeinen Freunden beym freundſchaftlichen Mahle, als ihm eine mörderiſche Kugel, die für ihn beſtimmt war, ſeinen Ortzág von der Seite riß. Bey dem allgemeinen Entſetzen ſtand Mathias entſchloſſen und kaltblütig auf, gab das Zeichen zum Sturme, und in wenigen Augenblicken war Ebersdorf in ſeiner Gewalt. Der Schuß war aus dem Schloſſe geſchehen. Jaroslaus, der Geheimſchreiber der Beſitzerin des Ortes, hatte das Ziel bezeichnet, das er treffen ſollte; bald darauf empfing er aus der Hand des Scharfrichters den Lohn ſeiner That, weil er Mathias Gnade nicht annehmen wollte.

Müde, für einen Herrn noch länger zu hungern, der ſie in der Noth nicht beſchützen konnte,

öffneten die Bürger von Wien dem Heldem Europa's die Thore der Hauptſtadt, und huldigten mit aufrichtigem Herzen ſeiner ſiegenden Herrſchaft. Ihrem Beyſpiele folgten die Einwohner von Feldsberg, Laab, Röz und Egenburg. Mathias belohnte ihre Bereitwilligkeit mit tröſtenden Beweiſen und Ausſichten auf ſeine fortdaurende Huld. Er ertheilte ihnen Freyheiten, die ihren Wohlſtand begründeten, und hob die auſſerordentlichen und läſtigen Steuern auf, die der Kaiſer eingeführt hatte. Oeſterreich war nun von den mähriſchen Grenzen bis Neuſtadt gröſtentheils erobert. Die Nachricht, daß Stephanus Zápolya vor Neuſtadt gerückt ſey, um dieſen wichtigen feſten Plaz den Winter über eingeſchloſſen zu halten, verjagte den Kaiſer aus Gräz. In ſeinen Erbländern nirgends mehr ſicher, zog er, von acht hundert Reitern begleitet, im deutſchen Reiche herum, ſuchte Unterſtüzung, tröſtete ſich ſelbſt, und ſchrieb an Thüren und Fenſter: die gröſte Glückſeligkeit iſt, das zu vergeſſen, was unwiederbringlich verloren iſt. Indeſſen verſammelten ſich die öſterreichiſchen Landſtände in Wien, um ihre Treue und ihren Gehorſam einem Fürſten eidlich zu verſichern, den ſie ſchon als gefangenen Knaben ihrer Achtung würdig gefunden hatten.

Nichts lag ihm nun mehr am Herzen, als die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes. Er berufte die hun-

garischen Stände nach Ofen, um die Wahl eines neuen Palatinus vorzunehmen, vorher aber noch die Vorrechte und Pflichten dieses wichtigen Amtes auf immer festzusetzen. Der König schlug folgende Artikel vor, und der Wille der Stände gab ihnen die Kraft des Gesetzes. — „Wenn die königliche Familie ausstirbt, so hat der Palatinus bey der Wahl des Thronfolgers die erste Stimme; hinterläßt aber der König einen Erben in zartem Alter, so tritt der Palatinus in alle Rechte und Pflichten eines Vormundes, kraft dessen er den Verwaisten in seinem väterlichen Reiche erhalten und beschützen wird. Während der Minderjährigkeit desselben sind alle Einwohner des Reiches dem Palatinus, als ihrem gesetzmäßigen Herrn zu gehorchen, und die Stände auf den von ihm angeordneten Landtagen zu erscheinen verpflichtet."

„Bey einem allgemeinen kriegerischen Aufgebothe ist er, vermöge seines Amtes, der oberste Feldherr des hungarischen Heeres, und in der Anführung desselben unmittelbar dem Könige untergeordnet und verantwortlich."

„Händel und Meutereyen, die sich unter den Einwohnern des Reiches erheben, soll er durch seine Macht unterdrücken, und die Schuldigen durch angemessene Strafen der Ordnung und den Gesetzen unterwerfen."

„Streitigkeiten zwischen dem Könige und der Nation soll er als verordneter Friedensmittler beyzulegen trachten."

„Im Falle ein ſchwacher oder unthätiger König den vaterländiſchen Thron beſäſſe, ſoll der Palatinus den Mangel der königlichen Einſichten und Thätigkeit erſetzen.“

„Klagen über königliche Schenkungen ſollen vor ihm geführt, und durch ihn an den König gebracht werden.“

„Er iſt nach dem Regenten der oberſte Richter des Reiches; er der beſtändige Verweſer deſſelben in Abweſenheit des Königs. Mit einigen ihm untergeordneten Magnaten, ſoll er alle königliche Pflichten erfüllen, ohne die eigenthümlichen Vorrechte der Krone auszuüben.“

Zur innigſten Freude des Königs traf die Wahl ſeinen treueſten Freund Emerich Zápolya; ihm hatte er ſchon lange einen Entwurf mitgetheilt, der ſeinem Herzen ſo wichtig war, und deſſen thätige Beförderung er jetzt von dem Edeln mit Gewißheit erwarten konnte. Mathias hatte bereits durch acht und zwanzig Jahre unter mannigfaltigen Stürmen und Gefahren das Steuerruder des Vaterlandes glücklich geführt, die Herrſchaft des hungariſchen Zepters erweitert, den Grund zu einem dauerhaften Wohlſtande gelegt. Er hatte die Nation mit ihren eigenen Kräften bekannt, ſie Fremden achtungswürdig, Feinden furchtbar gemacht. Er hatte Künſte, Wiſſenſchaften und Sitten auf den Thron erhoben, das Verdienſt ſich an die Seite geſetzt, den von Rohheit und verjährten Vorurtheilen erzeugten Stolz in das Dunkel der Verachtung zurückgewieſen. Sein ganz-

ges Leben war immerwährendes kraftvolles Wirken; Denken und Handeln war sein süssester Genuß. Jetzt war sein Körper erschöpft; in der zunehmenden Thätigkeit seines Geistes sah er das Werkzeug desselben langsam dahin schwinden; die Aerzte machten bedeutende Mienen, wenn er sich in den Aussichten auf eine an Thaten noch reiche Zukunft ergötzte; er war groß genug, sich selbst das herannahende Gericht des Todes zu verkündigen. Bis jetzt hatte er alles selbst gethan; eine stehende Kriegsmacht, wie sie Europa seit dem Sturze der römischen Herrschaft nicht mehr sah, war das glücklich vollendete Werk seines eigenen Geistes; er selbst hatte das Verhältniß der Triebräder der grossen Staatsmaschine berechnet, sie zusammengesetzt, dem Ganzen Kraft und Bewegung ertheilt: schwer mußte die Sorge, wer sie nach seiner Heimfahrt regieren würde, sein patriotisches Herz drücken. Die Natur, oder die Bosheit seiner Feinde hatte ihm die Hoffnung eines rechtmäßigen Erben abgeschnitten; der quälende Gedanke, ein Unwürdiger werde das Gebäude zerstören, das er mit dem Aufwande seines ganzen Lebens errichtet hatte, würde seine Seele tief gebeugt haben, hätte er, mehr aus Begierde nach Ruhm als aus Achtung für seine Pflicht, aus Drang, seine Menschenwürde in seinem eigenen Bewußtseyn und in dem Andenken der Nachwelt zu begründen, gehandelt. Johannes Corvinus, der Sohn seiner Liebe, war stets der Gegenstand einer zärtlichsten Vaterſorge; und zu allem Edeln

und Groſſen hatte ſich die Geiſteskraft des Knaben entwickelt, in ihm ſah Mathias das treueſte Bild ſeiner eigenen Jugend; er war die Freude des Vaters, und der Liebling der Helden des Vaterlandes. Oft betrachtete ihn der König mit innigſter Wehmuth im Herzen, weil er vorher ſah daß auch die herrlichſten Eigenſchaften des Jünglings das Vorurtheil wider ſeine Geburt nicht würden unterdrücken können; doch that er für ihn, was er thun konnte, und überließ mit ruhiger Ergebung dem Lenker menſchlicher Schickſale den Erfolg. Sein erſtes Beſtreben ging dahin, ihm unter den Groſſen des Reiches Freunde und Anhänger zu verſchaffen. Mehrere Biſchöfe und Magnaten erklärten ſich für die geheimen Abſichten des Königs, doch keiner würde ſie eifriger unterſtützt haben, als Emerich Zápolya. Um ſo empfindlicher fühlte der König den Verluſt dieſes Mannes, der bald nach ſeiner Erhebung zum Palatinat ſeine ruhmvolle Laufbahn vollendete.

Auf dem Landtage, den die neue Wahl des Palatinus nothwendig machte, war Mathias Hauptgeſchäft, den mannigfaltigen Bedrängniſſen der Nation, die aus den anhaltenden Kriegen entſpringen mußten, durch heilſame Geſetze abzuhelfen. Mit Einwilligung aller Stände gab er das groſſe Geſetz, eine Reihe von Verordnungen, die theils auf Wiederherſtellung verletzter Rechte und allgemeiner

Si-

Sicherheit theils auf Abschaffung hergebrachter Gewohnheiten oder eingewurzelter Mißbräuche hinzielten.

Eine Menge italiänischer Rechtsgelehrten waren der Königin Beatrix nach Hungarn gefolgt. Oft hatten sie dem Könige Justinians Gesetzbuch, als die einzige unverfälschte Urkunde angepriesen, welche die von der Erde entflohene Asträ aus den Wohnsitzen der Götter den Sterblichen gesandt hätte. Mathias hatte den Versuch gewagt, und dem dunkeln vieldeutigen Gewirre rechtliche Gültigkeit in seinem Reiche ertheilt. Justinians Verehrer frohlockten nun unter der reichlichen Ernte, die ihrer habsüchtigen Rechtsliebe eröffnet war; aber die Klagen der Gekränkten weckten den Eifer des grossen Beschützers der Gerechtigkeit; ohne Schonung sprach er jetzt den spitzfindigen Drängern das Urtheil der Verbannung.

Bis jetzt reiste der Palatinus jährlich in den verschiedenen Landschaften des Reiches auf Kosten der Einwohner herum. Unter freyem Himmel saß er zu Gericht und hörte die Klagen der streitenden Parteyen, und die Verträge ihrer Sachwalter. Die Verbrecher und Störer der öffentlichen Sicherheit, die man bis zu seiner Ankunft aufbewahrt hatte, wurden ihm vorgeführt, und von ihm zur verdienten Strafe verurtheilt. Richter, Kläger, Zeugen und Angeklagte standen oder saßen auf kleinen, zu diesem Zwecke aufgeworfenen Hügeln. Das Gericht war feyerlich; aber weil es die Armen be-

zählen mußten, drückend, und doch zur Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit unzulänglich. Mathias hob es auf, und erweiterte dafür die Gerichtsbarkeit der Obergespanne, die den Rechtsbedürfnissen ihrer Grafschaften viel behender und thätiger abhelfen konnten.

Der Adel hatte seinen eigenen Gerichtshof, vor dem er sich stellen mußte. Die Reichern, gewohnt sich den öffentlichen Lasten zu entziehen, wo sie konnten, vermieden das Richteramt und lenkten die Wahl auf die Aermsten, die entweder aus Furcht vor den Mächtigern, die Unschuld unterdrückten; oder von ihren Bedürfnissen gedrängt, die Gerechtigkeit an den Meistbiethenden verkauften. Mathias verordnete, daß künftighin nur reichlich Begüterte zu Richtern des Adels gewählt, und die ihrer Wahl Widerstrebenden zu einer Strafe von fünfzig Mark Goldes verurtheilt werden sollten.

Unter andern Vorschriften über die Führung und Entscheidung der Rechtshändel ordnete Mathias die Gerichte auf gewisse Tage des Jahres an. Alle vor dieselben gebrachte Angelegenheiten sollten in vier Sitzungen geendigt werden. Um den Gang der Geschäfte zu befördern, war den Sachwaltern verbothen, mehr als vierzehn Streithändel auf einmahl zu übernehmen. Alle Befreyungen von der Gerichtsbarkeit der Statthalter, Obergespanne und ihrer Verweser wurden gänzlich aufgehoben; nur die ersten Reichsbarone blieben ferner unmittelbar dem königlichen Gerichte unterworfen.

Die gerichtlichen Zweykämpfe waren bis jetzt eine reichliche Quelle von Ungerechtigkeiten. Die ſtreitenden Parteyen, unbekümmert um die innern Gründe ihrer Rechtsſache, verließen ſich mehr auf ihre körperliche Stärke und Gewandtheit. Oft kämpften ſie nicht einmahl ſelbſt, ſondern miethteten Fechter, die durch Geſchenke und Verheiſſungen beſtochen, vorſätzlich der Gegenpartey den Sieg überließen. Dieſe Art ſein Recht zu erwerben, hob Mathias allgemein auf. Nur in den ſeltnen Fällen, in welchen die Wahrheit weder durch Beweiſe, noch durch Zeugen erkannt werden konnte, mußte die Sache dem königlichen Kriegsgerichte vorgelegt werden, welches nach reifer Erwägung der Umſtände einen gerichtlichen Zweykampf zulaſſen konnte.

Geſetzwidrige Anmaſſungen der Regenten, durch die Sorgloſigkeit der Nation, oder die feige Niederträchtigkeit der Stände begünſtigt, hatten bisher die eingeſchränkte monarchiſche Gewalt in eine willkürliche Herrſchaft verwandelt. Die Rechte der Nation beſtanden nur noch durch die Furcht oder perſönliche Rechtſchaffenheit des Herrſchers, ſonſt war eine bloße Klage, oder ein grundloſer Verdacht genug, den gehaßten oder geflüchteten Vaſallen für einen Hochverräther zu erklären, ſeine Güter einzuziehen, ihn zum Blutgerüſte zu verurtheilen, oder aus dem Reiche zu verbannen. Als bevollmächtigter Herr des Eigenthumes, ſowohl des Staates als der Bürger, konnte er ungeahndet die Güter der Krone und der vertriebenen Unterthanen verſchenken,

an wen er wollte. Mathias richtete die verfallenen Schranken der königlichen Macht wieder auf. Kraft seiner Gesetze war dem Monarchen die Gewalt benommen, auf bloßen Verdacht zu handeln, den Angeklagten gegen die vorgeschriebene Gerichtsform zu verurtheilen, oder Jemanden, ohne Zuziehung der Stände, des Hochverrathes schuldig zu erklären. Auch sollte niemand in den Besitz einer königlichen Schenkung eingelassen werden, ohne vorhergehende Untersuchung, ob sie der König rechtmäßig ertheilen konnte, oder der Begünstigte sie nicht erschlichen hätte.

Stehende Heere hielt Mathias für ein wesentliches Bedürfniß eines weitläuftigen Staates; um aber den Druck zu mindern, den das Land durch einen solchen, bloß verzehrenden und nichts hervorbringenden Körper tragen mußte, verhängte er die schärfesten Strafen über die Streitmänner, die ihren Mitbürgern den geringsten Schaden zufügen, sie mißhandeln, oder sich weigern würden, ihre Bedürfnisse in den bestimmten Preisen zu bezahlen.

Die Ausschweifungen der Mönche betrachtete er als Folgen der Freyheiten, durch welche sie der Papst der ordentlichen Gerichtsbarkeit ihrer Bischöfe entzogen hatte. Mathias hob diese Befreyungen auf, und verordnete, daß die Bischöfe jährlich zweymahl die Klöster und Stifter ihres Sprengels untersuchen, und dieß ausgeartete, gleißnerische Volk mit aller Strenge zur Ordnung und Sittlichkeit anhalten sollten. Prälaten und Priestern ward unter

den gemeſſenſten Strafen verbothen, im Falle ſie mit ihren weltlichen Mitbürgern in Streithändel verwickelt wären, dieſe während des Streites ohne Vorwiſſen des Königs mit geiſtlichen Strafen, oder mit dem Kirchenbanne zu belegen. Erklärte der Ausſpruch des Richters ihre Sache für verloren, ſo ſollten ſie ohne Ausnahme eben denſelben Strafen unterworfen werden, welche ſie ihren weltlichen Gegnern hatten zuziehen wollen. Die Zehnten an den Clerus ſollten mit möglichſter Schonung des Landmannes eingetrieben; und die zwiſchen dieſem und der Prieſterſchaft entſtehenden Streitigkeiten unmittelbar von dem Könige entſchieden werden. Alle der päpſtlichen Gerichtsbarkeit vorbehaltene Fälle ſtellte Mathias der Entſcheidung ſeiner Biſchöfe anheim. Der Prieſter ſollte ſeine Pfründen, der weltliche Bürger ſeine Freyheit oder ſeine Güter verlieren, der von dem Richterſtuhle ſeines Königs ſich auf den Papſt berufen, oder die Entſcheidung einer canoniſchen Rechtsſache, mit Verletzung der biſchöflichen Gerichtsbarkeit, unmittelbar von Rom verlangen würde.

Jetzt führte Mathias ſeine ſchwarze Legion vor Neuſtadt, um die Belagerung zu vollenden, ehe der jüngſt gewählte römiſche König Maximilian mit der Hülfe erſchien, die er den Einwohnern verſprochen hatte. Was Mathias hier that, war das Meiſterwerk ſeiner taktiſchen Kunſt. Dieſe Stadt, die rings umher von Sümpfen eingeſchloſſen, in ihrer, durch Kunſt auf das höchſte gefeſ-

denen Festigkeit unüberwindlich schien, konnte der Gewalt seiner Maschinen nicht länger widerstehen. Nachdem alle ihre Thürme niedergestürzt, ihre Wälle zu Grunde gerichtet, ihre Mauern beynahe ganz zerstört, und die Einwohner von Hunger gänzlich entkräftet waren, ergab sie sich der Großmuth ihres langmüthigen Bezwingers. Sieben Monathe hatte er davor gestanden; einige tausend Menschenopfer hätte sie früher seiner Gewalt überliefert; aber in Mathias war der sanft fühlende Menschenfreund von dem Helden unzertrennlich.

Der Triumph in Neustadt bereitete ihm die Wege nach Steyermark. Schottwiens Eroberung war das Spiel eines einzigen Tages. Meister des Passes, drang er ohne Widerstand als Herrscher in die Provinz. Auf dem Wege dahin gab er der Königin und den Gesandten auswärtiger Fürsten das Schauspiel der Musterung und der kriegerischen Uebung seines Heeres. Dreyßig tausend Hungarn zeigten hier, wie einst hundert tausend Römer sich nach den Winken eines einzigen Mannes stellen, angreifen, zurücktreten; in mannigfaltigen Formen, entweder geschlossen und undurchdringlich stehen oder in richtig abgemessenen Bewegungen Tod oder schimpfliche Flucht über ihre Gegner verhängen konnten. Nach allen diesen Wendungen zog das Heer in gleicher unveränderlichen Ordnung ab, bedeckt an den Flanken von neun tausend Wagen, die ihm gewöhnlich statt einer Verschanzung, so wie die Sichelwagen in Schlachten zur Trennung

der feindlichen Reihen gedient hatten. Mathias gefiel sich in der Form seiner Schöpfung; noch mehr aber in dem Geiste der Ordnung, der strengen Zucht und Abhärtung, womit er sie nach vielen überwundenen Hindernissen zu beleben wußte. Willig ertrugen seine Männer Hitze, Kälte, Mangel und Arbeit, wenn sie mit ihm auf dem Schauplatze der Ehre standen. Um eine angefangene Belagerung nicht aufzuheben, vergruben sie sich geduldig den Winter über unter Schnee und Erde. Des Wort Gottes und das Wort ihres gekrönten Führers hatte gleiches Gewicht auf der Waage des Willens. Das Zeichen zur Schlacht war ihnen der Ruf ihrer abgeschiedenen Väter zu einem grossen Familienfeste. Ruhe und Sicherheit machte sie traurig; nur vor dem Bilde des Todes fanden und genossen sie die Wonne eines wohl gebrauchten Lebens. So viele Wunder brachte Mathias durch ein Zauberwort, durch das einzige Wort Vaterland hervor, das er ihnen in das Herz geschrieben hatte.

Allen Feindseligkeiten war nun ein Ende. Dem Kaiser mangelte es an Gelde und Söldnern, Mathias hatte keine Lust, seine Eroberungen weiter fortzusetzen. Zwar hatte sich Albrecht der Beherzte, Herzog von Sachsen, des Verfolgten angenommen; da er aber sah, daß er den Helden seiner bereits erlangten Vortheile nicht sobald würde berauben können, fand er es für zuträglicher,

in seinem und des Kaisers Nahmen einen Vertrag mit ihm zu schliessen. Aus persönlicher Achtung für den Herzog, den er öfter für den einzigen Mann in Deutschland erklärt hatte, hielt Mathias den Vertrag, bis Friedrich mit dem römische Könige in Linz wieder angekommen war.

Die Gesundheit des Königs war nun gänzlich verfallen. In der Hoffnung, daß ihn seine Entkräftung friedliebender gemacht hätte, verlangte Friedrich durch seine Gesandten die Abtretung Oesterreichs unentgeldlich von seiner Großmuth. Für sieben hundert tausend Ducaten versprach es ihm Mathias, und der Kaiser würde über diese Forderung ohnmächtig hingesunken seyn, hätte ihn nicht die gewisse Hoffnung, seinen Feind zu überleben, aufgerichtet und gestärkt. Maximilian trat als Mittler zwischen beyde; beyden riethe er, von ihren Ansprüchen etwas fahren zu lassen. Mathias belohnte die bescheidene Klugheit des Kaisersohnes königlich: Friedrich warf den Verdacht des Hochverraths auf ihn, und verboth ihm den Zutritt. Alle fernern Unterhandlungen wurden abgebrochen.

Zápolya übernahm als Statthalter Oesterreichs Vertheidigung. Mathias reiste nach Ofen, um seiner dahin schwindenden Lebenskraft einige Augenblicke der Erholung zu gönnen. Aber gleich zu Anfang des Jahres ließ er sich wieder nach Wien führen; Aerzte und Sterndeuter kündigten ihm an, es wäre das letzte seines Lebens. Um so eifriger

fuhr er fort, auch diese kurze Frist seines Daseyns, so viel an ihm war, für die Zukunft fruchtbar zu machen. Dringendst ermahnte er noch vor der Abreise seine Treuen, für das Heil des Vaterlandes zu wachen. Er machte sie aufmerksam auf die Gefahren, die dem Ansehen und Wohlstande der Nation nach seinem Tode drohten. Um ihnen glücklich zu entgehen, sollten sie seinen Corvinus, oder einen Sohn des Vaterlandes auswärtigen Kronwerbern vorziehen; die Königin, die schon öfters Beweise ihrer Herrschsucht gegeben hatte, nach Neapel zurücksenden; das stehende Heer als die festeste Brustwehr ihrer Sicherheit gegen auswärtige Feinde, sorgfältig beybehalten.

Um die Befolgung der erstern vorzubereiten und zu erleichtern, hatte er schon vorher seinen Liebling zum Herzoge von Troppau und von Sclavonien ernannt; er hatte ihn mit Blanca, der Tochter des Herzogs von Mayland verlobt; feyerlich wollte er ihm jetzt den Königstitel von Böhmen abtreten, und in Schlesien ihm huldigen lassen. Johann von Pruis zog nach Breslau, um die Gemüther zu den Absichten des Königs zu stimmen, und das wichtige Geschäft zu dem künftigen Fürstentage einzuleiten, bey welchem Mathias nach Ostern in Person zu erscheinen versprochen hatte.

Doch schnell unterbrach der Wechsel menschlicher Dinge die Entwürfe der Staatsklugheit. Un-

geachtet seiner Schwächlichkeit hatte M
Palmtage durch mehrere Stunden dem
Gottesdienste beygewohnt. Bey seiner
die Kaiserburg wurden ihm neapolitanisch
Erfrischung gereicht; er genoß sie mit v
de, und ward ungeduldig, daß er an
saulte gerieth. Plötzlich überfiel ihn ein
seine Augen verdunkelten sich; heftige
Tag anhaltende Schmerzen in den Eing
ten ihm das gewaltigste Geschrey aus, u
er Sprache und Bewußtseyn verlor.
erhielt er mit der Nahe des folgenden T
aber kein Wort äußerte mehr die blassen
sterbenden Helden. Am dritten Tage
sich seiner ein sanfter Schlaf, aus dem
erwachte. — Er hatte sieben und vie
regierte zwey und dreyßig Jah
sahre des Vaterlands gearbeitet.

Mit ihm starb die Kraft und der
Nation, die beyde nach vierzig Jahren
neue Herrscherstamm wieder er
Von Mathias Thaten und Tugenden
ne erkundete Spur unter seinem zwey
übrig. Die Gemahlin seiner [illegible]
nach Italien geflüchtet [illegible]
noch den Untergang ihres [illegible]
hatte. Johanna [illegible]
wegen für unfähig erklärt, den Thron

chen zu ersetzen, dessen Geist er geerbt hatte. Durch Zápolya's einseitige Politik war der Thron des Verklärten einem Menschen zu Theile, der ausser der Geburt nichts besaß, was der Achtung einer Nation würdig war, die ihren Werth zu erkennen angefangen hatte. Der unentschlossene, feige, friedliebende Vetter Uladislaus ward König der Hungarn. Die verwaisten Musen wurden flüchtig; für ihn hatten ihre Reize keinen Werth. Tugend, Vaterlandsliebe und Verdienst hüllten sich in Trauer; das Schattenbild des Mannes, der auf dem Throne saß, war ihrer Huldigung nicht würdig. Verbrecher nannten ihn Freund und Vater; er hatte nicht Muth, sie zu bestrafen. Die Schatzkammer ward erschöpft; ruhig träumte er von den Freuden des Himmels, während raubgierige Hände mit den Kräften des Staates ihr verderbliches Spiel trieben. Bisweilen erschien eine Gesetzformel, an der aber seine kraftlose Seele noch weniger Theil hatte, als seine schlaffe Hand bey der Unterschrift seines Nahmens. Jeder konnte unter seiner Regierung thun was er wollte; sogar ihm selbst durfte man Gerechtigkeit widerfahren lassen; man durfte ihn verachten.

Indessen zog Johannes Corvinus als Herzog von Sclavonien hin, die Thaten seines Vaters zu thun, und, zur Demüthigung seiner Nation, zu zeigen, daß keiner seiner Zeitgenossen des Zepters der alten Helden Pannoniens würdiger gewesen wäre, als er, der verschmähte letzte Sprosse des

geachtet seiner Schwächlichkeit hatte Mathias am Palmtage durch mehrere Stunden dem feyerlichen Gottesdienste beygewohnt. Bey seiner Rückkehr in die Kaiserburg wurden ihm neapolitanische Feigen zur Erfrischung gereicht; er genoß sie mit vieler Begierde, und ward ungeduldig, daß er auf einige verfaulte gerieth. Plötzlich überfiel ihn ein Schwindel, seine Augen verdunkelten sich; heftige, den ganzen Tag anhaltende Schmerzen in den Eingeweiden preßten ihm das gewaltigste Geschrey aus, unter welchem er Sprache und Bewußtseyn verlor. Das letztere erhielt er mit der Ruhe des folgenden Tages wieder; aber kein Wort öffnete mehr die blassen Lippen des sterbenden Helden. Am dritten Tage bemächtigte sich seiner ein sanfter Schlaf, aus dem er nicht mehr erwachte. — Er hatte siebenundvierzig Jahre gelebt; zwey und dreyßig für die Wohlfahrt des Vaterlandes gearbeitet.

Mit ihm starb die Kraft und der Ruhm der Nation, bis beyde nach vierzig Jahren durch einen neuen Herrscherstamm wieder erweckt wurden. Von Mathias Thaten und Verdiensten blieb keine erkennbare Spur unter seinen zwey Nachfolgern übrig. Die Gefährtin seiner letzten Lebensjahre ward nach Italien gesandt; sie starb, nachdem sie selbst noch den Untergang ihres väterlichen Hauses erlebt hatte. Johannes Corvinus ward seiner Geburt wegen für unfähig erklärt, den Platz des Unsterbli-

chen zu ersetzen, dessen Geist er geerbt hatte. Durch Zápolya's einseitige Politik war der Thron des Verklärten einem Menschen zu Theile, der ausser der Geburt nichts besaß, was der Achtung einer Nation würdig war, die ihren Werth zu erkennen angefangen hatte. Der unentschlossene, feige, friedliebende Bruder Uladislaus ward König der Hungarn. Die verwaisten Musen wurden flüchtig; für ihn hatten ihre Reize keinen Werth. Tugend, Vaterlandsliebe und Verdienst hüllten sich in Trauer; das Schattenbild des Mannes, der auf dem Throne saß, war ihrer Huldigung nicht würdig. Verbrecher nannten ihn Freund und Vater; er hatte nicht Muth, sie zu bestrafen. Die Schatzkammer ward erschöpft; ruhig träumte er von den Freuden des Himmels, während raubgierige Hände mit den Kräften des Staates ihr verderbliches Spiel trieben. Bisweilen erschien eine Gesetzformel, an der aber seine kraftlose Seele noch weniger Theil hatte, als seine schlaffe Hand bey der Unterschrift seines Nahmens. Jeder konnte unter seiner Regierung thun was er wollte; sogar ihm selbst durfte man Gerechtigkeit widerfahren lassen; man durfte ihn verachten.

Indessen zog Johannes Corvinus als Herzog von Sclavonien hin, die Thaten seines Vaters zu thun, und, zur Demüthigung seiner Nation, zu zeigen, daß keiner seiner Zeitgenossen des Zepters der alten Helden Pannoniens würdiger gewesen wäre, als er, der verschmähte letzte Sprosse des

Hunyádiſchen Männerſtammes. Er ſchlug Maximilians deutſche Männer in Croatien; ſchrieb auf der Wahlſtatt vor Jaicza mit türkiſchem Blute ſeinen Nahmen in die Jahrbücher des Vaterlandes und ſtarb nach dem dritten Siege über die Barbaren in der Blüthe ſeines Lebens — auf dem Schlachtfelde.

Ludwig der Zweyte, Uladislaus unreifer Sohn, folgte ſeinem Vater im zehnten Jahre ſeines Daſeyns. Von ſeinem Vormunde hatte er Arbeit, Tugend und Rechtſchaffenheit fliehen gelernt; er diente durch zehn Jahre mit ſeinem Nahmen — Kräfte hatte er nicht — der Herrſchaft ſeiner Günſtlinge; und erſtickte auf der Flucht in einem Sumpfe nach der groſſen Schlacht bey Mohátſch, wo ſo vieles, wo Alles geſchlagen ward. Soleyman war Herr der Hauptſtadt und der Hälfte des Reiches. Dreyhundert tauſend Hungarn, unter welchen viele noch in ihrer Jugend unter Mathias für Sieg oder Tod gefochten hatten, zogen jetzt in türkiſche Sclaverey. Hungarns ſchrecklicher Zuſtand bewährte die groſſe Lehre der Natur: daß ganze Nationen, immer nur durch die Schnellkraft des einzelnen auſſerordentlichen Mannes zu einer höhern Stufe der Vernunftthätigkeit und Cultur ſich emporſchwängen; und mit dem Verſchwinden ſeines Geiſtes in ihren vorigen Zuſtand der Schlaffheit und Ohnmacht zurückſänken.

Inhaltsanzeige.

Drittes Buch.

Seite 3 — 174.

Zustand des Reiches. Johann Bekensloer. Báthory, Zápolya, Magyar, Kenesey, Egerváry, Heerführer des Königs. Empörung in Siebenbürgen. Der Ruf von Mathias Ankunft zerstreut die Rebellen. Mathias Feldzug in der Moldau. Georg Podiebrad. Paulus II. fordert Mathias zum Kriege wider Podiebrad und die Hussiten in Böhmen auf. Mathias wird von allen Seiten zu Feindseligkeiten gegen Podiebrad gedrängt. Mathias Unternehmungen wider ihn. Seine persönliche Zusammenkunft mit Podiebrad. Feldzug des Königs der Hungarn in Mähren. Berichtigung der Schröckhischen Biographie von Mathias Corvinus. Mathias besteuert die Kirchengüter. Berichtigung einer Begebenheit, welche berühmte Geschichtschreiber erzählen. Mathias Einfall in Böhmen. Zusammenkunft des Königs mit Podiebrad. Berichtigung gewöhnlicher Historiker. Podiebrad überliefert dem Könige seine Söhne, der päpstliche Legat dringt in den König, sie nach Rom zu senden. Mathias bescheidet ihn nach Verdienst. Mathias will Frieden mit Podiebrad. Er wird zum Könige von Böhmen erwählt. Mathias arbeitet noch immer an dem Frieden. Berichtigung der Schröckhischen Biographie. Er empfängt zu Breslau die Huldigung der Schlesier. Podiebrad bricht den Waffenstillstand. Sein Sohn Victorin geräth in die Gefangenschaft des Königs von Hungarn. Mathias wird geschlagen. Landtag in Ofen. Fortsetzung des böhmischen Krieges. Abermahlige Zusammenkunft der beyden Könige. Podiebrads Tod.

Viertes Buch.

Seite 175 — 316.

Mathias wird von dem böhmischen Throne ausgeschlossen. Uladislaus der jüngere, Sohn des

Königs von Pohlen, wird ihm entgegengesetzt. Verschwörung einiger Hungarischen Stände, welche Casimir, den ältern Sohn des Königs von Pohlen, in das Land rufen, um Mathias zu entsetzen. Casimirs Kriegserklärung an Mathias. Nicolaus, Bischof von Modruß, will den König durch einen listigen Anschlag seiner Treuen berauben. Der Bischof wird auf dem Landtage zu Ofen öffentlich entlarvt und aus dem Lande verwiesen. Der König söhnet sich zu Gran mit dem Primas, dem Haupte der Verschwornen, aus. Casimir wird von den Hungarn verlassen. Mathias Verfahren gegen den Primas. Sixtus IV. Fortsetzung des böhmischen Krieges. Waffenstillstand. Mathias unehelicher Sohn, Johannes Corvinus. Gabriel von Verona wird durch Vermittelung des Königs Cardinal. Die Schlesier bleiben dem Könige treu. Seine Einrichtungen in Schlesien. Einfall des Königs von Pohlen nach Schlesien. Begebenheiten vor Breslau. Vertrag. Weitere Verfügungen des Königs in Schlesien. Feldzug gegen die Türken. Einnahme der Festung Szabács. Bekensloer, von Mathias zum Primas des Reiches erhoben, wird Verräther. Einfall der Türken in die Moldau. Mathias vermählet sich zum zweyten Mahle mit Beatrix, Tochter Ferdinands, Königs von Neapel. Mathias fällt in Oesterreich ein. Friede mit Kaiser Friedrich. Mathias Freund der Künste und Wissenschaften. Friedrichs Ränke. Mathias Gesinnungen gegen den Papst. Friedensschluß zwischen Mathias und Uladislaus. Heldenthaten seiner Heerführer Báthory, Kenesény und Ujlak, gegen die Türken. Mathias Schreiben an Gabriel von Verona in Rom. Friedrichs niedrige Streiche. Er wird von Mathias aus Oesterreich verjagt. Des päpstlichen Gesandten, Bischofs von Castella, Bericht nach Rom über den Kaiser und den König von Hungarn. Mathias Vertrag mit Bajazed. Sein Feldzug nach Oesterreich. Innocentius VIII. Mathias vor Wien. Friedrich irret flüchtig im deutschen Reiche herum. Landtag in Ofen. Verordnungen. Fortsetzung der Eroberungen in Oesterreich. Mathias Tod. Hungarns Schicksal.

60AZ36

Stanford University Libraries
3 6105 013 415 240
D
931
F4
V.1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.